H.un. 238 (23

<36603817750013

<36603817750013

Bayer. Staatsbibliothek

U 9. 43589. 2

Hist. nat. 238 (23

Haeberlin.

Die

# Allgemeine Welthistorie

durch

eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget.

In einem

## vollständigen und pragmatischen Auszuge.

Verfasset

von

## Johann Friedrich Le Bret,

der h. Gottesgelahrtheit Doctor und Professor Primarius, Probst der St. Georgenkirche, Canzler der Universität Tübingen, Herzogl. Würtemberg. Rath, Prälat und Abt des Klosters Lorch.

## Neue Historie XXIII. Band.

Mit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.

HALLE,

bey Johann Jacob Gebauer, 1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Sechstes Buch.

## Fränkische Periode.

### Erste Abtheilung.

### Hildebrandinische Epoche.

### Zweyter Abschnitt.

### Revolutionen in den besondern Staaten, zur Zeit der Hildebrandinischen Periode.

§. 165.

**Revolutionen in Rom. Succession der Päbste.**

Die Päbste haben sich zwar in dieser Periode so sehr gehoben, daß sie in der allgemeinen Geschichte von Italien eine sehr wichtige Rolle gespielt haben. Wir wollen aber hier ihre Nachfolge hauptsächlich im Bezug auf Rom betrachten, weil

doch vor allen Dingen ihre Macht in Rom fest gegründet seyn mußte, wenn sie außer ihrer Hauptstadt in Italien ein entscheidendes Ansehen haben wollten, welches sie nothwendiger Weise auf eine gänzliche Unabhängigkeit vom Volke und vom Adel gründen mußten. Diese Beobachtung fällt insonderheit in diesem Abschnitte auf, da wir noch am Anfange der Periode bey der Wahl des P. Johannes XIX. i. J. 1024. einen entscheidenden Einfluß des Adels in das Wahlgeschäfft wahrnehmen. Er war ein Bruder vom Benedict VIII, ein Mann weltlichen Standes [a]), besaß vieles Geld, und wußte dasselbe zur Bestechung der Geistlichkeit und des Volks anzuwenden. Da nun Benedicts Bruder zuvor unter dem Namen **Romanus, Herzog, Consul** und **Senator** vorkommt, so muß der, welcher sich damals als Pabst wählen ließ, eben derselbe gewesen seyn, wenn anders die Bemerkung Glabers etwas bedeuten soll [b]). Nun hatte man damals kein bestimmtes Gesetz in Rom, welches die Wahl eines Laien zum Pabste verboten hätte, so wie auch von den Bischöfen deswegen diesem Pabste kein Vorwurf gemacht wurde. Er mag auch ein leiblicher Bruder, oder, wie andere es wahrscheinlicher angeben, ein Geschwisterkind von Benedict VIII. gewesen seyn, so war es ein Anverwandter der Grafen von Tusculum, und seine Wahl bleibt also immer ein Beweis von der Macht des

a) Glaber L. IV. c. 1.

b) Insolentia Romanorum huiusmodi adinvenit palliatae subdolositatis ridiculum, scil. ut quemcunque pro suo lubitu, inpraesentiarum ad Pontificatus officium delegerint, mutato nomine, quod illi prius fuerat, aliquo magnorum Pontificum nomine illum appellari decernunt, re vera, quem si non meritum rei, saltim nomen extollat. ibid.

des Adels. Johannes XIX, von welchem man weder den Monat noch den Tag seines Todes weiß, starb im 9ten Jahre seines Pontificats c). Es kommt aber unter ihm i. J. 1032. ein neuer Senator Eiquocus vor, dem der Abt Galinard von Dijon d) den Titel giebt: S. Palatii Vestararius, primus Senator, unicus Romanorum Dux. Dieser Pabst hatte eine ansehnliche Gesandtschaft vom Kaiser Romanus Argyrus und vom Patriarchen Eustachius von Constantinopel mit kostbaren Geschenken erhalten, deren Absicht war, vom Römischen Bischofe die Einwilligung zu erhalten, damit der Patriarch von Constantinopel in seinem Sprengel eben so die Benennung eines ökumenischen Patriarchen, und einer ökumenischen Kirche führen könnte, als ihn die Römische Kirche in ihrem Sprengel führte. Die Unterhandlung muß auch schon weit gekommen seyn, weil man in Frankreich davon Nachricht erhielt, welches den Abt Wilhelm von Fructuaria und noch mehrere französische Geistliche veranlaßte, dem Pabste deswegen Vorstellungen zu machen, daß dieser Vorschlag den Grundsätzen der Römischen Kirche widerspräche. Der Vorschlag ward also zu Wasser, und man glaubte deswegen nicht nachgeben zu dürfen, weil Christus gesagt habe, die Pforten der Hölle werden sie (die Römische Kirche) nicht überwältigen e).

Benedict IX, welcher i. J. 1033. im Monate Junius schon gewählt war, war ein Neffe des vorigen Pabstes und ein Sohn des Grafen Alberichs von Tusculum, also wieder ein Geschöpf



c) Leoni a. a. O. Sandini N. CXLVII.

d) in epist. apud Mabill. in append. Tom. IV. Annal. ord. S. Bened. n. 49.

e) Diesen sehr mißverstandenen einseitigen Beweis führt Glaber L. IV. c. 1.

des großen Adels. Es ist unläugbar, daß er von ältern und neuern Geschichtschreibern als ein unwürdiger Pabst geschildert wird. Man sieht aber auch wol ein, daß eines Theils der Parteygeist, indem damals eine gedoppelte Partey unter dem Adel entstand, theils auch die neuen Grundsätze, welche bald hernach herrschend zu werden begannen, großen Einfluß in das widrige Urtheil von diesem Pabste gehabt haben müssen, der doch gegen neun Jahre das Pontificat versah, und vom Kaiser selbst vertheidigt wurde. Indessen scheint doch die Ausübung der bürgerlichen Gewalt unter ihm einige Zerrüttung gelitten zu haben, indem er außer Stande war, sich in dem Ansehen zu erhalten, das noch seine zwey unmittelbare Vorgänger behauptet haben [f]). Nach dem Tode seines Vaters zog der Adel und der Senat alle Gewalt an sich, und da sich Benedict IX. dieselbe nicht wollte entreißen lassen, folglich der Adel eben so eifrig für seine Freyheit focht, als der Pabst das, was seine Vorgänger ausgeübt hatten, behauptete, so entstanden daraus Räubereyen und Todtschläge, welche man dem Pabste allein zur Last legte [g]), worüber die Römer zu den Waffen griffen, der Pabst aber entwich, bis ihn der Kaiser wieder einsetzte. Allein es erhob sich gar bald i. J. 1036. eine starke Partey wider die Grafen von Tusculum, welche den Consul Ptolemäus zum Anführer hatte, einen Mann von Adel, der sein Geschlecht vom alten Julischen ableitete, und der den Benedict nicht nur wirklich verdrang, sondern auch einen Pabst Silvester III. wählen ließ. Die Tusculanischen Grafen fanden bald Mittel, ein neues Uebergewicht zu be-

f) nulla potestate viguit, sagt Glaber am a. O.
g) Palatius in gest. Pontiff. p. 231. Desiderius in dial. L. III. in PP. Bibl. max. T. XVIII.

bekommen, jagten den Silvester nach dreyen Monaten wieder davon, und setzten den Benedict IX. wieder ein. Die ganze Verfassung von Rom wankte also unter den Parteystößen des Adels, wobey das Volk am meisten leiden mußte. Benedict IX. ward endlich der Sache müde, und übergab seine Würde dem von ihm ordinirten Johannes Gratianus, welcher den Namen Gregor VI. annahm. Benedict IX. brachte also sein fast zwölfjähriges Pontificat unter beständigen Drangsalen und Abwechslungen zu, und gab auch noch in der Folge zu vielen Unruhen Anlaß.

Gregor VI. hieß also zuvor Johannes Gratianus, war Archipresbyter des h. Johannes vor dem lateinischen Thore, und trat seine Würde im J. 1044. an, für welche er dem Benedict IX. den Ersatz an Geld gegeben haben soll h). Er ergriff kein unfeines Mittel, sich furchtbarer zu machen, indem er der erste Pabst war i), der ein Heer anwarb; welches sich freylich noch mit keinem kaiserlichen Heere messen konnte. K. Heinrich III. ließ auf einem Concilio in Sutri nicht nur die abwesenden Päbste, Silvester und Benedict IX, absetzen, sondern auch den Gregor VI, welcher freywillig abdankte, nach Deutschland bringen. Der ganze Römische Adel wohnte dem Concilio in Sutri bey, und räumte dem Kaiser das Recht ein,



h) Se ipsum ordinavit et alium pro se ob avaritiam ordinavit, heißt es bey Hermannus Contr. in chron. z. J. 1044. allein es sind dis lauter aufgerafte Volksgerüchte, welche sich nicht verbürgen lassen.

i) Zeugen führt an de Carthagena de jure armor. papali, und selbst Lambertini erkennt es in seinen Schriften, insonderheit de Syr. diocc.

daß ein Patricius sein Vicarius seyn müsse [k]), ja man rief ihn selbst als Patricier aus [l]). Weil er für sich selbst keinen Gebrauch davon machte, so ernannte er den Markgraf Bonifacius von Toscana als seinen Patricius. Dadurch ward der Parteygeist des Römischen Adels erstickt, und es war fast nicht mehr möglich, daß irgend eine Familie einen Pabst nach ihrer Weise aufwürfe, welcher die weltliche und geistliche Macht in Einer Person vereinigen könnte.

Clemens II, zuvor Suidger Bischof von Bamberg, wurde daher i. J. 1046. in Sutri durch gemeinschaftliche Stimmen der Geistlichkeit und des Römischen Volks als Pabst gewählt, weil man es für weit rathsamer fand, einen Fremden zu wählen, als einen Römer, der den Parteygeist der Römer von neuem in Gährung bringen könnte [m]). Aber dieser Pabst starb nach 9 Monaten und 15 Tagen wieder, und gleich nach seinem Tode rührte sich Benedict IX. und mit ihm der Parteygeist des Adels wieder, den Clemens durch seine Römersynode zu ersticken gesucht hatte. Er erschien auf einmal mit seinem sehr zahlreichen Anhange in der Peterskirche, drang sich neuerdings in seine Würde ein, und behauptete sich vom September 1046. bis in den Anfang des Octobers 1047. Die Römer waren auch nicht im Stande, ihn zu verdrängen, wenn nicht die ihm entgegenge-

setz-

k) So sieht es Benzo an, in paneg. Henr. III. Lib. VIII. c. 2. bey Menken T. I. per officium Patricii, qui est vester Vicarius, semper apostolicae promotioni interestis.

l) Leo ost. L. II. c. 79.

m) quia in ecclesia Romana non erat tunc talis reperta persona, quae digne posset ad tanti honorem sufficere Sacerdotii, sagt Victor III. in dialog. L. 3. in Bibl. PP. Max. T. XVIII. p. 854.

setzte Partey sich an den Kaiser selbst gewandt und ihn ersucht hätte, ihnen eine würdige Person vorzuschlagen, welche den Stuhl wider die Partei der Grafen von Tusculum und ihren Anhang zu behaupten im Stande wäre. Der Kaiser schlug ihnen wieder einen Deutschen, den Bischof Poppo von Brixen vor, welcher den Namen Damasus II. annahm, nachdem er durch eine rechtmäßige Wahl im J. 1048. gewählt worden war n). Aber auch dieser Pabst saß nur 23 Tage auf dem Stuhle, als er im August bey Palestrina starb. Auf diese Weise hatte niemand mehr als K. Heinrich III. die Freyheit der Römischen Pabstwahl begünstigt und unterstützt, und Clemens II. hatte die Begriffe von Simonie mehr entwickelt, damit es dem großen Adel von Rom als ein Vergehen wider die Religion vorgestellt würde, wenn sie sich in die Wahlen auf irgend eine Weise einmengten.

Die Römer schienen auch mit dem Vorschlagsrechte, das der Kaiser Heinrich II. (III.) mit ihrer vollkommnen Einstimmung ausübte, so zufrieden zu seyn, daß sie nach dem Tode des P. Damasus II. eine Gesandtschaft nach Deutschland schickten, und ihn baten, er möchte ihnen einen würdigen Mann vorschlagen. Er schlug ihnen auch einen der würdigsten Männer, den B. Bruno von Toul vor, der in der päbstlichen Geschichte Epoche macht. Dieser wurde auch im J. 1049. als er in einer Pilgrimskleidung nach Rom kam, vom Volke und der Geistlichkeit förmlich gewählt, und nahm den Namen Leo IX. an. Er entwickelte den Begriff von Simonie immer mehr, und dehnte denselben auf seinen Concilien so weit



n) So versichert es Baronius z. J. 1044. allein diese Wahl konnte doch nur von der Partey geschehen, welche den Grafen von Tusculum zuwider war.

aus; als immer möglich war. So schmerzhaft es auch für die Römer seyn mußte, keine Römer, sondern Deutsche zu Bischöfen zu haben, so hat man doch unter Leo IX. keine Spur, daß der große Adel Unruhen gestiftet hätte, so wie man auch von den mächtigen Grafen von Tusculum einige Zeit nichts mehr findet. Das Gleichgewicht der Macht wurde durch die Wahl fremder Bischöfe bey den reichsten und angesehensten adelichen Häusern so befestigt, daß keiner dem andern diesen Zuwachs von Macht gönnte. Ohnerachtet nun das Tusculanische Haus nicht ganz erloschen war, wie es denn annoch im Hause Conti besteht, so konnte es doch damals desto weniger Unruhen erregen, weil auf einer Seite die Macht der Normänner stieg, wider welche der Adel seine Güter selbst vertheidigen mußte, andern Theils auch der Pabst 500 Mann deutsche Truppen mitgebracht hatte, mit welchen er die Großen ziemlich im Zaume halten konnte b). Mit dieser seiner Leibwache gab er auch andern Päbsten, seinen Nachfolgern, ein Beyspiel, das sie nachahmten, und bald anstatt der Deutschen eine Corsische Leibwache verordneten, mit welcher sie dem Adel furchtbar werden mußten. Unter seinem Pontificate wurde der Grund zur völligen Trennung zwischen den Kirchen von Constantinopel und Rom gelegt, wozu Michael Cerularius, Patriarch von Constantinopel, in seinem Schreiben an den Bischof Johannes von Trani in Apulien, und an den Peter von Antiochien, Anlaß gab. Die in dieser Sache nach Constantinopel geschick-

b) Peter Damiani tadelt den Leo IX. militaribus copiis se miscentem, in epist. 9. Libri IV. ad Firmanum episcopum; aber Stephanus IX. konnte denselben in seiner Lage nicht entbehren, und richtete damit vieles aus zum Vortheil der päbstlichen Würde,

geschickten Legaten, der bekannte Card. Humbert von Silvacandida, der Card. Friderich und der Erzb. Peter von Amalphi betrugen sich mit einem so unanständigen Stolze, daß beide Theile einander Anatheme entgegenschleuderten, und daß der Name des Römischen Bischofs aus den Diptychen von Constantinopel ausgestrichen wurde. Leo IX. regierte 5 Jahre, 2 Monate und 7 Tage.

Nach dem Tode des Leo IX. war man wieder in dem Falle, in welchem man bisher schon einigemal gewesen war. Die Römer konnten wegen ihrer innern Verhältnisse nicht einig werden, wen sie als Pabst wählen sollten, und schickten daher den Subdiaconus Hildebrand nach Deutschland, und baten den Kaiser, aus seinen Staaten einen Pabst wählen zu dürfen, weil in der Römischen Kirche keine tüchtige Person zu einem so wichtigen Amte sich finden ließe p). Hildebrand nannte den Bischof Gebhard von Eichstedt, den vertrautesten und geschicktesten Rath des Kaisers, den er auch mit sich nach Rom führte, allwo er im J. 1055. eingeweiht wurde, und den Namen **Victor** II. annahm. So lange Kaiser Heinrich II. (III.) lebte, so blieb der Römische Partengeist ziemlich erstickt, ja die Römer ließen ihn selbst nach Italien einladen, als sie wahrnahmen, daß der Herzog Gottfried von Lothringen und Toscana sich zu viele Gewalt zum Nachtheile der kaiserlichen Macht herausnehme, und daß, wenn man ihm nicht frühzeitig begegne, er sich zum Herrn vom ganzen



p) quoniam in Romana ecclesia persona ad tantum officium idonea reperiri non poterat, heißt es bey Leo von Ostia in chron. Casin. L. 2. c. 89. in Script. rer. Ital. T. IV. An Leuten fehlte es nicht, welche Fähigkeiten hatten. Aber an solchen fehlte es, welche die politischen Fähigkeiten besaßen.

Reiche aufwerfen werde q). Heinrich kam also damals nach Italien, betrat aber Rom mit keinem Fuße, woraus sich leicht schließen läßt, daß Gottfried eine vorzügliche Macht in Rom selbst besaß, welchem eine Gegenpartey entgegen war, die den Kaiser in Rom zu sehen wünschte. Victor II. starb im J. 1057. in Florenz, nachdem er das Pontificat zwey Jahre, 3 Monate und 15 Tage verwaltet hatte.

Der Tod des K. Heinrichs II. (III.) zog große Veränderungen auch in den innern Verhältnissen der Römer nach sich, indem sie keine Vorschläge mehr vom Kaiser verlangten, auch nicht mehr so sehr für deutsche Päbste eingenommen zu seyn schienen. Es hielt sich eben damals der Abt Friderich von Montecasino, ein Bruder des Herzogs Gottfrieds von Lothringen, den Victor II. erst neulich zum Cardinale und Vicekanzler der Kirche gemacht hatte, in Rom auf, um von seinem Titel des h. Chrysogoni Besitz zu nehmen, als die Nachricht ankam, daß Victor II. in Florenz mit Tode abgegangen sey. Das Volk lief in der Kirche des h. Peters in Vincula zusammen, und stellte einen Monat über Berathschlagungen über die zu wählende Person an, als auf einmal, ehe man sichs vermuthete, alles dem Hause zulief, wo Friderich wohnte, ihn mit Gewalt griff, und zur Kirche des h. Peters in vincula führte, wo er einmüthig als Pabst gewählt oder vielmehr acclamirt wurde. Weil diese Acclamation gerade auf den 11 August 1057. fiel, an welchem man die Feier des Pabstes Stephanus beging, so riefen sie ihn zugleich unter dem Namen Stephanus IX. aus. Gleich den andern Tag wurde er mit einer ganz unge-

q) Lambertus Schaffnab. z. J. 1055.

ungewöhnlichen Freude unter der größten Erwartung eines der beglücktesten Pontificate nach dem Vatican geführt, und allda auf die gewöhnliche Weise gekrönt r). Diese Acclamation oder einmüthige Uebereinstimmung in seine Wahl beweist deutlich genug, wie vielen Einfluß der Herzog Gottfried in Rom gehabt habe, der aber doch noch immer eine Partey wider sich hatte. Stephanus IX. war auch aufs innigste mit seinem Bruder vereint, und hatte, in Ansehung seiner, große und wichtige Plane, welche sein in Florenz am 19 März 1058. erfolgter Tod vereitelte. Er hatte also nur 7 Monate und 27 Tage regiert, aber doch auch das Volk und die Geistlichkeit einen Eid schwören lassen, daß sie, ohne daß Hildebrand, den er nach Deutschland geschickt hatte, zurückkäme, keine Wahl, wenn er indessen sterben sollte, weder vornehmen, noch zugeben, noch erkennen wollten. Aber dieser Eid wurde weder von einem, noch dem andern Theile gehalten, indem der Römische Adel die Umstände einer schwachen Regierung für allzugünstig ansah, als daß er nicht einen neuen Versuch machte, das Pontificat von sich abhängig zu machen. Gregorius, Pfalzgraf und Graf von Tusculum s), der sich den Gerhard von Galera und einige andre Mächtige zugesellte, und der ebenfalls den Titel als Patricier führte t), bewirkte es durch seinen Anhang und durch Bestechungen, daß sein Neffe, Johannes, Bischof von Velletri, ein Sohn seines Bruders Guido, als Pabst ausgerufen wurde, dem sie den Namen Benedict (X.) beylegten.

Die

r) Leo Ost. in chron. Cas. L. II. c. 97.
s) Ebend. L. II. c. 101. Petri Damiani Epist. L. III. 4. Hermannus contr. z. J. 1057.
t) Nicol. de Arragonia in Muratori S. R. I. T. III. p. 301.

Die in der Laterankirche versammlete Geistlichkeit willigte zum Theile aus Furcht ein, während daß andere gegen diese Wahl feierlich protestirten, welche aber fliehen und sich verstecken mußten. Sie hatte drey Hauptanstände gegen sich, erstlich den Eid, den die Wählenden dem P. Stephanus IX. geschworen hatten, daß sie vor Hildebrands Rückkehr keinen neuen Pabst wählen wollten; hernach den Eid, den man am kaiserlichen Hofe geschworen hatte, daß man zu keiner Wahl schreiten wollte, ehe man dem Kaiser hievon Nachricht gegeben hätte; drittens den Fehler der Simonie und der Gewaltthätigkeit. Ein Theil der Römer gab also von diesem Vorfalle ungesäumt dem kaiserlichen Hofe Nachricht, und versicherte u), daß sie den dem verstorbenen Kaiser geleisteten Eid halten wollten, daß sie in dieser Absicht bisher der Römischen Kirche noch keinen Pabst gegeben hätten, daß sie seine, des jungen Königs, Gesinnungen erwarteten, daß er also einen würdigen Mann ernennen möchte. Der deutsche Hof schlug den Bischof Gerhard von Florenz vor, den auch die andern Römer sich gefallen ließen. Hildebrand eilte nach Italien zurück, besprach sich zuvor mit dem Herzog Gottfried, und führte den Gerhard nach Rom, allwo er auch im Jänner 1058. auf den Römischen Stuhl eingesetzt wurde, und den Namen Nicolaus II. annahm. Er wurde eigentlich auf einem Concilio in Siena gewählt, und ging von da nicht gerade nach Rom, sondern nach Sutri, um das Gebiet der Grafen von Tusculum nicht zu betreten, von welchen der Graf von Frascati, welcher den Gegenpabst begünstigte, der Mächtigste war. In Sutri hatte er noch eine Bedeckung von toscanischen Truppen bey sich, und diese schreckten den Benedict X. so sehr, daß

u) Lamb. Schaffnab. z. J. 1059.

daß er seine Würde niederlegte, und sich in den Privatstand zurückzog r). Gerhard, Bischof von Florenz, begab sich allein im Gefolge der Geistlichen, ohne militärische Bedeckung, nach Rom, wo er von den Ständen der Stadt empfangen und gekrönt wurde, und erst bey dieser Gelegenheit den Namen Nicolaus II. annahm. Hierauf erschien Johann Mincio in Person, bekannte seine Sünde, und entschuldigte sich mit der Gewalt, die man gegen ihn gebraucht habe. Er erhielt auch die Lossprechung, wurde aber in die Laiencommunion versetzt, und zur Verhütung weiterer Unruhen nach S. Maria der größern verwiesen. Er wäre auch wol nicht so tief gesunken, wenn nicht der neue Pabst an den Normännern selbst Vertheidiger gefunden hätte, welche nicht nur die Güter der Römischen Edelleute jenseits der Tiber in Präneste, Tusculum und Nomentum, sondern auch disseits der Tiber, insonderheit die Güter des Grafen Gerhards, Galeria und alle seine Grundstücke bis nach Sutri, verwüstet und gänzlich zu Grunde gerichtet hätte. Dis war das Mittel, wodurch er den großen Adel entkräftete, ihre meisten Güter als Patrimonien des h. Peters wieder an sich zog, und dadurch seinen Stuhl von ihrer Gewaltthätigkeit befreyte y). Dieses Mittel schlug den Adel sowol als ihren Gegenpabst zu Boden, änderte aber ihre Gesinnungen nicht, so entkräftet auch der güterbesitzende Adel ward. Eine eben so merkwürdige Veränderung entstand unter diesem Pabste in dem Wahlgeschäffte eines Pabstes selbst, wovon die Absicht

r) Johannes Mincio war ein sehr schwacher Kopf, daher es auch nach der Erklärung des Muratori kommen soll, daß man dergleichen schwache Köpfe in Italien Mincione oder Minchione nennt.

y) Nic. v. Arragonien in vitis Pont. z. J. 1059.

sicht sicher keine andre seyn konnte, als die Entfernung alles Einflusses des Adels, oder wie man damals den Begriff durch ein allgemeines Wort ausdrückte, durch Entfernung aller Simonie. Er verordnete nemlich auf einer Synode in Rom i. J. 1059. daß insonderheit die Cardinalbischöfe z) aufs sorgfältigste wegen der Wahl sich mit einander besprechen, hernach aber die Cardinaldiaconen zuziehen sollen, und so solle die übrige Geistlichkeit und das Volk zur Einwilligung der neuen Wahl hinzutreten, damit nemlich die Krankheit der Feilheit sich auf keine Weise einschleichen könne. Hievon sollte man dem Römischen Könige oder Kaiser Nachricht geben, dessen Einwilligung man erwarten sollte; sobald diese angekommen sey, so solle man den neuen Pabst einthronen und auf seinem Stuhle einsetzen; würde aber diese Einwilligung durch Krieg oder andere Unglücksfälle verzögert, so kön-

z) Inprimis Cardinales episcopi diligentissime simul de electione tractantes, mox ipsi Clericos Cardinales adhibeant, sicque reliquus clerus et populus ad consensum novae electionis accedat, nimirum praecaventes, ne venalitatis morbus aliqua occasione subrepat. S. Baronius z. J. 1059. §. 25. Labbé Conc. Tom. IX. p. 1013. Eine Erklärung hievon giebt der h. Peter Damiani, Lib. I. epist. 20. Cum electio illa per Episcoporum Cardinalium fieri debeat principale judicium, secundo loco jure praebeat Clerus assensum, tertio popularis favor attollat applausum: sicque suspendenda est causa, usque dum regiae Celsitudinis consulatur auctoritas, nisi, sicut nuper contigit, periculum fortassis immineat, quod rem quantocius accelerare compellat. Lambertini hat aus dieser Veranlassung die Frage aufgeworfen: ob einer, ohne Cardinal zu seyn, könne als Pabst gewählt werden? Er bejaht diese Frage, so wie sie schon der h. Antonin in Summa theolog. P. III. tit. 21. bejaht hatte.

könne indessen der Gewählte die Römische Kirche als wahrer Pabst verwalten, und die Einkünfte derselben genießen. Es scheint auch, daß vom J. 1059. die Gewohnheit beobachtet worden ist, einigen Cardinälen die Regierung zu übertragen, wenn die Päbste, wie es damals häufig geschah, weitentfernte Reisen machten. Nicolaus II. starb im J. 1061. nach einem Pontificate von 2 Jahren, 6 Monaten und 25 Tagen.

Sein Tod versetzte die Römer in eine mißliche Lage, in welcher der Römische Stuhl drey Monate unbesetzt blieb. Es erhob sich eine Parten, welche gänzlich unabhängig von allem Einflusse der Kaiser und Römischen Könige seyn wollte, man mochte ihn hernach in das Vorschlagsrecht oder in das Einwilligungsrecht setzen, welche daher ein freyes Wahlrecht desto mehr behaupteten, da man bereits den weltlichen Stand von der Wahl schon ziemlich verdrungen, und dem Adel und dem Volke nichts als eine bloße Anerkennung der von den Cardinälen geschehenen Wahl übrig gelassen hatte. Diesem Plane widersprach der Adel mit der größten Ernsthaftigkeit, weil er wol einsah, daß sie in der Verbindung mit dem Kaiser immer mehrere Quellen von Glück und Wohlstand finden würden, als sie, unterjocht von den Päbsten, jemals hoffen durften, deren Bestreben allein dahin ging, allen ihren Gütern die Gestalt von Patrimonialgütern des h. Peters anzuhängen und sie unter diesem Vorwande zu verschlingen. So hatte Nicolaus II. gehandelt, und ihre Güter durch die Normänner verwüsten lassen, welches in Wahrheit bey dem großen Adel die allerwidrigsten Eindrücke machen mußte. Sie ernannten daher den Römischen König als ihren Patricier, und schickten ihm die Symbolen dieser Würde durch eine eigene Gesandtschaft

zu,

zu, welche ihn um die Ernennung eines Pabstes bitten sollte [a]). Die Cardinäle schickten nun ebenfalls einen Gesandten nach Hofe, welcher sich aber 7 Tage in den Vorzimmern in Basel aufhielt, ohne je Gehör erhalten zu können, daher er endlich, nachdem er dem König seinen Auftrag schriftlich überschickt hatte, ohne den König gesprochen zu haben, wieder nach Rom zurückkehrte. Die Cardinäle, insonderheit Hildebrand mit seinem Anhange von einigen Edelleuten, entschlossen sich nun, den Anselmus von Baggio, Bischof von Lucca, als Pabst zu wählen, den sie von Lucca nach Rom beschieden und sogleich unter dem Namen Alexander II. als Pabst einweiheten und einsetzten. Sie behaupteten also nicht nur ihr freyes Wahlrecht, sondern sie hielten es auch für sehr überflüssig, die Einwilligung des Kaisers zu erwarten. Dieser neue Grundsatz, den sie aufstellten, schien zwar äußerst kühn zu seyn, allein man kann doch auch nicht in Abrede seyn, daß man am königlichen Hofe den Cardinal Stephanus, den Gesandten der Cardinäle, zu spröde behandelt, und eben dadurch Anlaß zu einem so gewagten Schritt gegeben hat. Und wenn die Cardinäle zu irgend einer Zeit etwas dergleichen wagen wollten, so schien ihnen keine Zeit dazu gelegener zu seyn, als diese, da sie glaubten, auf den Herzog Gottfried von Toscana, auf die Normänner und den Fürsten Richard von Capua, welcher damals selbst nach Rom kam, sich verlassen zu können. Sie konnten noch überdis einwenden, Heinrich sey noch nicht Kaiser, folglich

a) Unter dem Adel nennt Baronius die Grafen von Tusculum, den Graf Gerhard von Galeria, den Cencius, den Sohn des Stadtpräfecten Stephanus. Vergl. Herm. Contr. z. J. 1061. und Benzo am a. O. bey Menken Tom. I. c. 1064.

lich seyn ihm die Römer auch nichts schuldig, und wenn er auch nach Uebersendung der Patriciatskrone sich Römischer König nenne, so sey dis nur ein einseitiger Gedanke des Adels, durch den sie nicht gebunden werden könnten. Je kühner aber auch dieser Schritt der Cardinäle war, desto zweydeutiger war die Wahl des Cadolaus, Bischofs von Parma, an welcher die lombardischen Bischöfe so vielen Antheil hatten. Dieser kaiserliche und lombardische Pabst nahm den Namen Honorius II. an, mußte aber seine Wahl an der Spitze eines Heeres verfechten, hatte auch anfangs das Glück, den Alexander II. mit seinen Truppen zurückzuschlagen; und bey dieser Gelegenheit zeigte es sich, wie geschäfftig der große Adel war, einen kaiserlichen Pabst in Rom zu haben, aber auch, wie wenig der Adel wider das gemeine Volk ausrichten konnte, das weit mehr für den Alexander und den Hildebrand gestimmt war, auch im Grunde weit weniger zu verliehren hatte, als der große Adel, dem es weit mehr um Freyheit und die Sicherheit ihrer Güter zu thun seyn mußte. Dieser Sinn wurde auch stets von Deutschland aus genährt, da im Gegentheil es eine wahre Angelegenheit für die Päbste ward, alle diese Einflüsse zu hemmen, und nicht nur ihren Stuhl, sondern auch ihr weltliches Regiment unabhängig zu machen, und in dieser Hinsicht den Nacken des Adels ihrem Joche zu unterwerfen. Alexander II, dessen Verhältnisse mit dem königlichen Hofe und dem Cadolaus wir oben erzählt haben, starb i. J. 1073. nach einem Pontificate von 11 Jahren, 6 Monaten und 21 Tagen.

Ihm folgte im J. 1073. Gregorius VII, dessen Wahl die letzte war, welche vor seiner Ein-

weihung dem Römischen Könige eröffnet worden [b]). Er hatte sie, um ähnliche Auftritte zu verhüten, als sich unter seinem Vorgänger ereignet hatten, dem Heinrich selbst melden lassen, welcher auch den Graf Eberhard nach Rom schickte, und die Wahl desto mehr genehmigte, weil mit Grunde wider dieselbe nichts eingewandt werden konnte. Sein Wandel war regelmäßig, und da ihm schon dieser viele Hochachtung erwarb, so wußte er dieselbe durch seine Beredtsamkeit zu erhöhen, mit welcher er den Beyfall des gemeinen Volks überall gewann. So vieles Ungemach auch sein Starrsinn über Rom brachte, so findet man doch nirgends, daß das gemeine Volk über ihn gemurrt hätte. Und wenn auch der große Adel nicht alles loben konnte, was er vornahm, ja wenn auch manche von ihnen in geheimen Verbindungen mit dem K. Heinrich standen, so waren sie doch nie im Stande, etwas Wichtiges wider ihn zu unternehmen, weil er die Kunst sehr wohl verstand, sich auch durch bewaffnete Mannschaft und Hülfsvölker Ehrfurcht zu verschaffen. Die Corsischen Colonisten, welche damals in Rom ihr eigenes Quartier hatten, waren auf alle Fälle als eine Art von Leibwache zu seiner Vertheidigung bereit, und daher ward auch Heinrich über sie so erbittert, daß er ihnen wehe that, wo er konnte, ihre Häuser zerstörte und viele von ihnen durch seine Deutschen niederhauen ließ. Unter dem großen Adel wagte es nur i. J. 1075. der Stadtpräfect Cencius, oder ein Sohn des Stadtpräfecten Stephanus, folglich aus einem der reichsten Häuser [c]), der mit dem deutschen Könige und dem Robert Guiscard in Verbindung stand, und im Vertrauen auf ihren Schutz sich viele

b) Pagi z. J. 1074. §. 6.
c) Lambertus Schafnab. z. J. 1076.

viele willkührliche Handlungen erlaubte. Der Pabst hatte ihn oft warnen lassen, ihn selbst gewarnt, und da er von seiner Lebensart nicht abstand, ihn endlich mit dem Banne belegt. Der erbitterte Cencius ergriff also die Gelegenheit, da der Pabst eben in der Christnacht in der Kirche der h. Maria der größern den gewöhnlichen Gottesdienst hielt, mit bewaffneter Mannschaft in die Kirche einzudringen, griff ihn bey den Haaren, und schleppte ihn in ein festes Haus. So bald aber das Volk es hörte, so lief es mit den Waffen herbey, griff das Haus an, und drohete alles zu zerschmettern, wenn Cencius den Pabst nicht ungesäumt wieder auf freyen Fuß gestellt hätte, welcher hierauf in die Kirche zurückkam, und den Gottesdienst fortsetzte. Um aber dem Pabste zu zeigen, wie sehr ihn das Volk liebte, griffen die Römer den andern Tag alle seine Güter innerhalb und außerhalb der Stadt an, und verheerten alles mit Feuer und Schwerdt, so wie im Gegentheil auch Cencius die Patrimonien der Römischen Kirche überall verheerte, und am Ende sich nach Deutschland in den Schutz Heinrichs begab. Es fehlte zwar nicht an geheimen Unterhandlungen zwischen dem Adel und dem König, welche aber Gregor VII. mit seiner gewohnten Kunst zu vereiteln wußte. Und wie konnte es dem Adel einfallen, etwas zu unternehmen, da Gregor VII. auf den Schutz der Normänner zählen konnte? Er hatte es durch seine feine Manieren, durch seine fromme Miene, durch populäre Herablassung so weit gebracht, daß er versichern konnte: **die Römer leisten uns auf eine vorzügliche Weise Treue und Gehorsam** [b]).



b) Romani fidem nobis atque officium egregie praestant. In epp. L. IX. 11.

Und so regierte er 12 Jahre, 1 Monat und 3 Tage, als er im J. 1085. starb.

§. 166.

Gleichzeitige Staaten. I. In Oberitalien.

Wenn wir die Reihe der Staaten durchschauen, welche damals bestanden, und zuerst einen Blick auf Oberitalien werfen, so finden wir

## A. Die Herzoge von Cärnthen und Markgrafen von Verona

nach eben der Maaße in ihrem Ansehen sinken, als der Patriarch von Aquileja das seinige immer mehr zu erheben begann. Bey dem Anfange dieser Periode war Adalbero, aus dem Hause der Grafen von Eppenstein im Muerzthal, Herzog von Cärnthen und Markgraf von Verona, welcher aber i. J. 1035. in die Ungnade des Kaisers fiel, als des Verbrechens beleidigter Majestät schuldig seiner Würde beraubt, und mit seinen Söhnen des Landes verwiesen wurde, weil er den Graf Wilhelm ermordet hatte. K. Conrad hatte an seine Stelle i. J. 1036. den Conrad II, Herzog Conrads I. Sohn, der Geschwisterkind mit ihm war, als Herzog von Cärnthen und Markgrafen von Verona ernannt, dem aber Adalbero nicht weichen wollte, bis beide i. J. 1039. mit Tode abgingen. Während dieser Zeit war der Patriarch Popo von Aquileja nicht nur mit großen Freyheiten vom Kaiser beschenkt, sondern auch sein Stuhl vom Pabste als der zweyte Stuhl nach dem Römischen erklärt worden, welches ihm ein außerordentliches Ansehen verschaffte. Wer vom J. 1040 bis 1047. Herzog von Cärnthen und Markgraf von Verona

gewe-

gewesen sey, darüber entscheiden weder Frölich e) noch de Rubeis mit Zuverlässigkeit, und wenn man auch schon einige Vermuthungen hat, daß ein gewisser Gottfried diese Würde bekleidet habe, so läßt sich doch ohne weitern Beweis nichts darauf bauen. Zuverlässig hingegen ist es, daß Welf im J. 1047. Herzog von Cärnthen und Markgraf von Verona gewesen ist. Dieser rasche und feurige Regent zeigte bey allen Gelegenheiten reine Liebe für seine Unterthanen, und war im Stande den Kaiser selbst zu belehren, daß man Reichsfürsten nicht nach willkührlichen despotischen Grundsätzen behandlen müßte. Er fand sich zwar wie andere im J. 1054. auf dem Roncalischen Gefilde auf den Tag ein, den der Kaiser zur Zusammenkunft bestimmt hatte, und wartete noch 3 Tage auf ihn, zog aber endlich davon, als der Kaiser nicht kam, und ließ sich auf keine Weise, ohnerachtet ihm der Kaiser annoch begegnete, zur Rückkehr bewegen. Der Kaiser legte deswegen den Einwohnern der Stadt Verona, welche damals in einem blühenden Zustande waren, eine schwere Geldstrafe auf, welche er mit aller Schärfe einziehen ließ. Hierüber machte Welf dem Kaiser so ernsthafte Vorstellungen, daß er ihm das unrechtmäßig erhobene Geld herausgeben und seinen Unterthanen wieder zustellen mußte f). Dieser gute Fürst, der in Italiänischen Urkunden der **glorreiche Herzog** genannt wird, starb i. J. 1055. Nach seinem Tode zerfiel das Ansehen dieser Fürsten immer mehr, indem **Conrad** III., dem der Kaiser diese Würde verliehen hatte, noch vorher i. J. 1057. starb, ehe er



e) in Serie illustrata Ducum Carinthiae.

f) *Zagata* in Cronologia T. III. p. 43. Vermuthlich hatte der Kaiser das Fodrum, Paraticum und Mansionaticum zu hoch angesetzt, um dem Welf wehe zu thun.

Cärnthen und Verona zu sehen bekam. Die Grafen von Verona fingen also an, eine desto bedeutendere Rolle zu spielen, je mehr der Handel dieser Stadt zunahm, welches ihr ein vorzügliches Gewicht gab. Heinrich IV. hatte den Berthold von Zähringen i. J. 1073. als Herzog von Cärnthen ernannt, um ihn wegen des Herzogthums Schwaben schadlos zu halten, das er ihm versprochen hatte, entzog ihm aber auch Cärnthen wieder, weil er ihn als einen Anhänger seiner Gegner ansah, worauf Berthold unter den Unruhen jener Zeit im Wahnsinne starb. An seine Stelle ernannte Heinrich den Marquard, einen Sohn des Adalbero, und diesem folgte auch sein Sohn Luitold, der i. J. 1090. starb. Das ganze Land hatte ganz geänderte Verhältnisse erhalten, seitdem die Patriarchen durch die Gnade der Kaiser Herren von fast ganz Friaul und von Istrien geworden waren. Kaiser und Pabst schmeichelten allein den Patriarchen, welche sehr mächtige Reichsstände geworden waren, der Herzoge aber ward fast gar nicht mehr oder wenigstens äußerst selten erwähnt g), und die Herzoge von Friaul verschwinden eben so aus der Geschichte, wie die Markgrafen von Verona, welche Stadt unter ihren eigenen Grafen nach und nach für sich und von der Mark und dem Herzoge abgesondert zu bestehen anfing. Hingegen entstand in diesen Gegenden eine

g) Luitold, Herzog von Cärnthen, hielt noch im J. 1085. am 3. März ein Placitum in Padua, wo Bischof Milo von Padua wegen einiger Güter seiner Kirche ein günstiges Urtheil erhielt; welches er unter keiner andern rechtlichen Verbindung halten konnte, als in so fern er Markgraf von Verona war. S. Muratori in diss. 28. Dis scheint aber auch die letzte Urkunde dieser Art zu seyn, die man bisher aufgefunden hätte.

eine Grafschaft und Markgrafschaft von Istrien, welche K. Heinrich dem Patriarchen Sichard von Aquileja i. J. 1075. schenkte. Da er ihm nun schon i. J. 1070. die Crainer Mark geschenkt hatte, so scheinen diese beide Marken von Crain und Istrien mit einander verbunden gewesen zu seyn. Der Patriarch selbst kam nicht zum Besitze von Istrien, weil er diese Mark mit Genehmigung des Königs dem Heinrich, einem Bruder des Herzogs Luitolds von Cärnthen, übertrug.

## B. Güter des Hauses Este.

Dieses Haus war eines der angesehensten in ganz Italien, dessen Macht auch in der Fränkischen Periode immer höher stieg. Gleich bey dem Anfange derselben findet man den Albert Azzo I., welcher i. J. 1014. die Güter seines Vaters Oberts II. mit seinen Brüdern theilte. Muratori in seinen Alterthümern von Este h) nimmt an, daß dieser Albert Azzo I. i. J. 1029. gestorben sey, weil seiner nach dieser Zeit in keinem Diplome erwähnt wird. Nun nennt Albert Azzo II. sich in einer Schenkung von 1050. Markgraf und Graf von Luni; man nimmt also an, daß, da er in eben derselben Schenkung auch seinen Vater Albert Azzo I. Markgraf nennt, ohne aber den Namen der Mark anzugeben, auch sein Vater Markgraf von Luni gewesen seyn müsse, weil es doch historisch erweisbar ist, daß dieses Haus so ansehnliche Allodialgüter im Toscanischen, Paduanischen, um Piacenza, Brescia, Verona und in vielen andern Gegenden gehabt hat. Albert Azzo I. hatte ferner noch zween Brüder, von welchen der erste Hugo, der andere Adelbert hieß. Aus den Besitzungen



h) Tom. I. c. XI. S. 83. u. f.

dieser drey Brüder entstanden drey Markgrafschaften, indem Albert Azzo I. Markgraf von Luni, Hugo Markgraf und Graf von Mayland, Adelbert nach der Vermuthung des Muratori Markgraf und Graf von Genua ward, wie er denn auch seine meisten Güter in den Gebieten von Pavia, Mayland, Tortona, Albi, Acqui, Placenz hatte, und auch ihm insonderheit das Schloß Gavi zugehörte, so wie sein Bruder Hugo Herr vom Schlosse Orba war. Alle diese Herren waren den deutschen Regenten nicht recht geneigt, sondern sie gehörten vielmehr zur Classe der Italiänischen Patrioten, welche ihr Eigenthum und ihre Freyheit wider alle fremde Mächte gesichert zu sehen wünschten. Hugo wurde daher auch vom K. Heinrich dem Heiligen festgesetzt, welches ihm und seinen Brüdern einen unauslöschlichen Haß gegen die Sächsischen Regenten einflößte. Er wurde zwar wieder auf freyen Fuß gestellt, und ward hernach Markgraf und Graf von Mayland, allein es kostete viele Mühe, bis er den Conrad als seinen König zu erkennen sich entschloß. Dieser Hugo starb um 1029., seine Güter aber kamen an seinen Neffen den Albert Azzo II., welcher, da er die Güter seines Vaters und seines Oheims zusammen erbte, und ihm auch noch die Güter Adelberts zufielen, einer der mächtigsten Herren in ganz Italien ward. Er hatte an den wichtigsten Reichsangelegenheiten Antheil, erreichte ein sehr hohes Lebensziel, und ward durch seine Vermählungen mit den vornehmsten Häusern verschwägert. Seine erste Gemahlin Cunigunda war eine Tochter Welfs II. und eine Schwester von Herzog Welf III. von Cärnthen und Markgrafen von Verona, mit welcher er den Welf IV. zeugte, der die Größe seines Hauses in Deutschland gründete. Nach dem Tode der Cu-

nigun-

nigunde um 1054. vermählte er sich mit Garsenda, einer Tochter des Graf Hugo II. von Maine, mit welcher er den Hugo und den Fulco zeugte, den er zum Erben seiner Italiänischen Güter bestimmte. Eine Tochter Athalasia aus dieser Ehe hielt sich lange am Hofe der Mathildis auf. Seine dritte Gemahlin Mathildis, eine Schwester des Bischof Wilhelms von Pavia und Wittwe eines Markgrafen Guido, mußte er, auf Gregors VII. Entscheidung wegen ihrer zu nahen Verwandtschaft, von sich entfernen. Durch seine zwote Gemahlin Garsenda ward er in die Nachfolgesache von Maine eingeflochten, allein sein Sohn Hugo täuschte alle seine Erwartung, verkaufte alle seine Ansprüche auf Maine an den Herzog Robert von der Normandie gegen zehntausend Thaler, und kehrte nach Italien zurück, wo ihm die Lombarden den schimpflichen Zunamen il manso, der Ochs, beylegten. Albert Azzo II. regierte mit vieler Weisheit, und ward nicht nur in Canossa unter den Vermittlern zwischen dem Pabste und dem Kaiser einer der geschäfftigsten, sondern war auch sehr für das Nationalsystem der Italiäner eingenommen, indem er hoffte, es durch den Pabst dahin bringen zu können, daß diese Nation ihre Freyheit und Unabhängigkeit von allen fremden Eindrücken behauptete. So sehr er also aus Klugheit es vermied, mit den deutschen Königen in verdrießliche Fehden zu gerathen, so war er doch immer mehr für den Pabst Gregor VII. gestimmt, den er auch als Italienischer Fürst hochschätzte, und dessen Absicht er als wohlthätig und verdienstlich für Italien achtete. Wie groß aber das Gewicht seyn mußte, das dieser Fürst der Nationalsache gab, das läßt sich aus der Bestätigungsurkunde vom K. Heinrich IV. v. J. 1077. schließen, wo man über die Menge von

Gütern beynahe erstaunen möchte, die die beiden Brüder Hugo und Fulco in den Grafschaften Gavello, Padua, Ferrara, Vicenza, Brescia, Cremona, Parma, Luni, Arezzo, Lucca, Pisa, Piacenza, Modena, Tortona besaßen, und welche uns immer berechtigen, auf eine vortreffliche Staatsöconomie zu schließen, welche den Grund zu dieser steigenden Macht gelegt hat.

## C. Die Markgrafschaft Montferat

ist noch immer in ihrem Ursprunge auch im Bezuge auf diese Periode sehr wenig aufgeklärt, man muß also bey den 16 Grundstücken bestehen, welche K. Otto I. dem Aleram als Lehenstücke gegeben hat, wozu in allwege noch manche Allodialstücke gekommen seyn mögen. Man findet zwar den Wilhelm I. vom J. 995. bis 1060. als Markgrafen von Montferat. Was man aber von seiner Gemahlin Helena erzählt, welche eine Tochter des Herzogs von Glocester, eines Bruders von Richard I. gewesen seyn soll, ist eben so unzuverlässig, als so manche unverbürgte Sagen und willkührliche Angaben älterer Genealogisten. Nur so viel ist wahrscheinlich, daß die Markgrafen von Saluzzo vom Montferatischen Hause abstammten, diese Wahrscheinlichkeit aber gründet sich darauf, weil das Wapen beider Häuser sehr ähnlich ist, und die Markgrafen von Saluzzo im Besitze fast aller der 16 Lehenstücke in der Folge waren, welche Otto I. dem Aleram als Lehen gegeben hat. Eben so viele Ungewißheit herrscht auch in der Geschichte des Markgraf Bonifacius I., der seinem Vater Wilhelm i. J. 1060. nachgefolgt seyn soll, und dessen Todesjahr man eben so wenig weiß. Nur geben die Montferatischen Geschichtschreiber es für eine historische Tradition aus, daß die Markgrafschaft

Saluzzo durch Heirath an das Montferatische Haus gekommen und 400 Jahre bey demselben geblieben sey. Es machte Saluzzo ehemals einen Theil der Markgrafschaft Ivrea aus, welche der Markgräfin Adelheid und ihren Voreltern als ein zur Grafschaft Auriate gehöriges Hofgut gehörte. Wie nun Saluzzo an Montferat gekommen sey, davon hat man manche Vermuthung, welche aber annoch zu keiner historischen Gewißheit sich hat erheben lassen. Die ersten, welche sich Markgrafen von Saluzzo nannten, waren Manfred und Hugo, Söhne des Markgraf Bonifacius um d. J. 1140.

## D. Die Markgrafschaft Susa oder Turin

zeigte sich bey dem Anfang dieser Periode nach ihrer Verbindung mit Savoyen in einem helleren historischen Lichte, so ungewiß auch der Ursprung der Grafen von Savoyen seyn mag i). Der Markgraf **Maginfred** war schon damals, als Kaiser Heinrich I. starb, einer der angesehensten Markgrafen in Italien, und hing sehr an Frankreich, ohne daß Conrad, als er i. J. 1026. nach Ivrea kam, deswegen eine Ungnade auf ihn warf, indem Maginfred i. J. 1036. als Markgraf von Susa starb. Daß er ein Herr von großen Reichthümern gewesen sey, davon zeugen seine ansehnliche Stiftungen, erstlich des Klosters Caromagna im Kirchsprengel von Turin, das er i. J. 1028. gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin Bertha stiftete, zwey-

i) Terraneo hat in seinen zween Bänden von der Gräfin Adelheid schon manche historische Vorurtheile vom Berold und andern Hypothesen verscheucht. Es scheint also dem verdienten Herrn Rangone vorbehalten zu seyn, hierin mehrere historische Gewißheit aufzufinden und den Ursprung des Savoyischen Hauses, wie wir schon oben angeführt haben, weiter aufzuklären.

zweytens des Klosters des h. Justus in Susa, das er i. J. 1029. gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ulrich Bischof von Asti gestiftet hat [k]). Aus denselben ersieht man, daß er seine meisten eigenthümlichen Güter in den Grafschaften Turin, Vercelli, Ivrea, Asti, Alba, Albenga, Ventimiglia, Parma, Piacenza, Pavia, Acqui gehabt hat. Er starb i. J. 1038. in Turin, allwo er auch in der S. Johannisfirche begraben liegt [l]), seine Wittwe Bertha starb i. J. 1040. Der h. Peter Damiani lobt seine gränzenlose Freygebigkeit, die er als Stifter von sechs bis sieben Abteyen gezeigt habe. Nach seinem Tode übertrug der Kaiser diese Mark Maginfreds Tochtermanne, dem Herzog Hermann von Schwaben, dem ersten Gemahle der Adelheid. Da dieser i. J. 1038. mit Tode abging, so heirathete Adelheid den Otto, den Guichenon als einen Sohn Humberts I, aber ohne zuverlässigen historischen Grund, angiebt [m]). Zuvor aber hatte sie den Heinrich, einen Sohn des Markgraf Wilhelms, vermuthlich von Montferat, geheirathet; folglich können nach den Untersuchungen und diplomatischen und historischen Beweisen des Terraneo ihre Gemahle also angegeben werden: **Adelheid heirathete in der ersten Ehe den Herzog Hermann von Schwaben, in der zwo-**

k) Terraneo l. c. T. II.

l) Ebendas. S. 232.

m) Ueberhaupt wäre es sehr zu rathen, daß man den Guichenon, dessen neueste Ausgabe ich gebrauchte, durch eine Gesellschaft von Gelehrten genau revidiren ließe, um seine historische oft so äußerst willkührliche Angaben zu berichtigen und dem so äußerst vernachlässigten Text, wo oft nicht nur einzelne Worte, sondern ganze Linien fehlen, dem insonderheit in den chronologischen Angaben fast nie zu trauen ist, aufzuhelfen.

zwoten den Heinrich, einen Sohn Wilhelms, wahrscheinlich Markgrafen von Montferat, und in der dritten den Prinz Otto, einen Sohn des Graf Humberts I. von Savoyen, von welchem Otto und Adelheid durch die männliche Linie im zwanzigsten Grade Carl Emanuel König von Sardinien abstammt n). Diese Gräfin Adelheid, welche erst i. J. 1091. starb, ward durch ihre Tochter Bertha die Schwiegermutter Heinrichs IV., und hatte also Ursache, sich wegen seiner Aussöhnung mit dem Pabste Gregor VII. Mühe zu geben. Sie warf sich aber dennoch auch nicht mit Gregor VII. ab, welcher sie auch in einem Schreiben vom 7. December 1073. wegen ihres Eifers für die Kirche und die Klöster sehr lobte, und gewünscht hätte, durch ihre Truppen unterstützt zu werden. Man kann ihr auch eben so viele Entschlossenheit nachrühmen, als die Anhänger des Pabstes von der Mathildis rühmten. Sie gab hievon der Stadt Asti einen empfindlichen Beweis, als diese sich weigerte, einen von ihr gesetzten Bischof anzunehmen. Ungesäumt schickte sie Soldaten dahin, welche die Stadt in Brand steckten. Schmerzhaft für sie war es, daß ihre beiden Söhne, Peter, den man Markgraf nennt, und Graf Amadeus ohne Kinder vor ihr starben, welches hernach zum aufkeimenden Glanze des Hauses Savoyen nähere Veranlassung gab. Adelheid sah also dem Erlöschen des alten Stammes der Markgrafen von Susa eben so entgegen, als dem Flore des Savoyischen Hauses, welches in der Folge gar bald im schönsten Lichte sich darzustellen Kraft erhielt.

§. 167.

n) S. seine Stamintafel am Ende des zweyten Theils, wo aber sehr zu wünschen gewesen wäre, daß er die Kinder aus jeder Ehe angeführt hätte.

## §. 167.

## E. Freystaat von Venedig.

Noch ist in Oberitalien ein Freystaat **Venedig** übrig, dessen Abwechslungen und Verhältnisse auch in der Hildebrandinischen Periode nicht können übergangen werden, indem dieser kühne Reformator auch in die Freystaaten zu wirken sich unterstand. Gleich bey dem Anfange der Fränkischen Periode herrschte in Venedig eine Gährung gegen das Orseolische Haus, welche man von einem freyen, sonst sehr zum aufbrausenden Zorne, aber auch eben so sehr zum Mitleiden geneigten Volke, nicht hätte erwarten sollen. Peter Orseolo II. war vom Throne verstoßen worden, und da sein Bruder Ursus Patriarch von Grado war, so mußte auch dieser seinen Stuhl verlassen. Centranico ward zwar Doge, genoß aber wenige Ruhe, und wenn Popo Patriarch von Aquileja sich vorstellte, daß er nun mit Hülfe des Kaisers Conrads Grado seinem Stuhle unterwerfen könnte, so irrte er sich sehr, indem Ursus bald wieder zum Besitze seiner Würde gelangte und in einer weit besseren Lage zurückkehrte. Popo schien ein herschsüchtiger Mann zu seyn, der alles seinem Ehrgeize aufopferte, und mit bewaffneter Hand sich in Grado festsetzen wollte. Aber eben dadurch brachte er das Venetianische Volk in Gährung, welches in der ersten Hitze beschloß, den Doge und seinen Bruder zurückzurufen und den Poppo davon zu jagen. Sie stürzten sich auch in voller Wuth über Grado her, jagten die Soldaten des Patriarchen davon, eroberten Grado und stellten die eingestürzten Kirchen und Häuser wieder her. Weil die Stadt, so lange Centranico Doge war, nichts als Ungemach auszustehen hatte, so machte man auch ihn zum Mönche,

che, und schickte ihn nach Constantinopel, allwo sich der abgesetzte Otto Orseolo ebenfalls aufhielt. Die Nation hätte herzlich gewünscht, diesen Regenten wieder zu ihrem Fürsten zu haben, und sie wollte ihn auch durch den Bischof Vital von Torcello zurückführen lassen, welcher ihn aber schon todt antraf. Ursus Orseolo hatte indessen als Vicedoge 14 Monate über regiert, und sich durch die Eroberung von Grado und andere innere Anstalten bey dem Volke sehr empfohlen, trat aber, so bald Vital wieder zurückkam, gelassen vom Staatsruder ab, während daß Dominicus Orseolo sich unter dem Vorwande auf den Fürstenthron eindrang, weil seine Familie ein Erbrecht dazu hätte. Dis war gerade bey einem freyen Volke der verhaßteste Ton, an welchem man den Despoten zu kennen glaubte. Man drang also auf den Pallast los, und wollte Dominicus Orseolo mit dem Leben davon kommen, so kroch er zur hintern Thüre davon, und floh nach Ravenna, allwo er auch starb.

Und nun sprang die Nation auf einmal auf den Antipoden der Orseoler, auf ihren ärgsten Feind, den Dominicus Flabenigo, über, der sich im Exilio befand und indessen vom Griechischen Kaiser den Titel als Protospatarius erhalten hatte. Weil man befürchtete, Dominicus Orseolo möchte sich in der Ferne einen Anhang sammlen, und, durch den Kaiser Conrad unterstützt, dem Vaterlande neue Unruhen verursachen, so rief man den Flabenigo zurück, und setzte ihn i. J. 1032. als Dogen ein. Es kostete ihn auch nicht viele Mühe, einen Vorwand zu finden, um die Orseolische Familie gänzlich zu Grunde zu richten, und diesen nahm er von der innern Freyheit und der Gleichheit der Bürger als einem Grundgesetz der Freystaaten her. Selbst Farolbo, einer der ältesten

Chro-

Chronikschreiber dieser Nation, schreibt in dem Geschmacke des Flabenigo: Da die Orseoler sich zuerst die Freundschaft Gottes durch ihre Heiligkeit, und hernach die Brüderschaft und Schwägerschaft der Kaiser und Könige durch ihren Ruhm und ihr Ansehen erworben, auch die Republik durch ihre ausgezeichneten Verdienste sich verpflichtet, den Pöbel durch ihre außerordentliche Freygebigkeit gewonnen, und durch ihre auffallende Thaten jedermann in Erstaunen gesetzt hatten, so überstiegen sie nun den gemeinen Stand der andern Edelleute von Venedig. Man verwies also durch ein öffentliches Dekret nicht nur die lebenden Orseoler, sondern die ganze Orseolische Familie, des Landes, weil man sie wegen ihrer Reichthümer, ihrer Verdienste und ihrer Schwägerschaft mit den Königen von Ungarn und ihrer innigen Verbindung mit dem deutschen Kaiser als verdächtig ansah. Verdacht war es also, so ungegründet er auch seyn mochte, der Doge Orseolo möchte Dalmatien den Königen von Ungarn aufopfern o), und dis zog dieser Familie ihr Unglück zu, von welchem jedoch der Patriarch Ursus Orseolo und der Bischof Vitalis Orseolo von Torcello ausgenommen werden mußten. Hierauf folgte noch das Grundgesetz, es sollte hinfüro kein Doge seinen Sohn als Mitregenten erklären, noch sich, weder durch sich selbst noch das Volk, seinen Nachfolger ernennen lassen, damit mehrere adeliche Familien Hoffnung zur fürstlichen Würde haben könnten p).

Fla-

o) Paul Morosini in s. Geschichte von Venedig L. IV. Tentori Tom. III. p. 266.

p) Dis beruht auf dem Gesetz vom J. 1033. Damals wurden durch ein anderes Dekret die zween Räthe einge-

Flabenigo starb nach einer Regierung von 10 Jahren, 4 Monaten und 16 Tagen.

Ihm folgte i. J. 1043. Dominicus Contarini aus einem der ältesten Häuser, welcher mehr durch auswärtige Thaten, als durch die gesetzgebende Bildung seiner Nation sich auszeichnete. Er hatte gleich anfangs mit dem Patriarchen Poppo von Aquileja zu kämpfen, welcher noch immer Grado zu unterjochen trachtete. Nun starb zwar der Patriarch Poppo zu einer Zeit, da der Doge und der Patiarch von Grado ihre Klagen bey dem Pabste angebracht hatten, und man ließ die Sache auf sich beruhen, bis i. J. 1053. der Pabst Leo IX. selbst nach Venedig kam, welcher dem Patriarchen Dominicus von Grado nicht nur das Pallium verlieh und die Vortragung des Kreuzes erlaubte, sondern auch seinen Patriarchalsitz bestätigte und den Bischöfen von Venetien und Istrien den Befehl gab, ihn als ihren Metropolitan zu erkennen, indem sich der Patriarch von Aquileja wol mit seinem Longobardischen Kirchsprengel begnügen könnte. Die zwote Angelegenheit des Doge war Dalmatien, welches den Vorwand zur Vertreibung der Orseolischen Familie gegeben hatte. Und in der That hatte auch dieser Vorfall desto mehr Eindruck auf die Gemüther der Dalmatiner gemacht, da dieses Volk eine außerordentliche Liebe für jenes Haus hegte, dessen Fürsten Dalmatien ihrem Titel einverleibt hatten. Da nun noch hinzukam, daß Peter Cresimir den königlichen Titel in Croatien und in eingeführt, welche beständige Assistenten des Doge seyn sollten, ohne welche er nichts vornehmen könnte. Sie mußten aber alle Jahre verändert werden, damit nicht ein Doge sie durch einen allzulangen Umgang gewinnen möchte.

in Dalmatien annahm, den Venetianischen Consul oder Prior in Zara verjagte, sich allda den Eid der Treue schwören ließ, und den Griechischen Kaisern einen kleinen Tribut für diese Eroberung zu entrichten versprach; so ward der Doge genöthigt, auf einer Flotte nach Zara zu segeln, welche Stadt er belagerte und zur Uebergabe zwang. Durch dieses Beyspiel geschreckt, enthielten sich die andern Städte von weiterm Abfall, und Contarini nahm den Titel von Dalmatien wieder an, um die Einwohner dadurch zu belehren, daß der Fürst sie zu schützen geneigt wäre. Contarini starb i. J. 1071.

Auf ihn folgte **Dominicus Selvo**, oder Silvio, oder Belegno, dessen Regierung bis aufs Jahr 1084. währte. Er stammte von einem alten Hause von Heraclea ab, und hatte vortreffliche Eigenschaften. Er war der erste, dem man, als man ihn auf den Thron erhob, eine Fahne überreichte, welches noch auf den heutigen Tag gewöhnlich ist, auch selbst auf den Venetianischen Münzen beobachtet wird. Unter seiner Regierung kam die Angelegenheit des Patriarchen von Grado wieder in neue Bewegung, wobey der Patriarch Dominicus Marengo vortheilhafte Dienste leistete. Er war ein gebohrner Venetianer, hatte sich aber in Asien große Kenntnisse erworben, so daß man in Italien nicht leicht einen Mann hatte, der in den orientalischen Sitten und Gewohnheiten gründlichere Belehrung geben konnte als er, und diese Kenntnisse hatte man auch auf den Concilien von Mantua und Rom zu schätzen gewußt. Marengo hatte deswegen in den Streitigkeiten, welche Michael Cerularius erregt hatte, selbst an den Patriarch Peter von Antiochien geschrieben, und sich wegen gewisser Kirchengebräuche nähere Belehrung aus-

ausgebeten, worauf ihm auch dieser Patriarch höflich antwortete, und in seinem Schreiben viele Mäßigung in Religionssachen äußerte. Gregor VII. hatte diesen Mann von einer vortheilhaften Seite kennen gelernt, auch in seinen geheimen Unterhandlungen mit dem Griechischen Kaiser sich seiner Dienste bedient, und ihn selbst als seinen Legaten nach Constantinopel geschickt, in seinem Schreiben aber an den Griechischen Kaiser ihn **Patriarchen von Venedig** genannt, weil Grado so verwüstet war, daß er unmöglich allda residiren konnte, sondern sich in Venedig aufhalten mußte. Gregor VII. schrieb daher i. J. 1074. selbst an den Dogen und das Volk, und machte ihnen Vorwürfe, daß ihre Patriarchalwürde so herabgewürdigt wäre, daß ein Mann, wie Marengo, kaum so viel Einkünfte als ein gemeiner Bischof hätte. Es war auch sein Vorwurf ganz gegründet, indem Marengo seinen Stuhl wegen seiner Dürftigkeit hatte verlassen müssen, sein Nachfolger Cerbono aber eben so sehr über Mangel klagte. Der Doge und der Adel fanden es auch anständig und billig, die Einkünfte eines Patriarchen ansehnlich zu erhöhen, und dis ist der Dienst, den Gregor VII. ihrem ersten Geistlichen leistete. Sonst fand freylich dieser Pabst auch in Venedig manche Religionsmißbräuche, und er wollte ihnen einen Legaten zuschicken, der die Venetianische Kirche reinigte, und diejenigen vom Banne lossprächе, welche wegen ihres Umgangs mit Verbannten in den Bann gerathen wären. Man findet aber keine Spur, wie sie den Legaten aufgenommen haben, und die Theorie vom Banne, so wie sie dieser Pabst festsetzte, taugt überhaupt für kein Volk weniger, als für ein handlendes Volk, wie die Venetianer, welche, wenn sie ihre Waaren absetzen wollten, nothwen-

diger Weise mit dem K. Heinrich und seinen Deutschen in Verona und in Ravenna Umgang haben mußten. Ihr Handel in Constantinopel und im ganzen Griechischen Reiche ward immer blühender, indem selbst die Amalfitaner für jeden Kramladen in Constantinopel der S. Marcuskirche von Venedig des Jahrs drey Hyperperen bezahlen mußten. Sie waren in Constantinopel und im schwarzen Meere von allen der kaiserlichen Kammer zu entrichtenden Abgaben und Zöllen frey, und selbst der Doge erhielt vom Kaiser den Titel eines Protosebasten, und der Patriarch von Grado, den man jetzo den Patriarchen von Venedig nannte, den Titel eines Hypertenus. Hingegen lag auch den Venetianern am meisten daran, ihre Meere vor den Normännern rein zu halten, und zu verhindern, daß sich diese weder in Dalmatien, noch sonst wo festsetzten. Der Doge mußte daher mit einer Flotte nach Dalmatien segeln, wo er den Einwohnern einen Eid abnahm, daß sie den Normännern keinen Aufenthalt mehr gestatten wollten. Die Venetianische Flagge behauptete auch ihren Ruhm wider die Normännische bey Durazzo, sie siegte in einigen Seetreffen, verlohr aber auch i. J. 1084. ein Haupttreffen, in welchem die Flotte nicht nur 13,000 Mann, sondern auch viele ihrer Schiffe einbüßte, und damit war auch die Griechische Macht aufs äußerste geschwächt, die Normännische hingegen ward den Venetianern und Griechen gleich furchtbar. Man gab dem Doge Silvio Schuld, daß er in diesem Treffen zu sorglos gewesen, man setzte ihn ab, und Vital Falier oder Faledro ward i. J. 1085. als Doge gewählt, welcher die Venetianische Marine bald wieder emporbrachte.

## §. 168.

## II. Staaten in Mittelitalien.

### A. Markgrafschaft Toscana.

Kein abhängiger Staat hatte in dieser Periode ein größeres Gewicht, als Toscana, eine zwar von dem Königreiche der Longobarden abhängige Markgrafschaft, welche aber nach und nach alle Bande der Abhängigkeit auflöste und sich den Königen selbst furchtbar machte. Der Freyheitssinn faßte in diesem Lande so tiefe Wurzeln, daß, als K. Conrad i. J. 1027. das erstemal nach Italien kam, der Markgraf **Rainerius** Schwierigkeiten machte, sich zu unterwerfen, und von Conrad mit Gewalt zum Gehorsam gezwungen werden mußte. Conrad erhob daher den **Bonifacius**, den Vater der Mathild, als Markgrafen von Toscana, und dieser kommt daher schon i. J. 1032. in einer Urkunde bey Ughelli als **durchlauchtiger Markgraf und Herzog von Toscana** vor. Seine erste Gemahlin Richilda, welche in vielen Diplomen genannt wird, starb i. J. 1036. in Nogara im Veronesischen, ohne daß er Kinder mit ihr gezeugt hätte. Als er sich um diese Zeit bey dem K. Conrad in Nimwegen aufhielt, so vermählte er sich mit der Beatrix, der ältesten Tochter des Herzogs Friderichs von Oberlothringen und der Mathildis, einer Tochter des Herzogs Hermanns von Schwaben. Diese Vermählung setzte ihn in die Verbindung mit den angesehensten deutschen fürstlichen Häusern, und da er schon für sich schöne Güter besaß, und Graf von Modena, von Reggio, von Mantua, von Ferrara und von andern Städten war, so erhöhete er sein Ansehen noch mehr durch das, was er von seiner zwoten

Gemahlin erhielt, welche ihm vieles Geld, Edelsteine und andere Kostbarkeiten zubrachte, auch als Erbin der Allodialgüter ihres Vaters zur Hälfte, Burgen und Schlösser in Lothringen besaß. Wenn man aber auch alles dis als wahr und unübertrieben voraussetzt, so hat man doch Mühe, den außerordentlichen Glanz und den Asiatischen Prunk zu begreifen, auf welchen Bonifacius nach seiner Rückkehr nach Italien so vieles Geld gewandt hat, und man wird, wenn man den Donizo im Leben der Mathildis liest, zu glauben versucht, man lese Asiatische Feengeschichten. Sein ganzes Gefolge war prächtig gekleidet, die Hufe der Pferde waren mit Silber beschlagen, die Feierlichkeiten in Marengo im Mantuanischen währten drey Monate über, der Zulauf von Fremden war außerordentlich; alles war bezaubernd und täuschend; man hatte Mühlen, welche wohlriechende Dinge mahlten; die Brunnen waren mit Wein angefüllt; die Schöpfgefäße mit Gold und Silber eingefaßt, und an silbernen Ketten hangend; die Tafeln mit den niedlichsten Speisen bedeckt; alles Geschirr von Gold oder Silber; Musicanten in Menge, die man von allen Enden her verschrieben hatte; die Schauspiele unendlich und außerordentlich belohnt. Dessen ohngeachtet war Bonifacius ein Vasall des Kaisers, dessen Rechte noch eben dieselben blieben, so glänzend auch der Vasall leben mochte. Und wenn er auch den K. Conrad i. J. 1038. auf seinem Schlosse Vivinaja selbst mit einer Verschwendung bewirthete, worüber der ganze kaiserliche Hof erstaunte, so ward Bonifacius doch nie seiner Vasallenpflichten los, wenn es auch schon die Klugheit der Kaiser lehrte, einen so mächtigen Vasallen mit einer gewissen Achtung und Rücksicht zu behandlen, damit er ihm keinen Verdruß machte.

Boni-

Bonifacius diente auch dem Kaiser Heinrich im Burgundischen Kriege wider die aufrührische Stadt Muralt, wußte aber auch ihn und seinen Hof durch die außerordentlichen Geschenke und die Art, wie er sich bedienen ließ, in Erstaunen zu setzen, und in der That bleibt uns dieser Reichthum, die Menge von Gold und Silber, der Ueberfluß an Pferden und Jagdvögeln, der Geschmack in Fabriken, die Cultur der Sitten und des Genies ein wahres Räthsel, weil sich die Schriftsteller jener Zeiten die Mühe nicht genommen haben, Prämissen zu dergleichen Resultaten zu liefern. Daß schon damals vieler Handel in Toscana war, davon zeugen die reichen Städte Pisa und Lucca. Und wenn auch dieses das Problem nicht ganz auflösen sollte, so gedenke man noch den Despoten, der seine Unterthanen hart drückte, der eine Geißel für sie war, der wollüstig lebte, der den Kirchen und Klöstern ihre besten Güter abpreßte, der die geistlichen Würden um Geld verkaufte, und der engelrein zu seyn glaubte, wenn er des Jahrs einmal um Ostern nach der Abtey Pomposa ging, und sich da vom Abte und den Mönchen von seinen Sünden lossprechen ließ, wofür er ihnen Geschenke machte, die kein König ansehnlicher hätte machen können q). Schwache Aufklärung in der Religion und rohe Sitten zeichneten ihn demnach bey allem seinem eitlen Glanze überall aus. Der Abt Hugo von Pomposa, für welchen selbst der Kaiser große Hochachtung hatte, hielt ihm scharfe Strafpredigten, und geißelte ihn einmal vor dem Altar auf den bloßen Leib, ließ sich



q) Donizo drückt dis so aus:
Fratres ac Abbas ejus delicta lavabant,
Ecclesiae quorum solito dabat optima dona.
Rex etenim nunquam dedit ullus ibi meliora.

auch von ihm einen feierlichen Verspruch thun, daß er keine Kirche mehr verkaufen wollte. Er hatte bereits ein Gelübde gethan, nach Jerusalem zu wallfarthen, als er auf einer Reise von Mantua nach Cremona in einem Walde am Oglio unvermuthet von einem Pfeile getroffen wurde, den einer seiner auf ihn laurenden Feinde auf ihn abgeschossen hatte. Er starb hierauf an seiner Wunde am 6. May 1052. in Mantua. Er hinterließ aus seiner zwoten Ehe einen Sohn Friderich, und zwo Töchter, Beatrix und Mathildis.

Dem Bonifacius folgte also sein Sohn Friderich, für welchen wegen seiner Jugend seine Mutter Beatrix die vormundschaftliche Regierung führte. Diese Dame aber vermählte sich im J. 1054. das zweytemal mit Gottfried im Bart, Grafen von Ardenne, Markgrafen von Antwerpen und Herzog von Niederlothringen, welcher in aller Stille nach Italien ging [r]), und wegen seiner Ehe mit der Beatrix als Herzog und Markgraf von Toscana angesehen wurde [s]). Er ward auch dem Kaiser, dessen Einwilligung zur Nachfolge er nicht einmal gesucht hatte, äußerst verdächtig, daher dieser die Beatrix, als sie dem Kaiser aufwartete, zurückbehielt, und auch den Friderich in seine Gewalt zu bekommen suchte, wenn dieser nicht noch zuvor i. J. 1055. mit Tode abgegangen wäre. Es lebte also damals von Bonifacii Kindern nur noch die achtjährige Mathildis, deren Schwester noch vor ihrem Bruder gestorben war.

Der

r) Hermann. Contr. z. J. 1054. Italiam latenter adiit.

s) Lambertus von Aschaffenburg sagt zum J. 1054. wohlbedächtlich: Beatricem accipiens, Marcam et caeteras ejus possessiones, *conjugii praetextu sibi vindicavit.*

Der Tod des Kaisers änderte diese Verhältnisse, und Agnes und Victor II. stifteten Friede, daher auch Gottfried in der Folge dem kaiserlichen Hofe wichtige Dienste leistete, obwol Heinrich IV. ihm nicht vollkommen traute. Indessen beruhete die ganze Nachfolge dieser ansehnlichen Familie noch allein auf der Prinzessin Mathildis, welche, wie man aus den Angaben des Donizo schließen kann, i. J. 1046. gebohren ward. Man hatte frühzeitig ihr einen Gemahl ausgesucht, welcher einer so reichen Prinzessin würdig wäre, und man hatte sie schon i. J. 1053. mit Gottfried dem Höckerigten, dem Sohne Gottfrieds des Bärtigen aus dem Lothringischen Hause, verlobt, den sie im J. 1063, also in ihrem 17. Jahre, wirklich heirathete, nachdem sie bisher mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater gemeinschaftlich regiert hatte. Ihr Gemahl ward also Herzog und Markgraf von Toscana, und Gottfried im Bart starb i. J. 1069. Sie und ihre Mutter wohnten mit einem kaiserlichen Commissar den gewöhnlichen Gerichten an, sie zeigte aber viele Ergebenheit gegen den P. Gregor VII, so wie im Gegentheil ihr Gemahl mehr für den Heinrich gestimmt war, den er auch mit einem Heere wider seine Feinde unterstützte. Dieser Fürst, welcher sehr wenig bey seiner Gemahlin sich aufhielt, starb i. J. 1076. auf eine meuchelmörderische Weise, und alles, was ihm seine Gemahlin noch zu Liebe that, bestand darin, daß sie den Pabst bewegte, für seine Seele zu beten, ohnerachtet er als Freund seines Königs im Banne gestorben war. Bald darauf, nemlich am 18. April 1076, starb auch Beatrix in Pisa, und nun herrschte Mathildis allein, machte sichs aber zur Hauptangelegenheit, den Pabst auch mit bewaffneter Mannschaft zu vertheidigen. Sie hatte auch

das Glück, wider die Lombarden das entscheidende Treffen bey Sorbara i. J. 1084. zu gewinnen, und sich und den Pabst nicht nur furchtbar zu machen, sondern auch seine Grundsätze aufrecht zu erhalten.

## B. Die Insel Corsica

erhielt ihre meiste Hülfe von der Stadt **Pisa**, welche es um diese Zeit zum höchsten Grade von Flor gebracht hatte. Sie war schon im J. 1010. im Stande, dem Saracenischen Heerführer Muget eine ansehnliche Flotte entgegenzustellen, und vom Jahre 1076. haben wir eine sonderbare Schilderung von dieser Stadt vom Donizo, der eine Menge von Seeungeheuern allda findet, welche den Boden von Pisa unwürdig machen, ein Grabmal der Beatrix zu seyn t). Wir finden auch nirgends keine Spur, daß sich die Fränkischen Kaiser vieles um die Meere und um Corsica und Sardinien bekümmert haben. Indessen war diese Insel bisher ein Zufluchtsort für manche Italiäner gewesen, welche an andern Orten nicht mehr sicher waren, wovon der flüchtige Adelbert schon zu seiner Zeit ein Beyspiel gab. Insonderheit gingen viele Toscaner dahin, daher sich die alte Toscanische Colonie, welche schon Bonifacius zur Zeit Ludewigs des Frommen dahin verpflanzt hatte, noch immer im Ansehen erhielt, wie dann insonderheit die Pisaner und die Klöster dieser Stadt allda ansehnliche Grundstücke hatten. Die Päbste stützten sich

t) Defunctum corpus sperabam reddere prorsus
Dignae telluri, dolor hic me funditus urit.
Qui pergit Pisas, videt illic monstra marina;
Haec urbs Paganis, Turcis, Libycis, quoque Parthis
Sordida Chaldaei sua lustrant litora tetri.

sich also auf die Pisaner, um ihre Ansprüche auf diese Insel zu gründen, und selbst Gregorius VII. wußte noch keinen andern rechtlichen Titel zu gebrauchen, als die Constantinischen und Ludwigischen Schenkungen und die freywillige Unterwerfung einiger Corsen, er bediente sich aber im Jahr 1077. hiebey eines schlauen Mannes, dem er seine Absichten auf Corsica vollkommen anvertrauen durfte. Dis war Landulf, Bischof von Pisa, welcher es dahin gebracht hatte, daß der Pabst sich auch in seine Investitur hatte mengen dürfen, ohnerachtet es auch hier viele Bitterkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Volke gab. Diesen Landulf ernannte Gregor mit allen seinen Nachfolgern als apostolische Legaten in Corsica, welches in der Folge auch von Urban II. bestätigt wurde [u]). Wir haben oben gehört, was Gregor VII. von der Corsischen Colonie in Rom für Vortheile gehabt habe.

Es war auch ganz natürlich, daß diejenigen Corsen, welche bisher von den innern Unruhen so vieles gelitten hatten, den Pabst um seinen Beystand baten, und ihm gern sich unterwarfen, wenn sie nur irgendwo Schutz fanden. Anfangs trugen zwar die Päbste Bedenken, sich in die Sache einzulassen, da sie wußten, daß sowol Pisa als Genua sich auf der Insel Anhang zu verschaffen suchten. Jedoch schickten sie endlich im J. 1045. den Markgrafen von Massa in der Maremma dahin, welcher einen seiner Söhne mit sich führte, und ein Castell S. Colombano in der Pieve Giussani anlegte. Er unterwarf sich die beynahe im Stande der Natur und in wilder Freyheit lebenden Familien Amondaschi und Pinaschi, und führte schwere Kriege wider den Graf Andreas von Cinar-

u) Tronci in Mem. di Pisa hat diese Urkunde aus den Archiven der Engelsburg gezogen.

narca, den er auch zwang sich mit seiner ganzen Familie nach Sardinien zu verpflanzen. Er stellte nach und nach den Frieden auf der ganzen Insel wieder her, und starb im Jahr 1077 r). Ihm folgte sein Sohn als Markgraf nach, welcher aber fast alles wieder verlohr, so daß ihm nur die Pieven Ostriconi, Giussani, Caccia und ein Theil von Rostino übrig blieben. Er mußte sich an den Pabst Gregor VII. wenden, welcher auch durch eine Bulle vom 1. October 1077. alle diejenigen, welche in Corsica Unruhen stifteten, für Kirchenräuber erklärte, und den Corsen Muth machte, dergleichen Leute zu verjagen, wider welche er ihnen Hülfe von Toscanischen Grafen verschaffen wollte. Wenn wir auch dem Filippini, einem der ältesten Corsischen Schriftsteller, glauben dürfen, so schickte er einen Römischen Edelmann aus dem Hause Savelli nach Corsica, welcher 6 Jahre über in Ruhe regierte, bis die Familie Pinaschi sich wieder erhob, und dadurch die Corsen zwang, sich wieder an den Pabst zu wenden, der den Savelli abrief, und dagegen einen andern Römer dahin abschickte, den man aber wegen seiner harten Regierung bald wieder verjagte. Die Verfassung von Corsica wankte also aufs äußerste, der Besitzstand von der Oberherrschaft des Pabstes, obwol er zum Theile auf schwachen Titeln beruhte, wurde doch auswärts wenig bestritten, hatte seinen Nutzen für den Pabst, und fand allein unter dem Adel der Corsen den heftigsten Widerspruch.

C. Sar=

r) Dis ist das kurze Resultat von dem, was wir aus Philippini, Cambiagi, den Rivoluzioni di Corsica und andern neuern Schriftstellern gezogen haben.

## C. Sardinien

hatte mit Corsica fast eben dieselbe Beschaffenheit, und wurde ganz den Pisanern überlassen, wie sie die Ungläubigen und insonderheit den Muget von der Insel verdrängen wollten. Sie schickten auch unter den Befehlen des Ciurini eine Flotte dahin, welche den Muget und die Saracenen bewegte, das Land zu plündern und davonzuziehen. Die Christen setzten sich also in dieser Periode allda wieder fest, und theilten das Land in Richtersprengel, unter deren Regierung auch dasselbe bis auf die Arragonier blieb y). Die Pisaner waren die ansehnlichste handelnde Nation auf dieser Insel, wohin sie fremde Producte brachten, und die Producte des Landes ausführten, folglich dem Lande nach und nach mehr Cultur verschafften.

## D. Die Markgrafschaft Spoleto

bleibt auch in dieser Periode annoch in viele Dunkelheit verhüllt, in welcher erst unter Heinrich IV. der Herzog **Gottfried** der zweyte Gemahl der Herzogin Beatrix von Toscana als Herzog von Spoleto vorkommt. Zu dieser Ehre konnte er nicht anders, als durch seine Gemahlin gelangen, und diese konnte die Mark Spoleto von niemand anders, als ihrem ersten Gemahl Bonifacius haben, welcher dadurch erst zu der überwiegenden Macht und Größe gelangte, welche die Geschichte von ihm rühmt z). Die Kaiser übten auch damals noch ihre Rechte über

y) Gazano, in seiner neuesten Geschichte von Sardinien, hat ihre Geschichte am weitläuftigsten abgehandelt, sie gehören aber nicht zu diesem Zwecke.

z) S. Muratori S. R. I. T. X. in Baretti Tab. chorogr. N. 85. 115. 116. welcher mit Recht seine Beweise aus Peter Damiani und Donizo zieht.

über diese Mark aus, obwol die Päbste, z. E. Victor II. auch viele Rechte seines Stuhls in diesem Lande genoß, und daher, wenn er Geldstrafen verhängte, die Hälfte für sich, und die Hälfte für den Kaiser ansetzte [a]), auch in seinen und des Kaisers Schutz nahm, so wie dis mehrere Bischöfe in Italien thaten, wenn sie zugleich die Grafenrechte ausübten. Es kam aber um diese Zeit der Name der Mark Fermo oder Mark Camerino immer mehr empor, wiewol die fleißigsten Ausspäher Italiänischer Alterthümer und Diplomen erkennen müssen, daß in diesem Theile der Geschichte eine unheilbare Dunkelheit herrscht [b]). „In diesen Zeiten, sagen „sie, hatte Robert Guiscard, Herzog von Apulien, „die Mark von Fermo und Camerino, und das „Herzogthum Spoleto gewaltsamer Weise besetzt, „welches den P. Gregor VII. i. J. 1078. veran„laßte, alle Normänner mit dem Banne zu bele„gen, weil sie das Land des h. Peters antasteten, „nemlich die Mark Fermo, das Herzogthum Spo„leto u. dgl. Nach dem Tode beider Gottfriede, „Herzoge von Lothringen und Markgrafen von To„scana, findet man, daß die Mark Camerino oder „Fermo, und das Herzogthum Spoleto dem Kö„nig Heinrich gehorcht habe, daß sie hernach vom „Robert angefallen worden, und ihre Herrschaft „verändert habe; daher es wahrscheinlich ist, daß „Rainerius entweder vom K. Heinrich oder vom „Herzog Robert von Apulien als Markgraf von „Camerino und Herzog von Spoleto verordnet „worden sey. Ueberhaupt ist die Geschichte dieser „Mark um diese Zeiten dunkel.„

§. 169.

a) Ughelli in I. S. unter den Bischöfen von Ascoli.
b) Die Annalisten von Camaldoli Tom. III. L. 21. n. 20. p. 15.

## §. 169.

### III. Staaten in Unteritalien.

Da wir in diesen Gegenden alte und neue Staaten antreffen, unter den ältern aber einige gänzlich aus der Geschichte verschwinden, andere aber annoch bestehen bleiben, so müssen wir zuerst die ältern Staaten in Erwägung ziehen, unter denselben aber mit den eingegangenen Staaten den Anfang machen.

### A. Die ältern Staaten,

welche aus der Geschichte verschwinden, sind die Longobardischen Fürstenthümer, und zwar

#### 1. Das Fürstenthum Capua.

Kaiser Heinrich I. (II.), um seine Hoheit über das longobardische Fürstenthum zu behaupten, hatte den Fürst Pandulf IV. als Gefangenen nach Deutschland geschickt, und dagegen den Pandulf von Teano als Fürsten allda verordnet. Kaiser Conrad hingegen hatte ihn im J. 1025. auf die Fürbitte der Gaitelgrima, einer Schwester Pandulfs IV, der Mutter des Fürsten Waimars IV. Fürsten von Salerno, wieder auf freyen Fuß gesetzt, und damit entstanden gleich neue Revolutionen. Weil es dem Pandulf IV. darum zu thun war, sein verlohrnes Fürstenthum wieder zu erhalten, so suchte er Hülfe bey seinen alten Freunden, dem Catapan der Griechen, dem Fürsten von Salerno, den Häuptern der Normänner und den Grafen von Marsi, und wurde durch sie in den Stand gesetzt, Capua 18 Monate über zu blokiren. Pandulf von Teano und sein Sohn Johannes wurden genöthigt, sich zu ergeben, und vom Catapan nach Neapel geschickt. Pandulf IV. schwang sich



also

also wieder auf den Thron, und gesellte sich nun seinen Sohn Pandulf V. von neuem als Mitregenten zu. Vom Eroberungsgeiste beseelt, griff er im J. 1027. auch den Herzog Sergius von Neapel an, welcher seinen Gegner den Pandulf von Tiano in seinen Schutz genommen hatte, und weil damals nichts leichter war, als dergleichen kleine und unmächtige Fürsten durch rasche Angriffe aus der Fassung zu bringen, so entfloh der Herzog Sergius aus Neapel, Pandulf von Tiano aber flüchtete nach Rom, wo er auch starb, Pandulf IV. aber beherrschte die Stadt Neapel fast 3 Jahre über. Es ist ein sehr alter Gedanke, den fast alle Regenten dieser Länder hatten, das so außerordentlich reiche Kloster Montecasino herabzuwürdigen, und man darf sich daher nicht wundern, wenn er auch dem Pandulf IV. einfiel, er führte ihn aber auch mit der Untreue und Verstellung aus, welche allen diesen Fürsten eigen war. Er lud den Abt zu sich ein, setzte ihn aber gefangen, übergab den Normännern, die ihm in seinen Eroberungen beystanden, die Festen und Burgen des Klosters, ließ sich von allen Unterthanen desselben den Eid der Treue schwören, und riß alle Einkünfte an sich. Die Mönche klagten dem Kaiser ihren Nothstand; die Griechen aber konnten es eben so wenig leiden, daß ein Longobardischer Fürst ihre Besitzungen schmälerte, und unterstützten den Sergius, der ebenfalls Normänner in seine Dienste nahm, und damit den Pandulf aus Neapel wieder davonjagten. Sergius gab den Normännern für ihre Dienste einen Platz, wo sie Aversa anbauten, und legte dadurch den Grund zu seiner und anderer Fürsten Vernichtung. Die anhaltenden Klagen der Mönche von Casino bewegten endlich den K. Conrad i. J. 1038. dem Pandulf IV. vorausmelden-

zu lassen, er sollte bey Vermeidung kaiserlicher Ungnade den Mönchen ihre Güter wieder herausgeben, und als diese nichts ausrichteten, so begab er sich selbst nach Campanien, und wurde mit seiner Gemahlin und seinem Gefolge in Casino von den Mönchen herrlich bewirthet, welche ihm umständlich erzählten, was für Bedrückungen sie schon 12 Jahre über auszustehen gehabt hätten. Conrad nahm seinen Weg gerade nach Capua, allwo ihn aber Pandulf IV. nicht erwartete, sondern sich in der Festung S. Agata versteckte, und dem Kaiser durch seine Vertraute antragen ließ, er würde ihm, wenn er ihm verzeihen wollte, 300 Pfunde Goldes, die Hälfte jetzo gleich bezahlen, und für die andere Hälfte seine Tochter und Enkel als Geißel stellen. Conrad nahm zwar den Antrag an, allein Pandulf IV, welcher hoffte, der Kaiser würde nicht lange in diesen Gegenden bleiben können, verzögerte die Unterhandlung, und bewegte den Kaiser, daß er auf die Empfehlung der Großen von Capua den Fürst Waimar IV. von Salerno als Fürsten von Capua einsetzte, den Erzbischof Adenulf von Capua, den Pandulf in das Gefängniß hatte stecken lassen, auf freyen Fuß setzte, und hierauf mit seinen Geißeln nach Benevent abging. Pandulf IV. suchte zwar Schutz bey dem griechischen Kaiser; da man ihn aber überall als einen unruhigen und unzuverlässigen Mann kennen gelernt hatte, so wurde er vom griechischen Kaiser des Landes verwiesen, und kam nicht eher wieder zum Vorschein, als bis Conrad gestorben war. Er wandte sich nemlich an den Kaiser Heinrich II, als er in jene Gegenden kam, und brachte es dahin, daß er gegen eine Summe Geldes, die er dem Fürst Waimar IV. von Salerno bezahlte, im J. 1047. wieder in sein Fürstenthum eingesetzt wurde,

wo er auch mit seinem Sohne Pandulf V. bis zu seinem Tode im J. 1050. gemeinschaftlich regierte. Sein Sohn Pandulf V. folgte ihm zwar nach, und nahm ebenfalls seinen Sohn Landulf VIII. als Mitregenten an, die Normännische Macht aber stieg nach dem Treffen von Civitella so schnell, daß sich keiner dieser Longobardischen Fürsten mehr behaupten konnte. Aversa war unter dem Richard eine so mächtige Grafschaft geworden, daß er Capua belagern konnte, und daß Pandulf V. noch froh seyn mußte, als Richard siebentausend Goldgulden annahm, und sich zurückzog. Bald darauf ging auch Pandulf V. im J. 1057. mit Tode ab. Landulf VIII. konnte sich unmöglich länger halten, zumal da die Päbste aus Staatsinteresse den Normännern schmeichelten. Richard eroberte also im J. 1062. die Stadt Capua, und Landulf VIII. mußte sein Land mit dem Rücken ansehen, ohne daß weder er, noch die Capuaner, auf irgend eine Hülfe aus Deutschland rechnen konnten. Landulf und seine Familie liefen in der Irre herum, und Desiderius, Abt von Casino, sah noch seine Kinder betteln. Der deutsche Hof hatte zwar dem Herzog Gottfried von Toscana den Auftrag gemacht, sich der Capuaner anzunehmen, welcher auch mit einigen Völkern dahin kam, und bey Aquino den Normännern einige unglückliche Treffen lieferte, endlich aber wieder davon zog, als er sah, daß, um einem so kriegerischen Volke zu widerstehen, eine weit größere Macht, als die seinige, nöthig wäre c).

2. Das

c) Die Quellen dieser Geschichte sind die Schriften des Pellegrini, Leo von Ostia; in seinem chron. casin. die Schriften, die Pratillo, Assemani u. a. geliefert des Meo und des P. de Blasi Streitschriften.

## 2. Das Fürstenthum Salerno

hatte den Fürst Waimar IV. im J. 1018. zum gemeinschaftlichen Regenten mit seinem Vater Waimar III. gehabt, welcher im J. 1027. mit Tode abging. Nun herrschte zwar der Sohn noch einige Monate gemeinschaftlich mit seiner Mutter Gaitelgrima; da aber auch diese im Julius eben desselben Jahres mit Tode abging, so mußte er die Regierung allein übernehmen, welche er aber im J. 1038. mit seinem Sohne, einem noch ziemlich jungen Kinde, theilte, das ihm nach noch nicht vollendeten 2. Jahren starb. Der Kaiser Conrad, welcher ihn sehr hochschätzte, und ihn mit dem deutschen Throne näher zu verbinden suchte, erhob ihn im J. 1038. zum Fürstenthum Capua. Seine innige Verbindung mit den Normännern, denen er zu ihrem festen Sitze in Aversa behülflich gewesen, verschaffte ihm das Herzogthum Amalfi und das Herzogthum Sorrento, das sie den Griechen abnahmen, wozu im J. 1043. auch noch die Herzogthümer von Apulien und Calabrien kamen, welche er aber im J. 1047. entweder wieder zurückgab, oder sonst auf eine Art wieder verlohr b). Am Ende des Jahrs 1047. verlohr er auch das Fürstenthum Capua wieder, für welches ihm Pandulf IV. eine Summe Geldes bezahlte, weil der Kaiser Heinrich II. (III.) es lieber sah, wenn die Fürsten in diesen Gegenden nicht allzumächtig würden.



b) Nachdem sich nemlich Argyrus von den Normännern getrennt hatte, und von den Griechen als Fürst von Bari und Herzog von Italien erklärt wurde, so nahm Waimar IV. den Titel als Fürst von Apulien und Calabrien an, und bekriegte mit Hülfe der Normänner den Argyrus, zog aber wenig Vortheil davon, wie denn auch die Normänner ihren eigenen Grafen von Apulien hatten.

Er hätte sehr gewünscht, der Anführer aller Normänner zu werden, die neuen normännischen Ankömmlinge aber hatten sich ihre eigenen Nationalanführer gewählt, und fingen an ihre eigene Stärke zu fühlen. Er hatte im J. 1042. seinen zweyten Sohn Gisulf II. als seinen Mitregenten angenommen, welcher auch 10 Jahre über mit ihm gemeinschaftlich herrschte, und alle Titel seines Vaters führte. Waimars IV. Regierung schien als eine weise Regierung überall beliebt zu seyn, nur nicht in Amalfi, welches reiche und stolze Volk sich stets wider seine Befehle sträubte, und dem Waimar Anlaß zur Strenge gab. Aber eben diese Strenge zog eine Verschwörung wider ihn nach sich, an welcher selbst einige seiner Anverwandten Antheil nahmen. Die Verschwornen griffen ihn am Ufer des Meeres an, tödteten ihn mit 36 Wunden, beschimpften seinen Leichnam und nahmen von seinem Schlosse Besitz. Guido, ein Bruder des ermordeten Fürsten, dem er die Regierung von Sorrento übergeben hatte, eroberte die Stadt wieder mit Hülfe der Normänner, setzte allda seinen Neffen Gisulf II. als Fürsten ein, und nun wurden nicht nur die 4 Anverwandten, sondern noch 36 Mörder hingerichtet. Seine zwo Töchter wurden an Normänner, die Sikelgaita im J. 1060. an den Robert Guiscard, die Gaitelgrima aber im J. 1079. an den Fürst Jordan von Capua verheirathet.

Gisulf II. regierte nun allein, bediente sich aber aller der Titel nicht mehr, deren sich sein Vater bedient hatte, welches eine üble Vorbedeutung für ihn war, da er, als ein Fürst ohne Kinder, leicht vermuthen konnte, daß nun auch sein Thron umgestürzt werden müßte. Er willigte daher sehr ungern in die Verheirathung seiner Schwester mit

dem

dem Robert Guiscard, und hatte auch von dieser Zeit an an niemand einen gefährlichern Feind, als an seinem Schwager, war aber auch zu schwach, sich einer solchen Macht zu widersetzen. Und da noch hinzu kam, daß auch seine jüngere Schwester Gaitelgrima den Fürst Jordan von Capua heirathete, und dieser dadurch Nola, Marigliano, Palma, Sarno und andere Plätze an sich riß, so wurde die Macht eines Fürsten von Salerno dadurch immer mehr geschwächt, ohnerachtet Gisulf die Vorsicht gebrauchte, dem Pabste Gregor VII. sich gefällig zu machen, und sogar seinen Concilien anzuwohnen. Gregor VII. ließ auch nach der Liebe, die er für diesen Fürsten hatte, ihn einigemal warnen, ja er schickte ihm den Abt Desiderius von Casino zu, und ließ ihm rathen, mit dem Robert Guiscard auf eine kluge Weise sich zu betragen, damit er sich nicht größerer Gefahr aussetzte; allein die Stimmung der Gemüther war schon verrückt, und nie weniger, als jetzo, war es gelegene Zeit, große Ansprüche gegen seinen Schwager zu machen, und zu behaupten, daß ihm die ganze Küste von Salerno bis nach dem Hafen Fico zustände, und daß er auch diejenigen Plätze, die sein Schwager bereits erobert hätte, wieder an sich bringen wollte. Noch unklüger handelte Gisulf, daß er mit dem Fürst Richard von Capua wider den Robert sich in ein Bündniß einließ: denn Richard war ein Normann, und wenn er auch schon mit dem Robert Guiscard nicht immer gut stand, so ward die Freundschaft bald wieder hergestellt, so bald Robert dem Richard gewisse Vortheile gewährte. Dis geschah auch wirklich, und nun verbanden beide ihre Völker, und Robert unternahm die Belagerung von Salerno. Richard sowol als Desiderius riethen zwar dem Gisulf, einen billigen Frieden mit

dem Robert einzugehen, allein er war zu sehr aufgebracht, und obwol sich die Einwohner endlich im August 1077. wegen Hungers ergeben mußten, Gisulf aber noch eine Weile in der Bergfestung sich einschloß, so mußte doch endlich auch er capituliren, und erhielt seine Freyheit. Er zog also aus diesen Gegenden ab, es ist aber nicht gewiß, so wahrscheinlich es auch seyn mag, daß er sich zum Pabste Gregor VII. begeben habe, und von ihm auf irgend eine Weise unterhalten worden sey. Denn daß ihn Gregor VII. zum Herzog von Campanien gemacht habe, davon weiß man keinen einigen sichern Beweis anzugeben. Es ist auch sogar nicht erwiesen, daß Robert auf Ersuchen der Amalphitaner die Waffen wider den Gisulf ergriffen habe, da er vielmehr noch zehen Jahre hernach Anhang unter ihnen gehabt, und nachdem die Normänner schon zehen Jahre allda regiert hatten, doch noch in öffentlichen Urkunden als ihr Herzog erklärt und erkannt worden ist. Dieser letzte Fürst der Longobarden in Salerno starb endlich im Jahr 1091 e). Auch in diesen Gegenden blieben noch einige Longobarden übrig, von deren Stamme man bis in das folgende Jahrhundert Nachricht hat, so schwer es auch jetzo halten würde, gewisse Familien unserer Zeiten aus diesem Stamme abzuleiten.

## 3. Das Fürstenthum Benevent

war in ebenderselben Lage, wie die vorigen. Dem Pandulf II, welcher im J. 1014. gestorben war, folgte

e) P. Blasi hat uns offenbar aus dem Archive von Cava zuverlässigere Daten und Begebenheiten in dieser Geschichte geliefert, in Serie principum, qui Langobardorum aetate Salerni imperarunt. Neap. 1785. fol. p. 60. u. f.

folgte sein Sohn Landulph V, und da auch dieser im J. 1033, ohne sich durch besondere Thaten auszuzeichnen, gestorben war, so folgte ihm zwar Pandulf III, verlohr aber von den Normännern ein Stück nach dem andern, ohne daß sich die Kaiser Conrad und Heinrich II. seiner besonders angenommen hätten. Hierüber ward aber auch dieser Fürst so erbittert, daß er im J. 1047. weder den Kaiser noch den Pabst in seine Stadt einließ. Es wurde deswegen die Stadt vom P. Clemens II. mit dem Banne belegt, welchen auch noch Leo IX. bestätigte; das Herzogthum Benevent aber war jetzo fast gänzlich der Willkühr der Normänner überlassen, und da sich kein Mensch der Longobarden annahm, so warf sich in der Stadt eine Partey auf, welche der Meinung war, man sollte sich an den Pabst Leo IX. wenden, und die Stadt ihm übergeben. Es widersetzte sich zwar eine andere Partey, welche es als sonderbar fand, daß man eine Stadt, welche in rechtlichen Verbindungen mit dem Kaiser stände, dem Pabste geben sollte, und in der That empfand auch Leo IX. das Unschickliche dieses Vorschlags, und trat deswegen mit dem Kaiser selbst in Unterhandlungen, sprach aber doch die Beneventaner, welche so vieles Zutrauen zu ihm hatten, ihm Geschenke schickten, und ihn um seine Vermittlung mit dem Kaiser baten, endlich vom Banne los. Pandulf und Landulf hingegen verließen die Stadt, damit nicht die Stadt vor ihren Augen dem h. Peter und dem apostolischen Schutze geschenkt werden möchte. Nun geschah zwar dieses, es geschah aber eines Theils nur von einer Partey mißvergnügter Leute, welche als Rebellen ihrer Fürsten angesehen werden konnten, andern Theils fehlte es an der Einwilligung des Kaisers. Um diese zu erhalten, reiste der Pabst selbst nach Deutschland, und

brachte diese wichtige Sache ins Reine, indem er gewisse Anforderungen an die deutschen Kirchen aufopferte, und dagegen Benevent durch Tausch erhielt. Nun hat diese Sache in allwege ihre großen Schwierigkeiten, indem Pandulf und Landulph hernach noch wie zuvor Fürsten von Benevent waren, folglich dieser Tausch lange ohne Wirkung geblieben seyn muß, auch der Rudolph, von welchem einige vorgeben, daß ihn der Pabst zum Fürsten von Benevent verordnet habe, es gewiß nicht war, sondern als ein Mann, der sich mit dem Graf Richard nicht stallen konnte, und deswegen nach Rom gegangen war, vom Pabste blos als Anführer seiner Truppen gebraucht wurde, aber eben so wenige Lorbeern einerndtete f). Pandulf III. und Landulf VI. wurden durch die Normänner wieder in ihre Fürstenthümer eingesetzt. Sie regierten auch und residirten in Benevent bis z. J. 1056. da Pandulf III. seinen Enkel Pandulf IV. als Mitregenten annahm, im J. 1059. aber abdankte und in ein Kloster ging. Landulf VI. und Pandulf IV. setzten auch ihre weitere Regierung bis z. J. 1074. fort, und indessen hatte sogar Landulf VI. dem P. Alexander II. auf dem Berge Casino aufgewartet, ohne daß bisher von einer unmittelbaren Unterwerfung der Fürsten die Rede gewesen wäre. Erst unter Gregor VII. finden wir eine nähere Spur, indem uns Baronius eine Eidesformel liefert, wel-

f) Schon Giannone in seiner bürgerlichen Gesch. von Neapel B. IX. c. III. setzte in diese Tauschsache großen Zweifel, und ohnerachtet Monsignor Borgia in mem. di Benev. T. II. diese Zweifel aufzuklären gesucht hat, so ist jedoch dabey noch manches so zweifelhaft, daß auch denkende Geschichtforscher in Neapel noch nicht überführt sind. Es wird sich also zeigen, was Herr Borgia, der auf Befehl des P. Pius VI. schreibt, für neue Beweise auf die Bahn bringt.

welche Landulf dem Pabste geschworen haben soll g); durch welche freylich ein Fürst von Benevent sehr eingeschränkt und vom Pabste abhängig gemacht worden ist. Von dieser Zeit an also scheinen die Fürsten die Stadt Benevent, nicht aber das ganze Land oder Fürstenthum Benevent, welches schon sehr zertrümmert war, als ein päbstliches Lehn besessen zu haben. Ob aber auch die Vorgänger Gregors VII. sich einen ähnlichen Eid haben schwören lassen, davon finden wir keinen historischen Beweis, und was blieb auch dem Herzog von Benevent übrig, da er sah, daß alle Normännische Fürsten sich in solche Lehnsverpflichtungen gegen



g) Baronius z. J. 1073. §. 57. der sie im Register der Briefe vom P. Gregor fand. Haec est constitutio, quam Dnus Papa Gregorius constituit cum Landulpho Beneventano Principe, et quam Princeps Beneventanus ipse sibi firmiter promisit in sacro Beneventano Palatio, Anno I. Pontificatus ejus XII. die intrante, mense Augusto indictione XI.

Si ab hora ipsa in antea Princeps ipse fuisset infidelis S. Rom. ecclesiae et Papae suisque successoribus, vel si in aliquo quaesisset minuere publicam rem Beneventanam, aut aliquam inde absque nutu Papae vel absque ordinatis ejus fecisset investitionem; vel si aliquo invenerit studio cum aliquo homine intus aut foris civitatem Beneventanum faciendi aut recipiendi sacramentum, aut inveniendi divisiones, vel si per se aut per suppositam personam intus aut foris civitatem Beneventanam studuerit qualicunque modo aut ingenio reddendi malum meritum aut faciendi damnitatem cuilibet de fidelibus S. Rom. ecclesiae, de ea quae ad fidelitatem ejusdem S. Rom. ecclesiae egere usque modo, si se juxta domni apostolici judicium non potuerit inde defendere, cum fuerit appellatus: a praesenti amittat suum honorem. Hierauf folgen noch fünf Unterschriften von Cardinälen.

den Pabst einließen, als daß er ebendasselbe that? Da Pandulf VI. schon im J. 1074. im Gefechte wider die Normänner bey Montesarchio umkam, so folgte ihm Landulf, der schon zuvor alle seine Kinder verlohren hatte, im J. 1077. am 27 Nov. im Tode nach, und mit ihm erlosch das ehemals so mächtige Fürstenthum Benevent nach einer Währung von 506 Jahren, und von diesem verschwand sogar der Name. Der Pabst hatte noch hernach mit den Normännern manches ins Reine zu bringen, ließ aber nicht nach, bis er aus den Trümmern dieser zersplitterten Herzogthümer seinem Stuhle eine Stadt als Eigenthum verschafft hatte.

## 4. Die Saracenischen Staaten

gehören ebenfalls unter die in dieser Periode ausgetilgten Staaten. Bisher hatten sie sich annoch in Sicilien behauptet, ihre Mißhelligkeiten aber und ihre Unabhängigkeit von Egypten und Africa gaben nach und nach Anlaß zu einer Anarchie, durch welche ihre ganze Verfassung geschwächt wurde. Ihre letzte Streiferey in Calabrien fiel in das Jahr 1031. auf welcher sie Cassano einnahmen, und den griechischen Catapan Potho im Treffen erlegten; diese mußten aber von selbst aufhören, da sie in Sicilien Geschäffte genug hatten. Auch spanische Saracenen, wenn sie mit den Königen von Tunis Zwist hatten, fielen in Sicilien ein, und unter diesen eroberte Maimun die Stadt Patti, that aber den Christen kein Leid, sondern begünstigte sie mehr, und gestattete ihnen freyen Gottesdienst. Indessen konnten sich doch die Spanischen Saracenen in Sicilien nicht behaupten, folglich blieb diese Insel unter dem Gehorsam der Africanischen Saracenen; allein da im J. 1035. sich die Großen dieses Volks in verschiedenen Städten festsetzten,

und

und keiner vom andern abhängig seyn wollte, auch kein Mensch mehr auf den Califen von Egypten achtete, so entstand nach und nach eine allgemeine Anarchie, während welcher es den Griechen nicht gar schwer ward, mit Hülfe der Normänner manche Eroberungen zu machen, wiewol man in Sicilien laut genug sagte, daß ihr Regiment weit härter sey, als selbst das Saracenische. Dis hob also die Saracenischen Angelegenheiten bald wieder, so daß man, nachdem die Stadt Messina wieder in Saracenische Hände gefallen war, eine förmliche Pentarchie allda antrifft h). Einer von ihnen hatte seinen Sitz in Messina, war Herr von Taurominium, und regierte seinen besondern Staat bis nach Tyndaris. Ein zweyter herrschte bis nach Siracus; ein dritter saß in Siracus und herrschte bis nach Trapani; ein vierter saß in Trapani und herrschte bis nach Palermo, und ein fünfter saß in Palermo und beherrschte diese Gegend. Jeder scheint seine eigene ganz besondere Verfassung gehabt, auch eigene Münzen geprägt zu haben. Unter diesen Mitregenten konnte leicht Anlaß entstehen, daß einer aus Ehrgeiz dem andern seine Besitzungen zu entziehen suchte, und daß er selbst die Normänner herbeylockte. Da sie nun durch einen Zufall dieser Art Messina verlohren, so suchten zwar einige eifriggesinnte Mahometaner dem Könige von Tunis es zum Religionsverdienste anzurechnen, wenn er seine Brüder in Sicilien retten wollte, und sie überredeten ihn auch, Hülfsvölker nach Sicilien zu schicken, welche bey Enna im J. 1063. den Serlon, einen Neffen Rogers, schlugen; allein da in der Folge die Normänner im Jahr 1066. das Haupttreffen bey Ceramo gewan-

h) Diese Bemerkung macht Inveges in seiner Geschichte von Sicilien, T. III. S. 22.

gewannen, und die bürgerlichen Kriege immer mehr entbrannten, so segelten die Söhne des Königs von Tunis wieder nach Africa, und überließen ihre Glaubensbrüder in Sicilien ihrem Schicksale. Die Christen eroberten im J. 1068. die Hauptstadt Palermo, welches für die Saracenen ein schwerer Verlust war. Indessen bewiesen doch alle Kriege, welche die Normänner in Sicilien führten, daß die Ueberwindung der Saracenen sie weit mehr Mühe kostete, als die Besiegung der Griechen. Die Pentarchie ward nach und nach zernichtet, niemand aber bewies mehr Standhaftigkeit und wahre Tapferkeit, als Ben Ammet, Pentarch in Siracus. Dieser Emir hielt im Jahr 1088. nicht nur eine sehr lange Belagerung aus, sondern stand auch mit seinen Leuten einen unmenschlichen Hunger aus, und wollte sich, da alles für ihn verlohren schien, zwar noch zur See retten, und auf ein Schiff springen, das er aber verfehlte, ins Wasser fiel und ertrank. Im Jahr 1089. verlohr auch der Emir von Gergenti seine Stadt; und so ward diese furchtbare Nation allmälig geschwächt, und aus der Liste der herrschenden Nationen ausgetilgt. Roger behandelte sie liebreich, und wenn auch einige von ihnen Christen wurden, so blieben doch die meisten bey ihren Gewohnheiten und Religionsgebräuchen, und bildeten ein abgesondertes Volk, das den Königen in den Kriegen gute Dienste leistete. In dem Felddienst waren sie desto brauchbarer, da man ihnen gern alle Beute überließ, die sie machten. Sie waren auch noch, während daß sie sich immer durch einige Ankömmlinge aus Africa verstärkten, für den Kaiser Friderich II. die besten Truppen, der sie aber, damit sie nicht durch ihre Verbindung mit dem Könige von Tunis dem Staate gefährlich wer-

werden möchten, nach Apulien verpflanzte, allwo sie nach und nach ausstarben, oder sich verliefen.

§. 170.

## 5. Aeltere Staaten der Griechen. Apulien und Calabrien.

Die Staaten, welche die Griechen annoch in Calabrien und Apulien besaßen, waren in dieser Periode in der größten Verwirrung, indem bey Hofe selbst immer abwechselnde Revolutionen vervielfältigte Scenen hervorbrachten, und jeder nur auf Künste und Ränke, die wenigsten aber auf das Beste des Reichs bedacht waren. Der Hof schickte also zwar seine Catapane, welche aber entweder allein auf ihre Bereicherung gedachten, und keine Kenntnisse und Geschmack am Kriege fanden, oder den Höfränken zu sehr ausgesetzt waren, folglich auch zu oft geändert wurden, so bald ein neuer Kaiser auf den Thron kam. So erging es dem Catapan, Basilius Bogianus, welcher seiner Nation in diesen Gegenden so viele Ehre gemacht hatte, den man aber im J. 1029. gerade zu der Zeit wieder abrief, als er am nützlichsten hätte werden können. Christoph und Potho, seine Nachfolger, hatten wenige Gaben, und Potho, unter welchem sich viele Rebellen aufwarfen, kam im Kriege wider die Saracenen um. Leo Opus, den der Kaiser Romanus schickte, handelte ganz im Geiste seines Hofes, verachtete jedermann gegen sich, und erbitterte die Normänner, welche den Griechen Melfi, Ascoli, Venosa und Lavello hinwegnahmen. Die rechtschaffensten Menschen wurden durch die Catapane bey Hofe angeschwärzt, und wenn auch Bischöfe nach Constantinopel kamen, und den Hof belehren wollten, daß man die

Un-

Unterthanen mißhandle, so glaubte man ihnen nicht, und der Druck währte fort. Argyrus, der Sohn des tapfern Melus, hatte endlich im Jahr 1041. Mittel gefunden, aus Constantinopel in sein Vaterland zurückzukommen, wo er die Rechte der Menschheit zu retten sich befliß. Niemand war verhaßter, als Griechen von Selbstgefühl und Normänner, folglich suchte jeder Catapan nach dem Systeme des Hofes sich durch Ausrottung solcher Leute Verdienste zu erwerben; aber eben dadurch ward der Nationalgeist nur desto stärker gespannt, und das Menschheitsgefühl, das der Hof verachtete, immer mehr rege gemacht.

Mit der Instruction, alle Normänner auszurotten, trat im J. 1041. Ducianus als Catapan auf, welcher gleich in Bari vier der vornehmsten Einwohner aufhenken ließ. Indem er aber die Normänner wie Hunde todtzuschlagen drohete, wurde er von ihnen das erstemal am Flusse Lebento, und das anderemal am Aufido aufs Haupt geschlagen, und konnte sich kaum noch nach Bari flüchten, allwo Argyrus die Statthalterstelle bekleidete. Michael Ducianus mußte als ein stolzer nichtstaugender Mensch abtreten, und seine Stelle dem Exaugustus, wie ihn Leo von Ostia nennt, oder Anno, wie ihn Malaterra nennt, einem Sohne des verdienstvollen Basilius Bugianus überlassen, welcher aus Sicilien und überall Truppen zusammenzog, aber bey Monopoli von den Normännern beherzt angegriffen wurde. Dis war eines der blutigsten Gefechte, welches sich endlich zum Vortheile der Normänner entschied. Der Catapan wurde gefangen, und mußte nicht nur für seine Freyheit große Summen zahlen, sondern auch Augenzeuge seyn, daß Bari, Monopoli und Giovenazzo sich für die Normänner erklärten. Denn

nun

nun fand erst Argyrus, was er schon lange gesucht hatte, indem er sich als Herrn von Bari aufwarf, seine Dienste den Normännern antrug, und jetzo ein weit größeres Glück fand, als er von den Griechen je hatte erwarten dürfen.

Der Kaiser Michael Calephates schickte zwar im J. 1042. einen neuen Catapan, **Synodianus**, ab, der sich auch alle Mühe gab, die abgefallenen Städte durch Gesandte zur Rückkehr unter den Gehorsam der Griechen zu bringen, allein die Erfahrung lehrte ihn, daß keine einige sich dazu verstehen wollte, sondern daß alle unter andern Regenten sich weit glücklicher, als unter den Griechen schätzten. Da er nun nicht einmal ein Heer zusammenbringen konnte, sondern in Otranto eingeschlossen bleiben mußte, so rief ihn endlich der Kaiser wieder zurück, und schickte an seine Stelle den **Maniaces**, einen grausamen und stolzen Mann, nach Otranto, welcher wie ein Wüthender auf die Städte losging, die sich den Normännern ergeben hatten. Gleich bey Monopoli ließ er jeden, der ihm aufstieß, an den nächsten Baum aufknüpfen, oder köpfen, oder lebendig begraben, ohne auf Alter, oder Geschlecht, oder Stand zu achten. Bey Matera ließ er 200 arme Leute vom Landvolke auf einmal hinrichten, und Mönche und Geistliche seiner Wuth aufopfern. Kein Mensch konnte Freude an dem Regimente der Griechen haben, sondern jeder mußte sie als die unwürdigsten Menschen und als Despoten verachten, und dem Himmel es danken, daß er Normänner aus entfernten Gegenden geschickt hätte, welche der seufzenden Menschheit zu Hülfe kämen! Eben damals im J. 1043. kam zwar die Nachricht an, daß Michael Calephates mit Tode abgegangen, und daß ihm Constantinus Monomachus durch Unterstützung der Zoe

nach-

nachgefolgt sey. Maniaces, der sich bewußt war, daß er den Constantin zum Hahnrey gemacht hatte, konnte sich nicht entschließen, dem Constantin zu gehorchen, und ermunterte die Griechen selbst, diesem Manne den Gehorsam zu versagen. Allein der Kaiser Constantin wußte dis alles voraus, und schickte unverzüglich den Pardus als Catapan nach Italien, mit dem Auftrage, den Maniaces abzusetzen, und nach Constantinopel zu schicken, hernach sich an den Argyrus zu wenden, und ihn zu überreden, daß er mit den Normännern sich mit den Griechen verbände, zu welchem Ende er ihm auch ansehnliche Summen Geldes mitgab. Argyrus, welcher eben damals Trani belagerte, war nicht abgeneigt, die Wünsche des Kaisers zu erfüllen, allein da Maniaces geheime Nachricht von dem Auftrage des Pardus erhalten, und ihn, so bald er ans Land stieg, ermorden, auch ihm sein mitgebrachtes Geld abnehmen ließ, so bestach er damit seine Soldaten, und ließ sich in Tarent selbst als Kaiser ausrufen. Er hoffte zwar auch in Bari Eingang zu finden, und bediente sich sowol der Drohungen als der Verheißungen, um den Argyrus zum Abfalle zu bewegen, und die Normänner auf seine Seite zu bringen; allein dis biedere Volk wies ihn mit Verachtung ab, und erwartete, wie sich Argyrus betrüge. Der Kaiser Constantin Monomachus wußte auch wirklich keinen, wie er glaubte, redlichern Mann zu finden, in den er ein vollkommeners Vertrauen setzen könnte, als den Argyrus. Er schickte ihm reiche Geschenke an Gold und Silber zu, und bat ihn, den Feldzug wider den Maniaces zu übernehmen. Hierüber mußte er sich vor allen Dingen mit seinen Normännern besprechen, welche aus Liebe für ihn und seinen Vater ihm gern dienten, und vom Grafen von

Aver-

Aversa zu diesem Feldzuge 7000 Mann erhielten. Der Kaiser sah auch diesen Dienst für so wichtig an, daß er den Normännern alle ihre Eroberungen bestätigte, und den Argyrus zur Würde eines Patriciers und Sebasten erhob, ja ihn seinen Bundsgenossen nannte. Maniaces irrte nun von einer Stadt zur andern, entkam auch glücklich nach Durazzo, traf aber auch allda ein griechisches Heer an, das er zwar besiegte, aber verwundet vom Pferde stürzte, und in seinem Blute starb. Argyrus ward also leicht Meister von Otranto, welche Stadt er mit gutem Willen der Einwohner beherrschte, von hier aber ging er nach Bari zurück, allwo er seine Normänner entließ, und nun Fürst von Bari ward. Die Griechen hatten bereits wider die Normänner folgende Städte verlohren: Melfi, wo die Normänner ihren Hauptsitz aufschlugen, Ascolo, Venosa, Lavello, Monopoli, Trani, Civitate, Cannä, Montepeloso, Frigento, Acerenza, S. Arcangelo, Minervino u. a. Bari ward zwar ein freyes, jedoch noch unter Griechischer Landeshoheit stehendes Fürstenthum, welches unter jenen Longobardischen Fürsten einige Eifersucht erregte.

Jedoch Argyrus wußte sich in seinem Besitze auch wider den Fürsten Waimar IV. zu behaupten, welcher diese wichtige Stadt im J. 1044. mit seinen Normännern angegriffen hatte. Hingegen verlohren die Griechen im J. 1045. annoch Bovino, folglich erwarben sich die Normänner immer festern Fuß, so daß es nicht leicht mehr möglich war, eine so gut gegründete Macht zu vernichten.

Niemand hätte zwar erwartet, daß Argyrus, dem die Normänner anfangs so wesentliche Dienste gethan hatten, eine solche Rolle spielen sollte, als ihn jetzo sein Ehrgeiz zu spielen veran-

laßte. Er reiste selbst nach Constantinopel, wohin ihn der Kaiser eingeladen hatte, und wurde von ihm aufs gnädigste empfangen, aber auch im J. 1046. mit dem feierlichen Auftrage beladen, daß er die Normänner verdrängen sollte. Die Sache war auch schon so fest beschlossen, daß der Catapan Eustasius nicht einmal die Rückkehr des Argyrus erwartete, sondern die Normänner bey Trani gleich angriff, aber auch von ihnen aufs Haupt geschlagen wurde. Es war auch mit den Normännern schon so weit gediehen, daß ihnen die deutschen Kaiser Investituren von ihren Staaten verliehen, welches die griechischen Kaiser desto mehr schmerzen mußte, da sie sahen, daß alles auf die Verdrängung der Griechen aus Italien abzweckte. Der griechische Kaiser glaubte, daß Argyrus der zuverlässigste Mann wäre, sich diesem Sturme entgegenzusetzen, er berief ihn zu sich, ernannte ihn als Sebasten und General, gab ihm die prächtigsten Stoffe, Gold und Silber, um wo möglich die Normänner durch Geschenke zu gewinnen, oder sie zu bewegen, daß sie nach Griechenland übergehen, und ihm als Anführer im Kriege wider die Perser dienen sollten, oder sie auf irgend eine Weise aus diesen Gegenden zu verdrängen. Argyrus, der nun den glänzenden Titel gebrauchte: Von Gottes Gnaden, General (Magister militiae), Sebast, Herzog von Italien, Calabrien, Sicilien und Paphlagonien, ging nach Apulien zurück, und wandte sich im J. 1049. an den Pabst Leo IX, dem er die Normännische Nation als eine äußerst räuberische Nation schilderte, und im J. 1050. ihn veranlaßte, selbst in jene Gegenden zu reisen, um sich mit dem Argyrus besprechen zu können. Hieraus erwuchsen die Unterhandlungen des Pabstes mit dem griechischen

Kaiser,

Kaiser, hieraus erwuchsen jene zwischen dem Pabste und dem Kaiser Heinrich II. im J. 1052, hieraus die beständigen Kriege wider die Normänner, welche zu überwinden eine ganz andere, bessere und kraftvollere Nation erfordert wurde, als die Griechische. Argyrus ward so ganz Grieche, daß er den Herzog Drogo von Apulien nach griechischer Sitte, das ist, meuchelmörderischer Weise, ermorden ließ, worüber aber die Normänner blutige Rache nahmen. Humfred, ein Bruder des Drogo, eroberte sogleich Montoglio, wo sein Bruder ermordet worden war, und ließ nicht nur die Meuchelmörder allda hinrichten, sondern griff auch den Argyrus bey Siponto an, und tödtete ihm eine Menge seiner Leute, ja er verwundete ihn selbst. Argyrus betrieb nun desto eifriger seine Unterhandlungen mit dem Pabste und dem deutschen Hofe, und schickte auch Abgeordnete nach Constantinopel, um sich allda Unterstützung auszubitten. Allein da der griechische Kaiser, der ihn bisher geschützt hatte, im J. 1054. starb, Theodora sich nicht viel um ihn bekümmerte, Michael Stratioticus ihn zu unterstützen keine Lust hatte, Isaacius Comnenus aber ihn als einen unredlichen Mann haßte, so fiel er in Ungnade, und stellte sich zwar in Constantinopel, verlohr aber alle seine Würden, und wurde im J. 1058. des Landes verwiesen, starb auch endlich nach vielem Kummer im J. 1068.

Und nun erweiterten die Normänner ihre Macht immer mehr, zumal da sie im J. 1053. das Treffen von Civitate gewonnen hatten. Schon im J. 1060. weiß der griechische Geschichtschreiber Johannes Curopalates in diesen Gegenden i) keine



i) Vergleicht man die griechischen Schriftsteller, den Lupus Protospata, den Johannes Curopalates und die Alexias

andere Stadt mehr zu nennen, welche den Griechen gehorcht hätte, als Otranto, welches jedoch auch schon den Normännern zinsbar war. So kam eine Stadt nach der andern in Normännische Hände, und Bari, allwo noch der letzte Catapan Stephanus einige Tapferkeit zeigte, mußte eine vierjährige Belagerung aushalten, sich aber am Ende dennoch ergeben. Es ist sich leicht vorzustellen, daß die Griechen und die Normänner einen tödtlichen Haß gegen einander hegen mußten, weil jene diese als Räuber ansahen, diese aber jene, so bald die Normännische Marine nur ein wenig furchtbar geworden war, von Herzen verachteten, und so kühn waren, ihre Provinzen auch jenseits des Meers anzugreifen. Das Herzogthum Apulien und Calabrien fiel also in dieser Periode ebenfalls in die Classe erloschener Staaten.

§. 171.

## 6. Griechische Fürstenthümer in diesen Gegenden.

Wie die Hauptstaaten der Griechen sanken, so sanken auch die Nebenstaaten, oder die besondern

Alexias der Comnena und andere, mit den Aussagen des Leo von Ostia und der Normännischen Geschichtschreiber, des Malaterra und Wilhelms von Apulien, so kann eine Verschiedenheit ihrer Aussagen wol vermuthet werden. Die Griechen vergrößern jeden Vortheil, den sie erhalten, und setzen die Anzahl der Erschlagenen erstaunlich übertrieben an. Man muß also darauf sehen, worin beide Theile übereinstimmen, und daher habe ich hier nur die Hauptbegebenheiten ausgezogen, weil die Critik mich viel zu weit geführt hätte, wenn ich überall die Verschiedenheiten hätte vergleichen und berichtigen müssen. Denn wenn die Normänner schimpflich von den Griechen sprechen, so hatten sie doch eben so vielen, ja oft bessern Grund dazu, als die Griechen, welche die Normänner als Räuber behandeln.

dern Herzogthümer, welche unter dem Schutze der griechischen Kaiser in jenen Gegenden sich behauptet hatten. Dieselben waren folgende:

### A. Das Herzogthum Sorrento,

ein kleiner in einer herrlichen Gegend liegender Staat, den die Normänner selbst dem Fürst Waimar IV. von Salerno verschafft, also den Griechen entrissen haben, und der hernach zur Hauptmasse der Normännischen Staaten gezogen worden ist.

### B. Das Fürstenthum Bari,

ein ansehnlicher mit Bergfestungen versehener volkreicher Staat, der seine Erhebung zu einem Fürstenthume dem Argyrus zu danken hat. Der Verlust dieser Stadt war den Griechen äußerst empfindlich, und der letzte Herzstoß, den sie von den Normännern erlitten. Bari hat auch in der Folge den Namen eines Fürstenthums beybehalten, und ist einem ihrer Baronen zum Sitze angewiesen worden.

### C. Das Fürstenthum Amalfi

fiel auch in die Gewalt des Fürsten von Salerno, der allda lange regierte, sich aber mit den Amalfitanern nicht stallen konnte. Sie warfen sein Joch ab, und beriefen den Manso IV. zurück, der ehemals geblendet worden war, und noch einige Zeit als Fürst herrschte, bis sein Bruder Johannes II. von Constantinopel ankam, welcher im J. 1053. eine neue Revolution in Amalfi und Trani stiftete. Manso IV. wurde also von seinem eignen Bruder verjagt, und Johannes II. regierte bis aufs Jahr 1069, da ihm sein Sohn Sergius VI. nachfolgte, welcher im J. 1074. starb. Auch diesem folgte sein Sohn Johannes III. nach, der sich aber ganz

kurze Zeit behauptete. Gisulf II. Fürst von Salerno bekam in Amalfi Anhang, und regierte bis aufs Jahr 1077, aber so streng, wie sein Vater, und verlohr also gar bald alles Zutrauen.

Nie hatten sich die Griechen in irgend eine Nachfolgesache der Amalfitaner gemengt, welche alle ihre innere Angelegenheiten für sich allein besorgten. Ihr Handel war sehr ausgebreitet; es fanden sich in ihrem Seehafen Kaufleute von Alexandrien und Antiochien, Araber, Indianer, Sicilianer, Africaner in Menge ein, wodurch die Volksmenge zunahm, und die Geschäffte, insonderheit zur See, sich vervielfältigten. Wenn Freyheit die Seele der Handlung ist, so mußte auch Amalfi ihrer Freyheit so gesichert seyn, daß ihre Fürsten mehr Symbole der Volksmajestät, als Despoten seyn durften, und daher wurden alle strenge Despoten, welche nur ihre eigene Casse und Kammer bereichern wollten, und von großen Handlungsspeculationen nicht viel hielten, bald gehässig. Robert Guiscard verstand das Interesse dieses Volks weit besser, nahm es in seinen Schutz, beförderte das Handlungsinteresse desselben, und hatte das Vergnügen, daß sich ihm die Amalfitaner im J. 1077. freywillig ergaben. Der Pabst erklärte zwar, daß er ihn im Besitze dieses Herzogthums dulden wollte; allein es kam nicht einmal auf den Pabst an, da das Volk aus freyer Wahl den Robert als seinen Regenten erkannt hatte *).

## D. Das Herzogthum Neapel

hatte bisher seine bürgerliche Freyheit und Verfassung unter dem Schutze der griechischen Kaiser behauptet, und wenn auch, wie wir oben anführten, der

*) Die weitern Schicksale dieses Herzogthums stehen bey Capece Hist. Neap. ed. Neap. 1771. S. 155.

der Fürst von Capua drey Jahre über in Neapel herrschte, so gelangte doch Sergius III. allda bald wieder zum Besitze der herzoglichen Würde, welche er auch bis z. J. 1040. behauptete. Die Griechen konnten ihm keine große Dienste mehr leisten, folglich ward er genöthigt, den Normännern zu schmeicheln, welche auch mit seiner Erlaubniß Aversa anlegten, das seiner Meinung nach ein Bollwerk von Neapel werden sollte. Ihm folgte Johannes IV, welcher bis 1064. regierte. Auf ihn folgten noch zween Sergii, IV. und V, von welchen sich der letzte endlich ebenfalls dem K. Roger im J. 1131. freywillig unterwarf. Diese Herzoge hatten ihren eigenen Hoftitel, den ihnen der griechische Kaiser gab: Eminentissimus Dux et Consul et gratia Domini magister militiae. Sie waren unter allen diesen Fürsten die letzten, welche sich den Normännern unterwarfen, und hierüber erhielten die Normänner im J. 1130. vom Pabst Anaclet eine besondere Bulle.

## E. Das Herzogthum Gaeta

hatte bisher unter griechischem Schutze seine Freyheit und Unabhängigkeit behauptet, und kam zwar auf einige Zeit an Longobardische Regenten, fiel aber mit andern Staaten endlich auch an die Normänner, welche es wohl zu benutzen wußten.

## F. In Sicilien

waren die Schicksale der Griechen sehr abwechselnd. Constantin VIII. schickte im J. 1026. ein aus verschiedenen Nationen vermengtes Heer dahin. Diese ganze Unternehmung aber unter dem griechischen Generale Andronicus war fruchtlos, als ansteckende Krankheiten unter ihnen einrissen. Die blutigen Zwiste, welche ein paar saracenische Emire

mit einander bekamen, bewegten im J. 1038. den Schwächern, Hülfe bey dem griechischen Kaiser Michael V. zu suchen, welcher seine geschicktesten Männer nach Sicilien schickte. Georg Maniaces hatte auch alles zu diesem Feldzuge herbeygezogen, was Geschmack an ruhmvollen Unternehmungen fand; die Saracenen verlohren auch Messina und Siracus, und bekamen zwar Succurs aus Africa, verlohren aber auch noch das entscheidende Treffen am Flusse Ramata, und nun fielen den Griechen 13 geringere Plätze in die Hände. So reizend aber auch die Aussichten für die Griechen schienen, so waren doch sie es allein, welche durch ihren Stolz und ihre Treulosigkeit alles wieder verdarben. Sie hatten den Longobardischen und Normännischen Hülfsvölkern aufs feierlichste versprochen, daß sie die Beute mit ihnen theilen wollten, hielten aber kein Wort, und als sich jene durch einen gewissen Arduin bey dem Patricier Michael Ducianus hierüber beschweren ließen, so wies dieser den Abgeordneten mit Stockschlägen ab. Arduin, ein schlauer Italiener, hielt den Zorn seiner erbitterten Mitstreiter in Schranken, ging mit denselben davon, und setzte bey Reggio über den Canal, wo sie alles in Calabrien und Apulien rein ausplünderten, was den Griechen zugehörte. Indessen hatten sich zwar auch die Saracenen im J. 1040. also verstärkt, daß sie auf den Ebenen von Drogina sich lagern konnten. Maniaces hingegen griff sie wieder mit seinem gewohnten Feuer an, und richtete ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Da er aber dem Admiral Stephanus, der eine Schwester des Kaisers zur Ehe hatte, den Auftrag gemacht hatte, zu verhindern, daß zur See kein Saracen entwischte, dessen ohngeachtet aber der Saracenische General auf einer Barke

ent-

entkommen war; so konnte der hitzige Maniaces sich nicht enthalten, es dem Stephanus nicht nur in den unanständigsten Ausdrücken zu verweisen, sondern ihm auch Stockschläge geben zu lassen. Stephanus klagte ihn bey Hofe an, und beschuldigte ihn, daß er sich zum unabhängigen Herrn von Sicilien machen wollte, worauf er vom Kaiser Befehl erhielt, ihn festzusetzen und nach Constantinopel zu schicken. Stephanus ward nun allein Oberbefehlshaber, wozu er aber die Gaben des Maniaces nicht hatte, und nun ward es den Saracenen leicht, alle verlohrne Plätze wieder zu erobern. Sie belagerten selbst Messina, allwo der Commandant Cattalat im J. 1040. am Pfingstfeste einen Ausfall that, der die Saracenen vieles Volk kostete. Die griechischen Schriftsteller übertreiben aber die Nachrichten hievon so übermäßig, daß man glauben sollte, man hätte das erbeutete Gold und Silber, die Perlen und Edelsteine nach Scheffeln ausgemessen, und wenn man nur weiter liest, so melden sie doch gleich darauf, Stephanus habe sich bald hernach nach Calabrien flüchten müssen. Die Griechen verlohren auch Messina bald hernach wieder, allwo die unglücklichen Einwohner die unmenschlichsten Grausamkeiten ausstehen mußten. Für das Griechische Reich war also auch Sicilien verlohren, und diese Insel sehnte sich nach Eroberern, welche die Rechte der Menschheit nicht unterdrückten, wie die Griechen, sondern den Adel eines Menschen schätzten, und seinen Muth zu erheben wüßten, wie die Normänner.

## §. 172.

## B. Neue Normännische Staaten.

Diese Fremdlinge, welche nicht mit großen Heeren, sondern als Pilgrime und Abenteurer

erschienen, stürzten an den Gränzen zwischen dem Fränkischen und dem Griechischen Reiche alle Staaten vor sich nieder, und gründeten durch Tapferkeit und persönliche Tugend ein Reich, dem die getheilten longobardischen und die so schwachen griechischen Staaten unmöglich widerstehen konnten. Man mag nun ihre Neigung zu dergleichen Zügen, entweder ihrem Geschmacke an Seeräuberey und abenteuerlichen Zügen, oder ihrem Forschungsgeiste von Heiligthümern zuschreiben, so ist immer das Resultat ihrer Unternehmungen unerwartet und erstaunend, und wovon man den Grund allein in ihrer Klugheit, ihrer persönlichen Tugend und ihren richtigen Begriffen von Recht und Billigkeit suchen muß. Daß sie anfangs bloß Miethvölker gewesen sind, und sich eine Ehre daraus gemacht haben, bald diesem bald jenem zu dienen, so wie man ihnen gute Bedingungen machte, das gesteht ihr Geschichtschreiber Wilhelm von Apulien selbst [1]). Hingegen, wenn sie keinen der longobardischen Fürsten anfangs gänzlich unterdrücken ließen, so ließen sie ihn doch auch nicht zu mächtig werden. Der erste Ort, wo sie sich niederließen, war, wie man dafür hält, das jetzo sogenannte Ponte a Selice, drey Meilen über Aversa, eine sehr sumpfige Gegend, welche gar bald ein Verlangen bey ihnen erregte, einen bequemern Ort zu finden, den ihnen auch der Herzog Sergius von Neapel aus Dankbarkeit gegen sie auf seinem Gebiet verschaffte.



1) Nunc hoc, nunc illo contemto, plus tribuenti,
Semper adhaerebant, fervire libentius illi
Omnes gaudebant, a quo plus accipiebant.

## I. Grafschaft Aversa.

Sie bauten sich an einem Orte an, dem sie den Namen Aversa gaben, um dadurch anzuzeigen, daß sie in einer beständigen Abneigung gegen die Fürsten von Capua leben wollten. Hier ward Rainolf ihr erster Graf, und da ihn Fürst Waimar IV. von Salerno wegen der ihm geleisteten nützlichen Dienste dem Kaiser Conrad empfahl, so belehnte ihn auch dieser mit der Grafschaft Aversa und allen dazu gehörigen Regalien, und war vergnügt, an dem Rainulf und seinen Normännern Reichsvasallen zu haben, welche die Reichsgränze wider die Griechen vertheidigten. Rainolf, der nun sein Glück gemacht hatte, zog bald aus seinem Vaterlande noch mehrere Normänner, sowol reiche als arme herbey, unter welchen sich die Söhne Tancreds, Grafen von Hauteville, vornemlich auszeichneten. Dieser Graf hatte mit zwo Gemahlinnen zwölf Söhne erzeugt, von welchen mehrere ihr Glück im Auslande suchen mußten, weil sie sich von Hauteville allein unmöglich fortbringen konnten. Drey von ihnen, Wilhelm, Drogo und Humphred entschlossen sich mit einem Haufen von Leuten zum Rainolfe zu ziehen, und diesen folgten hernach andere ihrer Brüder nach. Sie wurden auch anfangs vom Fürst Waimar IV. von Salerno mit vieler Achtung aufgenommen, allein es währte nicht gar lange, so machten sie ihm selbst Verdacht, und seine Eifersucht war froh, ein Mittel zu finden, sie an einem andern Orte zu beschäfftigen, und dem griechischen General Maniaces zu überlassen [m]), der sich ihrer in Sicilien bediente. Nachdem sie aber von diesem sich getäuscht sahen, und

über

m) Malaterra L. I. c. 7. L. IV. c. 6. Summonte in s. Geschichte von Neap. L. I. c. 13.

über Reggio in Calabrien und Apulien zurückkamen, so machten sie bald so ansehnliche Eroberungen, daß sie im J. 1042. eine große Theilung ihrer Güter vornahmen, in welcher dem Grafen von Aversa Siponto und Monte Gargano zufiel. Bisher hatten sie in der That mehr eine wilde Barbarey, als Klugheit gezeigt, da sie sich wider jeden Feind anführen ließen, auch kein Bedenken trugen, Longobarden, z. B. den Arduin, und selbst Griechen, wie z. B. den Argyrus, zu ihren Anführern zu haben, welches sich bald änderte, so bald sie genauere Kenntnisse vom Lande und von den Verhältnissen der Fürsten erlangten. Daher machte sich Rainolf ein Geschäfft daraus, im J. 1047. dem K. Heinrich II. in Capua aufzuwarten, auch ihm Geschenke von Pferden und Geld zu machen, wofür er auch von ihm die Investitur über seine Grafschaft erhielt. Nach Rainolfs Tode folgte ihm Asclittin, den Leo von Ostia den jungen Grafen nennt, und der sonst auch den Zunamen de Carellis oder Quadrellis führt, der aber auch bald starb. Es riß zwar ein gewisser **Rudolf** II. zugenannt Copel oder Capel, oder auch Trincanotta, die Grafschaft an sich, er ward aber auch wieder von den Einwohnern verstoßen, welche an seiner Stelle den **Rudolf** II. oder Raidulf von Trinde, Asclittins Tochtermann als ihren Grafen wählten, der aber auch noch im J. 1047. starb. Er hinterließ zween noch sehr junge Söhne, über welche aber ihr mütterlicher Oheim **Richard** die Vormundschaft führte. Er heirathete die Schwester des Drogo, Humfrieds und Wilhelms, und zeugte mit ihr den Jordan. Richard war einer der Normännischen Helden, welche im J. 1053. im Treffen bey Civitella oder Civitate, einer vom Catapan Bugiano erbauten Stadt in der Provinz

Capi-

Capitanata, den P. Leo IX. gefangen bekamen, aber eben dadurch den Schutz der Päbste sich verschafften, welche bald einsehen lernten, wie nützlich ihnen die Normänner werden könnten. Richard wohnte noch im J. 1059. dem Concilio bey, das Nicolaus II. in Melfi hielt, und hatte die Ehre, daß er von ihm die Investitur über das Fürstenthum Capua erhielt, welche Stadt er im J. 1062. eroberte, und nun Fürst von Capua ward, zu welchem Fürstenthum die Grafschaft Aversa geschlagen wurde.

## II. Fürstenthum Capua unter den Normännern.

Die Päbste scheinen sehr wichtige Ursachen gehabt zu haben, warum sie den Normännern dergleichen Investituren verliehen, bey welchen anfangs blos Religionsbegriffe und Ehrfurcht für den h. Peter die Grundlage gewesen seyn mögen, wenn wir bedenken, daß diese Herren doch noch stets auf die Verleihungen der Kaiser einen großen Werth gesetzt haben. Sie dehnten aber auch gleich die Begriffe von Schutzgerechtigkeit über die Römische Kirche, wovon sie bey Leo IX. Beyspiele gegeben hatten, so weit aus, als es mit ihrem Interesse vereinbar war, und trugen daher wie Richard I. kein Bedenken, ihre Eroberungen auch in Campanien, ja bis an die Thore von Rom auszubreiten, wie dann Richard I. mit aller Gewalt Patricier von Rom zu werden verlangte. Sowol der kaiserliche Hof, als Hildebrand und der Pabst waren über diese Versuche sehr aufmerksam, und setzten dem Richard ihre Truppen entgegen. Es leistete auch der Herzog Gottfried von Toscana hiebey erwünschte Dienste, indem er gerade auf Aquino,

wo

wo Richards Sohn Jordan lag, losging, diesen Ort 18 Monate lang belagerte, endlich aber bey der Brücke von S. Angelo sich mit dem Richard besprach, Geld annahm und wieder davon ging [n]). Die Päbste mußten nun schlechterdings darauf bedacht seyn, mit dem Richard sich auf einen solchen Fuß zu setzen, daß sie von ihm nichts mehr zu befürchten hätten, das ist, sie mußten ihnen bewilligen, was er wollte. Nun hatten sie dabey ganz keinen Aufwand, wenn sie den Richard nach dem Geschmack jener Zeit zu Lehensträgern vom h. Peter machten, zumal da der Kaiser in diesen Gegenden schwerlich mehr ein unabhängiges Ansehen behaupten konnte. Gregor VII. zog also den Richard in sein Interesse, und bewegte ihn im J. 1073, daß er ihm am 24. September in Capua den Leheneid schwor [o]). Gleichwie er sich in dieser Urkunde von Gottes und des heil. Peters Gnade Fürst von Capua nennt, also versprach er auch, von nun an und auf immer der Römischen Kirche und seinem Herrn, dem allgemeinen Pabst Gregorius getreu zu seyn, weder mit Rath noch mit That etwas beyzutragen, daß der Pabst das Leben, oder ein Glied, oder die Freyheit verliehre, getreulich der Römischen Kirche und dem Römischen Pabste beyzustehen, und die Regalien des h. Peters wider jedermann zu vertheidigen, damit Gregor seines Pontificats sicher genießen möge, sich mit dem zu begnügen, was ihm Gregorius oder seine Nachfolger abtreten würden, und keinen Versuch zu machen, irgend ein ander Land oder Fürstenthum des heiligen Peters zu erwerben oder sich anzumaßen

n) Lupus Protospata in chron. z. J. 1066.

o) Der Chronist von Capua z. J. 1073.

maßen p), der Gewalt des Pabstes alle Kirchen zu überlassen, die er unter seiner Herrschaft habe, und sie samt allem, was sie besitzen, zu vertheidigen, so wie er diese Treue der Römischen Kirche schuldig sey q), der Römischen Kirche jährlich den Zins zu bezahlen, worüber man wegen des landes, das er vom h. Peter habe oder haben werde, übereingekommen sey; dem K. Heinrich, wenn Gregorius oder seine Nachfolger ihn mahnen würden, den Eid der Treue zu leisten, ohne Nachtheil desjenigen Eides, den er der Römischen Kirche geschworen habe r); wenn Gregorius oder seine Nachfolger vor ihm sterben würden, nach dem Gutbefinden der Besten unter den Cardinälen, Geistlichen und Weltlichen von Rom, zur Wahl eines Pabstes das Seinige mit beyzutragen, der dem h. Peter Ehre mache, endlich alles getreulich zu beobachten, in Betracht Gregors und seiner Nachfolger, wenn sie ihm die Investitur verleihen würden, die er von diesem Pabste empfangen habe.

Da

p) Sichtbar ist es, daß die Ehrfurcht des h. Peters hier auf viele weltliche Dinge ausgedehnt werde. Aber aus dem, was hier steht, sollte man schließen, daß es ein förmlicher Vertrag oder ein Friede zwischen beiden Theilen ist. Robert Guiscard sowol als Richard hatten im Römischen Herzogthume und im Herzogthum Spoleto Eroberungen gemacht, und dieselben so weit auszudehnen gesucht, als möglich war. Gregor ließ also den Richard beschwören, daß er sich mit dem begnügen wollte, was ihm Gregor abtreten werde, und keine weitere Eroberungen zu machen, folglich Rom in Ruhe zu lassen.

q) Wenn also die Normänner Städte von den Griechen eroberten, so kamen sie wieder unter die hierarchische Hoheit des Pabstes.

r) Also ist der dem K. Heinrich zu leistende Eid ganz ein anderer Eid, als der dem Pabste zu leistende Eid, welcher also blos auf den h. Peter und die Kirche geht.

Da Robert Guiscard sich damals noch beständig weigerte, dem Pabste einen solchen Eid zu schwören, so muß Richard eine wichtige Ursache gehabt haben, warum er ihn zu schwören sich bequemte. Wenn nun auch von Ländern die Rede ist, die Richard erst bekommen werde, man aber in den Briefen Gregors findet, daß er dem Graf Raimund von S. Gille sagen ließ, er möchte ein Heer zum Dienste der Römischen Kirche anwerben; so ist nichts wahrscheinlicher, als daß Gregor und Richard ihre Verabredung dahin genommen, damit Richard, wenn er die Römische Kirche schütze, auch vom Pabste allen möglichen Vortheil genießen, und Robert Guiscard, mit dem der Pabst, wie er in so vielen Briefen zu erkennen giebt, so sehr gespannt war, um einen Theil seiner Länder gebracht werden sollte. Das gute Vernehmen zwischen dem Pabste und dem Richard währte auch so lange fort, als noch einige Hoffnung zu Erreichung jenes Zwecks vorhanden war. So bald ihm aber Robert einen weit gewissern Vortheil im J. 1077. versprach, den er von der Eroberung von Neapel haben könnte, so rückte Richard im J. 1078. wirklich vor Neapel, starb aber noch vorher, und verfehlte dadurch seines Zwecks. Jordan I. sein Sohn, der ihm nachfolgte, hegte, so wie sein Vater, gegründete Eifersucht über den Robert Guiscard, welcher ganz Unteritalien unter seinen Gehorsam bringen wollte. Er wandte sich also aus diesem Grunde an den P. Gregor VII, hob die Belagerung von Neapel auf, und zwang durch den Anhang von Normännischen Grafen, den er sich machte, den Robert von Benevent abzustehen, für welchen Dienst er auch von den Beneventanern ein Geschenk von 4500 Goldgulden erhielt. Indessen da Jordan, so wie ehemals die Longo-

Longobardischen Fürsten es gemacht hatten, mit dem Casinischen Kloster sich viele Freyheiten herausnahm, auch sonst zu willkührlich handelte, so erhielt er zwar einen Verweis vom Pabste, der aber weit schonender war, als jener, den er dem K. Heinrich gab. Und indessen hörte Jordan nie auf, auf alle Bewegungen Roberts ein achtsames Auge zu haben, daher er auch es sehr gern sah, daß er jenseits des Meeres im griechischen Reiche Eroberungsversuche machte, weil er in seiner Abwesenheit seine eigenen Staaten am bequemsten zu erweitern hoffte. Jordan hatte auch damals sehr günstige Aussichten, indem ihm nicht nur K. Heinrich die Belehnung mit seinem Fürstenthum verlieh, wovon er aber das Casinische Kloster ausdrücklich ausnahm, sondern auch der griechische Kaiser ihm unter der Hand alle Unterstützung versprach. Allein da Robert schnell wieder zurückkam, und dem Jordan in sein Land fiel, so mußte er es noch für ein Glück schätzen, durch einen Vergleich aus der Sache zu kommen, und sich als einen Vasallen der Römischen Kirche im J. 1084. neuerdings zu erkennen, weil König Heinrich ihn unmöglich unterstützen konnte.

## III. Normännische Grafen von Apulien.

Wilhelm, Drogo und Humphred, Tancreds Söhne von seiner ersten Gemahlin, welche durch Rainolfs Glück ebenfalls veranlaßt worden, nach Italien zu gehen, hatten sich mit einem Trupp von 300 Normännern und Longobarden auf die Einladung des griechischen Generals Maniaces nach Sicilien begeben, um bey der Belagerung von Messina als Miethvölker zu dienen. Sie halfen ihm auch diese Stadt erobern, und begleiteten ihn hernach vor Siracus, allwo die Saracenen unter

ihrem Anführer und Emir zwar einen hitzigen Ausfall thaten, am Wilhelm aber einen Helden fanden, der den Emir mit seiner Lanze niederrennte, und hievon den Zunamen mit dem eisernen Arm erhielt. Und eben diesen eisernen Arm ließ er auch die neuangekommenen Saracenen empfinden, welche zur Unterstützung ihrer Mitbrüder aus Africa angekommen waren, von ihm aber aufs Haupt geschlagen wurden. Billig hätte er Belohnungen erwarten können, allein weder von der Beute ward ihm und seinen Leuten das Mindeste zu Theil, noch vertraute man ihnen einen einigen festen Platz an. Wilhelm ließ bey den griechischen Generalen Vorstellung machen, erhielt aber eine beschimpfende Antwort, und hätte seine Lanze gern im aufbrausenden Zorne wider die Griechen selbst gebraucht, wenn nicht Arduin, ein bey dem Corps dienender Longobardischer Hauptmann, ihn besänftigt und gelehrt hätte, daß man die Griechen griechisch behandeln und mit List täuschen müsse. Er bestach daher, wie Malaterra sagt s), den Secretär des Maniaces, und erhielt von ihm einen Paß, um nach Italien zurückgehen zu dürfen, oder er nahm, wie Leo von Ostia vorgiebt, den Vorwand von einer Andachtsreise nach Rom, und kam, auf eine oder die andere Weise, glücklich nach Calabrien. Hier fingen Arduin und Wilhelm gleich an feindlich zu handeln, und da indessen Arduin zum Rainolf nach Aversa abgegangen, und allda etwa 300 Mann Hülfsvölker erhalten, auch mit ihm den Vertrag geschlossen hatte, daß sie ihre Eroberungen zu gleichen Theilen theilen wollten; so griffen sie nun im J. 1040. mit 300 Reutern und 700 Fußgängern die ganze griechische Macht in Apulien und Calabrien an, und eroberten sogleich die Stadt Melfi,

s) Malaterra im 1. B.

Melfi, welche sie befestigten, und allda den ersten Sitz ihrer Macht anlegten. Diesem Beyspiele mußten bald die Städte Ascolo, Venosa und Lavello folgen. Der Catapan Ducian verlohr im J. 1041. das entscheidende Treffen bey Olivento, und bald darauf erfochten die Normänner noch den herrlichen Sieg am Flusse Ofanto. Der Catapan schloß sich indessen, da er neue Völker erwartete, in Montepeloso ein, die Normänner aber gingen nach Melfi zurück, um ihre Beute allda mit einander zu theilen, und auszuruhen. Während aber, daß sie die Stadt in 12 Gassen, nach der Anzahl ihrer Anführer eintheilten, von welchen jeder in einer Gasse seinen eigenen Pallast haben sollte, so glaubten sie, daß, um Einigkeit und Gleichheit unter sich selbst zu erhalten, es am besten seyn würde, wenn sie sich einen Fremden zum Oberhaupte wählten, wodurch sie zugleich die Longobarden sich verpflichten könnten. Sie ernannten daher den Atenulf, einen Bruder des Fürsten Pandulfs III. von Benevent, als ihren Anführer, und gaben ihm den Titel als Dux, oder Herzog, aber mehr im kriegerischen als rechtlichen Verstande t), indem ihn noch niemand als Herzog erkannte. Unter diesem neuen Herzog kam es auch bey Monopoli zu einem blutigen Gefechte mit dem griechischen Catapan Exauguſt, in welchem die Normänner schon zu weichen anfingen, als Walther und Wilhelm die Flüchtlinge wieder in das Treffen zurückführ-



t) Wilhelm von Apulien scheint anzunehmen, daß sie zuvor ganz eine andere Verabredung mit einander genommen hätten, vom Atenulf aber durch Geld auf seine Wahl wären gelenkt worden:

— quos forsitan ipse, vel aurum
Dando vel argentum, pacti mutare prioris
Compulerat votum.

führten, wo sie unter den Griechen eine schreckliche Niederlage anrichteten. Exauguſt war selbst unter den Gefangenen, den die Sieger ihrem Herzoge Atenulf aus Achtung für seine Würde schenkten; allein mit diesem Geschenke ging der Longobard nach Benevent, ließ sich allda mit den Griechen in Unterhandlungen ein, erhob ein ansehnliches Lösegeld, und stellte den Gefangenen auf freyen Fuß. Hierüber wurden die Normänner aufgebracht, verachteten den Atenulf, und wollten nichts mehr mit ihm zu thun haben. Vielmehr suchten sie sich einen andern zu ihrem Herzog aus, und hiezu gab ihnen die Stadt Bari, eine der beträchtlichsten Städte in jenen Gegenden, den nächsten Anlaß, welche unter der Anführung des Argyrus das griechische Joch abgeworfen hatte. Sie wählten denselben als ihren Herzog, und hoben ihn, nach der Gewohnheit der nördlichen Völker, auf einem Schilde empor. Er gab ihnen zwar zu erkennen, daß er nicht Kraft genug hätte, ein so wichtiges Unternehmen auszuführen, wenn er nicht von ihnen mit aller Macht unterstützt werden sollte, worauf sie ihn aber ihrer Treue versicherten. Er führte daher i. J. 1042. einige ihrer Häupter nach Bari, nahm den von ihnen an ihn gebrachten Ruf in der Kirche des h. Apollinaris feierlich an, und ließ sich von ihnen als ihren Fürsten erklären.

Dis war gerade die Zeit, da der entschlossene und grausame Maniaces die Würde eines Catapans bekleidete, welcher sie in die Nothwendigkeit setzte, sich hinter festen Mauern zu vertheidigen. Er warf sich im J. 1043. zwar als Kaiser auf, und bot ihnen ein Bündniß an, das aber diese großmüthige Nation rund ausschlug. Hingegen trugen sie weit weniger Bedenken, einem rechtmäßigen Herrn wider seinen Rebellen zu dienen, und sahen

es anfangs nicht ungern, daß ihr Herzog Argyrus vom K. Constantin Monomachus als Patricier und Catapan erklärt wurde, mit welchem ein Corps von 7000 Normännern den Marsch nach Tarent antrat. Sie konnten allda zwar den Maniaces, der sich von einer Stadt in die andere warf, nicht angreifen, zwangen ihn jedoch, Italien zu verlassen, und nach Illyrien überzusetzen, wo er bald umkam. Argyrus entließ sie hierauf aus seinen Diensten, und wollte als Fürst in Bari allein herrschen, ohne sich gerade vieles um die Normänner zu bekümmern, die er, so bald er ihrer nicht mehr nöthig hatte, ihrem Schicksale überließ.

Die Erfahrung hatte es nun die Normänner gelehrt, daß Fremde, die sie sich vorsetzten, nur immer auf ihren eigenen Vortheil achteten, ohne das Wohl der Normännischen Nation sich zum Hauptzwecke zu setzen, welche man bey den gefährlichsten Gelegenheiten dem zuverlässigsten Tode aufopferte. Durch die Theilung ihrer Eroberungen ward zwar jeder Herr über die Stadt, die ihm zugefallen war, aber daraus war eine förmliche Aristocratie entstanden, welches keine guten Folgen erwarten ließ. Die Länder waren nemlich folgendergestalt vertheilt. **Wilhelm** mit dem eisernen Arm besaß nach der Aussage des Leo von Ostia [u]) die Stadt Ascoli, nach dem Lupus Protospata aber Matera, und vielleicht beide Städte zusammen: sein Bruder Dreax oder **Drogo** hatte Venosa, **Arnolin** Lavello, **Walter** oder **Gautier** Civita di Castello, **Tristan** bekam Montepeloso, **Hugo** Monopoli, **Herve** Frigento, ein gewisser **Pierre** Trani, **Rudolf** Cannä; ein anderer **Rudolf** S. Arcangelo, **Aselittin** Acerenza, **Rainfried** Minervino. Jeder beherrschte seine Stadt als eine besondere Grafschaft,



u) B. II. c. 67.

schaft, so wie auch Arduin etwas erhielt, und der Graf von Aversa Siponto und Montegargano bekam; zu den gemeinschaftlichen Zusammenkünften aber ward Melfi bestimmt, welches daher auch von allen gemeinschaftlich beherrscht wurde. Da man aber die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Nationalhauptes fühlte, so traten i. J. 1043. die Soldaten, die Heerführer und das Volk in Melfi zusammen, und wählten den tapfern **Wilhelm** mit dem eisernen Arm als **Grafen von Apulien**, unter welchem Titel er bey der militärischen Verfassung dieser Leute wahrer Generalcapitän war, der seinen Sitz in Melfi hatte, der im Falle der Noth an alle Grafen ein allgemeines Aufgebot ergehen ließ, und sie im Kriege anführte. Wilhelm von Apulien sagt von diesem Helden, er sey ein Löwe im Streit, ein Lamm im Umgange, ein Engel in den Versammlungen gewesen; er starb aber auch schon im Jahr 1046. An seine Stelle wählten sie seinen Bruder den **Drogo**, welcher im J. 1047. dem deutschen Kaiser Heinrich II. in Capua aufwartete, und von ihm mit der Grafschaft Apulien feierlich belehnt wurde. Diese Belehnung war für den Kaiser nur insofern vortheilhaft, als sie seinen rechtlichen Titel auf diese Länder gegen die Griechen bewies, und den Normännern gewährte sie im Grunde nichts neues, als was sie schon zuvor hatten, nur daß sie jetzo auch vor der Welt ihr Recht mit einem bessern Schein gebrauchen konnten. Wenn aber auch eines Theils die deutschen Kaiser glaubten, an diesen Normännischen Staaten eine beständige feste Vormauer gegen die Griechen zu haben, so machten andern Theils auch diese einen weit stärkern und drückendern Gebrauch von ihren Regentenrechten gegen ihre Unterthanen, und wurden dadurch auf Erobe-

rungen so erhitzt, daß sie die Griechen aus Italien ganz hinwegdrückten. Freylich wurden sie hiezu durch die Griechen selbst veranlaßt, welche in ihrem Betragen gegen sie gar keine Maaße hielten, und wider die Normänner als Räuber sich alles für erlaubt hielten. Die Vollmacht, welche Argyrus vom griechischen Kaiser erhalten hatte, ging so weit, daß er die Normänner als abscheuliche Menschen auszurotten aufgerufen ward, und da sich der Pabst Leo IX. ebenfalls in diese Sache einließ, und zweifelhafte Unterhandlungen bald mit den Normännern, bald mit dem Argyrus pflegte, so hielten sie endlich, wenn sie nicht größerem Unglücke ausgesetzt seyn wollten, zu ihrer Sicherheit für nöthig, Gewalt auch wider den Pabst zu gebrauchen, und sein Gefolge anzugreifen, obwol sie alle persönliche Achtung für seine Würde zeigten. Indessen fiel doch Drogo in das Netz, das ihm die Griechen stellten, und Argyrus, dem die Normänner anfangs so gute Dienste geleistet hatte, war gerade derjenige, der das ihm vom griechischen Kaiser zugeschickte Geld zu seinem Umsturze anwandte. Er fand Mittel, einen der vertrautesten Freunde des Drogo, den Rifus, mit Geld zu bestechen, welcher sich in Montoglio, dem gewöhnlichen Wohnsitze des Drogo, hinter der Kirchthüre versteckte, und den Drogo, so bald er in die Kirche eintrat, todtstach. Humfried, ein Bruder des Drogo, den dieser schon voraus als seinen Nachfolger erklärt hatte, zog sogleich alle seine Truppen zusammen, und zum Glücke für ihn waren unter der Regierung des Drogo auch seine Brüder von der zwoten Ehe seines Vaters, vornemlich aber Robert Guiscard, angekommen, den Humfried wegen seines Verstandes und seiner kriegerischen Talente außerordentlich schätzte. Er zog ihn bey einer sol-

chen Unternehmung, wo es um die Ehre der Normännischen Nation so sehr zu thun war, vorzüglich zu Rathe, und fiel mit seiner ganzen Macht über Montoglio her, welches er nach einer verzweifelten Gegenwehr endlich eroberte, und die Mörder seines Bruders mit ausgesuchten Todesstrafen hinrichten ließ. Argyrus, der diese Verrätherey angesponnen hatte, bekam endlich auch seinen Lohn, indem ihn Humfried, als er von Siponto den Normännern entgegenkam, angriff, und ihm eines der blutigsten Treffen lieferte, das von beiden Seiten sehr viele Mannschaft kostete. Argyrus wurde dabey schwer verwundet, entkam aber noch mit Mühe nach Vasto.

Je mehr sich von allen Seiten alles zum Untergange der Normänner verschworen hatte, desto mehr Entschuldigung verdienen sie, daß sie dem Pabste, der ganz mit dem griechischen Hofe und dem Argyrus wegen des Plans ihrer Ausrottung übereinstimmte, mit ihrem Heere entgegengingen, und sein Heer schlugen. Sie zeigten aber auch nach dieser Schlacht so viele Achtung für seine Würde, daß Leo IX. auf einmal ganz andere Begriffe von ihnen erhielt, und daß gerade das, was so äußerst nachtheilig schien, für den Pabst und seine Nachfolger äußerst heilsam ward. Humfried erhielt von ihm wegen aller bereits eroberten und noch zu erobernden Länder den Segen, das heißt, Leo IX. wollte sie nun weiter nicht stören, und entsagte hiemit werkthätig aller Verbindung mit den Griechen und dem Argyrus. Dis kann man als die erste Spur von päbstlichen Investituren ansehen, deren Begriff vom J. 1053. immer weiter entwickelt wurde r). Von nun an ward es auch dem Humfried weit leichter, Eroberungen zu machen,

r) s. Giannone B. IX. c. III. vergl. mit Inveges.

chen, und da ihm eine so günstige Bahn der Ehre offen stand, so konnte er nun auch seinem jüngern Bruder dem Robert Guiscard in Calabrien eine neue Bahn von Eroberungen vorzeichnen, zumal da ihn seine Normänner wegen seiner Billigkeit in Theilung der Beute außerordentlich hochschätzten und liebten. Diese vorzügliche Liebe seiner Mitstreiter für ihn, hatte ihm zwar die Eifersucht seines Bruders zugezogen, welche in heftige Ausbrüche ausartete, und so weit ging, daß ihn Humphred festsetzen ließ, ihm aber auch bald wieder die Freyheit schenkte, und ihn mit einem Corps Reuter nach Calabrien schickte, damit er sich in diesem Lande eigene Eroberungen erwerben möchte. Humphred endigte endlich im J. 1057. seine glorreiche Laufbahn, und hinterließ zwar einen Sohn, Becelard, den er seinem Bruder empfahl. Robert Guiscard aber betrug sich als den wahren Selbstherrscher in diesen Provinzen, und schickte seinen jüngern Bruder Roger nach Calabrien, welches auch diesen veranlaßte, den Namen als Graf von Calabrien anzunehmen. Je mehrere Eroberungen Robert in Apulien und Calabrien machte, desto furchtbarer ward er den Päbsten, hingegen desto geneigter mußten auch diese werden, diesen Eroberern alles zu bewilligen, was sie wollten, und für ihren Stuhl so viele Vortheile zu erhaschen, als bey diesen Umständen möglich war.

## IV. Normännische Herzoge von Calabrien und Apulien.

Robert ward Herzog, aber wie, und mit welchem Grunde und in welchen Verhältnissen er es geworden sey, darüber ist man verschiedener Meinung. Daß eine kriegerische Nation leicht auf

solche Titel fallen werde, welche mit ihrem Kriegssysteme übereinstimmen, das ist an sich selbst klar. Kommt sie noch überdis aus einem Lande, wo man mit einem solchen Titel hohe Begriffe verband, wie z. B. in der Normandie, und kommt sie in ein solches Land, wo die herrschende Nation selbst solche Titel gebraucht, so ist nichts leichter, als daß sie, so bald sie sich ein wenig fühlt, ähnliche Titel annimmt. Da nun schon Argyrus solche geführt hat, die Normänner aber ihre eigenen Anführer sich vorsetzten, so fielen sie leicht auf einen Titel, mit welchem sie den Begriff einer gewissen kriegerischen und bürgerlichen Macht verbanden. Es waren auch damit gewisse Feierlichkeiten verknüpft, welche mit der Einthronung eines neuen Herzogs der Normandie übereinkamen y), indem der neue Herzog einen Eid schwor, daß er das ihm anvertraute Volk vertheidigen, und mit Gerechtigkeit und Milde regieren wolle, worauf ihm der Erzbischof einen Ring ansteckte, und ihn mit dem Schwerdte umgürtete. Da die Normännische Verfassung ursprünglich aristocratisch war, so ist sich leicht vorzustellen, daß die Großen, welche Städte besaßen, nur den Grafentitel führten, und daß sich auch ihr Anführer durch einen vorzüglichen Titel von andern unterscheiden mußte. Daß Robert Guiscard diesen Titel erst nach der Einnahme von Reggio, also nicht schon im Jahr 1059. sondern erst im Jahr 1060. angenommen habe, das versichert uns Leo von Ostia, und seine Aus-

y) Inveges in Annali di Palermo z. J. 1059. welcher sagt, die herzoglichen Ehrenzeichen seyn eine Krone oder ein Streifring ohne Strahlen oder Spitzen, ein kleiner Hut und eine besondere Kleidung gewesen, welche mit der Erzherzoglichen Oesterreichischen übereingekommen sey.

Aussage ist desto glaublicher, weil er doch zuvor die Sache mit seinen Grafen ins Reine bringen mußte, ehe er weiterschreiten konnte. Denn da Robert Guiscard keinesweges für die Aristocratie eingenommen war, sondern seine Regierung gleich mit der Unterdrückung seines Neffen anfing, so erregte theils das Mitleiden mit dem Neffen, theils der Mißbrauch seiner Gewalt Murren, und daraus entstand eine Verschwörung von zwölf Grafen, deren Absicht war, den Despoten in seine Schranken zurückzusetzen. Da aber Robert ihren Planen zuvorkam, und einige von ihnen gefangen setzte, andere aber flüchtig zu werden zwang, so ward es nun Hauptangelegenheit für ihn, sich auswärts, insonderheit mit dem Pabste, als dem Haupte der Religion, also zu setzen, daß sein Regiment wider alle Nachstellungen gesichert seyn könnte. Er wartete daher dem Pabste Nicolaus II. in Gesellschaft des Fürsten Richards und anderer von Adel auf, und nahm mit ihm die wichtigsten Maaßregeln, wie auf einer Seite er und seine Normänner wider alle Ansprüche des griechischen und des deutschen Kaisers sichergestellt, andern Theils aber auch der Pabst gegen den deutschen Kaiser geschützt, und dieser von allen Römischen Angelegenheiten so viel möglich entfernt werden könnte. Es war nichts natürlicher, als daß beide Theile auf ihren eigenen Vortheil sahen, und sich wenig um den Vortheil eines Dritten, nemlich der Deutschen, des griechischen Kaisers, des Bacelards und des Fürst Landulphs bekümmerten. Robert verstand sich dazu, dem Pabste folgenden Eid zu schwören: „Ich Robert von Gottes und des „heil. Peters Gnaden, Herzog von Apulien und „Calabrien, und mit beider Hülfe künftiger Her„zog von Sicilien, verspreche zur Bestätigung der

„Ueber-

„Uebergabe und zur Anerkenntniß der Treue we-
„gen aller Länder, die ich eigenthümlich unter mei-
„ner Herrschaft besitze, und die ich noch keinem Ul-
„tramontan jemals zu haben eingeräumt habe, daß
„ich jährlich für ein jedes Paar Ochsen dem h. Peter
„und dir meinem Herrn Pabst Nicolas und allen
„seinen oder deinen Nachfolgern, oder den Nun-
„cien deiner Nachfolger, zwölf Denarien der Mün-
„ze von Pavia entrichten werde. Der Tag, an
„welchem ich diesen jährlichen Zins bezahlen werde,
„soll immer nach Verlauf eines Jahres der Sonn-
„tag der Auferstehung Christi seyn. Unter der
„Verbindung, diese Pension zu bezahlen, ver-
„pflichte ich mich und alle meine Erben oder Nach-
„folger dir meinem Herrn Pabst Nicolao und
„deinen Nachfolgern. So wahr mir Gott helfe,
„und die heiligen Evangelien. z)„ Hierauf be-
stätigte also der Pabst dem Robert das Herzog-
thum Apulien und Calabrien gegen einen ziemlich
schweren Zins, welcher daher von einigen als ein
Ersatz für die ehemals von den Päbsten in Cala-
labrien und Sicilien genossenen reichen Patrimo-
nien angesehen worden ist. Diese Belehnung
machte auch dem Robert neuen Muth, seine Ero-
berungen fortzusetzen, wie er denn im J. 1060.
Troja, und in Gesellschaft seines Bruders Roge-
rius auch Reggio einnahm. Nun ward Robert
im J. 1062. mit seinem eigenen Bruder Rogerius
in einen nicht unerheblichen Streit verwickelt, in-
dem er ihm zwar die Hälfte von Calabrien verspro-
chen hatte, aber sein Wort nicht hielt, sondern
ihm bloß Melito überließ, wo er so wie andere
Normännische Grafen regieren sollte. Roger
ward über die Schwierigkeiten, die ihm sein Bru-
der

z) So steht dieser Eid bey Baronius z. J. 1059. §. 70. u. f.

der machte, so böse, daß er drohete, er würde sich selbst Recht schaffen, wenn er nicht innerhalb 40 Tagen zufriedengestellt würde. Robert belagerte ihn hierauf in Mileto, fand aber von Seiten seines Bruders einen so tapfern Widerstand, daß Robert seiner Hoffnung, diesen Platz zu bemeistern, entsagen mußte, indem sich Rogerius bey Nacht durch das Lager seines Bruders durchschlich, und sich unvermuthet der Stadt Gerace bemächtigte. Robert eilte nach Gerace, und hatte die Kühnheit, sich durch einen der mächtigsten Bürger, Basilius, heimlich in die Stadt führen zu lassen, wo er aber bald erkannt wurde. Das für den Roger eingenommene Volk hieb den Basilius in Stücken, spießte seine Frau, und steckte den Robert Guiscard in den Kerker. Das ganze Heer Roberts, insonderheit seine Officiere, nahmen sich ihres Herzogs an, und baten den Roger, ihn auf freyen Fuß zu stellen, weswegen auch Roger sich deshalb bey dem Volke von Gerace verwandte, daß es den Robert zwar wieder freyließ, aber unter der Bedingung, daß ihm Robert die Hälfte von Calabrien lassen mußte.

Roberts Eroberungen gingen hierauf so glücklich von statten, als er es nur wünschen konnte. Das für die Griechen so äußerst wichtige Taranto ward im J. 1063. eine Normännische Besitzung, und auf diese Stadt folgte im J. 1064. Matera in Apulien, und im J. 1066. Vasto, wo er einen Catapan gefangen bekam. Das einige Castell Argel machte ihm mehr als manche Städte Mühe, indem er und sein Bruder 4 Monate davor lagen, dessen Besatzung er aber auch wegen ihrer Tapferkeit allein eines ruhmvollen Abzugs würdigte. Aristocratische Plane durften keinem seiner Grafen mehr einfallen, indem er als wahrer Despot alles

vor

vor sich her niederdrückte, ohne auf Bruder oder Schwester oder andere Bande des Geblüts zu achten. Sein Neffe ward in den Staub getreten, sein Bruder konnte nichts, als mit Gewalt, von ihm erhalten, und seiner Schwester Sohn, Graf Gottfried von Conversano, träumte einen sehr süßen Traum, als er sich vorstellte, daß er als Neffe des Eroberers, der Montepeloso mit seiner Faust erobert hätte, diesen Platz für sich behalten dürfte. Dis war kein Grundsatz, der dem Robert gefiel, welcher durch die päbstliche Belehnung berechtigt zu seyn glaubte, sich von allen Städten, welche in seinem Herzogthum eingeschlossen wären, den Huldigungseid schwören zu lassen. Er gebrauchte also Gewalt, Gottfried aber vertheidigte sich tapfer, bis alles durch einen Vergleich beygelegt wurde, nach welchem Gottfried zwar die Stadt behielt, dem Robert aber den Leheneid schwor. Je tiefer Robert die Großen herabwürdigte, desto mehrere Feinde machte er sich, wie denn sein eigener Neffe Becelard bereits zu den Griechen übergegangen und bey ihnen Schutz gesucht, es auch am griechischen Hofe im J. 1068. dahin gebracht hatte, daß man eine Flotte nach Italien schickte, auf welcher Gozzelin, ein Vertrauter Becelards, selbst ankam. Aber eben diese Nachstellung der Großen und ihre Unzufriedenheit bewegten den Robert, der ganzen Sache auf einmal ein Ende zu machen, und vollends der ganzen griechischen Herrschaft den letzten Stoß zu geben, damit es keinem Normanne mehr einfallen möchte, sich auf eine so morsche Stütze zu verlassen. Bari war noch eine der wichtigsten Städte, die den Griechen ein gewisses Ansehen verschaffte, weil alle ihre Schätze allda zusammengeflossen waren. Diese zu erhalten, gebrauchte er anfangs List, und verlangte

von

von den Einwohnern weiter nichts, als das Haus des Argyrus, weil er glaubte, wenn sie ihm dieses gewährten, so würde er bald Herr von der ganzen Stadt werden. Da ihm dis nicht gelang, so fing er an, die Stadt förmlich zu belagern, in welcher der griechische Catapan sich selbst eingefunden hatte, dem man auch sowol als den Einwohnern die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß sie während dieser vierjährigen Belagerung alles thaten, was ein Mensch für sein Vaterland thun kann. Die verzweifeltste Gegenwehr konnte Robert von denen erwarten, welche aus seiner eigenen Nation nach Bari geflohen waren, wo man immer eine Partey mißvergnügter Normänner antraf. Die Griechen schickten einige solcher Leute aus, welche den Robert ermorden sollten; allein da auch dieses fehlschlug, so mußten sie in Constantinopel um Ersatz bitten, den ihnen zwar Gozzelin auf einer Flotte zuführte, aber seines Zweckes verfehlte. Gerade zuvor, ehe die griechische Flotte ankam, war Roger mit einer Normännischen Flotte aus Sicilien angekommen, welche der griechischen Flotte dreiste entgegen segelte. Kaum konnten es die Griechen glauben, daß es Normännische Schiffe wären, weil sie ganz etwas anders, nemlich Schiffe von Bari, erwarteten, welche ihnen entgegenkämen. Roger griff die Griechen mit aller Hitze an, versenkte ihnen einige Schiffe, schlug die ganze Flotte, und bekam den Gozzelin selbst gefangen, den Robert in ein Gefängniß stecken ließ, wo er einige Jahre hernach starb. Bari mußte sich also im J. 1071. ergeben, und Robert, dessen Nation den ersten Sieg zur See erfochten hatte, hielt am 15. April seinen Triumphaleinzug in die Stadt. Kein Normann durfte sich unterstehen, den Einwohnern ein Leid zu thun, er selbst begegnete jeder-

mann

mann aufs leutseligste, und that dem Griechischen Generale, Stephanus Pataran, einem Manne von Jahren, der sich in der Vertheidigung der Stadt sehr gut gehalten hatte, alle Ehre an, erlaubte ihm auch nach Constantinopel frey und sicher zurückzureisen, um seinen Kaiser zu überzeugen, daß er es nicht mit Räubern, sondern mit Männern von Ehre und Tugend zu thun hätte. a)

Dieses außerordentliche Glück, mit welchem er Fürstenthümer umstürzte, brachte ihm viele Neider, unter welchen Fürst Richard von Capua selbst war, der sich an den Pabst Gregor VII. anschloß, ihm den Leheneid schwor, und durch ihn große Dinge zu erhalten hoffte. Wenn man nun auf einer Seite die Entschlossenheit wahrnimt, mit welcher Robert sich beständig weigert, dem P. Gregor VII. den Leheneid zu schwören, auf der andern die Vertraulichkeit bemerkt, mit welcher Gregor VII. und Richard Hand an Hand schließen, so kann man nicht anders gedenken, als daß Gregor VII. wichtige Absichten wider den Robert zum Vortheile Richards gehabt haben müsse, insonderheit wenn man in seinen Briefen die Angelegenheit beobachtet, die er sich daraus macht, durch den Herzog Wilhelm von Burgund und den Graf von S. Gille, einen Schwiegervater Richards, ein Heer auf die Beine zu bringen, wie er denn den Robert endlich i. J. 1074. auch mit dem Banne belegte. Robert war der Mann nicht, der sich entschließen konnte, vor Gregor VII. zu kriechen, sondern machte vielmehr selbst von der Seite des Herzogthums Spoleto solche Eroberungen, wobey dem Pabste bange werden mußte, desto mehr da König Heinrich unmit-

a) Man hat eine weitläuftige Beschreibung von dieser Belagerung bey Malaterra in hist. Sic. bey Muratori S. R. I. T. V.

unmittelbare Unterhandlungen mit dem Robert angefangen hatte, welches den Pabst bewegte, i. J. 1075. auf seinem gewöhnlichen Römer-Concilio ihn noch einmal mit dem Banne zu belegen. Man findet zwar Spuren in Gregors Briefen, daß sich dieser Pabst rühmt, was für vortheilhafte Vorschläge ihm gemacht worden seyn, welche er zur Zeit noch nicht habe annehmen können: allein Robert fuhr indessen mit seinen kriegerischen Unternehmungen muthig fort, wobey er auch die Länder der Kirche nicht schonte, ohne daß jedoch der Pabst i. J. 1076. den Bann gegen ihn wiederholt hätte. Er hatte auch alle Ursache von der Welt, einen Helden zu schonen, dem sich die so reiche Stadt Amalfi i. J. 1077. von freyen stücken ergeben hatte, und der nun auch den Thron von Salerno umstürzte und Meister von Sanseverino geworden war. Ein solcher Regent, dessen Tochter sich ein griechischer Kaiser Michael VII. für seinen Sohn Constantin ausbittet, und dessen andere Tochter der angesehene Markgraf Albert Azzo II. für seinen Sohn Hugo so angelegentlich sucht, verdiente doch wol Gregors Achtung. Allein da dieser gerade diejenigen begünstigte und schützte, welche Roberts erklärte Feinde waren, so nahm auch dieser keine weitere Rücksicht auf die Länder der Kirche, sondern fiel in die Mark Fermo und das Herzogthum Spoleto ein. Gregor VII. that daher i. J. 1078. zwar die Normänner überhaupt in den Bann, als solche, welche Benevent belagern und Unruhe in Rom stiften, er war aber doch nicht so dreiste, den Robert ausdrücklich zu nennen. Als aber indessen der Fürst Landulf von Benevent gestorben war, so hielt jetzo Gregor VII. für nöthig selbst wider den Robert zu Felde zu ziehen, richtete aber wenig aus, sondern belegte ihn im Dec. 1078. mit einem neuen Banne.



Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

Robert hatte es freylich gewagt, auch Benevent einige Monate über zu belagern, an dessen Erhaltung dem Pabste so vieles gelegen war. Der Pabst hatte auch einige der Normannischen Grafen auf seine Seite gebracht, so daß hin und wieder einige Städte von Robert abfielen. Richards Sohn, Jordan, Fürst von Capua, dessen Stamm länger in Italien herrschte, als Robert, und sich als den ursprünglichen Normannischen Stamm ansah, dem ein Vorzug von Rechtswegen gebührte, war ganz für den Pabst wider den Robert eingenommen, und vertheidigte nicht nur die Beneventaner wider den Robert, sondern reizte auch viele andere Große, daß sie mit ihm gemeine Sache wider den Robert machten. Es empörten sich Bari, Trani und andere Plätze, und Gregor VII. fand sich i. J. 1079. selbst in Capua ein, um diese Unternehmungen zu beleben. Becelard, Roberts Neffe, den er verdrungen hatte, warf sich als den Prätendenten aller dieser Länder auf, griff Troja an, schlug den Boemond, Roberts Sohn in die Flucht und nahm Ascoli hinweg. Wäre Robert untergelegen, so wäre sein ganzer Ruhm dahin gewesen, und Gregor VII. und der Fürst Jordan und Becelard hätten eine ganz andere Einrichtung mit diesem Staate vorgenommen Für den Robert war es also von äußerster Wichtigkeit, dismal zu siegen, wenn er fest auf seinem Throne sitzen wollte. Er griff also zuerst den Becelard an, dem er alle seine Eroberungen wieder entriß, und ihn nöthigte, seine Zuflucht neuerdings nach Constantinopel zu nehmen, wo man ihn bisher unter der Hand unterstützt hatte. Er nahm i. J. 1080. Taranto und Castellaneta wieder ein, allwo seine Feinde ebenfalls von den Griechen unterstützt worden waren. Der Graf Petronius, der Bari zweymal besetzt hatte,

mußte weichen, und da Robert Bari und Trani wieder hatte, so sah es nun für den Pabst und den Fürsten Jordan von Capua so mißlich aus, daß sie alle Augenblicke einen Angriff von Robert befürchten mußten, welcher sie in die größte Verlegenheit würde gesetzt haben. Jordan wünschte also den Frieden, und Gregor VII. mußte, da er den Heinrich neuerdings in den Bann gethan hatte, jemand haben, auf dessen Schutz er auf alle Fälle zählen könnte. Schon Stephanus IX. hatte den Gedanken gehabt, einen Italiänischen Fürsten als Kaiser aufzuwerfen und mit der ganzen Nation sich also zusammenzuschließen, daß man der deutschen Könige entbehren könnte. Auch Gregor VII. hatte bey den deutschen Unruhen zwar den Rudolph begünstigt, aber bloß im Bezuge auf Deutschland, und von Italien ganz andere Absichten gehabt. Robert hatte es nun durch seine Thätigkeit und seinen Verstand so weit gebracht, daß er weder die Griechen noch die Deutschen noch seine Neider und Mißvergnügte zu fürchten Ursache hatte. Bey einer so sehr geänderten Lage der Umstände mußte auch Gregorius VII. andere Maßregeln ergreifen; um es aber mit Anstand thun zu können, veranlaßte Desiderius, Abt von Casino, ein Mann, der von allen geheimen Absichten Gregors VII. belehrt war, den Robert, daß er selbst durch eine Gesandtschaft an den Pabst um eine Unterredung mit ihm bitten ließ. Gregor VII. fand sich auch in Benevent ein, allwo Robert sich mit ihm ganz allein und ohne Zeugen besprach b). Was sie in geheim mit einander ausgemacht haben, davon führt man nur Ver-



b) Wilhelm von Apulien sagt, es sey ein Gerücht gegangen, Gregor habe den Robert zum Kaiser machen wollen, und eben dasselbe führt auch Richard von Clugni an.

muthungsgründe an, welche sich nicht verbürgen lassen. Nach der Unterredung wurden alle die Herren vom Gefolge Roberts und Gregors herbeygerufen, denen man eröffnete, daß der Pabst den Bann aufhebe, daß er mit Robert vollkommen ausgesöhnt sey, und daß Robert ein Vasall des Pabstes zu werden zugesagt habe. Robert schwor den Lehnseid in Ceperano an einem Tage, den die Römische Kirche zur Erhebung ihrer Zinse ausgesetzt hatte, nemlich an Petri und Pauli Tag, daß er, Robert, Herzog von Apulien, Calabrien und Sicilien, jährlich am Ostersonntage dem Pabste und seinen Nachfolgern oder ihren Abgeordneten für das Land, das er jetzo als sein Eigenthum besitze, und das er bisher keinem jenseits der Gebürge als Lehen aufgetragen habe, für jedes Paar Ochsen zwölf Denarien der Münze von Pavia bezahlen wolle c). Gregor übergab ihm hierauf die Fahne und sagte: „Ich Gregor investire dich, Herzog „Robert, mit dem Lande, das meine Vorgänger „Nicolaus und Alexander dir verliehen haben. Was „aber das Land betrifft, das du unrechtmäßig be„sitzest, als Salerno, Amalfi und einen Theil von „der Mark Fermo, so dulde ich dich vorjetzo dar„in, und habe das Zutrauen zu Gott und deiner „Rechtschaffenheit, daß du dich hinfüro zur Ehre „Gottes und des h. Peters so betragen werdest, „wie es dir zu handeln, mir aber zu genehmigen „zusteht, ohne Gefahr meiner oder deiner Seele.„ Robert wurde also nicht mit allen seinen Staaten, und mit Sicilien ohnedis gar nicht, belehnt, folglich trug er nur diejenigen vom Pabste zu Lehen, welche er noch niemand, weder dem deutschen noch griechischen Kaiser, zu Lehen aufgetragen hatte.

Sa-

c) S. Baronius z. J. 1080. §. 36:38. Vergl. Giannone a. a. O.

Salerno, Amalfi und ein Stück von der Mark Fermo werden vom Pabste selbst ausgenommen, der ihn für jetzo nur im Besitze derselben dulden will, bis andere Umstände sich ereignen.

Mitten unter diesen wichtigen Verhandlungen erhielt er die Nachricht, daß Nicephorus Botoniates in Constantinopel den Kaiser Michael Ducas in ein Kloster gesteckt, seinen Sohn Constantin entmannt, und die Helena, Roberts Tochter, welche den Constantin zu heirathen bestimmt war und deswegen am Griechischen Hofe erzogen wurde, in ein Kloster gesteckt habe. Es hatte zwar der Kaiser Alexius diese Prinzessin an seinen Hof bringen lassen, und sie und ihre Schwester Sibylla so freundschaftlich behandelt, als ob sie leibliche Schwestern von ihm gewesen wären. Allein Robert Guiscard, welcher schon längst gewünscht hattte, seinen Ehrgeiz durch den Umsturz des Griechischen Throns zu sättigen, glaubte nun hiezu einen scheinbaren Vorwand der Rache und Genugthuung zu haben, und machte sehr ernsthafte Zurüstungen zu einem fürchterlichen Kriege zu Wasser und zu Lande. Eitelkeit und Arglist war es zwar, daß er durch seine Officiere in Calabrien einen Mönch, der dem Kaiser Michael etwas ähnlich wäre, aufsuchen ließ, welche auch in Croton einen Menschen fanden, der ehemals kaiserlicher Mundschenk gewesen, jetzo aber Mönch, übrigens aber ein ausgelernter Schurke war, der die Rolle wenigstens, die er spielen sollte, vortrefflich spielte. Da aber sein ganzes Heer und alle seine Unterthanen diesen Betrüger als Kaiser ehren mußten, und da der Pabst selbst es für verdienstlich und für ein frommes Werk erklärte, wenn man diesen zweifelhaften Kaiser wieder auf seinen Thron einsetzte, so durfte desto weniger ein Mensch äußerlich widersprechen, weil Robert die Entschei-

dung des betrogenen Pabstes zu einer Religionspflicht zu machen, und seinen Ehrgeiz darunter zu verhüllen wußte. Er zog sein Landheer in Salerno zusammen, und schickte seine erfahrensten Officiere nach Otranto voraus, wo sie seiner erwarten sollten, übergab aber die Regierung von Apulien dem Roger, seinem Sohne von der Sikelgaita, und gab ihm den Robert von Lositello, seinen Neffen, den Sohn seines Bruders Gottfried, als Rathgeber bey, dem er Befehl gab dem Pabste beyzustehen, wenn er ihrer Hülfe wider Heinrichs Angriffe nöthig haben sollte. Den Boemund, seinen Sohn von der ersten Ehe, das wahre Ebenbild seines Vaters, nahm er mit sich, vertraute ihm seiner Jugend ohnerachtet das Commando über alle seine Truppen an, und gab ihm den Befehl, mit 15. Schiffen über den Meerbusen zu setzen und sich am Griechischen Ufer eines Platzes zu versichern, der seiner Armee zum Anlanden dienen könnte. Robert brach von Salerno i. J. 1081. nach Otranto auf, allwo sich auch seine Gemahlin Sikelgaita, eine Heldin in den Treffen, wie ihr Gemahl, bey ihm einfand d). Boemund war indessen mit seinen 15. Schiffen nach Corfu vorausgesegelt, wo er aber das Ufer so gut besetzt fand, daß er mit seiner wenigen Mannschaft keine Landung wagte, sondern im Hafen von Brindisi mit seinem Vater sich vereinigte. Aus diesem Hafen segelte Robert mit einer Flotte von 150. Schiffen aus, von welchen jedes mit 200. Soldaten besetzt war, so daß man seine Truppen auf etwa 30 tausend Mann berechnen konnte. Er landete

d) Anna Comnena in Alex. L. I. c. 3. Guil. Apulus L. 4. Lupus Protospata. Anna Comnena L. III. scheint sogar zu behaupten, Robert habe im Sinne gehabt, sich selbst auf den Griechischen Thron zu schwingen.

landete in Corfu, eroberte die Hauptstadt mit Sturm, und machte sich Meister von der ganzen Insel, welches für das Griechische Reich der erste empfindliche Verlust war, indem man damals schon den jährlichen Ertrag dieser Insel auf 15000. Pfund Goldes schätzte. Boemund hatte indessen Butrinto besetzt, um sich den Weg zur Eroberung von Durazzo und dadurch zur Herrschaft der Griechischen Küste und zur Schiffahrt des Adriatischen Meers zu bahnen. Der Griechische Kaiser Alexius befand sich bey der wenigen Festigkeit, die sein Reich hatte, in der größten Verlegenheit, und säumte sich nicht, nach dem Grundsatze, den schon seine Vorgänger auf dem Throne beobachtet hatten, dem Robert im Occidente, insonderheit in Italien, Feinde zu erregen, welche ihn zum Rückzuge zwingen sollten. Becelard und seine Anhänger, überhaupt alle mißvergnügte Normännische Grafen, welche sich im Griechischen Reiche aufhielten, wurden zur Rache aufgemuntert. Alexius schickte einen eigenen Gesandten an den K. Heinrich, versicherte ihn seines Beystandes, bat sich eine innige Verbindung mit ihm aus, ja er schickte ihm eine ansehnliche Summe Geldes zu, um den Krieg wider den Pabst und den Robert mit Nachdruck führen zu können. Insonderheit wurden auch die Venetianer aufgerufen, als beständige Bundesgenossen der Griechen mit ihren Flotten auszulaufen und sich dem Robert zu widersetzen. Alexius hatte den Paläologus als Commandanten nach Durazzo geschickt, während daß Robert seine Armee theilte, und einen Theil derselben seinem Sohne Boemund übergab, um zu Lande auf Durazzo loszumarschiren, wohin er den Weg zur See nahm. Nach einem fürchterlichen Sturme, der ihm viele Schiffe und Leute zu Grunde richtete, kam er an das Ufer, wo

er seine Leute in Glabeniza sieben Tage ausruhen ließ, bis sein Sohn mit dem Landheere ankam. Er rückte hierauf vor Durazzo, und schlug am 14. Julius sein Lager auf den Ruinen der alten Stadt Epidamnus auf, war aber damals etwa noch 15000. Mann stark, die Matrosen und Truppen nicht eingerechnet, welche zur See bleiben und verhindern mußten, daß kein Succurs in die Stadt käme. Die Einwohner, welche schon lange kein ordentliches Lager mehr gesehen hatten, erstaunten, Paläologus aber machte gute Vertheidigungsanstalten, und gab dem Kaiser Nachricht, daß Robert sehr wichtige Absichten, nicht nur auf Durazzo, sondern auf das ganze Reich habe e). Alexius nahm also Türken in seine Dienste, und betrieb das Auslaufen der Flotte der Venetianer, denen er alle nur ersinnliche Vortheile in ihrer Handlung bewilligte. Ihre Flotte kam auch am Ende des Julius an, und legte sich vor dem Seehafen vor Anker. Robert schickte ihnen den Boemund zu und ließ sie auffordern, den Kaiser Michael zu erkennen; da sie dies nicht thun wollten, und den Kaiser und den Boemund mit Schimpfworten abfertigten, so war dieser junge Prinz, der gar keine Gefahr scheuete, der erste, der sie angriff. Gleich im ersten Zusammenstoßen gelang es den Venetianern, das Hauptschiff Boemunds zu durchbohren, welches vielen das Leben kostete, so daß Boemund selbst kaum noch zu einem andern Schiffe hinschwimmen konnte, in wel-

e) Anna Comnena L. IV. c. 5. verglichen mit Zonaras und Glycas, wie auch Lupus Protospata. Unter den Normännern sind Malaterra und Wilhelm von Apulien für ihren Robert eingenommen. Leo von Ostia aber kann hier nicht als reine Quelle angesehen werden, weil er zu viele unverbürgte Gerüchte von diesem Zuge auffängt.

welches er aufgenommen wurde. Dieser unglückliche Anfang würde jeden andern niedergeschlagen haben, nur den Robert konnte nichts aus seiner Fassung bringen, ohnerachtet bereits die Städte und Dörfer an der Küste, als sie von dem Siege der Venetianer Nachricht erhielten, von ihm abfielen, oder sich wenigstens weigerten, ihm Lebensmittel zugehen zu lassen. Robert mußte sich also entschließen, die Stadt selbst mit Ernst anzugreifen, welches er desto leichter thun konnte, da er indessen neue Verstärkung von Truppen erhalten hatte. Große Schwierigkeiten setzten sich ihm von allen Seiten entgegen, da er es nicht nur mit dem Paläologus, einem tapfern Manne, zu thun hatte, sondern endlich der Kaiser Alexius selbst wider ihn zu Felde zog. Ein schönes und zahlreiches Heer schlug am 15. October sein Lager im Gesichte der Normänner auf, welche zwar anfangs erschracken, aber vom tapfern Boemund gleich belehrt wurden, wie wenig sie dieses Heer zu fürchten Ursache hätten, indem er mit 50. Mann ein Corps von 500. angriff, sie niederhieb und den Anführer derselben Basilius seinem Bruder als Gefangenen zurückbrachte. Alexius entschloß sich, so sehr es auch Paläologus und alte erfahrne Officiere mißriethen, zu einem Treffen, welches gerade auf dem Gefilde, wo Cäsar und Pompejus um die Herrschaft der Welt stritten, von 70000. Griechen gegen 15000. Normänner geliefert wurde. Hier fochten am 18. Oct. die Normänner wider die Griechen, welche über 6000. Mann, alles kostbare Gepäcke und die Kriegscasse verlohren, für den Robert aber war kein anderes Mittel, als entweder siegen oder sterben. So wie er als Held focht und siegte, so focht und siegte auch seine Gemahlin als wahre Heldinn, und jagte die Baranger, welche schon ei-

nen Theil des Normännischen Heeres geschlagen hatten, mit ihrer mächtigen Armee zurück. In diesem für die Normännischen Waffen so glorreichen Treffen war nicht nur der vorgebliche Kaiser Michael, Roberts Gespenst, umgekommen, sondern die Griechen hatten auch das Kreuz von Erz verlohren, welches Constantin vor der Schlacht mit dem Maxentius nach dem Muster desjenigen hatte machen lassen, das er am Himmel gesehen hatte. Es ist sehr begreiflich, daß dieser Verlust die Griechen mehr schmerzte als die Niederlage selbst, und daß sie für dasselbe alles, was man verlangt hätte, würden gegeben haben; allein Robert gab es für alle Schätze nicht zurück, sondern ließ es in allen Gefahren vor sich hertragen, indem er glaubte, daß ihm die Religion selbst einen wohlwollenden Wink dadurch gegeben hätte. Er schränkte die Stadt, in welche Paläologus nach dem Treffen nicht mehr kommen konnte, immer enger ein und schloß sie so ein, daß sie als blokirt anzusehen war. Er selbst begab sich den Winter über mit einem Theile seiner Truppen nach Glabiniza und Joannina, und verlegte die andern in die angenehmen Thäler jener Gegenden, bis er durch sein geheimes Verständniß mit einem Venetianer Dominicus, der den Hauptthurm vertheidigen sollte, mit mancherley Versprüchen es dahin gebracht hatte, daß seine Leute am 18. Febr. 1082. diesen Thurm erstiegen. Nun focht man drey Tage über in der Stadt, wobey ein Sohn des Doge von Venedig und viele Venetianer, welche in der Stadt in Besatzung lagen, gefangen genommen wurden, auch ihre meiste Schiffe verlohren gingen. Die Stadt mußte sich endlich dem Robert ergeben, welcher sowol bey dem Treffen als in der Stadt unermeßliche Beute machte. Die Venetianer sowol als die Amalfitaner hat-

ten eine Menge Waaren in Durazzo liegen, um deren Rettung es ihnen zu thun war, daher auch die Prinzessin Anna Comnena es einem Amalfitaner zuschreibt, der die Bürger dazu überredt habe, daß sie dem Robert die Thore geöffnet haben. Der Eroberer bewies auch gegen alle, die sich ihm unterwarfen, viele Leutseligkeit und ließ sie bey ihrem Eigenthume, und eben dadurch erwarb er sich auch in der umliegenden Gegend viele Liebe. Als er nach Castoria kam, so widersetzten sich zwar anfangs die 300. Varanger, denen Alexius die Vertheidigung dieses Platzes übergeben hatte, ergaben sich aber endlich freywillig, und bekamen Quartier. Diese Milde verschaffte ihm immer mehr Zulauf, welcher sein Heer so ansehnlich machte, daß alles bis nach Constantinopel vor ihm zitterte, wo der Kaiser Alexius das überflüssige Gold und Silber der Kirchen antasten mußte, um weitere Quellen zu Führung eines so gefährlichen Krieges zu eröffnen.

Schon hatte Robert Anstalten gemacht, in Bulgarien einzudringen, als er ein Schreiben vom P. Gregor VII. erhielt, worin er ihm zwar zu seinem Siege glückwünschte, ihn aber auch bat, er möchte ihm als ein getreuer Diener des h. Peters, dem er sich mit einem Eide verpflichtet habe, wider den K. Heinrich zu Hülfe kommen, der ihn in Rom belagere. Robert begriff es auch sehr leicht, daß, wenn er den Pabst fallen ließe, auch seine Italiänische Staaten, wo es noch immer viele Mißvergnügte gab, in der größten Gefahr seyn würden. Um nun das Gewisse über dem Ungewissen nicht zu verliehren, ließ er seinen Sohn Boemund und die Großen vor sich kommen, eröffnete ihnen seinen Entschluß nach Italien zurückzugehen, empfahl dem Boemund die Fortsetzung seiner

ner Eroberungen, aber auch, nichts ohne Beystimmung der Grafen zu thun, wies die Officiere an, dem Boemunde zu gehorchen, und segelte mit einem kleinen Gefolge nach Otranto. Von hier ging er gleich nach Salerno, wo er sein Heer sammlete, mit dem er dem Pabste zu Hülfe kommen wollte, zugleich aber auch den in einigen Städten in seiner Abwesenheit entstandenen Aufruhr bestrafte, wie er denn deswegen Cannä niederreißen ließ, Bari aber mit schweren Contributionen und Einkerkerung vieler Einwohner zum Gehorsam zurückbrachte. Er schickte dem Pabste unverzüglich 30000. Goldgulden zu, damit er sich in Rom Anhänger verschaffen und den K. Heinrich wenigstens vom weitern Vorrücken abhalten könnte. Nie hat es einem Eroberer geglückt, an Einem Tage in zwey ganz verschiedenen Gegenden über zween Kaiser so zu siegen, wie Robert i. J. 1083. siegte. Denn während daß er mit einem Heere von 30000 Fußgängern und 6000 Saracenischen Reutern, die Römer züchtigte, den K. Heinrich von Rom hinwegdrückte, und den Pabst Gregor VII. rettete und nach Salerno führte, siegte sein Sohn in Illyrien und schlug den K. Alexius bey Joannina und hernach noch einmal bey Arta. Boemund machte nun zwar weitere Eroberungen, entdeckte aber doch auch unter seinen Officieren Leute, welche von den Griechen bestochen waren, zu welchen auch der Graf von Pontoise überging. Da endlich Alexius bey Larissa den Boemund in eine solche Lage setzte, daß er seinem Vater nach Italien zu folgen genöthigt ward, indem Alexius das Mißvergnügen unter den Normännischen Truppen immer allgemeiner zu verbreiten wußte; so war es zwar dem Robert unangenehm, von seinem Sohne zu hören, daß er die Belagerung von Larissa habe aufheben

heben müssen, daß Castoria wieder verlohren sey, und daß ein Theil von seinen Truppen in griechische Dienste getreten sey, er war jedoch gewohnt, über nichts zu erschrecken und auch im Unglücke standhaft zu seyn. Er ließ in seinem ganzen Reiche bekanntmachen, daß er einen neuen Feldzug nach Illyrien unternehmen wollte, und zu diesem Vorhaben erhielt er bald Mitstreiter, so viel er wollte. Er schickte seine zween Söhne den Boemund und den Guido i. J. 1084. mit einem Geschwader voraus, damit sie durch die Eroberung von Vallona ihm den Weg zu seinen weitern Unternehmungen bahnen möchten. Mit der Hauptflotte segelte er in Gesellschaft seiner zween andern Söhne, Rogers und Roberts, von Otranto gerade nach Vallona über, nachdem er die Regierung seiner Staaten seiner muthvollen Gemahlin Sikelgaita überlassen hatte. Er kam allda glücklich an, mußte aber wegen der üblen Winterwitterung zwey Monate daselbst liegen bleiben, während welcher Zeit auch die Griechische und Venetianische Flotte herbeykamen. Die Venetianische Flotte belagerte gerade Corfu, als die Griechische zu ihr stieß, und diese vereinte Macht schien in der That für den Robert furchtbar. Da er aber gewohnt war, in der Welt nichts zu fürchten, so ließ er die feindlichen Flotten aufsuchen, hatte zwar mit denselben einige nicht sehr vortheilhafte Scharmützel, siegte aber in dem Haupttreffen auf der Höhe von Corypho zwischen Corfu und Cefalonia. Wenn man die Schiffe betrachtet, deren sich diese Mächte bey diesem Seetreffen bedienten, so waren die Griechischen bloß große auf den Krieg ausgerüstete Barken, welche Boemund sehr leicht zerstreuete. Neun Venetianische Schiffe schienen schwimmenden Festungen ähnlich, und auf diese ward auch der Haupt-

angriff

angriff Roberts mit seinen hundert leichten Fregatten und zwanzig Kriegsschiffen gerichtet, und sieben derselben in den Grund gebohrt, zwey aber erobert. Anna Comnena sagt, daß 13000 Menschen, theils Griechen, theils Venetianer, zur See ums Leben gekommen seyn, und diese Anzahl findet man auch in den Schriften der Venetianer angegeben f). Wilhelm von Apulien setzt die Anzahl der Gefangenen nur auf 2500. Von den Griechischen Barken wurden sieben eingeholt und erobert. Für niemand war der Verlust dieses Seetreffens empfindlicher, als für die Venetianer, für deren Seehandel es gefährliche Folgen haben konnte, wenn die Normänner auf der griechischen Küste sich festsetzen sollten. Da der Winter vor der Thüre war, so ließ Robert seine Flotte auf der Küste von Epirus am See Glykys überwintern, seine Truppen aber in der Nachbarschaft in Bundicia die Winterquartiere beziehen, verlohr aber die drey Wintermonate über 10000 Fußgänger und 500 Reuter, und Boemond selbst mußte sich wegen Krankheit nach Italien übersetzen lassen. So bald es die Jahreszeit erlaubte, so wurde Roger von seinem Vater im J. 1085. nach

f) Die Berichte der Venetianer, Griechen und Normänner von diesem Treffen sind äußerst widersprechend, nur darin kommen sie alle überein, daß Robert gesiegt habe, welches die Hauptsache ist. Wenn Anna Comnena meldet, er sey mit den Gefangenen grausam umgegangen, und habe ihnen Nasen und Ohren abschneiden lassen, so wollen die Venetianer, er hätte es nur ihren Gefangenen so gemacht, die Griechen aber nicht so hart behandelt. So führen auch die Venetianer den Umstand an, sie haben zuvor ihre leichten Schiffe zurückgeschickt, Peter Contarini sey zum Robert übergegangen, und habe es ihm verrathen, daher Robert hauptsächlich auf ihre Schiffe losgegangen sey.

nach der Insel Cefalonia abgeschickt, um die Hauptstadt derselben zu belagern, den aber sein Vater, weil der Sohn zu viele Schwierigkeiten fand, mit der Hauptflotte unterstützen mußte. Jedoch noch ehe Robert zu seinem Sohne kam, wurde er von einem hitzigen Fieber ergriffen, welches gar bald tödtliche Gefahr drohete. Roger eilte seinem Vater zu Hülfe, so wie man auch die Gemahlin Sikelgaita und den Boemond herbeyrief, welche ihn schon halb todt antrafen. Dieser große Mann starb am 17. Julii 1085. nach der Aussage der Anna Comnena in Cefalonia, nach andern in Cassiope oder in Corfu. So wie ihn kein Regent seiner Zeit an Talenten und Klugheit übertraf, wenn man etwa den heiligschlauen Gregor VII. davon ausnimmt, so brachte es auch keiner weiter, als er. Von einem tapfern Ritter ward er ein großer Fürst, der sich in ganz Europa Ehrfurcht verschaffte, der den griechischen Thron erschütterte und dem griechischen Kaiser ganze Provinzen hinwegnahm, welche erst nach seinem Tode wieder dem Alexius zufielen, ein Fürst, der den deutschen Kaiser zurückschreckte, und dem Pabste ein Ansehen gewährte, das er ohne ihn nie hätte erlangen können. Sein Leichnam wurde nach Italien zurückgebracht, und in der Kirche von Venosa beygesetzt.

## V. Normänner in Sicilien.

**Wilhelm** mit dem eisernen Arme war der erste Normann, der seiner Nation Ehrfurcht auf dieser Insel verschaffte. **Rogerius** aber, Roberts Bruder, gründete nach und nach die Normännische Herrschaft auf derselben, indem er der erste war, der im J. 1060. mit 60 tapfern Rittern in der Absicht dahin ging, um etwa die Umstände also zu benützen, wie es möglich wäre. Er

zeig-

zeigte sich vor Messina, wo die Saracenen einen Ausfall thaten, aber von ihm wieder zurückgetrieben wurden. Einige Christen von Messina [9]), Nicolaus Camulia, Jacob von Sacca und Ansalus von Patti, hatten sich insonderheit an ihn gewandt und sich mit ihm in Mileto besprochen, denen er es auch zusagte, daß er alles mögliche anwenden wollte, um sie von ihrem Joche zu befreyen. Als er wieder nach Reggio zurückgegangen war, so fand sich im J. 1061. ein Emir Benhumena bey ihm ein, der einen andern Emir umgebracht hatte, folglich auswärtiger Unterstützung nöthig hatte, hingegen auch die Normänner mit seinem Anhange zu unterstützen versprach, und überhaupt vom Zustande der Insel zuverlässige Nachrichten verschaffte. Rogerius gab hievon seinem Bruder dem Robert Guiscard Nachricht, der ihm nicht nur zu dieser Unternehmung rieth, sondern ihn auch mit 300 Mann unterstützte, mit welchen er bis nach Melazzo vordrang, und sich endlich der Stadt Messina näherte, allwo der Emir zwar einen Ausfall that, aber niedergehauen wurde. Im Vertrauen auf die zweydeutigen Zusagen eines strafbaren Emirs, und auf die ungewisse Unterstützung der Christen, trat also Roger eine Unternehmung an, welche, wenn ihn nicht sein Bruder unterstützt hätte, äußerst gewagt gewesen wäre. Mit seines Bruders Flotte landete er bey Monastero, und erhielt so vielen Zulauf, daß er in den Stand gesetzt wurde, Messina mit Sturm einzunehmen. Den Schlüssel zu dieser eroberten Stadt schickte er auch aus Dankbarkeit seinem Bruder Robert zu, welcher selbst nach Sicilien kam, sogleich den Mahometanischen Gottesdienst abschaffte, den

9) Muratori in S. R. I. T. VI. S. 613. vergl. Malaterra B. II. c. 4. 5. 6.

den Christlichen wieder herstellte, und die Stadt befestigen ließ. Entscheidend für die Normänner war das Treffen bey Enna, das Robert mit seiner neuen taktischen Kunst gewann, und hierauf sich immer mehrere Plätze unterwarf. Ben Humena hatte dem Roger und Robert in diesem ganzen Feldzuge redlich gedient, bis er im J. 1061. vor Autulium todtgeschossen wurde. Ihm hatten auch die Normänner desto mehr zu danken, weil er allein mehr Kenntnisse vom Lande hatte, als sie alle. Es war also auch die Mannschaft der Normänner nicht immer so gar schwach, als sie Malaterra angiebt, indem es ganz unbegreiflich ist, daß 300 Mann Messina mit Sturm einnehmen sollten, wenn man sich nicht Saracenische Hülfsvölker, ja selbst Christen aus der Insel dabey gedenken dürfte.

Keine Stadt machte dem Roger mehr Mühe und Verdruß, als Traina. Er ward, als er im J. 1062. mit seiner neuen Gemahlin Judith aus Apulien wieder nach Sicilien kam, gleich gewahr, daß sich die Gesinnungen der Einwohner gegen ihn sehr geändert hätten, und als er sich nach der Ursache erkundigte, und erfuhr, daß seine Normänner in seiner Abwesenheit sich an den Unterthanen versündigt hätten, so ließ er die Sache unverzüglich untersuchen, und die Strafbaren hinrichten. Er besserte hierauf die Citadelle aus, und glaubte nun alle Widrigkeit erstickt zu haben, traute auch den Einwohnern so viel Gutes zu, daß er seine Gemahlin allda zurückließ, und indessen die Belagerung von Nicosia vornahm. So bald er sich aber entfernt hatte, so empörten sich die Griechen, und wollten sowol die Normännische Besatzung, als Rogers Gemahlin davonjagen, in welcher Absicht auch ihnen fünftausend Saracenen zu Hülfe kamen. In aller Eile kam Roger von Nicosia zu-

rück, fand aber, daß seine Gemahlin und ihre Bedeckung in der Citadelle den äußersten Mangel an allem litt, während daß die Griechen und Saracenen in der Stadt selbst Ueberfluß hatten. Ja er gerieth selbst in die größte Gefahr, indem er bey einem Ausfalle unter die Feinde fiel, und nur die Gegenwart des Geistes und die Spannung aller Seelenkräfte, welche den Normännischen Helden so ganz eigen war, rettete den Roger, der sich mitten unter den Feinden mit dem Säbel in der Faust so lange herumschlug, bis er an die Festungsmauren kam, wo ihm sein Pferd unter dem Leibe todtgestochen wurde. Nichts war für ihn übrig, als persönliche Tapferkeit, mit welcher er sich so lange herumhieb, bis er an eine Oeffnung der Citadelle kam, durch welche er der Gefahr entkam. Aber nun mußte er eine viermonatliche Belagerung ausstehen, und den erbärmlichsten Hunger leiden, bis der Winter herbeykam, wo die Belagerer sich wider den Frost sicherstellen mußten. Er benutzte einen dieser kostbaren Augenblicke, da sie sich eines Angriffes am wenigsten vermutheten, überfiel sie unversehens, richtete ein schreckliches Blutbad an, erhaschte den Porrin, den Stifter des Aufruhrs, ließ ihn ohne Bedenken hängen, jagte die Feinde davon und stellte die Ruhe wieder her. Nachdem er die Festungswerke also verstärkt hatte, daß er wegen des Aufenthalts seiner Gemahlin in Traina sicher seyn konnte, so ging er nach Calabrien, und kam im J. 1063. mit neuem Muthe zurück.

Anstrengung war auch dismal desto nöthiger, da die Saracenen eine ansehnliche Verstärkung aus Tunis erhalten hatten, welche bey Ceramo den Normännern den Untergang droheten. Zum Glücke befand sich sein Neffe, Serlon, der ihm schon mehrere Beweise einer ausgezeichneten

Tapfer-

Tapferkeit gegeben hatte, als Statthalter in diesem wichtigen Platze, und säumte sich nicht, die Feinde so nachdrücklich anzugreifen, daß sie zwischen zwey Feuer kamen, und diese ganze Gegend räumen mußten. Roger glaubte auch diesen Sieg einer ganz besondern Vorsehung Gottes zu danken zu haben, indem er von dieser Zeit an in seinen Diplomen den Wahlspruch gebrauchte: Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me. Er glaubte den Pabst nicht höher ehren zu können, als wenn er ihm von der Beute vier Cameele zuschickte, welches hinwieder dem Pabste eine so außerordentliche Freude machte, daß er ihm die Fahne des h. Peters zuschickte, und dadurch alle seine Unternehmungen heiligte. Sein Ruhm ward dadurch in Italien so fest gegründet, daß selbst die Pisaner, welche in Palermo sonst starken Handel trieben, ihm wider die Plackereyen der Saracenen ihr Bündniß und ihre Flotte anboten, wenn er mit ihnen Palermo gemeinschaftlich belagern wollte. Gern hätte er in ihren Antrag gewilligt, wenn er so viele Mannschaft gehabt hätte, als zu einer so wichtigen Belagerung erforderlich war. Sie wagten es also mit ihrer Flotte allein, brachen am Seehafen von Palermo die Kette durch, nahmen 6. reich beladene Schiffe hinweg, verbrannten fünf, und segelten mit dem sechsten und der Kette und einer ansehnlichen Beute davon. So lange die Normänner keine Flotte hatten, welche zur See mit ihren Landtruppen gemeinschaftlich handelte, so waren alle ihre Unternehmungen bloße Streifzüge in Sicilien, welche keinen festen Plan haben konnten, weil Roger am Ende des Jahrs immer wieder nach Calabrien zurückkehrte, wo er und sein Bruder gar oft durch mißvergnügte Grafen, die sie demüthigen mußten, gehindert werden

konnten. Nachdem endlich Robert Herr von Bari geworden war, so ging die ganze vereinte Normännische Macht auf Palermo los, welche Stadt sie im J. 1072. nach vielen blutigen Auftritten eroberten h). Die Christen, welche in der Stadt waren, trugen das ihrige zu dieser Eroberung redlich bey, und gebrauchten auch das Schwerdt gegen die Saracenen, so bald sie die Normännische Macht an den Thoren sahen. Die Saracenen versprachen, daß sie dem Robert und dem Roger zinsbar seyn wollten, daß sie sich aber auch die Ausübung ihrer Religion vorbehielten, welches man ihnen einräumte, so wie man ihnen auch ihr Vermögen und ihre Güter ließ. Die Cathedralkirche wurde sogleich wieder hergestellt, und dem Erzbischofe Nicodemus übergeben. Die Christen hingegen ließen zum Angedenken dieses Sieges noch eine besondere Kirche erbauen, der sie den Titel der h. Maria vom Siege ertheilten, so wie auch das Thor, durch welches die beiden Brüder ihren Einzug hielten, das Siegsthor genannt wurde. Um diese Hauptstadt behaupten zu können, wurden zwo Citadellen, eine gegen das Meer, die andere mehr westlich angelegt, und nun hatten Roger und seine Gemahlin eine Hauptstadt, in welcher sie mit Anstande residiren konnten. Robert trat jetzo seinem Bruder die Herrschaft von Sicilien ab, und belehnte ihn als **Grafen von Sicilien**, behielt sich aber die Hälfte von Palermo, von Valdidemona und von Messina vor i). Den Titel

h) Das Jahr 1072. wird als das wahre Jahr dieser Eroberung von Pagi z. d. Jahr erwiesen, folglich kann aus den spätern Inschriften von Inveges kein Beweis für das Jahr 1071. geführt werden.

i) Diese Nachricht haben wir dem Leo von Ostia Lib. 3. c. 16. zu danken. Malaterra sagt kein Wort von dem,

Titel eines Herzogs von Sicilien behielt Robert noch immer für sich; Siracus hingegen wurde dem Tancred, einem Neffen Roberts und Rogers, verliehen, wovon er auch in den Urkunden den Namen als Graf führt.

Indessen waren die Saracenen auf dieser Insel noch mächtig genug, gegen welche die Christen überall Castelle und feste Plätze anlegten. Unter den Neffen Roberts und Rogers war den Saracenen niemand furchtbarer, als Serlon, der in Ceramo als Graf herrschte und eine ansehnliche Besatzung hatte. Ihn zu Falle zu bringen, galt ihnen so viel als ein Sieg, und dieses erhielten sie endlich durch Untreue und List. Brachin, der ehemals besondere Freundschaft mit ihm geschlossen hatte, lockte ihn aufs freye Feld, griff ihn mit einer überlegenen Macht an, und ließ ihn auf einer Felsenspitze, auf welche sich Serlon gezogen hatte, durch einen Hagel von Pfeilen todtschießen, von welcher Begebenheit dieser Ort noch der Felsen Serlons heißt. Roger erhielt nun, was Serlon besessen hatte, und gab der Wittwe desselben Geraſſo als Witthum, erlaubte ihr aber nicht, diesen Ort als Eigenthum auf ihren zweyten Gemahl überzutragen. Serlons Beyspiel lehrte die Normänner, wie wenig sie den Saracenen trauen konnten, welche die zwey Normännischen Festungen bey Catana und Mazzara im J. 1075. überfielen, vom Roger aber, der hiebey einen Neffen



dem, was sich Robert vorbehalten hatte, welches seine Glaubwürdigkeit dem Muratori und andern verdächtig gemacht hat. Dieser Mönch schrieb zur Ehre Rogers und glaubte, es gereichte seinem Herrn zur Ehre, wenn er nichts von Robert sagte, mit dessen Vermögen, Truppen und Schiffen doch Roger diese Eroberungen allein gemacht hat.

des Königs von Tunis gefangen bekam, wieder bis zu ihrer Flotte zurückgejagt wurden.

Rogers Lebensart war noch ziemlich wild und unregelmäßig, und an Cultur war desto weniger zu gedenken, da er sein Leben mit immerwährenden Kriegen zubrachte. Alle Sommer führte er Kriege mit den Saracenen, und am Ende des Feldzuges ging er wieder nach Calabrien zurück. Seine Züge hatten die Form von Kreuzzügen, an welchen er aber niemand Theil nehmen ließ, wer nicht Normann war, weil er und sein Bruder besorgten, es möchten sonst fremde Nationen, wozu die Pisaner insonderheit Lust hatten, sich in Sicilien festsetzen. Aber eben dadurch ward die gänzliche Eroberung von Sicilien äußerst verzögert, weil man zur See keine Flotten hatte, welche die Ankunft neuer Verstärkungen aus Africa hätten verhindern können. Eingenommen von dem Begriffe von Verdienstlichkeit der Kreuzzüge, glaubte er, daß ihm der Segen eines solchen Pabstes, wie Gregor VII. war, sehr vieles nützen könnte, und er ließ sich, ehe er im J. 1076. aus Calabrien wieder nach Sicilien ging, sowol seinen Segen, als seine Lossprechung von Sünden förmlich ausbitten. Gregor VII. gab auch dem Bischofe von Acerenza in einem Schreiben vom 14. März Befehl, er sollte ihn und alle, die wider die Saracenen mit ihm zu Felde zögen, wenn sie bußfertig wären, von ihren Sünden lossprechen, den Grafen aber ermahnen, daß er sich aller Todsünden enthalten, und an der Beförderung der christlichen Religion unter den Ungläubigen mit allem Eifer arbeiten sollte. Diese Ermahnung des Pabstes war nicht ganz unnöthig, da Roger doch manche natürliche Söhne und Töchter hatte, welche versorgt werden mußten, und die man bey diesem Kriege leicht aufopfern

opfern konnte. Eine seiner natürlichen Töchter hatte er dem Graf Hugo von Circea zur Ehe gegeben, den er in seiner Abwesenheit zu seinem Oberbefehlshaber in Sicilien gemacht, aber ihm auch ausdrücklich verboten hatte, nichts Wichtiges für sich zu unternehmen. Einer seiner natürlichen Söhne, Graf Jordan, commandirte in Traina, und diese beide Herren glaubten bey Catania etwas Wichtiges ausführen zu können, wurden aber vom Saracenischen Befehlshaber in Sicilien Ben-Hammed sorgfältig beobachtet, und bey Catanea so empfangen, daß Hugo ein Schlachtopfer seiner Unbesonnenheit ward, Jordan aber kaum noch nach Catania entkam, und die Christen dadurch ihre Umstände nur verschlimmerten, weil sie von den Saracenen als eben so untreue Leute angesehen wurden, wie hinwieder die Ungläubigen von den Christen geachtet wurden. Dieser Zufall nöthigte den Roger, in Sicilien seine Strenge zu zeigen. Er ließ in Zotica oder Judica, welchen Platz er mit Sturm einnahm, alle Mannsleute niederhauen, die Weiber und Kinder aber nach Calabrien führen, und allda als Sclaven verkaufen, worauf er bis gegen Noto streifte, und sodann wieder zurückging.

Indessen hatte Jordan sich an weit wichtigere Plätze gemacht, und im Jahr 1077. Trepani bezwungen. Roger sah selbst ein, wie wenig dergleichen Streifereyen fruchteten, wenn man nicht Festungen anlegte. Während aber, daß man die Festung bey Trepani baute, kam Roger auf seinem Streifzuge so in die Klemme, daß er von einem Saracenen nichts als den gewissesten Tod hätte erwarten können, wenn nicht sein getreuer Evisand sich zwischen beide gestellt, und sich selbst dem gewissen Tode aufgeopfert hätte, damit sein Herr sich

retten könnte. Im Jahr 1078. griff Roger den Hauptplatz Taormine an, um welche Stadt er 22 Forts anlegte. Die Saracenen waren von der Wichtigkeit dieses Platzes so überzeugt, daß der K. Tamim von Tunis selbst der Stadt zu Hülfe kam, aber wegen der guten Maaßregeln, welche Roger genommen hatte, nichts ausrichten konnte. Da sich nun diese wichtige Stadt endlich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben mußte, so konnte er auch auf dieser Seite den Christen mehrere Sicherheit verschaffen, je weiter er die Saracenen aus dieser Gegend hinwegschaffte. Im J. 1079. fiel auch Yaci in seine Gewalt, und schon boten sich ihm einige Saracenen zu seinen Diensten an, die er auch zur Besetzung seiner Festungen gebrauchte. Nur lehrte ihn die Erfahrung gar bald, daß er ihnen keine Hauptstellen anvertrauen konnte, weil diese Leute, so getreu sie auch sonst seyn mochten, doch dem Reize des Geldes nicht widerstehen, folglich gar leicht bestochen werden können. So erging es dem Roger im J. 1080. mit dem Ben-Humena, in den er ein so gränzenloses Vertrauen setzte, daß er ihn, als er nach seiner Gewohnheit wieder nach Calabrien zurückging, in seiner Abwesenheit als Commandanten von Catanea setzte. Aber kaum boten ihm die Emire von Siracus und Noto Geld an, so übergab er ihnen die Stadt, worüber der Graf Jordan so erbittert ward, daß er in aller Eile seine Truppen zusammenzog, und auf Catanea losging, wo er zwanzigtausend Saracenen im Felde antraf, die er angriff, sie auseinanderjagte, die Stadt berennte, und die Anführer so ängstigte, daß sie entflohen, wobey der Verräther Ben-Humen von dem andern Emire Benuri selbst todtgestochen wurde.

Jor-

Jordan hatte sich bey dieser Gelegenheit große Verdienste um das Beste des Normännischen gemeinen Wesens erworben, welche sein Vater auch erkannte, und ihm in seiner Abwesenheit die Zischenregierung anvertraute. Allein seine Verdienste, die immer abwechslende Abwesenheit seines Vaters, die Nothwendigkeit einer immer gegenwärtigen Macht, und sein Ehrgeiz reizten ihn im Jahr 1082. sich selbst als Regenten aufzuwerfen, zu welchem Ende er auch einige Plätze überfiel, und im Begriffe stand, seines Vaters Schätze in Traina in Besitz zu nehmen, wenn ihn nicht die Einwohner von Traina mit den Waffen in der Hand davongejagt hätten. Roger erschien also eilends in Sicilien, erklärte aber, daß er seinem Sohne verzeihen wollte, und kam dadurch dem Entschlusse Jordans zuvor, sich in die Hände der Saracenen zu werfen. Jordan legte sich seinem Vater zu Füßen, und ward gütig aufgenommen, nach 12 Tagen aber ließ er zwölf seiner Mitschuldigen ergreifen, und ihnen die Augen ausreißen, und Jordan, den er ebenfalls festsetzen ließ, hätte wol eben dasselbe Schicksal zu erwarten gehabt, wenn nicht die angesehensten Grafen sich seiner angenommen hätten. Jordan entging also seiner Strafe, und wußte durch seine Verdienste sich auch in der Folge im Ansehen zu erhalten. Roger beschäfftigte sich jetzo meistens mit der Verschönerung von Messina, wo er die Kirche des h. Nicolaus bauen ließ, und sie zu einer Kathedralkirche erhob, welche mit Traina vereint, der bischöfliche Sitz aber nach Messina verlegt wurde. Sicilien ward sehr langsam den Saracenen abgenommen, und konnte annoch in kein festes System gebracht werden.

## §. 173.

### Steigende Cultur.

Es schien beynahe, daß der Geist der Italiäner nicht tiefer sinken könnte, als er im zehenten Jahrhundert gesunken war, daß er aber auch nun von neuem emporzustreben begann. Die Gemüther waren von dem Schrecken und der niederschlagenden Muthlosigkeit, mit welcher sie das tausende Jahr überlebt hatten, wieder zu sich selbst gekommen, und die Seele fing wieder an zu wirken, zu zweiflen, Ketzereyen zu träumen, und Plane zur Orthodoxie zu entwerfen. Roms Ansehen stieg mächtig empor, und das Bestreben nach Nationalfreyheit, das in Rom hervorkeimte, ward für die ganze Nation Regel, welche sich mehr zu fühlen, aber auch sich mehr zu schätzen begann. Der Handlungsgeist bereicherte einige Städte, und Venedig, Amalfi, Pisa stellten Handlungstheorien auf, welche auf Grundsätze und Erfahrung gegründet waren. Dieser Geist der Handlung hat den Orient mit dem Occidente mehr vereint, und daher that sich schon in diesem Jahrhundert Marengo, ein Patriarch von Grado, hervor, dessen Einsichten in die orientalischen Verhältnisse Concilien und Päbste benutzten. Orientalische Sprachen wurden mehr gemein, seitdem man mit den Arabern, Griechen, Saracenen so vieles im Umgange zu thun hatte. Man kannte Egypten nach der damaligen Verfassung ziemlich genau, und die africanischen Mahometaner waren den Christen in Sicilien und den Normännern mehr bekannt, als ihnen lieb war. Man mußte sich daher Kenntnisse in Sprachen erwerben, weil man mit Arabern und Saracenen täglichen Verkehr hatte. Sonderbar ist es also immer, daß auf ein Jahrhundert, das man als

das

das finsterste kennt, eines folgt, dessen Strahlen so wohlthätig auf die ganze Nachkommenschaft wirken, wo man in der Arzneykunst in Salerno eine der berühmtesten Schulen erhält, deren Grundsätze Beobachtungsgeist und Erfahrung waren, und zu welcher so viele Fremde zulaufen; wo man in der Rechtsgelahrtheit eine Schule in Bologna aufblühen sieht, welche die Lehrerin von ganz Europa wird; wo man in der Gottesgelahrtheit und Philosophie Männer auftreten sieht, welche ihre Weisheit nach Frankreich und nach England verpflanzen; wo die Musik eine neue Wendung und das Kriegswesen mehr durchgedachte und mehr einfache Grundsätze in den tactischen Evolutionen erhält.

Rom, der Sitz der Religion, erhielt durch einen Deutschen, den Leo IX. aus Lothringen, seinen ersten neuen Schwung, wenigstens war für Rom die Periode der deutschen Päbste eine der wohlthätigsten, deren sich die hohe deutsche Geistlichkeit nie zu schämen Ursache haben wird. Von dieser Zeit an strömten die Gelehrten mit ihren Kenntnissen, die sie in der ganzen Welt erworben hatten, nach Rom, und wenn schon Raterius, Bischof von Verona, im vorigen Jahrhundert sagte: „Wo kann ich mich besser von der Unwissenheit „losmachen, als wenn ich mich in Rom unterrichten lasse; oder welch eine Kirchenlehre weiß man „in irgend einer Gegend, die man hier nicht wüßte?„ so konnte man dis noch vielmehr vom jetzigen Jahrhundert von Leo IX. an sagen, da alle nützliche Kenntnisse und Wissenschaften nach Rom wanderten. Zweifel, Streitigkeiten über theologische Dinge, Ansehen der Päbste, Clerisey, in dem Verstande, wie man diesen Begriff seit Leo IX. ausbildete, Concilien, dienten gemeinschaftlich zur Beförderung der Aufklärung und der Cultur, weil doch

auch

auch Zweifeln und Widersprechen für die Wissenschaften und die Erhebung der Seele weit besser ist, als in ewiger Dummheit und Abstumpfung schlummern. Man fand in Rom, weit mehr als anderswo, Bibeln, Schriften der Kirchenväter, Copien der wichtigsten Autoren, indem allda solche Bibliotheken waren, welche der Würde eines Bibliothekars ein Ansehen gaben. Friderich von Lothringen, Canonicus und Archidiaconus von Lüttich, hernach Cardinal, ward unter Leo IX. Canzler und Bibliothecar, und stieg von dieser Würde zur päbstlichen empor. Unter Alexander II. wird eines Peters und unter Gregor VII. eines Wilhelms als Bibliothecarien der Römischen Kirche gedacht. Schon Silvester II. hatte um diese Zeiten sich viele Mühe gegeben, Codices und Bücher von allen Arten herbeyzuschaffen, und die gelehrtesten Männer aus Europa nach Rom zu ziehen. Die Klöster von Montecasino, von Farfa, von Nonantola, von Bobbio waren reich an Büchern, von welchen entweder Copien oder die Codices selbst nach Rom kamen. Die classische Literatur fing an gesucht zu werden, und man bot oft große Summen, um Bücher, um Abschriften, um Codices, die man blos in Rom und in einigen Klöstern, außer denselben aber nirgends finden konnte. Es kamen Bischöfe, Priester und Aebte häufig aus Teutschland, Frankreich und England nach Italien und Rom, und benutzten da Bücher, die sie in ihren sonst reichen Klöstern vermißten. Man legte daher die Codices an Ketten an, ja man verwahrte sie mit den kostbarsten Dingen in Thürmen und Vesten, man verbarg sie wegen der Gefahr der Plünderung unter die Erde, und dazu hatte man gerade während der Zwistigkeiten zwischen Heinrich und Gregor die meiste Ursache, welche die Fortschritte der Wissenschaf-

schaften zwar auf einer Seite hemmten, aber doch auch auf der andern Seite den menschlichen Geist auf fruchtbare Wahrnehmungen über den kirchlichen und weltlichen Despotismus leiteten. Unter Benedict VIII. und Johannes XIX. fand der Mönch Guido besondern Schutz, welcher der Musik eine neue Richtung auch im Bezuge auf Kirchengesang gab.

Lanfranc von Pavia verbreitete insonderheit in der speculativen Philosophie ein neues Licht, und lehrte die Italiäner ihre Vernunft anzustrengen, und zur Entdeckung philosophischer Wahrheiten richtig anzuwenden. Er war der Lehrer Anselms und der gelehrtesten Männer seiner Zeit, welche ihm nach Frankreich nachfolgten, allwo er eine neue sehr blühende Schule anlegte. Er ward im Jahr 1005. gebohren, und studirte in Bologna die Gesetze, erreichte aber schon im zwanzigsten Jahre einen so entschiedenen Ruhm, daß er in seinem Vaterlande als öffentlicher Lehrer angestellt wurde, bis er im J. 1042. nach Frankreich ging. Leo IX. berief ihn auf seine Concilien von Rom und Vercelli, worauf er, als er im J. 1070. Erzbischof von Canterbury wurde, in England den Wissenschaften einen neuen Schwung gab. Er starb im J. 1089. und ihm folgte sein eben so berühmter Schüler Anselmus von Canterbury auch in der erzbischöflichen Würde nach. Alexander II. war ein Schüler von ihm, Leibnitz aber schätzte ihn wegen seiner tiefen Einsichten in die Metaphysik, und glaubte, daß Cartesius aus ihm das meiste Wichtige gezogen habe. Er starb im J. 1109, mit dem Ruhm, daß er und sein Lehrer die wahren Wiederhersteller der Wissenschaften in Europa waren. Der h. Peter Damiani studirte im J. 1025. in Parma, allwo damals eine berühmte Schule blühete, und in

Faenza, ward hernach Mönch in Ravenna seinem Vaterlande, und im J. 1057. Cardinal, und starb im J. 1072, war aber mit Rom nicht immer wohl zufrieden. Desto inniger mit Gregor VII. und der Mathildis stand Anselmus von Lucca, welcher sich durch viele theologische und canonische Schriften hervorthat. Die Wissenschaften fanden also in Rom Beförderung, Ansehen, Belohnung, und Gregor VII. machte es im J. 1078. allen Bischöfen zum Gesetze, daß sie in ihren Kirchen die Wissenschaften unentgeldlich lehren sollten. Es waren also bereits Schulen in den ansehnlichsten Städten angelegt, unter die berühmtesten aber werden jene von Rom, von Parma, von Faenza, von Ravenna, von Vercelli, von Pavia und von Mayland gerechnet. Dieser Eifer in den Schulen brachte manche Producte in den Wissenschaften hervor, die man von diesem Jahrhundert kaum erwartet hätte. Bologna, die Mutter der Studien, erwarb sich durch die Schule des Irnerius einen unsterblichen Ruhm, welcher in Bologna selbst gebohren war[k]), in Ravenna oder Constantinopel studirte, und als er um 1100. nach Bologna kam, schon wegen seiner Gelehrsamkeit im Ruhme stand. Er lehrte anfangs allda Philosophie, und ging erst von dieser zur Rechtsgelehrsamkeit über, in welcher er sich zum Orakel von Italien erhob. Er belebte das Studium der Institutionen, des Codex und der Novellen Justinians, ja auch der Pandekten selbst[l]).

Ir-

k) S. Saverio *Bettinelli* Risorgimento d'Italia negli studj, nelle arti e ne' costumi dopo il Mille (Bassano 1786. 8.) P. I. p. 43.

l) Man glaubt zwar, daß man in diesem Jahrhundert noch nichts von den Pandekten gewußt habe. Sie waren ihm aber nach dem Zeugnisse des Muratori, des Facciolati de Gymn. Patav und des P. Sarti in Storia dell' Università di Bologna bekannt.

Irnerius leistete für Italien den Vortheil, daß die Gesetze der sogenanten Barbaren ihren Werth verlohren, und daß die Römische Rechtsgelehrsamkeit allgemein herrschend ward [m]). Bologna war die fruchtbare Lehrerin derselben, aber da sie bisher auch Philosophie und andere Wissenschaften gelehrt hatte, so verschwanden diese allmälig, so wie die Rechtsgelehrsamkeit stieg, und die Philosophie zog sich nach Paris, bis sie um 1200. wieder nach Bologna zurückkam [n]). Mathildis, so wie ihre ganze Familie, waren große Beförderer der Künste und Wissenschaften, sie ermunterte die Gelehrten, und ehrte die gelehrten Bischöfe, hauptsächlich belebte sie das Studium der Römischen Rechte durch den Schutz, den sie dem Irnerius ertheilte, dessen Einsichten in die Rechte sie benutzte. Zu gleicher Zeit aber suchte sie auch das canonische Recht dadurch in Aufnahme zu bringen, indem sie durch den Bischof Anselm von Lucca eine Sammlung der Canonum veranstalten ließ, welche im folgenden Jahrhundert zusammengetragen wurden.

Nichts aber blühete mehr, als die Schiffahrt, welche in diesem Jahrhundert auf einmal in einem auffallenden Lichte erscheint. Toscaner, Genueser, Sicilianer, Neapolitaner segelten häufig nach Spanien, und befuhren die mittelländische See; die Venetianer hingegen segelten nach Osten. Diese legten sich mehr auf Rechnungen und Handlungsbücher, auf Seecharten, auf alles, was zur Seekenntniß gehört, als auf andere Wissenschaften,

m) Da die Grafen von Savoyen bisher immer sich an das Salische Gesetz gehalten hatten, so findet man, daß schon Humbert von Savoyen im J. 1007. sich zum Römischen Gesetze bekannte.

n) Ghirardacci Lib. III. führt die Diplomen von Friderich II. für Bologna an.

ten, und von Künsten erlernten sie von den Griechen nur diejenigen, welche sie zur Verschönerung ihrer Stadt nöthig hatten o). Künste des Geschmacks wurden von Constantinopel aus den Italiänern mitgetheilt, so lange die Hauptstadt der Griechen noch vorzügliche Fabriken und Manufacturen hatte. Für die Wissenschaften und gründlichen Kenntnisse aber leuchtete den Italiänern Arabische Weisheit vor, welche sie in dieser Periode aus Spanien holten. Die Bücher der Araber wurden von den Seefahrenden Nationen nach Italien gebracht, und diesen arabischspanischen Anstrich behielt auch die Italiänische Literatur sehr lange. Das Arabische mußte damals von den Italiänern mehr studirt werden, als jetzo das Französische, weil man ohne Arabisch zu verstehen in der Handlung nicht fortkommen konnte. Man veranstaltete Uebersetzungen jener Bücher ins Lateinische, und dadurch ward mancher Saame ausgestreut, der nach und nach Früchte brachte. Die Handlung der Italiäner entzündete das Streben nach Freyheit, welche offenbar in den handelnden Seestädten aufkeimte, und so viele andere Städte zur Nacheiferung reizte. Venedig, Pisa, Genua waren durch ihre inneren Reichthümer für andere Städte die lehrreichsten Beyspiele. Mayland war die ganze Periode hindurch in innere Zwistigkeiten verwickelt, und da sie schon im Jahr 1041. ihre besondern Stände, Capitäne, Valvassoren und Plebejer hatten, so besorgten diese alles, was zum Begriffe von Nationalfreyheit gehört, ohne daß

der

o) Nobilibus potius mercaturis & rerum plurimarum usu gubernandae reip. artem ediscebant prisci Veneti, literarum studiis operam non dabant, sagt Card. Valier de cautione adhibenda in edendis libris.

der Kaiser sich darein mengte. Jedoch war das Streben nach Nationalfreyheit in Ober- und Mittelitalien weit stärker, als in Unteritalien, wo zwar die Normänner anfangs eine der Nationalfreyheit sehr günstige aristocratische Verfassung einführten, welche aber vom Robert Guiscard bald mit despotischen Grundsätzen vertauscht wurde. Der Religionsdespotismus, der durch die Päbste mit Hülfe der falschen Isidorischen Erfindungen gegründet wurde, erstickte zwar die natürlichen Einsichten, und die freye Uebung des Verstandes nicht ganz, schwächte sie aber dennoch und stumpfte sie ab. Wenn man daher auch in der Mitte dieses Jahrhunderts an einer Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche arbeitete, so verderbte doch wieder die Gesandtschaft des Cardinal Humberts, des Archidiaconus Friderichs von Lothringen, und des Erzbischofs Peter von Amalfi vieles, und die Griechen behaupteten die natürliche Freyheit ihrer Kirche und ihre Nationalfreyheit, und die vielen Streitschriften beider Theile brachten weiter nichts hervor, als daß jedermann die natürlichen Rechte, die jede Nationalkirche hat, desto besser kennen lernte. So gewann auch die freye Einsicht in Religionssachen durch die Berengarianische Streitigkeit sehr vieles, je mehr, einseitige Begriffe, die Gesinnungen Berengars nach ihrem Maaßstabe umzuschaffen sich bemüheten p). Bey allen diesen Vortheilen herrschten jedoch noch immer sehr verworrene

p) Wider den Berengar schrieben der Cardinal Alberich, ein Benedictiner von Montecasino, um 1050. Der h. Bruno disputirte wider ihn auf dem Römischen Concilio 1079. Einer seiner gelehrtesten Gegner war Amatus, ein Mönch von Casino und Bischof,

rene Grundsätze, erbärmliche Trugschlüsse, grobe Unwissenheit, wozu der Mangel an critischrichtigen Abschriften der Originale, die ewige Haderfucht, der Hang zum Auflaufe und Zwietracht, die Gewalt wilder Laster, die verdorbenen und verführenden Quellen der Griechen und Araber, und kindische Sophistereyen das meiste beytrugen. Ein wilder und ungesitteter Eifer, da man ohne fanatische Ausschweifungen nicht glaubte rechtgläubig seyn zu können, zeichnete keinen mehr als den Cardinal Humbert aus, welcher in seiner im J. 1057. ausgefertigten Schrift den K. Heinrich I. von Frankreich nicht mehr zu schimpfen wußte, als wenn er ihn einen Simoniacus, einen Tyrannen und einen Antichrist nannte. Es fehlte noch sehr viel, daß die Gränzen zwischen Religion und Aberglauben festbestimmt waren, sondern sie wurden vielmehr immer mehr verruckt. Außer den Wissenschaften, welche in Italien einheimisch waren, betrieb man noch Astronomie, Astrologie, Arzneykunde und Weltweisheit aus fremden Quellen, am meisten aber herrschte Aristoteles, der in seiner arabischen Umkleidung in Worten und Gedanken ein Saracen geworden zu seyn schien. Die Araber übersetzten überhaupt vornemlich die philosophischen Werke der Griechen, sie wagten sich aber so wenig an den Homer, Sophocles, Demosthenes, Xenophon und andere, als die Griechen einen Virgil, oder einen Cicero übersetzten, weil jene Werke zu weit vom Character der Araber, ihrem Rednerprunke, ihren Bildern und Symbolen abstanden.

Daß

ein gelehrter Poet und Theologe für seine Zeit, der sein Buch de gestis apostolorum Petri et Pauli dem P. Gregor VII, seine Geschichte der Normänner aber dem Abt Desiderius zugeeignet hat.

Daß die Italiäner aus dem Arabischen auch selbst das, was die Araber aus dem Griechischen übersetzt hatten, in das lateinische übersetzten, das gab ihrem Geschmacke auf lange Zeiten hinaus eine falsche Richtung, der durch Religionsvorurtheile und durch die Trennung der griechischen und lateinischen Kirche genährt wurde. Griechische Originalien und Bildung nach denselben im Geschmacke findet man allein bey den Venetianern, welche in der Sprache, der Kleidung, der Manier ganz griechisch dachten, und im Handel die vorzüglich und außschließend Begünstigten waren.

Auf nichts legte man sich mit mehr Eifer, als auf Arzneykunde, so wie dieselbe aus den arabischen Schulen kam. Anicenna war die Hauptquelle, und aus dieser Schule kam Constantin von Carthago, der ein Christ und Mönch in Casino ward, einer der größten Männer, der zehn Sprachen sprach, Astronomie verstand, und für den Desiderius selbst seine Arzneyen bereitete. Wenn es an sich an der arabischen Schule zu loben war, daß bey derselben Aerzte auf besondere Theile sich allein legten, und daß daher einer sich einen Wundarzt, ein anderer einen Brucharzt, oder einen Augenarzt nannte, so war es im Gegentheil eine Folge des Religionshasses, wenn man alle jüdische [9]),



9) So hat Targioni in Viaggi per la Toscana Tom. II. eine dergleichen alte Verordnung angeführt. Se alcun medico non guarisce uno schiavo, tenuto sarà il medico a pagare il prezzo, e sostituire un altro schiavo. Se muore un Cristiano sotto la loro cura, siano impiccati e confiscati prima i lor beni. Allor sia menato il reo frustandolo per la terra con un urinale in mano, e cosi vada alla

griechische und syrische Aerzte für schlechte Leute hielt, wider welche in den Gesetzen harte und unmenschliche Verfügungen gemacht wurden. Die Schule von Salerno blühete damals vorzüglich, und beförderte den Geschmack an der Arzneykunde so sehr, daß Leute von hohem Stande sich derselben beflissen. Ueberhaupt leisteten die Schulen das meiste, um die Nation aus ihrer Erschlaffung zu erwecken, und Kenntnisse, Milde in den Gesinnungen, Richtigkeit der Begriffe, das Gegengift gegen den Aberglauben, immer mehr zu verbreiten, Tugend zu erwecken und die Würde des Menschen zu veredeln.

alla forca per ispaurir gli altri. So verhaßt waren die Juden, welche in Spanien studirt hatten, daß sie auch in den Assise von Jerusalem und Cypern als schlechte Leute gebrandmarkt wurden.

Zwote

# Zwote Abtheilung
## der
# Fränkischen Periode.

## Erster Abschnitt.
### Entwicklung und Folgen des Hildebrandinischen Systems bis an das Ende der Fränkischen Periode.

§. 174.

Schwierigkeiten einer neuen Pabstwahl. Desiderius, Abt von Casino, will nicht Pabst werden, wird aber als Pabst ausgerufen. Wahl Urbans II. Einführung deutscher Baronen in der Lombardie. Conrads Wahl und Untreue.

Nach Gregors VII. Tod kam es darauf an, ob seine Nachfolger bey seinen Grundsätzen beharren, oder davon abgehen würden, und in diesem Betracht spielten die Päbste in Italien eine Hauptrolle, welche in die allgemeine Ruhe einen großen Einfluß hatte. Und mit ihren Auftritten waren die Schicksale der Mathildis so verwebt, daß auch sie in der allgemeinen Geschichte des Landes eine bedeutende Person vorstellt, ohne welche die Päbste das nicht geworden wären, was sie immer mehr wurden. Unter den Normännern herrschte innere Eifersucht, wodurch sie immer noch ihre eigene Rolle spielen, bis sie sich zu einem besondern Königreich erheben, wodurch ihr Einfluß in das all-

gemeine Verhältniß dieses Landes auffallender und wichtiger wird. Die deutschen Kaiser waren noch nicht geneigt, ihrer Herrschaft auf Italien zu entsagen, vielmehr währte der Druck der Deutschen noch stets fort, welches bey dem immerwährenden Bestreben nach Freyheit gewaltigen Gegendruck und fürchterliche Erschütterungen verursachte.

Gregors VII. Nachfolge selbst erregte große Bewegung der Gemüther. Da man ihn noch vor seinem Tode gefragt hatte, wen er zu seinem Nachfolger wünschte, so empfahl er den Cardinal Bischof Otto von Ostia, den Erzbischof Hugo von Lyon, und den Cardinal Abt Desiderius, worauf er starb, in Salerno beygesetzt wurde, und noch nach seinem Tode Anlaß zu Widersprüchen gab. Während daß seine Nachfolger und die Römer ihn als den verdientesten Mann um die Freyheit der Kirche verehrten, sahen ihn die Regenten Deutschlands und manche andere Regenten als einen hartnäckigen Kopf an, dessen Grundsätze jedem Regenten gefährlich werden könnten. So lange jeder bloß nach seiner Weise zu urtheilen Freyheit gehabt hätte, so wäre die Sache unbedeutend geblieben, und jeder Regent hätte jenen Grundsätzen andere entgegensetzen können, welche der Ruhe seiner Staaten angemessen gewesen wären. Allein da die Römischen Grundsätze die allgemein herrschenden werden sollten, so wurden die Beherrscher der Welt darauf aufmerksam gemacht, und widersprachen der willkührlichen Würdigung der Verdienste Gregors VII. Den ersten Anlaß zu dieser Würdigung gab Marcus Antonius Colonna, Erzbischof von Salerno, welcher im J. 1577. Gregors Leichnam in der Hauptkirche von Salerno mit allen seinen päbstlichen Kleidern ganz unversehrt fand, und ihm eine Grabschrift setzen ließ. Den nähern Anlaß

laß aber gab das Martyrologium, welches Gregor XIII. im J. 1584. verbessern ließ, und in welches nun auch Gregors VII. Name als eines Märtyrers eingeschaltet wurde r). Da man aber immer weiter schritt, und Paul V. im J. 1609. dem Erzbischof und dem Capitel von Salerno erlaubte, den h. Gregor durch ein besonderes Officium als Heiligen zu verehren, so kam es nun auf eine besondere Würdigung seiner Verdienste an, die man darein setzte, daß er den K. Heinrich in den Bann gethan, und seine Unterthanen vom Eide der Treue losgesprochen hätte. Das Fest des h. Gregors wurde auch auf Befehl des Erzbischofs Guevara im ganzen Kirchsprengel von Salerno eingeführt, und dabey jenes Officium öffentlich gebetet. Als es endlich dem P. Benedict XIII. einfiel, dasselbe in die ganze Kirche einzuführen, und insonderheit in den Klöstern weiter auszubreiten, so entstand daraus Widerspruch, und man war nirgends eifriger, dergleichen Formeln auszurotten, als in den französischen und österreichischen Staaten, wo man die Gefahr solcher Grundsätze am lebhaftesten empfand, folglich auch am entschlossensten dagegen arbeitete.

Wenn aber die Rede davon war, wen man an die Stelle Gregors VII. setzen sollte, so thaten sich dabey desto größere Bedenklichkeiten hervor, weil es auch für den entschlossensten Mann viel gewagt war, sich als den Behaupter der Grundsätze



r) Jedoch war das, was Baronius unter Sixtus V. verbesserte und einzuschalten für gut fand, noch etwas gemäßigt; denn in der Ausgabe des Martyrologii, die er veranstaltete, und die auch in der Revision von Innocentius XI. so ziemlichermaßen blieb, heißt es im May am 25. Tage desselben nur: Salerni depositio beati Gregorii Papae Septimi, ecclesiasticae libertatis propugnatoris ac defensoris acerrimi.

Gregors aufzuwerfen, zumal da Heinrich in Italien annoch einen Anhang hatte, der geneigt war die Investitur von ihm anzunehmen. Tedald, Erzbischof von Mayland, war mit Gregor VII. an Einem Tage gestorben, und bald darauf starb auch der Bischof Anselmus von Lucca, ein vorzüglicher Freund der Mathildis, und in beiden Städten schien man die Wahl eine Weile anstehen lassen zu wollen, bis man von Gregors VII. Nachfolger versichert wäre, welches ein ganzes Jahr über währte. Während dieser Zeit entschloß sich Anselmus da Rho', da man ohnedis in Mayland für den Heinrich gestimmt war, die erzbischöfliche Würde durch Investitur vom K. Heinrich nach der alten Weise anzunehmen, worauf man ihn auch einweihete, und aller darauf in vorigen Zeiten gesetzten Verbannungen ohnerachtet als Erzbischof in Mayland erkannte. Auch selbst in Rom ward der Anhang des R. Königs etwas stärker, da der von Heinrichs Partey ernannte Gegenpabst Clemens III. sich schmeichelte, von dem Römischen Consul Cencius und dem Römischen Adel unterstützt zu werden. Es hatte also ein jeder Ursache, wer Pabst werden sollte, sich vorher wohl zu bedenken, und daher war es nicht unerwartet, als man sowol bey Desiderius, dem Abte von Casino, den Gregor VII. vorgeschlagen hatte, als beym Otto von Ostia, der in eben demselben Falle war, Schwierigkeiten wegen der Annahme dieses Vorschlags bemerkte. Desiderius erklärte, daß er diese erhabene Würde nicht annehmen werde, so geneigt er auch wäre, der Römischen Kirche alle ersinnliche Dienste zu leisten. Als daher am Pfingstfeste am 8. Junius der Cardinal Gratian und der Bischof von Sabina zu ihm nach Casino kamen, und er ihnen erzählte, was ihm Gregor VII. von den allgemeinen Angelegenheiten

heiten der Kirche anvertraut hätte, so kamen sie vor allen Dingen überein, sich um auswärtigen Schutz umzusehen. Desiderius führte sie zum Fürst Jordan von Capua, welcher sie versicherte, daß sie auf seinen Schutz zählen könnten. Aber auch damit begnügte sich Desiderius noch nicht, sondern wollte auch des Schutzes der Gräfin Mathildis versichert seyn, und lag daher den Bischöfen und Cardinälen an, sie möchten nur der Mathildis zuschreiben, damit sie ihre Bischöfe und andere Herren nach Rom schickte, welche er jener Würde würdiger achtete. Diese riefen ihn im Gegentheil auf, mit ihnen nach Rom zu gehen, welches er aufs sorgfältigste vermied, und lieber in sein Kloster zurückging, weil er befürchtetete, mit Gewalt gewählt zu werden. Man wartete zwar, bis sich die Hitze gelegt hatte, worauf Jordan mit ihm nach Rom reisen wollte, aber auch dismal weigerte sich Desiderius, und reiste lieber wieder zurück, weil man ihm nicht versprechen wollte, daß man ihn zur Annahme der Wahl nicht zwingen würde [s]). Es blieb also diese Wahl so lange auf sich beruhen, bis die annoch entfernten Cardinäle und Legaten nach und nach zurückkamen, welche, als sie auf Ostern 1086. in Rom angekommen waren, den Desiderius wissen liessen, daß er mit den Cardinälen, die sich bey ihm in seinem Kloster aufhielten, zu ihnen nach Rom kommen möchte. Er entschloß sich endlich zu dieser Reise, und kam in Gesellschaft des Fürst Gisulfs und einiger Cardinäle unter einer Bedeckung vom Fürst Jordan von Capua am 23. May in Rom an, an welchem Tage ihm die andern Cardinäle, Bischöfe und einige Großen sogleich aufwarteten, und ihn baten, die päbstliche Würde anzunehmen, denen er aber



s) Leo Ost. in chron. Cas. L. III. c. 65-67.

erklärte, daß er den Bischof Otto von Ostia für tauglich erachtete, für sich selbst aber so wenig dazu taugte, daß er lieber in sein Kloster zurückgehen wollte. Mit diesem Vorschlage des Bischofs Otto von Ostia war auch der Consul Cencius einverstanden; weil aber diesem Vorschlage von einem Cardinale widersprochen wurde, so führten endlich die Cardinäle und Bischöfe den Desiderius in eine Kirche, und riefen ihn unter dem Namen Victor III. als Pabst aus t). Es waren zwar der Consul Cencius und der vorzüglichste Theil des Adels und die niedere und hohe Geistlichkeit für ihn gestimmt, hingegen hielt es das gemeine Volk und der kaiserliche Präfect, den Robert gefangen genommen, sein Sohn aber wieder entlassen hatte, und der nun wieder im Capitol residirte, mit Heinrich, welcher ihnen zuvor einen andern hatte vorschlagen lassen. Daß Heinrich eine so übereilte Wahl nicht gleichgültig ansah, das war wol vorauszusehen. Der neugewählte Pabst hielt sich auch in Rom so wenig sicher, daß er nach vier Tagen mit seinen Cardinälen die Hauptstadt wieder verließ, und so bald er nach Terracina kam, alle Ehrenzeichen seiner Würde wieder ablegte. Er eilte seinem Kloster zu, wo ihn zwar der Fürst Jordan neuerdings zur Reise nach Rom zu bewegen suchte, und Truppen zu seinem Schutze mitbrachte, aber bey ihm wenig Gehör fand u).

Die

t) Ebenderf. c. 72. unanimi concordia Episcopi et Cardinales et comprovinciales Episcopi et Clerus ac populus Romanus Desiderium omnibus modis contradicentem et renitentem apostolicae sedi praefecerunt.

u) Buonincontri bey Lami in Del. Erud. T. VI. p. 52. sagt, daß auch Cencius wieder auf Heinrichs Seite über=

Die Cardinäle veranstalteten in der Mitte der Fasten d. J. 1087. eine Versammlung in Capua, bey welcher sie den Desiderius den Vorsitz zu führen einluden. Er nahm die Einladung an, und ward sowol von den Geistlichen, welche sich allda eingefunden hatten, als auch vom Cencius und den Herren vom hohen Adel, dem Herzog Rogerius von Apulien und dem Fürst Jordan so angelegentlich ersucht, daß er endlich, als er hörte, Heinrich suche auf einer Reichsversammlung die Zwistigkeiten auszugleichen, die päbstliche Würde anzunehmen sich entschloß y). Er kehrte also nach Ostern nach Rom zurück, und fand zwar von Seiten des kaiserlichen Präfecten einigen Widerstand, den aber die Normännischen Fürsten mit ihren Truppen hoben, und den Pabst in der Peterskirche einweihen ließen. Der neue Pabst kehrte gleich wieder nach seinem Kloster zurück, bis ihn die Gräfin Mathildis, welche selbst mit einem Heere nach Rom gekommen war, dahin einlud. Von den Mathildischen Völkern unterstützt, setzte er über die Tiber, und wurde unter einem so mächtigen Schutze Meister von Ostia, von Porto und von der Stadt Rom, allwo er wegen mehrerer Sicherheit seinen Wohnsitz auf der Insel der Tiber nahm. Es traf aber den Tag vor S. Peter ein Bote vom Kaiser an den Senat ein, der sich wenig-

übergetreten; und alle, welche es mit Heinrich hielten, in seinen Schutz genommen habe. Allein dieser wird von allen andern Schriftstellern als ein Anhänger Victors angeführt, und Buonincontri zeigt auch in andern Berichten, wie wenig auf ihn zu bauen ist.

y) multis rationibus & orationibus coactus vix tandem succubuit, et praeteritam electionem crucis & purpurae resumtione firmavit. Leo Ost. L. III. c. 68.

nigstens dafür ausgab, und hiezu vom Präfecten und dem Gegenpabst Befehl hatte, welcher den Senat, den Adel und das Volk mit Heinrichs Ungnade bedrohete, wenn sie nicht von Victor III. abständen. Das gemeine Volk, das noch immer kaiserlich gesinnt blieb, stieß sogleich zu den deutschen Soldaten, welche dem Gegenpabste zum Schutze dienten, und griff die Mathildischen Völker im Auflaufe an. Diese zogen sich auch nach der Engelsburg zurück, behaupteten aber dennoch den Vatican, und nöthigten den Gegenpabst, die Feier seiner Erhebung in einer andern Kirche zu halten, welche nahe an der Vaticankirche liegt. Man kann also nicht sagen, daß Victor III. die allgemeine Stimme der Nation für sich gehabt habe, sondern selbst Cardinäle schienen darüber mißvergnügt zu seyn, ja sie glaubten sogar, daß die so sehr gerühmte Wahlfreyheit bey derselben nicht Statt gehabt habe. Ohne den Schutz der Normänner wäre er wol nie Pabst geworden, und ohne den Schutz der Mathildis wäre er es nicht geblieben. Sie allein war es, welche die Stimme der mißvergnügten Cardinäle erstickte, aber sie konnte es doch auch mit bewaffneter Hand nicht dahin bringen, daß Clemens III. von Rom verdrungen worden wäre, welcher seinen Wohnsitz allda bey der Maria der Runden, oder wie man jetzo sagen würde, alla Rotonda, eben so wohl behauptete, als Victor III. auf der Tiberinsel. Er hatte auch in Rom nicht weiter als eine einige Messe zu S. Peter gehalten, als er wieder nach Casino zurückging. Daß seine Grundsätze eben dieselben gewesen seyn, welche Gregor VII. gehegt hat, davon zeugt eines Theils sein Schreiben an die deutschen Reichsfürsten, worin er ihnen Nachricht gab, daß er Gregors VII. Urtheil wider den Heinrich bestä-

tigt

tigt hätte, theils sein Concilium, das er in Benevent hielt, wo er das Verbannungs- und Absetzungsurtheil wider den Gegenpabst Clemens III. erneuerte, das Decret wegen des Verbots der Laieninvestituren unter einem Banne bestätigte, und allen Umgang mit den Gegnern seiner Wahl, dem Erzbischof Hugo von Lyon, und dem Cardinal Richard, Abt vom Kloster S. Victor in Marseille, verbot. Es hatten sich diese die Freyheit genommen, der Gräfin Mathildis manche Wahrheiten von ihm zu sagen, welche, wenn sie nicht von Feinden gesagt wären, den Victor III. als einen schleichenden Mann darstellen würden, so wie er gegen sie nichts anders als leere Beschuldigungen vorbrachte, daß sie als ehrgeizige Leute selbst nach der höchsten Würde gestrebt hätten z). Wie er auf dem Concilio erkrankte, so ließ er sich nach Casino bringen, allwo er den Cardinälen den Cardinal Otto von Ostia als seinen Nachfolger empfahl, und am 16. Sept. 1087. starb a). Da die Umstände noch nicht sehr geändert waren, da alle Klöster von Ansehen, z. B. von Clugni, von Farfa, von Nonantula u. d. noch für den K. Heinrich beteten, da der Erzbischof Hugo von Lyon schlechterdings nicht dafür angesehen seyn wollte, daß er sich vom Römischen Stuhle abgesondert hätte; so konnte man einer bedenklichen und schweren Wahl entgegensehen, welche auch 40 Tage Zeit erfoderte. Man getraute sich nicht, diese Wahl einseitig durch die Cardinäle vornehmen zu lassen, sondern es kamen

z) Als solche sah sie auch Benedict XIV. de Serv. Dei beatif. et beat. canoniz. L. I. c. 41. n. 24. an.

a) Daß er an Gift gestorben, der ihm im Nachtmahlskelche beygebracht worden, ist eine elende Mähre, die Martin, Sigebert und Ptolemäus von Lucca aus Haß wider K. Heinrich ihm anhesten.

men am 8. März 1088. vierzig Italiänische Bischöfe und Aebte zusammen, welche mit den Römischen Cardinälen in Terracina eine Conciliarversammlung hielten. Auf derselben erschien der Cardinal Johannes B. von Porto mit einer Vollmacht von den Römischen Cardinälen und Bischöfen, welche den Clemens III. nicht als Pabst erkannten, und der Präfect Benedict mit einer Vollmacht vom Römischen Adel und Volke. Mit diesen Vollmachten versehen, schritten sie am 12ten März zur Wahl, und riefen den Bischof Otto von Ostia als Pabst aus, den sie auch auf den päbstlichen Stuhl einsetzten [b]). Er erklärte, daß er dem Beyspiele Gregors nachfolgen wollte, schickte überall Legaten aus, und erbat sich insonderheit den Schutz der Mathildis, ohne welche er freylich nicht bestehen konnte. Urbans III. Wahl fand auch bey den meisten Fürsten Beyfall, den K. Heinrich und den K. Wilhelm ausgenommen, obwol er anfangs eine sehr armselige Figur vorstellte. Achtung für ihn zeigten außer der Mathildis insonderheit die Normännischen Fürsten und der griechische Kaiser Alexius, welcher seine zween Legaten und ihren Antrag gut aufnahm, als er ihn bitten ließ, den im griechischen Reiche sich aufhaltenden Lateinern den Gebrauch des ungesäuerten Brodtes nicht zu verbieten. Alexius lud ihn zu sich nach Constantinopel ein, um auf einem Concilio die ganze Sache ins Reine zu bringen, welches für ihn, so lange er einen Gegenpabst zu fürchten hatte, unmöglich war. Um in Rom sich nur einigermaßen zu behaupten, ging er am 1. Nov. dahin ab, mußte aber, wie sein Vorgänger, auf der Tiberinsel im Hause des Peter Leonis wohnen, und froh seyn, wenn ihn andächtige Damen und Frauen mit Almosen

b) Leo Ost. Lib. IV. c. 2.

mosen unterhielten. Seine Gesinnungen von der Simonie und den Investituren und dem Concubinat waren übrigens mit jenen von Gregor VII. ganz übereinstimmend, so wie er auch den Heinrich und seine Anhänger nie anders als für Verbannte ansah. Die Unruhen in Deutschland schienen so lange keinen nähern Bezug auf Italien zu haben, bis Heinrichs ältester Prinz, Conrad, den die mißvergnügten Reichsfürsten als König gewählt hatten, i. J. 1089. selbst nach Italien kam. Allein da dieser Prinz keinen großen Anhang erhielt, sondern sich nur einige Mayländer, aber ohne den Erzbischof, ihm zugesellten, so kehrte er desto balder wieder nach Deutschland zurück, weil seine Mutter Bertha mit Tode abgegangen war c).

Die Partey des Pabstes glaubte vieles durch die so geheim behandelte Vermählung der Mathildis mit Welf V. zu gewinnen, welche freylich dem K. Heinrich äußerst mißfiel, aber doch auch der eitlen und stolzen Mathildis den Vortheil nicht brachte, den sie sich davon versprochen hatte. Urban III. begab sich hierauf nach Apulien, allwo er am 10. September ein Concilium in Melfi hielt, der Geist seiner Gesetze aber, die er allda gab, war ganz Hildebrandinisch gestempelt, folglich nicht neu, außer daß er die Priestersöhne für Bastarde erklärte d). Er kehrte zwar nach Rom zurück, und schien desto ruhiger seyn zu können, weil Guibert oder Clemens III. in Farfa der Wahl eines Abtes beywohnte. Allein da i. J. 1090. Heinrich selbst nach Italien kam, so zog er den Aufenthalt von Apulien einem jeden andern vor, weil Heinrich entschlossen

c) Giulini z. J. 1089.

d) Christian. Lupus Opp. Tom. IV. diss. 1. proem. c. 12.

schlossen zu seyn schien, der Mathildis' zu Leibe zu gehen. Er war im März mit einem ansehnlichen Heer in Italien angekommen, und hatte gleich in der Lombardie diejenigen deutschen Baronen zu verpflichten gesucht, welche schon unter seinen Vorgängern in diesem Lande mit Grundstücken belohnt worden waren. Von dieser Zeit an wird auch dieser deutschen Baronen in der Lombardie, weit häufigere Meldung gethan, ja man nimmt wahr, daß sie meistens es mit den Kaisern hielten, ihr Ansehen nachdrücklich unterstützten, und sich dadurch überall furchtbar machten. Wir haben schon oben unter den Colonisten, welche durch die Ottonen in Oberitalien eingeführt worden, das Haus des Ezelo angeführt, und wir finden, daß i. J. 1090. auch K. Heinrich, als er in Ceneda sich aufhielt, den Brüdern Albert und Guecelo von Montanara, Söhnen des Guido, ein ansehnliches Stück jenes Gebiets überlassen hat, und daß hernach diese zwischen der Livenza und dem Montegano auf einem Grunde, den der Graf Hermann von Ceneda ihnen schenkte, eine Festung angelegt haben, welche sie Camino nannten, und von welcher hernach auch sie den Namen erhielten [e]), und den Namen Montanara ablegten. Auch diese Familie hatte ihr Glück den Bischöfen von Ceneda zu danken, welche ihr Serravalle, Valdemarino, Fregona Cordignano, Regenzuolo, Credazzo, Motta, Cesalta mit aller Zugehörde zu Lehen auftrugen. Alle diese Güter waren ehemals von den Grafen von Porzia besessen worden, welche deswegen den Titel als Grafen von Ceneda führten. Von dieser Zeit an bedienten sich zwar auch die Camini des gräflichen

e) Die Beweise hat Verci in seiner differt. prelim. der storia della Marca Trivigiaca T. I. p. 38. Doc. n. 9. 12.

lichen Titels von Eneda, den aber deswegen die von Porzia nicht ablegten, weil auch sie annoch ansehnliche Lehen von den Bischöfen führten. Wie ansehnlich aber die Güter des Ecelo geworden seyn, das haben wir schon oben bemerkt. Nachdem im Jahr 1091. Ecelo gestorben war, so folgten seine zween Söhne, Ecelo und Alberico f), in den Gütern und Lehen ihrem Vater nach, und stifteten das Kloster Campese, welche Stiftung selbst ein redender Beweis von der ausgebreiteten Ausdehnung ihrer Güter ist. Durch die Begünstigung dieser Herren hielt sich Heinrich und jeder seiner Nachfolger den Weg nach Italien immer offen, schwächte die Grafen und Bischöfe, bevölkerte das Land, und schuf einen unmittelbaren Adel, dessen Hoheit und Macht mit der Hoheit und Macht des Kaisers aufs innigste verbunden war.

## §. 175.

### K. Heinrich bringt den Pabst und die Mathildis in die Klemme. Mathildis erhebt sich von neuem. Ihre zwote Vermählung.

Heinrich trat also mit einem neuen Ansehen in Italien auf, und rückte mit seinem Heere gerade vor Mantua, welche Stadt er, nachdem er Ripalta und Governolo erobert hatte, eng einschloß. Da Mathildis sowol als der Pabst hiedurch in ein ziemliches Gedränge kamen, so fingen sich die päbstliche und kaiserliche Parteyen zu bilden an, und Urban II. mußte sich bestreben, auch in Oberitalien Städte zu gewinnen, welche im Stande wären, die kaiserliche Macht zu hemmen. Da sich aber damals keine dazu verstand, als Bologna, welche eine

f) Verci in Storia degli Ecelini L. II. §. 1. 2.

eine ansehnliche Reuterey und Fußvolk zum Dienste des Pabstes anwarb, so war dis zwar für manche Stadt ein guter Wink, wenn sie Lust hatte, für die Nationalfreyheit zu kämpfen, nützte aber weder dem Pabste, der sich noch immer in Rom nicht behaupten konnte, noch der Mathildis, welche Mantua dem Heinrich überlassen mußte, der es am 11. April 1091. durch Verrätherey einbekam. Diese Eroberung hatte die Folge, daß Heinrich von den meisten Plätzen in jener Gegend Meister wurde, daß der Mathildis fast nichts als Nogara und Piadena übrig blieben, daß Ferrara von freyen Stücken sich für ihn erklärte, daß der Bischof Rambald von Mantua davonlief, und daß Heinrich sogleich einen andern setzte, den er zugleich als seinen Statthalter in Mantua ernannte. In Rom selbst erhob der Anhang Heinrichs und seines Gegenpabstes das Haupt, welcher Meister von der Engelsburg blieb, ohnerachtet der Römische Senat sich weder für ihn noch den Urban annoch erklärte, sondern alles durch sich selbst verwaltete. Urban II. war also nirgends als in Apulien sicher, und Mathildis konnte für ihn gar nichts leisten, welches den Herzog Welf IV. veranlaßte, eine Reise nach Italien zu machen, und dem Heinrich den Vorschlag zu thun, daß er sich für ihn erklären wollte, wenn er seinem Clemens III. entsagte. Da er aber mit dergleichen Vorschlägen wenig Gehör fand, so ging er wieder mit dem festen Vorsatze nach Deutschland zurück, durch neue Unruhen in diesem Reiche den Heinrich zu nöthigen, daß er Italien verlassen müßte. Mathildis that was sie konnte, sie richtete aber wenig aus, indem Heinrich den Hugo aus dem Hause Este, der Graf in Maine hätte werden sollen, und dem die Italiäner selbst den schimpf-

ichen

lichen Zunamen der Ochs g) gegeben hatten, bey Tricontai aufs Haupt schlug, und in das Gebiet von Modena eindrang, wo er einen Platz nach dem andern hinwegnahm. Der Mathildis riethen zwar ihre Stände, die sie in Carpineto zusammenkommen ließ, zum Frieden mit Heinrich, sie gab aber auch damals ihren Theologen, insonderheit dem schwärmerischen Theile derselben, Eremiten und Mönchen, so viel Gehör, daß sie endlich erklärte, sie wollte lieber sterben, als mit dem Heinrich, einem Feinde der Kirche, sich vergleichen. In der That scheiterte auch Heinrichs Glück i. J. 1092. das zweyte mal vor Canossa, wo die Besatzung einen schnellen Ausfall that, seine Truppen schlug, und ihre Hauptfahne eroberte, welche die Mathildis in der Kirche von Canossa aufstellen ließ. Da er sich hierauf über den Po zurückziehen mußte, so lebte die Hoffnung der Mathildis wieder auf, indem ihr Ehrgeiz eine wahre Weide darin fand, daß sie die Gegnerin eines großen und mächtigen Königs vorstellte, und daß ihr alle eifrige Catholiken desto lieber gehorchten, weil sie für die Religion und für die Freyheit wider einen Prinzen focht, den sie und der Pabst für den Unterdrücker derselben erklärten. Sie hatte schon unter Gregor VIII. ihre Güter der Kirche von Rom zu vermachen zugesagt, welches allen seinen Nachfolgern es zur wesentlichen Angelegenheit machte, diese Dame in den Fesseln der Andacht zu gängeln, und insonderheit auf diejenigen ein wachsames Auge zu haben, welche sie zu heirathen Mine machen wollten. Es hatte sich auch Robert, ein Sohn des K. Wilhelms des Eroberers von England, der mit seinem Vater zerfallen war, viele Mühe gegeben, sich durch eine Vermählung mit ihr zu heben, und sie fand eine Eitel-



g) del Manso, durch Anspielung auf Maine.

keit darin, diesen Werber lange hinzuhalten und am Ende doch zu täuschen. Sie ließ sich hierauf den jungen Welf V. von Bayern, einen Prinzen, der wol 10. Jahre jünger als sie war, durch den Pabst anschwatzen, für welchen sie fast unmöglich wahre Liebe hegen konnte h). Sie hoffte an ihm einen tapfern Soldaten zu haben, der er im Grunde eben so wenig war, als Hugo del Manso, betrog sich aber darin, und verlohr ihre meisten Staaten in der Lombardie. Schon war auch ihr Schwiegervater der Herzog Welf IV. von Bayern entschlossen, sich mit dem Heinrich auszusöhnen, welcher ihr alle seine Eroberungen abzutreten geneigt war, wenn sie den Clemens III. als rechtmäßigen Pabst erkennen wollte. Der Bischof Heribert von Reggio, einer der vernünftigsten Männer, sagte es ihr gerade heraus, daß sie ohne Verletzung ihres Gewissens Friede und dadurch allen Beraubungen und Plünderungen des Landes und der Kirche ein Ende machen könnte, und alle vernünftige Geistliche stimmten ihm bey. Ein einiger intoleranter Schwätzer, der Einsiedler Johannes, machte ihr den Kopf warm, daß sie um des h. Peters willen Unterthanen und Länder aufopfern müßte, und diesem elenden Schwärmer folgte sie, ward selbst Schwärmerin, und gewann bey ihrer Schwärmerey so viel als je ein Mensch gewinnen konnte. So bald Heinrich einmal zu weichen anfing, so ward die Schwärmerey über ihn Meister, gebrauchte aber hiezu solche Mittel, welche das Naturgefühl selbst als verabscheuungswürdig verdammen muß, und welche auch durch übertünchte Religions-

h) Non tam pro incontinentia, quam *Rom. Pontificis obedientia*, videlicet ut tanto virilius ecclesiae Romanae contra schismaticos posset subvenire. Bertholdus Const. bey Fiorentini.

ligionsvorwendungen ihre Abscheulichkeit nicht verliehren können.

Nachdem i. J. 1091. die Gräfin Adelheid von Turin gestorben, ihre Güter aber auf die Grafen von Savoyen gefallen waren, so fiel es dem K. Heinrich natürlicher Weise ein, als Tochtermann der Adelheid Ansprüche auf die Nachfolge in ihren Gütern zu machen, in welcher Absicht er seinen ältesten Prinzen Conrad nach Italien mit dem Auftrage schickte, von diesen ländern, so viel er könnte, wegzunehmen. Conrad war ein guter, aber nicht einsichtsvoller Prinz, der gewisse rohe Begriffe von Andacht, aber auch Ehrgeiz hatte, und leicht zu verführen war. Man flößte ihm sonderbare Ideen vom Banne ein, in welchen er verfallen sey, weil er mit verbannten Leuten Umgang gehabt, und versprach ihm, daß man ihn zum Könige von Italien machen wollte, wenn er sich vom Pabste lossprechen ließe. Hiebey war Mathildis selbst die geschäfftigste, von welcher Bertold von Costnitz sagt, daß ihr die Gnade Gottes dazu geholfen habe. Sein Vater bekam zwar Wind davon, und ließ seinen Sohn gefangen setzen, welcher aber, da es ihm an geheimen Unterstützern nicht fehlte, zu entwischen Mittel fand, und sich in den Schooß der Mathildis warf. Sie verschaffte ihm bald seine Lossprechung vom Bann, so wie sie hernach auch die zwote Gemahlin Heinrichs, welche er in Verona hatte festsetzen lassen, aus ihrem Verhaft rettete, an ihren Hof nahm und alsdenn wieder nach Deutschland schickte, wo sie zur Verbreitung der schändlichsten Gerüchte das ihrige redlich beytrug, ohne daß man im Stande wäre, unpartheyische Beweise für oder wider die Wahrheit dieser Ausstreuungen aufzufinden. Nachdem man des Conrads gesichert war, so suchte man auch den Erzbi-

schof Anselmus von Mayland, der bisher noch immer dem Heinrich ergeben gewesen war, auf andere Gesinnungen zu bringen, welcher, bestochen oder verblendet, sich in ein Kloster begab, allda Buße that, sich alsdenn für den Pabst erklärte, und hierauf das Pallium erhielt. Conrad kam nun nach Mayland, allwo der Erzbischof eine Versammlung der Stände veranstaltete, und den Conrad zuerst in Monza und hernach in Mayland krönte i). Aber auch dieser neue König konnte es doch nicht so treffen, wie der Pabst es haben wollte, indem er, als Anselm den 4. Dec. 1093. starb, und schon am 6. December ein neuer Erzbischof Arnulf gewählt wurde, Conrad ihn geradezu als Erzbischof investirte. Man trug aber auch kein Bedenken, diese Investitur für ungültig zu erklären, und den Conrad durch einen päbstlichen Legaten herabzuwürdigen, welcher den Erzbischof absetzte, und die Geistlichkeit von Mayland anhielt von ihm abzustehen. Mathildis stand jetzo freylich auf dem höchsten Gipfel ihres Ansehens, und es war ein unerhörter Fall, daß eine Gräfin von Toscana in ganz Italien bis an die Grenzen von Deutschland mit mehrerer Macht regierte, als selbst die Söhne Carls des Großen in diesem Lande regiert hatten, ohne sich um einen von ihr selbst erhobenen gegenwärtigen König, noch um die Ansprüche des in Deutschland regierenden Kaisers, noch um irgend einen Pabst, noch um ihren Gemahl und ihren Schwiegervater vieles zu bekümmern. Glücklich machte sie keinen, unglücklich aber machte sie recht viele Menschen. Unglücklich machte sie den K. Heinrich, und nur desto unglücklicher, weil sie den Vater durch den Sohn zu Grunde richten wollte. Unglücklich war durch sie Wibert, oder Clemens III, der

i) Giulini L. XXVII. S. 504.

der so gern einen Vergleich getroffen und unter jeder Bedingung seine Würde niedergelegt hätte, mit welchem sie sich aber schlechterdings nicht einlassen wollte. Unglücklich machte sie den Conrad, dem sie aufs verächtlichste und wie einem Kinde begegnete, der kaum so viel Einkommen hatte, daß er wie ein kleiner Graf, geschweige wie ein König, hätte leben können, und den auch die schon so mächtig nach der Unabhängigkeit strebende Stände so wenig achteten, daß sie unter einem so schwachen König lieber selbst regieren wollten. Unglücklich ward durch sie ihr eigener Gemahl, welcher sich mit ihr so wenig stallen konnte, daß endlich bey der Trennung dieser Ehe beide Theile erklärten, sie hätten die Ehe niemals wirklich mit einander vollzogen, woraus nichts als die ärgerlichsten Nachreden entstanden, indem einestheils Welf bekannte, daß er zu einer eben gar nicht reizenden vierzigjährigen bösen Dame nie keine Zuneigung habe gewinnen können, anderntheils sie ihn vor jedermann einer männlichen Schwäche und eines wahren Unvermögens beschuldigte. Unglücklich ward durch sie selbst der Pabst Urban II, der sich fast immer in Campanien und Apulien aufhielt, und gemeiniglich nur um Weihnachten nach Rom kam, wo er nie so viel Macht hatte, daß er sich von der ganzen Stadt hätte Meister machen können. Unglücklich war er in dem Grade, daß er bey den Französischen Bischöfen und Aebten um eine Beysteuer anhielt, und daß ihm sein Schicksal selbst Thränen auspreßte, als er die Cardinäle und Bischöfe in Rom um Hülfe bat, die sie ihm nicht einmal gewähren konnten. Der Abt Gottfried von Vendome war der einzige, der Pferde und Maulthiere verkaufte, und dem Pabste hundert Mark Silbers verschaffte, welche Urban dem Ferruccio, dem Bevollmächtigten des

Gegenpabstes, der im Namen desselben den lateranpallast im Besitze hatte, bezahlte, und dagegen Besitz von diesem Pallaste nehmen durfte. Hat es die Geschichte zum Angedenken dieses Abtes bemerkt, und hat die Kirche von Vendome 300 Jahre über den Vorzug gehabt, daß die Aebte vom Kloster der h. Prisca kraft ihrer Würde Cardinalpriester der Römischen Kirche gewesen sind; so hat sie im Gegentheil von der Mathildis keine Spur hinterlassen, daß sie dem Pabste in seiner größten Dürftigkeit nur mit einer solchen geringen Summe, wie der Abt Gottfried, zu Hülfe gekommen wäre.

Mathildis war also im Grunde die Stifterin und Nährerin aller Unruhen in Italien, ohne daß man von ihr behaupten könnte, daß sie die Nationalfreyheit zum edlen Zwecke ihrer Bemühungen gehabt hätte, indem alles von einem gränzenlosen Ehrgeiz und von weiblicher Eitelkeit so laut zeugte. Der durch die Mißhandlung seines Sohns so sehr erbitterte Vater kam zwar mit dem Heinrich selbst nach Italien, und richtete in den Ländern der Mathildis große Verwüstungen an, welches aber ein vorübergehender kurzer Sturm war, den Mathildis leicht aushielt. Nirgends begegnete man dem K. Heinrich mit mehr Achtung, als in Trevigi, allwo ihm auch i. J. 1095. Venetianische Gesandte aufwarteten, mit welchen er die ältern Verträge erneuerte[f]), und dem Doge melden ließ, daß er selbst nach Venedig kommen wollte. Als er dahin kam, so hielt er dem Doge eine Tochter zur Taufe, und verlieh einigen Klöstern der Stadt, welche Güter im Italiänischen Reiche liegen hatten, mancherley Freyheiten. Die Venetianer waren beynahe die einige Nation in Italien, welche milder von ihm gedachte, und nie kein Bedenken trug, aller

Ver-

f) Verci in Stor. della Marc. Triv. T. I. p. 41.

Verbannungen ohnerachtet freyen Umgang mit ihm zu pflegen. Indessen ward dennoch Heinrichs Partey immer schwächer, und Mathildis und Urban II. glaubten ihr nun durch Concilien den letzten Stoß geben zu können. Eines der denkwürdigsten war jenes von Placenz, allwo nach der Aussage der Geschichtschreiber 200. Bischöfe, 400. Geistliche, 30000. Weltliche und eine solche Menge Leute zusammenkam, daß man die Zusammenkünfte im offenen Felde halten mußte. Je feierlicher die Hildebrandinischen Schlüsse hier bestätigt wurden, desto mehr Eindruck mußte Urbans Betragen auf so viele Menschen auf einmal machen, und Clemens III. konnte sich nun schlechterdings nicht mehr emporheben. Urbans II. Ansehen im Gegentheile ward durch den ersten Aufruf zu den Kreuzzügen und durch die Zuflucht, die Heinrichs zwote Gemahlin Propedis zu ihm nahm, desto mehr erhoben, da sie zum Nachtheile ihres Gemahls die schändlichsten Unfläthereyen erzählte, für welche man ihr auch weiter keine Buße auflegen konnte, da es Demüthigung genug ist, solche Dinge vor einem ganzen Concilio zu erzählen. Ueberhaupt schien diese Scene nur deswegen gespielt zu werden, um den Heinrich bey der ganzen Nation als einen abscheulichen Menschen darzustellen [1]). Und nun reiste Urban II. in den lombardischen Städten herum, und hatte die Ehre, daß ihm Conrad in Cremona aufwartete, ihm den Steigbügel hielt, und als ein Sohn der Römischen Kirche erklärt, auch ihm die kaiserliche Krone versprochen wurde, wenn er die Rechte der Kirche, und insonderheit den Schluß von der



1) Man hat dergleichen Nachrichten dem Berthold von Costnitz zu danken, aus welchem sie auch von Harduin Concil. T. VI. p. 1712. ausgezogen sind. Bertold war nicht unparteyisch.

Laieninvestitur aufs strengste beobachtete. Mathildis verschaffte ihm eine Tochter Rogers, Grafen von Sicilien, die auch Mathildis hieß, als Gemahlin, welche ihr Vater mit großen Reichthümern auf einer Flotte nach Pisa schickte, allwo das Beylager vollzogen wurde. Durch diese Verbindung verschaffte man dem Conrad eine Stütze wider seinen Vater, der sich annoch selbst in Italien aufhielt und insonderheit die Klöster mit vielen Freyheiten begabte, übrigens aber wenige Truppen bey sich hatte, folglich keine große Figur vorstellte. Der Pabst begab sich von Como nach Frankreich, und hielt das berühmte Concilium von Clermont, auf welchem die Kreuzzüge beschlossen wurden, mußte aber im Grunde von der Freygebigkeit und Milde der Französischen Nation leben. Als er i. J. 1096. wieder nach Italien zurückkam, so that er, was lange kein Pabst mehr gethan hatte, das ist, er bestieg in Mayland in der Kirche der h. Tecla selbst die Kanzel, und predigte vor einer Menge Volks, über einen Zeitgegenstand, der neue Bewegungen machen mußte, indem er zu beweisen suchte, daß der geringste Geistliche selbst über Könige erhaben sey, und daß man die Geistlichen nicht durchs Geld, sondern durch eine rechtmäßige Wahl in die Kirche einführen müsse[m]). Hierüber waren die Patronen sehr unzufrieden, und sie hatten auch ein selbst in den canonischen Gesetzen gegründetes Recht auf ihrer Seite, dessen sie sich nicht berauben lassen wollten.

Diese Reise des Pabstes und die Grundsätze, die er überall ausstreute, hatten für ihn die beste Wirkung, indem er nun nicht nur wieder ganz frey durch die Lombardie und Toscana bis nach Rom

m) *Landulph* der jüngere c. XXVIII. *Giulini* B. XXVII. S. 339.

Rom reisen konnte, wohin ihn Mathildis zurückführte, sondern auch wieder von dieser Stadt vollkommen Meister wurde. Diesen Vortheil verschafften ihm insonderheit die Kreuzzüge, welche er in Frankreich gepredigt hatte. Denn da Hugo der Große ein Bruder K. Philipps I. von Frankreich, und andere große Herren, der Herzog Robert von der Normandie, Graf Robert von Flandern und Graf Eustachius von Boulogne ihr Heer durch Italien führten, und den Pabst annoch in Lucca antrafen, so kam er unter ihrem Schutze nicht nur glücklich nach Rom, sondern wurde auch in den Besitz der Hauptstadt gesetzt, aus welcher Clemens III. sich gänzlich entfernen mußte n), außer daß seine Anhänger die Engelsburg noch immer innebehielten. Die Franzosen setzten ihren Marsch nach Apulien fort, allwo sie die Winterquartiere beziehen mußten. Von den Italiänern kamen 6000. Mayländer unter den Befehlen des Otto Visconti nach, der Geist der Nation aber war so für diese neue Erfindung von Religionsfeldzügen eingenommen, und der Pabst predigte das Kreuz in Terracina, in Benevent, in Chieti mit solchem Eifer, daß nun für den König Heinrich keine Möglichkeit mehr war sich emporzuschwingen, oder auch nur sich zu behaupten, sondern daß ihm nichts übrig blieb, als daß er sich nach Deutschland zurückzog.

## §. 176.

Selbstsucht der Mathildis. Conrads Unglück. Urbans II. Gesetze. Heinrichs Empörung wider seinen Vater.

Es war immer sonderbar, daß Leute mit so großer Begeisterung nach einem Lande eilten, von welchem

n) Bertholdus Constant. bey Urstisius S. 377. Otto Frising. in Chron. L. VII. c. 6.

welchem sie keine Charten und sehr wenige Kenntnisse hatten, welche man allein bey den Venetianern und Amalfitanern voraussetzen durfte. Dessen ohngeachtet brachte diese Umstimmung der Gemüther auch für Italien große Veränderung hervor. So bald Heinrich i. J. 1097. Italien verlassen hatte, so mußten die Klöster, welche bisher unmittelbar unter dem Schutze des Kaisers gestanden, und von Heinrich mit vieler Milde und Achtung behandelt worden waren, sich dem Schutze des Pabstes unterwerfen, weil sie bey einer so allgemeinen Bewegung der Nation niemand kräftiger schützen konnte, als der Pabst. Die Freyheit der Nation that immer mächtigere Fortschritte, wozu selbst die neue Religionsgährung half, und nichts konnte dieselbe hemmen, da Heinrich in Deutschland zu entkräftet war, Conrad aber in Cremona als ein sehr kleiner Herr, ohne Glanz, ohne Hofstaat und ohne Heere, bloß von der Gnade der Mathildis leben mußte. Es ward nun dem Pabste sehr leicht, nicht nur den Anhang seines Gegners auch vollends aus dem Besitze der Engelsburg zu verdrängen °), sondern auch in Bari und Rom Concilien zu halten und den Geist seiner Verordnungen immer weiter auszubreiten. Außer ihm herrschte indessen Mathildis im größten Theile von Italien als unumschränkte Gebieterin, und Conrads ward nie mit einer Sylbe gedacht. Wer sein Glück machen, wer Erzbischof und Bischof werden wollte, mußte es durch sie werden, und was sie that, war recht gethan, und es wäre sehr übel gethan gewesen, wenn Conrad oder Heinrich eben dasselbe gethan hätte, was sie that. Da i. J. 1097. der Erzbischof von Mayland mit Tode abgegangen war, so

o) Otto von Freysingen behauptet, er hätte es mit Geld dahin gebracht.

so konnte unter den innerlichen Unruhen schlechterdings kein anderer diese Würde davontragen, als Anselmus aus dem Hause Buis, weil sie es haben wollte, und sie war es, die ihm den Hirtenstab zuschickte, ohne daß es der Pabst geahndet hätte, der ihn ohne Bedenken mit dem Pallio beehrte. Alle diese Beweise der geistlichen Uebermacht und noch mehr die Selbstsucht der Mathildis mußten dem Conrad desto mehr auffallen, da kein Bischof und weder Mathildis noch der Pabst zu seiner Unterhaltung das mindeste beytrugen, worüber er zuweilen seinen Unwillen nicht verbergen konnte. Er fühlte es, wie unglücklich ihn die Mathildis gemacht hätte, und mußte es desto stärker fühlen, nachdem ihn sein Vater in Aachen der Nachfolge für unwürdig, seinen zweyten Sohn aber als seinen Nachfolger und Mitregenten erklärt hatte, welcher auch i. J. 1099. als Römischer König bey seiner Krönung versprochen hatte, daß er wider seinen Vater nichts unternehmen wollte. Der Pabst Urban II. beschäfftigte sich mit seinen Concilien, auf welchen er die Hildebrandinischen Grundsätze ausbildete, und starb am 29. Julii 1099. nach einem Pontificate von 11. Jahren, 4. Monathen und 18. Tagen. Er war von Geburt ein Franzose, aus einem Dorfe Baison bey Chatillon an der Marne, und war schon in seiner Jugend in den Orden von Clugni getreten. Er hatte wol zwölf Concilien, theils in Frankreich, theils in Italien gehalten, deren Hauptgegenstände die Ketzereyen des Berengarius, die Investituren, der Gegenpabst Clemens III, die Simonie, die Nicolaiten betraf. Seine merkwürdigsten Concilien sind das von Benevent, das von Melfi, und das von Clermont, insofern auf denselben besondere canonische Gesetze festgesetzt worden sind. Auf dem Concilio von

Be-

Benevent hatte er verordnet, daß keiner als Bischof sollte gewählt werden, der nicht die heiligen Orden hätte; zu diesen aber rechnete er allein das Diaconat und Presbyterat, welche auch von der alten Kirche allein zu den Orden gerechnet worden sind p). Auf den beiden andern Concilien wurden die Söhne der Priester ganz vom Priesterthum ausgeschlossen, außer wenn sie in einen Mönchsorden traten, folglich als Bastarde und als irregulär erklärt q). Auf dem Concilio von Clermont verordnete er insonderheit, es sollte keiner das h. Abendmahl anders als unter beiden Gestalten empfangen r). Absolutionen und Relaxationen mußten durch das Concilium von Clermont eine andere Gestalt bekommen, als sie bisher gehabt hatten s), so wie es auch von ihm herrührt,

p) Gratianus dist. 60. cap. 4. *Martene* de antiquis ecclesiae ritibus c. 8. tardius ergo inter sacros majores ordines subdiaconatus annumerari coepit, plane necdum exeunte saeculo XI. sub cujus finem a. 1091 celebratum Beneventi Concilium praesidente Urbano Papa II.

q) Urban dehnte also dieses auf die ordines inferiores aus; man weiß nicht recht, wer es auf die ordines minores und die tonsuram ausgedehnt habe.

r) Can. 28. ne quis communicet de altari, nisi corpus seperatim & sanguinem similiter sumat, nisi per necessitatem & cautelam. Dis erklärte noch Paschal II. also: Novimus per se panem, per se vinum ab ipso Domino traditum. Quem morem sic semper in S. ecclesia conservandum docemus atque praecipimus, praeter in parvulis ac omnino infirmis, qui panem absorbere non possunt. Epist. 32.

s) Ordericus Vitalis in H. E. lib. 9. bey Ducheene in Scriptor. Hist. Normannorum p. 720. sagt: providus vero Papa omnes, qui congrue arma ferre poterant, ad bellum contra inimicos Dei excivit,

herrührt, daß das Officium B. M. V. das zuerst in den Klöstern entstanden und gebraucht worden, in die ganze Kirche eingeführt worden ist.

Nach seinem Tode schien die Begierde nach dieser Würde nicht sehr groß zu seyn, da man wußte, was Urban II. ausgestanden hatte t), jedoch schienen die Meisten ihr Augenmerk auf den Rainerius zu werfen, welcher in Bleda, einer ehemals bischöflichen, jetzo aber zum Kirchsprengel von Viterbo gehörigen Stadt, gebohren ward, jung nach Frankreich kam und allda in den Orden von Clugni trat, vom Kloster in Geschäfften nach Rom gesandt, von Gregor VII. zurückbehalten, und zuerst zum Abte vom h. Lorenz, hernach zum Cardinalpriester erklärt worden war. Urban II. hatte ihn als Legaten in Spanien und auf seinem letzten Concilio von Bari gebraucht, wo er so viele Talente und Einsichten verrieth, daß die Cardinäle ihn als Pabst zu wählen sich entschlossen. Er streubte sich dagegen, mußte sich aber endlich, da Cardinäle, Bischöfe und Volk ihn als Pabst verlangten, ja ihn unter dem Namen Paschals II. ausriefen, in ihren Willen ergeben, und mit sich anfangen lassen was sie wollten. Man beobachtete auch mit ihm ganz besondere Ceremonien, indem ihm die Cardinäle die päbstlichen Kleider anlegten, und ihn unter außerordentlichem Zulaufe des Volks nach der Laterankirche führten, wo sie ihn zuerst auf den bischöflichen, hernach auf den Patriarchalstuhl setzten.

excivit, & poenitentes cunctos ex illa hora, qua crucem Domini sumerent, *ex auctoritate Dei ab omnibus peccatis suis absolvit, & ab omni gravedine, quae fit in jejuniis aliisque macerationibus carnis, pie relaxavit.*

t) Er wird daher in einige Martyrologien bey Mabillon gesetzt.

setzten. Sie brachten ihn sodann in den Pallast, und nachdem sie ihn da auf einen elfenbeinernen Stuhl gesetzt hatten, so umgürteten sie ihn mit einem Gürtel, an welchem sieben Schlüssel und sieben Siegel hingen, brachten ihn sodann auf einen andern Stuhl, und übergaben ihm den Hirtenstab, worauf sie ihn erst als Pabst in der Peterskirche einweiheten. Und nun — regierte Paschal II. in immerwährenden Unruhen. Annoch lebte Clemens III, zwar nicht in Rom, aber doch in der Nähe von Rom in Alba, wo er noch so vielen Anhang hatte, daß die Römer vor allen Dingen frey von diesen Plackereyen seyn wollten. Sie erboten sich, die Kosten dieses Krieges selbst zu bestreiten, und da Paschal noch überdis vom Graf Roger von Sicilien tausend Unzen Goldes erhielt, so fing er sein Pontificat mit einem Kriege wider Alba im Marserlande an, aus welcher Stadt Clemens III. entwich, um sich in einer nahegelegenen Festung auf den Gebürgen von Aquila einzuschließen, wo er an einem Schlage starb. Die kaiserliche Partey, anstatt sich zu beruhigen, daß der Tod selbst dem Streite ein Ende machte, wählte, um die Unruhen und Verwirrungen noch größer zu machen, einen neuen Gegenpabst Albert [u]), und eine andere Partey in einer andern Gegend den Theoderich, welcher aber seine Rolle nur 3 Monate spielte, da die Römer ihn gefangen bekamen und den Normännern auslieferten, welche den Albert in das Kloster von S. Salvador, den Dieterich aber in das Kloster Cava einsperrten,

u) Platina giebt vor, daß dieser vom Graf Richard gewählt und aufgeworfen worden, und daß dieser ein Bürger von Anversa gewesen, den man bald unterdrückt habe.

ten, allwo dieser bis zum J. 1106. lebte x). In Ravenna warf sich ebenfalls ein gewisser Maginulf, ein Römischer Bürger, als Pabst auf, welcher den Namen Silvester III. annahm, und einige Zeit über vom Berto, dem Anführer der Soldaten, einem Gegner und Feinde Paschals und der Römer, und vom Werner oder Guarnero, dem kaiserlichen Markgrafen von Ancona, behauptet und unterstützt, von den Römern aber verwiesen und von den Ravennatern aus ihrer Stadt verjagt wurde, folglich auf einmal wieder verschwand y). Dieser Krieg, den Paschal gleich anfangs führen mußte, erwarb ihm keine Freunde unter dem Römischen Adel, welchem an dem Besitze ihrer Güter vieles gelegen, folglich es nicht gleichgültig seyn konnte, wenn ein Pabst durch fremde Unterstützung zu mächtig ward; woraus auch nach der Natur der Sache viel günstigere Gesinnungen für den auch noch so geschwächten K. Heinrich entstanden. Hieraus läßt sich erklären, warum es dem Römischen Adel weit weniger als andern Italiänern um die Kreuzzüge zu thun war, und warum von demselben kein einiger sich in der Geschichte der Kreuzzüge bekannt machte, da im Gegentheil in der Lombardie, besonders in Mayland, Heere zu funfzigtausend unter dem Erzbischof Anselm nach Bulgarien und Großarmenien mit den abgeschmacktesten und widersinnigsten Planen abreisten, welche am Ende wahre Schlachtopfer ihrer eigenen Thorheit wurden z). Dis wäre auch wol für den Conrad die schicklichste Zeit gewesen, wo er etwas Großes hätte

x) Platina sagt, er habe nach seiner Abdankung als Eremit in einem Privatleben gelebt.

y) Sigebertus bey Miräus. Platina.

z) Vergl. Giulini z. J. 1100.

hätte unternehmen und seine Lage verbessern können. Er reiste auch nach Toscana, hatte aber mit der Mathildis so lebhafte Wortwechsel, daß sich manche, um einen förmlichen Bruch zu verhüten, als Vermittler aufwerfen mußten, und daß doch endlich dieser unglückliche Prinz in Florenz, man weiß selber nicht recht wie, ohne sich mit seinem Vater ausgesöhnt zu haben, dahin starb a). Mathildis behauptete sich als Beherrscherin von Italien, und wenn auch einige Toscaner Geschmack an den Kreuzzügen fanden, so waren doch diese Kriege nicht Folge ihres Hauptplans, indem ihr weit mehr an den Kriegen in Africa und in Spanien lag. Sie konnte auch keinen unmittelbaren Antheil an den Kriegen im Oriente nehmen, weil sie in ihrem Alter einen weit furchtbarern Gegner von ferne aufkeimen sah, als Heinrich und sein Sohn Conrad gewesen waren. Dis war Heinrich, der zweyte Sohn des Kaisers, welcher die Zeit kaum erwarten konnte, da er unabhängiger Herr werden sollte. Ihm hatte es große Freude gemacht, daß sein Vater sich geäußert hatte, er würde etwa noch abdanken, und auch mit andern ins h. Land ziehen, um allda seine Sünden abzubüßen und vom Banne los zu werden. Als er aber hiezu keine Anstalten wahrnahm, so entschloß er sich, seinen Vater dazu zu zwingen, welches neue Zerrüttungen erregte. Es fehlte nicht an Schmeichlern, welche dem Sohne in den Ohren lagen, er sollte sich an die Spitze der Geschäffte setzen, weil sie ihre Umstände unter einem neuen Herrn zu verbessern suchten.

Die

a) Sunt, qui veneno eum dicunt interiisse. Urspergensis z. J. 1101. Adolescens accepta potione ab Aviano medico Mathildis Comitissae, vitam finivit. Landulf bey Muratori S. R. I. T. V. z. J. 1101.

Die Geistlichen entfernten sich immer mehr vom Vater, weil er im Banne war, und Paschal II. hatte aus der Heinrichischen Ketzerey gar eine besondere Ketzerey gemacht, wenn er in seinem Schreiben an den Sohn ihm den Rath gab, seinen Vater von dieser Ketzerey abzubringen, welche in nichts anders bestehen konnte, als in der Lehre, daß ein ungerechter Bann nicht binde, und daß ein Regent befugt sey, auch Geistliche in ihre Aemter einzusetzen. Der Sohn hielt sich also auch durch diesen Aufruf des Pabstes für berechtigt, seinem Vater das Leben zu vergällen, und Mathildis beförderte dergleichen Scenen, theils um den Heinrich den Sohn so gut wie den Vater von Italien abzuhalten, theils indessen, weil sie doch vermuthen konnte, daß der Sohn nach seinem Ehrgeize gar leicht auf den Gedanken gerathen könnte, sie in die Gränzen einer gerechten Macht zurückzuführen, über ihre Länder also zu verordnen, daß sie ein Eigenthum der Kirche würden, über welches der Kaiser nichts mehr verordnen könnte. Sie hatte sich gleich nach des Anselmus von Lucca Tod vom Pabste einen Mann ausgebeten, in den sie ein eben so großes Zutrauen setzen könnte, als in jenen, und diesen schickte ihr der Pabst in der Person des Cardinalpriesters Bernhard, Abts von Vallombrosa, als Legaten in der Lombardie zu. Durch die Hände dieses Legaten erneuerte sie im J. 1102. diejenige Schenkung, die sie schon ehemals in die Hände Gregors VII. gethan hatte, bestätigte und schenkte zu ihrem und ihrer Vorelltern Heil dem h. Peter alles, was sie disseits und jenseits der Alpen besaß, und ließ darüber in Canossa eine neue Urkunde ausfertigen [b]). Von der



b) So erzählen es Mellini, Muratori und Fiorentini. Donizo führt die Schenkung am Ende seiner Geschichte an.

ersten Schenkung der Mathildis wußte man also damals nichts, sie mochte entweder nur mündlich geschehen, oder verlohren gegangen seyn, welches letztere sich freylich am allerwenigsten vermuthen läßt. Sie schenkte also ihre Güter dem h. Peter, eine Formel, die damals sehr gewöhnlich war, und die man nach der Analogie anderer Beyspiele nicht im strengsten Verstande nehmen konnte. Ihre erste Schenkung war in Canossa geschehen, zu einer Zeit, wo sie und Gregor VII. ihre Zuflucht auf den Bergschlössern nehmen mußten, und es ist daher keine geringe Schwierigkeit, wenn es in der zwoten Urkunde heißt, die erste sey im Lateranpallaste geschehen, in Gegenwart Römischer Edelleute, welche in der Urkunde genannt werden. Das, was sie dem h. Peter schenkte, heißt in der zwoten Urkunde: **meine Güter**; welches alle sowol Lehen- als Allodialgüter zusammenfaßt, und da sie sich in dieser Schenkung nichts vorbehält, so wird daraus die Schwierigkeit noch größer, da man findet, daß sie auch nach 1102. noch manche Schenkungen gemacht hat, in deren wenigsten der Einwilligung des Legaten Bernhards erwähnt wird. Diese Schenkung mußte also desto wichtigere Folgen haben, da sogar nicht bestimmt ist, was darunter eigentlich begriffen werden müsse, und heutzutag läßt sich desto weniger ein zuverlässiges Urtheil darüber fällen, weil die Fragmente dieser Schenkung sehr wenig bedeuten c).

§. 177.

c) Franz M. Torrigio hat im J. 1631. ein Fragment davon in seinen Vatican; Grotten T. II. drucken lassen. Das Fragment aber, das jetzo noch übrig ist, hat Herr Borgia in seinen mem. istor. di Benev. T. II. S. 84. sehr genau abdrucken lassen.

## §. 177.

### Abfall Heinrichs von seinem Vater. Tod Heinrichs des Vaters. Paschals II. Aufenthalt in Frankreich.

Durch diese Schenkung hatte sie einen Zankapfel aufgeworfen, der den Päbsten selbst vielen Verdruß machte, weil alle folgende Kaiser bis auf eine gewisse Periode bald die Aechtheit, bald die Rechtmäßigkeit dieser Schenkung bestritten; und gedenkt man sich noch die Verführung des zweyten Sohns des alten Kaisers, so kann man von dem Ränkevollen Geiste der Mathildis unmöglich vortheilhaft denken. Daß freylich der Pabst die größte Schuld an Heinrichs Verführung habe, davon zeugt sein eigenes Schreiben an ihn, und wenn auch dieses diese Absicht nicht gerade haben sollte, so waren doch päbstliche Legaten auf der Reichsversammlung zugegen, wo dieses Werk der Ungerechtigkeit geschmiedet wurde [d]). Ueberhaupt läßt es sich gar nicht gedenken, daß der Sohn etwas dergleichen unternommen hätte, wenn er nicht des Segens des Pabstes gewiß gewesen wäre. Eine so offenbare Verletzung aller Rechte und Gefühle der Natur, welcher man noch den Anstrich der Religion gab, versetzte die Menschen in einen neuen Schwindel, der über das Ende dieses Jahrhunderts eine neue Finsterniß ausbreitete, unter welcher die menschliche Natur zu verwildern schien. Das gemeine Volk, die Armen, die Klöster und Kirchen hatten am Vater Heinrich einen Freund und Beschützer gehabt, unter welchem sie wider



d) Der Annalista Saxo erzählt es ganz aufrichtig beym J. 1104. Muratori will es zwar bemänteln, kann aber den Pabst nicht vertheidigen, und spricht mit mehr Schüchternheit und minderer Freymüthigkeit als Fleury.

ihre Unterdrücker die Großen oft gesichert worden waren. Das Volk konnte es also nie ohne Ungeduld anhören, wenn man ohne Rückhalt auf ihren Freund schimpfte, welches sich niemand unbändiger erlaubte, als die päbstlichen Legaten. Der Cardinal Bernhard, Legat in der Lombardie, hatte in Parma gleich nach der Messe eine so beleidigende Rede wider den Heinrich den Vater gehalten, daß das ganze Volk dadurch in Gährung gerieth, daß alles zu dem Degen griff, daß sie den Cardinal beym Kopfe nahmen, ihn ins Gefängniß steckten, und seine Capelle plünderten. Die Gräfin mußte ihre Truppen schicken, um den Legaten wieder in Freyheit zu setzen, aber so rechtfertigte sie selbst alle Schimpfreden, die man vor den Altären wider einen Prinzen ausstieß, für welchen seine harte Schicksale selbst Ehrfurcht und Mitleiden erregen mußten. Je tiefer man den Begriff eines Kaisers herabsetzte, desto mehr waren die Städte versucht, ja selbst in die Nothwendigkeit gesetzt, sich selbst Hülfe zu verschaffen, woraus Conföderationen und Kriege entstanden, welche auch Mathildis in ihren Staaten nicht hindern konnte. Von Conföderationen findet man die erste Spur i. J. 1104. da durch die Betriebsamkeit eines gewissen Vitale da Palazzo ein Bündniß zwischen den Städten der Veroneser Mark und den andern der Lombardie wider den Kaiser geschlossen, zu den Zusammenkünften der Bundsgenossen aber das Kloster der Pieve di Palazzolo bestimmt wurde [e]), welches Bündniß offenbar für den Heinrich den Sohn furchtbarer seyn mußte, als für den Heinrich den Vater. In Toscana waren schon damals die Städte Lucca und Pisa in öffentliche Kriege verwickelt, indem der Neid dieser zwo reichen Städte un-

e) *Biemmi* in istoria di Brescia z. J. 1104.

unter ihnen ein Feuer anzündete, wobey Pisa fünf Treffen hinter einander verlohr, Lucca aber seine Republicanische Verfassung immer mehr gründete. In der Lombardie, im Römischen Gebiete, im Florentinischen brachte die mit Religion vermengte Wildheit Schwärmereyen hervor, welche man als Frucht errungener Freyheit ansah, die aber eine wahre Krankheit der Seele waren, von welcher sie sich nicht sogleich wieder erholen konnte. Es war bey dieser Erschütterung der Nation, bey einer so feierlichen und durch Päbste und Legaten berechtigten Hintansetzung aller natürlichen Rechte kein Wunder, wenn der Erzbischof von Florenz öffentlich behauptete, der Antichrist müsse bereits gebohren seyn; welches nichts als Unruhen und Aufläufe verursachte, die auch selbst der Pabst auf einem Concilio nicht ersticken konnte, so viele Mühe er sich gab, zu beweisen, daß der Antichrist noch nicht gebohren seyn könne. Und mitten unter dieser Verwilderung der Sitten entdecken wir den ersten feierlichen Widerspruch wider die Constantinische Schenkung, und zwar von einer Seite, von welcher wir es am wenigsten erwarteten, nemlich von den Mönchen von Farfa. Die Edelleute des Römischen Volks hatten diesem Kloster ein Castell hinwegenommen, und behaupteten bey der gerichtlichen Untersuchung, daß es zum Gebiete der Römischen Kirche gehörte, und in der Schenkung Constantins mit begriffen sey, da dieser Kaiser Italien und alle abendländische Königreiche dem Pabste geschenkt habe. Einem so verworrenen Begriffe widersprachen die Mönche freymüthig, und bezeugten, diese Schenkung sey nicht wahr, sie sey unächt, da es ja bekannt genug sey, daß die Kaiser noch nach Constantin nicht aufgehört haben, Herren und Eigenthümer von Rom und von ganz

Italien zu seyn. Unter diesen Unruhen starb endlich im August 1106. der von allen Seiten geplagte Heinrich der Vater in einem Alter von 56. Jahren, an welchem sich sein eigener Sohn, und nach ihm der Pabst am meisten versündigt hatte. So sehr auch beide über diesen Tod triumphirten, so empfanden sie doch beide die Folgen ihrer Ungerechtigkeit gar bald, am meisten aber hatte Paschal selbst Ursache das zu bereuen, was er für den Sohn gethan hatte.

Paschal II. reiste um dieselbe Zeit, als Heinrich der ältere starb, in der Lombardie herum, und hielt in Begleitung der Mathildis ein Concilium in Guastalla, allwo er von neuem verordnete, daß alle Geistliche, welche ihr Amt von Weltlichen erhalten hätten, dasselbe verliehren, die Weltlichen aber vom Eintritt der Kirche ausgeschlossen werden sollten. Aus Haß gegen Ravenna wurden Reggio, Parma, Bologna, Piacenza und Modena von jenem Kirchsprengel abgerissen [f]), und überall solche Anstalten gemacht, aus welchen deutlich genug erhellte, daß Paschal II. den alten Hildebrandinischen Grundsatz von der Laieninvestitur mit aller Gewalt behaupten wollte. Er wollte zwar selbst nach Deutschland reisen, änderte aber sein Vorhaben, als er erfuhr, was für Bewegungen sein Conciliarschluß in jenem Reiche machte, und wandte sich dagegen nach Frankreich, um durch Hülfe der Französischen Krone die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche ihm der neue König im deutschen Reiche zu machen geneigt war. K. Philipp I. und sein Sohn Carl der Dicke besprachen sich im Jahr 1107. wegen dieser Sache mit dem Pabste in S. Denis, und da er sie bat, sie möchten nach dem Beyspiele Carls des Großen die Kir-

che

f) Es geschah aber in der Folge wieder eine Abänderung.

che schützen, so erhielt er die feierlichste Versicherung von Unterstützung, in welchem Vertrauen er auch unter der Begleitung von französischen Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten nach Chalons sur Marne abging, weil allda eine Unterredung mit den Abgeordneten des deutschen Königs gehalten werden sollte. Heinrich V. hatte den Erzbischof von Trier mit einigen Bischöfen, und von weltlichen Fürsten den Herzog von Bayern mit seinem Kanzler abgeschickt, welche die Streitfrage zum Vortheile ihres Herrn also vortrugen, es hätten die Kaiser schon zur Zeit des heiligen Gregorii des Großen und anderer Päbste das Recht gehabt, daß ihnen von der Wahl eines Bischofs vor ihrer Kundmachung hätte Nachricht gegeben werden müssen, weil ihnen daran gelegen gewesen, daß Personen zu dieser Würde gelangten, welche unverdächtig und ihnen angenehm gewesen; wenn man wider die Person nichts einzuwenden gehabt, so habe der König die canonisch geschehene Wahl bestätigt, der Gewählte habe sodann vor oder nach seiner Einweihung vom Kaiser durch Ring und Stab die Investitur wegen seiner Regalien empfangen, und ihm wegen derselben, und der von den Kaisern erhaltenen Grafenrechte, Städte, Schlösser, Zölle u. d. den Eid geschworen; wenn nun der Pabst alles in der alten Ordnung ließe, so würde Kirche und Staat dabey in vollkommener Eintracht bestehen können. Auf diese Darstellung erklärte der Bischof von Piacenza, daß die durch das Blut Christi erlöste Kirche keine Sclavin seyn müsse, welches sie ohnfehlbar seyn würde, wenn sie wegen der Wahl eines jeden Bischofs den Kaiser befragen müßte; die weltlichen Fürsten beleidigten die göttliche Majestät durch ihre Investituren mit Ring und Stab, weil die Geistlichen am Altar dienten, und ihre

Salbung befleckten, wenn sie ihre durch den Leib und Blut Christi geheiligten Hände in Laeinhände legten, die mit dem Degen Blut vergössen. Die Abgeordneten der Deutschen erklärten hierauf, daß man diese Sache nicht in Chalons, sondern in Rom ausmachen müßte, und als der Pabst dem kaiserlichen Kanzler vorstellen ließ, er möchte den Frieden zu erhalten bedacht seyn, so äußerte derselbe, daß man eine so wichtige Sache nicht in einem fremden Reiche, sondern in Italien vornehmen müßte, wohin sein König selbst kommen und diese Frage auf einem Concilio würde untersuchen lassen. Paschal hielt dessen ohngeachtet annoch in Troyes in Frankreich ein Concilium, wo er unter andern Dingen die Laieninvestitur von neuem verbot. Als er hierauf nach Italien zurückkehrte, so fand er alles in großer Gährung. Ueberall herrschte ein unaufhaltbares Bestreben, die Verfassung der Städte nach dem Maaßstabe bürgerlicher Freyheit einzurichten, und in denselben einen eigenen für sich bestehenden Körper zu bilden, welcher unter dem Namen Comune, d. i. der Gemeinheit, die Einkünfte und Abgaben verwaltete, daher sie Consuln, wie Mayland und Rom schon längst gethan hatten, Syndiker und andere obrigkeitliche Personen erwählten, damit sie über die Erhebung der Einkünfte wachten, und das, was sie für erheblich und wichtig hielten, der ganzen Gemeinheit oder Comun vortrügen. So bald man einmal diesen Begriff ausgebildet hatte, daß die ganze Comun oder Gemeinheit ihre eigene bürgerliche Freyheit besorgen und vertreten sollte, so war es anfangs eine natürliche Frage, wer daran Antheil nehmen sollte, und diese ward fast überall, bis auf eine gewisse Periode, so wie in Rom und in Mayland, für Patricier und Plebejer gemeinschaftlich

ent-

entschieden. Weil es aber die Natur einer so mannigfaltigen Versammlung unmöglich macht, alle Dinge ohne Unterschied bey der Gemeinversammlung zu verhandlen, so mußte eine Art von Ausschuß oder Senat, **Credenza** genannt, gewählt werden, welche Staats- und wichtige Sachen in Ueberlegung zog, und zu dieser gebrauchte man die verständigsten Männer, meistens aber auch den Bischof g). Dis ward allmälig die Form aller Italiänischen Städte, welche Freystädte zu werden begannen, und die Beyspiele von Rom, von Mayland, von Lucca, von Pisa, von Genua waren desto mehr ansteckend für alle Italiänische Städte, weil alle jene Städte unter dem Genusse ihrer bürgerlichen Freyheit reich und mächtig geworden waren. So bald die Städte sich in ihrer innern Verfassung gebildet hatten, so entstanden nun gar leicht Städteconföderationen, welche jedem Despoten mächtige Heere entgegenstellen konnten. Diese große Veränderung faßte Wurzel in der Zwischenzeit vom Ende der Regierung Heinrichs IV. bis zum Anfange der Regierung Heinrichs V. und gab zu blutigen Auftritten Anlaß. Was aber im Longobardischen Königreiche die Städte leisteten, das leistete im Kirchenstaate, besonders in und um Rom, der Adel und das Volk, mit welchem daher Paschal II. bey seiner Rückkehr aus

g) S. Dominici *Carlini* Glossarium unter dem Worte Credentia: selectus numerus civium ad negotia civitatis tractanda: — concilium credentiae, cui praeesse videretur Episcopus et Consules, sed quaecumque res et negotia terminata essent in numero ballotarum, et episcopus et quilibet Consulum non haberet nisi solam ballotam, et si ballottae plurimae essent in concordantia, determinatio ultima haberetur: aliter res determinata esset in Consilio generali.

aus Frankreich vieles zu kämpfen fand. Er hatte schon vor seiner Reise, um sich als Beherrscher von Rom in Furcht zu setzen, die Familie Corsi, welche zu laut für die Freyheit sprach, mit Gewalt angegriffen, und dem Stephanus Corsi, seinen Söhnen und Brüdern und Enkeln alle ihre Häuser niederreißen lassen h). Der erbitterte Stephanus griff zu gewaltsamen Mitteln, machte sich Meister von der S. Paulskirche außer der Stadt, und zog eine Menge losen Gesindels an sich, welches die ganze Gegend um Rom unsicher machte. Der große Adel, dem an der Wiederherstellung der Ruhe lag, nahm ihm die S. Paulskirche wieder ab; Paschal aber machte sich im Jahr 1105. Meister von der Stadt, und erklärte den Stephanus für einen Kirchenräuber. Während aber, daß Paschal in Frankreich war, bewegte Stephanus die ganze obere Maremma zum Abfalle, und besetzte Montalto und andere Plätze mit seinen Leuten. Paschal mußte also im J. 1107. vor allen Dingen mit bewaffneter Mannschaft den Stephanus angreifen, dem er auch etwas von seinen Eroberungen abnahm, aber wegen des herannahenden Winters den weitern Feldzug desto weniger fortsetzen konnte, weil er in Benevent ein Concilium halten wollte. Er übergab die Besorgung der kirchlichen Geschäffte in Rom dem Bischof von Lavico, dem Peter Leonis und dem Leo Frangipani die Stadt und die bürgerliche Verwaltung derselben, dem Ptolemäus aber die Aufsicht und Vertheidigung der Patrimonien des h. Peters, und dem Neffen desselben Galfred die Anführung des Heers. Und dennoch hatte sich wieder in seiner Abwesenheit ein allgemeiner Aufruhr entsponnen, so

h) Pandulphus Pisanus bey Muratori S. R. I. T. III. P. I. p. 356.

so daß nicht nur in Rom, sondern auch um Anagni, Palestrina, Tusculum, im Sabinerland alles in der größten Unruhe war. Die Häupter der Mißvergnügten waren Ptolemäus selbst, Peter Colonna und der Abt Beraldus von Farfa, welche dem Pabste die Rückkehr nach Rom verwehrten. Paschal mußte sich also vom Herzog von Gaeta Truppen ausbitten, unter deren Bedeckung er wieder nach Rom kam, und Befehl zur Eroberung der abgefallenen Plätze gab. Am meisten Blut kostete die Einnahme von Tivoli, wo er Häuser und Thürme schleifen, und alles niederhauen ließ, was sich ihm widersetzte. Jetzo erst erschien er auf dem Capitole als Beherrscher von Rom, und gebot stolz über den Adel und das Volk. Er foderte die Patrimonialgüter zurück, verband sie mit seinem Stuhle, hatte aber seine Herrschaft auf so wankende Stützen gebaut, die jedes deutsche Heer wieder umstürzen konnte.

## §. 178.

### Des K. Heinrichs V. Ankunft in Rom, und Gefangennehmung des Pabstes.

Die Bewegungen des Adels bekamen auch bald ein größeres Gewicht, da die Erzbischöfe von Cöln und Trier mit andern Fürsten in Rom ankamen, und dem Pabste meldeten, daß Heinrich im Begriffe stehe, nach Italien zu kommen, um in Rom sich die Krone aufsetzen zu lassen. So höflich sich auch Paschal erklärt hatte, so erneuerte er dennoch auf seinem Lateranconcilio im Jahr 1110. die Investiturverbote noch einmal; weil ihm jedoch nicht ganz wohl zu Muthe war, so begab er sich nach Montecasino, und bat die Fürsten und Grafen der Normänner, ihn auf alle Fälle zu vertheidigen,

digen, schloß deswegen einen Vergleich mit ihnen, und ließ, als er nach Rom kam, auch den Adel einen besondern Eid schwören, daß sie ihn schützen wollten. Heinrich trat im August 1110. seinen Marsch mit einem ansehnlichen Heere nach Italien an, und rückte durch Burgund über Savoyen in die Lombardie ein, kam auch glücklich in Ivrea und am 12. October in Vercelli an. Er sprach anfangs eine sehr bescheidene Sprache, nannte sich sogar in einem Diplome, das er dem Kloster des h. Ambrosii in Mayland gab, den demüthigen König der Römer, und schmeichelte insonderheit den Mayländern, welche nicht lange vorher einen Hauptsieg wider Cremona erfochten hatten, konnte sie aber nicht bewegen, sich für ihn zu erklären. Als er hierauf gegen Novara vorrückte, und diese Stadt sich ebenfalls weigerte ihm zu gehorchen, so ließ er sie andern zum schrecklichen Beyspiele anstecken, und ihre Mauern und Häuser niederreißen. Die Lombarden schickten ihm nun Geschenke und Truppen aus allen Gegenden zu, so daß sein Heer, nachdem auch seine andern Truppen über Trient herbeygekommen waren, auf dreyßigtausend deutsche Reuter, ohne die lombardische Verstärkung, geschätzt wurde, mit welchen er von Piacenza und dem Roncalischen Gefilde nach Parma aufbrach. Da sich die Gräfin Mathildis bey der Versammlung der Reichsstände nicht eingefunden hatte, so ließ er sie zwar durch einige seines Gefolgs, welche sie gern gekannt hätten, ihrer Pflicht erinnern, und ernannte einige, welche mit ihr in Unterhandlungen treten sollten. Sie fand sich deswegen auch in Bibianello ein, war aber allda in einer mißmuthigen Laune, bis Heinrich mit seinem Heere in Toscana vorrückte, und gleich Pontremoli, eine ihrer besten Bergfestungen mit Sturm einnehmen ließ,

ließ, welches ihren Stolz danieder schlug. Und nun versprach sie, daß sie ihre Pflichten gegen den Römischen König heilig beobachten, ihm hold und treu seyn, und sein Interesse in Italien befördern wolle, nur die Religion und den Gehorsam ausgenommen, den sie dem Pabste schuldig sey. Ein Kaiser an der Spitze von dreyßigtausend Mann sprach freylich mit mehr Nachdruck, und seine Befehle mußten verehrt werden, wenn man sich nicht Ungemach zuziehen wollte, dem man zu widerstehen außer Stande war. Pisa, wohin er in Person von Florenz aus reiste, mußte mit Lucca Friede schließen, weil ihm dieser Befehdungsgeist mißfiel, und als er in Arezzo das Volk und die Geistlichen entzweyt antraf, und die Stadt ihm nicht gleich gehorchen wollte, so ließ er Thürme, Thore und Häuser mit Gewalt einreißen. Noch ernsthafter wurden die Auftritte, als er in den Kirchenstaat einrückte, wo ihm schon in Acquapendente seine Abgeordnete mit Römischen Abgeordneten entgegenkamen, welche ihm gute Hoffnung machten. In Sutri erschienen noch andere Abgeordnete, welche ihm im Namen des Pabstes Geschenke brachten, und seinen guten Willen zu erkennen gaben, daß er ihm die Kaiserkrone aufsetzen wollte, wenn er die Investitursache so ließe, wie sie wäre, ja daß er und die Seinigen ihm alle Länder, Grundstücke und Rechte, alle Herzogthümer, Markgrafschaften, Grafschaften, Castelle, Hofgüter, Münzstätten, Zölle, Abgaben und alles, was sie vom Reiche hätten, überlassen wollten, wenn er dem Investiturrechte entsagte. Ob der Pabst ganz nach dem Sinne der Bischöfe und mit ihrer Einwilligung diesen Vorschlag gemacht habe, das lassen wir an seinen Ort gestellt seyn. Heinrich zog auf diese Aeußerung am 12. Febr. 1111. in die

Leo-

Leoninische Stadt ein, allwo ihn auch der Pabst mit seinen Cardinälen außer der Peterskirche erwartete. Die Minister des Königs warfen gleich Geld unter das Volk, um die Zuneigung desselben zu gewinnen, der König aber traute dem Pabste so wenig, daß er nicht einmal in den Vatican hineintreten wollte, wenn man nicht alle Zugänge desselben mit seinen eigenen deutschen Wachten besetzen ließe. Der König und der Pabst, welche indessen einander aufs höflichste begegneten, traten durch das silberne Thor in die Kirche ein, und nachdem sie sich in derselben gesetzt hatten, so verlangte der Pabst vor allen Dingen, daß ihm die Entsagungsurkunde wegen der Investituren ausgeliefert würde. Heinrich nahm einen Abtritt in die Sacristey, um allda mit seinen Fürsten und Bischöfen sich zu berathschlagen; allda aber waren die weltlichen Fürsten ganz anderer Meinung, als die Bischöfe, indem jene es gern geschehen lassen konnten, daß den Bischöfen alle Regalien abgenommen würden, welches die Würde und den Stand der Bischöfe sehr entkräftet haben würde i). Doch so bös war es auch von päbstlicher Seite nicht gemeint, indem Paschal II. nach der gewohnten Römischen Kunst, alles unter Schrauben zu setzen, im Vergleichsprojekt den Bischöfen nur verbot, Gebrauch von den königlichen Rechten zu machen, hingegen zugleich wollte, sie sollten sich nicht anders als mit Genehmigung des Königs darein mengen, folglich eigentlich nichts that, als daß er dem Könige den Besitzstand der Regalien ließ, oder wenigstens nicht streitig machte. Dis konnte er auch nicht,

i) Petrus Diac. der Fortsetzer der Casinischen Chronik, hat den Entwurf des Vertragsprojekts am ausführlichsten, aus welchem Baronius und Fleury ihn genommen haben.

nicht, und dis durfte er dem König nicht erst geben, weil er es schon lange hatte, folglich stand es auch den Bischöfen nicht zu, von den Regalien Gebrauch zu machen, so lange sie ihnen nicht vom Könige bewilligt worden, und wenn er es bewilligte, so durften sie es annehmen, welches alles nichts Neues besagte. Die ganze Sache war also noch gar nicht zubereitet, sondern man schien auf eine recht künstliche Weise den König zur Entsagung des Investiturrechts bringen zu wollen, indem der Pabst so gut wie jeder wissen mußte, daß sich die Bischöfe und Aebte dessen, was sie schon hatten, nicht würden berauben lassen, und daß auch die Geistlichen hinwieder den Weltlichen Lehen aufgetragen hätten, woraus also, wenn man es ändern wollte, nichts als Zerrüttung hätte entstehen müssen. Eine so wichtige Sache konnte auch nicht anders, als mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung der Kirche und der Reichsfürsten geschehen, welches der König gleich anfangs erklärte [k]), so wie überhaupt nicht abzusehen war, wie ein solcher Plan ausgeführt werden könnte. Die Bischöfe und Aebte widersprachen aus aller Macht, und erklärten es für die größte Ungerechtigkeit, wenn sie ihrer wohlhergebrachten Rechte sollten beraubt werden. Nach langem Wortwechsel ließ der König dem Pabste erklären, daß auch er sein Versprechen erfüllen sollte, worüber aber die Bischöfe ein lautes Geschrey erhoben. Im Gelärm, da die Deutschen es nicht leiden wollten, ließ endlich Heinrich auf Anrathen seines Kanzlers Albert die Wache in die Kirche hineintreten, und den Pabst dem Patriarchen

von

k) Das versichert der Abt von Urspers, und darauf beruft sich auch Heinrich noch in seinem Schreiben bey Dodechin z. J. 1111.

von Aquileja zur Bewachung übergeben, die Cardinäle aber festsetzen. Die Römer, welche Paschalis wohlbedächtlich vor der Ankunft Heinrichs sich einen Eid hatte schwören lassen, daß sie ihm wider den Kaiser beystehen wollten, griffen zu den Waffen, und stachen alle Deutsche nieder, die ihnen vorkamen, ja sie waren so kühn, daß sie den folgenden Morgen das Lager des Königs selbst zu einer Zeit angriffen, da Heinrich noch zu Bette lag, welcher sich schnell zu Pferde warf, mit eigener Hand fünf Römer todtstach, aber auch sein eigenes Pferd verlohr, und eine Wunde im Gesicht bekam. Er hatte es niemand als dem Otto Visconte zu danken, daß er nicht selbst niedergestochen wurde, indem ihm dieser sein Pferd gab, auf welchem Heinrich in das Lager zurückeilte, Otto Visconte aber umkam. Während daß indessen die Römer der Beute nacheilten, stürzten die Deutschen und Lombarden über sie her, hieben nieder, wen sie fanden, und sprengten die andern in die Tiber. Diese jämmerliche Scene verbreitete überall Schrecken, und der einige Bischof Johannes von Tivoli hatte noch das Herz, dem Volke neuen Muth einzuflößen, welches ihm zuschwor, daß es nicht nachlassen wollte, bis sie den König und seine Hunde aus Rom verdrungen hätten. Heinrich wich auch einem so rasenden Volke aus, ließ einen Theil des Gepäcks stehen, und nahm seinen Weg nach Sabina, führte aber den Pabst und seine Gefangenen mit sich, unter welchen auch zween Toscanische Bischöfe, nemlich der Cardinal Bernhard von Parma und der Bischof Bonsignore von Reggio waren, die er auf die von der Mathildis gemachte Vorstellung entließ. Der Pabst und sechs Cardinäle wurden in das Castell Tribucco eingesperrt, die andern Cardinäle sonst bewacht, wo

sie

sie 71. Tage über in düsterm Kummer und aller Gemächlichkeiten beraubt lebten, bis Paschal II. sich zu einem Vergleiche bequemte. Der Inhalt desselben ging dahin, es sollten hinfüro die Bischöfe und Aebte frey, nur ohne Simonie, gewählt werden, aber jedesmal mit Einwilligung des Königs, und daher sollten sie auch nicht eingeweiht werden, als bis sie vom König die Investitur durch Ring und Stab erhalten hätten; der Pabst sollte dem König die kaiserliche Krone ertheilen, und eidlich es beschwören, daß er wegen alles dessen, was vorgegangen, sich nicht rächen wollte, noch daß der König mit dem Banne sollte belegt werden. Dagegen versprach der König, daß er den Pabst und alle andere Gefangene auf freyen Fuß stellen, sie nach Rom zurückführen, und der Römischen Kirche ihre Patrimonien wieder zustellen wollte. Es wurden zwo Urkunden, eine für den Pabst, die andere für den Kaiser ausgefertigt, und beschworen. In der Messe reichte hierauf der Pabst dem König die Hostie, und sagte: „Dis ist „der Leib des Herrn, der von der Jungfrau Ma„ria gebohren, und zur Erlösung des menschlichen „Geschlechts ans Kreuz geheftet worden ist. Wir „geben ihn dir zur Vergebung deiner Sünden, und „zur Befestigung des Friedens und der wahrhafti„gen Freundschaft zwischen mir und dir.„ Da der König mit allen dergleichen Bestätigungsmitteln noch nicht zufrieden war, sondern eine Bulle verlangte, welche noch vor ihrer Abreise nach Rom ausgefertigt werden sollte, so mußte der Pabst in Rom das Siegel abholen lassen, die Bulle in aller rechtlichen Form ausfertigen, und sie dem Kaiser einhändigen, worauf er seine vornehme Gefangenen nach Rom führte, und am 13. April nach

eben der Form, die wir schon oben entwickelt haben, als Kaiser gekrönt wurde.

Nach der Krönung verließ der Kaiser die Stadt Rom, nachdem er dem Pabste und den Cardinälen die gewöhnlichen Geschenke gemacht hatte. Unter dem Adel war zwar Ptolemäus stets für den Kaiser gesinnt, jedoch hatte dismal der ganze Adel auch diesen Kaiser als Patricier erklärt, und ihm den gewöhnlichen Patriciatsring übergeben, und die Patriciatskrone aufgesetzt. Auf seiner Rückreise besuchte er die Mathildis in Bianello, hielt sich auch unter wechselseitigen Höflichkeitsbezeugungen drey Tage bey ihr auf, und bestätigte ihr den Besitz ihrer Güter [1]), ja er machte sie noch mächtiger, und ernannte sie in seiner Abwesenheit als seine Generalstatthalterin im Italiänischen Reiche. Paschal II. hatte wegen des Hildebrandinischen Grundsatzes genug gelitten, mußte aber, welches ihn am meisten schmerzte, von den Cardinälen, welche indessen in voller Freyheit gemächlichere Tage, als er, gehabt, die bittersten Vorwürfe leiden, unter welchen einige so weit gingen, daß sie seine Bulle durch ein feierliches Decret verdammten. Er ward hierüber äußerst mißmuthig, und gab ihnen zu erkennen, daß er selbst vieles zu verbessern fände, da aber dis nicht von ihm abhange, so wolle er seine Würde ganz ablegen, und in einsame Oerter sich verstecken; wie es dann viele Zuredungen brauchte, bis man ihn bewegte, von Terracina wieder nach Rom zurückzukommen.

Heinrich hatte sich einige Tage in Verona aufgehalten, und allda den Venetianern auch in

seinem

1) Wilhelmus Malmesburiensis in Histor. Lib. V. Nic. ab Arragonia in vita Pasch. II. Chron. Cas. Lib. IV.

seinem Namen ihre gewöhnliche Verträge bestätigt, zugleich auch die Gränzstreitigkeiten zwischen Venedig und Padua beygelegt, worauf er nach Deutschland abging. Ueberall loderte Mißtrauen und Erbitterung gegen ihn auf, und der schleichende Geist der Intoleranz richtete so viele Gährung an, daß Menschen einander würgten, ohne zu wissen, daß sie dadurch die Religion, aus welcher sie ihre Beweggründe hernahmen, aufs äußerste verunstalteten. Paschal II. entlud sich seines Mißmuthes auf dem Lateranconcilio v. J. 1112, wo er der ganzen Versammlung erzählte, wie ihn der Kaiser behandelt hätte, den er ganz dem Gerichte Gottes überlasse; er überließ es auch ihrem eigenen Ermessen, wie man den Folgen abhelfen könne, die etwa die aus Zwang und ohne Unterschrift seiner Mitbrüder ausgefertigte Bulle haben könnte. Die Beysitzer dieser Versammlung, durch ihren Feuereifer entflammt, erklärten geradezu alle diejenigen für Ketzer, welche ein Wort für die Laieninvestituren sprachen, und dieses setzte den Pabst in die Nothwendigkeit, sein Glaubensbekenntniß abzulegen, in welchem er auch neuerdings die Schlüsse Gregors VII. und Urbans II. mit allen ihren Folgen bestätigte. Die Sprecher des Concilii trugen auch kein Bedenken, die dem Kaiser verliehene Bulle, als mit Gewalt erpreßt, für ungültig zu erklären, und gänzlich zu verwerfen; alles Volk schrye jenen Sprechern Beyfall zu, und die anwesenden Bischöfe unterschrieben diese Erklärung. Aehnliche Gesinnungen verbreitete man auch in Frankreich, wo Paschal noch stets großen Anhang und laute Theilnehmung gegen den Kaiser antraf, den man in Vienne sogar mit dem Anatheme belegte. Eines der Hauptgeschäffte Paschals ward die Wiederherstellung und Einziehung

aller Patrimonien des h. Peters, wozu ihm auch der Kaiser behülflich zu seyn zugesagt hatte. Da ihm nun daran desto mehr lag, weil eine Menge derselben veräußert und in die Hände des großen Adels gekommen war, so wäre dis wol der größte Dienst gewesen, den ihm und seinen Nachfolgern der Kaiser hätte leisten können, wenn er diese Güter dem h. Peter zurückgegeben hätte. Aber außer dem, daß die Kaiser ein Interesse dabey hatten, wenn die Päbste durch die Vertheilung dieser Güter ohne Kraft und ohne Hülfsquellen blieben, so hatte Heinrich IV. (V.) noch eine besondere Ursache sich damit nicht zu beeilen, indem er wahrnahm, wie wenig man die vom Pabst erhaltene Bulle achtete. Unter den Patrimonien und Städten, welche noch nicht zurückgegeben worden, machen schon diejenigen, welche der Pabst nennt, eine beträchtliche Quelle von Einkünften und von verstärkter Macht aus, indem er Citta Castellana, Narni, das Castell Corcollo, Montalto, Montacuto, die Grafschaften Perugia, Gubbio, Tuderzo, Orvieto, Bagnareggio, das Castell Felicita, das Herzogthum Spoleto, die Mark Fermo darunter begreift [m]).

## §. 179.

## Paschals II. Kummer. Mathildis Tod und Schenkung.

Unläugbar ist es, daß K. Heinrich V. sich sowol in Italien als in Frankreich durch seine Stren-

m) Das Herzogthum Spoleto muß also indessen manche Veränderung erlitten haben, daß es der Pabst als ein zu seinen Patrimonien gehöriges Stück ansah, welches der Kaiser nach einer so unbestimmten Angabe nicht wohl anerkennen konnte.

Strenge gegen den Pabst allgemeinen Haß zugezogen hat, und daß man der feierlichsten Versprüche ohnerachtet die Laieninvestitur annoch auf allen Concilien verdammte. Daß aber die Römer, wenigstens eine Partey derselben, den Ränken des griechischen Kaisers Gehör gab, welcher ihnen seinen Sohn Johannes Comnenus als ihren Regenten antrug, der sie wider die Deutschen schützen, und auf diese Weise die Herrschaft über Rom wieder an den griechischen Kaiser bringen sollte, das war ein flüchtiger Gedanke, der weder dem Pabste noch den Normännern, noch dem Kaiser anständig seyn konnte, und der also von sich selbst zu Wasser werden mußte, ohnerachtet von beiden Theilen Gesandte in dieser Sache geschickt wurden n). Eben so wenig fand der Bischof von Aqui, der sich in Rom aufhielt, mit seinem Vorschlage bey dem Kaiser Eingang, dem Pabste einen andern Pabst entgegenzusetzen, welches zu allen Zeiten mehr Verwirrung als Vortheil geschafft hat. Der Pabst hatte auch ohne diese Beunruhigung Verdruß genug, indem Mayland, die einige mächtige Stadt, welche dem Kaiser den Gehorsam versagte, doch auch nicht für den Pabst gestimmt war, sondern vielmehr mit Pavia Bündnisse wider jedermann, selbst den Kaiser und Pabst nicht ausgenommen, einging, auch sich wenig um diejenigen bekümmerte, welche vom Paschal begünstigt wurden. Unter den Aufläufen des Volks in Mayland war es sehr ungewiß, wer sich als Erzbischof allda behaupten würde, indem das Morden und Rauben fortwährte, ohne daß Paschal einen entscheidenden Einfluß in diese Stadtangelegenheiten haben konnte. Nicht mindern Kummer machten dem Pabste die Angelegenheiten der Stadt Benevent, an de-



n) Chron. Casin. Lib. IV. c. 46.

ren Ruhe ihm desto mehr lag, weil die Päbste diese Stadt als einen Zufluchtsort anzusehen pflegten, wo sie wider die Römer und andere Gegner sicher seyn könnten. Paschal behauptete deswegen das Recht, allda unter seinem eigenen Ansehen einen Statthalter zu setzen, wider welches der Adel und das Volk sich lange streubten. Freylich fand Paschal diese Stadt, als er im J. 1113. selbst dahin kam, durch Krankheiten und Hunger, und Mangel von Policey, in einer erbärmlichen Gestalt, daher er es sich zur Angelegenheit machte, Ordnung in derselben herzustellen, und ihr eine dauerhaftere Verfassung zu geben. Die Beneventaner aber waren damit, daß sie eine päbstliche Municipalstadt seyn und einem päbstlichen Statthalter gehorchen sollten, so wenig zufrieden, daß sie sich vielmehr ganz als eine Freystadt bilden, das Regiment durch sich besetzen, und dem Pabste nur eine Art von Schutzgeld bezahlen wollten. Es war auch ein päbstlicher Statthalter in Benevent selbst für die benachbarten Normännischen Fürsten etwas so neues, daß sie für rathsam hielten, unter den innern Unruhen der Stadt im Trüben zu fischen, und die Stadt ihrer eigenen Herrschaft zu unterwerfen. Fürst Robert von Capua rückte mit seinen Truppen vor die Stadt, wurde aber vom päbstlichen Statthalter zurückgeschlagen, und Paschal hatte keine andere Wahl, als daß er im J. 1114. noch einmal in jene Gegend reiste, und in Ceperano auf einem Congresse oder Synode sich mit den Normännischen Fürsten setzte, und insonderheit den unruhigen Erzbischof von Benevent in seine Schranken zurückwies, welcher auch, so bald er des Schutzes der Normänner entbehren mußte, von selbst zum Joche kroch.

Mathildis, welche von ihren Unterthanen nie geliebt worden war, wurde am Ende ihres Lebens, und seitdem sie mit dem Kaiser sich verglichen hatte, als eine ehrgeizige und stolze Dame noch mehr gehaßt, und die ansehnlichsten Städte wünschten aus Ueberdruß ihrer Unterdrückerin los zu seyn. Mantua aber verrieth seinen Ueberdruß noch so lange sie lebte, und nahm auf die erste, obwol falsche, Nachricht von ihrem Tode Ripalta hinweg. Mathildis hatte noch so viele Kraft, daß sie ihre Truppen und Schiffe wider die Stadt schickte, und sie unter guten Bedingungen wieder unter ihren Gehorsam brachte. Und so starb sie auch am 24. Julii 1115. im Besitze aller ihrer Herrschaften, zu einer Zeit, wo der Pabst mit seiner geliebten Stadt Benevent, die er neunmal besuchte, und mit seinen Concilien, der Kaiser aber in Deutschland mit seinen Reichsangelegenheiten sich beschäfftigte. Da ihre meisten Güter Reichslehen waren, so konnte man leicht gedenken, daß Heinrich V, welcher viele Habsucht und wenig Achtung für den Pabst hatte, nicht zugeben würde, daß der Römische Stuhl sich eines Landes anmaßte, wozu er als Kaiser ein mehreres Recht zu haben glaubte. Er schickte auch gleich Abgeordnete nach Italien, welche von allen Gütern der Mathildis Besitz nehmen sollten, auf deren nähere Bestimmung vieles ankam, indem in der dem Pabste gemachten Schenkung nur von eigenen Gütern o) die Rede ist, hingegen sowol der Pabst als der Kaiser auf die ganze Masse ihrer Güter Ansprache machten. Es ist wol zuverlässig, daß Paschal



o) Bona mea jure proprietatis; Bona juris mei; so wie auch Donizo diese Sprache führt:

*Propria* clavigero sua subdidit omnia Petro,
Cui *propriae telluris* sortem subdidit omnem.

damals entweder weniger oder gar keinen Gebrauch von dieser Schenkung gemacht hat, da ihm das Lateranconcilium, das er im J. 1116. hielt, vielen Verdruß und Mühe machte, auf welchem so viele geistliche und weltliche Herren zusammenkamen, daß man ihm die Benennung eines allgemeinen Concilii gab. Auf demselben that sich der Bischof Bruno von Segni, der zugleich Abt vom Casinischen Kloster war, als Hauptsprecher hervor, der auch von ein paar Cardinälen und zween Bischöfen unterstützt wurde, die er während der letztern Unruhen in sein Kloster aufgenommen hatte. Diese conföderirte Eiferer verlangten mit dem größten Ungestüm, Paschal sollte die dem Kaiser gegebene Bulle widerrufen, und ihn mit dem Banne belegen. Ein Mann, der an der Spitze einer ansehnlichen Mönchencongregation stand, konnte einem Pabste in manchem Betracht gefährlich werden, wenn er ihn als einen Verräther der Kirche darstellte, oder gar auf seine Absetzung, wie Paschal sich einbildete, arbeitete. Er entkräftete sein Ungestüm durch den Vorwurf, daß es dem Bruno nicht zustehe, Bischof und Abt zu gleicher Zeit zu seyn, und da Bruno den Vorwurf fühlte, so legte er wirklich auch wider den Willen seiner Mönche den Abtsstab nieder, und ging davon, widersprach aber dagegen dem Pabste auf dem Lateranconcilio mit solcher Heftigkeit, daß endlich Paschal II. nach aller Gewalt, die er gelitten hatte, sich auf dem Concilio als den armen Sünder darstellte, die Versammlung um Verzeihung bat, und seine Bulle mit einem Anatheme belegte. Bruno war noch so unverschämt, daß er in voller Begeisterung ausrief, er danke Gott, den Pabst eine Bulle verdammen zu hören, welche eine gottlose Ketzerey enthalte. Hierüber gerieth auch der Cardinal Johannes

nes Cajetanus in die Hitze, und wollte nicht leiden, daß man den Pabst in Gegenwart eines ganzen Concilii einer Ketzerey beschuldigte. Nun erhob sich ein lebhafter Wortwechsel, indem einige für die Bulle, andere gegen dieselbe sprachen, bis endlich der Pabst vom Concilio davonging, um in Gemeinschaft des Cardinals Johannes Gaetanus mit den kaiserlichen Abgeordneten, dem Abte Pons von Clugni und dem Peter Leonis, in Unterhandlungen zu treten, wobey es aber eben so lebhafte Wortwechsel gab. Nachdem er endlich vieles zum Vortheile der Kaiser und Könige gesagt, und von ihrer Milde gegen die Kirche gerühmt hatte, so erneuerte er am Ende dennoch das Hildebrandinische Decret von den Investituren, und erklärte alle, die sie annähmen und gäben, für verbannt. Dis ward das Signal zur Bestätigung derjenigen Anatheme, welche der Cardinal Cono, Bischof von Palestrina, als Legat in Frankreich und im heiligen Lande, in Jerusalem, in Griechenland, in Ungarn, in Sachsen, in Lothringen und in Frankreich, auf fünf Concilien wider den Kaiser ausgesprochen hatte. Nichts als Anatheme tönten also dem Kaiser von allen Seiten entgegen, und setzten ihn bey seinen Unterthanen in den Verdacht einer Ketzerey und unedler Gesinnungen, und wo eine Stadt ihm nicht hold war, zum Beyspiele Mayland, da tönten die Anatheme am meisten. Paschal II. sprach sie zwar nie selbst aus, aber hinderte doch auch andere nicht, sie auszusprechen, wagte aber auch einen neuen Eingriff in die Rechte des Kaisers, dem es bisher immer zugestanden war, den Präfecten in Rom zu ernennen, obwol derselbe, wenn er ernannt war, dem Kaiser sowol als dem Pabste einen Eid schwor. Als der Präfect Peter starb, so wußte es Peter Leonis, ein zwar

neues,

neues, aber reiches adeliches Haus, bey dem Pabste also einzuleiten, daß er, um Gebrauch von seinem Ernennungsrecht zu machen, des Peter Leonis Sohn als Präfecten zu verordnen zusagte. Der Römische Adel sah es als eine Kränkung seiner Rechte an, und wählte für sich einen gewissen Peter, des verstorbenen Präfecten Sohn, als Präfecten p), den der Pabst zu bestätigen sich weigerte. Hierüber erhob sich ein gewaltiger Auflauf, in welchem der vom Adel ernannte Präfect dem Pabst, als er nach S. Peter gehen wollte, seine Leute anhielt, einige gefangen nahm, und die Häuser derjenigen, die es mit dem Pabste hielten, plündern ließ. Der Pabst entfernte sich nach Alba; weil aber alles auf den Peter Leonis losstürmte, und diesem daran lag, daß der Pabst wieder nach Rom zurückkäme, so machte Paschal den vornehmsten Sprechern des Senats Geschenke an Gold, Silber und andern Kostbarkeiten, dem Ptolemäus gab er Riccia zu seiner Befriedigung, und dadurch bewegte er ihn auch, eine Weile auf die Seite des Pabstes überzutreten. Es kam zu einem Gefechte an der Tiber, in welchem der vom Adel aufgeworfene Präfect selbst gefangen wurde. Unvermuthet aber trat Ptolemäus wieder auf die Parten des Adels über, und nun ward der Abfall in dieser ganzen Gegend allgemein, und der Pabst mußte sich nach Sessa flüchten. Der Kaiser, welcher diesen Auflauf nicht ungern sah, schickte dem Präfecten und dem Adel, der ihm anhing, Geschenke zu, und eröffnete ihnen, daß er nächstens selbst nach Rom zu kommen gedächte. Hiedurch ward auch der Adel so dreiste, daß der Pabst und Pe-

p) Falco von Benevent bey Muratori, S. R. I. T. V. Petrus Pisanus, ebendas. T. III. Chron. Casin. L. IV. c. 60.

Peter Leonis, welche sich aufs engste zusammengeschlossen hatten, wider den herrschenden Adel nichts Entscheidendes ausrichten konnten.

Der Kaiser erschien im J. 1116. das zweytemal in Italien, und hielt sich einige Zeit in Trevigi auf, wo er, wie gewöhnlich, Freyheiten von Klöstern bestätigte, und rechtliche Klagen, welche an ihn gebracht wurden, entschied [q]). Als er sich in ähnlichen Absichten auch nach Padua begab [r]), so ergriff er diese Gelegenheit, nach Venedig zu reisen, und sich allda mit dem Doge und dem Adel in vertraute Unterredungen einzulassen, ja dem Doge Unterstützung wider die Ungarn zu versprechen. Als er seine Reise weiter in der Lombardie fortsetzte, und insonderheit den berühmten Rechtsgelehrten Irnerius von Bologna gesprochen hatte, so nahm er von den Mathildinischen Gütern Besitz, und setzte in Lucca einen kaiserlichen Statthalter von Toscana ein [s]). Nach Mayland getraute er sich desto weniger zu gehen, weil diese Stadt nicht nur nichts vom Kaiser wissen wollte, den man allda wegen der Investituren ungescheut mit Anathemen belegte, sondern auch in Ausbildung ihrer Republik so weit ging, daß sie die Städte Cremona und Lodi unmittelbar ihrer Herrschaft unterwarf,

q) *Verci* in Cod. Ecelin. n. IX. et n. XI.

r) Damals war noch Heinrich Herzog von Kärnthen und der ganzen Veroneser-Mark, und andere Grafen von Verona, Padua u. d. bey ihm. Orlato stor. di Pad. p. 287. Die Grafen standen noch in einigem Ansehen unter ihm. So wird auch des Markgrafen nach seinen Zeiten wenig mehr gedacht.

s) Abb. Ursp. z. J. 1116. u. f. Donizo. Petrus Diaconus ll. cc.

warf, und ihrer Obrigkeit beraubte. Er hatte indessen seine Abgeordnete nach Rom vorausgeschickt, welche aber den Pabst äußerst hartnäckig fanden. Dis bewegte ihn, selbst nach Rom zu reisen, allwo sich der Pabst eilends entfernte und in das Casinische Kloster verkroch. Als der Kaiser in Rom ankam, so empfing ihn zwar der Adel mit vielem Gepränge, von den Cardinälen und Bischöfen aber ließ sich keine Seele sehen, folglich hielt sich auch Heinrich allein an den Adel, machte ihm ansehnliche Geschenke, und bestätigte nicht nur dem Consul Ptolemäus alle seine von seinem Großvater ererbte Güter, sondern gab ihm auch seine natürliche Tochter zur Gemahlin t). Paschal irrte indessen in Apulien herum, besuchte sein ihm so liebes Benevent, und suchte die Normannischen Fürsten zu einem Bündniß wider den Kaiser zu bewegen, welche aber Bedenken trugen, sich mit dem Kaiser in einen offenbaren Krieg einzulassen. Heinrich blieb also in Rom, wo er unter großen Freudenbezeugungen der Römer Ostern hielt, hierauf aber wieder nach der Lombardie zurückkehrte. Kaum aber hatte er sich entfernt, als 300 Mann Normännische Truppen ankamen, welche dem Consul Ptolemäus zu Leibe gehen wollten, der aber mit den Truppen, die ihm der Kaiser zurückgelassen hatte, seine Gegner zurückschlug, und sich in seinem Ansehen behauptete. Paschal II. war indessen auf seiner Reise krank geworden, doch noch in Rom angekommen, wo er alle Anstalten machte, um die Deutschen aus dem Petersquartier zu verdrängen, als er am 12ten Jänner, 1118. nach einer mühevollen Regierung von 18. Jahren, 5. Monaten und 7 Tagen starb.

§. 180.

t) Chron. Casin. Lib. IV. c. 61.

## §. 180.

### Wahl Gelasii II. Gregor VIII. Gegenpabst. Calixti II. Glück in Frankreich und Italien.

Drey Tage nach dem Tode **Paschals** II, also am 25. Jänner 1118. wurde von den Cardinälen und Bischöfen, in Gegenwart des Peter Leonis und einiger vom Adel, Johannes Gaetano als **Gelasius** II. zum Pabste gewählt. Er stammte aus einem adelichen Hause von Gaeta her, und war in seiner Jugend in das Kloster vom Casinischen Berge getreten. Urban II. hatte ihn sehr hochgeschätzt, und da er ihn in seiner Dürftigkeit nicht verlassen hatte, so erhob er ihn hernach, als der Pabst in eine bessere Lage kam, zu seinem Secretär, und gab ihm den Auftrag, dem Stil der Römischen Curie mehrere Zierlichkeit zu verschaffen. Paschal erhob ihn zum Cardinale, und er war einer von denen, welche die Gefangenschaft mit ihm ausstanden, aber bereits in einem hohen Alter, als er Pabst wurde. Als man seine Wahl bekannt machte, so ward Cencius Frangipane und der Anhang des Kaisers dadurch so aufgebracht, daß er mit bewaffneter Mannschaft in die Kirche eindrang, den neuen Pabst beym Halse nahm, mit Fäusten schlug, mit seinen Spornen wie ein Thier spornte, in Ketten legte, und in Verhaft setzte [u]). Peter Leonis und der Präfect eilten mit dem Volke auf das Capitolium, und zwangen den Frangipani, seinen Gefangenen auf freyen Fuß zu stellen, den sie im Triumphe nach dem Lateran abführten. Da er erst Diaconus war, und sie mit seiner Einweihung und

u) distraxit, pugnis calcibusque percussit, et tanquam brutum animal intra limen ecclesiae acriter calcaribus cruentavit. Pandulph. Pisanus l. c. bey Muratori S. R. I. T. III. p. 384.

und Krönung auf den Quatember warten wollten, so kam indessen der Kaiser unvermuthet in Rom an, und ließ am 2. May Nachts die Thore besetzen, welches den Pabst nöthigte, noch bey Nacht sein Quartier zu ändern, Morgens früh die Stadt zu verlassen, und zur See, wiewol mit großer Gefahr bey stürmischem Meere, in Gaeta anzulanden. Dahin schickte ihm zwar der Kaiser Abgeordnete nach, welche ihn baten, nach Rom zu kommen, allein Gelasius traute ihm nicht, und schlug dagegen Mayland oder Cremona, als zwo Republicanisch gebildete, und eben deswegen sich an den Pabst anschließende Städte vor. Nun hielt sich der Kaiser an die Rechtsgelehrten, besonders den Irnerius von Bologna, welche vor allen Dingen das Volk von den Pabstwahlen belehrten, und hierauf dasselbe also stimmten, daß es den Burdino oder Moritz, Erzbischof von Braga, der schon unter Paschal am ganzen päbstlichen Hofe beliebt gewesen, und zu den Unterhandlungen mit dem Kaiser gebraucht worden war, unter dem Namen Gregors VIII. als Pabst ausrief. Der Kaiser nahm sich selbst die Mühe, diesen Mann überall einzuführen, und der Welt als den wahren Pabst vorzustellen, während daß die Normännischen Fürsten den Gelasius II. in Gaeta ebenfalls als Pabst krönen ließen. Beide Theile riefen nun die ganze Welt für sich und gegeneinander auf, und jeder hatte seine Anhänger, nur daß Gelasius in Frankreich und Spanien und einem Theile von Italien mehrere Stimmen für sich hatte. Während aber, daß er in Unteritalien herumzog, ließ sich Heinrich von seinem Gegenpabste krönen, und verließ endlich Rom. Jetzo erst schlich sich Gelasius in dieser Hauptstadt ein, wurde aber allda so gedrückt, daß er endlich davonlief, und seinen Weg zur See

nach

nach Frankreich nahm, allwo er mit großem Gepränge empfangen und großmüthig unterhalten wurde. Er reiste allda als ein dürftiger Fremdling im ganzen Lande herum, bis er in Macon erkrankte, und hierauf in Clugni am 29. Jänner 1119. starb, nachdem er das Pontificat 1 Jahr und 5 Tage versehen, dabey aber in sehr kurzer Zeit mehr gelitten hatte, als manche Päbste vor ihm. Er hatte zwar noch vor seinem Ende den Card. Cono, Bischof von Palestrina, vorgeschlagen, der sich aber wegen seines Alters die höchste Würde verbat, und dagegen den Erzbischof Guido von Vienne, einen Bruder des Herzogs von Burgund, vorschlug. Dieser wurde auch am 1. Febr. als Pabst gewählt, trug aber auch Bedenken, die Würde anzunehmen, bis ihm der Cardinal Peter, ein Sohn des reichen und angesehenen Consuls Peter Leonis, versicherte, daß er vom Adel und dem Volke nichts Widriges zu befürchten hätte. Er ließ sich hierauf als Pabst einweihen, und nahm den Namen Calixtus II. an. Der große Anhang, den er in Frankreich hatte, ließ nichts anders erwarten, als daß er im Vertrauen auf denselben sich viel mit Concilien beschäfftigen, und auf denselben die Hildebrandinischen Grundsätze behaupten würde, und so ward er auch gerade sein Echo in der Verbannung des Kaisers und des Burdino und in der Verdammung der Investituren, Simonie und des Concubinats. Unter den Concilien war jenes von Rheims anfangs zu einer Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Pabste bestimmt, das Mißtrauen aber war zwischen beiden Theilen so groß, daß sie sich nicht nur immer mehr von einander entfernten, sondern daß auch die ganze Scene mit dem Epilog sich endigte, in welchem der Kaiser und sein Pabst unter 427. angezündeten und wie-

der ausgelöschten Lichtern in den Bann gethan wurde.

Wann nun der Pabst am Ende dennoch darauf bedacht seyn mußte, wieder nach Italien und Rom zurückzugehen, so fand er allda ein neues Mittel, seine Würde zu befestigen, indem sein und der republicanischen Städte Interesse so genau mit einander verwebet war, daß keines ohne das andere sich gedenken ließ. Die Einheit des Zwecks führte beide auf die Einheit der Mittel, und so entstand ein neuer Druck und Gegendruck, bey welchem der Pabst mit der Macht der Gesinnungen, so wie sie aus Religion und Freyheitssinn entstanden, der Kaiser mit der Macht der Waffen kämpfen mußte. Mayland ward immer mächtiger, je mehr es die benachbarten Städte, Lodi, Como und andere, unter seinen Gehorsam zwang, und erklärte sich, so wie Pisa, allemal für den Pabst; der auch Pisa hierarchisch begünstigte, und den Erzbischof als Primaten von Corsica verordnete. Und wann auch die Genueser wider die Pisaner aufgebracht waren, und sich sogar Kriege zwischen ihnen entspannen, so schloß sich doch auch Genua lange mehr an den Pabst an, als an den Kaiser, weil es in dem Verständniß mit jenem seine Freyheit viel leichter behauptete. Dis waren die Verhältnisse von Italien, als Calixtus II. i. J. 1120. über die Alpen stieg und bey Susa ankam. Sein Glanz, seine Geburt, die vielen Bekanntschaften mit den Großen in Frankreich, der Antheil, den die ganze Nation an seinem Glücke nahm, der Schutz, den er sich von dieser Seite versprechen konnte, alles dis nahm die Italiäner für ihn ein, von welchen er überall mit großem Gepränge empfangen wurde. So bald er sich der Stadt Rom näherte, so lief sein Gegner Burdino davon nach Sutri, und damit

ward

ward der Kaiser und sein Pabst auf einmal herabgewürdigt. Calixtus hielt einen triumphähnlichen Einzug in Rom, wo ihm Kinder mit Oelzweigen, Juden mit ihrem Gesetzbuche, Griechen, Geistliche von allen Ständen, der ganze Adel, das Volk mit Jubelliedern entgegenkamen. Ihm lag am meisten an Benevent, das ihm so wie seinen Vorgängern zum Sicherheitsorte dienen sollte, und wo er mit den Normännern in beständiger Verbindung war. Er verfügte sich gleich dahin, und genoß auch allda einen außerordentlich glänzenden Empfang von allen Ständen. Die Normännischen Fürsten warteten ihm in Person auf, und verbanden sich ihm durch Eide und durch Bündnisse, ja sie halfen ihm eine Mannschaft auf die Beine bringen, mit welcher er wider alle Anfälle desto sicherer wäre, da er in Oberitalien an den Mayländern so mächtige Bundesgenossen hatte. Burdino ward das erste Schlachtopfer seiner steigenden Macht, indem er ihn in Sutri belagerte, und da sich die Stadt i. J. 1121. ergeben mußte, in seine Gewalt bekam. Der unglückliche Burdino mußte dem Pabste zur Verherrlichung seines Triumphes dienen, indem er ihn mit einem Schaaffelle verhüllt, auf einem Kameele sitzend, dessen Schwanz er in der Hand hielt, vor sich herziehen, und hernach in eine Festung stecken ließ, so daß er wirklich zwar im Elende, aber doch ohne je weder den Calixtus noch seinen Nachfolger als Pabst erkannt zu haben, starb. Der Kaiser war außer Stande, das Mindeste für ihn zu thun, weil auch er in solche verdrießliche Auftritte verwickelt wurde, daß der Friede für ihn das Beste war, was er suchen konnte und mußte. Er schickte in dieser Absicht den B. Bruno von Speier und den Abt Arnulf von Fulda nach Rom, welche mit päbstlichen Bevollmächtigten i. J. 1122. zu-

rückkamen, deren Auftrag darin bestand, den Frieden zu Stande zu bringen, weswegen sie auch den Kaiser und sein Heer zur kirchlichen Gemeinschaft zuließen. Der Kaiser entsagte nach der Erzählung des Abts von Ursperg, vor einer Menge Volks, den Investituren und andern geistlichen Rechten in die Hände des Bischofs von Ostia, dagegen ihm dieser den ungekränkten Besitz seiner weltlichen Rechte zusagte. Von beiden Seiten wurden feierliche Urkunden aufgesetzt, kraft welcher der Kaiser den Kirchen die freye Wahl und Einweihung überließ, die Belehnung mit den Regalien aber sich vorbehielt, zugleich aber auch der Römischen Kirche die Patrimonien des h. Peters, wenigstens diejenigen, in deren Besitz er war, zurückgab, und versprach, daß er auch zum Besitz der andern das Seinige beytragen wollte, so wie er überhaupt der Römischen Kirche seinen Schutz neuerdings zusagte. Nachdem man die Urkunden gegen einander ausgewechselt hatte, so wurden annoch Abgeordnete ernannt, welche mit den päbstlichen Legaten nach Rom gingen, die Nachricht vom Frieden überbrachten, und zugleich den Pabst mit Geschenken beehrten. Der Pabst schrieb auch dem Kaiser einen sehr höflichen Brief, und empfahl ihm seine Legaten. Er hielt i. J. 1123. das erste general Laterancon-cilium, auf welchem 300. Bischöfe und gegen tausend Prälaten zusammenkamen, und das zwischen dem Pabste und dem Kaiser geschlossene Concordat bestätigten, die Lossprechung des Kaisers erneuerten und alle vom Gregor VIII. vorgenommene Einweihungen für ungültig erklärten.

Da die Investituren der Zankapfel nicht mehr waren, und überhaupt es kein Ansehen hatte, daß Heinrich jemals mehr nach Italien kommen würde,

würde, so waren nun die Städte ihrem eigenen Systeme überlassen, nach welchem sie einander wechselseitig bekriegten, Eroberungen mit Gewalt machten, und eben dadurch mehrere Verwirrungen stifteten, als je die Kaiser mit ihrer geordneten Macht anrichten konnten. Unter den Städten aber thaten sich insonderheit Mayland und Pisa vor allen hervor, nur mit dem Unterschied, daß Mayland mit seinem kriegerischen Adel an Macht beständig stieg, Pisa aber eben nach der Maaße zu sinken begann, wie Genua durch Schiffahrt und Handlung sich emporschwang. Die hierarchischen Rechte, welche ein Erzbischof von Pisa über Corsica erhalten hatte, wurden zwar auch auf dem Lateranconcilio geprüft, aber nicht entschieden, und da nur einer sich verlauten ließ, daß man, um Friede zu haben, dem Metropolitan von Pisa die Corsischen Kirchen wieder entziehen sollte, so ward der Erzbischof von Pisa dadurch so aufgebracht, daß er seine Bischofsmütze vom Haupte herabriß, und sie samt seinem Ringe dem Pabste vor die Füße warf. Dieser ungesittete Eifer half im Grunde nichts, indem die Genueser vielmehr nur desto erbitterter wurden, und nicht nachließen, bis die Pisanische Schiffahrt und Handlung zu Grunde gerichtet ward. Selbst wegen Benevent war der Pabst nicht ohne Sorgen, indem er wol wußte, daß die Normännischen Fürsten beständig geheime Absichten auf diese Stadt hatten, welche er auch durch seine Lehnsverpflichtungen, die er ihnen auflegte, nie gänzlich vereiteln konnte. Er machte es sogar auf dem Concilio vom Lateran zur Religionspflicht[r]), daß niemand die Stadt Benevent angreifen sollte, worauf aber gar bald



r) Ut nemo civitatem Beneventanam invadat. Can. VIII.

nicht mehr geachtet wurde. Als Calixtus III. von Benevent wieder zurückkam, so ließ er die Thürme einiger Edelleute, des Cencius, der Bona, der Frangipani und anderer, welche die öffentliche Ruhe störten, schleifen, starb aber am 12ten Dec. 1124. nach einem Pontificate von 5. Jahren 10. Monaten y). Die Wahl eines neuen Pabstes hing nun, da man keinen Kaiser zu fürchten hatte, ganz von dem Adel ab, unter welchem Robert Frangipane und Peter Leone mit einander übereingekommen waren, daß sie in aller Eintracht einen neuen Pabst machen wollten. Es hatten zwar die Cardinäle in der Pancratiuskirche ohnfern der Lateranskirche schon den Thedald Bocca di pecora, Cardinal vom Titel der h. Anastasia, unter dem Namen Cölestinus gewählt, ihm die rothe Mütze aufgesetzt und die Hymnen angestimmt; allein mitten unter diesem Geschäffte kam Frangipane an, rief den Cardinal Lambert Bischof von Ostia, der dem Tedald selbst seine Stimme gegeben hatte, als Pabst aus, der den Namen Honorius II. annahm und stellte ihn dem Volke vor. Wäre Tedaldus minder demüthig und billig gewesen, als er wirklich war, so hätte daraus große Zerrüttung entstehen können. Der Kaiser Heinrich hatte mit diesem Pabste wenig zu thun, indem er am 23. May 1125. mit Tode abging, und ihm K. Lotharius in Deutschland nachfolgte.

y) Pandulphus Pisanus, welcher damals in Rom zugegen war.

§. 181.

## §. 181.

Lothars Wahl. Conrads Schicksale. Macht und Stolz der Mayländer. Zwiespaltige Wahl Anaclets und Innocentii II. Maylands Erklärung für den Anaclet. Frankreichs und des Ordens von Clugni Erklärung für den Innocentius, welcher Lothar beytritt. Anaclet findet Schutz bey den Normännern. Vergleich wegen der Mathildinischen Güter.

Lothar hatte mit dem Kaiser beständig im Zwiste gelebt, auch viele Verfolgungen von ihm ausstehen müssen, und bezeugte sehr wenige Neigung, seinem Gegner als Kaiser nachzufolgen. Die geistlichen Fürsten aber, welche in dem Falle waren, den Pabst zu verpflichten, gaben ihm sogleich Nachricht vom Tode Heinrichs, worauf die päbstlichen Legaten, welche dem Wahlreichstage anwohnen sollten, den Auftrag erhielten, mit dem Erzbischof Albert von Maynz gemeine Sache zu machen, und darauf zu sehen, daß sie die deutsche Krone auf eine Familie übertrügen, welche gegen die Kirche etwas milder gedächte. Da aber Friderich Herzog von Schwaben, ein Sohn der Agnes, einer Schwester des verstorbenen Kaisers, in Gesellschaft seines Bruders Conrads, welche beide dem Kaiser Heinrich in seinen Kriegen wider die Sachsen redliche Dienste geleistet hatten, und den Lothar als den Feind ihres Hauses ansahen, ebenfalls um die Krone warben, so wurde eine gewisse Klugheit erfordert, um die Wahl eines solchen mit dem verstorbenen Kaiser so nahe verwandten Hauses abzuwenden, welches den Päbsten so vieles zu Leide gethan hatte. Der Erzbischof von Maynz führte es auch mit Hülfe der päbstlichen Legaten glücklich aus, indem sie die Krone auf einen Prinzen brachten, der seinem eigenen Geständnisse

nach dieselbe nicht gern annahm. Da es nun dem Herzoge Friderich und seinem Bruder Conrad mit der deutschen Krone fehlschlug, so richteten sie ihr Hauptaugenmerk auf Italien, wohin Friderich seinen Bruder schickte, um sich in der Lombardie als König krönen zu lassen. In diesem Lande aber waren die Mayländer so mächtig, daß alles darauf ankam, ob Conrad etwa nicht in dieser Hauptstadt sich einen Anhang verschaffen könnte. Bisher hatte sie ihr Interesse so innig mit dem Römischen Stuhle verbunden, daß Conrad auf dieser Seite wenig hätte hoffen dürfen, wenn nicht zum guten Glücke für den Conrad der Pabst mit dem neuen Erzbischof von Mayland Anselmus della Pusterla einen unvorsichtigen Zwist wegen des Pallii angefangen hätte. Die Päbste hatten bisher für einen so mächtigen Metropolitan die Achtung gehabt, daß sie ihm das Pallium durch einen Legaten zuschickten, aber erst seit einiger Zeit angefangen, zu äußern, daß dis eine bloße Gnade wäre, wozu sie nicht gezwungen werden könnten, und daß die Erzbischöfe, wenn sie das Pallium verlangten, in Person nach Rom kommen müßten. Ebendasselbe verlangte auch Honorius II. vom Anselmus, welcher sich zum großen Verdruße der Mayländer dazu bequemte, nach Rom zu gehen, allwo er zwar dem Pabste und den Cardinälen die Würde seines Stuhls und die Gewohnheiten seiner Kirche zu Gemüthe führte, aber zur Anwort erhielt, daß, wenn er Erzbischof seyn wollte, er sich dazu bequemen müßte, das Pallium am h. Petersaltar aus den Händen des Pabstes zu empfangen. Anselm, der dis als eine Herabwürdigung seines Stuhls ansah, ging ohne das Pallium zurück, und fand bey seiner Nation Beyfall. Gerade um diese Zeit kam Conrad über den Comersee im Mayländischen an, und warb um

die

die Krone von Italien. Die Mayländische Geistlichkeit, das Volk, die Herren von der Regierung, oder der Adel, nahmen ihn also nicht nur mit vorzüglicher Ehrerbietung auf, sondern beschlossen auch, ihn als König zu krönen. Und so kühn war indessen Mayland und so stolz auf seine Macht geworden, daß sie glaubten, in einer so wichtigen Sache, wo allemal andere Italiänische Reichsstände zugezogen worden waren, ganz allein, ohne eine andere Seele um ihre Einstimmung zu fragen, handlen zu können. Der Erzbischof verfügte sich nach Monza, welche Stadt man als den eigentlichen Sitz der Könige ansah, seitdem Mayland und Pavia Republiken geworden waren, und krönte da den Conrad als König, worauf er ihn auch nach Mayland führte, und ihn in der Kirche des h. Ambrosius ebenfalls als König einsegnete z). Die Furcht, welche Conrads Kriegsvölker einjagten, und die Freygebigkeit, welche er anfangs zeigte, machten, daß ihn viele Stände in der Lombardie und in Toscana für ihren Oberherrn erkannten, und wer auch anders gedachte, mußte der Macht nachgeben, weil er auf Lothars Beystand sich nicht verlassen konnte. Seine Fortschritte geschahen daher anfangs sehr schnell, bis Honorius II. sich öffentlich wider den Conrad für den Lothar erklärte, und eben dadurch den Conrad wieder nach der Lombardie zurückscheuchte.

Er schickte seine Legaten aus, um diejenigen Prälaten zu bestrafen, welche dem Conrad anhingen, und unter diesen hatten die zween Patriarchen, von Aquileja und Venedig oder Grado, das Unglück vom Cardinal Peter in Ravenna abgesetzt zu werden. Ein anderer Legat belegte den Erzb.



z) Hr. Gr. Giulini hat alle diese Umstände am ausführlichsten aus einander gesetzt.

Anselm von Mayland mit dem Banne, um welchen sich anfangs der Erzbischof so wie Conrad sehr wenig bekümmerten, bis eine Städteconföderation zwischen Novara, Pavia, Piacenza, Brescia und Cremona entstand, welche aus Scheelsucht über die Größe der Mayländer die Partey des Pabstes und Lothars desto eifriger ergriffen, je mehr die Mayländer für ihr Idol, wie man den Conrad im Scherze nannte, eingenommen waren. Als aber ein unvermutheter Auflauf in Mayland selbst entstand, und Conrad deswegen nach Pavia entfliehen mußte, so ergriff Bischof Litfried von Novara diese Gelegenheit, dem Lothar hievon Nachricht zu geben, und ihm anzuliegen, damit er so bald als möglich nach Italien käme, allwo sich Conrad unmöglich würde halten können a). Der Pabst, welcher diese Unruhen durch seine Legaten angefacht und unterhalten, hatte indessen mit der Stadt Benevent eben dieselben Auftritte, welche schon andere seiner Vorgänger mit derselben gehabt hatten, indem sie schlechterdings keine Municipalstadt, sondern eine Freystadt seyn, folglich auch unter keinem päbstlichen Statthalter stehen wollte, weil sie einen alten und ansehnlichen Adel hätte, der durch die Herabwürdigung zu einer Municipalstadt unendlich viel zu verliehren glaubte. Sie ermordeten den päbstlichen Statthalter, und erklärten öffentlich, daß sie eine Comun oder eine Freystadt seyn, übrigens aber unter dem Pabste stehen wollten. Legaten dahin zu schicken, war zwar das gewöhnliche Mittel, welches aber bey so entschlossenen Leuten, die selbst dem Pabst sein Begnadigungsrecht über Leute, welche

a) Man findet dieses Schreiben bey Ulric. Bamberg. apud Eccard. in Corp. hist. T. II. p. 36. es scheint aber, daß er den Conrad zu schwach vorstelle, welcher noch nicht alle Kraft verlohren hatte.

che sie des Landes verwiesen hatten, streitig machten, die erwünschte Wirkung nicht that, und wenn er auch das Gebiet verheeren ließ, um diese Stadt mit Gewalt zu zwingen, so war dis das allergefährlichste, indem zwar die Dörfer um Benevent geplündert, aber damit die Zuneigung der Beneventaner nicht gewonnen wurde [b]). Honorius II. starb hierauf am 14. Februar 1130 ohne Benevent beruhigt zu haben, und die Wahl seines Nachfolgers gab noch zu größern Verwirrungen Anlaß.

Ein Theil der Cardinäle, und zwar der weit größere, wählte in der S. Marcuskirche öffentlich den Cardinal Peter, den Sohn des Peter Leonis, welcher den Namen Anaclet II. annahm. Er hatte sich mit Gelasio II. in Frankreich aufgehalten, die Wahl Calixti II. allda befördert, und bisher die Stelle eines Legaten allda bekleidet. Er war also dieser Wahl nicht ganz unwürdig, und die Einwendung, daß er der Enkel eines Juden sey, den Leo IX. getauft habe, daß er vieles Vermögen besitze und mit Glanze lebe, hatte kein canonisches Gewicht. Was den Adel betrifft, so ward er von seinem Vater, dem Consul Peter Leonis, vornemlich unterstützt, ja er hatte den größten und angesehensten Theil des Adels und des Volks für sich, welches seine Wahl für die allein gültige hielt. Hingegen traten alle die Cardinäle, welche bey Honorii II. Tode zugegen gewesen, unter dem Cardinal Almerich als Canzlern der Römischen Kirche gleich den andern Morgen in der Stille zusammen, und wählten den Cardinal Gregorius, aus der Römischen Familie der Papi, oder wie sie ehemals hieß, Nortmanni, der nach vielem Widerspruch, und nachdem er sogar durch

b) Falco Beneventanus z. J. 1128. vergl. Borgia in mem. di Benev. T. II. p. 185.

durch Bedrohung mit dem Banne gezwungen worden war, das Pontificat [c]) unter dem Namen Innocentius II. annahm. Wider beide Wahlen konnte die canonische Einwendung mit Grunde gemacht werden, daß sie noch vor der Beerdigung des vorigen Pabstes angestellt worden, welches den Gesetzen zuwider war. Ueberdis war vielleicht Anaclets II. Wahl in sofern noch besser, da sie öffentlich angestellt ward, die Wahl des Innocentii aber in der Stille geschah, und selbst von ihm abgelehnt worden war. Was die Einweihung betrifft, so wurde sie dem Innocentius vom Bischofe von Ostia, dem Anaclet vom Bischofe von Porto als Cardinaldecan ertheilt. Rom hatte also zween Päbste, wovon einer, Innocentius, im Lateranpallast, der andere, Anaclet, im Vatican seinen Wohnsitz bekam. Da aber Anaclet in Rom selbst den allerstärksten Anhang hatte, so war Innocentius und sein Gefolge den beständigen Anfällen der Peter Leonischen Partey ausgesetzt, und mußte endlich seiner Sicherheit wegen in die befestigten Thürme der Frangipani und Corsi gebracht werden [d]). Allein auch diese waren außer Stand, ihn in die Länge zu schützen, sondern traten endlich selbst dem übrigen Adel und dem Volke bey, welches ganz vom Winke des Peter Leonis abhing. Die ganze catholische Welt hatte nun die Wahl, für welchen Pabst sich jeder Bischof und jeder König erklären wollte, und jedermann handelte hiebey nach eigener Ueberzeugung, nach persönlichen Rücksichten, nach der Lage seiner eigenen Umstände, ohne sich gerade an das Urtheil des

c) Arnulphus Sagiensis de Schismate orto post Honorii II. decessum, T. III. S. R. I. c. 4. p. 429.

d) Card. Arragon. in vita Innocentii II. bey Muratori S. R. I. T. III. p. 435. Arnoldus in vita S. Bernhardi L. II.

des Römischen Adels zu binden. Die Bischöfe von Ravenna, Asti, Parma, Pistoja, und Pavia, waren die ersten, welche sich für den Innocentius erklärten, und diese Erklärung war desto bedeutender, da Frankreich, durch den h. Bernhard gestimmt, gleichstimmig mit ihnen gedachte. Anaclet hingegen suchte sich gleich an die Mayländer anzuschmiegen, und that was sein Vorgänger so entschlossen abgeschlagen hatte, das ist, er schickte dem Erzbischofe Anselmus das Pallium durch zwey Legaten zu, welches diesem Manne so wohl gefiel, daß er den Anaclet mit Wärme als den wahren Pabst lobpreiste; und diesem Beyspiele folgte nun auch K. Conrad, welches aber gerade die schlimmste Empfehlung seiner Sache bey Lothar war. Denn er mochte nun so oft an den Lothar schreiben, als er wollte, und wann auch der ganze Römische Adel es in einem gemeinschaftlichen Schreiben that, so erhielten sie keine Antwort von ihm. Das Ansehen des Senats und des Präfecten war auch wirklich seit einiger Zeit gefallen, indem die Päbste seit Gregor VII. eine Macht über den Senat und die ganze Stadt ausübten, welcher zuvor die Senatoren aufs äußerste widersprochen hatten. Lotharius hatte also auch nicht Ursache, sich so sehr um den Adel zu bekümmern, weil doch im Grunde alles darauf ankam, wer sich als Pabst in Rom behauptete, und dazu konnte Lothar das meiste beytragen. Eben so wenig Gehör fand Anaclet in Frankreich, in Jerusalem und in Constantinopel.

Innocentius II, der in Rom nicht mehr sicher war, ging also mit seinen Cardinälen nach Pisa, wo er gut aufgenommen wurde. So bald er einmal an der Seeküste einen sichern Platz hatte, so bemühete er sich, zwischen Pisa und Genua einen Waffenstillstand zu stiften, der so lange dauern

sollte,

sollte, bis er aus Frankreich wieder zurückkäme. Da er in Genua seinen Zweck erreichte, so konnte er nun sicher nach Frankreich segeln, und der Rückweg nach Italien stand ihm immer offen. So bald er auf der Französischen Küste zu St. Gilles angekommen war, so schickten ihm die Mönche von Clugni Pferde und Fuhren zur Fortsetzung seiner Reise zu, welche Erklärung eines ganzen Ordens für ihn ein äußerst wichtiger Vortheil war. In Clermont kamen ihm die Abgeordneten Lothars entgegen, erkannten ihn als Pabst, und begleiteten ihn nach Clugni, allwo er auch vom Französischen Monarchen einen Abgeordneten erhielt, der ihn als Pabst erkannte. Auf diese Weise war er des Französischen Schutzes so gesichert, daß er schon einen überwiegenden Vortheil vor seinem Gegner hatte. Da nun auch das deutsche Reich in Würzburg sich für ihn erklärte, und England und Spanien diesen Beyspielen folgten, so konnte Anaclet, welchem Conrad und sein Anhang in Deutschland wenig nützen konnten, und dem andere lombardische Städte nur desto mehr abstanden, weil das stolze Mayland für ihn sich erklärte, wider seinen Gegner das Gegengewicht auf keine andere Art halten, als daß er die Normännischen Fürsten gewann, und dieser herrschenden Familie den Königstitel bewilligte; aber auch dadurch konnte er es zu keiner Ueberlegenheit bringen, sondern erreichte nur so viel, daß er sich doch immer einigermaßen in seiner Würde behauptete.

Innocentius II. reiste indessen, nicht ohne Beschwerde der Kirchen, welche ihn mit seinem zahlreichen Gefolge unterhalten mußten, von Frankreich nach Deutschland, wo ihm i. J. 1131. Lothar mit seiner Gemahlin Richenza und den deutschen Fürsten und Bischöfen in Lüttich aufwartete,

ihm

ihm bey der Procession das Pferd am Zügel führte, mit einem Stäbchen in der Hand das Volk aus dem Wege scheuchte, ihm vom Pferde half, und ihn in die Kirche einführte. Für diese nur zu demüthige Verehrung erwartete er freylich auch eine wichtige Gegengefälligkeit, und bat sich die Wiederabtretung der Investiturrechte aus. Hierüber aber waren die Römer von des Pabstes Gefolge so mürrisch, daß niemand als der berühmte heil. Bernhard sie aus ihrer Verlegenheit herausreißen konnte, indem er dem Lothar vorstellte, daß eine dergleichen Bitte bey der jetzigen Verfassung der Kirche sich nicht schickte, sondern leicht noch mehrere Zerrüttungen nach sich ziehen könnte. Innocentius II. that von nun an nichts ohne den heil. Bernhard, mit welchem er nach Frankreich zurückkehrte, und von allen benachbarten Reichen Zulauf erhielt, während daß Anaclet II. allein des Normännischen Schutzes genoß, und durch den K. Roger die republicanischgesinnte Stadt Benevent zu einer Municipalstadt herabwürdigte, welche den Befehlen des Pabstes gehorchen mußte. Der König Rogerius II. hatte sich bereits in Italien in ein so überlegenes Ansehn gesetzt, daß ein Kaiser eine große Macht nöthig hatte, wenn er wider Normänner und Städteconföderationen das Uebergewicht auf seine Seite lenken wollte. Und ein solches Heer brachte wenigstens Lothar nicht mit sich, als er im J. 1132. nach Italien kam, in der Absicht, den Innocentius II. auf den Römischen Stuhl zurückzuführen, der eben damals aus Frankreich wieder nach Italien gekommen war, und von Placenz aus, wo er seinen Hauptsitz hatte, in der ganzen Lombardie herumreiste. Allein Conrad war noch schwächer als er, und nahm zum Glück für Italien seinen Rückzug nach seinem Va-

ter-

terlande, so bald sein Gegner ankam. Lothar nahm seinen Weg über Trient, hielt in Vicenza sich einige Tage auf, und erwartete allda sein Heer e). Mit demselben ging er über Verona nach dem Roncalischen Gefilde, wo die Städte ihre Gesandten schickten, die Fürsten und Baronen aber ihm aufwarteten, und den Eid der Treue leisteten. Lothar und Innocentius II. brachen endlich im J. 1133. mit einander nach Rom auf, wo sie mit dem Anfange des Junius ankamen. Aber man ward gar bald gewahr, daß man sich in der Erwartung von Lothar aufs äußerste betrogen hatte, welcher überall seine eigene Schwäche schautrug. Um der Antipode Conrads zu seyn, erklärte er sich wider Mayland für Cremona, und rückte vor Crema, welche Stadt unter Mayländischem Schutze stand; aber er mußte nach einem Monat die Belagerung aufheben. Die Städte schickten ihm Gesandte, aber keine einige diente ihm mit ihren Truppen. Er fand sich vor Rom ein, und der Stadtpräfect Theobald und andere von Adel warteten ihm und dem Pabste zwar auf, und Innocentius II. nahm vom Lateranpallast Besitz, während daß Lothar mit 2000. Mann auf dem Aventinerberg sich lagerte. Aber darüber ward keiner Seele bange, sondern Anaclet blieb ganz ruhig im Besitze vom Vatican, der Engelsburg und andern Plätzen. Und wenn nicht acht Galeeren von Genua und einige von Pisa dem Innocentius II. zu Hülfe gekommen, und Civitavecchia hinweggenommen hätten, so wäre für diesen Pabst gar nichts geleistet worden. Der h. Bernhard erbettelte Hülfe von England, und der unmächtige Lothar verbreitete Zeitungen von Rom in der ganzen Welt. Um aber die Zeit in Rom nicht ver-

e) *Pagliarini* Croniche di Vicenza p. 19.

vergebens hinzubringen, ließ er sich am 4. Junii 1133., weil es zu S. Peter nicht geschehen konnte, die kaiserliche Krone in der Laterankirche aufsetzen, worauf er nach einigen Tagen noch einen Vergleich mit dem Pabste wegen der Mathildinischen Güter schloß. Die ganze Masse dieser Güter bestand aus Reichslehen und aus Allodialgütern. Was die Reichslehen betrifft, so hatte schon Heinrich V. den ersten Schritt gethan, und sie zum Reiche gezogen, und von diesen Grundsätzen ging auch Lothar nicht ab. Da aber die Allodialgüter der Mathildis ebenfalls ansehnlich waren, indem sie einen Theil des Herzogthums Mantua, ferner Parma, Reggio, Modena und Garfagnana begriffen; so hielt es zwar der Pabst für billig, Lothars Dienste durch die Belehnung mit diesen Gütern zu belohnen, folglich von der Schenkung der Mathildis wirklich Gebrauch zu machen. Er behielt sich aber gewisse Rechte vor, daß nemlich ein jährlicher Zins von hundert Pfund Silbers bezahlt werden, daß alle Befehlshaber der festen Plätze und die Statthalter des Landes dem h. Peter den Eid der Treue schwören, und daß nach Lothars Tod alle diese Güter wieder an die Römische Kirche zurückfallen sollten. Gleich hernach nahm der Pabst in Betracht des Kaisers eine zwote Investitur mit eben denselben Gütern zum Vortheile des Herzogs Heinrichs und seiner Gemahlin Gertrud vor, jedoch unbeschadet des Eigenthumsrechtes der Römischen Kirche, so wie es in der am 8. Junii ausgefertigten Bulle ausdrücklich steht [f]). Durch diese Güter wurde freylich die Macht Heinrich

f) s. Borgia l. c. T. II. S. 78. Baronius z. J. 1133. Garampi illustrazione d'un antico sigillo della Garfagnana, p. 8.

rich des Großmüthigen, welcher schon in Deutschland so ansehnliche Güter hatte, sehr erhöht, und auch dis hatte für Italien wichtige Folgen, als das Hohenstaufische Haus den kaiserlichen Thron bestieg.

Endlich kehrte Lothar nach der Lombardie zurück, und verließ Italien, ohne daß Innocentius im Stande war, sich in Rom zu behaupten, wo ihn Anaclet und sein Anhang beständig beunruhigten.

## §. 182.

### Außerordentliches Ansehn des h. Bernhards.

Innocentius II. entschloß sich daher, Rom noch einmal zu verlassen, und nach Pisa zu gehen, allwo er am 30. May 1134. ein Concilium hielt, bey welchem sich Bischöfe aus Italien, Deutschland und Frankreich einfanden. Man kan dis als den glorreichsten Zeitpunct ansehen, den Pisa jemals erlebt hat, indem allda die wichtigsten geistlichen und weltlichen Geschäffte der Christenheit von den größten Männern in Ueberlegung gezogen wurden. Der h. Bernhard, Abt von Clairvaux, war der Mittelpunct aller Unterhandlungen, und nie hatte ein Abt größern Einfluß in alle öffentliche Staatsangelegenheiten und einen weiter ausgebreiteten Wirkungskreis gehabt, als Bernhard damals hatte. Er vereinigte die verschiedenen Meinungen, und brachte es dahin, daß die Angelegenheiten der Kirche sowol als des Kaiserthums und Reichs ein besseres Ansehen bekamen. Er gab sich viele Mühe, die Streitigkeiten in der Lombardie beyzulegen; bey Conrad brachte er es dahin, daß er seinen Ansprüchen entsagte, und sich dem Lothar unterwarf, und so bald Conrad dis gethan hatte, so folgte ihm

sein

sein Bruder Friderich auch nach. Die Mayländer bewog er durch nachdrückliche Briefe, dem Lothar und Innocentius Gehorsam zu leisten 9). Der Erzbischof Anselm wurde seines Amtes entsetzt, und Bernhard trat in dieser Hauptstadt, von zween Bischöfen, dem von Chartres und dem von Alba, und von zween Cardinallegaten begleitet, auf, leitete das Volk als Demagog nach seiner Willkühr, und ließ es dasselbe bey der h. Hostie beschwören, daß es den Lotharius als Kaiser und den Innocentius als Pabst erkennen wollte. Dem Bernhard hatte es Innocentius zu danken, daß er wieder zum Throne gelangte, und Anaclet gedemüthigt wurde. Innocentius ließ sich vom Statthalter von Toscana Ingilbert wegen der Allodialgüter der Mathildis den Eid der Treue schwören, und ohnerachtet man in Lucca schlechterdings nichts von einem Generalstatthalter wissen wollte, den man mit den Waffen angriff, und bey Fucecchio schlug, so bekam doch alles eine andere Gestalt, so bald Bernhard dem Lothar den Weg nach Italien zubereitet hatte. Lothar war also dem Bernhard alle die Vortheile schuldig, die er nach dem Concilio von Pisa erhielt. Da dieser Abt wegen seiner Gelehrsamkeit und seines guten Wandels schon damals am französischen Hofe im größten Ansehen stand, als diese zween Päbste gewählt wurden, so hatte man ihm alle die Schriften zur Untersuchung gegeben, welche von beiden Parteyen nach Frankreich geschickt worden waren, und da er auf den französischen Synoden, welche der König Carl der Dicke anstellen ließ, schon vollkommen für den Innocentius sich erklärt hatte, so ward sein Orakel auf dem Concilio von Estampes Entscheidungsgrund für



9) Bernhardi Ep. 133-139. Giulini B. XXXIV. S. 282.

Frankreich, England und Spanien, so daß auf dem noch weit zahlreichern Concilio von Rheims Innocentius II. aufs neue bestätigt, und Anaclet mit dem Banne belegt wurde. Man kann sich leicht gedenken, was für eine Freude der Pabst Innocentius auf dem Concilio von Pisa empfand, einen so kraftvollen Mann zu seinem Beystand zu haben. Beständig befanden sich in Bernhards Zimmer eine Menge Bischöfe und Cardinäle, und selbst der Pabst hatte in Vergleichung mit ihm nur ein geringes Ansehen h). Lothar sah sich nunmehr von allen Seiten veranlaßt, nach Italien zu kommen, um den Anaclet und seinen Beschützer den Roger zu demüthigen, welches zugleich einer der eifrigsten Wünsche des griechischen Kaisers Johannes Comnenus war, dem an der Demüthigung Rogers so vieles gelegen war. Wenn aber Bernhard je bey einer Stadt wenig ausrichtete, so war es gewiß bey Cremona, welche über die Mayländer so erbittert war, daß sie eine Menge Mayländischer Ritter gefangen nahm, welche herauszugeben sie sich schlechterdings weigerte. In Mayland war der Bischof Rodald von Alba als Erzbischof gewählt worden, und obwol der Pabst gern in diese Versetzung willigte, so war doch auch dieser Erzbischof nicht geneigt, ihm vor dem Empfang des Pallii den Eid der Treue zu schwören. So bald aber der Pabst ihn und die Mayländer bedrohte, so lehrte Bernhard vor allen Dingen den Pabst, daß er mehr Mäßigung gebrauchen sollte, schrieb aber auch an die Mayländer, sie sollten dem Pabste nachgeben, und richtete durch sein Schreiben mehr aus, als der Pabst durch sein Drohen.

Lothar

h) Storia cronologica di S. Bernardo del P. D. Gaspare *Petrina*. Torino 1737. L. IV. c. 23.

Lothar erschien also im J. 1136. das zweytemal in Italien, aber mit einem ungleich stärkern Heer, als das erstemal. Nachdem er in Würzburg eine Reichsversammlung gehalten hatte, so trat er mit seinen geistlichen und weltlichen Reichsfürsten, unter welchen sein Tochtermann Herzog Heinrich, und Herzog Conrad, sein bisheriger Gegner, die merkwürdigsten waren, den Marsch an, fand aber bey Trient die Wege verhauen, die Brücken abgeworfen, und Truppen, die ihm den Einmarsch verwehren wollten. Von Mayland hatte er zwar nichts zu befürchten, indem der neue Erzbischof Rodald dem Pabste indessen den Eid der Treue geschworen hatte [i]), folglich zugleich auch für den Kaiser gestimmt war. Da er aber dessen ohngeachtet noch mächtige Gegner fand, so ließ er die sogenannte Chiusa oder Alpenklause mit Gewalt erobern, die Besatzung niederhauen, und drang nun glücklich bis nach Verona vor, welches ihm die Thore eröffnete. Die meisten lombardischen Städte mußten sich unterwerfen, und es war einer der feierlichsten Tage, als er am 22. September an der Spitze seiner am Mincio gelagerten Armee erschien, und die vornehmsten Herren in festlichem Gepränge sich ihm darstellten. Unter den Städten und Bischöfen, welche ihn nicht erkennen wollten, war 1. **Mantua**, dessen Bischof sehr widrig gesinnt war, jetzo aber um Verzeihung bitten mußte; 2. **Guastalla** und **Garda**, welche er eroberte und seinen Tochtermann den Herzog Heinrich damit belehnte; 3. **Cremona**, dessen Einwohner einen auffallenden Haß gegen ihn verriethen, von den



i) Landulph der jüngere sieht dis als eine schwere Wunde an, welche die Freyheit der Mayländischen Kirche dadurch erlitten habe, indem sie unter das Joch des Pabstes gekommen sey.

kaiserlichen Völkern aber eine gewaltige Verheerung ihres Landes ausstehen mußten [k]). Er hielt hierauf mit Anfang des Novembers eine feierliche Versammlung der Reichsstände im Roncalischen Gefilde, allwo er sein berühmtes Gesetz kund machte, durch welches er den Gebrauch der Longobardischen und Salischen Gesetze abschaffte, und zur Vermeidung der Verwirrung bey Gerichten alles nach Römischen Rechten entschieden wissen wollte [l]). Noch wagte es bey weiterem Vorrücken 4. die Stadt Pavia, sich ihm zu widersetzen; bey deren Belagerung aber zeichnete sich Conrad als ein tapferer Fürst aus, der bey einem Ausfall der Bürger sie so empfing, daß sie um Gnade bitten mußten. Unter den Fürsten war wol keiner entschlossener, als Amadeus II. (III.), Graf von Maurienne und Herr von Piemont, sich dem Lothar zu widersetzen, worüber er aber Vercelli, Turin und seine besten Länder verlohr, und am Ende ihm dennoch den Eid der Treue schwören mußte. Nachdem er hierauf seine Winterquartiere in der Gegend von Parma genommen hatte, so setzte er im J. 1136. seinen Zug nach Bologna fort, und nun wagte es in Romagna und Toscana keine Stadt mehr, sich ihm zu widersetzen. Lothar drang über Fermo in Apulien ein, so wie Conrad nach dem Berge Gargano kam, wo der Kaiser zu ihm stieß, und nun das ganze Land mit seinem Heere in Besitz nahm. K. Roger, welcher wol wußte, wie wenig seine Unterthan-

k) Vergl. Giulini a. a. O. S. 341. *Orsato* ist. di Padua p. 30. wo gemeldet wird, daß Lothar den Frieden zwischen Padua und Vicenza hergestellt habe; *Piloni* Stor. di Belluno L. XI. In Guastalla erneuerte er die Verträge mit Venedig. Die Urkunde vom 11. Oct. steht in Cod. Trivis.

l) Sigonius de regn. Ital. L. XI.

thanen und Grafen ihm gewogen waren, suchte den Sturm, der sich über sein Land ergoß, so gut als möglich war, abzuwenden, und bot dem Kaiser große Summen Geldes an, welches aber nichts half. Inzwischen hatte Lothars Tochtermann Heinrich seinen Weg über Lucca, Pisa, Viterbo und Rom genommen, um auf der andern Seite in Apulien einzurücken. Schon in Grossetto hatte sich der Pabst Innocentius II. bey ihm eingefunden, und war Zeuge, als der Herzog der Stadt Viterbo, welche es mit Anaclet hielt, 3000. Talente Contribution auflegte, welche der Pabst gern für sich gehabt hätte, Heinrich aber als Brandschatzung behielt. Dieser überlegenen Macht mußte in Apulien alles weichen, und da noch eine ansehnliche Pisanische Flotte vor Neapel ankam, und die Stadt von der Belagerung befreyte, auch sich selbst von Amalfi Meister machte, so blieb dem Roger disseit des Sicilianischen Meeres nichts mehr übrig, als die so volkreiche und mächtige Stadt Salerno, wo er seine größte Macht zusammengezogen hatte. Der Kaiser und der Pabst griffen Salerno mit allen ihren Völkern an, und zwangen diese Stadt, daß sie ihnen die Thore öffnen mußte. Allein der Besitz derselben war desto weniger gesichert, da die Normännische Besatzung sich in die Citadelle gezogen hatte, und die Pisaner, welche sich große Hoffnung zur Plünderung der Stadt gemacht hatten, sich in ihrer Hoffnung getäuscht fanden, und mißvergnügt mit ihrer Flotte davon segelten. Roger konnte also sicher seyn, daß, wenn er diesen Sturm in männlicher Fassung vorübergehen ließe, alles, was der Kaiser erobert hatte, ihm von selbst wieder zufallen würde. Man wollte zwar statt des überwundenen Rogers einen neuen Herzog setzen, und man war auch schon

über die Person des Rainulfs von Alife einverstanden. Allein da der Kaiser behauptete, daß ihm kraft seiner Würde das Recht der Belehnung zustände, der Pabst aber es als ein ausschließendes Recht des Pontificats sich anmaßen wollte, und sich auf die Beyspiele seiner Vorgänger berief, welche den Robert Guiscard belehnt hätten, so stritt man sich hierüber vier Wochen lang, bis man übereinkam, daß der Kaiser und der Pabst die Fahne zugleich halten, folglich auch den Rainulf gemeinschaftlich und zu gleicher Zeit belehnen sollten. Schon zuvor hatten sie gestritten, wem die Stadt Salerno zugehören sollte; aber eben über dergleichen Streitigkeiten erkaltete die Freundschaft zwischen Lothar und Innocentius, und ein jeder Kaiser konnte ein Beyspiel daran nehmen, wie bedenklich es sey, mit dem Pabste gemeinschaftliche Eroberungen zu machen, welcher alles nur für sich allein haben wollte. Lothar wollte in die alten Rechte der ältern Kaiser eintreten, er stieg aber zu hoch auf, wenn er sich vorstellte, daß er doch wenigstens sie nach eben dem Maaßstabe ausüben wollte, wie sie noch Ludwig II. ausgeübt hätte. Denn es waren indessen die Päbste mit ihren Belehnungen dazwischen gekommen, und zu dem Gedanken, daß man den Päbsten diese lehensherrlichen Begriffe als einen Mißbrauch vernichten könnte, war die menschliche Seele noch zu schüchtern, bis sie in der Folge in der Kunst zu zweifeln noch mehr geübt wurde. Eben so verhielt es sich mit dem kaiserlichen Rechte über das Casinische Kloster, welches ehemals unmittelbar vom Kaiser abgehangen hatte, durch die Hildebrandinischen Grundsätze aber ganz auf den Pabst übergegangen war. Man hatte damals einen neuen Abt Rainald gewählt, aber sich nicht darum bekümmert, die Einwilligung des

Pab-

Pabstes Innocentius zu suchen. Da nun dieser dem Kloster ohnedis aus dem Grunde abgeneigt war, weil es die Mönche bisher mit dem Anaclet gehalten hatten, so trat Innocentius II. mit der Foderung auf, es sollten alle Mönche in Bußkleidern vor ihm erscheinen, und Lossprechung von ihm suchen. Die Mönche suchten Hülfe bey Lothar, welcher endlich müde über dergleichen Beweise vom Stolze eines Pabstes, der ihm so offenbar Dankbarkeit schuldig war, den Abt Rainald preisgab, und den Innocentius seinem eigenen Schicksale überließ, welcher nicht einmal so viel Edelmuth besaß, daß er den Rainald in seiner Würde gelassen hätte, sondern einen andern Abt, den Guidobald von Stablo, einsetzte, den aber Roger hernach bedrohen ließ, daß er ihn wollte henken lassen, wenn er sich nicht bald aus dem Staube machte. Guidobald kehrte auch bald nach Deutschland zurück, und alles, was der h. Bernhard mit so vielem Eifer angefangen, Lothar aber mit so großem Aufwande von Macht und Geld vollführt hatte, war am Ende eben so viel, als ob nichts geschehen wäre. Der Pabst und der Kaiser gingen am 4ten September nach Benevent zurück, allwo Lothar den Einwohnern die Befreyung von persönlichen und reellen, aber immer für sie lästigen Diensten, auswirkte, welche sie ehemals den Grafen und in der Folge auch den Päbsten hatten leisten müssen. Rainulf war zwar Herzog, hatte aber keine Truppen und konnte sich also unmöglich behaupten, da Lothar die seinigen wieder mit sich zurückführte. Der Pabst und er näherten sich der Stadt Rom, allwo Innocentius II. mit Hülfe des Frangipanischen Hauses in den Besitz des Lateranpallastes eingesetzt wurde. Lothar aber nahm seinen Abschied von ihm, und setzte seine Rückreise nach Deutsch-

land fort, starb aber am 3. December in einer elenden Hütte an der Mündung der Alpen, worauf sein Leichnam nach Sachsen gebracht wurde. Die alten Geschichtschreiber der Italiäner loben ihn einstimmig wegen seiner Liebe zur Religion und zu den Armen, wegen seiner Kenntnisse und Beharrlichkeit in den Kriegsunternehmungen, wegen seiner Klugheit und guten Eigenschaften, und die neuern Geschichtschreiber dieser Nation sprechen es den alten nach [m]). Allein die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge wollte, daß alles Rühmliche, was er gethan hatte, die Sache eines Augenblicks war, welche mit seiner Person gleich wieder verschwand, und daß er seine Familie und das italiänische Reich in größere Verwirrung durch seinen Tod setzte, als es zuvor gewesen war. Oft wünschten sich die Italiäner die Zeiten der Heinriche, die sie selbst so sehr mißhandelt hatten, zurück, als sie das eiserne Joch Friderichs I. empfanden, welcher als furchtbarer Despot ihren Nacken zu Boden drückte! Die republicanische Freyheit, welche von der deutschen Gränze an bis nach Benevent aufkeimte, unter den Normännern aber entweder gar nicht auffeimen konnte, oder doch blos in aristocratischer Gestalt erschien, lief Gefahr zu scheitern, als die Kämpfe für Nationalfreyheit begannen, und eine der fürchterlichsten Erschütterungen vor Italien entstand, aus welcher Italien ganz neugebohren hervorging. Oft sind Staaten und Länder mit dem gegenwärtigen Zustande ihrer Regierung und dem Regenten unzufrieden, weil er nicht mit dem Ideal, das sie sich davon bilden, übereinstimmt; sie bedenken aber nicht, daß in der Folge noch viel härtere Schicksale auf sie warten, und daß ihnen auch wider ihr Vermuthen der warme

m) Verci l. c. T. I. p. 47.

warme Wunsch ausgepreßt werden kann: O hätten wir unsere vorige Regenten noch! Wenn sie Heinriche waren, so waren sie doch keine Frideriche!

# Zweyter Abschnitt.

# Gleichzeitige Staaten.

## §. 183.

## I. Staaten in Oberitalien.

Annoch bestanden die mit dem Lombardisch-Italiänischen Reiche durch Lehenrechtliche Bande verknüpfte Staaten, wiewol einige derselben tief gesunken waren und eine ganz andere Gestalt bekommen hatten. Insonderheit war

I. Die Markgrafschaft Friaul oder Verona gar nicht mehr das, was sie ehemals war. Daran war gar nicht mehr zu gedenken, daß man sie das Herzogthum Friaul nannte, indem vielmehr Friaul mehr unter dem Namen einer Grafschaft vorkommt. Selten kommt auch der Name **Veroneser Mark** vor, sondern der Name **Trevisaner Mark** beginnt immer gewöhnlicher zu werden. Die Kaiser zogen in dieser Zeit den Aufenthalt in Trevigi vor, weil in jener Gegend die deutschen Baronen sich festgesetzt hatten, durch welche sie so vorzüglich unterstützt wurden. Friaul oder die Mark von Verona war indessen annoch mit dem Herzogthum Cärnthen verbunden, in welchem Regen-

Regenten aus einem gedoppelten Stamme herrschten. Vom Eppensteinischen Regentenstamme kommt Heinrich II. noch unter dem Kaiser Heinrich V. als Markgraf der Veroneser Mark vor, nach dessen Tode im J. 1127. das Herzogthum Cärnthen dem Heinrich III. aus dem Stamme der Grafen vom Thale Lavanda zu Theile wurde. Da die Patriarchen immer mehrere Gewalt bekamen, so setzten sich zwar die Herzoge zuweilen dieser steigenden Macht entgegen, sie richteten aber desto weniger aus, weil die Patriarchen sich eines ganz besondern Schutzes der Kaiser dieser Zeit zu erfreuen hatten, unter deren Einflusse der Patriarch Ulrich die ganze Grafschaft Friaul nebst einem Theile von Crain an sich zog n). Es lag den Kaisern vieles daran, diesen Paß von Italien immer offen zu behalten, von welchem sie mit Bedacht die päbstlichgesinnten Zähringischen Fürsten ausschlossen. Der Kaiser vertraute auch seinen gefangenen Pabst niemand, als dem Patriarchen Ulrich an, und da es ihm der Erzbischof von Salzburg sehr übelnahm, daß er sich zum Wächter eines Pabstes bestellen ließ, so erklärte er, daß er ihn nicht als Wächter und Hüter, sondern als demüthiger Knecht bewache o). Daher waren auch die Päbste sehr geneigt, die Patriarchen von Aquileja als ketzerische anzusehen, weswegen Honorius II. gar den Patriarch Johannes von Grado und den Gerhard von Aquileja absetzte, und erst der Patriarch Pellegrin schwang sich wieder dadurch, daß er den Lothar als Kaiser, und den Innocentius II. als Pabst erkannte.

II. Von

n) de *Rubeis* in comm. eccl. Aquil. S. 556.

o) non sicut custos. sed sicut humilis servus, heißt es in einer Chronik von Aquileja bey de Rubeis.

## II. Von der Markgrafschaft von Mayland

hörte man seit einiger Zeit gar nichts mehr, sondern man kannte die Herren des Hauses Este als Fürsten, welche wegen ihrer ansehnlichen Güter große Achtung verdienten. Annoch lebte Albert Azzo II, verließ auch die Welt erst im J. 1097, nachdem er Zeuge der wichtigsten Veränderungen in Italien gewesen war, und beynahe ein Jahrhundert hindurch gelebt hatte. Von zwo Gemahlinnen hinterließ er von der ersten den Welf IV. Herzog von Bayern, von der zwoten den Hugo, den wir bey so manchen Gelegenheiten in keinem sehr vortheilhaften Lichte angetroffen haben, und den Fulco, deren in so verschiedenen Gegenden gelegene Güter immer ansehnlich genug waren, um mit einem gewissen Glanze erscheinen zu können. Es hatten aber die Brüder zwoter Ehe nach dem Zeugnisse des Ordericus Vitalis schon im Jahr 1089. oder 1090. die Güter ihres Vaters also getheilt, daß Fulco die Lehen und Güter seines Vaters in Italien, Hugo aber von der Erbschaft seiner Mutter, Maine bekommen sollte. Nach diesem Theilungsvertrage schenkte auch der Vater dem Fulco den Theil seiner Güter, welcher vom Mincio an bis an das Meer reichte. Als aber dem Hugo seine Ansprüche auf Maine fehlschlugen, und er wieder nach Italien zurückkam, so wollte er nun auch von dem Erbtheile seines Bruders entschädigt seyn, und Fulco hielt ihn wirklich durch eine verhältnißmäßige Summe Geldes schadlos, und kaufte ihm also am 6. April 1095. alle seine Ansprüche ab. Weil er aber doch seinem Bruder noch immer nicht trauen konnte, so überließ er ihm die Hälfte der väterlichen Güter, welche erst nach des Vaters Tode sollten getheilt werden, aber unter der Bedingung,

daß

daß Hugo seinen Antheil als ein Lehen vom Fulco erkennen, und ihm wider jedermann Treue schwören sollte, widrigenfalls es bey dem Verkaufe sein Bewenden haben sollte p). Beide Brüder traten also nach ihres Vaters Tode in den Besitz ihrer väterlichen Güter ein, und beherrschten nun eine sehr schöne Strecke Landes vom Mincio oder von Mantua an, bis an das adriatische Meer, wovon Este, Rovigo mit Polesine, Montagrana, die Abtey Vangadizza die merkwürdigsten Plätze waren. Außer diesen aber besaßen sie noch andere Güter im Gebiete von Luni, in Toscana und in andern Gegenden. Aber auf diese Güter machte auch Welf IV. ihr Bruder von erster Ehe Ansprüche, und behauptete dieselbe auch mit den Waffen, zu welchem Ende er ein Bündniß mit dem Herzog Heinrich von Cärnthen und dem Patriarchen von Aquileja schloß. Da wir aber in sichern Urkunden jener Zeiten finden, daß die deutsche Linie den dritten Theil von Rovigo besaß, und die Hoheitsrechte über Este ausübte, so können wir daraus die nicht unwahrscheinliche Vermuthung ableiten, daß zwischen der italiänischen und deutschen Linie ein Vergleich vorgegangen seyn muß. Es hatten auch noch Welf und sein Bruder Heinrich der Schwarze von der deutschen Linie an der Erbschaft des Albert Azzo in der Folge Antheil, wie denn auch Heinrich der Schwarze mit dem Kaiser im J. 1116. nach Italien kam, und Klöster um Este in seinen Schutz nahm q). Hugo und Fulco aber, von der italiänischen Linie, führten von ihres Vaters Tode an den Markgräflichen Titel, und wenn wir untersuchen, von welcher Markgrafschaft sie eigentlich diesen Titel geführt haben, so

p) Muratori Antich. Est. P. I. c. XXVII.
q) Ebendas. P. I. S. 282. u. f.

so giebt uns erst eine Urkunde von der folgenden Periode einigen Aufschluß, da Friederich I. dem Obizzo von Este, dem Sohne des Fulco, die Markgrafschaft von Mayland und Genua, sammt allem, was der Markgraf Azzo aus kaiserlicher Gnade besessen hatte, bestätigt r). Es bestand also damals das Haus Este aus drey Linien, 1. der deutschen, welche ihr Haupt glorreich erhob; 2. der ersten Italiänischen, welche vom Hugo il manso abstammt, dessen ältester Sohn Azzo III. in den Diplomen den Titel eines Markgrafen führt, welcher aber, weil er keine Kinder gezeugt hatte, viele Güter dem Hospital von Jerusalem schenkte, die andern aber seinen Brüdern vermachte. Von dieser zwoten Linie also geschah die erste Veräußerung von Gütern, indem der Maltheserorden von dieser Gütermasse des Hauses Este, Lusia, Ramedello di Fratta, Villa della Contessa, wenigstens den Antheil des Azzo III. an denselben bis an die Gränze der Lagunen und des Staates von Venedig, folglich bis an das Meer hin, erhielt. Alles übrige fiel an seine Brüder, deren Azzo III. noch zween hatte, nemlich den Tancred, den zweyten Sohn des Hugo, der in seinem Testamente v. J. 1145. seine Güter seinem noch minderjährigen Sohn Manfred vermachte, im Falle aber, wenn dieser ohne Erben sterben sollte, verordnete, daß seine Allodialgüter den bischöflichen Kirchen von Pädua, Verona, Adria, Ferrara, Vercelli, Pavia, Tortona, Piacenza, Cremona und Parma zufallen sollten. Da nun der letzte Fall wirklich eintrat, so erfolgte daraus die zwote ansehnliche Veräußerung der Güter des Hauses Este. Vom dritten Sohne des Hugo finden wir weiter keine Nachrichten. Da nun auf diese Weise der Stamm des Hugo, also der erste Italiänische Manns-

r) Giulini B. XXVII. S. 344. u. f.

Mannsstamm des Hauses Este erloſch, ſo blieb nur noch der zweyte Italiäniſche Mannsſtamm übrig, nemlich 3. der Stamm des Fulco, zweyten Sohns von Albert Azzo II. den wir aus ſeinen Schenkungen kennen, und der zwiſchen 1134. und 1140. mit Tode abging. Unter der ganzen Regierung Lothars findet man keine Erwähnung von ihm, mit dem er alſo ſich wol verſtanden haben muß. Monſelice war ſein Hauptſitz und blieb es auch unter ſeinen Söhnen, deren er vier hatte, die hiſtoriſch zuverläſſig ſind, nemlich den Bonifacius, den Fulco II, den Albert, und den Obizzo. Den Namen von Este führte um dieſe Zeit noch keiner, ſondern Obizzo iſt der erſte, der in einer Urkunde vom J. 1184. die Benennung von Este erhält, aus welcher Urkunde man erſiehet, daß ſie die Markgrafſchaften von Mayland und Genua als kaiſerliche Lehen geführet haben, welches aber ein bloßer Titel ohne beſondere Rechte und Realität war.

## III. Die Grafſchaft Maurienne und Piemont

ſtanden unter der berühmten und mächtigen Gräfin Adelheid bis zu ihrem Tode 1091. von welcher Zeit an die Grafen von Savoyen oder Maurienne erſt in einem glänzendern Lichte zu erſcheinen beginnen. Humbert II. ein Sohn des Amadeus II. ein Enkel des Otto und der Adelheid, folgte ſeinem Vater i. J. 1072. in der Regierung nach, nachdem er einige Zeit unter der Vormundſchaft ſeiner Großmutter geſtanden war, und ſtarb am 19 Oct. 1099. Wegen ſeiner Stärke und Größe hatte er den Zunamen Rinfortiatus, le renforcé bekommen. Guichenon führt von ihm an, daß er den Aimeri, Herrn von Briançon bezwungen, dieſe Stadt erobert und ganz Tarantaiſe ſich unterworfen habe, wodurch er alſo ſeine Beſitzungen in Burgund erweitert hat.

Ob er es aus eigener Macht oder auf Befehl des Kaisers gethan habe, das ist nicht klar, indem die historischen Angaben, so wie wir sie annoch haben, noch zu keiner Gewißheit erhoben werden konnten. Gewiß ist es, daß er in einer Urkunde v. J. 1097, die er dem Priorat von Bourget gab, sagt, er thue diese Stiftung zum Seelenheil seines Vaters Amadeus und seiner Voreltern, und um von Gott eine glückliche Regierung und Reise jenseit des Meeres zu erhalten. Ungewiß aber ist es, ob er diese Reise wirklich gethan habe, da Wilhelm von Tyrus, der aller großen Heere erwähnt, seiner mit keinem Worte gedenkt, wie er denn auch bald darauf mit Tode abgegangen ist. In den Diplomen nannte er sich entweder bloß Graf ohne Zusatz, oder Graf von Maurienne. Hingegen stand er in der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft mit den größten Herren seines Zeitalters. Seine Gemahlin Willa war eine Tochter des Graf Wilhelms von Burgund, folglich eine Schwester des Erzbischofs Guido von Vienne, der hernach als Pabst Calixtus II. sich in ein so großes Ansehen gesetzt hat. Mit seiner Gemahlin zeugte er die Prinzessin Adelheid, welche den K. Ludwig den Dicken von Frankreich heirathete. Die Söhne aus dieser Ehe waren: Amadeus III, Humbert, der keine Kinder hatte, und Renald, welcher Abt oder Probst im Kloster des h. Mauritius in Valais wurde.

Amadeus III. folgte also seinem Vater nach, nannte sich aber annoch in keiner Urkunde Graf von Savoyen, sondern entweder Graf von Maurienne oder Graf und Markgraf. Daß seine Städte in Piemont, Vercelli, Turin u. a. dem Lothar den Gehorsam versagt haben, und daß Amadeus bey diesem Zuge vieles verlohren habe, das haben wir oben angeführt. Denn kein anderer kann der Fürst

Hamadan seyn, von welchem ein deutscher Geschichtschreiber dieses anführt[s]), als er. Ob er diese Länder unter seiner Regierung wieder an sich gebracht habe, davon sagt uns der Geschichtschreiber nichts, welches aber desto leichter vermuthet werden kann, da er am Könige von Frankreich einen so mächtigen Beschützer hatte, welcher mit dem K. Lothar in gutem Vernehmen stand. Ludwig VII. von Frankreich nahm auch seinen Oheim Amadeus, den Otto von Freysingen schon wieder **Markgrafen von Turin** nennt, i. J. 1147. mit sich auf seiner Reise ins heilige Land, aber eben auf diesem Zuge ward Amadeus III. krank, und starb i. J. 1148. in Nicosia auf der Insel Cypern. Mit seiner Gemahlin Mathildis hatte er den Humbert III. und zwo Töchter gezeugt, und durch die Geburt Humberts III. wurden alle die Absichten vereitelt, welche Frankreich, insonderheit Adelheid, welche als Erbin von Savoyen die Nachfolge ansprach, auf Savoyen hatten. Der Stamm des Savoyischen Hauses ward erhalten, und Amadeus III. schloß unter Vermittelung des Abts von Clugni, Peters des Ehrwürdigen, Friede mit Frankreich.

## IV. Die Markgrafschaft Montferat

ist noch immer in ihrer vorigen historischen Dunkelheit, und erlangt erst in der Folge mehreres Licht. Alerams Stammgenossen nannten sich zwar Markgrafen, aber noch nicht von Montferat. Also bleibt noch immer Bonifacius I, der um 1060. seinem Vater Wilhelm I. nachfolgte, ein unbestimmter Markgraf, dessen Güter zwar in Ligurien lagen, aber es ungewiß lassen, welchem Lande und Bezirke eigentlich

s) Principis *Hamadan* — innumeris urbibus locisque munitis. Annalista Saxo ad a. 1136.

eigentlich die Markgräfliche Würde anklebte. Auf den Bonifacius I. der um 1100. starb, folgte Wilhelm II. dessen Todesjahr aber wieder nicht bestimmt angegeben werden kann. Er ist der erste, der den Titel eines **Markgrafen von Montferat** führte t). Auf den Wilhelm II. folgte Rainerius I, dessen Nachfolgejahr eben so ungewiß ist, als sein Sterbejahr, das man gemeiniglich, ohne zuverläßigen Grund, aufs J. 1140. setzt. Nun versichert uns Guichenon, daß Willa, die Wittwe Humberts II, Grafen von Maurienne, nach dem Tode ihres Gemahls den Markgraf Rainerius von Montferat geheirathet habe. Wann nun ferner Otto von Freysingen, bey der Gelegenheit, da er den Kreuzzug des Königs Ludwig VII. erzählt, unter andern anführt, daß er seine Oheime, die zween Brüder Amadeus und Rainerius, bey sich gehabt habe, so können diese beide auf keine andere Weise Brüder gewesen seyn, als von ihrer Mutter her, der Willa, einer Tochter Wilhelms von Burgund und Schwester des Pabstes Calixtus II, welches für beide Häuser eine sehr rühmliche Verbindung seyn konnte. Mit dieser Willa zeugte auch Rainerius den Wilhelm III. welcher den Montferatischen Stamm fortsetzte u).



t) Vergl. *Agostino* della *Chiesa* Corona reale di Savoja S. 229. Ludov. della *Chiesa* in seiner chronologischen Geschichte von Piemont unter den Markgrafen von Montferat S. 625. Benvenuto da S. *Giorgio* bey Muratori S. R. I. Tom. XXIII. S. 333. Aber bey allen diesen Schriftstellern kommen noch zu viele unerwiesene Angaben und willkührliche Vermuthungen vor.

u) Da die Montferatischen Geschichtschreiber dem Rainer eine andere Gemahlin Gurta oder Judith beylegen, die

## V. Deutsche Baronen in der Lombardie

waren die Collalti, die Campo San Pieri, die S. Bonifacj, die Ecelini von Onara und Romano, die von Camino, die Carrara, die Scala, welche nach und nach in der Lombardie sich festgesetzt, und von den Kaisern Lehengüter erhalten haben. Alle diese Herren haben zur Bevölkerung des Landes und zum Anbau der Felder ungemein vieles beygetragen, wozu selbst auch die Errichtung der Klöster beförderlich war, die sie hin und her gestiftet haben. Anfangs zwar war es frommer Sinn, welcher die Benedictiner antrieb, öde, ungebaute, oft auch ungesunde und einsame Oerter zu ihren Wohnsitzen auszusuchen. Da sie aber den ihnen angewiesenen Erdstrich fleißig bearbeiteten, so zog Italien großen Vortheil von ihnen, indem die Gegenden, wo sie sich niederließen, immer milder, immer bewohnbarer und urbarer zu werden begannen. Dis reizte die Fürsten, ihnen immer mehrere Güter zu übertragen, wodurch die Gegenden ihrer Wohnsitze von Jahr zu Jahr fruchtbarer und gesunder gemacht wurden, je mehr die Mönche durch ihren Vortheil zur Cultur des Landes veranlaßt wurden. So war in der Gegend, wo das Ecelische oder Romanische Haus das Kloster Campese anlegte, S. Floriano di Valle, nahe bey Marostica, die einige Pfarrkirche des großen Strichs Landes von Valle bis nach Foza, wo jetzo die Villen von Campese, Campolongo, Oliero und Valstagna, angetroffen werden. Auf diesen Gütern traf man Knechte, servos,

die sie als eine Tochter Leopolds von Oesterreich und als eine Schwester K. Conrads angeben, worin ihnen auch Muratori folgt, so müßte er diese nach der Willa oder vor ihr geheirathet haben, folglich bliebe annoch unausgemacht, mit welcher Gemahlin er seinen Sohn gezeugt habe.

servos, freye Leute und Arimannen, Herimannos, an, unter welchen die freyen Männer diejenige waren, die unter niemand als dem König standen. Aber auch diese freyen Leute waren von gedoppelter Gattung, indem einige Freygebohrne, andere Freygelassene waren, und von diesen rühmten sich jene eines angebohrnen Adels, den diese erst in ihren Nachkommen erlangten. Freye von dieser letztern Art waren die Heremanni[r]), welche nach Longobardischen Gesetzen[y]) allein unter den Grafen, Richtern und Schultheißen standen. Sie konnten auch desto weniger als Knechte angesehen werden, da sie gehalten waren, zum Dienste ihres Herrn die Waffen zu tragen. Wahr ist es, daß einige von ihnen das Land bauten, aber ihrer Freyheit unbeschadet[z]). Es gab also Freye, welche das Land baueten[a]), folglich waren einige Herimanni arme aber freye Bauren, andre reiche Edle. Alle Herimanni waren also zwar Freye, aber nicht alle Freye waren Herimanni, sondern dieser Name kam nur denen zu, welche wegen der Güter, die sie besaßen und genossen, oder wegen sonst eines Titels, zu gewissen bestimmten Diensten verpflichtet waren, dem Herrn Zinse bezahlen, ihm im Kriege dienen, ihm oder seinen Ministern Ehrendienste leisten mußten. Sie waren also nach Verschiedenheit der Gegenden und Oerter sehr verschieden, und man hielt insonderheit die von Padua für die begünstigtsten.



r) Fontanini setzt sie in die Classe der Knechte, aber einer ansehnlichern Art von Knechten. Andere setzen sie in die niedrige Classe von Knechten, welche Meinung aber vom Ducange widerlegt worden ist.

y) Lib. I. tit. 18. §. 2. tit. 25. §. 50. Lib. 3. tit. 12. §. 5. tit. 13. §. 3.

z) Muratori diss. XIII.

a) Liruti de servis medii aevi Forojulii.

Je mehrere solche Knechte und Freye ein Baron hatte, desto angesehener war er, und je reichere Klöster er stiften konnte, desto mehr sorgte er für den Anbau des Landes. So machten es die Nachkommen des Ecelo, welche vor allen Dingen in ihren Verheirathungen vorsichtig zu Werke gingen, gute Wirthschaft führten, Fremde zum Anbau ihrer Güter in ihren Gebieten unter mancher Begünstigung anlockten, und eben dadurch selbst entfernte Bischöfe, z. B. jenen von Freysingen [b]) und andere veranlaßten, ihnen Villen, Oerter, Lehenstücke zu übertragen. Aus dergleichen Lehen zogen die deutschen Baronen in der Lombardie vorzügliche Vortheile, sie eröffneten sich aber bald noch andere Quellen ihrer Bereicherung, indem sie, erstlich, die Zehenden an sich zogen. Denn ohnerachtet diese zur bischöflichen Tafel gehörten, so trugen die Bischöfe dennoch kein Bedenken sie zu veräußern, und entweder durch Verkauf oder Tausch oder Geschenk an weltliche Herren zu überlassen, so wie sie ihre Allodialien veräußerten. Zweytens bereicherten sie sich auch durch Contracte der Emphytevsis der Precariä u. d. da man einen leichten jährlichen Zins für einträgliche Güter festsetzte, welches desto weniger Schwierigkeit fand, da die Bischöfe, Aebte, Kirchen, oft in den Fall kamen, daß sie in dringenden Bedürfnissen sich baares Geld verschaffen mußten, welches sie bey so gut wirthschaftenden Baronen immer finden konnten, und daraus entstanden die so häufigen Contractus libellatici, livelli, wovon die weltlichen Herren so offenbaren Nutzen zogen. Ja eine solche Erwerbung war den Edelleuten angenehmer als ein freyer Verkauf, weil die auf diese Weise erworbene Güter den gewöhnlichen Abgaben

b) Der ihnen Godego übertrug. S. *Verei* Storia degli Ecelini Doc. XXVI.

gaben nicht unterworfen waren, die man damals dem Könige zu bezahlen pflegte, aus welchem Grunde die Weltlichen selbst, um ihre Güter frey von Abgaben zu machen, sie den Kirchen schenkten und dann wieder gegen einen jährlichen Zins zurück bekamen. Keine Familie hat sich auf diese Weise mehr bereichert, als jene des Ecelo, der es, da sie einmal so ergiebige Capitalien hatte, leicht ward, Knechte und sogenannte Masnadieri, homines de Masnada, Fußknechte, zum Dienste des Krieges zu bekommen. Sie hatten deren, insonderheit in Bassano, so viele, daß man bey Erlöschung dieser Familie ihrentwegen zuverlässige Maaßregeln ergreifen mußte. Mit diesen Fußgängern setzten sie sich bey allen ihren Nachbarn in große Ehrfurcht, und es ist sich daher nicht zu wundern, wenn die Kaiser, so bald sie in Italien ankamen, diesen Baronen vornemlich schmeichelten. Am meisten aber begünstigten und ehrten sie die Herren vom Romanischen Hause, oder die Nachkommen des Ecelo. Ecelo und Alberich, beide Brüder, warteten dem Kaiser Heinrich V. als er i. J. 1116. nach Italien kam, sogleich auf, und er zog sie auf eine auffallende Weise vor, indem, als er im öffentlichen Pallaste in Trevigi Hofgericht hielt, beide unter den Fürsten ihm unmittelbar zur Seite saßen c). Auf diese Weise können wir begreifen, wie es zuging, daß diese Herren auf einmal eine so große Rolle spielten, und wie nach dem Umsturze der Eceli andere Baronen zu fürstlicher Macht emporstiegen. Da Ecelo von seiner Gemahlin keine Kinder hatte, so vereinigten sich nun alle Güter in der Person des Alberichs, welcher die Familie fortpflanzte. Er hatte nemlich mit seiner Gemahlin Cunizza einen einigen Sohn



c) Diese Urkunde hat Verci a. a. O. Doc. IX. weit ächter als Ughelli.

gezeugt, den man zur Ehre seines Großvaters und Oheims Ecelino d) nannte, ihm aber wegen eines Fehlers in der Aussprache den Zunamen, der Stammler, gab. Alberich kommt nach 1154. nicht mehr in der Geschichte der Lebenden vor, desto mehr Ruhm aber erwarb sich sein Sohn Ecelino, der Stammler.

## Venedig, ein Freystaat.

### §. 184.

Glänzende Epoche ihrer Seehandlung. Unterdrückung der Pisaner. Landkrieg mit den Paduanern. Werth von Dalmatien.

Vital Falier, oder wie er sich gewöhnlich unterschrieb, Vitalis Faletro de Donis, der an die Stelle des abgesetzten Silvio Doge geworden war, zog von den dringenden Bedürfnissen, in welche die Griechischen Kaiser durch den Robert Guiscard versetzt worden waren, so vielen Vortheil für sein Volk, als es nur immer möglich war. Die Griechen mußten auf Dalmatien und Istrien Verzicht thun, und den Venetianern alle mögliche Handlungsfreyheiten in Constantinopel einräumen. Dagegen leisteten sie den Griechen zur See Hülfe wider die Normänner, und eroberten Durazzo wieder, welche Stadt für das Griechische Reich sowol als für Venedig wegen der Schiffahrt und Handlung eine sehr wichtige Stadt blieb. Vital Falier starb i. J. 1096. nach einer zwölfjährigen Regierung.

Ihm folgte Vital Michieli, Protosebast vom Griechischen Hofe, unter welchem seine Nation an den Kreuzzügen, aber blos in kaufmännischer Hinsicht, Antheil nahm. Da sie die Einwohner von Dalmatien als vortreffliche Matrosen und See-

d) in diminutivo, weil sein Oheim gleiches Namens noch lebte.

Seeleute kannten, so machten sie vor allen Dingen ihnen zu einer solchen Unternehmung Muth, veranstalteten hierauf eine Volksversammlung oder Concio in der S. Marcuskirche, und ernannten allda den Bischof Heinrich Contarini als das Haupt der Kreuzfahrer, den Johann Michieli aber, den Sohn des Doge, als Generalcapitän, und ließen eine Flotte von 200. Segeln auslaufen, welche noch vor dem Winter glücklich nach Rhodus kam. Dem griechischen Kaiser Alexius hatten sie damit keine große Ehre angethan, und er hätte es gern gesehen, wenn sie wieder umgekehrt hätten, wozu sie aber nicht zu bewegen waren. Wie wenig aber ihre Absicht auf Religion allein gerichtet gewesen sey, und wie sie schon damals den ausschließenden Alleinhandel auf jener Küste sich zum Zwecke gesetzt haben, davon zeugt ihr Betragen gegen die Pisaner, deren Schiffahrt und Handlung sie vor allen Dingen zu Grunde richteten, ehe diese nach dem h. Lande kamen. Die Pisaner wollten einen Seehafen zum Ueberwintern haben, und da sie von diesem nicht unbilligen Gesuche in einem griechischen Lande nicht abstehen wollten, so ließen die Venetianer 20. Kriegsschiffe wider die Pisaner auslaufen, welche die feindliche Flotte zu Grunde richteten, und 4000. Gefangene machten, von welchen sie nur 300. als Geißel behielten, alle andere aber entließen. Das Hauptgeschäfft der Venetianer bestand also damals in Bewahrung der Seeküste, an welcher sie theils den Griechen bey der Eroberung von Smirna i. J. 1098. beystanden, theils auch die Landerobe-rungen der Kreuzfahrer deckten, aber auch von allen Seehäfen sich bemeisterten und sich in denselben die freye Ausfuhr und Einfuhr eröffneten. Sie kamen daher, so bald Gottfried gestorben war, i. J. 1100. mit einer außerordentlich reichen Beute be-

laden nach ihrem Vaterlande zurück, wo sie allen Freybeutern Lust zu dieser Art von Kriege machten. Es war damals nicht möglich, daß die Normänner zur See das Gegengewicht wider eine Nation halten konnten, welche alle andere seefahrende Nationen unterdrückte, daher sie auch von ihren Unternehmungen auf dem Golfo bald abstanden. Der Doge Michieli, dem seine Nation sehr vieles zu danken hatte, starb i. J. 1102. und wurde von einem gewissen Marcus Cassuolo nach der Aussage des Sansovino ermordet.

Ihm folgte Ordelafo Falier, ein Sohn des Dogen Vital Falier, dessen Regierungsanfang sich durch eine heftige Bewegung des Meers auszeichnete. Die Hälfte der beträchtlichen Insel Malamocco ward vom strömenden Wasser verschlungen, und nun mußten sich Edle und Mönche in Venedig niederlassen, der Bischof aber, der sonst seinen Sitz in Malamocco hatte, nach Chioggia versetzt werden. Unter diesem Doge geriethen die Venetianer mit Padua in sehr ernsthafte Zwiste, indem jene wegen der Brenta verlangten, die Paduaner sollten dem Laufe der Brenta eine andere Richtung geben, damit ihre Besitzungen dadurch nicht zu Grunde gerichtet würden. Die Paduaner schlugen dis nicht nur ab, sondern schlossen auch mit Trevigi und Ravenna ein Bündniß, und fielen mit einem Heere in das Gebiet von Venedig ein, wurden aber beym Thurme Bebe von den Venetianern geschlagen, und trugen jetzo ihre Sache dem K. Heinrich V. vor, welcher hierüber auch die Venetianischen Gesandten anhörte, und entschied, daß, da S. Hilarius von jeher zum Gebiete von Rialto und Kirchsprengel von Olivolo gehört habe, folglich die Paduaner darauf keine rechtliche Ansprüche machen könnten, sie den Schaden ersetzen und hinführo

fürο sich aller Verrückung der Grenzen enthalten sollten. Um aber wegen der Grenzen alles auf einen bleibenden Fuß zu setzen, schloß er einen Vertrag zwischen den Venetianern und den zum Italiänischen Reiche gehörigen Städten, nach welchem Venedig im Besitze alles dessen, was es seit mehrern Jahrhunderten auf dem festen Lande besessen habe, verbleiben, und dagegen am 1. März dem Kaiser 50. Venetianische Pferde, eben so viele Pfunde Pfeffer und einein Mantel von Purpur überreichen sollte. Indessen segelten die Venetianischen Flotten in den Syrischen und Egyptischen Gewässern herum, suchten sich den Eingang in den Nil zu eröffnen, und erhielten vom K. Balduin von Jerusalem in Acca, so wie die Genueser, ihr eigenes Quartier, wo sie nicht nur ihren eigenen Gottesdienst, sondern auch ihre eigene Gerichtsbarkeit und Gesetze, auch eigene Maaße und Gewichte hatten. Ihre Handlung ward also durch die Kreuzzüge immer blühender, und sie eröffneten sich die ergiebigsten Quellen, die man bisher noch gar nicht gekannt hatte, nur war ihnen die Concurrenz mit den Genuesern äußerst beschwerlich, und schon in der Ferne sah man zwischen beiden Nationen ein Feuer unter der Asche glimmen, welches einst in helle Flammen ausbrechen konnte. Je mehr aber die Venetianer in den Seekrieg verwickelt, und auf die Handlung in der Levante und auf Schiffahrt gelenkt wurden, desto wichtiger ward für sie der Besitz von Dalmatien, und insonderheit der Dalmatischen Inseln, weil sie allda Matrosen zur Bemannung ihrer Schiffe fanden, welche sie als die erfahrensten Seeleute hochschätzen mußten. Die Kriege mit den Königen von Ungarn waren deswegen für sie äußerst gefährlich, und sie riefen daher den Griechischen Kaiser zum Schutze, zur Mittheilung seiner Rech-

te

te und zur Unterstützung wider den König Colomann auf, welcher das feste Land als zu seiner Krone gehörig ansah, aber auch wegen des h. Krieges gern einen Waffenstillstand mit ihnen schloß, in welchem wenigstens die Hauptansprüche der Hungarischen Krone auf dieses Land noch nicht ins Reine gesetzt waren e). Indessen war es für den Michieli eine wahre Wohlthat, daß er mit dem Kaiser Heinrich V. in so enger Freundschaft lebte, weil ihm dieser die Erlaubniß ertheilte, in der Lombardie Völker für seine Flotte anzuwerben, deren er zu seinen widerholten Feldzügen in Dalmatien nicht entbehren konnte. Die Hartnäckigkeit, welche der Doge wegen Dalmatien zeigte, kostete ihn auch endlich das Leben, indem er i. J. 1117. auf seinem dritten Feldzuge im Treffen wider die Ungarn umkam, ohne von den Landstädten außer Zara vieles erobert zu haben. Vielmehr mußte man damals dem K. Stephanus III. alle seine Eroberungen überlassen und einen 5 jährigen Waffenstillstand mit ihm eingehen.

Um diese Zeit fing man an, bey der so oft nothwendigen Abwesenheit des Doge die aristocratischen Begriffe mehr zu entwickeln und besondere Edelleute zu ernennen, welche die peinliche und bürgerliche Gerechtigkeit verwalten sollten. Bisher war der Fürst der wahre Richter seines Volks, nun aber, da er so oft der Feldherr desselben seyn mußte, erfoderte es die Nothwendigkeit, daß man bleibende Richter verordnete, welche auch über die täglich vorkommenden Fragen von Grundstücken erkennen mußten. Da nun in so fern von dem Eigenthum eines Jeden die Rede war, so nannte man diesen Magi-

e) S. *Pray* in Ann. Hung. z. J. 1105.

Magistrat, den man im J. 1094. in den Staat einführte, den Magistrat des Eigenthums f), und weil ihre Endurtheile im Namen des Fürsten geschahen, so hieß man diese Richter Pfalz- und Hofrichter des Doge, zu deren vollständigem Begriffe also auch der Doge gehörte. Der Pöbel nannte diesen Magistrat den Podesta` oder Prätor von Venedig. Ob aber der Gastaldo der Fischer oder der Bewohner des Quartiers von S. Nicolaus von Venedig diesem Magistrate angewohnt, hernach aber Befreyung von dieser Bürde um seiner Fischerey nachzugehen gesucht, sie auch erhalten, und die Verpflichtung bekommen habe, dem Doge jährlich mit einer gewissen Anzahl von Fischen aufzuwarten, so wie es noch heut zu Tage beobachtet wird, das ist eine ungewisse Volkssage, welche man nicht verbürgen kann.

Dem Ordelaf Falier folgte Dominicus Michele, welcher vom J. 1117. bis 1130. regierte. Er hatte wegen des Königreichs Jerusalem nach der Gefangenschaft Balduins II. für seine Nation wichtige Geschäffte zu besorgen, wenn er die Ehre derselben aufrecht erhalten wollte. Während daß im J. 1122. seine Flotte in Jaffa überwinterte, so begab er sich selbst nach Jerusalem, und besprach sich da mit den Herren von der Regierung, welche ihm im Namen der in Ptolemais versammleten Stände den Vorschlag machten, er möchte mit seiner Flotte zur Belagerung und Eroberung von Tyrus das Seinige mit beytragen. Um sich zu einer dergleichen Unternehmungen zu bequemen, mußte man solche Bedingungen zugestehen, welche seinem Volke den entschiedensten Vortheil in diesem

f) In einem Decret vom Dec. 1415. heißt es: Cum judicatus *Curiae Proprii* fuerit primus Judicatus nostri palatii.

sem Lande gewährten. Man mußte ihm die von Balduin I. nach der Eroberung von Sidon dem Doge Falier geschehene Schenkung eines Theils der Stadt Acre bestätigen, und ihm diesen Antheil als ein Eigenthum ohne alle Lehensverbindung überlassen. Man mußte den Venetianern in allen Städten des Königs ihr eigenes Quartier, ihre Kirche, ihr Maaß und Gewicht, ihre Bäder und Beckereien einräumen, und ihr Oel, Korn und Wein, so wie jene des Königs, ohne Abgabe lassen. Man mußte ihnen versprechen, daß ihrem Fürsten alle Jahre am Petri und Paultage vom Grund und Boden von Tyrus 300. Byzantinen bezahlt werden sollten, ja man mußte ihnen vollkommene Handlungsfreyheit gestatten, so daß keiner zu Einfahrt- und Ausfahrtabgaben angehalten werden sollte, außer wenn sie Fremde auf ihren Schiffen hätten, welche dem König ein Drittheil bezahlen müßten. Man mußte ihnen ihre eigenen Richter gestatten, welche über sie nach ihren eigenen Gesetzen richten sollten, folglich sollte man sie nicht anders als vor venetianischen Richtern verklagen können, so wie im Gegentheile sie die Unterthanen des Königs vor königlichen Richtern anklagen und belangen würden. Man mußte auf den Fall, wenn Tyrus und Ascalon erobert werden sollten, ihrer Oberherrschaft den dritten Theil derselben zusagen, so daß also nur zwey Theile dem Könige bleiben sollten. Man mußte ihnen einräumen, daß der König und seine Nachfolger dieses alles bestätigen, widrigenfalls nicht als König erkannt werden sollte, und dis mußte der Patriarch als Zwischenregent und die Stände mit ihrer Unterschrift und ihrem Siegel bestätigen. Mit diesem ganz kaufmännischen Zuschnitte, wurde endlich Tyrus i. J. 1124. von der venetianischen Flotte angegriffen, und nach

einer

einer viermonatlichen Belagerung durch Accord errungen, auch drey Fahnen, die venetianische, die königliche und jene des Grafen von Tripoli auf den Mauern aufgestellt. Man bot zwar dem Doge die königliche Würde an, welche er aber ausschlug, und diese Ehre dem aus seiner Gefangenschaft entlassenen König überließ, welcher nun auch noch den mit dem Doge geschlossenen Vergleich mit seiner Unterschrift bestätigen mußte.

Mit dem griechischen Kaiser Calojoannes konnte das gute Vernehmen unmöglich bestehen, in welchem die venetianische Nation mit seinem Vater Alexius gestanden war. Der Doge ließ zwar um die Bestätigung der Handlungsfreyheiten, die sein Vater seiner Nation ertheilt hätte, anhalten, erhielt aber eine abschlägige Antwort, und verrieth hierauf eine so offenbare Verachtung gegen einen Thron, dem er und seine Nation so unendliche Vortheile zu danken hatten, daß er die Insel Corfu angriff, welche er auch ohne Zweifel erobert haben würde, wenn er nicht durch die Nachricht von Balduins II. Gefangennehmung nach der Levante abzusegeln gezwungen worden wäre. Eine so öffentliche Verachtung und Beleidigung bewegte den Kaiser, die Venetianer an einem Orte anzugreifen, wo es ihnen am empfindlichsten seyn mußte. Er schloß mit dem K. Stephanus II. ein Bündniß, welcher in Dalmatien einfiel, und alles, nur Zara ausgenommen, seinem Throne unterwarf. Und nun mußte der Doge das h. Land verlassen, plünderte aber auf seinem Rückzuge alle Inseln, wo er anlandete. Keinen Seezug hatten die Venetianer mit mehr Vergnügen gemacht, als diesen, da sie sich von der Ausbeute von Rhodus, von Scio, Lesbos, Samos, Andros, von Modone in Morea erstaunliche Reichthümer erwarben. Mit seinem

der Seeräuberey gewohnten Heere erschien er unerwartet an der Küste von Dalmatien, eroberte Trau, Spalatro, Belgrad, und hielt hierauf einen sehr glorreichen Einzug in Venedig, nachdem er 2 Jahre und 10 Monate aus seinem Vaterlande entfernt gewesen, und in dieser Zeit kein einiges Schiff von einem Feinde verlohren hatte. Unmittelbar nach seiner Rückkehr ließ er 14 Galeeren neuerdings wider die Griechen auslaufen, welche die Insel Cefalonia eroberten, wodurch auch er endlich den griechischen Kaiser zwang, nicht nur die von seinem Vater den Venetianern bewilligten Freyheiten zu bestätigen, sondern ihnen noch mehrere zu bewilligen, als sie zuvor hatten.

Nach dem Tode dieses um sein Volk so sehr verdienten Fürsten folgte ihm **Peter Polani** im J. 1130. Unter derselben that sich ein neuer Gegner der venetianischen Seehandlung an dem König Roger von Sicilien hervor, welcher den Griechen beträchtliche Frachten hinweggenommen hatte. Dis war die Ursache, warum der griechische Kaiser dem K. Lothar so sehr anlag, diesen ihrer Handlung so gefährlichen Regenten zu bekriegen. Die Venetianer unterstützten auch dieses Gesuch, und versprachen dem Kaiser Geld, Truppen und Schiffe, wofür ihnen Lothar im J. 1136. in Correggio ihre Freyheiten und Verträge bestätigte. Ihre Flotten streiften auch beständig an der Küste herum, wodurch sie einstweilen ihre Schiffahrt deckten, welches ihnen nützlicher war, als das ganze Unternehmen Lothars in Unteritalien, wovon am Ende Lothar keinen großen Vortheil, und Roger keinen großen Nachtheil hatte. Polani starb im J. 1148.

§. 185.

# II. Staaten in Mittel-Italien.

## In Mittel-Italien behauptete

### A. Toscana

noch immer sein Ansehen, sowol zur Lebzeit der Mathildis, als nach ihr. Mathildis hatte am Ende ihres Lebens, da sie mit dem Kaiser Heinrich V. sich ausgesöhnt hatte, doch den Verdruß, den republicanischen Geist auch in ihren Städten wahrzunehmen, ohne denselben hindern oder ersticken zu können. Wir haben diese Dame oben genugsam kennen gelernt, und wir wollen hier nur noch das berühren, was sich nach ihrem Tode mit ihrem Leichnam ereignet hat. Nachdem sie im J. 1115. in einem Alter von 69. Jahren gestorben war, so wurde ihr Leichnam im Kloster des h. Benedicts von Polirone in einem schönen alabasternen Sarg, der auf 8. Säulen von Marmor ruhte, in der Hauptkirche allda gleich bey dem Eingange beygesetzt. Da die Säulen allmälig sanken, und der Sarg im J. 1445. in die Capelle der h. Maria gebracht werden mußte; so gab dis in der Folge Anlaß zu einem Streite zwischen den Städten Pisa und Mantua, indem jene vorgab, daß sie den Leichnam der Gräfin hätte, welches ihr Mantua streitig machte. Die Sache mußte endlich untersucht werden, und dazu gab der Krieg Anlaß, den im Jahr 1613. der Herzog von Savoyen wegen Montferat mit dem Herzog von Mantua führte, und in welchem der Großherzog von Toscana dem Herzog von Mantua 14000. Mann zu Hülfe schickte. Als nemlich das Toscanische und Mantuanische Heer gerade bey Polirone zu campiren kam, so

schickten der Herzog und Cardinal Ferdinand Maria den päbstlichen Protonotarius Scipio Pasquali nach Polirone, um die Sache aufs genaueste zu untersuchen und über alles ein Protocoll zu führen. Man eröffnete den Sarg, fand den Leichnam der Mathildis darin, und nahm Zeugen dazu, worauf eine Urkunde ausgefertigt wurde, welche vom Prinz Ferdinand von Medici, vom Toscanischen Generale Capizucchi, vom Markgraf Franz Malaspina, vom Graf Marcus Antonius Malvezzi, den anwesenden Ordensleuten und andern Zeugen unterschrieben wurde[ff]). Als endlich Barberini, der als Dichter schon gewisse Stücke zum Lobe der Mathildis geschrieben hatte, unter dem Namen Urbans VIII. auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde, so gab er einem Mönche von Polirone, welcher hernach Bischof von Terni wurde, Befehl, den Leichnam der Mathildis nach Rom zu bringen. Der Mönch befolgte den Auftrag, und übergab den Leichnam i. J. 1632. dem Cardinale Franciscus Barberini, welcher ihn in der Engelsburg so lange verwahren ließ, bis das Mausoleum fertig war, das er ihr in der Peterskirche errichten ließ. Nun wurde der Sarg in den Vaticanpallast gebracht, und allda am 10. März 1635. noch einmal eröffnet, da man denn den Leib ziemlich groß, alle Gebeine aber noch unversehrt antraf. Man kleidete ihn in Seiden ein, legte ihn in einen Sarg von Kupfer, und so mußte ihn der Cardinal Vicekanzler Barberini zu seiner neuen Ruhestätte begleiten. Nun steht ihr Mausoleum zur Rechten der Vaticankirche ohnfern der Capelle des h. Sacraments, wobey folgende Inschrift auf Marmor eingegraben ist:

URBA-

ff) Ant. Possevin in Gesch. des Hauses Gonzaga B. 1. S. 95.

URBANUS VIII. PONT. MAX.
COMITISSAE MATHILDI VIRILIS
ANIMI FOEMINAE
SEDIS APOSTOLICAE PROPUGNA-
TRICI
PIETATE INSIGNI, LIBERALI-
TATE CELEBERRIMAE,
HUC EX MANTUANO S. BENE-
DICTI COENOBIO
TRANSLATIS OSSIBUS
GRATUS AETERNAE LAUDIS PRO-
MERITUM MON. POS.
ANNO MDCXXXV.

Daß Toscana, sowol unter der Mathildis, als hernach, zum Reiche gehört habe, kann keinem Zweifel unterworfen seyn g). Die Privilegien, welche die Städte Lucca und Pisa genossen, rührten von der Gnade der Kaiser her, welche das Fodrum allda auf einen sehr mäßigen Fuß ansetzten. Livorno war damals noch sehr unbedeutend, und wurde vom K. Heinrich V. der Stadt Pisa als ein geringer Ort übergeben. Da Toscana in gewissen Gegenden durch die vielen Kriege sehr verödet worden war, so war dieser Kaiser darauf bedacht, Colonisten nach dem Castelle von S. Flora und Poggio torrito zu ziehen, die er durch Privilegien anlockte. Lothar ließ Florenz durch seinen Tochtermann den Herzog Heinrich zum Gehorsam zwingen, und Lucca mußte ihm eine Summe Geldes zahlen, um sich wider die Einstreuungen von Pisa zu behaupten. So wie K. Heinrich V. die Mathildis als



g) Den vollständigen Beweis führt der Verfasser der Notizie della libertà Fiorentina T. I.

seine Generalstatthalterin in Toscana verordnet hatte, so verordnete er auch nach ihrem Tode den Ratbod als Statthalter, und ernannte i. J. 1120. seinen Neffen von seiner Schwester Agnes, den Conrad, als Markgrafen von Toscana [h]), ja er übertrug ihm auch noch das Herzogthum Ravenna[i]), und dieser Conrad diente nicht nur seinem Oheim mit Treue, sondern begünstigte auch Lucca so vorzüglich, daß Pisa ihm deswegen nie ganz gut war [k]). Es scheint, daß auch K. Conrad seinen eigenen Statthalter Ramprett in Toscana gehabt habe[l]), der aber dem Engilbert weichen mußte, so bald Lotharius und der h. Bernhard Italien umbildeten. Da aber eben dieser Engelbert hinwieder die Pisaner gegen Lucca begünstigte, so bekam er nicht nur viele Gegner, unter welchen der Graf Guidi einer der vornehmsten war, sondern die Stadt Lucca gebrauchte auch die Waffen gegen den Engelbert und schlug ihn bey Fucecchio. Lotharius schickte seinen eigenen Tochtermann, den Herzog Heinrich, gegen diese Gegner Engelberts, welche er als Reichsrebellen ansah. Lothar aber belehnte endlich i. J. 1136. eben diesen Herzog seinen Tochtermann mit Toscana, welcher sich auch in Florenz, in Lucca, in Pistoja, als den Beherrscher von Toscana zeigte, und die nach republicanischer Freyheit lüsterne Städte züchtigte. Aber mit dem Tode des Schwiegervaters sank auch alle Herrlichkeit des Tochtermanns, welcher unter dem Kaiser Conrad nicht nur Tosca-

h) Fiorentini l. c. B. II.

i) Eb. derf. und der Verf. der Notizie della libertà di Firenze S. 369.

k) Ptolemaeus Luc. z. J. 1126.

l) Landulfus jun. in hist. Mediol, c. 39.

Toscana i. J. 1138. wieder verlohr, sondern auch so gekränkt wurde, daß er bald hernach starb.

Indessen war doch noch ein großer Unterschied zwischen den Herzogen, so wie sie ihre Rechte in ihren Reichslehen ausübten, und den Markgrafen von Toscana, indem diese nur einen gewissen Antheil an den Strafgeldern, Taxen u. d. hatten, alle übrige Straf- und Confiscationsgelder aber zur kaiserlichen Kammer eingezogen wurden. Die Kaiser schickten auch, wenn schon Markgrafen verordnet waren, noch ihre Vicarien und Statthalter, sie hatten auch noch ihre eigene Palläste in den Städten, und die Stadt Lucca erhielt es i. J. 1081. als ein Privilegium, daß der kaiserliche Pallast nicht innerhalb ihrer Stadt angelegt werden durfte. Die Einkünfte der Markgrafen bestanden in Gefällen, die sie im Namen des Kaisers erhoben, z. B. in den öffentlichen Gabellen, den Gefällen der Zollhäuser, der Ankerplätze, der Münzstätten, der Mühlen, der Gestade, Fischereyen, Salinen, Flußrechte. Einige Städte waren durch die Gnade der Kaiser von aller Gerichtsbarkeit der Markgrafen freygesprochen, und andere hatten sich durch Verträge, die sie mit den Markgrafen schlossen, selbst davon frey gemacht.

Die mächtigste Toscanische Stadt war Pisa, welche sich zur See vorzüglich hervorthat[m]), sie bekam aber auch wegen ihrer Seemacht und ihrer Reichthümer mächtige Feinde. In Toscana selbst widersetzte sich ihr die Stadt Lucca, über deren Ufer, so wie dasselbe an das Meer gränzt, Pisa Meister seyn wollte, aber es doch endlich der Stadt Lucca überlassen mußte, welche nun nach und nach



m) *Tanucci* in dissertatione del dominio antico Pisano sulla Corsica, 1760. Ist von *Cambiagi* seiner Geschichte von Corsica einverleibt worden.

als eine Freystadt emporzukommen anfing. Die zwote Feindin von Pisa war Genua, und die dritte die Republik Venedig, welche ihre Flotten zur Zeit der Kreuzzüge vernichtete. Es war also kein Wunder, wenn Pisa mit seiner blühenden Macht endlich drey so mächtigen Feinden unterliegen mußte.

## B. Der Freystaat Genua

tritt gerade in dieser Epoche in einem vorzüglichen Lichte hervor. Die Stadt hatte sich, so wie die Macht der Markgrafen sank, um 1100. ihre eigene Consuln gewählt[n]), aber schon zuvor sich auf Schiffahrt gelegt, und eben dadurch so viele innere Macht und Vermögen erworben, daß sie, durch die Bequemlichkeit ihrer Lage gereizt, zum Freyheitsgefühl geleitet werden mußte. Die Seemacht dieses Freystaats erscheint daher bey den Kreuzzügen mit vorzüglichem Glanze, indem sie eine Flotte von 27. Galeeren und 6. Kriegsschiffen nach Jerusalem schickte, mit welcher sie die ganze östliche Küste bedeckte, bis ein König gewählt war. Und da Balduin König wurde, so wollte er sogar die königliche Würde nicht eher annehmen, als bis ihm die Genueser ihre Hülfe zugesagt hätten. Sie befanden sich auch bey ihren Streifzügen so gut, daß sie mit einer unermeßlichen Beute, die sie als wahre Räuber in Cäsarea und an der ganzen Küste gemacht hatten, nach Genua zurücksegelten, wo sie i. J. 1104. sich neue Consuln auf 4. Jahre wählten, und eine neue Flotte von 50. Galeeren auslaufen ließen, welche in der Levante auf neue Beute ausging. Sie breiteten sich aber auch in Italien aus, eroberten Lavagna und andere Castelle in ihrer Nachbarschaft, und legten in Porto Venere

n) So giebt es Caffari, der älteste Geschichtschreiber von Genua, an.

nere eine Festung an, welche ihre Schiffe und Flotten in diesen Gegenden decken konnten. Die Pisaner fingen zwar einen Krieg mit den Genuesern an; aber Genua war um 1108. schon so mächtig, daß es den Pisanern 80. Galeeren, 35. Gatti, 28. Golabi, 4. große Kriegsschiffe und zwey und zwanzig tausend Mann entgegenstellen konnte, welches die Pisaner ganz von Corsica zurückschreckte. Genua ward also auf dieser Küste ein überwiegend mächtiger Staat, gegen welchen Pisa sein Haupt neigen mußte, und bildete sich in seiner innern Verfassung immer mehr aus. Es kostete den Pabst, der sich bisher immer der Pisaner so vorzüglich angenommen hatte, unendlich viele Mühe, diese beide Freystaaten mit einander auszugleichen. Genua wollte die Metropolitanrechte des Erzbischofs von Pisa über Corsica schlechterdings nicht erkennen, und da man i. J. 1122. auf dem Laterancōncilio einen Versuch machte, die Pisaner zur Nachgiebigkeit zu veranlassen, so warf der Erzbischof dem Pabste seine Mütze vor die Füße, die Pisaner verließen Rom, und setzten den Krieg wider Genua fort, erhielten aber i. J. 1123. einen neuen Stoß, indem ihnen von den Genuesern 22. mit Geld beladene Schiffe hinweggenommen wurden. Der Hauptkampfplatz blieb immer das Meer zwischen Corsica, Sardinien und Italien, von welchen Gegenden die Pisaner endlich gänzlich verdrungen und dadurch ihre Schiffahrt immer mehr eingeschränkt wurde. Man schien hier ein Nachspiel vom Kriege zwischen Rom und Carthago zu haben, wo die Genueser eben denselben Werth in die von den Pisanern eroberte Siegeszeichen setzten, welche ehedem die Römer in die Siegeszeichen von Carthago setzten, so daß es für jede Familie einer der rühmlichsten Vorzüge war, den sie auf die Nachkom-

men fortpflanzten, wenn sie Pisanische Trophäen aufweisen konnten. Man findet schon um 1124. das Volk von Genua in gewisse Innungen oder Zünfte abgetheilt, deren jede ihren eigenen Consul hatte, welcher seine Zunft zu edlen Unternehmungen wider die Pisaner anfeuerte. Jede Zunft hielt sichs für eine große Ehre, es in patriotischen Verdiensten andern zuvorzuthun, und eben dadurch entstand ein Wetteifer, welcher dieser Nation zur See vortrefflich zu Statten kam. Dis zog immer mehr Volk nach Genua, ja die Volksmenge wuchs so schnell, daß, da i. J. 1130. nur 7. solcher Innungen vorhanden waren, man i. J. 1134. schon die achte gebildet findet. Nach dieser Eintheilung in Zünfte oder Innungen richtete sich auch die gerichtliche Verfassung; denn, wer über einen von einer andern Zunft etwas zu klagen hatte, wandte sich an den Consul jener Zunft, und so entstand auch nach und nach die Eintheilung der Stadt in ihre Quartiere. Es gelang endlich dem Pabste Innocentius II. zwischen Pisa und Genua den Frieden von Corneto zu stiften, welcher an sich schon ein Beweis von der Entkräftung von Pisa war. Er ernannte i. J. 1134. den Bischof von Genua als Erzbischof und gab ihm das Pallium, und davon hatten sowol er als Lotharius den Vortheil, daß die Genueser den Kaiser in seinen Unternehmungen in Unteritalien unterstützten. Hingegen erkannte doch noch kein Kaiser Genua als einen Freystaat, welches den Genuesern im Grunde wenig schadte, weil kein Kaiser im Stande war, die Genuesische Freyheit zu vernichten, und weil im Gegentheil jeder Pabst sich darauf verließ, daß die Genueser die natürlichen Alliirten des Römischen Stuhles wären.

## C. Die Insel Corsica

ward also ein Hauptgegenstand des Streits zwischen beiden Städten, aber auch zugleich ein Zankapfel der Corsischen adelichen Häuser selbst. Nachdem die Pisaner vom Pabste die Belehnung mit Corsica erhalten hatten, so schickten sie verständige Männer dahin, welche die Ordnung auf der Insel wieder herstellen sollten, und ernannten einen Statthalter, dem sie den Namen Richter gaben, welcher nach Recht und Billigkeit regieren sollte. Sie schmeichelten dem Adel, sie behandelten das Volk mit Milde, sie ließen Kirchen aufbauen, Brücken anlegen, schöne Gebäude aufführen, die Eintracht unter den Familien erhalten, das Eigenthum der Baronen sichern, und von ihnen und allen, die liegende Grundstücke besaßen, einen sehr mäßigen Tribut erheben. Ihr Statthalter entschied nur geringere Sachen, wichtigere aber mußten nach Pisa zur Entscheidung gebracht werden, und bey diesem Gange der Geschäffte und der Beförderung der innern Eintracht kam auch Corsica in einen so glücklichen Zustand, daß die Pisanische Epoche für den innern Wohlstand der Einwohner eine der merkwürdigsten ist. Dis reizte auch den Graf Heinrich, der vom päbstlichen Statthalter, Grafen von Massa, des landes verwiesen worden war, i. J. 1112. wieder aus Sardinien nach Corsica zurückzukehren, und von dieser Zeit an brachen neue Unruhen aus. Da er aus dem Hause der Grafen von Cinarca abstammte, so ward er auch von einer Pieve der Familie Cinarca, Alzovisacci, herbeygerufen, bekam aber mit den von den päbstlichen Statthaltern eingesetzten Herren Streit, und nahm die Güter seines Hauses mit Gewalt in Besitz. Die Pisaner, an welche sich die vertriebenen Herren

wandten, beriefen auch den Graf Heinrich vor sich, erkannten aber seine Ansprüche für gegründet, und entließen ihn als den rechtmäßigen Besitzer der Cinarchischen Erbgüter nach Corsica, allwo er in kurzer Zeit sich zum Herrn vom ganzen westlichen Theile der Insel disseits der Gebürge machte, und die zahlreiche Völkerschaft von Niolo unter sich bekam, welche man als die tapfersten Corsen ansieht. Aus dieser Insel zogen damals die Pisaner ihre beste Masten und all ihr Schiffbauholz, welches, mit andern Producten verbunden, gar bald den Neid der Genueser rege machen mußte. Durch die Corsischen Wälder wurden die Pisaner in den Stand gesetzt, 300. Fahrzeuge nach den Balearischen Inseln
1114 auslaufen zu lassen, und dieselbe zu erobern. Je ansehnlicher aber ihre Eroberungen zur See waren, eine desto größere Angelegenheit machten sich die Genueser daraus, einer so mächtigen Nachbarin sich zu entschlagen. Sie fielen um 1124. in Corsica ein, und nahmen das Castell S. Angelo hinweg. Sie wurden zwar davon gejagt, kamen aber wieder, und machten sich nach und nach vom Lande Meister. Noch Innocentius II. wußte den Streit wegen des Corsicanischen Metropolitanrechts nicht anders zu entscheiden, als daß er es zwischen Pisa und Genua theilte, und so wie Genua die Hälfte der Insel an sich brachte, also auch die hierarchischen Rechte zur Hälfte dem Erzbischof von Genua, zur andern Hälfte dem Erzbischof von Pisa überließ o).

D. Die

o) Cambiagi in seiner Geschichte von Corsica ist in sofern vorzüglich brauchbar, weil er seinem Werke viele Urkunden einverleibt.

### D. Die Insel Sardinien

blieb unter ihren Richtern, und wurde von den Pisanern am meisten befahren, bis ihre Handlung von den Genuesern vernichtet wurde. Die Einfälle der Saracenen von Malorca hörten allmälig auf, und die Kreuzzüge machten die Insel für manche, welche die mittelländische See befuhren, zu einem bequemen Ankerplatz, wo sie sich erfrischen konnten. Auch in Sardinien benutzten die Pisaner die Wälder zu ihrem Schiffbau, so wie sie überhaupt diese Meere von Seeräubern reinigten. Die Insel blieb der Aufmerksamkeit und der Kenntniß anderer Nationen gleichsam entrückt, und ihre Producte waren damals fast von niemand, als den Pisanern und Genuesern gekannt[y]).

## §. 186.

## III. Staaten in Unteritalien.

### A. Fürstenthum Capua.

Jordan, Fürst von Capua, hatte fünf Söhne gezeugt, unter welchen ihm Richard II. nachfolgte. Da aber die Capuaner mit der Regierung der Normänner unzufrieden waren, weil sie glaubten, daß sie für die Freyheit des Volks die Achtung nicht hätten, welche ihre Longobardische Fürsten gehabt hätten;

y) Von Spoleto läßt sich wenig Zuverlässiges sagen, sondern es ist immer noch eine der wahrscheinlichsten historischen Traditionen, daß ein Stück dessen, was man ehemals Herzogthum Spoleto nannte, mit der Mathildinischen Schenkung an den Römischen Stuhl gekommen sey. Selbst die Benennung der Mark Camerino verlohr sich, als diese Stadt die Form einer Commun oder städtischen Republik mit Consuln annahm. Dagegen kam um diese Zeit der Name Mark Fermo und Mark Ancona mehr auf.

hätten; so jagten sie den Richard II. mit seiner Mutter Gaitelgrima davon, und zwangen ihn seine Zuflucht in Aversa zu suchen, wo er den Herzog Rogerius von Apulien um Hülfe bat. Es entstand hieraus ein langwieriger Krieg, welcher bis z. J. 1098. dauerte, und vermuthlich nicht so lange gedauert haben würde, wenn Rogerius Herzog von Apulien nicht dieses Fürstenthum seiner eigenen Herrschaft zu unterwerfen gesucht hätte. Dieser Gedanke war desto natürlicher, da die Normännischen Fürsten wol einsahen, daß, wenn diese Staaten so getheilt blieben, wie sie es unter den Longobardischen Fürsten gewesen waren, sie immer das alte Gepräge von Schwäche haben würden, und daß demnach, um ihrer Nation ein größeres Ansehen zu verschaffen, sie auf eine mehrere Umrundung und Vereinigung von Unteritalien gedenken müßten. Richard II. mußte sich also dazu bequemen, ein Vasall von Rogern, Herzog von Apulien, zu werden, und nachdem er dis geworden war, so nahmen sich nun beide, Roger sowol, der Herzog von Apulien, als der Graf von Sicilien, seiner an, belagerten Capua und zwangen die Stadt im Junio 1098. sich dem Richard wieder zu unterwerfen, welcher aber bald darauf i. J. 1106. mit Tode abging.

Es folgte ihm **Robert** I. der zweyte Sohn Jordans in der Regierung nach, welcher schon unter seinem Bruder wegen Unruhen von Capua vertrieben worden war. Er bestieg auch den Capuanischen Fürstenthron auf eine nicht sehr löbliche Weise, indem er, so bald er von der Krankheit seines Bruders hörte, nach Capua kam, Feuer anlegte, und die Einwohner zwang, daß sie ihn noch vor dem Tode seines Bruders als Regenten ernannten, nach dessen Tode aber als Fürsten salbten. Ein solcher Fürst hatte des päbstlichen Schutzes wol

weit

weit mehr nöthig, als ein anderer, und trug also kein Bedenken, dem Gelasius II. in Gaeta den Lehneid zu schwören, er starb aber i. J. 1120. und nur zween Tage nach ihm starb auch sein Sohn Richard III; also gelangte jetzo die Regierung an den dritten Sohn Jordans, den Jordan II. bis zum Jahre 1127. da ihm dessen Sohn Robert II. nachfolgte. Alle diese Fürsten fühlten ihre eigene Schwäche, und da sie glaubten, eben so viel Recht an Unteritalien zu haben, als die Rogere, so ließ sich endlich Robert in ein Bündniß ein, von welchem er sich große Dinge versprach, aber am Ende die Erfahrung machte, daß minder mächtige Fürsten sich sehr hüten müssen, allzuviel auf Bündnisse mit großen Mächten zu bauen, von welchen sie so leicht ein Schlachtopfer zu werden pflegen. Robert II. machte nemlich mit dem P. Honorius II. wider den Roger II. gemeine Sache, weil er glaubte, von Wilhelms Staaten einen ansehnlichen Theil erhaschen zu können. Honorius II. kam am Ende des Jahrs 1127. selbst nach Capua, wo Robert in Gegenwart aller seiner Baronen, Bischöfe und Aebte als Fürst gesalbt und vom Pabste mit der Fahne belehnt wurde. Er und alle Baronen versprachen damals dem Pabste alle mögliche Unterstützung, zeigten aber bey der ganzen Unternehmung Eifersucht unter sich selbst, Mangel an Entschlossenheit, Feigheit, so daß sie die ersten waren, welche davon liefen und den Pabst allein ließen.

Nach dem Tode des Honorius, da sich Roger für den Anaclet erklärt hatte, war dis gerade ein Beweggrund für den Robert und die Baronen, sich für den Innocentius zu erklären, folglich brach hierüber ein bürgerlicher Krieg in diesen Gegenden aus, welcher viel Normännisches Blut kostete. In diesem erfochten zwar die Baronen, insonder-

heit

heit der tapfere Graf Rainulf von Alife einen
1132 Sieg bey Atripalda oder Scafato, aber gerade in diesem Treffen zeigte Robert II, wie wenige Talente zum Kriege er hatte, indem eben der Flügel, den er anführte, vom Roger zurückgeschlagen wurde. Je wenigere Hoffnung er sich also machen durfte, Apulien und Calabrien, wenigstens zum Theile, an sein Haus zu bringen, desto kriechender schmeichelte er dem Pabste Innocentius und dem Lothar, denen er in Gesellschaft Rainulfs in Rom aufwartete, aber auch hier keine weitere Hülfe erlangte, als daß ihm der Pabst Empfehlungsschreiben nach Pisa und Genua gab, und nachdem er auch allda lange genug um Unterstützung gefleht hatte, so erhielt er doch von Pisa nicht mehr als tausend Mann. Indessen ward Rainulf von Alife
1134 vom Könige so in die Klemme versetzt, daß er sich ihm zu Füßen werfen mußte, und einen Frieden mit ihm schloß, in welchen auch Robert unter der Bedingung eingeschlossen wurde, wenn er das, was er dem König Roger abgenommen hätte, ihm wieder zurückgäbe, und auf einen bestimmten Tag sich vor dem König stellte. Da Robert sich dazu nicht bequemte, so setzte der König seine Eroberungen fort, und erschien mit seinem Heere vor Capua selbst, allwo ihm die Einwohner in Procession entgegengingen, um Gnade baten, und ihn als Sieger in ihre Stadt einführten. Robert hatte nun seine Hauptstadt verlohren, und beseufzte sein Unglück in dem Umgange mit dem P. Innocentius II. bis ihn die Nachricht von dem Tode des Königs i. J. 1135. etwas aufzurichten schien, mit welcher man aber ihn und andere zu ihrem Unglücke getäuscht hatte. Die Pisaner gaben ihm auch aus keinem andern Grunde, als weil sie glaubten, Roger wäre wirklich gestorben, acht tausend Mann und 20. Schiffe,

mit

mit welchen er glücklich nach Neapel kam. Weil Aversa sich zu voreilig für den Robert erklärte, so erschien Roger unvermuthet wieder auf dem Schauplatz, und bewies durch die Einäscherung von Aversa, daß man ihn noch nicht unter die Todten rechnen dürfte. Der schimmernde Feldzug Lothars in diesen Gegenden ward am Ende eine bloße Täuschung, die schnell vorüberging, und selbst denen, welchen sie hätte nützen sollen, mehr schadete, als nützte. Selbst Capua mußte dem Herzog Heinrich von Bayern viertausend Talente Contribution bezahlen, und kaum waren die Deutschen zurückgezogen, so mußte auch Robert II. seine Residenz wieder räumen, und sie dem siegreichen König überlassen. Innocentius II. nahm sich zwar seiner bey den Friedensunterhandlungen an, Roger aber sah das Fürstenthum Capua als ein durch Felonie verfallenes Fürstenthum an, und behielt es für sich, und in diesem Besitze behauptete er sich auch i. J. 1139. im Frieden, den er mit dem Pabste Innocentius II. schloß. Robert hielt sich von dieser Zeit an meistens in Sorrento auf, weswegen er auch Robert von Sorrento heißt. Er gelangte zwar in den Unruhen der folgenden Zeiten im Jahr 1155. noch einmal zum Throne, wurde aber i. J. 1156. vom Richard de Aquila gefangen genommen, und dem König Wilhelm I. ausgeliefert, welcher ihn blenden und in ein lebenslängliches Gefängniß einschließen ließ. Und nun wurde das Fürstenthum dem Königreiche der Normänner einverleibt und hörte auf in der Geschichte als ein besonderer für sich bestehender Staat zu erscheinen q).

B. Graf=

q) Außer dem Petrus Diaconus L. IV. c. 90: 96. und dem Camillus Peregrini bey Muratori Tom. II. findet man bey Herrn Borgia in seinen Memorie di Bene-

## B. Grafschaft Apulien.

Der Tod Roberts Guiscards hatte in diesem Lande große Veränderungen hervorgebracht, indem die jenseit des Meers gemachte Eroberungen bald wieder zu Grunde gingen, folglich die ganze Hoffnung Boemunds, dem sein Vater die Nachfolge in den Eroberungen von Epirus und Griechenland zugedacht hatte, zu Wasser wurde. Es konnte zwar dieser Prinz gegründete Ansprüche auf die Nachfolge seines Vaters machen, da er der Sohn von der ersten Gemahlin Roberts, folglich unstreitig der Erstgebohrne seiner Söhne war. Da aber Roger, Roberts Sohn von der zwoten Gemahlin Sikelgaita, bey dem Tode seines Vaters zugegen war, und von seiner Mutter unmittelbar nach dem Tode seines Vaters dem Heere vorgestellt wurde, so wurde Roger sogleich als **Herzog von Apulien, Calabrien und Sicilien** ausgerufen und erkannt, weil nicht nur seine Mutter und er bey den Baronen weit beliebter waren, als Boemund, sondern auch sein Oheim Roger von Sicilien sich mehr für ihn als seinen Bruder erklärte. Dis gab zu einem Nachfolgekriege Anlaß, in welchem zwar Boemund einige ansehnliche Städte eroberte, aber auch das Treffen bey Farnito verlohr. Um beide Brüder mit einander auszusöhnen, kam endlich ihr Oheim aus Sicilien herbey, und vermittelte einen Vergleich, in welchem der Herzog Roger i. J. 1088. seinem Bruder Boemund Oria, Gallipoli, Taranto, Otranto und einige Castelle abtrat. Ueberhaupt finden wir in jenen Zeiten nicht leicht einen Staat, in welchem die Empörungen häufiger und gewöhnlicher

Benevento brauchbare Nachrichten von dem Fürstenthum Capua unter den Normännern. Es wurde in der Folge oft der Titel von nachgebohrnen Fürsten.

licher gewesen wären, als in den Besitzungen der Normänner in Unteritalien. Wir finden zwar das Volk selbst auch unter den Griechen zu Aufruhren geneigt, aber wir können die Ursache derselben leicht entdecken, wenn wir auf die Bedrückungen der Unterthanen unser Augenmerk richten. Unter den Normännern aber, wo die Unterthanen weit minder gedrückt waren, müssen wir die Ursachen dieses Phänomens aus ganz verschiedenen Gründen herleiten. Wenn wir bedenken, daß alle die Baronen, welche aus der Normandie nach Italien kamen, einander an Würde gleich waren, daß einer wie der andere sein Erbtheil mit seinem tapfern Arm erkämpfen mußte, daß also jeder Vorzug, den der andere sich erwarb, Neid und Eifersucht erzeugte, daß durch das Feudalsystem der aristocratische Geist der Großen, von welchen sich jeder Vasall so gut dauchte, als sein Lehnsherr, unmöglich erstickt werden konnte; so werden wir leicht wahrnehmen, daß jedes Mißvergnügen des Vasallen seinen Arm bewaffnen mußte, so bald er einige Spuren von despotischem Sinne bey dem Regenten zu bemerken glaubte, und daraus entstanden schon unter den Normännern so häufige **Baronenkriege**, und währten bis in die spätere Geschichte hinein. Hiezu kam noch, daß jeder Baron in der Grafschaft, welche sein Eigenthum war, sich eben sowol für den Despoten in seinem Bezirk ansah, und sich auf willkührliche Art zu bereichern suchte, welches die ohnedis leicht aufbrausenden Unterthanen zu Aufruhren verleiten konnte. So lange das ganze Reich noch nicht unter einem gemeinschaftlichen Haupte stand, so war die Sache nur desto gefährlicher, daher auch der Graf Roger von Sicilien seinem Neffen in solchen Fällen gleich zu Hülfe kam, wodurch die von den Unterthanen herrührende Aufruhren leicht er-

stickt wurden. Als aber das Königreich Neapel und Sicilien unter einen gemeinschaftlichen Monarchen kam, so waren Unruhen von Seiten der Unterthanen weit seltener, als aristocratische Unruhen von Baronen, von welchen fast keine einzige Regierung leer ausging.

Dergleichen Baronenunruhen und Volksaufläufe entstanden in den Ländern Boemunds eben sowol, als in den Ländern Rogers, weil in beiden die Ursache eben dieselbe war. Am unzufriedensten waren die Städte, welche Schiffahrt und Seehandel trieben, wovon Amalfi ein Beyspiel ist, das wegen seines Griechischen Handels immer mehr Griechisch als Normännisch gesinnt blieb, auch selbst dazu geholfen hatte, daß Durazzo wieder an das Griechische Reich kam. Und gerade war man mit der Belagerung von Amalfi beschäfftigt, als das Heer der Kreuzfahrer in Apulien ankam, denen sich Boemund zugesellte, weil er glaubte, das Glück würde ihm in Asien günstiger seyn, als in Europa. Man hob die Belagerung von Amalfi auf, weil das Gott will es ein allgemeines Signal zum Wallfahrten ward. Dem Boemund gesellten sich manche Normännische Baronen zu, welche ihr Glück anderswo zu finden hofften, unter diesen aber ward Tancred, ein Neffe von Robert Guiscard, der berühmteste, welcher mit dem Boemund nach Albanien überging und da so ansehnliche Eroberungen wider die Griechen machte, daß Alexius sie nach Hofe zog, sie mit ihren Eroberungen belehnte, aber sie auch, so bald möglich, wieder entließ. Boemund schwang sich hernach bis zum Fürsten von Antiochien; weil er aber das Unglück hatte, in die Hände der Türken zu fallen, von welchen er, nachdem er ihnen eine ansehnliche Summe Geldes versprochen hatte, sich losmachte,

so

so kam er i. J. 1106. wieder nach Italien zurück, um in diesem Lande und in Frankreich das Geld zusammenzubringen. Er vermählte sich allda mit der Constantia, einer Tochter K Philipps von Frankreich, und warb sich Kreuzfahrer auf eine neue Art dadurch an, daß er selbst die Kanzel bestieg, und seinen Zuhörern vieles von Asiatischen Ungeheuern erzählte, womit er mehr als einer der geschicktesten Missionare ausrichtete. Denn als er nach Italien zurückkam, so brachte er in seinem Fürstenthum so viele Bezauberte zusammen, daß er eine Flotte von 200. Schiffen und 50. Galeeren mit 5000. Reutern und 40,000. Fußgängern bemannen konnte, mit welchen er nach Vallona überschiffte, und Durazzo und andere Plätze in seine Gewalt bekam. Alexius, um einen so furchtbaren Eroberer in Schranken zu halten, rief die Venetianer zu Hülfe, und Boemund, um nicht durch einen solchen Krieg aufgehalten zu werden, schloß mit dem Kaiser i. J. 1108. unter folgenden Bedingungen Friede, daß er die Staaten des Kaisers der Griechen nicht mehr beunruhigen wollte, hingegen auch Alexius die Kreuzfahrer auf ihren Reisen nach dem h. Lande schützen und gütig behandeln sollte. Dieser berühmte Krieger starb hierauf i. J. 1111. und sein Fürstenthum Taranto fiel seinem jungen Sohne gleiches Namens anheim. In eben demselben Jahre starb auch der Herzog Roger, und wurde in Salerno, der Hauptstadt seiner Staaten, begraben.

Ihm folgte sein Sohn **Wilhelm** I. nach, welcher vor allen Dingen mit dem Pabste sich in gutes Vernehmen zu setzen suchte. Wir finden von den Zeiten Roberts Guiscards an, erstlich daß der Graf von Sicilien dem Herzoge von Apulien einen Leheneid geschworen, hernach daß auch hinwieder

ein Herog von Apulien dem Pabste einen dergleichen Eid geleistet hat. Was den Eid des Grafen von Sicilien betrifft, den er dem Herzog von Apulien schwor, so leistete ihn bloß der Graf Roger seinem Bruder Robert Guiscard, mit dessen Hülfe, Flotten, Heeren, er Sicilien eroberte; er leistete ihn aber nicht mehr dem Sohne des Roberts Guiscards, sondern er kam vielmehr als Oheim seinem Neffen, dem Herzoge von Apulien selbst, zu Hülfe, und eben so wenig leistete er ihn dem Herzog Wilhelm. Wenn er ihn nun den Herzogen von Apulien nicht geschworen hat, so hat er ihn noch viel weniger den Päbsten geschworen, und in diesem Betracht blieb Sicilien ein unabhängiger abgesonderter Staat, wo man die lehensherrlichen Rechte des Pabstes nicht erkannte. Wahr ist es zwar, daß die Päbste auch Sicilien in ihren Investituren nannten, die sie den Herzogen von Apulien ertheilten; dieses aber thaten sie in Gemäßheit der Investitur des Pabstes Nicolaus II. bey dessen Formular seine Nachfolger genau blieben. Nun hatte Nicolaus II. sein Formular zu einer Zeit gebraucht, da Sicilien annoch unter den Saracenen stand, denen es erst abgenommen werden sollte, und dazu trug auch Robert Guiscard so vieles bey, als er konnte. Da aber hinwieder Robert Guiscard seinen Bruder damit belehnte, so kann die päbstliche Investitur Roberts ihn wol zur Eroberung dieser Insel aufgemuntert, aber weiter keine rechtliche Wirkung auf Sicilien hervorgebracht haben, welches unter Roger, gleich nach Roberts Tode, ein unabhängiges Reich blieb, das seine ganze Bildung und Einrichtung erst vom Grafen Roger erlangt hat. Von ganz anderer Beschaffenheit waren die Leheneide, und die Investituren, welche die Herzoge von Apulien von den Päbsten erhielten; denn diese gründeten

sich

sich auf wechselseitige Bedürfnisse beider Theile, indem den Päbsten eben so viel daran lag, im Rücken eine Macht zu haben, auf deren Schutz sie sich verlassen könnten, als es den Herzogen von Apulien wesentlich vortheilhaft war, in ihren Eroberungen den Beyfall und die Bestätigung der Päbste zu haben, welches sie wider viele Einwendungen decken konnte. Aus diesem Grunde schwor auch Wilhelm I. i. J. 1120. sowol dem Gelasius II. als dem Calixtus II. den Leheneid r), und erhielt von ihm die Investitur, welche sich aber bloß auf Apulien und Calabrien erstreckte, und weder Salerno, noch Amalfi, als neue von den Longobarden eroberte und durch freye Wahl der Einwohner aufgetragene



r) Daß der Herzog Wilhelm zum Pabste Calixtus II. selbst nach Benevent gekommen und von ihm allda investirt worden sey, davon sagt zwar Falco von Benevent nichts, hingegen wird diese Investitur bezeugt vom Petrus Diaconus, Chron. Casin. L. IV. c. 68. vom Anonymo der Chronik von Fossa nova z. J. 1120. vom Pandulf von Pisa in vita Calixti II. und vom Romuald von Salerno, in Chron. z. J. 1120. Bey diesem steht auch folgende Formel: Ad honorem Dei & B. Petri Apostolorum Principis, nec non & Pauli, fidelitatem quoque Romani Pontificatus, & nostram nostrorumque successorum canonice intrantium, donamus & concedimus tibi terram & omnem honorem, quaecunque nostri praedecessores, videlicet Papa Nicolaus & Alexander atque Gregorius donaverunt olim Roberto Guiscardo avo tuo (Sicilien aber, das damals noch nicht erobert war, konnte nicht geschenkt werden) ac deinde Urbanus Papa & Paschalis ejus successor donaverunt Duci Rogerio patri tuo, idemque Paschalis postea atque Gelasius Papa donaverunt tibi. Der Pabst belehnte damals noch mehrere Normännische Baronen, den Fürst Jordan II. von Capua, den Graf Radolf von Ariola, den Graf Jordan von Ariano, den Graf Robert von Loretello, mit der Fahne.

Staaten, erstrecken konnte. Wilhelm entschloß sich, eine Reise nach Constantinopel zu machen, welche Reise ein wenig räthselhaft schien, obwol der griechische Geschichtschreiber Cinnamus sie blos als eine Andachtsreise ansieht. Vor seiner Abreise hat er zwar seine Staaten dem Schutze des h. Peters und des Pabstes übergeben; allein Graf Roger II. von Sicilien, der sie noch besser hätte schützen können, als der Pabst, und dem die Regentschaft von Rechtswegen zustand, sah diesen Schritt als bedenklich an, und setzte nach Calabrien über, wo er Nicephora zu belagern anfing. Calixtus II. ließ ihn unverzüglich abmahnen, drohte mit Censuren, reiste selbst in jene Gegenden, und besprach sich mit dem Graf Roger II, fand ihn aber fest entschlossen, die Ehre seiner Nation zu behaupten, und die Regierung keinem Fremden zu überlassen, welcher das von den Normännern mit so vieler Gefahr eroberte Land wieder hätte zersplittern können. Wilhelm kam i. J. 1122. von seiner Reise wieder zurück, und wunderte sich zwar über das, was vorgegangen war, begriff aber auch, daß Roger II. aus guten Gründen gehandelt hätte, und daß er ohne die Hülfe seines Vetters nicht leicht hätte bestehen können. Selbst die Empörungen seiner Baronen waren in seinem Herzogthum weit gefährlicher, als in Sicilien, weil jeder Baron, wenn er eine gute und kluge Oeconomie führte, ihm leicht überlegen seyn konnte. Wir haben davon ein Beyspiel an dem Graf Jordan von Ariano, dem Wilhelm schlechterdings nicht gewachsen seyn konnte, wenn er nicht vom Graf Roger II. mit Gelde und Truppen unterstützt worden wäre. Ueberhaupt müssen wir aus dem ganzen Gange dieser Begebenheit schließen, daß ein Graf von Sicilien damals weit mehrere Hülfsmittel und Quellen von Einkünften gehabt

gehabt haben muß, als ein Herzog von Apulien und Calabrien, welches Land um diese Zeit schon erbärmlich verödet war. Wilhelms Vorgänger hatte schon dem Roger I. von Sicilien die Hälfte von Palermo abgetreten, und dies bestätigte auch Wilhelm nicht nur, sondern trat noch überdis Rogern II. seinen Antheil an Messina ab, ja er überließ auch diesem die Hälfte von Calabrien, oder er übergab sie ihm vielmehr als Hypothek, für die Summe von 60. tausend Byzantinen, welche die Herzoge wieder auslösen konnten, wenn sie wollten; aber daß sie es außer Stande waren, das beweist uns eben die innere Schwäche dieser Herren, welche eine Revolution in der Normännischen Regentenfolge voraus ahnden ließ. Der Graf Jordan wurde, da Wilhelm vom Grafen von Sicilien und vom Pabste und seinem Statthalter in Benevent so nachdrücklich unterstützt wurde, genöthigt, mit dem Stricke um den Hals Gnade zu suchen, die er auch erhielt, aber seine Länder verlohr. Bald hernach ging auch Wilhelm mit Tode ab, und mit ihm starb also der Stamm des Roberts Guiscards i. J. 1127. aus.

Aber nun geriethen auch andere Grafen in eben die Versuchung, in welche der Graf Jordan von Ariano gerathen war, weil sie glaubten, daß ein erloschener Regentenstamm sie alle berechtigte, es eben so zu machen, wie es schon Robert Guiscard gemacht hatte, und mit dem Degen in der Faust sich in den Besitz der vornehmsten Städte, Salerno, Troja, Melfi, Venosa, zu setzen. Da nun auf eine solche Weise das Herzogthum Apulien eben so zertrümmert worden wäre, als ehemals Calixtus II. vorhatte, so kam Roger II. mit seinem Nachfolgerecht zum Vorschein, erschien mit einem Geschwader auf der Rhede von Salerno, und ließ

der Stadt durch einen Abgeordneten erklären, daß sie sich ihm als dem nächsten Anverwandten Wilhelms, welcher ihm noch überdis die Nachfolge zugesagt hätte, ergeben sollte. Salerno, die Hauptstadt des Herzogthums, wollte nicht nur nichts von einem solchen Antrage hören, sondern ermordete auch seinen Gesandten. Die Einwohner äußerten bey dieser Gelegenheit eine so auffallende Unzufriedenheit mit dem Regimente der Normänner, daß Roger II. die geschmeidigste Gewandtheit gebrauchen mußte, wenn er die Oberherrschaft über diese Hauptstadt zum Besten seiner Nation und seiner Familie behaupten wollte. Er ließ sich mit dem Erzbischof Romuald und einigen Großen in Unterhandlung ein, und brachte es doch dahin, daß sie sich ihm zu ergeben versprachen, aber unter der Bedingung, daß sie ihre Citadelle für sich behalten und bewachen dürften, welches Roger II. ihnen zusagte, und hierauf in die Stadt einzog. Es ist hieraus leicht ersichtlich, daß bey den Normännern entweder noch gar keine Nachfolgegesetze festgesetzt, oder daß sie doch äußerst unbestimmt waren, welches von Eroberern, wo Stärke, Klugheit und Talente allein eine Ueberlegenheit über andere geben, leicht vermuthet werden kann. Daß jeder, wenn er einen Thron errang, denselben seinem Sohne erwarb, welcher dem Vater nachfolgte, das kann ebenfalls leicht vermuthet werden, und auf diesen Grundsatz stützten sich auch alle Normännische Regenten; nur ist davon Roger, Roberts Guiscards Sohn, eine Ausnahme, indem er durch die Empfehlung seiner verdienstvollen Mutter nachfolgte, Boemund aber, der ältere Bruder, ausgeschlossen wurde. Boemund schien aus dem Grundsatze des Erstgeburtsrechts zu handlen, wenigstens es als allgemeine Sitte, Normännisches

Her-

Herkommen, vorauszusetzen, und sein nachgebohrner Bruder mußte sich wenigstens mit ihm vergleichen. Von der Seitenlinie und ihrer Nachfolge hatte man unter den Italiänischen Normännern noch kein Beyspiel gehabt, es war auch hierüber weder anfangs etwas bestimmt, noch in den Investituren der Päbste etwas festgesetzt worden, welche mehr persönliche als Stamms- oder Mitbelehnungen waren; folglich kam es nun, als Roberts Guiscards Stamm wirklich erlosch, darauf an, ob der Sohn seines Großoheims dem Wilhelm nachfolgen könnte. Roger II. glaubte es behaupten zu können, aber davon waren die andern Normännischen Grafen so gar nicht überzeugt, daß sie alle ein gleiches Recht zu haben glaubten, sich in den Städten als Grafen und unabhängige Herren aufzuwerfen. Roger II. hatte indessen dennoch das Uebergewicht von Macht für sich, er hatte Heere und Flotten zu seinen Befehlen, er war Herr von Salerno, obwol noch mit einiger Einschränkung, und mit eben derselben wurde er auch Herr von Amalfi, wo er aber wieder sich aller festen Plätze und Citadellen begeben mußte. Er hatte noch überdies unter den Grafen einen der mächtigsten, den Grafen Rainulf von Alife und Avellino, zu seinem Schwager, der sich zwar, obwol ungern, dazu bequemte, daß er ihm den Leheneid schwur, aber es auch nicht anders als unter der Bedingung that, daß ihm Roger den Graf Rogerius v. Ariano als Vasallen unterordnen mußte. Auf diesen Schimmer von Morgenröthe ging Roger II. wieder nach Sicilien zurück, hielt eine Versammlung der Sicilianischen Stände, und verordnete, daß man ihm nun den Titel als Herzog geben sollte. Er schickte auch im J. 1127. dem Pabste Honorius II. ansehnliche Geschenke zu, und bat ihn um die Investi-

tur mit dem Herzogthume, für welche Gefälligkeit er ihm die Stadte Troja und Montefosco zu überlassen versprach [s]). Als Honorius es ausschlug, Roger II. aber, um ihn biegsamer zu machen, die Stadt Benevent feindlich angreifen ließ, so begab sich der Pabst in Person dahin, und belegte bey der feierlichen Messe, die er hielt, den Roger mit dem Anatheme [t]), welches das Signal zum Abfalle der Baronen war. Unter diesen befand sich zum Verdrusse Rogers II. nicht nur der Fürst Robert II. von Capua, sondern auch sein eigener Schwager, der Graf Rainulf von Alife. Alle diese Herren erkannten den Pabst als den Herrn des Landes, und erboten sich, daß sie aus Treue für den h. Peter sich und alles das Ihrige aufopfern wollten [u]). Bey diesen Umständen ward der Pabst selbst der stärkste Prätendent auf Wilhelms Nachfolge, konnte aber seine Ansprüche auf nichts anders gründen, als auf ein äußerst unverbürgtes Vorgeben, Wilhelm habe auf seinem Krankenbette dem Erzbischof von Salerno und dem Bischofe von Troja erklärt, wenn er genese, so wollte er alle seine bewegliche und unbewegliche Güter dem h. Peter und seinem Nachfolger Honorius überlassen. Rogerius machte zwar wiederholte Versuche, um den Pabst auf andere Gesinnungen zu bringen; da aber alles fehlschlug und ihm von allen Seiten Anatheme entgegengeschickt wurden, so warb er in Sicilien ein Heer und rüstete

s) Falcone z. J. 1127. welcher vom Pabste die Anmerkung macht, post aurum non abiit, nec speravit in pecunia & thesauris.

t) Alexander, Abt von Telesa, de reb. gest. Roger. Sicil. reg. L. 1. c. 8.

u) Falco z. J. 1128. Una concordia clamavere, se suaque omnia pro B. Petri fidelitate & sua tradituros.

rüstete sich zum Kriege. So vielen Eifer aber der Pabst in dieser Sache zeigte, so nahm er doch zu seinem Verdrusse nur zu bald wahr, daß die Baronen einander selbst ihre Eroberungen mißgönnten, und daß es schwer seyn würde, sie alle zu befriedigen. Er stellte zwar 2000. Mann zum alliirten Heere, Roger aber wartete ganz gelassen in seinem Lager am Flusse Bradano, bis die Hitze das päbstliche Heer schwächte, bis bey demselben die Desertionen einrissen, und die Lust zu campiren allmälig verrauchte. Als endlich der Fürst von Capua und andere Baronen davon liefen, und der Pabst in die größte Gefahr gerieth, weil ihn alles verließ, so schickte er in größter Eile den Cencio Frangipane an den Roger, und ließ ihm erklären, daß er ihn als Herzog erkennen wollte, wenn er nach Benevent käme, und ihm allda den Leheneid leistete. Roger fand nun keinen Anstand, das anzunehmen, was ihm der Pabst selbst hatte antragen müssen, und brach nach Benevent auf, allwo ihn Honorius II. nicht in der Stadt, sondern in seinem eigenen Lager als Herzog von Apulien und Calabrien erkannte und am 22. Aug. 1122. feierlich belehnte, Roger aber sich verpflichtete, Benevent wider jeden, der die Stadt antastete, zu vertheidigen.

Die Baronen waren zwar über den besondern Frieden des Pabstes unzufrieden, und setzten den Krieg i. J. 1129. fort, fanden aber bald, daß sie dabey wenig gewinnen würden, und unterwarfen sich einer nach dem andern einem Sieger, der schon die meisten Städte in seiner Gewalt hatte, und dem keiner von ihnen die Spitze bieten konnte. Roger berief also die Stände zu einer Versammlung nach Melfi, wo er als Herzog sich darstellte, ihnen eine unpartenische Verwaltung der Gerechtigkeit empfahl und sie einen Eid schwören ließ, daß sie auf

ihren Gütern keinen Räubern Aufenthalt geben, den Kirchen und Geistlichen kein Leid zufügen, Fremde und Reisende gut behandeln und den Handel befördern sollten. Um sich in dem Besitze seiner Eroberungen zu befestigen, war ihm nun nichts mehr übrig, als daß er den Städten und Baronen ihre Citadellen nahm, auf deren Besitz sie sich so vieles einbildeten, und daß er da, wo er es zur Sicherheit seiner Herrschaft für nöthig hielt, neue anlegte. Salerno, Melfi und andere Städte und Baronen streubten sich zwar aufs äußerste dagegen, mußten aber der Gewalt nachgeben, ja Robert II. Fürst von Capua ward freywillig sein Vasall, und nun beherschte er fast alles, was man jetzo das Königreich Neapel nennt. Nach dem Tode Boemunds II. Fürsten von Antiochien, der nur eine einige Tochter Constantia hinterließ, machte er zwar auch auf das Fürstenthum Antiochien Ansprüche; welches aber die Stände des Königreichs Jerusalem abschlugen, und der Constantia den Graf Raimund, einen Sohn des Grafen von Poitiers, zum Gemahle gaben.

## C. Erhebung des Herzogthums Apulien zu einem Königreich.

Da es Roger II. so weit gebracht hatte, daß er Sicilien, Calabrien, Apulien, als ein erobertes Eigenthum besaß; da ihm nach Boemunds II. Tod das Fürstenthum Taranto anheimgefallen war, das er dem neuen Gemahl der Constantia zu geben so gar nicht geneigt war, daß vielmehr Raimund, wenn er sicher nach Antiochien kommen wollte, das Neapolitanische aufs schleunigste räumen und dadurch Rogers Nachstellungen ausweichen mußte; da der Fürst von Capua sein Vasall ward, und es

von

von Roger allein abhing, wann er auch das Herzogthum Neapel auslöschen und an sich bringen wollte: So glaubte er nun der königlichen Würde nicht unwürdig zu seyn. Er besprach sich hierüber mit seinem Oheime Heinrich, in welchen er ein außerordentliches Vertrauen setzte, und dieser gab ihm den Rath, er sollte Palermo wieder zur Hauptstadt seines Reichs machen, wie sie es ehemals gewesen, und den königlichen Titel vom Pabste sich geben lassen. In dieser Absicht reiste er auch nach Salerno, wo er seinen Gedanken einigen Vertrauten von der Geistlichkeit und den Baronen eröffnete, welche ihm anriethen, es also einzuleiten, daß dieser große Gedanke das Gepräge der Religion bekäme. Nichts war leichter, als das Orakel eines Pabstes zu erhalten, da man deren damals zween hatte, und man wandte sich daher an denjenigen, der es noch für eine Ehre und Gnade halten mußte, wenn man sich an ihn wandte. Anaclet II. war auch äußerst vergnügt, als er hörte, daß er sich des Schutzes eines so mächtigen Herrn zu erfreuen hätte, und begab sich von Benevent nach Avellino, allwo er am 27. Sept. eine Bulle ausfertigen ließ, in welcher die Weisheit, die Macht und Achtung Rogers für die Päbste gerühmt, und aus diesem Grunde ihm, seinen Söhnen und Erben der königliche Titel verliehen wurde r). Er bestätigte ihn im Besitze von Apulien, Calabrien und Sicilien, und in der oberherrlichen Macht über das Fürstenthum Capua und das Herzogthum Neapel, und empfahl ihm

r) Petrus Cardinalis (eben der Pabst Anaclet) Rogerio Duci Apuliae coronam tribuens & per privilegium, Capuanum Principatum & Ducatum Neapolitanum cum Apulia, Calabria & Sicilia illi confirmans, regemque constituens ad suam partem attraxit. Petrus Diaconus Chron. Casin. L. IV. c. 97.

ihm den Schutz über Benevent. Er erlaubte dem Erzbischofe von Palermo, die Bischöfe von Siracusa, Mazzara oder Catania und Gergenti einzuweihen, die andern Bischöfe hingegen sollten vom Pabste unmittelbar eingeweiht werden, welches aber aus dem Grunde nicht zu Stande kam, weil der Erzbischof Peter von Palermo ein Anhänger des Innocentii war. Er erlaubte dem neuen König sich durch die Erzbischöfe und Bischöfe als König salben und krönen zu lassen. Den Leheneid und den Zins zu 600. Schifaten, einer Münze von Gold, ließ er auf dem alten Fuße. Der Krönung hingegen, welche am Weihnachtsfeste 1130. in Palermo geschah, mußte der Cardinal Conti als Legat anwohnen. Anaclet ging von Avellino nach Benevent zurück, wo er mit dem republicanischen Geiste der Einwohner einen harten Kampf hatte. Da die Beneventaner eigenmächtig einige aus ihrer Stadt verwiesen hatten, so setzte er diese wieder in ihre Güter ein, und hob mit ihrer Hülfe die republicanische Verfassung der Stadt auf, wiewol bey allen diesen Regimentsveränderungen manche Verräthereyen vorgingen, und Anaclet II. dabey zu deutlich zeigte, daß es ihm am meisten um Geld zu thun war. Roger hatte mehrere Städte, welche eben so sehr vom republicanischen Geiste angefacht waren, er hatte aber auch mehrere Mittel, denselben zu ersticken, als der Pabst. Amalfi hatte bisher zwar eigene Herzoge gehabt, welche aber eine sehr eingeschränkte Macht besaßen. Dieses reiche handelnde Volk war auch nicht gesonnen, den Normännischen Regenten mehr einzuräumen, als ihre vorige Regenten gehabt hatten, und glaubte seine Nationalfreyheit dadurch am kräftigsten sicher zu stellen, wenn es alle feste Plätze für sich behielte. Aber gerade diesen so willkührlichen Gehorsam

konnte

konnte Roger nicht dulden, welcher ohne Umschweife von der Stadt verlangte, sie sollte ihm als ihrem Regenten alle ihre festen Plätze ausliefern, und da sie es ausschlug, so schickte er seinen Admiral ab, welcher sie zur See einschloß, während daß Roger zu lande eine Festung nach der andern hinwegnahm, und die Stadt zwang, daß sie sich mit allen ihren festen Plätzen ihm ergeben und ihm einen uneingeschränkten Gehorsam leisten mußte. Und so ward i. J. 1131. die Amalfitanische Freyheit gänzlich vernichtet, und der Grund zu einer unumschränkten Regierung gelegt, der sich auch Neapel unterwerfen mußte, indem der Herzog Sergius von freyen Stücken dem Roger in Salerno aufwartete und ihn als seinen Herrn erkannte.

Eine so wichtige und für die Freyheit der Nation so nachtheilige Veränderung der ganzen Verfassung, welche von Aristocratie zur unumschränkten Monarchie überging, erregte dem Könige mächtige Feinde, weil die Baronen sich nicht so leicht entschließen konnten, ihre Freyheit, ihre Sicherheit, ihr Vermögen und ihre Macht, der Willkühr eines einigen Königs, der doch noch vor nicht gar langer Zeit eben das gewesen war, was sie waren, aufzuopfern. Es entstand daher eine Conföderation der Baronen, welcher der Graf Rainulf von Alife, der eigene Schwager des Königs, dessen Gemahlin Mathildis mit ihrem Sohne ihrem Gemahle entlaufen und zu ihrem Bruder entwichen war, der Graf Tancred von Conversano, Graf von Brindisi, der Graf Gottfried von Andria, der Fürst Grimoald von Bari und der Fürst Robert von Capua beytraten. Der König eilte i. J. 1132. aus Sicilien herbey, eroberte Brindisi, bekam den Grafen Gottfried von Andria selbst gefangen, und zwang ihn ihm einen Theil seiner Güter abzutreten.

Bari

Bari mußte sich nach einer dreywöchentlichen Belagerung ergeben, und der Fürst ward sein Gefangener, den er nach Sicilien schickte. Dis alles schreckte den Graf Rainulf und den Fürsten von Capua noch nicht ab, welche sich, wenn anders eine so übertriebene Nachricht Glauben verdient, mit 40000. Mann in der Ebene von S. Valentino lagerten. Allda ließ ihnen der König melden, daß sie ihm wegen so vieler Beschwerden Genüge leisten sollten. Melde nur deinem sogenannten König, erwiederte der Fürst von Capua, daß wir ihm so lange keine Genüge leisten werden, bis er dem Graf Rainulf seine Gemahlin und seinen Sohn zurückschicken und die Stadt Avellino und sein Schloß herausgeben wird y). Da Roger wahrnahm, daß die Sache noch ernsthafter werden könnte, so ließ er mit dem Cardinal Crescentius, dem Anaclet die Statthalterschaft über Benevent aufgetragen hatte, sich in Unterhandlungen ein, in welchen man schon so weit gekommen war, daß viele Einwohner von Benevent es schriftlich bestätigten, sie wollten dem Roger mit aller Treue anhangen. So bald dis die Partey der Baronen wahrnahm, so streueten sie unter dem Volke aus, daß man die Stadt dem Roger übergeben wollte. Dieser Verdacht erregte einen Auflauf, in welchem der Cardinal Crescentius aus der Stadt verjagt wurde, der Erzbischof Landulf aber kaum noch so viel Zeit gewann, sich in seinem bischöflichen Pallaste einschließen zu können. Die Leute schryen in der ganzen Stadt aus vollem Halse, man sollte den dem Roger geschwornen Eid nicht halten z), sie wollten ihm nicht zu Kriegsdiensten

y) Falco z. J. 1132.

z) Roger war von Anaclet II. als Schutzherr von Benevent erklärt worden, und in diesem Verhältnisse hatten

diensten verpflichtet seyn, sie seyn der Kriegsdienste nicht gewohnt, und zögen ein ruhiges und angenehmes Leben dergleichen Feldzügen weit vor. Die Baronen zwangen sie auch nicht dazu, ließen sie aber doch einen Neutralitätseid schwören, durch welchen sie den Innocentius II. als Pabst erkannten. Roger zog sich, da ihm die Hoffnung mit Benevent fehlschlug, nach Salerno zurück, und drang nun mit seiner ganzen Macht in das Fürstenthum Capua ein, wo er Nocera zu belagern anfing. Der Fürst Robert und der Graf Rainulf eilten zum Entsatz herbey, und es kam am 24. Jul. 1132. zum Treffen bey Atripalda, oder wie Alexander von Telesa sagt, bey Scafato, in welchem zwar der Fürst Robert gleich Anfangs vom Roger über den Haufen geworfen wurde, Rainulf aber nach vielem vergossenen Blute einen vollkommenen Sieg über den Roger davon trug.

Dis war das erste Treffen, das Roger verlohr, es hatte aber auch die Folge, daß nun alle Baronen von neuem von ihm abfielen, und daß er seinen Staat zum zweytenmal erobern mußte. Da die Absicht der Baronen dahin ging, daß Roger entsetzt werden sollte, so besetzte er vor allen Dingen seine Hauptstädte und Gränzfestungen aufs sorgfältigste, führte hierauf ein neues Heer aus Sicilien herbey, und brachte insonderheit ein schönes Corps von seinen Saracenen mit, denen er auf allen seinen Feldzügen so vieles zu danken hatte. Die Baronen versprachen sich vom K. Lothar und Pabst Innocentius Wunderdinge, fanden sich aber in ihrer Erwartung getäuscht, und wurden vom Heere Rogers im Jahr 1133. überall in die

Ent-

hatten ihm auch die Einwohner einen Eid geschworen. Falco z. J. 1132.

ge getrieben. Ihre Städte und Festungen mußten sich ergeben, viele von ihnen geriethen in seine Gefangenschaft, andere liefen davon, und versteckten sich im Auslande. Selbst der Fürst Robert wurde vom Pabste den Pisanern und Genuesern empfohlen, und erbettelte bey diesen Nationen Hülfe, die sie ihm nicht einmal gern gaben, weil ihnen Roger in Sicilien weit größere Gefälligkeiten in der Handlung thun konnte, als der Fürst von Capua. Bey allen diesen Eroberungen und bey allen gewöhnlichen Greueln eines bürgerlichen Kriegs kann man doch den Roger keiner persönlichen Grausamkeit bezüchtigen, wenn man etwa Montepeloso ausnimmt, welche Stadt ihn so oft beleidigt hatte. Er nahm dieselbe mit Sturm ein, und bekam da den Rogerius de Flenco, einen zwar tapfern Soldaten, aber seinen unversöhnlichsten Feind, und einen der unruhigsten Köpfe, gefangen, den er unmittelbar aufhenken ließ. Er gab Befehl, man sollte ihm den Grafen Tancred von Conversano, der schon der ersten Baronenconföderation beygetreten war, aufsuchen, und als man ihn fand und ihm vorstellte, so war er noch so großmüthig, ihm das Leben zu schenken, schickte ihn aber in Ketten nach Sicilien; hingegen die Stadt Montepeloso selbst ließ er verbrennen und zerstören, und um andern Städten ein schreckendes Beyspiel zu geben, alle Einwohner ohne Unterschied des Alters und Standes niederhauen. Er konnte nun sagen, daß er Apulien das zweytemal besiegt hätte, und es war ihm niemand übrig, als der Herzog von Neapel, der Fürst von Capua, der in Genua in bangen Sorgen saß, und der Graf Rainulf von Alife, dem es um seine Güter bange seyn mußte. Nachdem Roger seine Truppen um Capua und Benevent herum in die Win-

ter-

terquartiere gelegt, und ihnen befohlen hatte, diese beide Städte durch anhaltende Streifereyen zu beunruhigen, so ging er wieder nach Sicilien zurück, und erschien im J. 1134. mit einem neuen Heere, mit welchem er unmittelbar auf die Länder des Grafen Rainulfs von Alife, seines Schwagers, losging, dem er einen Platz nach dem andern hinwegnahm, und ihn seine Schwäche so fühlen ließ, daß Rainulf fürs Beste hielt, sich der Großmuth seines Schwagers zu überlassen. Roger eröffnete ihm den Zugang zu seiner Gnade mit Vergnügen, ja er versicherte ihn, daß er ihm seine Gemahlin und seinen Sohn als Pfänder seiner Freundschaft zurückschicken wollte, aber er schrieb ihm auch die Bedingung vor, er müßte seiner Gemahlin ihre Morgengabe wieder zurückgeben, wegen welcher sie sich von ihm entfernt hätte, und die von ihm bereits eroberten Plätze zur Versicherung seiner Treue ihm als Sieger überlassen. Und nun erschien der gedemüthigte Schwager vor dem König, dem er die Füße küssen wollte, wenn es Roger zugegeben hätte. Der König hob ihn auf und umarmte ihn. Eine Scene, welche vielen Zuschauern Thränen auspreßte! Rainulf erinnerte sich zwar seines Freundes, des Fürsten Robert von Capua, der annoch in Pisa sich aufhielt, und Roger hatte die Großmuth, zu erklären, daß, wenn er innerhalb einer bestimmten Frist zurückkäme, und dem König das, was er indessen erobert habe, überließe, er ihn gnädig aufnehmen wollte; wenn er aber Lust hätte, auf immer im Auslande zu bleiben, so wollte er gern zugeben, daß sein noch minderjähriger Sohn Fürst würde, in diesem Falle aber würde er sich das Recht der vormundschaftlichen Regierung vorbehalten; würde er aber diese Frist verstreichen lassen, so sehe er sich für berech-

tigt an, das ganze Fürstenthum Capua an sich zu reißen. Er wartete auch, bis die angesetzte Frist verstrichen war, ohne die Länder des Fürsten anzutasten; so bald sie aber fruchtlos verstrichen war, so brach er mit Macht in die Terra di lavoro ein, allwo der Contestabile Rolpotone oder Raimpot, den Innocentius als seinen Statthalter in Benevent verordnet hatte, die Stadt eilends verließ und nach Neapel floh. Roger hatte jetzo keinen Feind mehr zu besiegen, als den Herzog Sergius von Neapel, dem er geradezu ohne Umschweif sagen ließ, daß, wenn er sich ihm nicht freywillig unterwürfe, er ihn mit Gewalt dazu zwingen wollte. Rolpotone erwartete den Ausgang nicht, sondern warf sich auf ein Schiff im Seehafen, kam aber zur See mit seinen Söhnen ums Leben. Sergius aber beeilte sich, bey dem König Gnade zu suchen, und versprach ihm Gehorsam und Treue. Die ganze Baronenconföderation war nun zerstäubt, alles kroch dem Sieger entgegen, und selbst Benevent schwur ihm, so bald er sich ihren Mauern näherte, Gehorsam, ohne den Gehorsam zu verletzen, den sie dem Pabste schuldig wären. Roger setzte allda den Cardinal Crescentius im Namen Anaclets II. als Statthalter von neuem ein, dankte seine Völker, die Leibwache ausgenommen, ab, und kehrte im Triumphe von Salerno nach Sicilien zurück.

Roger fiel bald darauf im J. 1135. in eine tödtliche Krankheit, und schon hatte er sich von derselben erholt, als seine von ihm so geschätzte Gemahlin Alberia, eine Tochter des K. Alfonsus von Spanien, an einer hitzigen Krankheit starb. Dieser Todesfall einer so zärtlich geliebten Gattin griff sein Gemüth so stark an, daß er ganz bestürzt sich in ein Zimmer einschloß, und keine Seele außer seinen vertrautesten Dienern vor sich ließ. Seine lang-

wie-

wierige Absonderung von aller Gesellschaft der Menschen gab zu dem falschen Gerüchte Anlaß, daß er gestorben sey, und daß man seinen Tod nur zu verbergen suchte. Der Fürst Robert ließ sich täuschen, und kam mit 8000 Mann und 20 Schiffen, welche ihm die Pisaner gegeben hatten, in Neapel an, wo man den König ganz zuverlässig für todt ausgab. Sergius, Herzog von Neapel trug in dieser Voraussetzung kein Bedenken, sich mit ihm zu verbinden, und diesem Bunde trat auch der Graf von Alife bey. So bald diese mit einem Heere im Felde erschienen, so ward der Abfall der Baronen bald allgemein, weil jeder glaubte, den König nicht mehr unter den Lebenden finden zu können, desto mehr, da man bereits im Maymonat war, um welche Zeit Roger sonst schon längst im Felde stand. Zwar gebrauchten der kluge und gelehrte königliche Kanzler Warinus und Johannes Ammirato alle Vorsicht, hielten manche vom Abfalle ab, besetzten die Plätze, so gut sie konnten, konnten aber doch kaum 2000 Soldaten zusammenbringen, womit sie den meuterischen Baronen nicht gewachsen waren. Unvermuthet langte der König am 5. Jun. 1135. mit einer Flotte in Salerno an, und an der ganzen Küste hin jauchzte ihm alles Freude entgegen. Er selbst erstaunte über das, was vorgegangen, und war gegen seinen Schwager aufs äußerste aufgebracht. Er zog also in aller Eile ein Heer zusammen, dergleichen er noch keines in Apulien gehabt hatte, mit welchem er gerade auf Aversa losging, und die Stadt plündern und in Brand stecken ließ. Die meisten Einwohner hatten sich nach Neapel geflüchtet, und zum Glücke war auch sein Schwager dahin entkommen, welcher ohnedis nichts anders voraussah, als daß nun alle seine Güter verlohren wären. Der Kö-

nig näherte sich auch der Stadt Neapel, wo er alle Vorstädte und die ganze umliegende Gegend verö-den ließ, und Städte und Festungen confiscirte. Am meisten gefielen ihm, die Bergfestung von Ca-jazzo, von welcher er behauptete, daß die Vertheidigung seiner Krone großentheils von diesem Platze abhange, und die Festung Alife. Je mehr er aber an diesen Plätzen Vergnügen fand, desto weniger durfte Rainulf hoffen, jemals wieder zum Besitze derselben zu gelangen. Roger hätte sehr gewünscht, Neapel förmlich belagern zu können: weil aber dis mit zu vieler Schwierigkeit verknüpft war, so ließ er Aversa und das von den Pisanern zerstörte Cucolo wieder aufbauen, und setzte die vorigen Einwohner wieder ein, um von diesen Plätzen aus die Hauptstadt also zu blokiren, daß keine Zufuhr dahin gebracht werden konnte, welches die Wirkung hatte, daß die Lebensmittel in Neapel äußerst selten wurden, und daß dem unglücklichen allda eingeschlossenen Triumvirate ihre Truppen haufenweise davonliefen. In dieser traurigen Lage wandten sie sich an die Pisaner, welche ihnen auf Fürbitte des Pabstes Innocentii noch 20 Schiffe mit Hülfsvölkern schickten. Mit denselben überfielen sie auch Amalfi, und plünderten es rein aus, wurden aber vor Scala und Fratta vom Könige überfallen, der sie so schlug, daß sie im Gefechte 1500 Mann verlohren, und daß zween ihrer Consuln in die Gefangenschaft geriethen [a]). Da sie dessen ohngeachtet noch immer mit einer sehr ansehnlichen Beute

a) Die Sage mit den Pandecten ist noch so problematisch, daß ich die Frage, ob die Pisaner wirklich ein wahres altes Exemplar der Pandecten unter ihrer Beute mitgebracht, und wie alt dasselbe, und was es für ein Exemplar gewesen, bey Brenkmann nachzu-

Beute nach Pisa zurücksegelten, und den Fürst Robert mit sich führten, welcher im Auslande mit dem Pabste in Unterhandlungen treten wollte: so konnte Roger sich noch nicht rühmen, seiner Sache so ganz gewiß zu seyn, da Sergius und Rainulf mit seinem Sohne Robert noch in Neapel lagen, wo sie nicht so leicht bezwungen werden konnten. Er ließ zwar das Gebiet um Neapel so schrecklich verheeren, daß auf lange Zeit da nichts gedeihen konnte, ermunterte aber zugleich den Anbau von Aversa immer mehr, und besuchte Benevent, wo er seinen ersten Sohn Roger von Apulien, seinen zweyten Tancred als Fürsten von Bari, seinen dritten Sohn Alfonsus als Fürsten von Capua ernannte, hierauf aber über Salerno nach Sicilien zurückging.

Annoch durfte sich Roger nicht schmeicheln, in Ruhe zu regieren, vielmehr mußte er sich erst durch den allerheftigsten Sturm durchkämpfen, und nunmehr hatte er es nicht mit seinen Baronen allein, sondern mit Deutschen, mit dem Kaiser, mit Reichsfürsten, mit dem Pabste Innocentius II. und mit den Baronen zugleich zu thun. Der Pabst Innocentius II. hatte den Fürst Robert dem K. Lotharius II. zugeschickt, um ihn nach Italien einzuladen, von welchem er auch gute Vertröstungen erhielt. Der Herzog Sergius von Neapel war zur See nach Pisa gefahren, um dieses Volk zu weiterer Unterstützung aufzurufen, kam aber unverrichteter Dinge zurück, weil die Pisaner keine Lust mehr hatten, sich wider einen König gebrauchen zu



zuschlagen, den Lesern überlassen muß. Bey Giannone in seiner Bürg. Gesch. v. Neapel B. XI. Cap. II. steht eine lange Ausführung davon. Bettinelli in Risorgimento T. I. p. 44. scheint nicht viel aus dem Vorgeben der Pisaner zu machen.

lassen, der ihnen in ihrem Seehandel so vieles schaden konnte. Er brachte nicht mehr als 5 Schiffe mit Lebensmitteln zurück, welches für ein Volk, das einen so fürchterlichen Hunger ausstand, und lieber sterben als unter Rogern stehen wollte, der erste Strahl der aufgehenden Morgenröthe ward. Lotharius und Innocentius II. kamen im J. 1136. an, und Roger hielt sich ganz ruhig, bis das Ungewitter vorübergegangen war. Der Graf Rainulf von Alife war zwar vom Pabste und dem Kaiser gemeinschaftlich als Herzog von Apulien belehnt worden; allein die Umstände änderten sich, so bald Lothar wieder abgezogen war. Jetzo erschien Roger mit seinen Saracenen, und gab ihnen die Stadt Capua preis, wo sie zum Schrecken von ganz Terra di Lavoro alles verwüsteten, und alles niederhieben. Der Fürst Robert hatte auch dismal sich aus dem Staube gemacht, der Herzog Sergius von Neapel aber bat den König um Gnade, die er auch, aber unter der Bedingung, erhielt, daß er seine Truppen zu dem Heere des Königs stoßen ließe, wodurch Neapel gänzlich entblößt wurde. Alles eilte dem Sieger entgegen, und Roger ward in kurzer Zeit von den meisten abgefallenen Plätzen wieder Meister. Sein Schwager allein hemmte den schnellen Fortgang seiner Waffen, und zeigte sich als einen Helden, der es würdig war, seinem Schwager an die Seite gesetzt zu werden. Rainulf haßte den Roger und wünschte ihm alles Böse; diesen persönlichen Haß abgerechnet, der sich doch auf Thatsachen gründete, war er der unerschrockenste, standhafteste, gefälligste und vernünftigste Mann von der Welt. Noch als er schon alle seine Güter verlohren hatte, verlohr er den Muth nicht, sondern entschloß sich nun erst, entweder als ein tapferer Normann zu

ster-

sterben, oder über seinen Schwager zu siegen. Der h. Bernhard suchte sie beide, ehe es zum Treffen käme, auszusöhnen, aber vergebens, denn der große Streit sollte bey Ragnano entschieden werden b). Roger, Herzog von Apulien, der älteste Sohn des Königs, zeigte in diesem seinem ersten Treffen am 30. Oct. 1137. was man von ihm erwarten dürfte. Er warf gleich im ersten Angriffe die feindlichen Truppen über den Haufen, und schlug sie bis nach Siponto zurück. Aber nun rückte Rainulf an, brachte das Heer des Königs in Unordnung, und erfocht über ihn einen vollkommenen Sieg, in welchem dreytausend Mann auf dem Schlachtfelde blieben, die Kriegscasse und das Gepäcke des Königs dem Rainulf in die Hände fielen, und Roger selbst es blos der Schnelligkeit seines Pferdes zu verdanken hatte, daß er entkam. Rainulf machte nun einige Eroberungen und fing die Belagerung von Padula an, während daß der König in Salerno ganz sicher saß, und gelassen die Gründe anhörte, welche ihm die Anhänger des Innocentii und Anaclets für ihre Sache vortrugen. Und nachdem sie ihm lange genug vorgesprochen hatten, so fand er als ein kluger Mann die Sache doch noch so verworren, daß er erklärte, sie sollten ihm alles schriftlich geben, und einen von jeder Partey mit ihm nach Sicilien schicken, damit er der Sache weiter nachdenken könnte. Hiezu bequemten sie sich zwar mit Mühe; da aber Anaclet



b) Falco von Benevent ist hier die brauchbarste Quelle, weil er gerade zu dieser Zeit lebte, und Zeuge von den meisten Begebenheiten war. In diesem Treffen kam der Herzog Sergius von Neapel um. Nur müssen wir noch vom Falco erinnern, daß auch sein Text an gewissen Stellen interpolirt ist, wovon wir bey Borgia T. III. p. 105. Beweise finden.

am 25. Jänner 1138. mit Tode abging, so stieg zwar das Ansehen des Innocentius II. sehr merklich, hingegen erlosch doch auch das Ansehen der Anacletianischen Partey nicht ganz, welche sich bey dem König als ihrem erklärten Beschützer Raths erholte, was sie zu thun hätte. Um nun den Innocentius II. zur Nachgiebigkeit zu bewegen, gab er der Anacletianischen Partey den Rath, einen andern Pabst zu wählen, und diese neue Wahl fiel im März 1138. auf den Cardinal Gregorius, der den Namen Victor IV. annahm. Da man aber diese Rolle von Gegenpäbsten lange genug gespielt hatte, und selbst die Partey des Peter leonischen Hauses der Sache müde ward, folglich die eigenen Brüder Anaclets II. endlich den Innocentius II. als Pabst erkannten, und ihm huldigten, welches ihn nach dem Zeugnisse des Peters Diaconus sein gutes Geld kostete; so warf sich endlich auch in dieser Verlegenheit der h. Bernhard als Vermittler und Schiedsrichter auf, und bewegte den Victor IV. daß er seiner Würde entsagte, und daß ihm auch Innocentius II. herzlich gern vergab, als er ihm vom h. Bernhard vorgestellt wurde. Nachdem dieser große Mann endlich alles ins Reine gebracht hatte, und Innocentius II. von den Römern als ihr Herr erkannt worden war, so kehrte er endlich einmal wieder im Monachaltriumphe in sein Kloster zurück.

Innocentius II. aber bestand noch immer darauf, den Rainulf gegen den Roger zu unterstützen, welcher doch im J. 1138. schon so ansehnliche Eroberungen gemacht hatte, daß man leicht den Ausgang dieses Streits voraussehen konnte. Er belegte den König auf dem zweyten allgemeinen Lateranconcilio vom J. 1138. von neuem mit dem Banne. Aber welch ein Donnerstreich für ihn

war

war es, als er vernahm, daß der Graf Rainulf, den er zum Herzog von Apulien erhoben hatte, am 30. April im J. 1139. an einem hitzigen Fieber gestorben sey? Der König und sein Sohn drangen in die Gebiete mit aller ihrer Macht ein, welche den Rainulf als ihren Herrn erkannt hatten, und Innocentius II. glaubte die Sache des verstorbenen Rainulfs vertheidigen zu müssen. Er trat an der Spitze von tausend Reutern und einem zahlreichen Fußvolke den Marsch nach S. Germano an, wohin ihm der König Gesandte entgegen schickte, die ihm Friedensvorschläge machten. So schmeichelhaft dis für den Pabst schien, der durch zween Cardinäle den König zu sich nach S. Germano einladen ließ, so verzögerte er doch die ganze Unterhandlung und bestand unnöthiger Weise darauf, daß Roger den Sohn des Fürsten Roberts gleichen Namens wieder in sein Fürstenthum einsetzen sollte. Der König, um keine Zeit zu verliehren, nahm indessen einen Theil der Schlösser des Hauses Borello hinweg, und nun glaubte der Pabst seine Truppen ebenfalls auf Plünderungen ausschicken zu dürfen. Roger aber ging nun gerade auf S. Germano los, versteckte sich in einen Hinterhalt, und überfiel unvermuthet das ganze päbstliche Heer, welches er in die Flucht schlug. Der Fürst Robert und der Graf Richard, Rainulfs Bruder, entkamen zwar noch mit der Flucht, der Pabst selbst aber hatte das Unglück, vom Sohne des Königs gefangengenommen zu werden. Alles päbstliche Gepäck und Geld gingen in der Plünderung verlohren, dem Pabste und seinen Cardinälen wurde aufs anständigste begegnet, und ihnen ein eigenes Gezelt angewiesen, ja der König wollte ihm sogar die Füße küssen, wenn es der Pabst, weil Roger im Banne war, zugegeben hätte. Die Unterhandlungen begän-

gannen aufs neue, und nahmen ein Ende, wie es sich jeder von einem gefangenen Pabste vorstellen konnte. Der Pabst unterschrieb am 28. Jul. eine Bulle, in welcher er dem Könige Roger für ihn und seine Nachkommen auf immer den königlichen Titel, das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Capua unter der Bedingung bewilligte und bestätigte, daß er ihm und seinen Nachkommen an einen unverdächtigen, sichern und für beide Theile bequemen Ort, und zu einer schicklichen Zeit den Leheneid leisten, und einen jährlichen Zins von 600 Schifaten c) bezahlen sollte. Er verlieh diese Investitur, wie er sagte, zur Belohnung der durch den Herzog Robert Guiscard und seine Nachkommen, durch den Graf Roger, den Eroberer von Sicilien, und durch den K. Roger selbst der Kirche geleisteten Dienste, und in der Hoffnung, daß er und seine Erben der Kirche noch größere Dienste leisten würden. Er belehnte hierauf den König mit der Fahne, und ward von ihm bis nach Benevent begleitet, wo er von ihm Abschied nahm. Als er zurückkam, so endigte er seinen glorreichen Feldzug durch die Einnahme von 2 der mächtigsten Städte des Reichs, nemlich Troja und Bari. Troja ergab sich ohne große Schwierigkeit, und Roger war auch mit ihrer freywilligen Unterwerfung zufrieden, nur wollte er Rainulfs Leichnam an einem andern Orte begraben wissen. Man grub ihn auch aus, legte ihm einen Strick an den Hals, schleppte ihn

in

c) Eine güldene Münze mit einem scypho, Becher, bezeichnet. S. Falco a. a. O. Borgia T. II. p. 193. III. p. 108. u. f. Romualdus Salern. in Chron. z. J. 1139. Baronius z. J. 1139. n. 13. Der erste Sohn wurde mit dem Herzogthum Apulien, der andere mit dem Fürstenthum Capua investirt.

in der ganzen Stadt herum, und warf ihn endlich in ein Cloak, welches der edeldenkende Kronprinz so unedel und unanständig fand, daß er nicht nachließ, bis sein Vater erlaubte, daß man ihn auf eine anständigere Weise zur Erde bestattete. Bari, eine der volkreichsten Städte, von welcher man behauptete, daß sie für sich allein 50000 Bewaffnete ins Feld stellen könnte, setzte sich noch einige Monate zur Wehre, und weder der Pabst noch die Cardinäle konnten sie zur Uebergabe bewegen, bis sie durch Hunger zu capituliren gezwungen wurden. Der Fürst Hyacinth von Bari wurde mit zwölf seiner Räthe aufgeknüpft, zehen andern seiner Diener wurden die Augen ausgerissen, viele vom Stadtrathe eingekerkert, und den meisten verdächtigen Anhängern des Baronensystems ihre Güter confiscirt. Der Pabst war am 2. Sept. wieder in Rom angekommen, wo man ihn zwar überreden wollte, den Frieden als erzwungen zu brechen, er wies aber alle dergleichen Tollheiten von sich. Und nun kehrte der König nach so vielen rühmlichen Thaten in Ruhe nach Sicilien zurück.

## D. Das Königreich Sicilien

hatte unleugbar den beiden Rogeren, Vater und Sohne, seine ganze christliche Umbildung zu danken. Die Geschichte dieser Insel zerfällt also von selbst in die Zeit der Grafen, und in die Zeit der Könige, oder in dieser Epoche in die Geschichte des Grafen Rogers, des Vaters, und in jene des ersten Königs, des Sohnes. Der Graf Roger, der Vater, beschäfftigte sich vorzüglich damit, den Saracenen die vornehmsten Städte vollends abzunehmen und ihr Regiment zu vernichten. Daß ihn dieses viele Anstrengung von Macht gekostet

habe,

habe, davon gab Siracus einen Beweis, das eine viermonatliche Belagerung im J. 1085. aushielt. Er übergab diese Stadt seinem natürlichen Sohne Jordan zu beherrschen, ließ allda den christlichen Gottesdienst wieder herstellen und die Kirchen reinigen, beobachtete aber immer eine große Vorsicht gegen den König von Tunis, damit er seine Sicilianischen Saracenen nicht mit frischen Völkern unterstützte. Die Pisaner, welche starken Handel in Africa trieben, hatten wegen einer Kränkung in ihrer Handlung die Hauptstadt des Königs fast gänzlich vernichtet, so daß derselbe nur noch in einem Thurme sich vertheidigte. Mit Vergnügen hätten sie diese Stadt dem Graf Roger abgetreten, damit sie keinen Aufwand auf die Unterhaltung derselben wenden müßten, dafür aber dankte Roger. Der König von Tunis bezahlte also den Pisanern eine ansehnliche Summe Goldes, und versprach, daß er in Italien keine Landungen mehr machen wollte. Dadurch hatten sich auch die Pisaner Verdienste genug um alle jene Provinzen erworben, indem es dem Roger nun weit leichter ward, seine Eroberungen zu vollenden, weil er sich darauf verlassen konnte, daß keine Verstärkung mehr aus Africa käme. Er beobachtete auch gegen den Fürst von Girgenti, seine Gemahlin und Kinder im J. 1089. so viele Leutseligkeit, daß dis vieles dazu beytrug, auch die andern Saracenen seiner Herrschaft zu unterwerfen. Nach vollendeten Eroberungen brachte er vor allen Dingen das, was den öffentlichen Gottesdienst betraf, in Ordnung, und stiftete Bisthümer und Abteyen von verschiedenen Orden; er wies den Bischöfen von Girgenti, Catanea, Siracusa, Mazzara, jedem seinen Kirchsprengel an, und verordnete, daß, wer den Kirchsprengel des andern stöhrte, im Banne seyn sollte,

wozu

wozu ihm, wie er selbst versichert, der Pabst Vollmacht gegeben hatte. Die Päbste hatten es in allwege allein den Normännern zu danken, daß die christliche Religion wieder eingeführt und zur herrschenden gemacht wurde. Aber sie hatten ihnen noch mehr und vornemlich dieses zu danken, daß der Griechische Gottesdienst aufhörte der herrschende zu seyn, und daß an dessen Stelle der Römische Gottesdienst trat. Siracus, das ehemals eine griechische Metropole gewesen war, ward jetzo wieder ein Bisthum, wo nach Wiederherstellung des Christenthums der erste Römisch Christliche Bischof aufgestellt und vom Pabste Urban II. selbst eingeweiht wurde. Was ehemals unter dem Patriarchen von Constantinopel gestanden war, das trat nun unter den Pabst zurück, folglich ward diese Erweiterung des päbstlichen Kirchensprengels eines der wesentlichsten Verdienste der Normänner um die Päbste. Allmälig hörten die griechischen gottesdienstlichen Gebräuche auf, und obwol die griechische Sprache noch lange die gottesdienstliche Sprache blieb, so war doch der Gottesdienst selbst Römisch [d]). Ubrigens war Rogerius gegen die Griechen und Saracenen sehr duldend. Palermo und Tauromina behielten noch ihre griechischen Bischöfe, welche aber den Pabst als ihr kirchliches Oberhaupt erkannten. In Palermo und Messina bestand der griechische Gottesdienst am längsten, und

d) Rodotà del rito Greco in Italia L. I. c. XI. Bey Pirrus in Not. eccles. Messan. sagt Roger in einem Diplom v. J. 1091. Cuius sancitis exequendis ego Rogerius Comes Calabriae et Siciliae per diversa Siciliae loca idonea ecclesias aedificavi jussu summi Pontificis apostolici et episcopos ibidem collocavi: ipso eodem Romanae sedis et laudante et concedente et ipsos episcopos consecrante.

und in Messina besteht annoch ein griechischer Protopapa. Den Saracenen ließ er vollkommene Gewissensfreyheit, und zog aus ihnen seine beste Reuterey, welche ihm und seinen Nachfolgern die getreuesten Dienste leistete. Man sprach daher annoch zu Friderichs II. Zeiten Italiänisch, Griechisch und Arabisch in Sicilien.

Um sein Land wider auswärtige Ueberfälle sicherzustellen, betrug er sich mit dem König von Tunis sehr freundschaftlich; wider die Saracenen in Malta aber, welche ihm viele Christen raubten, gebrauchte er Gewalt, und überfiel ihre Insel mit einer bewunderswürdigen Entschlossenheit. Er war der erste, der an Land stieg, und die Feinde mit 13 Gefährten angriff. Er jagte sie in die Stadt zurück, und zwang dieselbe zur Capitulation unter der Bedingung, daß sie ihm alle Christensclaven herausgeben, eine gewisse Anzahl Maulthiere, Pferde, Waffen und Silber jetzo gleich liefern, und alle Jahre Tribut bezahlen mußten. Er ließ hierauf den befreyten Christen in Sicilien die Stadt Villafranca bauen, und sprach sie vom Tribute frey; wer aber nicht da bleiben wollte, den ließ er laufen, wohin er wollte. Der Tod seines natürlichen Sohns Jordans im J. 1092. kränkte ihn desto mehr, da er ihn wegen seiner vorzüglichen Tapferkeit zu seinem Nachfolger bestimmt hatte; er tröstete sich aber einigermaßen damit, daß ihm seine Gemahlin einen Sohn Simon gebahr. Er dämpfte die Aufruhren mit Entschlossenheit, erwarb sich die Hälfte von Palermo, und andere Plätze, die sich sein Bruder Robert Guiscard vorbehalten hatte, und bildete sie also aus, daß sie in seinen Händen weit mehr werth waren, als in seines Bruders und Neffen Händen. So vieles er zum Vortheile der Päbste geleistet hatte, so sorg-

fältig

fältig war er, zu verhüten, daß ihm weder Päbste noch ihre Legaten in seinen Staaten das verrückten, was er mit so vieler Ueberlegung angeordnet hatte. Es war ihm daher keine gleichgültige Sache, als der Pabst ohne sein Vorwissen den Bischof Robert von Traina als seinen Legaten verordnete, und er machte hierüber dem Pabste bey seiner Unterredung mit ihm in Salerno ernsthafte Vorstellungen. Urban II. nahm auch jenen Auftrag zurück, und verordnete den Grafen und seine Nachfolger als gebohrne Legaten des apostolischen Stuhls, mit dem Versprechen, daß er hinfüro ohne sein Vorwissen und ohne seine Einwilligung keinen Legaten nach Sicilien schicken wollte. Und dis ist der Anlaß und der erste Grund des Tribunals der Monarchie von Sicilien, welches in neuern Zeiten von Seiten der Könige von Spanien, als Beherrscher von Sicilien, mit so vielem Nachdruck und Ernst wider den päbstlichen Hof unter Clemens XI. behauptet worden ist e). Wenn man bedenkt, daß es diesem Regenten sehr leicht gewesen wäre, die Sicilianische Kirche dem Patriarchen von Constantinopel zu unterwerfen, so verdiente er in der That allen Dank von den Päbsten, daß er ihre Hoheit hergestellt und den Römischen Gottesdienst allda festgesetzt hat; es war ihm aber eben so wenig übel zu nehmen, wenn er diese Kirche den Päbsten nicht preisgeben wollte, welche zu gründen und mit Einkünften zu versehen er den dritten Theil seines Einkommens aufgewandt hatte. Die Vollmacht, welche er vom P. Urban II. nur mündlich erhalten hatte, wurde bey einem Besuche, den ihm der Pabst

e) Das Hauptwerk von päbstlicher Seite ist des Todeschi Istoria della Monarchia di Sicilia. 4.

Pabst in Sicilien i. J. 1097. machte, am 15. Julii in eine förmliche Bulle gebracht, in welcher er dem Grafen gestattet, und zusagt: 1) daß er, der Pabst, wider seinen und seiner Nachfolger Willen keinen Legaten nach Sicilien schicken wolle; 2) daß er und seine Nachfolger selbst die Gewalt von Legaten a Latere haben und die Stelle derselben vertreten sollen; 3) daß sie auf die von den Päbsten ausgeschriebene Concilien nur so viele Bischöfe schicken dürfen, als sie gern wollen. Da Roger durch das erste und dritte Stück nichts erhält, sondern nur den Mißbräuchen gesteuret wird, so bleibt also nur das etwas außerordentliches, daß der Graf vom Pabste die Mission und Vollmacht eines Legaten a Latere erhält, und dis war eine Belohnung für die viele dem Pabste geleistete Dienste. Hieraus, und da viele andere Päbste diese Bulle bestätigt hatten, entstand hernach das Tribunal der Monarchie, welches Innocentius III. angriff, Clemens XI. aber ganz aufheben wollte. Selbst Baronius wagte es nicht, die Bulle für untergeschoben zu erklären, von welcher man auch überall in Sicilien Abschriften findet. Kein Römischer Schriftsteller hat das Original derselben herausgegeben, dasjenige ausgenommen, was man in dem Werke des Bischofs von Lipari Todeschi findet f). Nach großen Verfolgungen, welche über diese Sache entstanden, blieb das Concordat von Urban II, folglich auch das Tribunal der Monarchie, bis auf unsere Zeiten bestehen. Dieser große Regent, Graf Roger, starb am 22. Junii 1101. in einem Alter von 70. Jahren, nachdem er noch einige Jahre zuvor den Namen Großgraf angenommen hatte. Er hinterließ von seiner Gemahlin Adelheid zween

f) Du Pin in defense de la Monarchie de Sicile ist der Gegner von Todeschi.

zween Söhne, den Simon und Roger, von welchen ihm jener als Graf von Calabrien und Sicilien nachfolgte, aber bald hernach starb. Die zarte Jugend Simons und Rogers machte es nothwendig, daß man ihrer Mutter der Adelheid die vormundschaftliche Regierung übergab, die sie aber so schlecht führte, daß häufige Empörungen entstanden. Um sich eine Stütze zu verschaffen, berief sie den Prinz Robert aus Burgund zu sich, gab ihm eine ihrer Töchter zur Gemahlin und erklärte ihn als Vormünder ihres Sohns und als Statthalter über die Insel. Ueber diese Vormundschaft konnte auch niemand weniger klagen, als Pabst Paschal II, dem tausend Unzen Goldes zu seiner Erquickung in seinen Drangsalen zugeschickt wurden. Allein der eigene Tochtermann ward endlich der Adelheid verdächtig, und von ihr mit Gift aus der Welt geschafft. Unerwartet war es ihr, daß K. Balduin von Jerusalem sie als zwote Gemahlin suchte, welches wol bloß daher kam, weil er sie wegen ihres Geizes für reich hielt. Es wurde in den Heirathstractaten ausgemacht, daß, wenn Kinder aus dieser neuen Ehe folgten, sie im Königreiche Jerusalem, widrigenfalls aber ihr Sohn Roger allda nachfolgen sollte. Allein sie betrog sich in ihrer Erwartung, indem Balduin schon eine Frau hatte, die annoch in Constantinopel lebte, und welche wieder zu sich zu nehmen er in einer Krankheit ein Gelübde that. Adelheid ward also entlassen, verlohr alle ihre Schätze, und starb in Sicilien i. J. 1118. Diese schwarze Handlung Balduins machte Jerusalem und die ganze Verfassung dieses Reichs den Normännischen Königen so verhaßt, daß dieses Reich sich aus Sicilien wenige Hülfe versprechen durfte, und daß Roger II. der erste christliche Prinz ward, der

sich um das Unglück von Jerusalem wenig bekümmerte.

Rogerius II. trat i. J. 1120. die Regierung an, und zeigte bald, daß er eine vortreffliche Bildung von seinem Schwager erhalten haben mußte. Er war gewohnt nach einem Systeme zu handlen, und insonderheit waren seine Finanzen so vortrefflich geordnet, daß er nicht nur seinem Vetter Wilhelm 60. tausend Byzantinen leihen, sondern auch alle seine Flotten und Heere im besten Zustande erhalten konnte. Er warf sich als Nachfolger Wilhelms auf, eroberte Apulien wol viermal nach einander, und ward endlich König, in welcher Würde ihn Pabst und Gegenpabst erkannten und bestätigten. Kein Regent hat die Kräfte von Sicilien besser zu benutzen gewußt, als er, ja sein neues Königreich erhob sich unter ihm, mehr als unter einem, zur ergiebigsten Quelle von Staatseinkünften. Sein Hofstaat war einer der glänzendsten, und an seinem Krönungstage sah man alles in Seide gekleidet, die sieben Hofämter geordnet, und alle Tafeln mit Gold und Silber gedeckt. Aber auch bey seiner Krönung wußte er einen großen Unterschied zwischen dem zu machen, was er den Priestern, und dem, was er seinen Unterthanen zu danken hatte. Der Cardinal Conti salbte ihn, der Herzog von Capua aber setzte ihm die Krone auf. Innocentius II. wapnete sich mit Anathemen, und zog wider ihn zu Felde, wurde aber sein Gefangener, und mußte noch sehr froh seyn, daß ihm Roger den Leheneid wegen Apulien und Calabrien schwor. Er erkannte ihn als König, und seit dieser Zeit blieb Sicilien ein vom Pabste ganz unabhängiges Reich, wo der König als Legat des päbstlichen Stuhls eine ungewöhnliche geistliche Macht gebrauchte, in deren Ausübung kein Pabst ihn zu stören so keck war.

Sieben-

# Siebentes Buch.

## Freyheitssinn und Freyheitskampf.

### Erster Abschnitt.

### Regierung Conrads und Friedrichs I. bis zum Costnitzer Frieden.

§. 187.

Conrads Wahl ist dem Sinne der Nation gemäß. Erscheinung Arnalds von Brescia. Händel der Römer mit Tivoli. Erneurung der Römischen Republik.

Je mehr die Bewohner des Italiänischen Himmelsstriches Geschmack an dem Ackerbau fanden, und diese Quelle von Ueberfluß, Gesundheit und unschuldigen Vergnügungen und diese Schule der Sitten und Tugenden schätzen lernten; ja, je mehr sie die Vortheile der Handlung zu kosten und andere zu bewundern begannen; desto lebhafter und stärker ward ihre Neigung und ihr Bestreben nach Freyheit, und in diese Entflammung der Gemüther hatten selbst die Kreuzzüge einen großen Einfluß. Eine so allgemeine Revolution veränderte insonderheit die ganze Verfassung der Lombardie, allwo die von Natur unruhigen Einwohner, durch Drangsale und Unterdrückung erbittert, eben sowol des Gehorchens müde waren, als die Befehlshaber über sie zu herrschen unwürdig waren. So bald nur einige Stände das Joch abwarfen, so

folgten andere ihrem Beyspiel, und der Freyheitssinn ward ansteckend. Die Städte ordneten sich als Communen oder als geschlossene bürgerliche Gesellschaften, welche die Municipalgerichtsbarkeit entweder als Privilegium erhielten, oder selbst eigenmächtig sich anmaßten. Es entstand in den Gemüthern eine neue Gährung, welche eine so allgemein herrschende Leidenschaft für Unabhängigkeit und Freyheit erzeugte, daß endlich die angesehensten Städte nicht nur das Joch der Kaiser abwarfen, sondern auch den Heeren derselben die Spitze boten. Als eben so viele kleine Republiken regierten sie sich nach einem neuen Systeme, welches zwar noch starken Anstrich von Barbarey hatte, aber doch überall den Freyheitssinn beförderte. Dieser Genius der Freyheit machte es nach Lothars Tode zum allgemeinen Wunsche der Italiänischen Nation, daß kein Kaiser gewählt werden möchte, welcher ihre neue Verfassungen mit der Keule des Hercules zerschmetterte. Weder der Pabst, noch die Nation wünschte es, daß der mächtige Herzog Heinrich von Bayern und Sachsen gewählt würde, zumal da derselbe in Italien selbst ansehnliche eigene und Reichsgüter besaß, welche ihm ein entschiedenes Uebergewicht hätten geben können. Der Pabst hatte ihn auf dem letzten Feldzuge als einen Fürsten kennen gelernt, der niemand gute Worte gab, und hartnäckig auf seinem Sinne blieb, auch wenn der Pabst selbst ihm Vorstellungen machte. Ihm, so wie der ganzen Nation, war Conrad weit angenehmer, eben deswegen, weil er minder mächtig war, weil er seine vorige Herabwürdigung so geduldig ertragen hatte, und weil ihn der Pabst und der h. Bernhard für einen frommen Fürsten hielt, der dem heil. Lande nützlich werden könnte. Der päbstliche Legat Card. Theodwin unterstützte daher

Her seine Wahl, und der Antipode von Heinrich ward wirklich als König gewählt. Aber von dieser Wahl hatte selbst auch der Pabst sehr wenigen Vortheil, weil Conrad nicht so viele Macht hatte, daß er ihn gegen den König Roger häte schützen können, sondern vielmehr selbst mit dem Welfischen Hause in Deutschland, das ihm bey allen Gelegenheiten zuwider war, genug zu kämpfen hatte. Conrad kam also nie nach Italien, und eben dadurch erhielt die Italiänische Nationalfreyheit einen für ihre Ausbildung sehr kostbaren Zeitraum. Der Begriff von Nationalfreyheit aber schränkte sich bloß auf Entfernung weltlicher Tyranney und auf die Unterdrückung aller Einflüsse von fremden Despoten ein, sie schritt aber niemals bis zur geistlichen oder kirchlichen Nationalfreyheit, und annoch durfte es keinem einfallen, geistliche Despoten anzutasten, ja man suchte gerade einen Theil der Nationalfreyheit darin, diese geistliche Despoten zu schützen, weil hinwieder auch sie als mächtige Stände so vieles zur Beförderung der Nationalfreyheit beytrugen. Arnald von Brescia ist daher für die Geschichte jener Zeit eine ganz herrliche Erscheinung, der als Privatlehrer alle Achtung verdient, dessen Speculationen aber nicht leicht practisch brauchbar werden konnten, so lange der religiose Despotismus die Nationalfreyheit begünstigte, oder gar, wenn es Bedürfniß für den weltlichen Despotismus ward, sich mit dem religiosen auszusöhnen, von diesem solche Opfer verlangen konnte, welche jeden Widerspruch gegen den religiosen Despoten gefährlich machten. Arnald, aus Brescia gebürtig, war sehr jung nach Frankreich gekommen, wo er als ein Schüler Abelards durch Philosophie seine Gaben so entwickelte, daß man an ihm einen natürlichen Scharfsinn und eine besondere Anlage zur

Wohlredenheit nicht mißkennen konnte. Er kam nach geendigtem Studienlaufe wieder nach Italien zurück, ward nach dem Geschmacke jener Zeit ein Mönch und fing an in seiner Vaterstadt zu predigen. Man hörte ihn auch sehr gern, weil er sich die Freyheit nahm, die verderbten Sitten der Geistlichkeit frey zu tadeln und sie wegen ihres Geizes und Weichlichkeit lächerlich zu machen. Einer seiner Lieblingsgrundsätze war dieser, es sey wenige Hoffnung zur Seligkeit für Geistliche, die liegende Grundstücke besäßen, für Bischöfe, die Herren von Lehen wären, für Mönche, die so viele Güter zusammenrafften; alle dergleichen Güter seyn dem Geiste der evangelischen Vollkommenheit zuwider; alle weltliche Güter gehörten dem Fürsten und den Bürgern zu, und Geistliche müßten allein von Zehenden und andern freywilligen Gaben leben. Dergleichen Grundsätze fanden Beyfall, und Arnald, der in Brescia mit Ruhm gepredigt hatte, glaubte auch in Rom sich Ehre zu erwerben, mußte sich aber allda gar bald Stillschweigen auflegen lassen, da der Bischof von Brescia diesen Mann auf dem zweyten allgemeinen Lateranconcilio anzeigte. Arnald mußte also Rom verlassen, und floh zwar nach Frankreich, ward aber auch da fortgejagt, und nun als ein gefährlicher Mensch angesehen, den der Pabst aus ganz Italien verbannt und festgesetzt wissen wollte, so bald man ihn irgendwo anträfe. Arnald verbarg sich also, bis eine günstigere Gelegenheit für ihn käme, und indessen währete der weltliche Freyheitsdrang beständig fort.

Weil man nicht erwarten durfte, daß Conrad so bald nach Italien käme, obwol man ihn, wie man aus so vielen Urkunden schließen kann, allda als König erkannte; so schlossen die Städte ihre eigene Conföderationen gegen einander, und

jede hielt sich für desto mächtiger, je mehrere Städte sie zu Bundesgenossen hatte, wenigstens für sicherer, wenn es Vertheidigungsbündnisse waren. Sehr oft wandten sich Städte an die großen und mächtigen Republiken, in deren Nachbarschaft sie lagen, und daher geschah es i. J. 1140. daß die Republik Venedig durch den Schutz, den sie einigen Städten an der Küste des Adriatischen Meeres angedeihen ließ, ihre Macht auf dieser Küste fast unvermerkt gründete und erweiterte. Sie hatte es mit der Stadt Fano versucht, und so ward ihr die Stadt beynahe zinsbar, indem sie den Venetianern Treue, Sicherheit für alle ihre Handelsleute, Freyheit von Abgaben für alle ihre Waaren, die sie nach Fano brächten, jährlich tausend Pfunde Oels für die Hauptkirche und noch tausend Pfunde für den Pallast und Kammer des Dogen, versprachen und sich verpflichteten, den Venetianischen Gesandten in Fano zu unterhalten, im Falle eines Kriegs der Venetianer innerhalb der Gränzen zwischen Ragusa bis nach Ravenna, und so auch innerhalb der Gränzen zwischen Ravenna und Ancona, eine Galeere auf ihre Kosten zum Dienste der Republik auszurüsten. Dagegen sagte auch der Doge den Fanesern zu, daß sie mit ihren Gütern in Venedig sicher seyn, freyen Handel allda treiben, im Falle eines Angriffs 8. Hülfsgaleeren erhalten sollten, unter der Bedingung, daß Fano diese Galeeren 30. Tage über mit Lebensmitteln versehen, und den Doge selbst, wenn er nach Fano käme, auf eine anständige Weise unterhalten müßte. Dergleichen Bündnissen fügte man gemeiniglich noch die Clausel bey, daß Fano z. B. nicht gehalten seyn sollte, Krieg wider den Kaiser und das Reich zu führen, wodurch die Bürger erkannten, daß sie

annoch unter dem Kaiser und Reiche stehen wollten g).

Da es nun einmal so weit gekommen war, daß fast alle Städte auf eine oder die andere Weise sich nach einer eigenen Verfassung unabhängig regierten, so fingen sie nun an, ihre Nachbaren sich zu unterwerfen. Ihr Bestreben nach Freyheit war gesättigt; aber jetzo trat Ehrgeiz, andern zu befehlen, an ihre Stelle, und daraus entstand eine blutige Gährung. Selbst Rom, das so lange über andere Städte und Länder geherrscht hatte, und dem seit einiger Zeit Tivoli, ein ebenfalls von Freyheitsdrang angesteckter Ort, den Gehorsam verweigerte, hatte zwar noch Ehrgeiz genug, seine Herrschaft sich nicht rauben zu lassen, empfand aber auch seine Schwäche, und mußte sich einigemal von den muthigen Tiburtinern schlagen lassen. Der Pabst hatte zwar Tivoli mit dem Banne belegt, aber wenig ausgerichtet, und damit entspann sich ein Krieg, der von 1141. auf 50. Jahre fortwährte. Die Römer erschienen i. J. 1142. wieder vor Tivoli, und zwangen auch die Stadt, daß sie sich dem Pabste als ihrem Herrn unterwarf. Mit dieser Unterwerfung waren die Römer am allerwenigsten zufrieden, weil Tivoli bisher von der Stadt Rom unmittelbar abgehangen war, jetzo aber eine päbstliche Stadt ward, welche unter diesem neuen Herrn ihre eigene Municipalfreyheit am besten behaupten zu können glaubte. Da nun die Römer verlangt hatten, man sollte den Tiburtinern alle Stadtrechte absprechen, ihnen ihre Stadtmauren niederreißen, und dieses meuterische Völkchen an einen andern Ort verpflanzen, der Pabst aber dis als eine Grausamkeit ansah, so erhob sich hierüber ein

g) *Amiani* Mem. istor. di Fano P. I. S. 141.

ein Auflauf in Rom selbst, wo das Volk dem Capitolio zulief, und im Schwindel von geträumten Freyheiten ihre alte Republik wieder herzustellen Anstalten machte. Ihr Senat sollte hinfüro nicht mehr vom Pabste abhangen, sondern sie erklärten nun der Stadt Tivoli den Krieg in ihrem eigenen und ihres Senats Namen h). Der Pabst drohete, aber vergebens, und starb i. J. 1143. nach einem Pontificat von 13. Jahren, 7. Monaten und 9. Tagen. Drey Tage nach seinem Tode wählten die Cardinäle den Cardinal Guido, einen gebohrnen Toscaner aus dem Castelle Felicita, der den Namen Cölestinus II. annahm. Sein Pontificat fiel gerade in die Zeit, da Arnalds Lehren, die er in Rom ausgestreut hatte, Früchte trugen, welche den Päbsten äußerst bedenklich schienen. Innocentius II. hatte es sich schon vieles Geld kosten lassen, den Römischen Adel auf seine Seite zu bringen, und er hatte auch die Frangipanische Familie, die Söhne des Peter Leonis, den Consul Ptolemäus für sich gestimmt. Eben dasselbe that der K. Roger, der den K. Conrad so lange als möglich von Italien abgehalten wissen wollte, und in dieser Absicht dem Welf VI. in Teutschland tausend Mark Hülfsgelder zuschickte. Die Römischen Edelleute aber, welche die alte Republik wieder herstellen wollten, wünschten nur desto ernstlicher, daß Conrad nach Italien kommen möchte, weil sie ihre Unterstützung allein von ihm erwarteten. Sie hatten bereits allen Edelleuten von der päbstlichen Partey ihre Häuser und Thürme niedergerissen, und einen sehr dringenden Brief an den Conrad geschrieben i), der aber außer Stande war, ihre Einladung

h) Otto Frising. in chron. L. VII. c. 27.

i) Otto Fris. de gestis Frid. I. L. I. c. 28.

ladung zu erfüllen. Bey dieser Beschaffenheit hatte man das Volk gar nicht zur Wahl des Pabstes gezogen[k]). Cölestinus II. aber starb auch schon im 8. Monate seiner Regierung i. J. 1144. Am 12. März folgte ihm der Cardinal Gerhard, aus dem Hause der Caccianemici von Bologna, unter dem Namen Lucius II. nach, ein Mann, der aus dem Orden der Regularcanoniker zum Cardinalate befördert, als Cardinalcanzler und Bibliothecar der Römischen Kirche ernannt, und von Innocentius II. als Rector oder Statthalter in Benevent gebraucht worden war, der also überhaupt viele Kenntnisse, insonderheit aber gute Einsichten in die deutschen Reichsangelegenheiten hatte, wo er als Legat gedient hatte. Sein Pontificat zeichnete sich durch zwey Hauptbegebenheiten aus, wovon die erste diese ist, daß Alphonsus, Herzog von Portugal, sein Herzogthum der Römischen Kirche gegen einen jährlichen Zins von 4. Unzen Goldes zinsbar machte[l]).

Die

k) Panvini in annotatt. ad Platinam und Sigonius ad a. 1143. geben daher vor, daß Innocentius II. das Volk jure comitiorum pontificiorum spoliaverat. Es muß aber wieder zu diesem Rechte gelangt seyn, da wir bey Otto von Freysingen L. 7. c. 31. finden, daß Eugenius III. wieder communi voto Cleri & populi gewählt worden sey, wiewol die Umstände dieser Behauptung nicht ganz günstig sind.

l) Victorelli in addit. ad Ciaconium in vita Steph. IV. T. I. p. 542. Wenn wir freylich den Gretser de munificentia Principum in Sedem apostolicam c. XI. nachschlagen, so müßte die halbe europäische Welt der Römischen Kirche zinsbar seyn: denn dieser nennt als zinsbare Reiche der Römischen Kirche Croatien, Dalmatien, Aragonien, Spanien, Dänemark, Frankreich, England, Irland, Schottland, Polen, Hungarn, Böhmen, Schweden, Norwegen,

Die andere besteht in dem Angriffe, den er auf den Senat und die neue Römische Republik machte. Da diese ohne Anführer nicht bestehen konnte, der Senat aber vom K. Conrad keine tröstliche Antwort erhielt, so entschlossen sich der Adel und ihre Anhänger, sich selbst einen Patricier zu wählen, und auf diese Weise ward Jordan aus dem Peterleonischen Hause durch Wahl das Haupt ihrer Verfassung. Der Pabst versuchte es mit Gewalt, und führte einige Truppen gegen das Capitolium an, allwo sich aber der Adel und das Volk mit bewaffneter Hand widersetzten. Im Handgemenge aber ward der Pabst von einem Stein getroffen, zog sich zurück, und starb am 25. Hornung 1145. nach einem Pontificate von eilf Monaten und vierzehn Tagen [m]).

## §. 188.

### Eugens III. Wahl. Arnaldische Bewegungen in Rom. Eugens III. Reise nach Frankreich. Conrads und Ludwigs VII. Kreuzzug.

Wie viele Mühe es koste, Nationen, wenn einmal das Freyheitsgefühl bey ihnen rege geworden, in Schranken zu halten, davon sind die meisten Städte in Italien redende Beyspiele. So stark auch ihr Gefühl seyn mochte, so wußten sie

selten

gen, Sardinien, Sachsen, Saragossa, das Bisthum Bamberg, das Herzogthum Apulien, Calabrien, Sicilien, das Fürstenthum Capua, das Deutsche Reich.

m) Chron. Cas. ad a. 1143. Godofr. Viterb. in Chron. Otto von Freysingen meldet, sie haben alle Regalien vom Pabste zurückverlangt, und behauptet, der Pabst sollte allein von Zehenden und Oblationen leben. Muratori meldet, daß der Senat damals auch Münzen habe prägen lassen.

selten einen guten Gebrauch davon zu machen, sondern ihre Leidenschaften mengten sich überall mit ein, und machten eine Menge von Menschen unglücklich. Plünderungen herrschten überall, und niemand konnte um diese Zeit sicher durch Italien reisen, ohne Gefahren ausgesetzt zu seyn. Die Einheit der Macht, und die Richtung derselben auf einen einigen Mittelpunct war verschwunden, und man fand sie in ganz Italien nirgends, als in den Staaten des Königs Rogers, dessen Macht zwar vom Griechischen und deutschen Kaiser beneidet, aber nicht angetastet wurde, und dieser regierte daher so sicher und entfernt von allen Städtefehden, daß die über ihn mißvergnügte Baronen nirgends Zuflucht fanden, als an den Höfen Conrads und der griechischen Kaiser Johannes und Emanuel, aber auch ohne Hülfe wider ihren König blieben. Und in eben derselben Maaße blieb auch die ganze Regierung Conrads hindurch der Pabst sich selbst überlassen, wie er mit seinem meuterischen Adel übereinkommen wollte. Die Römer hatten gleich nach dem Tode des Lucius II. ihr Capitolium verschanzt, und waren fest entschlossen ihre weltliche Unabhängigkeit vom Pabste zu behaupten. Die Cardinäle wählten endlich am 27. Hornung 1145. in der Kirche des h. Cäsarius den Eugenius III. als Pabst, den man zuvor unter dem Namen Bernhards von Pisa kannte. Er stammte aus der Familie der Paganelli von Pisa ab, und war ein Schüler des h. Bernhards von Clairvaux, von welchem er dem Abte von Farfa als ein guter Mönch zugeschickt wurde. Von dieser Seite lernte ihn auch Innocentius II. kennen, der ihn als Abt des Klosters vom h. Vincentius und Anastasius verordnete. Aus seiner Zelle rissen ihn die Cardinäle fast mit Gewalt, und verordneten ihn

in

in der laterankirche als Pabst, so daß er eine ganz klösterlich gebildete, sehr verengte Seele mit auf den Thron brachte, welche zu erweitern nicht in seiner Macht stand n). Gern hätten sie ihn auch in der S. Peterskirche als Pabst gekrönt; weil sie aber erfuhren, daß der Patricier Jordan, der Adel und das Volk sich seiner Krönung widersetzen würden, so floh Eugen III. mit einigen Cardinälen bey Nacht davon, erwartete die andern von seinem Gefolge in Monticelli, begab sich mit ihnen nach dem Kloster Farfa und ließ sich da als Pabst einweihen und krönen, blieb auch bis Ostern allda, und begab sich alsdenn nach Viterbo, wo er acht Monate verweilte. So ungehalten auch der h. Bernhard über diese Wahl war, und so bittere Vorwürfe er den Cardinälen machte, daß sie einen der Welt abgestorbenen Menschen wieder mit der Welt vermengt hätten; so betrug sich doch Eugen III. noch besser, als er von ihm erwartet hatte. Während seiner Abwesenheit war Arnald wieder in Rom angekommen, lobte die Römer wegen dessen, was sie bisher gethan hätten, und gab ihnen den Rath, daß sie auch den Ritterstand wieder herstellen sollten, damit alle Stände der Republik vollkommen ausgebildet wären, indem dem Pabste von dem weltlichen Regiment nichts zustehe, sondern bloß die Besorgung des Geistlichen zukomme. Das Volk ward hiedurch so bezaubert, daß es Pallästе umstürzte, Cardinäle antastete und verwundete, den Stadtpräfect abschaffte und alle Edelleute dem Patri-

n) Er war nicht Cardinal, daher auch seine Wahl dem Decrete des P. Stephans III. zuwider war, welcher verordnet hatte, daß ein Pabst aus dem Collegio der Cardinäle gewählt werden sollte.

Patricier den Eid der Treue zu schwören anhielt e). Der Pabst wußte diesen Sturm nicht anders abzuwenden, als daß er seinen Canzler den Cardinal Guido an Conrads Hof schickte, und dem h. Bernhard seine Bedrängnisse eröffnete, welcher seinen Feuereifer dem Conrad einzuflößen sich befliß. Conrad hörte dis alles mit auffallender Kälte an, und schien ganz für das h. Land eingenommen zu seyn, daher dem Eugen III. nichts als das canonische Hülfsmittel der Anatheme wider den Patricier Jordan und den Arnald übrig blieb. Und da auch dieses wenig fruchtete, so raffte er Truppen zusammen, so viel er konnte, und vereinigte sie mit den Truppen, die er von Tivoli erhielt, so wie er auch in der mächtigen Pierleonischen Familie die Trennung der Gesinnungen zu unterhalten sich befliß. Dis alles bewegte endlich die Römer, ihm Friedensvorschläge zu machen, welche auch Eugen III. nicht gänzlich von der Hand wies, wenn sie ihren Patricier abschafften, dagegen den Präfecten wieder einsetzten und ihm Gehorsam zusagten. Die Römer bewilligten dergleichen Bedingungen gern, nur wollten sie, daß der Pabst sich der Tiburtiner nicht annehmen, sondern sie ihrer Rache preisgeben sollte. Eugen III. kam auch noch vor Weihnachten nach Rom zurück, wohin ihm Conrad i. J. 1146. einen Gesandten schickte, der ihn versichern mußte, daß er im Sinne hätte nach Rom zu kommen, welches aber weder K. Roger, noch der Pabst selbst wünschte. Der Pabst hatte sich vorgestellt, mit den Römern durch sich selbst zu Rechte zu kommen, und er glaubte, nach der bereits geschehenen Uebereinkunft zwischen ihm und dem Volk und Adel, des Kaisers

ents

e) Guntherus in Ligurino L. III. coll. Otton. Frising. L. VII. chron. c. 31.

entbehren zu können, von dem er voraussah, daß ihn die Römer gleich als ihren Patricier ernennen würden. Allein seine politische Künste reichten nicht weit; denn da sie blos darin bestanden, daß er die Pierleonische Familie zu trennen suchte, und daß er die Bürger von Tivoli durch Gnadenbezeugungen und Schmeicheley an seine Person anzubinden sich befliß, so arbeitete das Volk gerade auf das Gegentheil, nemlich einestheils auf die Aussöhnung jener Familie, anderntheils auf die gänzliche Unterdrückung von Tivoli. Die Römer verlangten daher vom Pabste, er sollte ihnen erlauben die Mauren von Tivoli niederzureißen, und da er hiezu seine Einwilligung nicht gab, so ergriffen sie die Waffen neuerdings und erregten einen so fürchterlichen Auflauf, daß Eugen III. seine Sicherheit in der Gegend der Engelsburg suchen mußte, allwo er noch einige Freunde unter den Großen hatte. Und endlich verließ er Rom ganz, und reiste über Sutri, Viterbo, Siena, Pisa und Vercelli nach Frankreich, allwo der Geist der Kreuzzüge eine so allgemeine Spannung nach sich gezogen hatte, daß eine Million Menschen das Kreuz vom h. Bernhard verlangte. Der König Ludwig VII. von Frankreich verpflichtete sich, selbst nach Asien zu ziehen, und der Pabst beförderte diese Anstalt auf dem Concilio von Rheims und auf seiner Reise nach Trier, allwo Adalbero den Pabst, alle seine Cardinäle und sein ganzes Gefolge mit einem Aufwande unterhielt, dergleichen man nicht leicht von irgend einem Erzbischofe von Trier in der ganzen Geschichte finden wird p). Indessen hatte der h Bernhard auch den K. Conrad überredet, dem frommen

Bey-

p) Gesta Trevirorum c. 86. bey Hontheim in hist. Trev. diplom. T. I. S. 556.

Beyspiele des Französischen Monarchen zu folgen, und so wie ihm in Deutschland Herzog Friderich, Herzog Welf VI. und andere vornehme Herren in diesem Vorhaben beytraten, also gesellten sich den Monarchen auch in Italien einige Herren aus der Lombardie bey, nemlich 1. Markgraf Rainerius von Montferat, 2. Graf Amadeus von Savoyen, 3. Graf Guido von Biandrate vom Mayländischen Adel, 4. Martin della Torre, aus ebendemselben Adel, der wegen seiner Riesenmäßigen Stärke der Gegenstand allgemeiner Bewunderung ward q), 5. Ecelin der Stammler, den die Lombarden zu ihrem Anführer und Fahnenträger wählten r), und von welchem auch in der Geschichte jener Züge außerordentliche Beweise von Stärke und Tapferkeit erzählt werden. Dem K. Conrad hatte der Pabst den Card. Theodwin als Legaten zugeschickt, zu welchem er ein vorzügliches Zutrauen hatte. Noch vor seiner Abreise hatte Conrad gegen die Italiäner manche Beweise von Gütigkeit gezeigt, und einigen von ihnen das Fodrum und dergleichen Abgaben entweder gar nachgelassen, oder auf einen so gelinden Fuß herabgesetzt, daß ihnen diese Last unmöglich beschwerlich seyn konnte. Auf seiner Reise hatte er alle die Beschwerlichkeiten zu erdulden, welche mit dergleichen Reisen verbunden zu seyn pflegten, und am Ende war alle Mühe verlohren, ja die Monarchen und Herren kamen unzufrieden zurück, und überließen die Christen im Oriente ihrem eigenen Schicksale. Indessen war auch der Pabst nach einem zweyjährigen Aufenthalt in Frankreich im Julio 1148. wieder in Italien angekommen, und schrieb gleich von Brescia aus einen Brief an die Römer, welche in-

q) Giulini z. J. 1146.
r) Verci Stor. degli Ecelini T. I. p. 51.

indessen die Mauren von Tivoli geschleift und viele von ihnen hatten hinrichten lassen. Da er keine Lust hatte, unter einem so meuterischen Volke zu wohnen, als die Römer damals waren, so wählte sich Eugen III. Tusculum oder Frascati zu seinem Wohnsitze, von wo aus er seine Truppen wider die Römer auf Streifzüge ausschickte. In diesem kleinen Kriege waren die Römer offenbar überlegen, und es war also für den Pabst ohne Unterstützung einer fremden Macht unmöglich vieles zu gewinnen. Das Uebergewicht erhielt er erst dadurch, daß ihm der K. Roger seine Völker anbot, und dis bewegte auch die Römer einen Frieden mit ihm einzugehen, um ihn desto balder wieder brechen zu können. Während dieser Streitigkeiten war auch K. Conrad und sein Neffe Herzog Friderich mit andern vornehmen Herren wieder zurückgekommen, und Conrad, der zu Pola in Istrien landete, nahm seinen Weg über Aquileja nach Clemon, wo er in einer dem Kloster Mosach gegebenen Urkunde offenherzig gesteht, daß er diesen Zug auf Ermahnen des Pabstes und des h. Bernhards unternommen, wegen der Sünden der Christen aber weiter nichts ausgerichtet habe, als daß er das h. Kreuz in Jerusalem habe verehren können. In Clemon warten ihm der Markgraf Wilhelm von Montferat, der Vicemarkgraf Ulrich von Toscana und andere Herren aus Oberitalien auf. Der Pabst hätte sehr gewünscht, mit ihm mündlich zu sprechen, und schickte ihm Abgeordnete nach, welche aber nicht weiter als bis nach Toscana kamen, allwo sie hörten, daß Conrad schon nach Deutschland abgegangen sey. Eugen III. spielte hieben eine in der That heuchlerische Rolle, indem er dafür angesehen seyn wollte, daß er ein Freund Conrads und seines Hauses sey, da er doch ganz vom K. Roger abhing.

Die Verhältnisse der Cabinete der Großen und ihre geheime Unterhandlungen mit einander verofenbarten sich auch so ziemlich, als Herzog Welf VI. aus dem h. Lande über Sicilien zurückkam, und nach Rom ging, allwo er mit dem Cencius Frangipane und andern Anhängern des K. Rogers innige Freundschaft schloß, worüber auch die Senatspartey so starken Argwohn schöpfte, daß sie dem Welf einige seiner Leute anhielt, die sie freylich, um Uebel nicht ärger zu machen, bald wieder auf freyen Fuß stellte. Roger hatte auch dem Herzog Welf Briefe an den Herzog Friderich von Schwaben, den Herzog Heinrich von Sachsen, den Herzog Conrad von Zähringen und seinen Sohn Bertold mitgegeben, worin er sie bat, an seinen kriegerischen Unternehmungen Theil zu nehmen und dem Welf Glauben beyzumessen, der demnach von seinen Geheimnissen sehr wohl belehrt war. Nun hatte schon der Griechische Kaiser Emanuel mit dem K. Conrad und dem Herzog Friderich vor ihrer Abreise sich dahin verstanden, daß sie wider den K. Roger gemeinschaftlich handeln sollten, weil er sehr weit aussehende und die Ruhe beider Kaiserthümer stöhrende Absichten habe, und vielleicht gar Kaiser zu werden gedenke. Rogers innige Freundschaft mit Welf schien also dem Griechischen Hofe verdächtig, und da an demselben Hofe der Fürst Robert von Capua, Graf Richard und andere Flüchtlinge sich aufhielten, welche vom K. Roger aus ihren Ländern verdrungen worden waren, so schrieben es dieselbe gleich an ihre geheimen Freunde, die sie noch in Unteritalien hatten, den K. Conrad zu warnen und ihm anzurathen, daß er dergleichen geheime Briefe auffangen ließe, wenn er das ganze Geheimniß der Bosheit in seiner Blöße durchschauen wollte. Der Pabst und die Cardinäle waren so offenbar dem

Rogerischen Systeme zugethan, daß nicht nur Eugenius III, welcher wegen der Römer in der bedenklichsten Klemme war, und des Rogerischen Schutzes nicht entbehren konnte, den Waffenstillstand mit Roger auf 4. Jahre verlängerte, sondern daß sich auch die Cardinäle gegen den Frangipane öffentlich rühmten, sie hätten nun die Deutschen im Winkel von Venedig so eingesperrt, daß sie dem Roger kein Leid mehr würden zufügen können. Die Flüchtlinge aus Apulien am Griechischen Hofe warneten daher ihre geheime Freunde mit gutem Grunde, dem Pabste und den Cardinälen nicht zu trauen, weil sie es offenbar mit Roger hielten, sondern eher unter der Hand das Römische Volk und den Senat zu unterstützen und den Römischen König aus Deutschland herbeyzulocken, sich aber wohl in Acht zu nehmen, weil K. Roger die Kunst zu bestechen sehr wohl verstehe und in Deutschland selbst sich Anhänger zu machen wisse[s]).

Da Conrad mit der Welfischen Partey seinen Frieden geschlossen hatte, so wuchs nun zum großen Verdrusse des Pabstes und des König Rogers die Wahrscheinlichkeit, daß Conrad nach Italien kommen würde. Er hatte auch bereits alle Anstalten dazu gemacht, und den päbstlichen Legaten erklärt, daß er i. J. 1151. nach Rom kommen und sich allda als Kaiser krönen lassen wollte. Seine Abgeordnete, welche er vorausschickte, hatten den Auftrag, die Römer wegen ihrer Treue gegen den König zu loben, jedoch auch beide Theile zu einem Vergleiche anzurathen. Hiezu schien niemand weniger geneigt, als Eugenius III, welcher auf den Conrad wartete, und hoffte, sich seiner Waffen zur



s) Epist. Wibaldi bey Martene in Coll. Ampl. T. II. S. 423. Origg. Guelficae T. II. Probatt. N. CXV. Cinnamus in hist. L. II. S. 92. u. f.

Unterdrückung der Römer bedienen zu können. Der König Roger mußte desto mehr Verdacht wider die ganze Sache schöpfen, da er ein ihm auffallendes Einverständniß zwischen dem Griechischen Kaiser Emanuel und dem K. Conrad wahrnahm, dessen Abgeordneter, der Abt Wibald von Corvey, häufig nach Constantinopel schrieb, den Kaiser Emanuel zur Bekriegung Rogers aufrief, ihm versicherte, daß K. Conrad dem Könige den Krieg erklären würde, und ihm sogar ein Verzeichniß aller der Reichsfürsten zuschickte, welche mit dem K. Conrad dem Feldzuge anwohnen würden. K. Roger konnte bey diesen Umständen den Pabst nicht mehr wider die Römer unterstützen, welcher sich also mit denselben aussöhnen mußte, und wieder nach Rom zurückkam. Allein der Tod des Königs, welcher am 13. Hornung 1152. erfolgt war, gab der ganzen Sache eine andere Richtung, indem auf einen König, welchem man wegen seiner Nachlässigkeit, Trägheit und Unentschlossenheit starke Vorwürfe machte, ein Kaiser folgte, dessen Feuer alles zu verzehren drohte.

## §. 189.

Friderichs I. Wahl. Stolz der Mayländer. Ihr hartes Regiment in Lodi. Päbste bis auf Adrian IV. Verfassung der Republiken in der Lombardie. Unglück von Asti und Tortona.

Dis war Friderich I. ein Sohn Friderichs des Einäugigten, Herzogs von Schwaben, den sein eigener Oheim Conrad III. auf seinem Todbette vorgeschlagen und ihm die Reichskleinodien übergeben, auch seinen minderjährigen Sohn Friderich von Rothenburg empfohlen hatte. Er hatte bereits in Burgund, in Bayern und in Asien Beweise

weise von Tapferkeit gegeben, welche vom ganzen Heere bewundert wurden. Da in seiner Person das Interesse der Hohenstaufischen und Welfischen Familie sich vereinigte, so ward er in den ersten Tagen des Märzmonats einmüthig als König von Deutschland gewählt, und man hatte nun an ihm einen Kaiser von der feinsten Staatskunst, von ächter Tapferkeit, von rascher Thätigkeit und tiefer Klugheit. Bey seiner Wahl in Frankfurt waren einige Herren aus Italien zugegen, welche Gnadenbezeugungen bey Conrad gesucht hatten, und sie ward auch in Italien genehmigt, obwol in Italien man sehr gleichgültig war, wen die Deutschen zu ihrem König wählten t). Friderich schickte unmittelbar nach seiner Wahl einige geistliche Reichsfürsten als Abgeordnete nach Italien, welche seine Wahl dem Pabste und den Städten eröffneten, jenem zum Frieden riethen, diesen aber den Gehorsam gegen ihren Herrn empfahlen; und diese brachten auch die Nachricht mit, daß der Pabst zu einem Vergleiche mit den Römern bereitwillig, und die meisten Städte gutgesinnt wären. Es warteten ihm hierauf in Ulm einige Italiänische Stände auf, und trugen ihm ihre Klagen vor, bey deren Entscheidung er gleich seine Abneigung gegen Mayland verrieth, indem er für Como wider Mayland sprach. Am angenehmsten war ihm der Graf Guido von Biandrate, Herr von fast dem ganzen Gebiete von Novara, mit welchem er auf seinem Zuge nach Asien eine so innige Freundschaft gemacht hatte. Anfangs betrug sich der Pabst also gegen den neuen Monarchen, daß er ihm in seinen persönlichen Neigungen schmeichelte, und keine andere Person begünstigte, als von welcher er gewiß war, daß auch Friderich sie begünstigte. Er ging



t) Giulini T. V. S. 512.

aber bald weiter, indem seine Legaten anfingen, Bischöfe in Deutschland abzusetzen, als ob niemand als der Pabst zu befehlen hätte. Friderich handelte aber noch mit Mäßigung, und schloß einen Vertrag mit den päbstlichen Legaten, daß einerseits Er weder mit den ungehorsamen Römern, noch mit dem König Roger ohne Beystimmung des Pabstes Friede machen, sondern daß er vielmehr die Römer unter sein Joch bringen, sie unter den Gehorsam des Pabstes zwingen, die Regalien des h. Peters schützen, auch dem Kaiser der Griechen kein Stück Landes in Italien geben wollte. Der Pabst, der sich dis alles für eine große Ehre halten mußte, versprach auf der andern Seite, daß er den K. Friderich als einen lieben Sohn der Kirche behandeln, daß er ihm die Kaiserkrone aufsetzen, die Ehre und den Vortheil des Kaisers auf alle Weise befördern, die Verächter der kaiserlichen Majestät durch den Bann in Schranken halten, und dem griechischen Kaiser zu keinem Stück Landes in jenen Gegenden verhelfen wolle. Mit allen diesen Schritten war das Welfische Haus nicht unzufrieden; die päbstlichen Legaten bequemten sich auch gern nach seinem Willen, und vernichteten seine Ehe mit der Adelheid, einer Tochter des Markgraf Diepolds von Vohburg, unter dem Vorwande der allzunahen Verwandtschaft. So bald sie aber ihre Legatengewalt zu weit ausdehnen wollten, so hielt sie Friderich in Schranken. Er fing an, um Mayland zu demüthigen, die wider sie gesinnten Städte in seinen Schutz zu nehmen, unter welchen Como und Lodi seiner Gnade am meisten bedurften. Es machte auch in der That allgemeinen Eindruck, als man die Abgeordneten von Lodi in Costnitz ihr Elend und ihre Bedrückungen erzählen hörte, die sie von Mayland erdulden mußten. Diese Abgeord-

ordnete waren selbst Leute, die aus ihrer Vaterstadt vertrieben worden waren, und baten auch um weiter nichts, als daß der Kaiser das Marktrecht in einer ihrer Vorstädte wieder herstellen möchte. Friderich hielt auch ihre Bitte für so billig, daß er gleich den Befehl deswegen ausfertigen ließ, und einen gewissen Sicherius damit nach Mayland schickte. Als aber die zween Abgeordneten voller Freude damit nach Lodi liefen, so verwunderten sie sich nicht wenig, als man ihnen da sagte, sie seyn schlechte Leute, der König hätte ihnen kein Gehör geben sollen. Mit eben derselben Furchtsamkeit hörten die Bürger von Lodi auch den Sicherius an, und baten ihn um Gottes willen, er möchte diesen Befehl zu einer andern Zeit übergeben, wenn der König in Italien anwesend sey, weil sie Leben und Vermögen und alles dabey verliehren würden. Sicherius konnte es sich nicht vorstellen, daß Mayland ein so hartes Regiment führte, bis er sich mit seinen Augen davon überzeugte. Denn als er nach Mayland kam, und das königliche Schreiben den Consuln in der allgemeinen Versammlung übergab, so nahmen sie den Brief, warfen ihn zu Boden, traten ihn mit Füßen, und zerrissen ihn; in Lodi aber ward die Furcht so allgemein, daß fast alles davonlief, um der Rache der Mayländer nicht ausgesetzt zu seyn [u]). Daß die Einwohner von Lodi großes Zutrauen zur Billigkeit eines Regenten gewannen, der ihnen so von freyen Stücken, auf bloße Anzeige von zween ihrer Einwohner, die überdis von der Stadt keinen Auftrag dazu hatten, zuvorgekommen war, das scheint der natürlichen Gesinnung unterdrückter Leute gemäß zu seyn. Sie gaben ihm aber auch ihr Zutrauen durch einen güldenen Stadtschlüssel zu erkennen, den sie ihm durch



u) Otto Fris. L. 2. c. 9. 11. 12.

den Markgrafen Wilhelm von Montferat zuschickten. Nun ließen sich zwar auch die Mayländer ihr Vergehen reuen, und schickten dem Könige einen güldenen Becher voll Gold zu, änderten aber damit die widrigen Eindrücke nicht, welche ihr Betragen auf das Gemüth des Königs bereits gemacht hatte, zumal da die Klagen von andern Städten mit Lodi gleichlautend waren.

Friderich I. sah die Nothwendigkeit eines Zugs nach Italien wol ein, wollte aber vor allen Dingen der Gesinnung des Pabstes gesichert seyn, aber gerade damals war P. Eugen III. am 7. Jul. 1153. in Tivoli mit Tode abgegangen, nachdem er 8 Jahre 4 Monate und 10 Tage regiert hatte. Sein Leichnam wurde nach Rom gebracht, und mit großem Gepränge in der S. Peterskirche beygesetzt; das Volk und die Geistlichkeit aber erwiesen ihm wider jedermanns Vermuthen, da er den Senat noch vor seinem Ende beynahe vernichtet hatte, bey seinem Leichenbegängniß eine so ungewöhnliche Ehrenbezeugung, daß man zu glauben versucht ward, er herrsche im Himmel, da er todt auf der Erde so auffallend verehrt wurde r). Er hatte sich um die Patrimonien der Kirche große Verdienste erworben, indem er einige Castelle wieder mit den Domainen der Kirche vereinigte. Sein Nachfolger Anastasius IV, zuvor Cardinalbischof von Sabina, war bereits 90 Jahre alt, und

r) Hugo, Bischof von Ostia, unter Bernhards Briefen epist. 440 sagt: — ut jam crederetis regnantem in coelis, qui mortuus ita colebatur in terris. Pagi z. J. 1151. führt an: Eugenius III. suggerente Gratiano gradus quosdam academicos excogitavit, non tam annorum, quam profectus, sc Baccalaureatus, Licentiatus et Doctoratus, ut hoc specioso titulo studiosos ad jus canonicum amplectendum excitaret et privilegiis accenderet.

und regierte nur ein Jahr und 4 Monate, worauf er am 2. December 1154. starb. Unmittelbar nach dem Tage seines Todes gelangte der Cardinal Nicolaus unter dem Namen Adrians IV. zur päbstlichen Würde, der aus S. Albans in Engelland gebürtig war, und Breachspeare hieß. Die sonderbaren Schicksale, die dieser Mann von Jugend auf erfuhr, hatten ihn so abgehärtet, daß er alles mit einer unerschütterlichen Festigkeit beschloß, und über nichts erschrack, so wie er auch keinen Menschen in der Welt fürchtete. Mit einem durch mönchische Erziehung äußerst hartnäckig gebildeten Pabst konnte der ehrgeizige und gleich hartnäckige K. Friderich ohne Zwiste nicht durchkommen, wobey es also eben sowol auf Macht, als auf den entschlossenen Gebrauch und die kluge Art dieses Gebrauchs ankam. Friderich I, der geheime Absichten auf die Eroberung von Unteritalien gehabt haben mag, und der auch hierüber mit dem griechischen Hofe in Unterhandlungen trat, aber sich auch von dem Kaiser Emanuel in seinen Hoffnungen getäuscht fand, trat im J. 1154. seinen Marsch nach Italien an, und Herzog Heinrich begleitete ihn mit einem Heere, das wol eben so stark war, als das Heer Friderichs I. Er beobachtete eine so gute Ordnung, und hütete sich so sehr, den Italiänern keinen Anlaß zu Klagen zu geben, daß, als man ihm meldete, seine Truppen hätten aus Mangel an Lebensmitteln auf den Alpen mit Gewalt geplündert, er von seinem ganzen Heere eine Summe Geldes einsammlete, und sie den Bischöfen von Trient und Brixen zuschickte, damit sie es unter diejenigen austheilten, welche Noth gelitten hätten. Er eröffnete hierauf sogleich die Versammlung der Reichsstände in dem Roncalischen Gefilde, wo er alles nach den alten Gewohnheiten

und

und dem ächten Geiste der Lehengesetze veranstaltet wissen wollte.

Es erschienen auch die fünf Tage über, so lange Friderich allda sich aufhielt, die Fürsten und Großen, und sehr viele Abgeordnete der Städte, welche ihn als ihren Schutzherrn erkannten. Unter den Fürsten fanden sich die Markgrafen von Montferat und Este, unter den andern Herren aber insonderheit Ecelo ein, dessen Ansehen nach seiner Rückkehr aus dem h. Lande außerordentlich gestiegen war. Uebrigens fanden Friderich und die Deutschen die Verfassung von Italien ganz anders, als sie es vermuthet hätten, indem die Sitten weit feiner, Römische Urbanität sehr kennbar, und Römischer Geschmack in allen Republiken und ihren Consuln auffallend war. In allen, oder wenigstens in den ansehnlichsten Republiken, waren drey Stände, nemlich Capitäne, Valvassoren und gemeines Volk, die Consuln aber nahm man bald aus dieser, bald aus jener Classe, und wechselte sie alle Jahre. Befremdend für den Friderich mußte es seyn, wahrzunehmen, daß fast die ganze Lombardie, nur die deutschen Baronenabkömmlinge ausgenommen, unter die Städterepubliken vertheilt war, welche alles unter ihren Gerichtszwang zwangen, was in ihrem Gebiete lag, daher sich jeder Edelmann, der seine Güter in einem solchen Bezirke hatte, bequemen mußte, wenigstens einen Theil des Jahrs in der Stadt zu wohnen. Bey einer solchen Verfassung konnte es leicht geschehen, daß die Städte junge unerfahrne Leute aus den Plebejern zu ihren ansehnlichsten Würden erhoben, welche vom großen Adel immer mit einer gewissen Verachtung angesehen wurden, und dis ward ein beständiger Keim von Neid und Eifersucht. Dem Könige blieben von seinen alten Rechten sehr we-

nige

nige übrig, und auch diese wenige wurden mit Mühe und Widerwillen erhoben. Alle Rechtssachen mußten jetzo der Entscheidung des Königs überlassen werden, welcher seine Endurtheile nach den Gesetzen und dem Gutachten der Rechtserfahrnen gab. Heimlich hielten sich alle Republiken gegen den König an den Pabst, oder an den griechischen Kaiser, welches für einen so ehrgeizigen König, als Friderich war, keine gute Eindrücke machen konnte. Die Abgeordneten der Städte wußten auch seine Gesinnungen sorgfältig genug auszuspähen, und jede wünschte ihre Klagen zuerst vorzubringen, um sich seines Schutzes versichern zu dürfen. Wollte Friderich sie alle sich eben so, wie Carl der Große, unterwürfig machen, so sah er voraus, daß sie durch Conföderationen ihm eine Macht entgegensetzen würden, welcher seine auch noch so ansehnliche Armee nicht gewachsen seyn konnte. Rathsamer für ihn war es, einer Partey beyzustehen, und gerade die schwächste und gedrückteste zu schützen y). Dis war damals die Partey von Pavia, für welche er sich wider Mayland erklärte, weil er an dieser Stadt eine entschlossene Festigkeit, sich ihm nicht zu unterwerfen, und eine auffallende Kälte gegen ihn wahrnahm. Jedoch fürchteten sich auch die Mayländer vor ihm, und schlossen zum Scheine und bis der erste Sturm vorübergegangen wäre, Friede mit Pavia, ja sie lieferten eben so, wie die Paveser, ihre im blutigen Treffen von Lardiraga gemachte Gefangenen in die Hände des Königs aus. Sie wagten es auch, den Friderich auf ihre Seite zu bringen, ja sie machten ihm den in der That kühnen Vorschlag, er sollte ihnen die Oberherrschaft über Lodi und Como bestätigen, wofür sie ihm 4000 Mark Silber, oder

nach

y) Radulfus S. I. Murat. T. VI. p. 1174.

nach dem jetzigen Mayländischen Münzfuße 2,300,000. Lire bezahlen wollten. Aber kein Mensch war weniger gestimmt, sich solche Vorschläge machen zu lassen, als der ehrgeizige Friderich, der nun, da er nach Asti aufbrechen wollte, die Mayländischen Consuln bey sich behielt, und ihnen den Befehl gab, daß sie sein Heer bis an ihre Brücke über den Tesino führen sollten. Und dieser Marsch war es, der den Friderich I. in die übelste Laune versetzte! Das Wetter war stürmisch, Regengüsse verderbten die Wege, verdächtig schien jeder Schritt, den die Consuln thaten, und da es am Ende noch an Lebensmitteln fehlte, so brach endlich das Feuer aus, und Friderich erklärte den Consuln im Zorne, sie sollten sich fortpacken z). Er rückte auch hierauf in das Mayländische Gebiet ein, und handelte als Feind, worüber in Mayland große Bestürzung entstand, indem die Plebejer dem Hause des Consul Niger, den sie beschuldigten, daß er durch sein schlechtes Betragen Anlaß gegeben hätte, zuliefen, und es rein ausplünderten. Die Mayländer schickten auch Abgeordnete nach Biandrate, wo sich Friderich bey seinem Freunde dem Grafen Guido aufhielt, und ließen ihm die ganze Summe Geldes vorlegen, die sie ihm für Lodi und Como

z) Otto von Freysingen und Otto Morena erzählen die Sache so, daß alle Schuld auf die Mayländer fallen muß. Sire Raul aber beruft sich doch auf Thatsachen, welche zur Entschuldigung der Mayländer dienen können, und führt an, daß man aus Mayland Lebensmittel nach Landriano geschafft habe, welche aber von den kaiserlichen Völkern geplündert worden seyn; ferner habe man, da man die Mayländischen und Pavesischen Gefangenen in Landriano dem Kaiser überliefert, die von Pavia sogleich losgelassen, die Mayländischen aber an Pferdeschwänze gebunden und fortgeschleppt, bis sie sich mit Geld losgekauft haben.

Como angeboten hatten, die er aber mit Verachtung und mit der Erklärung von sich wies, daß für sie keine Gnade zu hoffen sey, so lange sie ihm nicht Lodi und Como abträten. Er ließ auch von nun an ohne alle Rücksicht die schönsten Castelle der Mayländer zerstören, und da sein Vetter, der Markgraf Wilhelm von Montferat, unter allen Fürsten der Lombardie beynahe der Einige war, welcher die Bildung der Städte in Republiken nicht leiden wollte [a]), so schien dis vorzüglich der Mann, der mit Friderich sympathisirte, und dessen Beschwerden über eine ungehorsame Stadt immer gut aufgenommen wurden. Das ihm widerspenstige Castell Cairo ließ Friderich plündern und einäschern, Asti aber, wo gleich alle Einwohner davonliefen, als Friderichs Heere sich näherten, wurde dem Markgrafen übergeben, der die Mauern schleifen, und einen großen Theil der Stadt einäschern ließ. Damit aber Friderich öffentlich sich für Pavia erklärte, so ließ er der Stadt Tortona, die bisher immer im Bündnisse mit Mayland wider Pavia gestanden war, erklären, sie sollte von ihrem Bündnisse abstehen, und da sie sich dessen weigerte, so ließ er die Stadt belagern, welche sich auch endlich, wiewol nach einer verzweifelten zweymonatlichen Gegenwehr, im April 1155. wegen Mangels an Lebensmitteln ergeben mußte. Den Einwohnern ließ man zwar das Leben und ihre Freyheit, die Stadt selbst aber wurde geplündert und verheert.

Und nun ließ sich Friderich in seinem geliebten Pavia in seinem ganzen Glanze sehen! Ob Pavia diese vorzügliche Gnade Friderichs verdient habe, ist eine andere Frage, und vielmehr so viel gewiß, daß sie an den Rechten der Kaiser sich vielleicht

a) Otto von Freysingen L. 2. c. 3.

leicht noch mehr als andere Städte versündigt hat. Denn wenn ein Pfalzgraf die Person des Kaisers selbst so vorstellte, daß ihm das Beil als ein Zeichen seiner richterlichen Gewalt über das Leben der Schuldigen vorgetragen wurde, jeder Pfalzgraf aber, weil Pavia die Residenz und Hauptstadt des Longobardischen Reichs war, aus dieser Ursache zugleich Graf von Pavia war; so hat Pavia, wenn es den Pfalzgrafen herabwürdigte, sich an der richtenden Gewalt des Kaisers versündigt. Nun hat diese Stadt nicht nur den Pfalzgrafen sich zinsbar gemacht, und ihn gezwungen in Lomello zu wohnen, sondern auch dieses Lomello selbst zerstöhrt, und überhaupt eben so, wie andere, sich der Republicanischen Bewegungen schuldig gemacht. Friderich hat also unmöglich anders, als aus einem gewissen von Politik angefachten Geist des Widerspruchs, Pavia begünstigen können; aber eben diese Politik, mit welcher er Mayland kränkte, zog hernach für Tortona die traurige Folge nach sich, daß jeder ihrer Bürger, der den Soldaten in die Hände fiel, von ihnen gehenkt wurde. Und in diesem Betracht war der Triumph, den Friderich am 17. April 1155. in Pavia über Tortona und andere Städte hielt, ein für das Italiänische Reich kläglicher Triumph, wo sich Friderich I. nicht einmal in der Italiänischen Reichskrone, sondern allein in der deutschen Krone darstellte, wie er denn auch weder in Mayland noch in Monza sich krönen ließ.

§. 190.

## §. 190.

Arnalds von Brescia Tod. Gesinnungen der Römer und des Pabstes, und die Verhältnisse ihrer Macht. Friderich erklärt sich für den Pabst. Halten des Steigbügels. Absichten des griechischen Kaisers. Vorwürfe zwischen dem Pabst und dem Kaiser.

Nach seiner Italiänischen Krönung setzte Friderich seinen Marsch über Bologna nach Toscana fort, wo er im Durchschnitte weit mehr guten Willen, als in der Lombardie fand. Selbst die Pisaner ließen ihre Truppen zu seinem Heere stoßen, und gesellten sich dem Römerzuge zu, so wie sie auch auf seinen Befehl ihre Schiffe zu einem Feldzuge wider den K. Wilhelm I. von Sicilien ausrüsteten. Er setzte also ohne Hinderniß seinen Marsch nach Rom fort, auf welchem ihm Legaten des Pabstes bis nach S. Quirico in Toscana entgegenkamen. Adrian IV. hatte auf Anrathen des Stadtpräfects Peters und des Otto Frangipane einen Schritt gethan, der ihn nicht reuen durfte, weil seine 3 Cardinäle den Gesandten der Römer zuvorkamen, folglich den Friderich für den Pabst stimmen konnten. Sie bezeugten ihm, wie willfährig der Pabst sey, ihn zu krönen, sie trafen wegen dieser Krönung die nöthige Verabredung, sie beschwerten sich aber auch über den Arnald von Brescia, der sich unter den zween vorigen Päbsten in Rom aufgehalten, und das Volk wider den Pabst und die Cardinäle so aufgebracht habe, daß sie erst kürzlich den Cardinalpriester Gerhard auf öffentlicher Straße gefährlich verwundet hätten; der Pabst habe hierauf die Stadt mit dem Interdicte belegt, welche bis auf die Charwoche keinen Gottesdienst gehabt; die Senatoren, um Ostern halten zu können, haben ihn um die Aufhebung des Interdicts

gebeten, und dem Pabste heilig versprochen, daß sie den Arnald aus dem Römischen Gebiet hinwegschaffen wollten; man habe ihn auch außer Rom ergriffen, einige Campanische Grafen aber haben ihn den päbstlichen Dienern entrissen, und in eines ihrer festen Castelle gebracht; folglich müßten sie vor allen Dingen bitten, daß Friderich dem Pabste wider diese Leute Ruhe schaffte. Friderich schickte auch, nachdem er mit dem Pabste übereingekommen war, ein Corps seiner Truppen voraus, dem es gelang, einen jener Grafen gefangenzunehmen, welcher, um seine Freyheit zu erhalten, den Arnald dem Legaten auslieferte. Und nun wurde er dem Stadtpräfecten übergeben, der ihm seinen Proceß machte, ihn henken, seinen Leichnam verbrennen, und die Asche davon in den Tiberfluß werfen ließ. Aber er besann sich, ehe er diesen Schritt that, lange genug, und setzte eben dadurch den Pabst, der sich in Civita Castellana befand, in bange Sorgen, ohnerachtet ihm die Legaten Muth machten, und selbst der Präfect und Frangipane ihm den Rath gaben, er sollte dem Friderich herzhaft entgegengehen. Adrian IV. hatte doch nicht ganz Unrecht, wenn er schüchtern und mißtrauisch blieb, so lange er nicht zuverlässig wußte, ob Friderich I. auf seine oder der Römer Seite sich neigte. Es erschienen auch wirklich zwischen Sura und Rom Abgeordnete der Römer, aber sie machten solche Anfoderungen, welche den persönlichen Ehrgeiz Friderichs gar sehr antasteten. Sie verlangten, er sollte dem Pabste die weltliche Regierung gänzlich entziehen, ihnen ihre Privilegien bestätigen, ihnen 5000 Mark Silbers für seine Krönung zahlen, sie in seinen Schutz nehmen, ihre Freyheiten eidlich versichern, und dis alles mit sei-

ner

ner eigenen Unterschrift versiegeln [b]). Friderich war ganz ungehalten über ihren Stolz, und erklärte ihnen, daß sie wol von einem Gefangenen, aber nicht von ihrem König und Herrn Geld fodern könnten. Da nun seine Räthe bisher unentschlossen waren, ob man an den Pabst oder an das Volk sich wenden sollte, so gab jetzo das eigene Betragen der Römer Anlaß zum Entschlusse, sich an den Pabst zu wenden, und ihm durch Gesandten Nachricht zu geben, was die Römer verlangt hätten, und wegen der Krönung mit ihm zu sprechen. Es erschienen auf diese Eröffnung päbstliche Legaten im Lager Friderichs, welcher es durch einen Ritter beschwören ließ, daß er dem Pabste und seinen Cardinälen weder am Leibe noch ihren Gütern einigen Schaden zufügen, sondern sie vielmehr wider ihre Feinde schützen wollte. Der Pabst kam nach Nepi, wo ihm viele Reichsfürsten entgegengingen, um ihn in das königliche Lager zu führen. Zwar erwartete der Pabst, daß ihm Friderich entgegenkommen, und den Steigbügel halten würde; da sich aber Friderich nicht dazu verstehen wollte, das aus Pflicht zu thun, was seine Vorgänger aus Höflichkeit gethan hatten, so liefen gleich anfangs die Cardinäle davon, und ließen den Pabst allein, der sich in den für ihn bereiteten Lehnsessel setzte, und sich von Friderich den Pantoffel küssen ließ. Den Friedenskuß wollte der Pabst dem König, so tief er sich auch gedemüthigt haben mochte, doch noch nicht geben, sondern erklärte, als Friderich ihn verlangte, er könnte ihm diesen so lange nicht



b) Otto Fris. de gest. Frid. I. L. II. c. 21. dünkt mich alles dis in einem gar zu geschmückten declamatorischen Stile vorzutragen, und den Römern und dem Friderich Reden in den Mund zu legen, die sie nicht gesprochen haben können.

geben, so lange er nicht eben dieselbe Behandlung ihm angedeihen ließe, die seine Vorgänger den Päbsten hätten angedeihen lassen, das ist, so lange er ihm nicht den Steigbügel hielte. Diese Foderung schien dem Friderich zu gesucht, und er würde sie mit aller Entschlossenheit von sich abgelehnt haben, wenn ihm nicht einige seiner Reichsfürsten vorgestellt hätten, daß es eine bloße Höflichkeitsceremonie sey, zu welcher sich auch Lothar verstanden hätte. Er trat also den Weg nach Nepi an, und als ihm da der Pabst entgegenkam, so hielt ihm Friderich andächtig den Steigbügel, und bekam nun von ihm den Friedenskuß. Nachdem sie sich hierauf wegen der Krönung mit einander besprochen hatten, so wurde der Cardinal Octavian, ein Verehrer des Königs, mit tausend Reutern nach Rom vorausgeschickt, um die Zurüstungen zur Krönung zu machen, und die Peterskirche uud die Zugänge zu derselben wohl zu besetzen. Adrian begab sich also mit seinen Cardinälen nach Rom, und Friderich hielt am 18. Jun. seinen glorreichen Einzug in Rom, wo ihn der Pabst an der Treppe der Peterskirche empfing, und unter dem feierlichen Zurufe seines Heers ihm die kaiserliche Krone auffetzte. Friderich hatte wohlgethan, daß er die Engelsbrücke mit seinen Truppen besetzen ließ, weil er vorausfehen konnte, daß der Adel und das Volk unzufrieden seyn würden. Sie hielten auch gleich eine Zusammenkunft auf dem Capitolio, und da sie beschlossen, sich am Kaiser zu rächen, daß er sie übergangen hätte, so wagten es einige Römer über die Tiber zu gehen, und da einige Soldaten des Kaisers todtzuschlagen. Dis war das Signal für das deutsche Heer, welches die überall eindringenden Römer mit Gewalt zurückschlug, und in dem Gefechte mit ihnen etwa tausend Römer niederhieb,

in

in die Tiber sprengte und gefangennahm. Weil es aber dem Kaiser an Lebensmitteln gebrach, so nahmen er und der Pabst den Weg über Magliana nach der Laterankirche, in welcher er sich als Kaiser darstellte, und sodann nach Tivoli zog. Diese Stadt ergab sich ihm gern, er trat sie aber nun nicht den Römern, sondern dem Pabste ab, wobey er sich noch die kaiserlichen Rechte vorbehielt. Wegen der starken Hitze verließ er endlich den Pabst, und ging nach Spoleto zurück, ohne die Wünsche der Apulischen Baronen zu erfüllen, welche sich so große Dienste von ihm versprochen hatten. Spoleto, welche Stadt ebenfalls indessen die Form einer Republick angenommen hatte, war in ihrem Freyheitsdrang so trotzig, daß sie sich unterstand, den Kaiser selbst auf seinem Marsche anzugreifen, sie wurde aber für ihren Stolz gezüchtigt und eingeäschert, und damit hörte auch das Angedenken der Mark Spoleto gänzlich auf. Es entstanden dafür zwey andere Marken, nemlich die untere, welche die Mark Fermo, und die obere, welche die Mark Ancona hieß, von welchen insonderheit die letztere dem Kaiser hartnäckig anhing.

Friderich kam selbst nach Ancona, wo ihm ein griechischer Gesandter aufwartete, dem er aber desto weniger traute, weil er zu deutlich wahrnahm, daß es dem griechischen Kaiser um nichts zu thun war, als um einen festen Fuß in Italien, aus welchem Grunde er alle geheime Feinde Friderichs unterstützte, und dem Pabste 5000 Mark Goldes überschickte, damit er ihm drey Seestädte in Apulien verschaffen möchte. Friderich kam zwar mit diesem griechischen Gesandten darin leicht überein, daß man den Wilhelm I. aus Unteritalien verdrängen wollte; wem aber hernach Unteritalien zufallen sollte, darüber konnten sie nicht einig wer-

den, und hierüber wandten sich die Gesandten an den Pabst. Friderich übertrug die Gesandtschaft nach Constantinopel dem Abte Wibald von Stablo und Corvey, und nahm seinen Weg über Fano nach Verona, wo er seine Ungnade über die Mayländer den Ständen eröffnete, Cremona für die königliche Münzstadt erklärte, und die Mayländer des Münz- und Zollrechts und aller Regalien und weltlichen Gerichtsbarkeit beraubte. Nach manchen ausgestandenen Gefahren in den Alpenpässen, wobey sich insonderheit der tapfere Otto von Wittelsbach hervorthat, kam er glücklich in Deutschland an, wo er erfuhr, wie unlauter der griechische Kaiser mit ihm umging. Diese und andere Beweggründe bestimmten ihn bald wieder nach Italien zu ziehen, wozu er auch gleich die Anstalten machte. Er schickte seinen Pfalzgraf Otto und seinen Kanzler Rainald im J. 1157. voraus, um seine Ankunft vorläufig bekannt zu machen, und die Stände deswegen zu versammlen. Es fanden sich auch die zween Erzbischöfe von Mayland und Ravenna mit ihren Suffraganten und so vielen Großen und Ständen in Cremona ein, und man räumte da dem Friderich so viele Rechte ein, als man noch wenigen seiner Vorgänger eingeräumt hatte c). Einer der wichtigsten Gegenstände für den Kaiser waren die Apulischen Angelegenheiten, in welche sich der griechische Kaiser so gern eingemengt hätte. Alles, was von dieser Seite herkam, war dem Friderich verdächtig, und er entschloß sich allemal sehr ungern, dergleichen Gesandten vom Emanuel Gehör zu geben. Im Grunde konnte er auch diesem Kaiser desto weniger trauen, je gewisser er wußte, daß er seine Feinde unter der Hand unterstützte, und ihn mit andern Verrichtungen so lange zu beschäff-

c) Radevicus L. I. c. 20.

schäfftigen suchte, daß er nach Apulien zu kommen keine Zeit gewinnen möchte. Uebrigens waren beide Kaiserhöfe mit einander durch Schwägerschaft verbunden, und die Kaiserin Irene, eine Schwester von K. Conrad und Muhme vom jungen Herzog von Schwaben Friderich, hatte so viele Liebe für diesen Prinzen, daß sie ihm sehr oft Geschenke schickte, und endlich den Kaiser Friderich bat, ihm bald den Rittergürtel zu verleihen. Dis bewilligte auch Friderich sehr gern, hatte aber an seinem Hofe nicht nur einige Römer, sondern auch einige der vertriebenen Apulischen Baronen, welche ihre Wiedereinsetzung und all ihr Glück von ihm erwarteten, und ihm daher alles verdächtig machten, was mit ihren Wünschen nicht übereinstimmte. Aus einem dergleichen Verdachte entstand das Mißtrauen gegen den Pabst, welcher mit dem K. Wilhelm I. Friede zu schließen gezwungen worden war [d]), aber eben diesen Frieden erklärte sodann der Kaiser für einen Beweis einer geheimen Uebereinstimmung mit dem K. Wilhelm, so wie auch die Ankunft griechischer Gesandten in Rom seinen Verdacht vermehrte. Durch dieses Mißtrauen entstand nach und nach ein Mißverständniß, da jeder glaubte Ursache zu haben, über den andern zu klagen. Erwägt man hiebey, daß Friderich dem Pabste wirklich zur Oberherrschaft über Rom verholfen hatte, so mußte dieser Schritt ihn jetzo desto mehr reuen, als er wahrnahm, daß der Pabst der erste war, der sich über den Kaiser beschwerte. Friderich hatte noch auf der Reichsversammlung von Besançon den zween Cardinälen Roland und Bernhard alle Höflichkeit erwiesen, ward aber nach seinem hitzigen Temperamente äußerst aufmerksam, als sie in ihrer Anrede an ihn die Formel gebrauchten: Es



d) Baronius in Ann. z. J. 1156. §. 2.

grüßen euch unser seligster Vater Pabst Adrian und alle Cardinäle der Römischen Kirche, jener als Vater, diese als Brüder. Und da er schon darüber ungehalten war, daß die Cardinäle gekrönten Häuptern sich gleichschätzten, so erstaunte er noch mehr, als er im Schreiben, das sie übergaben, fand, daß ihm der Pabst wegen eines abscheulichen Verbrechens Vorwürfe machte [e]). Dieses Verbrechen bestand darin, daß ein Erzbischof von Lund auf seiner Reise nach Rom in Thionville geplündert, in den Kerker gesteckt, und nicht anders als gegen ein starkes Lösegeld losgelassen worden war. Der Pabst warf deswegen dem Kaiser Saumseligkeit gerade zu einer Zeit vor, wo er in Burgund wirklich in der Absicht sich aufhielt, um Ordnung herzustellen, und Räuber auszurotten. Noch eine Stelle im päbstlichen Schreiben vermehrte den Argwohn: **Es reuet uns nicht, das Verlangen deines Willens in allem erfüllet zu haben, wir würden uns auch nicht unbillig freuen, wenn deine Excellenz größere Beneficien aus unserer Hand empfangen hätte, in Erwägung dessen, daß der Kirche Gottes und uns durch dich viele Vortheile zugehen können.** Die Ausdrücke konnten freylich nach der Milde erklärt werden, allein in der Fassung der Gemüther, worinnen die Reichsfürsten damals waren, war man auf alles aufmerksam, und kaum hatte der Kanzler Rainald das päbstliche Schreiben bis zu Ende vorgelesen, so entstand ein allgemeines Murren, und man tadelte verschiedene Ausdrücke, die man in der Hofsprache nicht so hart fand, als man sie damals verstand. Am meisten tadelte man das Wort Benesficien,

e) Horrendum et execrabile facinus et piaculare flagitium.

ficien, und ward desto leichter versucht, dabey sich einen Vasallen zu gedenken, weil den meisten Reichsfürsten das Gemählde von Lothars Krönung noch in frischem Angedenken war f). Der Kaiser hatte schon bey seinem ersten Zuge, als er es im Lateranpallast sah, sich darüber geärgert, und vom Pabste den Verspruch erhalten, daß das Gemählde weggeschafft werden sollte. Die Sache hätte auch noch sehr leicht beygelegt werden können, wenn nicht der Legat Roland in der ersten Hitze des Zorns die bedenkliche Frage gemacht hätte: **Von wem hat denn der Kaiser das Reich, wenn er es nicht vom Pabste hat?** Auf diese zur Unzeit gemachte Frage zuckte der Pfalzgraf Otto das Schwerdt, und der Kaiser stillte durch sein Ansehen das Gelärm, verschaffte den Legaten Sicherheit, und gab Befehl, daß sie, ohne mit einem Bischofe oder Abte zu sprechen, auf dem kürzesten Wege nach Rom zurückgehen sollten. In einem eigenen an die Reichsstände gerichteten Schreiben erzählte er alles, was vorgefallen war, und berief sich zur Behauptung seiner rechtmäßigen Macht auf Gott, von welchem er sie zusamt der Verpflichtung erhalten habe, den Frieden in der Kirche auch mit bewaffneter Hand zu erhalten. Er schilderte die Legaten als gefährliche Leute, welche er aufs schleunigste aus seinem Reiche weggeschafft habe, und erklärte, daß er lieber sterben, als die Schmach auf sich ruhen lassen wollte, seine Würde als ein päbstliches Lehen zu erkennen. Er zog aber auch über die Gerechtigkeit des Kriegs, den er vorhatte, Bischöfe zu Rathe, drückte sich aber an keinen stärker aus, als an den Erzbischof Hillin von



f) Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores,
Post *homo* fit Papae, sumit quo dante coronam.

Trier, dem er schrieb: g) „Nach deinem eigenen „Geständniß wird der Gottesdienst nirgends ärger„licher besorgt, als in Rom, wo das Haus Petri „eine Mördergrube und eine Wohnung der Teufel „worden ist, und wo ein zweyter Simon das Sei„ne, nicht aber das, was Jesu Christi ist, sucht, „und alle geistliche Güter feil bietet. Wir wollen „ihn mit der Ruthe unsers Reichs richten, und „ihm seine Städte und feste Oerter, die er hat, „vornemlich unser königliches Kammergut Viterbo, „wieder abnehmen. Seine Anatheme werden wir „nicht fürchten, die man auch unter den Seinigen „nicht achtet. Wie könnte uns eine solche über„tünchte Wand verbannen? — Du herrschest über „das zweyte Rom: Stärke deine Brüder!„ War die Erbitterung auf Friderichs Seite groß, so ward sie in Rom auf den Bericht der Legaten noch viel größer, wo ein Theil für die Ehre der Kirche eiferte, ein anderer die Unbesonnenheit Rolands tadelte.

## §. 191.

**Macht der Mayländer. Nachstellungen des griechischen Kaisers. Erläuterung eines päbstlichen Schreibens und des Wortes *Beneficium*. Friderichs Friede mit den Mayländern. Begriffe von Regalien.**

Hieraus entstand ein Briefwechsel zwischen dem Pabste und der deutschen Geistlichkeit, welcher der Mäßigung und der Klugheit der letztern unendliche Ehre bringt. Selbst Heinrich der Löwe war der Meinung, der Pabst sollte, um den Bruch zu vermeiden, zween andere Legaten schicken, welche das Wort Beneficium vernünftiger und gemäßigter erklärten. Otto von Wittelsbach und der Kanzler Rai-

g) Hontheim hist. Trev. dipl. T. I. S. 580.

Rainald waren von Burgund aus schon in Italien angekommen, und hatten da die Stände für den Kaiser sehr geneigt gefunden. Die Mayländer hingegen waren bereits im Kriege wider Pavia begriffen, den sie mit der größten Erbitterung führten. Von der Macht und dem Vermögen der Mayländer kann uns dis einen hinlänglichen Begriff machen, wenn wir wahrnehmen, daß sie auf die Befestigung ihrer Castelle, die Ausbesserung ihrer Brücken und ihrer Stadtgräben, die Anlegung neuer Festungen 50000 Mark feinen Goldes gewandt haben, welches nach jetzigem Münzfuße 27 Millionen und 500000 Mayländische Lire ausmacht. Es ist eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß aristocratische Tyranney noch weit grausamer ist, als monarchische Tyranney. Lodi wurde von den Mayländern so abscheulich gedrückt, daß selbst die Stimme der für Lodi bittenden päbstlichen Legaten nichts ausrichtete, auch wenn sie im Namen Gottes und des apostolischen Stuhles sprachen h). Da die Bürger ihre dem Kaiser geschworne Treue zu verletzen sich ein Gewissen machten, so kamen die Mayländer, nahmen alles Korn und Wein hinweg, schnitten Reben und alle Gewächse ab, verheerten und verbrannten die Stadt, und jagten die Einwohner davon. Es war also entschieden, daß Friderich I. an den Mayländern erklärte Feinde hatte, und es kam nur noch darauf an, wer sich mit ihnen in Bündnisse einließe, und ob sie von einer auswärtigen Macht sich Schutz versprechen durften. Otto von Wittelsbach und der Kanzler Rainald hatten bereits entdeckt, daß sich in Ancona griechische Gesandte aufhielten, welche die an der adriatischen See gelegenen Städte unter die Botmäßigkeit Emanuels zu bringen such-

ten,

h) Die Beweise liefert Giulini T. VI.

ten, und daß viele Große in jenen Gegenden geheimen Umgang mit ihnen hatten. Otto ließ daher nicht nur einen verdächtigen Edelmann andern zum Schrecken greifen, sondern rückte auch mit einiger Mannschaft vor Ancona, ermahnte die Einwohner an der Spitze seiner Truppen zum Gehorsam gegen ihren Kaiser, und gab den griechischen Gesandten den wohlgemeinten Rath, im Frieden nach ihrem Vaterlande zurückzugehen, und sich nicht weiter in die Italiänischen Angelegenheiten zu mengen. Ob der Pabst sich mit den Mayländern verbinden würde, das konnte man damals noch desto weniger mit Gewißheit sagen, da verschiedene weltliche und geistliche Reichsfürsten den Bischof von Bamberg und andere Herren nach Rom geschickt, und dem Pabst hatten anrathen lassen, er möchte es nicht zu Weiterungen kommen lassen, sondern sich vielmehr in einem kurzen Handschreiben wegen des vorigen Schreibens entschuldigen, und andere Cardinäle abschicken. Der Pabst folgte diesem Rathe, und ernannte die zween Cardinäle, Heinrich und Hyacinth, zween geschickte Männer, welche von den kaiserlichen Bevollmächtigten Otto und Rainald an den Kaiser gewiesen wurden. Als sie den Kaiser in Augspurg antrafen, so übergaben sie ihm das Schreiben des Pabstes, das ganz anders lautete, als das vorige. Adrian IV. beklagte es, daß seine erstern Legaten keinen Beyfall gefunden hätten, obwol Eifer für die Ehre der Römischen Kirche die Triebfeder ihrer Handlungen gewesen sey; er sey überzeugt, daß andere die meiste Schuld an der Erbitterung des Kaisers hätten, und er versicherte, daß er das Wort Beneficium nicht im rechtlichen Verstande für Lehn, sondern im grammatischen Verstande für eine gute That genommen habe; das Wort Con-

tuli-

tulimus sey eben dasselbe, was imposuimus heiße, wir haben dir die Krone aufgesezt, und alle andere Erklärungen seyn Verdrehungen, wegen welcher der Kaiser den Recurs nach Rom nicht hätte hindern, sondern vielmehr die Mißbräuche ihm anzeigen sollen, damit er denselben hätte abhelfen können. Friderich war mit der gegebenen Erläuterung zufrieden, und beschwerte sich nur noch über die willkührliche Gewalt, welche die Legaten in Deutschland ausübten, und über den immerwährenden Recurs der Geistlichen und Mönche nach Rom, und die Legaten versprachen auch alles Gute, worauf Friderich den Pabst und die Römische Geistlichkeit seiner Gnade versicherte, die Legaten beschenkte und sie mit dem Friedenskusse entließ.

Mayland und seine Städteconföderation war also annoch allein dem Sturme ausgesetzt, den Friderichs Heer in der Lombardie zu erregen drohete. Es war dasselbe eines der ansehnlichsten, und rückte im J. 1158. in verschiedenen Divisionen in Italien ein. Die Herzoge von Oesterreich und Cärnthen kamen mit 600 Bogenschützen, die Geysa aus Ungarn geschickt hatte, durch Friaul nach der Mark Verona. Herz. Berthold von Zähringen nahm mit den Lothringern und Burgundern den Weg über den Montcenis. Die Division von Franken, Schwaben und Rheinländern marschirte über Chiavenna nach dem Comersee, der Kaiser aber in Begleitung des Königs von Böhmen, des Herzogs Friderichs von Schwaben, des Pfalzgraf Conrads, der drey Rheinischen Erzbischöfe samt den Bischöfen von Eichstädt, Prag, Verden und Würzburg, und den Aebten von Fulda und Reichenau, drang gerade über Trient in ein Land ein, wo man die Ehre eines Kaisers in ihrem vollkommenen Glanze herzustellen gedachte.

Weil

Weil alles nach rechtlicher Form geschehen sollte, so wie sie von den Rechtsgelehrten angegeben wurde, so wurden die Mayländer peremtorisch citirt, Brescia hingegen ohne Schonung von den Böhmen angegriffen, und das ganze Gebiet gänzlich zu Grunde gerichtet, so daß die Stadt bald capituliren, eine große Summe Geldes bezahlen und 70 Geißel stellen mußte. Die Mayländer schickten zwar beredte Gesandten und boten Geld an, fanden aber, so lange sie sich nicht unbedingt dem Kaiser ergaben, kein Gehör, sondern wurden mit der Reichsacht belegt, und das kaiserliche Heer brach gegen die Stadt auf. Auf dem Marsche nach Mayland erschienen die unglücklichen Bürger von Lodi, schilderten dem Kaiser ihr Unglück, und baten, daß man ihnen einen Ort zur Wohnung anweisen möchte. Der Kaiser und die Reichsfürsten nahmen selbst den Augenschein von Monteghezone, und damit belehnte auch Friderich ihre Consuln, und so entstand Neu-Lodi. Die Belagerung von Mayland, von einem Kaiser an der Spitze von hunderttausend Mann, zu welcher auch selbst andere Lombardische Städte ihre Völker liefern mußten, ist vom Graf Giulini so umständlich beschrieben worden i), daß wir uns mit derselben nicht aufhalten wollen. Der Hunger nöthigte sie zu Friedensvorschlägen, wozu die Mayländer den Grafen Guido von Biandrate, ihren General, einen bey Hofe und in der Stadt sehr beliebten Herrn, gebrauchten. Dieser brachte unter Vermittlung des Königs von Böhmen und des Herzogs von Oesterreich den Frieden zu Stande k), nach

i) Giulini Memorie z. J. 1158. T. VI. B. XL.
k) Radevicus de gestis Friderici I. L. I. c. 41. hat die Bedingungen desselben umständlich angeführt. Es sind

nach welchem Como und Lodi wieder aufgebaut werden, alle Mayländer aber dem Kaiser Treue schwören, 9000 Mark (fünf Millionen lire) bezahlen, und auf alle Regalien, die Münze, Zölle, Weg- und Hafengelder, Grafschaften und dergleichen Rechte Verzicht thun mußten. Die Mayländer setzten die Rechte, die der Kaiser über ihre Stadt haben sollte, bedächtlich also an, wie die Kaiser sie vor hundert Jahren gehabt, weil sie den Anfang ihrer Republik ohngefähr auf jene Zeit zurücksetzten. Am achten September erschienen die Mayländer, nachdem sie eine monatliche Belagerung ausgestanden hatten, die Weltlichen mit bloßen Füßen und Schwerdtern auf dem Halse, die Geistlichkeit mit hohen Kreuzen, übergaben ihre Stadt in die Hände des Kaisers, der sie zum Friedenskuß zuließ, sie von der Reichsacht lossprach und ihnen tausend Gefangene zurückgab, worauf sie nach ihrer Rückkehr die kaiserliche Hauptfahne auf dem Thurme der Metropolitankirche aufsteckten.

Nachdem hierauf Friderich einigen Fürsten erlaubt hatte, nach Deutschland zurückzugehen, so hielt er sich acht Tage in Monza auf, wo er den von den Mayländern zu Grunde gerichteten königlichen Pallast auf eigene Kosten wieder herstellen ließ, aber doch bey allen Gelegenheiten zeigte, daß er noch sehr gegen die Mayländer eingenommen war. Ueberhaupt traute er noch den Städten in der Lombardie so wenig Gutes zu, und er bekam so viele Beweise von Untreue, daß er sich von den mei-

sind aber die Bedingungen, so wie sie in Mayland kund gemacht wurden, und wie sie Sire Raul anführt, davon sehr verschieden, und wir können es uns daher leicht vorstellen, wie es zugegangen, daß sich die Kaiserlichen in der Folge als betrogen angesehen haben.

meisten Lombardischen Städten Geißel geben ließ, ja diejenigen, die sich weigerten, mit Gewalt dazu zwang. Auf Martini stellte er im Roncalischen Gefilde eine allgemeine Versammlung der Reichsstände an, auf welcher er in kaiserlichem Gepränge, in seinem reichen Gezelte, von beiden Seiten mit den Gezelten der deutschen und Italiänischen Reichsstände umgeben, erschien. Er hatte vier der angesehensten Rechtsgelehrten von Bologna, den Bulgarus, den Martin Gosia, den Jacob und Hugo de Porta Ravegnana zu dieser Versammlung berufen, um sich ihrer rechtlichen Gutachten bedienen zu können, und unter diesen Männern ward Martin als ein Hofschmeichler, der es ohne Anstand bejahete, daß der Kaiser von Rechtswegen Herr der Welt sey, Bulgarus aber als ein biederer Ehrenmann angesehen, der jedes Menschen Eigenthum gesichert wissen wollte. Die Hauptfrage, die sie entscheiden sollten, betraf die Regalien, ob und in wie fern sie dem Kaiser zuständen? Da hierüber offenbar große Verschiedenheit in den Städten Statt hatte, so verlangten sie vor allen Dingen, daß ihnen aus jeder Stadt ein paar Rechtsgelehrten zugegeben werden sollten, und die Stände versprachen, daß sie alle Regalien, welche von diesen Rechtslehrern als königliche Regalien erkannt würden, in die Hände des Kaisers abtreten wollten. Nachdem die Rechtsgelehrten dem Kaiser das Verzeichniß der Regalien übergeben hatten, so hielt Friderich am vierten Tage der Versammlung eine Anrede an die Stände, in welcher er ihnen die Festsetzung der Grundgesetze sehr empfahl. Die Großen wunderten sich auch über seinen angenehmen und anständigen Vortrag, und beantworteten seine Rede mit Zusicherungen und Schmeicheleyen, wie gern sie ihm die gesetzgebende

und

und richtende Macht überließen. Was aber die Regalien selbst betrifft, so waren freylich viele entweder widerrechtlich entzogen worden, oder durch die Schläfrigkeit der Regenten verlohren gegangen, oder es konnten wenigstens manche Stände den rechtlichen Titel gar nicht mehr ausfindig machen, der sie zu ihrem Besitze berechtigte, und für diese letztere Classe war weiter nichts zu thun, als daß sie, so wie der Erzbischof und die Consuln von Mayland, ihre Regalien dem Kaiser überließen. Zum Begriffe der Regalien aber rechnete man die höchsten Reichswürden, die Herzogthümer, Markgrafschaften und Grafschaften, die Gerichtsbarkeit über freye Leute, die zum Kriegsdienste verpflichtet waren; die Consulate in den Städten und ihre Ernennung, die öffentlichen Heerstraßen, die schiffbaren Flüsse und die daraus fließenden Vortheile, Brücken- und Häfenzölle, die Stapelrechte, Schiff- und Marktzölle, Münzgerechtigkeit, Geldbußen, erledigte Güter und Erbschaften, Verlassenschaft ermordeter Personen, deren Blut noch nicht gerochen war; die Güter der einer Blutschande schuldigen Personen, alle confiscirte Güter, Stellung von Schiffen und Wägen zum Dienste des Königs, das königliche Fodrum, außerordentliche Leistungen zum Feldzuge des Königs, königliche Palläste, Einkünfte von Fischereyen und Salzkoten, die Hälfte eines Schatzes, der auf königlichem Boden, oder auch auf dem Grunde der Kirche gefunden worden, Mühlen und andere Gerechtigkeiten [1]). Da jeder, wer keine rechtliche Gründe für seinen Besitz der Regalien anführen konn-

1) Radevicus l. c. L. II. c. 5. giebt sie nach dem Gebiete, das er bewohnte, also an: Ducatus, Marchiae, Comitatus, Consulatus, monetae, telo-

konnte, denselben verlohr, so vermehrte Friderich dadurch seine Einkünfte um 30000 Mark Silber, machte sich aber eben durch diese Finanzoperation die Städte zu Feinden, welche zwar den kaiserlichen Adler auf ihren Thürmen aufstecken mußten, aber ihn immer als ein Schreckbild ansahen, dessen sie loszuseyn wünschten. Freylich hätte Friderich gewünscht, in den Städten auch seine Reichsschultheiße, Podesta, aufstellen zu können, aber dis litten die Städte nicht, und Mayland gestattete ihm weiter nichts, als die Bestätigung der vom Volke gewählten Consuln.

Einem Volke, das der Freyheit schon gewohnt war, konnten die kaiserlichen Statthalter, die unumschränkte Gewalt des Kaisers, seine richtende und strafende Gerichtsbarkeit, die er ausübte, seine Machtsprüche, die großen Summen Geldes, die er eintrieb, da ihm Mayland 9000 Mark Silbers, Genua für seinen Schutz 1200 Mark Silbers, und so jede verhältnißmäßig bezahlen mußte, die neuen Lehengesetze, welche zu seinem Vortheile eingerichtet waren, die vielen Regalienschreiber, die Einnehmer des Fodri und anderer Abgaben, keine andere als die widrigsten Eindrücke machen, und da er noch überdis seine Truppen in der Lombardie in die Winterquartiere legte, so ward ihnen diese Last noch drückender. Kein Mensch konnte sie gegen Gewalt schützen, und nun war es die gelegenste Zeit und die verdienstlichste Hand-

nea, fodrum, vectigalia, portus, pedatica, molendina, piscariae, pontes, omnisque utilitas ex decursu fluminum proveniens, nec de terra tantum, verum etiam de suis propriis capitibus census annui redditio. Anders giebt sie Guntherus Ligurinus für Ligurien an, und wenn man die Diplome vergleicht, so findet man fast in jedem Gebiete eine auffallende Verschiedenheit der Regalien.

Handlung, wenn P. Adrian IV. ein Dolmetscher des allgemeinen Mißvergnügens der Nation wider den Unterdrücker derselben wurde. An Vorwendungen zu seinen Vorstellungen konnte es dem Pabste nicht fehlen, wenn er sah, mit welcher Strenge die kaiserlichen Abgeordneten das Fodrum auch in den Städten einfoderten, welche der Pabst als Städte der Römischen Kirche ansah, und daß durch seine Schärfe mit den Regalien Bischöfe und Aebte unendlich vieles verlohren. Er schrieb also dem Kaiser einen zwar sanften Brief zu, schickte ihn aber durch einen unanständigen Boten ab, der, ohne eine Antwort zu erwarten, gleich wieder davonlief. Nach dem Tode des Erzbischofs von Ravenna ward Guido, ein Sohn des vom Kaiser so hochgeschätzten Grafen von Biandrate, der damals Subdiaconus der Römischen Kirche war, als Erzbischof gewählt, und ohnerachtet Friderich, weil zur Versetzung von einer Kirche zur andern päbstliche Erlaubniß nöthig war, selbst an den Pabst schrieb, so schlug er es ab, und bestand auch noch auf seiner Verweigerung, als ihm Friderich deswegen einen Bischof als Gesandten zuschickte. Friderich gerieth hierüber in seine böse Laune, und ließ in seiner kaiserlichen Canzley, wenn an den Pabst geschrieben wurde, den Namen des Kaisers dem Namen des Pabstes vorsetzen, welches die ganze Römische Canzley in Harnisch brachte. Auch bey dieser Gelegenheit schrieben die deutschen Bischöfe dem Pabste sehr vernünftige Briefe zu, und warfen alle Schuld des kaiserlichen Unwillens auf die päbstliche Canzley, welche die Briefe nicht zu schreiben wisse, wie sichs gebühre. Der Pabst hatte nicht einmal nöthig, in der Sache thätig zu seyn, da es unmöglich war, daß das harte Joch, das Friderich dem Nacken der Italiäner auflegte, ge-

lassen getragen werden konnte. Indem Friderich I. darauf bestand, daß auch in Mayland, wie in Pavia, Lodi, Cremona und Placenz geschehen, ein kaiserlicher Podesta gesetzt werden, und daß das unter Mayland stehende Castell Crema sollte zerstört werden, für welchen Dienst Cremona dem Kaiser 15000 Mark Silbers versprochen hatte, so brach in Mayland eine Revolution aus, welche den Otto von Wittelsbach, und den Canzler Rainald nöthigte, die Stadt zu verlassen, wenn sie nicht ein Schlachtopfer der Aufruhr seyn wollten. Der Kaiser sah dis alles als geheime Ränke an, die ihm der Pabst gespielt hätte, und schrieb ihm die empfindlichsten Briefe zu [m]), ohnerachtet man keinen zuverlässigen Beweis finden kann, aus welchem erhellte, daß der Pabst Antheil an der Empörung der Mayländer gehabt hätte. Die anwesenden Bischöfe suchten zwar das feurige Gemüth des Kaisers zu besänftigen, und überredeten ihn, die Mayländer rechtlich vorzufodern. Sie schickten auch Abgeordnete ab, welche für sie sprechen sollten; allein sie fanden kein geneigtes Gehör, sondern Friderich ließ im J. 1159. aus Deutschland neue Truppen zur Verstärkung seines Heeres kommen. Nachdem alle den Mayländern gesetzte Fristen verstrichen waren, so ließ er die Rechtsgelehrten von Bologna noch einmal zu sich kommen, damit sie in der letzten Frist die Mayländer vorfoderten. Weil aber, wie leicht zu vermuthen war, kein Mensch erschien, so wurden sie wegen ihrer Hartnäckigkeit für Rebellen und Reichsfeinde erklärt, und ihre Güter zur Plünderung, ihre Personen aber zur Sclaverey verdammt.

§. 192.

m) Man sehe incerti auctoris appendic. ad Radevicum bey Urstisio S. 562. u. f.

## §. 192.

Foderungen des Pabstes an den Kaiser. Friderichs Gegenfoderungen, und Unterhandlungen mit dem Senate. Neuer Krieg mit Mayland. Bündniß einiger Städte mit dem Pabste. Alexanders III. Wahl. Victor als Gegenpabst. Alexanders Flucht nach Genua. Eroberung und Zerstörung von Mayland.

Je offenbarer der Haß war, den der Kaiser gegen den Pabst bey allen Veranlassungen äußerte, desto mehr Grund gläubte auch der Pabst zu haben, dem Kaiser näher zu leibe zu gehen. Es erschienen vier Cardinäle vor dem Kaiser, welche folgende Foderungen machten: der Kaiser sollte ohne Vorwissen des Pabstes keine Abgevrdnete nach Rom schicken, um allda Recht zu sprechen, weil alle Regalien, und das Recht, die Magistrate zu ernennen, dem Pabste zustehe; ferner solle auch der Kaiser von den eigenthümlichen Gütern der Kirche das Fodrum nicht einziehen, außer zur Zeit der Krönung; man könne die Italiänischen Bischöfe nicht zum Leheneid, wol aber zum Eid der Treue anhalten, auch sie nicht dazu zwingen, die Abgeordneten des Kaisers in ihren bischöflichen Pallästen einzuquartieren; der Kaiser sollte der Römischen Kirche die liegenden Güter und Tribute von Ferrara, Massa, Figarolo, von allen Mathildinischen Gütern, vom ganzen Lande von Acquapendente an bis nach Rom, vom Herzogthum Spoleto, von Corsica und Sardinien wieder abtreten. Friderich erklärte sich hierüber, daß er die ganze Sache durch verständige Leute untersuchen lassen und hernach entscheiden wollte, und da die Legaten sich der bekannten Einwendung bedienten, daß ein Pabst von niemand gerichtet werden könnte, so machte

hinwieder auch Friedrich dem Pabste Vorwürfe, daß auch Adrian den Vertrag nicht gehalten habe, den sie beide mit einander geschlossen und dahin übereingekommen seyn, daß keiner ohne den andern Gesandte vom griechischen Kaiser, noch vom König von Sicilien, noch Abgeordnete von den Römern annehmen, und ihnen einseitiges Gehör geben sollte. Er äußerte seine Befremdung, daß die Einquartierung seiner Abgeordneten in den bischöflichen Pallästen dem Pabste zum Gegenstande einer Beschwerde diene, da doch jedermann wisse, daß sich die Legaten, welche die Kirchen so außerordentlich beschwerten, ungescheut bey den Bischöfen einquartierten; er würde also hinfüro auch den Legaten nicht mehr erlauben, in seine Reiche zu kommen, damit sie den Kirchen nicht weiter zur Last dienten; es wäre auch hohe Zeit, daß man den ungerechten Recursen und Appellationen nach Rom endlich einmal ein Ende machte. Die Cardinäle meldeten es dem Pabste, daß sie wünschten, er möchte ihnen noch mehrere Cardinäle zuschicken, damit sie eine so wichtige Sache reiflich überlegen könnten, und indessen baten sie den Kaiser um Friede, wozu auch Friderich geneigt war, weil er sehr wünschte, daß man sich von beiden Seiten mit einander verstehen könnte. Er stand sogar im Begriffe, einen Gesandten nach Rom zu schicken, der mit dem Pabste, wenn er sich billig erklären würde, Friede schlösse, widrigenfalls aber mit dem Senate und dem Volke in Unterhandlungen träte. Und dazu hatte Friderich den erwünschten Anlaß, da der Senat sich mit ihm ausgesöhnt und ihm Abgeordnete zugeschickt hatte n). Nun schlug zwar der

n) Eberhardus Babenberg. sive Radevicus bey Urstisio L. II. 30. p. 525. Dum haec agerentur, nun-

der Kaiser vor, es sollten von Seiten des Pabstes sechs Cardinäle, und von Seiten des Kaisers sechs gewissenhafte Bischöfe wegen dieses Zwistes niedergesetzt werden, damit sie alles in Güte beylegten; allein der Pabst schlug auch diese Auskunft aus, und ließ durch zween Cardinäle erklären, daß er den Frieden auf den Fuß wieder hergestellt wissen wollte, wie er zwischen Eugenio III. und dem Kaiser geschlossen worden wäre. Da aber der Kaiser dis ausschlug, und dem Pabste den Vorwurf machte, daß er seinen Frieden mit dem K. Wilhelm ohne Einwilligung des Kaisers geschlossen habe, so erhielten nun die Römer ein immer geneigteres Gehör, welche im Namen des Senats und des Volks durch ihre Abgeordnete dem Kaiser Treue, Ehrfurcht und Gehorsam zusicherten, und baten, er möchte das, was bey seiner Krönung in Rom von einigen schlechten Leuten geschehen, das ganze Volk und die ganze Stadt, von welcher er den Namen Römischer Kaiser führe, nicht entgelten lassen. Friderich behandelte sie sehr großmüthig, behielt sie einige Tage bey sich, beschenkte sie königlich, und schickte den Pfalzgrafen Otto und den Probst Habert von Aix mit ihnen nach Rom, mit dem Auftrage, daß sie vor allen Dingen wegen Festsetzung des Senats und der Annahme des Prä-



nuncii Romanorum supervenientes, et ea, quae pacis sunt, rogantes, bene recepti ac dimissi sunt. Rogatu tamen Cardinalium, Dominus Imperator nuncios ad Dominum Papam et ad urbem missurus est, ut cum apostolico, si ipse voluerit, primo loco pax fiat: sin autem, cum senatu et populo Romano. — Praesentes ibidem fuere Romanorum civium legati, qui cum indignatione mirabantur super his, quae audierunt. Mandavit enim Papa *nova* et *gravia* et *nunquam prius audita*.

fecten mit dem Volke übereinkommen, hernach mit dem Pabste handeln, und wenn er es genehmigte, ein Concordat schließen sollten. Die kaiserlichen Gesandten fingen die Unterhandlungen mit dem Senate in Rom an, und suchten die Würde ihres Herrn zu retten: aber mitten unter diesen Unterhandlungen starb Adrian IV. am 1. Sept. 1159. an einer Entzündung im Halse, nach einem Pontificate von 4 Jahren, 8 Monaten und 29 Tagen.

Indessen hatte der neue Krieg der Mayländer wider den Kaiser mit der Belagerung von Trezzo, allwo der Kaiser seine Kriegscasse hatte, den Anfang genommen, indem sie den Ort eroberten, die Casse erbeuteten, die Einwohner niederhauen ließen, und die Besatzung gefangennahmen. Neu Lodi ward noch gedeckt, bis der Kaiser auf den Roncalischen Feldern sein Heer zusammenzog, mit welchem er in das Mayländische Gebiet einrückte, und sengen und brennen ließ. Die von Cremona, welche von Friderich stets begünstigt worden waren, rückten vor Crema, und überall nahm man zwischen beiden Theilen die äußerste Erbitterung wahr. Mayland schickte in Eile Abgeordnete an den Pabst nach Anagni, welche aber schon andere in ähnlicher Absicht gekommene Gesandte von Brescia, Piacenza und Crema antrafen. Alle vereint boten dem Pabste ihr Bündniß an, baten ihn um seinen Schutz, und der Pabst tröstete sie damit, daß er innerhalb 11 Tagen den Bann wider den Kaiser ergehen lassen wollte. Die Belagerung von Crema durch die Cremoneser und die Deutschen kostete eine Menge Menschen; es schien aber, als ob man mit Mühe auf Mittel sann, wie jeder Theil den andern an Grausamkeit überträfe, daher man die Gefangenen geradenwegs ohne Rücksicht auf Stand henkte. Friderich I. übertraf doch auch in

dieser

dieser Despotenkunst alle seine Feinde, indem er seine Gefangenen an ein Castell oder an eine Maschine anbinden ließ, wo sie von den Maschinen und Steinen der Belagerten zerquetscht und zertrümmert wurden. Während dieser kriegerischen Auftritte in der Lombardie hatte sich die Scene in Rom sehr geändert, wo wenige Cardinäle diejenige Mäßigung zu gebrauchen wußten, durch welche sich damals die deutsche Geistlichkeit so vortheilhaft auszeichnete. Sie wählten daher gerade den Cardinal Canzler Roland, dem der Pfalzgraf Otto den Kopf hatte spalten wollen, und der daher einen persönlichen Haß gegen den Kaiser und gegen alle Deutsche hegte. Er regierte auch 22 Jahre über, also so lange, daß er im Stande war, einen großen Plan auszuführen, wozu es ihm auch an Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit nicht fehlte. Er stammte aus der Familie der Paperoni von Siena ab, hatte in seiner Jugend in Paris studirt, war von Eugen III. von einem Canonicus in Pisa wegen seiner Gelehrsamkeit zum Cardinal und Canzler der Kirche erhoben worden, und wurde nun am 7. Sept. 1159. als Pabst unter dem Namen Alexander III. ernannt, wiewol er die höchste Würde der Kirche nicht gern anzunehmen schien o).



o) Von diesem Pabste haben wir die erste Spur von einer Krone. Ein Schriftsteller jener Zeit bey Baronius 1159. §. 33. sagt: Alex. III. *regno* de more insignitum, mitra turbinata scilicet cum Corona. Alexander selbst erzählt (ebendas. §. 38.) Apud Nympham non longe ab Urbe munus consecrationis accepimus, et sicut in Romana ecclesia moris est, ibidem Pontificali *regno* magnifice sumus et solenniter *coronati*. Was aber *regnum* bedeuten soll, sagt Innocentius III. am deutlichsten, in serm. in festo Silvestri Pontificis. Romanus Pontifex in signum Imperii utitur regno, et in signum Pontificii utitur mitra.

Eine andere, und zwar die kaiserliche Partey, welcher auch Cardinäle, insonderheit Guido und Johannes, zugethan waren, erwählte den Cardinal Octavian, aus dem angesehenen Hause der Grafen von Tusculum, welcher als Legat in Deutschland das Wohlwollen des Kaisers sich erworben hatte, und dieser nahm den Namen **Victor** an. Er hatte den größten Theil der Senatoren für sich p), welches desto wahrscheinlicher ist, da er selbst aus einer der ersten und angesehensten Römischen Familien entsprossen, Alexander III. aber ein Ausländer für Rom war. Victor wurde am ersten Sonntage im October vom Cardinalbischof von Tusculum mit Zuziehung der Bischöfe von Melfi und Ferentino in der Kirche der Abtey Farfa eingeweiht. Er schrieb gleich nach seiner Einweihung von Segni aus an die Reichsfürsten am Hoflager des Kaisers, und bat sie, ihn bey dem Kaiser zu unterstützen, berief sich auch auf die Wahl der Cardinäle, auf den Beyfall der Römischen Geistlichkeit, des Römischen Volks und des Senats. Alexander hingegen schrieb an den Bischof Gerhard und die Geistlichen und Rechtsgelehrten von Bologna, gab ihnen vom ganzen Vorgange Nachricht, und schalt auf die drey Cardinäle, welche sich in Engel des Lichts verhüllt hätten, und die er zusamt ihrem Götzen mit dem Banne belegt habe. Victors Partey war doch gleich anfangs so stark, daß sich Alexander mit seinen Cardinälen in einen festen Ort einschließen mußte, wo sie durch die Senatoren von der kaiserlichen Partey neun Tage über mit bewaffneter Mannschaft Tag und Nacht bewacht wurden. Weil aber das Volk, oder eigentlicher zu reden, die Plebejer murrten, so zog man zwar den Alexander mit seinem Gefolge aus sei-

p) Radev. de gest. Frid. L. II. c. 50-52.

seinem festen Platze heraus, versetzte ihn aber jenseits der Tiber in einen noch engern und sicherern Platz, wo er drey Tage aushalten mußte. Als es hierauf fast zum Ausbruche eines Auflaufs kam, so führte man endlich den Alexander III. unter großen Freudenbezeugungen in der Stadt herum. Für den Alexander III. hatte sich vom Römischen Adel Otto Frangipane, für den Victor aber die Senatoren Stephan von Tebaldo, Stephan Nortmannus, Johannes de S. Stephano, Johann Cajetanus, und einige Mitglieder des Peter Leonischen Hauses erklärt. Diese zwiespältige Wahl hat zwar von beiden Seiten vielen Argwohn gegen einander, vielen Haß, viele Verleumdungen nach sich gezogen, aber auch Anlaß gegeben, daß man, wenn man ohne Partengeist und ganz unbefangen den Gang der Sache durchschaut, den Zusammenhang dieser Begebenheiten leichter entwickeln kann. Den ersten Anlaß zur Trennung im Cardinalscollegio hatte offenbar der vom P. Adrian IV. mit K. Wilhelm I. in Benevent geschlossene Vertrag gegeben, in welchen Ein Theil nicht willigen wollte. Eine Partey der Cardinäle, welche vom Könige von Sicilien unterstützt wurde, hätte gewünscht, daß man den Kaiser durch Anatheme schreckte und von weitern Schritten in Italien abhielte; die andere Partey widersetzte sich, und wollte, wenn man ja zu Anathemen schreiten sollte, daß man sie gegen den K. Wilhelm gebrauchte, der so viel Böses thue. Die herrschende Partey schickte die Cardinäle Octavian und Wilhelm an den Kaiser, und ging mit dem Pabste nach Anagni, wo sie sich eidlich verbanden, daß sie den Kaiser mit dem Anatheme belegen, und auf den Fall, wenn Adrian stürbe, keinen andern, als einen von ihrer Gesinnung auf den Stuhl erheben wollten. Und so

ward

ward auch Roland mit 14 Stimmen durch die Sicilianische Partey erhoben, welcher zwar den Pfalzgraf Otto als kaiserlichen Commissarius auf seine Seite zu bringen suchte, ihn aber für den Victor eingenommen und gegen den Roland noch eben so aufgebracht fand, als er es ehemals gewesen war. Da er nun überdis wegen des Adels, der mit einer großen Ueberlegenheit dem Octavian anhing, in Rom nicht sicher war, so ging er nach S. Rufa, einem 13 Meilen von Rom gelegenen Castelle ab, allwo er am 20 Sept. vom Bischof von Ostia sich krönen ließ. Er und sein Anhang schrieben hierauf unmittelbar an den Kaiser, und beschwerten sich über den Pfalzgraf Otto, ja sie erinnerten den Kaiser an seine Verpflichtung, die Kirche wider die Ketzer und Schismatiker zu vertheidigen. Aber über dieses Schreiben erzürnte sich auch Friderich I. so sehr, daß er es zu Boden warf, und den Ueberbringer wollte henken lassen, wenn nicht einige Fürsten ihn besänftigt hätten. Dennoch, so ärgerlich es ihm auch seyn mußte, zween Mitwerber um die päbstliche Würde zu sehen, welche einander in die Wette mit Anathemen belegten, wollte er eine so wichtige Sache nicht einseitig entscheiden, sondern ließ beide unter ihrem Cardinalsnamen vor ein Concilium nach Pavia laden, und versprach jedem von ihnen sicher Geleit. Die Abgeordneten trafen den Alexander und seine Cardinäle in Anagni an, den sie förmlich vor eine Synode citirten, auf welcher die Bischöfe aus fünf Reichen entscheiden würden, wer rechtmäßiger Pabst sey. Nach vielem Streiten gaben sie den Abgeordneten des Kaisers die schriftliche Antwort mit, in welcher sie ganz in den Pseudo-Isidorischen Grundsatz sich verhüllten, daß ein Pabst von niemand gerichtet werden, daß kein Kaiser ohne den

Pabst

Pabst ein Concilium zusammenrufen könne, daß kein Mensch Gewalt über sie habe, und daß der Kaiser sich sehr versündige, wenn er an seine Mutter eben so schriebe, als ob es seine Magd wäre. Daß Octavian sich milder erklären würde, das war wol zu erwarten, weil er voraussehen konnte, daß er dabey nichts verliehren würde.

An ein Concilium konnte Friderich nicht gedenken, ehe die Belagerung von Crema zu Ende war. Diese Stadt ergab sich auch, und am 27. Jänner 1160. zogen 20. tausend Menschen mit thränenden Augen aus der Stadt, welche hierauf vom kaiserlichen Heere geplündert, verbrannt und verheert wurde. Hierauf zog der Kaiser mit großem Jubel nach Pavia ein, allwo Bischöfe aus Deutschland, aus Frankreich, aus England, Ungarn und Spanien die Frage entscheiden sollten, ob Roland mit 14. Stimmen und einigem Anhang vom Adel, oder Octavian mit 9. Stimmen und einem überlegenen Anhang vom Adel, rechtmäßiger Pabst sey. Octavian brachte sehr günstige Zeugnisse von vielen angesehenen Geistlichen von Rom mit sich, welche ihr Schreiben damit endigten: Die Weisheit des himmlischen Vaters, der die Stimmen aller vereinigen kann, lehre und verbinde euch alle, die Babylonische Verwirrung zu zerstöhren, die Simonie aus der Kirche zu verbannen, und den Frieden in der ganzen Welt herzustellen q)! Eine Babylonische Verwirrung war es auch in der That, wenn man auch nur die Thatsachen nimmt, welche bey der Wahl sich zugetragen haben, da jeder Umstand von einem behauptet, vom andern geleugnet wird, und auch nachdem die Zeugen in Pavia eidlich verhört worden waren, doch manches noch unerörtert blieb.

q) Radevicus l. c. c. 56.

blieb. Indessen ward doch manches erörtert, woraus ersichtlich ward, was für Ränke damals von den Cardinälen gespielt wurden, und das Concilium sah sich veranlaßt, am 12. Februar den Victor als rechtmäßigen Pabst zu erkennen, den Roland aber mit dem Banne zu belegen. Hierauf ließ Friderich dem Victor die einem rechtmäßigen Pabste zukommende Ehre erweisen, und erkannte ihn aus folgenden Gründen als Pabst: 1) weil er und sonst kein anderer feyerlich mit dem Rauchmantel in der S. Peterskirche umgeben, 2) auf Ansuchen des Volks und mit Einstimmung der Geistlichkeit, 3) in Gegenwart des Canzlers, der sich nicht widersetzt habe, 4) auf den Stuhl Petri eingesetzt worden, worauf 5) die Cardinäle und die Geistlichkeit das Loblied angestimmt, ihm den Namen Victor gegeben, ihn wirklich als Pabst erkannt, und ihn mit Fahnen und Gepränge unter den Zurufungen des Volks 6) nach dem Lateranpallast begleitet und davon in Besitz gesetzt haben. Es ward nun immer deutlicher erwiesen, daß die Mayländer in einem geheimen Bündnisse mit Adrian IV. gestanden wären, daß sie eben dieselbe Verpflichtung auch gegen die Cardinäle über sich genommen hätten, und daß man davon alle diejenigen Cardinäle ausgeschlossen hatte, von welchen man voraus wußte, daß sie entweder parteylos blieben, oder dem Kaiser anhingen. Unter den Monarchen der Welt erklärten sich für den Victor außer dem Kaiser der König von England, der K. von Ungarn, der K. von Böhmen und der K. von Dänemark; für den Alexander hingegen erklärte sich der König in Fankreich, und selbst in Deutschland konnten sich die Erzbischöfe von Salzburg und Trier nicht entschließen, dem Victor beyzutreten, so wie auch Alexander selbst in Italien, in Griechenland, Sicilien,

cilien, Jerusalem, Frankreich und Spanien noch viele Anhänger hatte. Es war nun ein ganz natürliches Bündniß, das zwischen Alexander, Mayland und Sicilien zusammen gekettet wurde, und davon suchte man den Griechischen K. Emanuel dadurch abzuhalten, daß man ihm, wenn er es mit Friderich I. und mit Victor halten würde, einige Seestädte in Apulien abtreten wollte.

Friderich war nun genöthigt, den Krieg wider die Mayländer fortzusetzen, in welchem ihm allein Pavia, Cremona, Novara, Lodi und Coma beystanden. Allein dieser Krieg zog dem Kaiser vieles Unglück, viele Feinde, viele üble Nachreden zu, und ward, wenn er auch noch so glücklich von Statten zu gehen schien, für ihn dennoch Quelle seiner Herabwürdigung. Sein Ansehen war schon am Ende des Feldzugs vom J. 1160. so tief gesunken, daß er, als er in Pavia überwinterte, ein bloßer Zuschauer der Streifereien der Mayländer blieb. Und als er i. J. 1161. durch neue Truppen aus Deutschland und aus den ihm getreuen lombardischen Städten verstärkt worden war, so gab er sich so wenige Mühe, die Zuneigung der Mayländer und der Lombarden zu gewinnen und sich ihnen durch Menschlichkeit und Milde zu empfehlen, daß er vielmehr die Edelleute aus den besten Häusern von Mayland, wenn er einen erhaschte, ohne Umschweif aufknüpfen ließ, welches seinen Namen in Mayland als den Namen eines Tyrannen abscheuwürdig machte. Dis waren zugleich eben so viele Empfehlungen für den Alexander, dessen Anhang sich zusehens vermehrte, welches Victor und Friderich mit ihrem neuen Concilio, das sie in Pavia hielten, nicht hindern konnten. Vielmehr trat auch der Griechische Kaiser Emanuel dem von Frankreich so sehr begünstigten Alexan-

der

der III. bey, weil er glaubte, durch ihn das, was er von Adrian IV. gehofft hatte, viel leichter zu erhalten, als durch Friderich I. und Victor, und in Frankreich sagte man es Friderichs Gesandten unverholen ins Gesicht, daß ihr Herr ein gewaltthätiger Herr sey. Am meisten litt dabey der Cisterzienserorden[r]), denn da sich auch dieser für Alexandern erklärte, so ließ ihnen Friderich I. geradezu befehlen, entweder den Victor zu erkennen, oder aus seinem Reiche sich fortzumachen. Nur in Rom fand Alexander das Glück nicht, das ihm an andern Orten so günstig war, weil allda die kaiserliche Parthey und der Senat noch zu mächtig waren. Da nun das ganze Patrimonium Petri von Acquapendente an bis nach Ceperano, ausgenommen Orvieto, Terracina, Anagni und Castro in den Händen der Kaiserlichen war, so entschloß sich Alexander III. nach Frankreich zu gehen, zu welchem Ende er den Bischof Julius von Präneste als Statthalter in Rom setzte. Er traf bey Terracina vier Galeeren an, welche ihm der K. Wilhelm von Sicilien geschickt hatte, auf welchen er am Ende des J. 1161. zur See nach Genua fuhr. Er verweilte sich allda einige Monate, um den lombardischen Angelegenheiten näher zu seyn, und erfuhr den Greuel der Verwüstung, den Friderich in der Gegend von Mayland anrichten ließ, die Seufzer der Mayländer, welche Hunger und Mangel litten, den Despotengeist, mit welchem Friderich herrschte, die Grausamkeiten, die er ausüben ließ. Man erzählte in der Lombardie die traurigsten Beyspiele von Edlen, die er ihr Leben am Strange endigen ließ,

r) Ihren Nachkommen haben wir das von den Cisterciensern mit diplomatischer Treue geschriebene Buch zu danken: Vicende di Milano durante la guerra con Federico I. Imperadore.

ließ, von Edlen, welchen er die Augen ausreißen und Nasen abschneiden ließ, von abgehauenen Händen, deren man auf Einen Tag zu zwanzig zählte, und so ward Friderich die Mähre der Welt. Die Mayländer waren endlich so ausgehungert, daß zu ihrer Rettung gar keine Hoffnung mehr war, und daß sie die Noth zu einem Schritte nöthigte, den sie ohne die äußerste Noth nie würden gethan haben. Ihre Abgeordnete erklärten dem Kaiser, daß sie ihren Stadtgraben ausfüllen, alle Mauren, Thürme und Festungswerke schleifen, 300. Geißel stellen, die sich der Kaiser nach seinem Belieben wählen und 3. Jahre als Gefangene behalten könne, einen Podesta nach seinem Belieben, er sey ein Deutscher oder ein Lombard, annehmen, ihm alle Regalien überlassen, eine gewisse Summe Geldes bezahlen, einen Pallast für den Kaiser in oder außer der Stadt, wie er es befehle, erbauen, ihre Mauren und Gräben ohne seine Einwilligung nicht mehr aufbauen, mit keiner andern Stadt Bündnisse schließen und den Kaiser und sein Heer in ihre Stadt aufnehmen, dagegen aber 3000. Einwohner entlassen wollten. Der Kaiser antwortete, daß er sich keine Bedingungen vorschreiben lasse, sondern daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben müßten. Alle Consuln, alle Ritter, das ganze Volk mußte auf den Knien vor ihm liegen und um Gnade flehen, und an dieser Scene fand der Despot so vieles Vergnügen, daß er sie den andern Tag wiederholen ließ. Und am Ende erklärte er mit stolzer Majestätsmine: *Nun will ich einmal anfangen, Gerechtigkeit und Gnade gegen euch zu zeigen. Wollte ich nach der Strenge handeln, was hättet ihr anders verdient, als den Tod: Ich will aber meine Strenge mäßigen. Ich schenke euch allen das Leben und*

euer Eigenthum, die Regalien allein ausgenommen. Er verlangte, daß von den Capitänen, Valvassoren, Consuln, Gesetzverständigen und Richtern 400. als Geißel ihm gestellt werden sollten; man hatte aber Mühe diese Zahl vollzählig zu machen, und man mußte zu denen, die dem Kaiser schon gestellt worden waren, noch hundert von den besten Familien aussuchen [s]). Die Mayländer besaßen vor dem Kriege 2000. Castelle, von denselben aber blieben nur noch vier übrig, die der Kaiser ebenfalls in seiner Gewalt haben wollte. Den Bürgern wurde voraus ein Eid abgefodert, daß sie alle Zornbefehle Friderichs befolgen wollten, und unter diesen war auch dieser, es sollten alle Thore, Basteyen und Mauren der Stadt geschleift, und ein so geräumiger Platz dem Boden gleichgemacht werden, daß er mit seinem Heere in Schlachtordnung in die Stadt einziehen könnte. Der Erzbischof und die drey vornehmsten Geistlichen, um den Untergang ihres Vaterlandes nicht mit Augen ansehen zu dürfen, begaben sich zum P. Alexander III. nach Genua. Am 19. März kam der donnernde Befehl des Kaisers an, daß innerhalb acht Tagen Große und Kleine, Weiber und Kinder und Männer die Stadt räumen sollten, und nun stelle man sich den Schmerz vor, den ein Volk in einem solchen Fall empfinden muß, und was Thränen, die ein Despot demselben auspreßt, für eine schreckliche und unmenschliche Sache seyn müssen! Am 26. März erschien Friderich mit seinen Deutschen und den Truppen seiner verbündeten Städte,

s) Die Nachrichten des Sire Raul, des Morena und anderer, insonderheit des Burcards in Muratori S. R. I. welcher im kaiserlichen Lager selbst zugegen war, hat Herr Gr. Giulini mit kritischer Sorgfalt verglichen und diesen Theil der Geschichte sehr aufgeklärt.

Städte, gab Mayland den Soldaten preis, und gab den Befehl zur Zerstörung der Stadt. Da ihm die andern Städte große Summen Geldes gegeben hatten, um die Stadt schleifen zu dürfen, so theilte er die Quartiere unter die Städte aus, welche jedes plündern und zerstören durften. Alle Römische Ueberbleibsel gingen zu Grunde, alles ward in Schutt verwandelt, und von der Stadt blieb kaum der funfzigste Theil übrig, jedoch wurde dem Kaiser Otto zu Ehren, dessen Verdienste die Nation noch immer dankbar erkannte, ein ganzes Thor erhalten. Am ersten Aprill ergriff endlich der Kaiser in der Ambrosianischen Hauptkirche die Friedenspalme, zugleich aber deutete auch der Canzler Rainald den Domherren an, daß sie den Victor als Pabst erkennen müßten, und da sie sich dessen weigerten, so ließ er sich den Schlüssel zum Hauptaltar und allem Kirchengeräthe geben, und stellte ihn den Mönchen zu; aber es waren nicht einmal so viele Leute da, daß man den Gottesdienst hätte halten können, welcher die ganze Zeit über von selbst aufhörte, ohnerachtet man bey einer so fürchterlichen Zerstörung, in welcher der größte Theil der Lombarden sich ein ganzes Jahr über mit Ausfüllung der Gräben und Niederreißung der festen Mauren beschäfftigte, der Kirchen schonte[t]). Es war also diese Zerstörung, die man so fürchterlich schildert, zuverlässig nicht allgemein, wie denn auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers einige Vorstädte verschont werden mußten, welche ihre Treue gegen den Kaiser bewiesen hatten; über alle Thürme aber erging ein unbarmherziges Urtheil, welches selbst den Thurm der Hauptkirche,



t) Giulini L. XLII. S. 256. Vergl. Vicende di Milano, welche von den Cistercienſern von Mayland veranstaltet worden sind.

das gröſste Gebäude in der Lombardie betraf, der bey seinem Einsturze auch einen Theil der Kirche zerschmetterte. Friderich, der ein Gelübde gethan hatte, daß er die Krone seinem Haupte so lange nicht aufsetzen wollte, bis er Mayland bezwungen hätte, erschien nun in Pavia in der Messe am Osterfeste mit der kaiserlichen Krone, die er auch den ganzen Tag über trug, und zeichnete diese Epoche so feierlich aus, daß er sie auch in den Urkunden gebrauchen ließ [u]). Alle Städte der Lombardie zitterten vor einem Despoten, der, wenn er auch Privilegien ertheilte, sie auf Kosten anderer und zur Schmälerung anderer Fürsten und Städte ertheilte, und sich für die Erlaubniß Consuln zu haben schwere Tribute bezahlen ließ. Die Städte der Trevisaner Mark hatten ihn bisher getreulich mit Geld und Soldaten versehen, und wurden deswegen auch mit Freyheiten belohnt, welche in der Verfassung der Provinz manche Veränderung nach sich zogen [x]). Die Stände wurden nun aufgerufen, auch wider die mit Mayland verbundene Städte zu dienen, unter welchen Placenz und Brescia die vornehmsten waren. Allein Brescia schickte ihm seine Consuln entgegen, und mnßte alle Thürme und die Stadtmauren schleifen, seine Stadtgräben ausfüllen, einen Podesta des Kaisers annehmen, alles von den Mayländern empfangene Geld in die kaiserlichen Cassen liefern, alle feste Schlösser abtreten und Truppen zum Römischen und Apulischen Feldzuge versprechen. Diesem Beyspiele folgte hernach auch Placenz, bezahlte 6 tausend Mark Silbers, schleifte ebenfalls Mauren und Thürme, trat alle Regalien ab, nahm den kai-

u) Post destructionem Mediolani.

x) So ward Feltre damals eine von andern Städten unabhängige Stadt mit ihrem eigenen Gebiete.

kaiserlichen Podesta an und trat alle Festungen ab. Kaum machte Friderich Mine, Bologna zu belagern, als sich ihm die Stadt freywillig ergab, und Geld entgegen schickte. Geizige und grausame Statthalter begannen die Unterthanen zu unterdrücken, und damit begannen auch neue und dem Kaiser selbst furchtbare Städteconföderationen.

## §. 193.

### Vorgeschlagene Unterredung zwischen dem Kaiser und dem K. in Frankreich. Alexanders III. Aufenthalt in Frankreich.

Friderich mußte Italien auf einige Zeit verlassen, und verordnete vor seiner Abreise, daß von den 400. Geißeln nur hundert in Pavia bleiben, aber alle Monate gewechselt werden sollten. Es ward also für Alexander III. nothwendig, sich der Krone Frankreich in die Arme zu werfen und eine Reise dahin zu machen, um durch den Beytritt dieser Krone das Uebergewicht über Friderich I. zu gewinnen. Er segelte am 25. März von Genua ab, 1163
landete am 11. Aprill an der Insel Maquelone, und wiederholte in Montpelier den Bann wider den Kaiser und seinen Pabst. Es wurden hierauf zwischen dem Kaiser und dem Französischen Monarchen viele Briefe gewechselt, der Gang der Unterhandlungen aber schien nicht sehr vortheilhaft zu beginnen. Allein Alexander III. wußte sich unter der Französischen Geistlichkeit bald eine Parten zu machen, durch welche Friderichs Absichten gar bald vereitelt wurden, nach welchen er, wenn er ja seinen Victor sinken ließe, auch den Alexander auf einem Concilio verwerfen, und dagegen statt beider einen neuen Pabst wählen lassen wollte. Alexander weigerte sich, an der Unterredung zwischen dem

Kaiser und dem K. Ludwig VII. welche zu S. Jean de Laune geschehen sollte, Antheil zu nehmen, ja er suchte sie sogar zu verhindern y), weil er seine Wahl keinem Zweifel aussetzen, noch den Kaiser auf irgend eine Weise als seinen Richter erkennen wollte. Es erschien zwar der Französische Monarch in S. Jean de Laune, ging aber auch gleich wieder davon, als er den Kaiser nicht antraf, und dem Alexander III. ging es disfalls so wie er es wünschte. Er schrieb ein schmeichelhaftes Schreiben an den K. Ludwig VII, lobte seine Standhaftigkeit, und versicherte ihn voraus, daß Englische Truppen im Anmarsche wären, und daß der König von England selbst sich einfinden würde. Friderich traf zwar hernach noch an dem zur Unterredung bestimmten Orte ein, und schickte dem K. in Frankreich Gesandte nach, welche ihn zur Umkehr bewegen sollten, ging aber, als er auf dieser Seite nichts ausrichtete, durch Burgund über Mez nach Deutschland zurück, und machte allda Anstalten zu einem neuen Feldzuge nach Italien. Denn da sich nun die Könige von England und Frankreich des Alexanders annahmen, so ward Alexanders III. Anhang so stark, daß Friderich, der seinen Pabst aus Haß gegen Alexandern nicht aufopfern wollte, und doch Bedenken tragen mußte, mit Frankreich hierüber einen Krieg anzufangen, alle seine Macht gegen Italien zu wenden und sich da festzusetzen fürs rathsamste fand. Eben so machte es Victor, der den Kaiser nach Burgund begleitet, und in Mez eine Zusammenkunft der Bischöfe veranstaltet, aber im Grunde eben so wenig ausgerichtet hatte. Er reiste mit

y) Der Verfasser der Lebensbeschreibung von Alexander III. vergl. Martene in Coll. Ampliff. T. II. S. 672. wo ein Schreiben des Pabstes an den Erzb. Heinrich von Rheims vorkommt.

mit seinem Beschützer nach Trier, und hielt sich hernach meistens in Cremona auf, so wie im Gegentheil Alexander III. vom 1. Oct. 1163. bis auf Ostern 1165. seinen Wohnsitz in Sens nahm. Die Lombardie hatte indessen vieles Ungemach auszustehen, wohin der Kaiser seinen Erzcanzler Rainald und den Bischof Hermann von Verden schon vorausgeschickt hatte, um auf die kaiserlichen Rechte und ihre Ausübung ein wachsames Auge zu haben. Die kaiserlichen Statthalter behandelten die Italiäner, insonderheit die Lombarden, auf eine so schreiende Weise, daß alle Begriffe von Eigenthum, natürlicher Freyheit, Sicherheit, aus diesen Gegenden verschwunden zu seyn schienen. Kein Gläubiger durfte von seinen Schuldnern seine Schulden einfodern, ja er mußte sie wol ohne bezahlt zu seyn quitiren, als ob er bezahlt wäre. Wer ohne Kinder starb, den beerbte der Kaiser oder seine Statthalter. Alle Abgaben mußten so geliefert werden, wie es dem Statthalter einfiel, dessen Foderungen niemals rechtmäßig oder durch Gesetze bestimmt, sondern stets höchst willkührlich waren. Von Getreide und Wein foderte er, so viel er wollte, einige mußten für Schweine, andere für Osterlämmer ausschweifende Summen bezahlen, und ordentlicher Weise zog er von Miethgeldern den sechsten, von Früchten den vierten, vom Heu den dritten Theil ein, ja oft nahm er so viel, als ihm gefiel, mit Gewalt hinweg, und wo Mayländische Besitzungen sich fanden, die nahm er für sich und verwaltete sie nach seiner Willkühr i). Die Frohndienste,



i) Verci sagt: L. VIII. T. I. p. 219. Portarono l' oppressione a tal eccesso, che l' istesso Morena, parzialissimo del partito Imperiale arrivò a chiamarla iniqua e irragionevole. Esigevano costoro anche

welche die Leute bey den vielen Gebäuden von Pallästen, Festungen, Münzstätten, Thürmen leisten mußten, waren ganz ungeheuer, so daß viele nur deswegen die Ankunft des Kaisers wünschten, um dieser Plackerey loszuwerden. Aber auch in dieser Hoffnung betrogen sie sich. Denn als Friderich am 16. November in Pavia ankam, so fing das Elend von neuem an. Die Paveser bezahlten ihm gleich eine ansehnliche Summe Geldes, damit sie die von den Mayländern erbaute Mauren von Tortona niederreißen dürften, und dis thaten sie mit einer solchen Wuth, daß sie Häuser und Mauren zusammen niederrissen. Alles zweckte auf Gelderpressungen ab, und wenn sie den Kaiser mit thränenden Augen um Linderung baten, so wurden sie gemeiniglich an den Canzler Rainald gewiesen, der ihnen nicht anders Recht sprach, als wenn sie zuvor wegen einer Summe Geldes mit ihm übereingekommen waren. Der fünftägige Aufenthalt des Kaisers in Pavia hatte tausend Kärren Holz und 27. tausend Mayländische Pfunde gekostet, und Rainald taxirte die Leute so übermäßig, daß sie ihm noch vor Lichtmeß 229. tausend Mayländische Pfunde bezahlen mußten. Es war also kein Wunder, wenn die unterdrückten Städte endlich die Geduld verlohren, und auf die geheimste Art Conföderationen schlossen, welche i. J. 1164. in der Mark von Trevigi mit Macht losbrachen. Padua, Vicenza, Trivigi, Verona, und die andern Städte dieser Mark, von den Venetianern unterstützt, jagten die Kaiserlichen Statthalter unvermuthet davon, zu einer Zeit, wo der Kaiser gerade wenige Truppen

che dalle Città amiche fette volte più di quanto dovevasi al Principe, e a Milanesi poi e a' Cremaschi e ad altre Città nemiche non lasciavano che la nona parte de' loro prodotti.

Truppen bey sich hatte, folglich den Weg der Unterhandlungen mit ihnen ergreifen mußte [a]). Als aber diese in Pavia sich zerschlugen, machte Friderich mit der wenigen Mannschaft, die er aus Deutschland mitgebracht hatte, und die er nun mit Lombarden vermehrte, zwar Mine, als ob er sie angreifen wollte, fand sie aber zur Vertheidigung gefaßt, und zog sich bald wieder zurück, als er sah, daß das, was jene Städte thaten, so zimlich der allgemeine Sinn der ganzen Nation war. Er erklärte die Venetianer für Reichsrebellen, und schmeichelte den Großen und dem Adel, konnte aber nicht verhindern, daß nicht auch in andern Städten seine Statthalter todtgeschlagen wurden. Victor, der Pabst des Kaisers, war indessen in Lucca gestorben; aber Friderich, der durch eine geschickte Unterhandlung leicht aus der Sache sich hätte loswickeln können, war noch so erbittert auf den Alexander, daß er einen neuen Pabst, Paschal III, der zuvor Guido von Crema hieß, wählen ließ, und mit einem Eide versicherte, daß er diesen Pabst mit aller Macht unterstützen wollte. Seine Statthalter fuhren in ihren Erpressungen noch immer fort, und Marcoald von Grumbach, Statthalter im Mayländischen, ließ ein so fürchterliches Steuerbuch aufsetzen, daß die Mayländer dasselbe nie anders, als das **Traurigkeits- und Schmerzensbuch** nannten.

Da Friderich wohl einsah, daß er mehrere Truppen nöthig hätte, wenn er das, was er erworben hatte, behaupten wollte, so reiste er nach Deutschland zurück. Während seiner Abwesenheit aber entstand eine neue für seine Gegner günstige Revolution in Rom; denn, als nach dem Tode des Alexandrinischen Vicars, des Bischofs Julius von



a) Cod. Ecelin. N. XXVIII. XXIX.

Paleſtrina, der Cardinal Johannes dieſe Würde erhielt, ſo brachte er durch Geſchenke und gütige Behandlung es dahin, daß das Römiſche Volk dem Pabſt Alexander die gewohnte Treue zuſchwor, und einen Senat nach ſeinem Willen einſetzte. Auf dieſe Weiſe gelangte auch die Peterskirche und die Grafſchaft Sabina, welche damals noch in der Gewalt der kaiſerlichen Partey war, in die Hände des Cardinalvicars, welcher voll Freude über dieſe glückliche Wendung den Alexander nach Rom einlud. Alexander verließ alſo i. J. 1165. die Stadt Sens, und kam auf Sicilianiſchen Schiffen, die ihm K. Wilhelm entgegengeſchickt hatte, nach Oſtia, allwo ihm die Römiſche Geiſtlichkeit und das Volk entgegenkam, und ihn mit großen Freudenbezeugungen nach Rom zurückführte [b]). Die Gegenwart Alexanders III. in Rom hatte die Folge, daß die Lombardiſchen Städte, welche auf ſeinen Schutz und auf die Unterſtützung von Sicilien und von Venedig zählen konnten, nun viel freyer und feſter ſich zuſammenſchloſſen, um ihre vereinigte Macht dem Kaiſer und ſeinen deutſchen Heeren entgegenzuſetzen. Der große Adel war unterdrückt, ihre Jagden waren vernichtet, der Rechtsgang gehemmt, Muthwille ſpielte mit den Laſten der Menſchen, und verlachte die Thränen der Unterthanen. Die Lombardiſchen Bauern mußten überall Steine beyführen, um den Bürgern von Pavia ihre Häuſer zu bauen. In Placenz erpreßte ein kaiſerlicher Statthalter in ganz kurzer Zeit eilftauſend Mark, beraubte die Kirchen, nahm alle Originalurkunden mit ſich und vernichtete die Spuren davon. Man fand alſo großes Gefallen an der Städteconföderation,

b) Card. v. Arragonien in vita Alex. III. cf. Anonym. Caſin. bey Muratori S. R. I. T. V.

tion, welche die Veroneser zu Stande gebracht hatten, und es traten derselben Placenz, Brescia, Bergamo, die hin und her zerstreuten Mayländer, ja selbst Cremona bey, eine Stadt, welche bisher so sehr vom Kaiser begünstigt worden war. Fest entschlossen, sich nicht mehr aufbürden zu lassen, als was sie den Vorgängern Friderichs bezahlt hätten, und ihre republicanische Verfassung unter dem Schutze des Kaisers zu behaupten, machten sie sich zu einer mannhaften Vertheidigung gefaßt, und nun konnte Paschal III. nicht mehr sicher in der Lombardie sich aufhalten. Der Canzler Christian führte ihn also nach Viterbo, wo er seinem Pabste zu Gefallen das ganze Römische Campanien verheerte, und Rom selbst aufs engste einschloß. Gleichwie aber ein bettlender Pabst, den man mit Geld abfertigen kann, ein äußerst beschwerliches Phänomen ist; also verehrte man den Paschal überall nur aus Noth und aus Furcht, so lange Christian zugegen war, und ließ ihn hinwieder Hunger leiden, ja die Römer machten durch ihre Streifereyen seine Sicherheit zweifelhaft, so bald Christian entfernt war.

Friderich kam im J. 1166. mit einem neuen Heere in Italien an, und hielt sogleich eine Versammlung der Reichsstände in Lodi, worauf er anfing, die Städte Bergamo und Brescia seinen Zorn empfinden zu lassen. Auch dismal erschienen wieder Leute in Menge, welche mit dem Kreuze in der Hand ihn um Erleichterung ihrer Drangsalen anflehten, ohne daß ihn die den armen Leuten ausgepreßten Seufzer im mindesten gerührt hätten. Der persönliche Haß, den Friderich auf den P. Alexander III. geworfen hatte, erlaubte ihm nicht,

auf

auf andere Dinge sich einzulassen, sondern machte es ihm zu seiner Hauptangelegenheit, den Alexander zu unterdrücken, welcher doch noch viele Freunde und zum Theil geheime, ihm zu Dienste stehende, Hülfsmittel hatte. Selbst der griechische Kaiser Emanuel überhäufte ihn mit Geschenken, und versprach ihm, daß er die griechische Kirche der lateinischen unterwerfen wollte, ja daß er ihn mit Geld und Truppen unterstützen würde, wenn er ihm zur Würde eines Römischen Kaisers auch in den Abendländern verhelfen wollte. Alexander III. ließ sich auch nicht unbedachtsam in eine so wichtige Sache ein, jedoch schickte er ein paar Legaten nach Constantinopel, um dieser vorgeschlagenen Unterhandlung auf den Grund zu sehen, und zu erforschen, wie weit man sich mit den Griechen einlassen könnte. Indessen hatte der Kaiser gleich nach seiner Ankunft in Italien die zween Erzbischöfe Rainald von Cöln und Christian von Maynz, welche sich unter Friderich I. in Italien vorzüglich bekannt gemacht haben, vorausgeschickt, um die Stände und insonderheit die Römer zum Gehorsam gegen den Kaiser anzuhalten. Sie fanden auch in Toscana keine große Schwierigkeiten, indem Pisa dem Kaiser seine ganze Macht anbot. Diese Stadt hatte ihm vier ihrer angesehensten Herren zugeschickt, und ihm erklären lassen, daß sie zehen Galeeren und vier Transportschiffe zu seinen Diensten bereit hielten, ja daß sie auch eine Flotte von 50 Galeeren für ihn ausrüsten wollten. Friderich I. sah es sehr wohl ein, wie vieles ihm die Pisaner nützen könnten, da sie gerade um diese Zeit, während der innern Streitigkeiten der Genueser, das Uebergewicht der Macht ganz auf ihre Seite gelenkt hatten, und er hatte auch bisher die Pisaner allen andern handelnden Nationen vorgezogen.

Sei-

Seine feile Diener, die nur immer auf ihre eigene Bereicherung bedacht waren, hatten ihm sein ganzes System verrückt. Die Pisaner wollten dem Kaiser mit Vergnügen dienen, nur verlangten sie, daß den Genuesern aller Eintritt nach Sardinien untersagt werden sollte, weil Pisa dem Kaiser ganz Sardinien abgekauft, und dem kaiserlichen Canzler Christian 13000 Pfunde als Kaufschilling gegeben habe, und dagegen mit Sardinien belehnt worden sey. Die Genueser hingegen behaupteten, daß sie es wären, welche Sardinien dem Muget abgenommen, daß der Kaiser niemand anders als sie mit Sardinien hätte belehnen können, daß Cagliari und Arborea ihnen nach dem besten Rechte zuständen, daß auch auswärtige Nationen, z. B. die Gaetaner und Neapolitaner, das Genuesische Recht anerkenneten, welche, wenn sie nach Sardinien in Handlungsgeschäfften, oder um Salz zu laden, segelten, den genuesischen Schiffen allemal einen Scudo, 2 Gefäße mit Fischen und 2 Fässer mit Wein schickten. Schwer war es, zwischen beiden Nationen eine solche Entscheidung zu geben, welche nicht eine oder die andere vor den Kopf stieße. Der Erzbischof Rainald begab sich zwar nach Pisa, und Christian nach Genua; sie richteten aber, wenn von Stiftung des Friedens die Rede war, wenig aus, und mußten es noch für ein Glück halten, daß Genua den Paschal als Pabst erkannte, und daß der Kaiser hoffen durfte, Unterstützung zur See von beiden sich versprechen zu dürfen, wiewol noch vieles darauf ankam, ob eine oder die andere wider den Alexander sich gebrauchen lassen wollte.

§. 194.

## §. 194.

**Alexanders III. Unterhandlungen am griechischen Hofe. Emanuels Versuche, sich an der Adriatischen Küste festzusetzen. Krieg von Albano. Friderichs Besitznehmung von Rom. Bildung des großen Städtebundes.**

Die Furcht vor Friderich war in ganz Italien so groß, daß, als Rainald in die Gegend von Rom kam, die meisten Castelle sich für den Paschal erklärten, und zur kaiserlichen Partey übertraten, und daß in Rom selbst fast niemand sich fand, der es gewagt hätte, den Befehlen des Kaisers zu widerstreben. Mit Geld konnte man ohnedis in Rom alles ausrichten, und da Rainald und Friderich dasselbe auch unter den Römern geschickt anzubringen wußten c), so kostete es den Alexander III. viele Mühe, seine Anhänger in Rom zufriedenzustellen, und wenn er auch nach Beschaffenheit der Umstände Geld unter dem gemeinen Volke austheilte, so war der Römer so geartet, daß er es zwar annahm, aber am Ende dennoch demjenigen zufiel, wer am meisten Macht hatte. Als endlich Friderich am 15. Jänner 1167. von Pavia aufbrach, so kam die Reihe zuerst an Bologna, welche Stadt seinen Statthalter ermordet hatte, jetzo aber ihr ganzes Gebiet verheert sah, und doch noch 6000 Pfunde Strafgelder bezahlen, und hundert Geißel stellen mußte. Alle Städte in Romagna, wo der griechische Kaiser sowol als der P. Alexander geheime Anhänger hatten, mußten Contributionen bezahlen, und Friderich glaubte Ursache zu haben, seine Aufmerksamkeit auf dieser Seite verdop-

c) Auctor vitae Alexandri bey Muratori T. III. sagt: quia Roma, si inveniret emtorem, se venalem praeberet u. s. f.

doppeln zu müssen, da der griechische Kaiser bereits festen Fuß auf dieser Küste gefaßt hatte. Alexander hatte theils durch den Jordan, einen Sohn des Fürst Roberts von Capua, der nach der Verdrängung seines Vaters von seinem Fürstenthum Capua sich am griechischen Hofe aufhielt, und allda die Würde eines Sebasten bekleidete, theils durch seine Legaten Unterhandlungen mit dem griechischen Kaiser angefangen, welche dem Friderich verdächtig seyn mußten, ja Emanuel hatte sogar, um bey dem Römischen Senate sich zu empfehlen, dem Otto Frangipane eine seiner Nichten zur Ehe gegeben b). Der Pabst, welcher anfangs sehr geneigt war, die griechische Hülfe anzunehmen, fand am Ende große Schwierigkeiten, und wollte erwarten, ob Emanuel, dessen Flotte doch schon von Ancona Besitz genommen hatte, seinen Plan auszuführen im Stande wäre. Friderich beeilte sich, diesen Plan in seiner Geburt zu ersticken, belagerte Ancona förmlich, zwang auch die Stadt, sich zu ergeben, Contributionen zu bezahlen, und ihm 15 Geißel zu stellen, worauf er den Marsch nach Rom fortsetzte, weil seine Gegenwart allda wegen des Albanischen und Tusculanischen Krieges nothwendig war. Tusculum, wo damals Jonathas Raino Graf war, gehörte, so wie Albano, eigentlich zum Römischen Gebiete, wurde aber von den Römern mit so unerträglichen Abgaben gedrückt, daß sie sich auf die Seite der Deutschen lenkte, weil sie durch diese Erleichterung und Schutz zu erhalten hofften. Die Römer, um diese Widerspenstigkeit zu bestrafen, machten Anstalten zum Kriege, und da sie schon längst über alle die benachbarten Städte, Tivoli, Frascati, Albano erbittert waren, so warben sie ein Heer von 40000 Mann an, mit welchem sie

b) Chron. Fossae novae bey Muratori T. VII. p. 874.

sie ihre alte Hoheit wieder herzustellen hofften. Raino wandte sich also an den Kaiser, welcher ungesäumt einen großen Theil seiner Völker nach Tusculum marschiren ließ. Es kam auch zwischen den Deutschen und Römern zu einem blutigen Gefechte, in welchem die Römer so aufs Haupt geschlagen wurden, daß kaum der dritte Theil ihres Heers mit dem Leben davonkam. Alexander III, den dieser Zufall außerordentlich schmerzen mußte, gab sich alle Mühe, für die Sicherheit der Stadt Rom zu sorgen, und ihre Mauern herstellen zu lassen. Seine Sorgfalt war desto nöthiger, weil die Deutschen nach ihrem Siege in der Verbindung mit den Einwohnern von Tivoli, Albano, Campanien und allen benachbarten Baronen unmittelbar vor Rom selbst erschienen, alle äußere Festungswerker schleiften und alles bis an die Thore der Stadt verheerten. Mitten unter diesen Auftritten kam Friderich mit dem andern Theile seines Heers von Ancona bey Rom an, und ließ die Stadt von der Seite der Engelsburg angreifen, traf aber jenes Quartier so gut besetzt an, daß er den päbstlichen Truppen weichen mußte. Im Zorne ließ er die Peterskirche beschießen, und da er auch mit seinen Ballisten wenig ausrichtete, so machte er Anstalten, sie in Brand zu stecken, kaum aber war ein einiger Thurm abgebrannt, als die Römer, damit nicht das ganze Gebäude ein Raub der Flammen würde, dieselbe dem Kaiser übergaben. Alexander, welcher in seinem Lateranpallast sich nicht mehr für sicher hielt, flüchtete nach den festen Thürmen der Frangipanischen und Peterleonischen Familien, wo ihm der König von Sicilien mit ein paar Jagdschiffen Geld zu seiner Unterstützung zuschickte. Alexander theilte dis unter die Bürger der Stadt von jedem Thore aus, und vertraute die beträchtlichsten

lichsten Summen den Frangipani an, um die Unkosten der Vertheidigung bestreiten zu können. Weil Friderich auf diese Weise wenig gegen die Römer ausrichtete, so schickte er den Erzbischof Christian an die Cardinäle und ließ ihnen erklären, wenn sie bey Alexandern es dahin brächten, daß er vom Papat abstände, so wollte er auch den Guido von Crema bewegen, seinen Foderungen zu entsagen, worauf die ganze Geistlichkeit gemeinschaftlich einen dritten zum Pabste wählen könnte, er wolle alsdann mit der Kirche einen dauerhaften Frieden schließen, alle Gefangene zurückgeben, und sich nicht mehr in die Pabstwahl mengen [e]). Das Volk, dem diese Vorschläge stark einleuchteten, lag dem Pabste an, er möchte sie eingehen, welches ihn veranlaßte, heimlich davonzugehen, und Benevent zu seinem Aufenthalte zu wählen. Friderich zog nun in Rom ein, ließ sich von Paschal III. die Patriciatskrone, und bald darauf sich und seiner Gemahlin noch einmal die Kaiserkrone aufsetzen, und schloß hierauf seinen Frieden mit den Römern, in welchem sie versprachen, daß sie den Paschal als Pabst erkennen wollten. Sie wählten hierauf funfzig Senatoren nach dem Willen des Kaisers, und stellten ihm zur Versicherung ihrer Treue Geißel, suchten aber auch jetzo noch sich an den Einwohnern von Albano zu rächen, und zerstöhrten diese Stadt von Grund aus [f]). Eben diese Rache

e) Auctor vitae Alexandri III. l. c. vergl. mit Romuald von Salerno, Otto Morena, und Borgia l. c. T. II. S. 142.

f) Albano war damals Kaiserlich gesinnt, und hielt es bey allen dergleichen Vorfällen mit den Deutschen. Ob nun der Kaiser diese Stadt den Römern preisgegeben,

Rache hätten sie gern auch gegen Frascati oder Tusculum verübt, wenn man es ihnen erlaubt hätte. Die Pisaner hatten bey diesem Feldzuge dem Kaiser wichtige Dienste geleistet; allein der Ausgang stimmte am Ende doch nicht mit der großen Erwartung überein, welche er sich von der Eroberung von Rom gemacht hatte. Die epidemischen Krankheiten, welche bey seinem Heere einrissen, hatten dasselbe so geschwächt, daß er außer Stand war, den Hauptsturm auszuhalten, den die allgemeine Städteconföderation in Italien erregte.

Die unglücklichen Mayländer, welche schon so vieles gelitten hatten, sollten dem kaiserlichen Statthalter, Grafen von Diez, viele hundert Geißel stellen, die er in die Gefängnisse von Pavia stecken ließ, und da sie die Geißelstellung, die zu oft auf einander gefodert wurde, endlich ausschlugen, so wandten sie sich an die Städteconföderation, welche bereits geschlossen war, und baten um ihren Beystand. Es wurde daher am 7. April 1167. im Kloster Pontida eine allgemeine Zusammenkunft der Städte Mayland, Cremona, Brescia, Bergamo, Mantua, Ferrara gehalten, wo sie einander ihre Noth klagten, und sich entschlossen, ihr Vaterland mit den Waffen zu vertheidigen, und einander wider jeden, der sie angreifen würde, beyzustehen. Vor allen Dingen mußten die Mayländer wieder in ihre Stadt eingesetzt werden, welches die Bergamasker, Cremoneser und Brescianer mit großer Entschlossenheit zu Stande brach-

gebracht haben, welches nicht wahrscheinlich ist, oder ob sie es eigenmächtig gethan haben, das wird von den Schriftstellern nicht deutlich gemeldet, wiewol das letztere daraus vermuthet werden kann, weil man sie Tusculum nicht eben so behandeln ließ.

brachten g). Weil sie den Ausgang der Sache nicht voraussehen konnten, so setzten sie unter die Bedingungen ihres Bündnisses, daß sie sich zwar gegen alle Angriffe vertheidigen wollten, jedoch ohne die Treue zu verletzen, welche sie dem Kaiser schuldig wären. Aber unter diesem Vorwande und ohne die dem Kaiser schuldige Treue zu verletzen, belagerten sie Lodi, um diese Stadt zum Beytritte ihres Bündnisses zu zwingen, und eroberten und verbrannten die kaiserliche Hauptfestung Trezzo, an deren Erhaltung dem Kaiser so vieles gelegen war. In diese Zeit fiel sein Rückmarsch von Rom mit einem so geschwächten Heere, daß ihm die Einwohner von Pontremoli den Durchmarsch zu verwehren so keck waren, und daß er beynahe nicht nach Pavia hätte durchdringen können, wenn ihn nicht der Markgraf Obizzo Malaspina über seine Güter durch die Lunigiana geführt hätte. Außer den 2000 Mann, die er durch Krankheiten eingebüßt hatte, starben ihm noch von weltlichen und geistlichen Fürsten der Herzog Friderich von Schwaben und Welf VII. oder der jüngere, wie auch der Erzbischof Rainald von Cölln, einer seiner getreuesten Räthe, und die Bischöfe von Speir, Regensburg, Prag, Verden, Lüttich und Augsburg. Gleich nach seiner Ankunft in Pavia belegte er die conföderirten Städte mit der Reichsacht, nur Lodi und Crema ausgenommen, und warf zum Zeichen seiner Ausfoderung seinen Handschuh in die Luft. Unmittelbar darauf brach er mit den Truppen in das Mayländische ein, welche er von Novara, Pavia, Vercelli, dem Markgrafen Wilhelm von Montferat, dem Obizzo Malaspina und dem Grafen von Biandrate zusammengebracht hatte, und verheerte einige Oerter



g) Giulini z. J. 1167. handelt nach Sigonius und Muratori am ausführlichsten davon.

am Tesino, mußte aber, da die Mayländer von den andern Städten Hülfe erhielten, wieder nach Pavia zurückgehen. Als hierauf auch sein zweyter Versuch wider Placenz mißlang, so fing er nun an, seine Schwäche zu fühlen, indem das Heer der Bundsgenossen ihn nie aus dem Gesichte verlohr, und ihm so entschlossen unter die Augen trat, daß es ihn endlich am S. Martinstage in die Flucht schlug. Diese Wendung der Angelegenheiten der conföderirten Städte verstärkte die Conföderation selbst, welcher die Städte Venedig, Verona, Vicenza, Padua, Trevigi, Ferrara, Brescia, Bergamo, Cremona, Mayland, Lodi, Placenz, Parma, Modena, Bologna also beytraten, daß sie sich eidlich wider jeden verbanden, der sie bekriegen oder mehr zu leisten zwingen wollte, als sie vor den Zeiten Heinrichs bis auf den Anfang der Regierung Friderichs geleistet hätten. In eben der Maaße, wie das Ansehen der Conföderirten stieg, stieg auch nothwendiger Weise Alexanders Ansehen, dessen Interesse mit dem Interesse der Städte aufs innigste verbunden war. Zum guten Glücke starb auch Päschal III. am 20. Sept. 1168. im Besitze des Vaticanpallastes, und man hätte nun desto bequemer sich enthalten können, Gegenpäbste zu wählen, weil von Paschals Anhang kein einiger Cardinal mehr vorhanden war, wenn es die Erbitterung der kaiserlichen Partey erlaubt hätte. Diese warf daher den Abt Johannes von Strumi, den Alexander zum Cardinalbischof von Tusculum gemacht hatte, unter dem Namen Calixtus III. als Pabst auf, welcher seinen gewöhnlichen Sitz in Viterbo nahm.

§. 195.

## §. 195.

**Friderichs Demüthigung, Gefahr und Flucht. Tusculum unterwirft sich dem Pabste. Anbau und Gründung von Alexandrien in der Lombardie. Ränke des griechischen Kaisers. Christians Ansehen. Reichsacht von Pisa.**

Nie hatte eine italiänische Conföderation einen Despoten so weit gedemüthigt, als damals die lombardische Städteconföderation, welche doch anfangs nur 20000 Mann auf den Beinen hatte, den Kaiser demüthigte. Er hielt sich den Winter über bald in Pavia, bald um Novara, bald in Asti und Vercelli auf, und niemand war ihm mehr getreu, als der Markgraf von Montferat und der Graf von Biandrate. Selbst in Pavia ward man ihm gramm, weil er einem Edelmann aus dieser Stadt in seiner bösen Laune die Augen hatte ausstechen lassen, ja er war endlich nicht mehr so keck, über zwey oder drey Tage an einem Orte zu übernachten, weil er seines Lebens nicht sicher zu seyn glaubte. Und wenn er auch Italien verlassen wollte, so waren alle Zugänge so besetzt, daß er nirgends durchkommen konnte. Hätte ihm nicht der Markgraf von Montferat durch seinen Vetter Humbert III. Grafen von Maurienne und Savoyen einen Ausweg durch Savoyen verschafft, so wäre Friderich in Italien eingeschlossen gewesen, und hätte den Ständen bewilligen müssen, was sie von ihm verlangt hätten; aber auch diese Gefälligkeit mußte durch Abtretung alles dessen, was man dem Grafen entzogen hatte, durch große Verheißungen von Seiten des Kaisers, und durch kriechende Unterhandlungen erhalten werden. Nach erhaltener Zusage des Grafen sammlete der Kaiser seine Geißel, und begab sich mit einer Bedeckung

von etwa 30 Personen nach S. Ambrosio zwischen Turin und Susa. Aber gleich den andern Morgen brach er auch wieder auf, und nahm den Weg nach Susa, wo er aber von seiner üblen und mißtrauischen Laune so überfallen wurde, daß er einen seiner Geißel, einen Edelmann von Brescia, Zilio de Prando, den er beschuldigte, daß er Anlaß zur Vereinigung des Heers, das ihn verfolgte, gegeben hätte, öffentlich henken ließ [h]). So bald er aber der Stadt Susa nahekam, so griffen die Einwohner zu den Waffen, und nahmen ihm seine Geißel mit Gewalt ab, unter dem Vorwande, sie müßten besorgen, sich von allen Städten der Lombardie eine ewige Feindschaft zuzuziehen, wenn sie ihren besten Adel aus Italien von einem solchen Unterdrücker ihrer Nation hinwegführen ließen. Friderich war also in Susa selbst nicht sicher, und wäre, wenn dasjenige, was Otto von S. Blasio davon erzählt, als wahr angenommen werden kann, beynahe im Schlafe ermordet worden, wenn er nicht einen gewissen Hartmann von Siebeneich, der ihm sehr gleichte, in sein Bett gelegt, und als Bedienter gekleidet, der mit einigen andern vorausgehen und seinem Herrn die Quartiere bestellen müßte, als ein irrender Ritter durch mancherley Umwege in sein Königreich Burgund und von da nach Deutschland entkommen wäre. Man suchte zwar den Kaiser in Susa auf; als man ihn aber nicht fand, so ließ man auch sein Gefolge fortziehen, die Geißel aber gingen in ihr Vaterland zurück, und so war alle Mühe verlohren, die sich Friderich bisher wegen Italien gegeben hatte.

Selbst die Römer vernichteten wieder alles, was zwischen ihnen und dem Kaiser durch Verträge aus-

h) Sire Raul. Johannes von Salisbury in einem seiner Briefe, den Baronius z. J. 1168. anführt.

ausgemacht worden war. Um sich an den Städten zu rächen, durch deren Vorschub sie aufs Haupt geschlagen worden waren, überfielen sie Albano, das sie nach wenigen Tagen eroberten und zu Grunde richteten, ohne daß der Erzbischof Christian von Maynz, der mit einigen wenigen Truppen in der Nähe stand, es verhindern konnte, welcher es vielmehr für ein Glück halten mußte, auf den Pisanischen Schiffen sich und seine Truppen retten dürfen. Die Römer griffen nun auch Tusculum an, und Raino wußte sich in diesem Gedränge nicht anders zu helfen, als daß er dem Präfecten Johannes, den der Kaiser in Rom gesetzt hatte, Tusculum überließ, und dagegen tauschweise Montefiascone und die Burg S. Flaviano erhielt. Da aber die Hälfte von Tusculum und ganz Montefiascone mit der Burg S. Flaviano zu den Patrimonien des Pabstes und der Römischen Kirche gehörte, so widersprach nicht nur Alexander diesem Tausche, sondern auch die Römer selbst, welche weder dem Präfecten noch dem Grafen von Tusculum gut waren. Sie setzten ihre Streifereyen im Gebiete von Tusculum fort, und jagten dadurch dem Präfecten einen solchen Schrecken ein, daß er Tusculum verließ und davon floh. Raino hingegen ward in Montefiascone so wenig geachtet, daß man ihn allda gar nicht duldete, worauf er sich zwar wieder an die Tusculaner wandte, aber auch von ihnen aus ihrem ganzen Gebiete vertrieben wurde. Als ein Herr ohne Land, wandte er sich endlich an den Pabst Alexander, dem er sich und alle seine Rechte an Tusculum übergab, worin ihm aber die Tusculaner schon zuvorgekommen und ebenfalls sich und ihre Stadt dem Pabste überlassen hatten. Es blieb ihm also noch allein die

Ehre übrig, die Urkunde von dieser Schenkung auszufertigen i).

Alle dergleichen Ereigniſſe waren für den Städtebund eben ſo viele Aufmunterungen, die Nationalfreyheit auch mit einiger Aufopferung zu behaupten. Natürlicher Weiſe ſahen ſie alle diejenigen Herren, welche Friderichs I. Freunde waren, als Werkzeuge der Unterdrückung an, und ſie demüthigten deswegen vor allen Dingen den Graf Guido von Biandrate, einen der reichſten Herren in der ganzen Lombardie, dem ſie ſeinen Hauptſitz Biandrate hinwegnahmen. Sie hatten große Luſt auch den Markgrafen von Montferat und die Stadt Pavia zu demüthigen, und glaubten dieſen Zweck am vortheilhafteſten durch die Anlegung einer neuen Stadt in einer ſchönen mit drey Flüſſen umgebenen Ebene zwiſchen Aſti und Pavia erhalten zu können. Dis war der Anfang derjenigen Stadt, die man zur Ehre Alexanders III. Aleſſandria nannte, und die von den Feinden des Städtebundes, weil die Häuſer anfangs nur mit Stroh bedeckt waren, Stroh-Alexandrien genannt wurde. Die Ehre der Gründung dieſer Stadt gebührt den Mayländern, Cremoneſern und Placentinern, welche die Einwohner von 7 Dörfern zwangen, allda zu wohnen. Die Volksmenge wuchs ſo ſchnell, daß ſie in kurzer Zeit im Stande war, 15000 Mann auf die Beine zu ſtellen k). Man hatte ihr in ihrem erſten Urſprunge die Form einer Republik gegeben, folglich bekam ſie auch ihre Conſuln, welche im Jahr 1169. dem Pabſte aufwarteten, und für den Schutz

i) Auctor vitae Alexandri III. bey Murat. S. R. I. T. III. P. I. und Romualdus Salernit. ebend. T. VII. p. 210.

k) Orlandi in Deſcrizione delle Città d'Italia, ſub voce Aleſſandria.

Schutz der Päbste einen jährlichen Zins zu bezahlen versprachen. Sie trat daher auch dem Städtebund bey, welcher durch den Beytritt der ansehnlichsten Städte Bologna, Novara, Vercelli, Asti, Tortona, Parma immer mächtiger wurde. Den größten Glanz verschaffte diesem Bunde Obizzo Malaspina, ein Herr, der dem Kaiser bisher so wichtige Dienste geleistet, der viele Gnade von ihm genossen hatte, der aus dem Hause Este abstammte, folglich mit den besten und mächtigsten Häusern in Italien verwandt war, der selbst schöne Güter in Ligurien und in andern vielen Gebieten besaß, und dessen Uebertritt zum Städtebunde diesem ein entscheidendes Uebergewicht verschaffte. Er sammlete mit Hülfe der Parmesaner und Placentiner die zerstreuten Tortoneser, und führte sie wieder in ihre Stadt ein, an deren Ausbesserung jetzo die Bürger eben so eifrig arbeiteten, als die Mayländer an der Aufbauung und Befestigung der ihrigen. Da auch Ecelino dem Städtebund beytrat, so muß er sowol als Malaspina eine wichtige Ursache gehabt haben, warum diese Herren vom großen Adel vom Kaiser abgetreten sind, welche wol in dem willkührlichen Betragen Friderichs zu suchen ist, der in seiner aufbrausenden Laune keines Menschen zu schonen gewohnt war.

Friderich I. sorgte nun in Deutschland für das Beste seiner Familie, ließ seinen Sohn Heinrich als Römischen König wählen, und kaufte dem Welf VI. seine Lehen in Italien ab, welches ihm Anlaß gab, die Markgrafschaft Toscana, das Herzogthum Spoleto, das Fürstenthum von Sardinien und die Mathildinischen Güter an sich zu ziehen. Er setzte Herzoge von Spoleto, Markgrafen von Ancona, Fürsten von Ravenna; aber dergleichen Titel mußten ihm mit schwerem Gelde be-

zahlt werden. Der griechische Kaiser hingegen, der sich mit der Hoffnung schmeichelte, selbst Kaiser im Occident zu werden, fuhr unter der Hand beständig fort, den Städtebund, den Pabst und alle Anhänger Alexanders mit Geld zu unterstützen, zugleich auch dem Römischen Adel zu schmeicheln, und in den mächtigsten Seestädten sich Anhänger zu verschaffen, konnte es aber doch nie zu einem festen Vertrauen der Italiäner gegen ihn bringen, so vieles Geld er auch auf diesen seinen Lieblingsplan wandte. Bey diesen Umständen fehlte es nicht an gutdenkenden Patrioten, welche auch dem K. Friderich I. in Deutschland den Rath gaben, daß für ihn in seiner Lage ein Friede das Beste wäre, bey welchem er und die ganze deutsche Nation mehr gewinnen könnten, als wenn er nach dem bloßen Antriebe der Leidenschaften den Krieg fortsetzte. Friderich ließ sich den Vorschlag gefallen, so lange man einen besondern Frieden mit dem Pabste haben wollte. Denn mit den Lombarden und dem Könige von Sicilien Friede zu schließen, das erlaubte ihm seine Erbitterung wider beide noch nicht. Er schickte auch im Jahr 1170. den Eberhard, Bischof von Bamberg, nach Rom, welcher sich aber über den Gegenstand seines Auftrags nicht einmal äußerte, so lange der Pabst gemeinschaftlich mit den Lombarden handelte, und sich von ihnen zu trennen, und so unbedingt der Willkühr des Kaisers zu überlassen, das konnte Alexander III. desto weniger thun, weil der Kaiser die Rechtmäßigkeit seiner Wahl bezweifelte, welche immer der Hauptpunct war, den der Kaiser ins Reine bringen und anerkennen mußte, wenn es ihm um einen Frieden im Ernste zu thun war. Friderich ward daher über die Antwort, die ihm der Bischof von Bamberg nach Fulda zurückbrachte, äußerst erbittert, und ver-

verlangte von der deutschen Geistlichkeit, daß sie unter Strafe der Reichsacht dem P. Alexander entsagen, und dagegen den Calixtus als Pabst erkennen sollte. Weil er aber die meiste Schuld von der Hartnäckigkeit des Pabstes auf die Lombarden warf, so verbanden sich diese aufs engste zu dem Ende, daß sie kein deutsches Heer mehr in Italien wollten eindringen lassen, sondern daß sie, einer für alle, und alle für Einen stehen wollten. Die vom Kaiser und seinem Heere zerstörten Städte wurden indessen wieder aufgebaut, und blüheten desto schneller auf, weil auch auswärtige Monarchen halfen, und insonderheit der griechische Kaiser ihnen ansehnliche Summen zu ihrer Wiederherstellung zuschoß, auch überhaupt mit den Reichsständen selbst sich so weit einließ, daß Friderich in Worms sich über seine geheimen Unterhandlungen öffentlich beklagte. Je mehr aber Emanuel in Italien um sich zu greifen suchte, ja je mehr er insonderheit die Seestädte, Venedig, Genua, Pisa, auf seine Seite zu bringen beflissen war; desto wichtiger ward es für den Friderich, einen Mann in Italien zu halten, der auf die Bewegungen Emanuels ein aufmerksames Auge hätte. Hiezu war der Erzbischof Christian der tauglichste, welcher auch so glücklich durch die Lombardie nach Genua kam, daß der Städtebund es kaum begreifen konnte, und im Unwillen hierüber den Befehl gab, daß man keine Lebensmittel mehr nach Genua sollte gehen lassen. Die Genueser ließen zwar den vom Kaiser gesetzten Richter Bariso aus Sardinien, den sie in ihren Kerkern hatten, wieder los, gaben aber auch dem Christian zu erkennen, daß sie sich einer kaiserlichen besondern Gnade desto würdiger gemacht hätten, da sie dem griechischen Kaiser das ihnen angebotene Geld zurückgeschickt, und sich weder mit dem König von

Sici-

Sicilien noch mit den Lombarden in Bündnisse eingelassen hätten. Christian, dem die Genueser noch überdis ein Geschenk von 2300 Pfunden gemacht hatten, ließ es sich auch angelegen seyn, zwischen den Städten Genua, Lucca und Pisa Friede zu stiften, konnte aber Städte, deren Interesse so verschieden und mit dem Ganzen so verwebt war, nicht vereinigen, weil auswärtige Regenten in ihre Verhältnisse zu vielen Einfluß hatten. Es war bereits auch in diesen Gegenden eine Städteconföderation zwischen Genua, Lucca, Siena, Pistoja und dem Grafen Guido Guerra geschlossen, welche in Toscana große Revolutionen hervorzubringen fähig war. Die Eifersucht zwischen Genua und Pisa erlaubte keiner dieser Städte, mit der andern einstimmig auf Einen Zweck zu arbeiten, sondern jede ergriff die Gegenparten von der andern. Neigte sich Genua auf Friderichs I. Seite, so neigte sich Pisa auf griechische Seite, und schloß mit Emanuel im J. 1171. den Vertrag, daß ihnen die bey ihrer Vertreibung aus Constantinopel entrissenen Waarenhäuser wieder eingeräumt und jährlich 500 Goldbyzantinen, nebst ein paar Purpurmänteln für den Erzbischof, gereicht werden sollten. Ursache genug war dis für den Christian, die Pisaner als Feinde seines Herrn anzusehen, welche ihn zwar mit aller Ehrfurcht empfingen, als er in ihre Stadt kam, aber auf der Versammlung von S. Genesio, zu welcher er alle Markgrafen, Grafen und Consuln von Lucca bis nach Rom berufen hatte, sich ganz anders betrugen, als er gewünscht hätte. Christian veranstaltete daher eine neue Zusammenkunft der Stände in Siena, eine der allerglänzendsten, auf welcher der Präfect von Rom, der Markgraf Lüzelnhart von Ancona, der Herzog Bideluf von Spoleto, der Markgraf Conrad von

Mont-

Montferat, der Graf Guido von Biandrate, der Graf Aldobrandini, viele Grafen, Capitäne, Valvassoren, die Consuln der Städte von Toscana, der Mark Ancona, des Thals von Spoleto, und Ober und Nieder-Romagna, nebst einer Menge Volks zusammenkamen. Christian genoß hier eine Ehre, welche Friderich I. schwerlich sich hätte versprechen dürfen, und gab dadurch den Angelegenheiten seines Herrn ein neues Ansehen, welches die Italiäner überzeugen mußte, daß das Ansehen des Kaisers noch nicht so tief gesunken wäre, als sie sich vorstellten. Er belegte allda die Pisaner öffentlich mit der Reichsacht, entzog ihnen ihr Münzrecht, und widerrief und vernichtete alle kaiserliche Privilegien, die sie in Bezug auf Sardinien erhalten hatten. Er schrieb unverzüglich an die Genueser, daß ihre Wünsche erfüllt seyn, und daß sie zum Dienste des Kaisers 50 Galeeren bereit halten, auch ihm die ihm versprochene Geldbelohnung zuschicken sollten. Daraus entstand die Folge, daß sich Pisa mit Florenz verband, daß über Florenz ebenfalls die Reichsacht ausgesprochen wurde, und daß nun auch in Toscana das unter der Asche glimmende Feuer in Flammen gerieth.

Christian hat sich in der Geschichte von Toscana sehr berühmt gemacht, aber doch auch sehr vieles dazu beygetragen, daß der Name der Deutschen in diesen Gegenden verhaßt wurde. Bestochen von den Genuesern, die ihm die versprochenen tausend Pfunde getreulich zuschickten, entfremdete er die Pisaner, eine Seemacht, welche nicht nur gerade damals sich neuerdings über die Genueser emporgeschwungen hatte, und im Stande war, in der Handlungsconcurrenz das Uebergewicht zu behaupten, sondern welche auch im letztern Feldzuge dem Kaiser bey Ostia und auf dem Tiberstrome so vor-

vorzügliche Dienste geleistet hatte. Christian mußte auch die Reichsacht bald wieder aufheben, und es war also noch sehr zweifelhaft, ob die Genueser ihm und seinem Herrn so nachdrücklich dienen würden, als ihm jene gedienet hatten. Daß aber Christian, so wie die meisten Statthalter, welche unter dieser Regierung nach Italien geschickt wurden, nur auf eigene Bereicherung gesehen haben, und daß Bestechungen bey ihnen Eingang gefunden haben, davon zeugen unendliche Beyspiele. Man schien damals die Italiäner in Deutschland für eine verworfene Nation zu halten, wider welche man sich alles erlauben dürfte. Pflicht war es demnach für die sonst edeldenkenden Toscaner, daß sie diese Schmach von sich abwandten, und bewiesen, daß sie sich so gut, wie jede andere Nation, zu würdigen wußten. Christian hatte die Kühnheit, die Consuln von Pisa und die Abgeordneten von Florenz, welche ihm zu S. Donnino wider die von ihm verordneten Friedensbedingungen wegen des Kriegs zwischen Genua, Lucca und Pisa Vorstellungen machten, in die Gefängnisse von Lucca zu werfen, und vereinigte sich zwar mit der Toscanischen Städteconföderation, ließ sich aber auch diesen Dienst von den Genuesern und Luccanern theuer genug bezahlen, und ward am Ende ein förmlicher Freybeuter, der zum Verderben von Toscana und zur Verheerung des Landes gekommen zu seyn schien, und den die besten Toscanischen Städte als einen Räuber verachteten und verwünschten, so groß auch sonst seine persönliche Tapferkeit seyn mochte, durch welche er sich überall so furchtbar machte. Alle dergleichen Bedrückungen der Stände und Verheerungen anzer Provinzen sprachen den Städteconföderationen immer mehr das Wort, und Alexander III, der sich mit diesen verband,

ward,

ward, wenn er etwas zu leiden hatte, als ein Märtyrer der guten Sache angesehen, mit dem es jedermann, wer Gefühl von Ehre hätte, halten müßte. Damals wenigstens mußte er sich noch außer Rom aufhalten, weil er Tusculum, das sie zu Grunde gerichtet wünschten, in seinen Schutz genommen hatte. Sie machten ihm endlich den Vorschlag, sie wollten ihn gern als ihren Herrn und Vater ehren, wenn er ihnen nur erlaubte die Mauren von Tusculum zu schleifen. Er erlaubte es: kaum aber waren die Mauren geschleift, so wollten sie weiter nichts vom Pabste wissen, und Alexander ließ deswegen ungesäumt im J. 1172. den Thurm von Tusculum und die Mauren wiederherstellen, legte eine ansehnliche Besatzung in den Platz, und ging nach Anagni, einer Stadt, die er wegen ihrer Lage allen andern vorzog, und wo er bis an das Ende seines Lebens sich gern aufhielt.

## §. 196.

Friderichs Erbitterung wider Susa und Alessandria. Vergleich. Christians Händel mit Pisa, und Thaten in Toscana und Romagna. Friderich wird von den Lombarden geschlagen.

Kriege sind an sich eine schreckliche Plage der Menschheit, insofern sie uns ein trauriges Schauspiel von Menschen, die von ihres gleichen getödtet werden, von Verheerungen, von vergossenem Menschenblute geben. Sie können aber auch eine Quelle von erhabenen Handlungen werden, wenn man sie zur Vertheidigung der Freyheit und des Vaterlandes mit Unerschrockenheit, mit Verstand und Klugheit, mit Edelmuth und patriotischem Gefühle führt, und in diesem Falle waren die lombardischen Städte. Der Kaiser erschien im J. 1174.

mit

mit einem neuen sehr furchtbaren Heere auf dem Kampfplatze, nahm aber dismal seinen Weg nach Italien über Burgund und Savoyen, wo sich ihm, als er den Montcenis überstiegen hatte, Turin ergab, und Graf Humbert III. seine Truppen gleich zum kaiserlichen Heere stoßen ließ. Gegen Susa war er äußerst erbittert, weil er vor 6 Jahren in dieser Stadt in die größte Lebensgefahr gerathen war, und er ließ sie im Zorne einäschern [l]). Von hier ging er vor Asti, und zwang die Stadt nach einer achttägigen Belagerung zum Capituliren, und dem Städtebund zu entsagen. Seine Hauptabsicht aber war auf Alessandria gerichtet, eine Stadt, deren Name ihm verhaßt war, die er daher in den Urkunden gemeiniglich Rovereto [m]) nennt, und die er daher seine Rache in voller Maaße empfinden lassen wollte. Sie stand erst 6 Jahre, und war noch nicht einmal ganz mit Ziegeln bedeckt, jedoch statt der Mauern mit Gräben umgeben, welche aber breit und tief und mit einem guten Walle versehen waren. Der Markgraf von Montferat und die Paveser, welche sich wieder für den Kaiser erklärten, hatten ihm diese Eroberung als sehr leicht vorgestellt. Friderich eröffnete die Belagerung am 29. Oct. 1174. um sie den Winter hindurch fortzusetzen, welches aber gar bald Krankheiten nach sich zog. Die Einwohner, lauter starke, der Arbeit gewohnte und abgehärtete Leute, vertheidigten sich mit so vielem Muth, daß der sonst so kriegerische Kaiser mehrere Monate vor der Stadt verlohr, ohne sich durch die Strenge des Winters, durch das Sterben der Leute, durch das häufige Ausreißen sei-

l) Romuald. Salern. in Chron. T. VII. S. Rer. It. Murator.

m) Weil ein Dorf, das zuvor allda stand, so geheißen hatte.

ßen seiner Soldaten und durch irgend ein Ungemach abhalten zu lassen, und er hatte es auch so weit gebracht, daß die Stadt im Märzmonat 1175. Mangel an Lebensmitteln zu leiden begann. Die zween Vorsteher des Städtebundes versammleten also in Placenz ihr Heer, in dem festen Vorsatz, den Kaiser anzugreifen und den Platz zu entsetzen. Es marschirte auch unter der Anführung des Ecelino und Anselmo muthvoll dem Feinde entgegen, und traf am Palmsonntage in Tortona ein, wo sie nur noch 10. Miglia vom Kaiser entfernt waren. Der Kaiser bewilligte zwar der Stadt einen Waffenstillstand, um die heilige Zeit über den Gottesdienst abzuwarten, ließ aber gerade in dieser Zeit einige seiner Leute durch eine Mine in die Stadt eindringen. Die wachsamen Alexandriner entdeckten den Betrug, jagten die Deutschen davon, thaten einen Ausfall, hieben eine Menge Leute nieder, und verbrannten eine Hauptmaschine, welche der Kaiser vor der Stadt hatte errichten lassen. Friderich I. hob also die Belagerung auf, zog sich in der größten Unordnung nach Pavia, und verschanzte sich bey Guignera, einem Dorfe jenen Gebiets, wo er Ostern hielt. Ecelino brach mit seinem Heere ebenfalls auf, und schon schien alles zu einem blutigen Treffen gefaßt, als zwischen dem Kaiser und den Lombarden ein Vergleich geschlossen wurde. Es hatten sich einige Religiosen und andere vernünftige und gutgesinnte Männer, um alles Blutvergießen zu vermeiden, als Mittler aufgeworfen, und waren so lange hin und her gelaufen, bis sich endlich beide Theile zum Frieden bequemten. Friderich war auch über den Anblick des feindlichen Heeres und die gute Ordnung bey demselben so zahm geworden, daß er die Friedensvorschläge gern anhörte. Ecelino zeichnete sich hiebey als ein gutdenkender

und patriotisch gesinnter Mann aus, der dem Kaiser zu seinem und des Landes Wohl so triftige Vorstellungen machte, daß Friderich wirklich dadurch gerührt ward, und ihn und den Obizzo Markgrafen von Este seiner Gnade neuerdings versicherte.

Nun kam es allein darauf an, wie die Foderungen von beiden Seiten ausgeglichen werden sollten. Friderich hatte erklärt, daß er alles dem weisen Ermessen einiger Schiedsrichter überlassen wollte, welche jedoch die kaiserlichen Rechte nicht aus der Acht lassen sollten. Hierauf erklärten auch die Bundsgenossen, daß sie ebenfalls die ganze Sache gern dem Urtheile der Schiedsrichter überließen, daß aber von diesen vorzüglich auf ihre Freyheit und auf die Rechte der Römischen Kirche Rücksicht genommen werden müßte. Jeder Theil ernannte also seine Schiedsrichter, der Kaiser den Erzbischof Philipp von Cölln, den Wilhelm von Pozasca von Turin, und den Rainerius von S. Nazaro, von Pavia, die Städte den Gerhard Pesta von Mayland, den Albrecht Gambara von Brescia, und den Gazo von Verona. Die Vermittlung übernahmen Ecelin und Anselm von Dovara, Männer vom größten Ansehen, welche an der Spitze des Städtebundes standen. Das Compromiß, auf welches der Friede sich gründen sollte, und auf welches sie sowol dem Kaiser als seinem Sohne den Eid der Treue schwören sollten, wurde am 15. Aprill geschlossen[n]), worauf der Kaiser in einer Urkunde, welche im kaiserlichen Hauptquartier in der Ebene von Mombello ausgefertigt wurde, das Compromiß in Gegenwart der Erzbischöfe von Cölln und Trier, des Grafen Humberts von Savoyen und anderer Fürsten genehmigte, und dem Ecelin und Anselm von Dovara, den Anführern

n) In Codice Eceliniano N. XXXIX.

rern des Städtebundes, den Friedenskuß gab. Ecelin wohnte auch noch als Zeuge dem Eide bey, den die Consuln von Pavia und der Markgraf von Montferat im kaiserlichen Lager schwören mußten, daß sie den Waffenstillstand gegen die von Alessandria halten wollten. Alle diese Umstände ließen einen aufrichtigen und dauerhaften Frieden hoffen, wovon auch die Lombarden so überzeugt waren, daß sie nun zufrieden über Piacenza nach Hause zogen, unterwegs aber auf die Cremoneser stießen, welche erst jetzo zum Heere zogen, da der Vergleich schon gemacht war, sich aber sehr darüber wunderten, daß man einen Vergleich ohne sie geschlossen hätte. Ihre Plebejer wurden hierüber so aufgebracht, daß sie die Häuser ihrer Consuln niederrissen, ihre Güter plünderten und neue Consuln wählten. Friderich hatte bey dieser ganzen Verhandlung keine andere Absicht, als Zeit zu gewinnen, bis ein neues Heer, das er aus Deutschland erwartete, ankäme, und indessen ließ er die zu diesem Geschäffte Verordnete ihre Conferenzen in Pavia halten, ja um seine gute Absicht noch wahrscheinlicher zu machen, ließ er selbst den Pabst Alexander wissen, daß er auch mit der Kirche Friede zu machen wünschte, zu welchem Ende auch von Rom drey Legaten ankamen. Die Foderungen des Kaisers sowol in Ansehung der Kirchen als der Lombarden waren aber noch so ausschweifend, und er sprach noch so sehr im Despotenton, daß sich endlich das ganze Geschäfft zerschlug.

Während daß der Kaiser sich mit den Lombarden beschäfftigte, hatte es der Erzbischof Christian mit Ancona und mit den Toscanern zu thun, wider welche er ein besonders Corps anführte. Ancona hatte eine Griechische Besatzung angenommen, und sich ganz dem Schutze Emanuels über-

lassen. Da nun eben damals auch Venedig in einem Kriege mit Emanuel begriffen war, und der Sohn des Doge Ancona zur See mit einem Geschwader belagerte, so rückte auch Christian mit einem Landheere vor die Stadt, und verlangte vor allen Dingen, daß man ihm die Griechischen Gesandten, welche sich in der Stadt aufhielten, auslieferte. Als man es ausschlug, so griffen auf einer Seite die Venetianer zur See an, wo sie 5. Griechische Schiffe eroberten, und auf denselben zween Verräther, den Molino und Guicciardini aus Venedig, fanden, die sie aufhenken ließen, während daß Christian zu Lande alle Zufuhr abschnitt und dadurch die Stadt in die äußerste Noth versetzte. Sie wollte zwar capituliren; da aber Christian schlechterdings verlangte, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollte, so warfen sich, ehe man es vermuthete, Wilhelm Adelardi, einer der reichsten und mächtigsten Herren von Ferrara, und die Gräfin Altruda von Bertinoro, aus dem Fangipanischen Hause, als Retter eines zur Verzweiflung gebrachten Volks, wider den Christian auf, erschienen auf einmal mit einem Heere, und
1174 brachten dadurch Christians Heer in die äußerste Verwirrung, so daß es bey Nacht davonlief, und den großmüthigen Rettern der Stadt Raum ließ, Ancona mit Lebensmitteln zu versehen o). Eben so verhaßt hatte sich Christian schon zuvor in Toscana gemacht, so daß man es kaum mit der Weisheit eines sonst so vernünftigen Kaisers zu reimen weiß, daß er einem Manne, wie Christian eine so große Gewalt anvertraute, wenn er ihn nicht als die

o) Buoncompagno in Chron. bey Muratori S. R. I. T. VI. Der Verfasser der Chronik war damals Professor der schönen Wissenschaften in Bologna. Man ist wegen der Zeitrechnung nicht einig.

die Geißel ansah, mit welcher er die Italiäner züchtigen wollte. Am unentschuldbarsten scheint sein Betragen gegen Pisa, welche Republik dem Kaiser schon so viele Dienste gethan hatte, und doch eben so behandelt wurde, daß dis gerade das Mittel war, Pisa vom kaiserlichen Interesse abzureißen. Pisa hatte sich auch bey dem Kaiser beschwert, welcher aber nie einen seiner Minister bestrafte, wenn sein Verbrechen blos darin bestand, die Italiäner gedrückt und um das Ihrige gebracht zu haben. Er ließ vielmehr i. J. 1174. Ageordnete von Pisa, Lucca und Genua zu sich nach Pavia bescheiden, allwo er als Compromißrichter entschied, Sardinien sollte zwischen beiden Theilen, den Pisanern und Genuesern zur Hälfte getheilt seyn, das Castell Viareggio, das von Genua und Lucca zum Nachtheile der Pisaner errichtet worden war, sollte geschleift werden, Pisa sollte die Münze von Lucca nicht mehr nachmachen, verfälschen oder nach jenem Stempel prägen; hingegen bestätigte auch der Kaiser der Kirche von Pisa die ihr von ältern Kaisern verliehene Lehen, vornemlich Livorno, samt dem allda angelegten Zolle p).

Wie wenig es dem Kaiser um den Frieden zu thun war, davon ist Christians Feldzug ein redender Beweis, welcher in Romagna alle diejenigen Städte angriff, die es mit dem Pabste und den Lombarden hielten, und unter diesen hatte Bologna am meisten zu leiden. In der Lombardie hatte jedermann mit Verlangen auf die Bedingungen des Friedens gewartet, welche vorzuschlagen man der Stadt Cremona aufgetragen hatte; da aber diese nicht zum Vorscheine kamen, und die Deutschen wieder zu den Waffen gegriffen, und die Ein-



p) Ottoboni in der Fortsetzung der Jahrbücher des Cassari bey Muratori a. a. O. T. VI.

wohner von Alessandria von neuem feindlich behandelt hatten, so waren die Lombarden desto mehr auf ihrer Hut, als sie erfuhren, daß Friderich seinen deutschen Reichsfürsten Befehle zugeschickt habe, ihm ein neues Heer zuzuführen. Sie beschlossen daher, dieser Verstärkung, die er erwartete, zuvorzukommen, und die Pässe überall so zu besetzen, daß die neuankommenden Truppen sich nicht mit den andern vereinigen könnten. Auf Betreiben der Mayländer rückten die Lombarden ins Feld, um den Deutschen sich entgegen zu stellen. Eccelin hatte zwar mit dem Jahre 1175. die nur ein Jahr daurende Stelle eines Bundesregenten oder Conföderationsmarschalls nicht mehr, weil sie ihre zween Regenten alle Jahre zu verändern pflegten q), erschien aber dennoch mit seinen Völkern bey dem Heere, dem er mit seiner Tapferkeit und seinen
1176 kriegerischen Einsichten i. J. 1176. wesentliche Dienste leistete, worüber auch der Kaiser so aufgebracht war, daß man seinetwegen im Costnitzer Frieden einen besondern Artikel einschalten mußte. Noch war das Lombardische Heer nicht ganz beysammen, als man hörte, daß das deutsche Heer schon bey Como angekommen sey. Friderich ging demselben entgegen, fand aber mit vielem Erstaunen, daß die Verstärkung seinen Wünschen keineswegs entsprach. Da sie alle Pässe verschlossen fanden, so mußten sie durch die steilsten Alpen am See von Como durchkriechen, fanden aber das Bundesheer schon im Anmarsche gegen sie, und kamen daher kaum in das Mayländische, als es am 29. May zwischen dem Tesino und Legnano zu dem für die Nationalfreyheit so günstigen und für die Ehre der Lombarden so merkwürdigen Treffen kam, in welchem die Städteconföderation einen vollkommenen

q) *Carlini* de pace Constantiae c. IV. §. IV.

nen Sieg davontrug. Der Kaiser stürzte mit dem Pferde, das ihm unter dem Leibe todtgestochen wurde, entkam aber noch der Gefahr, und überließ seine Deutschen, welche überall davonflohen, ihrem Schicksale. Das kaiserliche Lager wurde geplündert, und die Kriegscasse erbeutet. Friderich focht für seine Person so tapfer, als je ein Mann gefochten hatte, die Lombarden aber fochten für Leben, Freyheit und Eigenthum. Vier Tage über hielt man ihn für todt, bis er endlich wieder in Pavia an das Licht trat. Dieses Treffen ließ nun keinen Zweifel mehr übrig, welche Partey der andern Gesetze vorschreiben würde r).

## §. 159.

### Gesellschaft des Todes. Unterhandlungen mit dem Herzog Heinrich und dem Pabste. Einseitiger Vergleich mit dem Pabste. Friede von Venedig.

Friderich I. war jetzo in der bedenklichsten Lage, indem seine überspannte Foderungen, seine Härte gegen die Lombarden, seine Untreue gegen sie, die ganze Nation so zur Verzweiflung gebracht hatte, daß unter den Mayländern eine Gesellschaft von 900. Mann entstand, welche, nach dem Beyspiele der Devoten im alten Rom, durch einen förmlichen Eid sich vereinigten, daß sie im Treffen wider den Kaiser sich lieber alle niederhauen lassen, als dem Feinde den Rücken bieten wollten, weswegen man sie die Gesellschaft des Todes nannte. Sie waren die Ersten, welche die frohe Nachricht von diesem Siege dem Pabst und den



r) Radulphus de Diceto führt einen Brief der Mayländer an Bologna an, wo sie sagen: Interfectorum, submersorum, captivorum non est numerus.

Bolognesern überschrieben, und welche Freude mußte dis für den auf so mancherley Art beängsteten Alexander III. seyn! Sein persönlicher Feind Friderich war nun so gedemüthigt, daß er weder Geld, noch eine Armee, noch Lebensmittel hatte, und daß er überall mit Feinden umgeben war. In dem äußersten Gedränge machte er den ersten Versuch mit dem Herzog Heinrich, den er zu sich nach Chiavenna einladen ließ, und den er so demüthig behandelte, daß er sich, um Hülfe von ihm zu erlangen, zu seinen Füßen warf. Diese der Majestät eines Kaisers so unanständige kriechende Demuth fiel dem Herzog desto mehr auf, da er wußte, wie sehr er vom Kaiser beneidet wurde, und er verbat sich nicht nur den Fußfall des Kaisers s), sondern behauptete auch die Würde seines Hauses, und ließ es den Kaiser empfinden, daß er ihm die Mathildischen Güter wider Recht und Billigkeit entrissen hätte. Je deutlicher Friderich wahrnahm, daß auch dieser Fürst durch den P. Alexander zu erhalten hoffte, was er durch den Kaiser nicht erhalten konnte; desto entschlossener wandte sich nun der Kaiser unmittelbar an den Pabst selbst, und schickte die Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg und den Bischof Peter von Worms mit einigen Baronen nach Tusculum, wo sie den Pabst, der sich in Anagni aufhielt, die Ursache ihrer Ankunft wissen ließen. Der Pabst gab ihnen sicher Geleit, und ließ sie durch einige Cardinäle einholen, worauf einer von ihnen, als sie den folgenden Tag zur Audienz geführt wurden, meldete, daß sie vom Kaiser

s) Der Abt von Ursperg bedient sich des Ausdrucks: ut videretur se demittere. Das Chron. Montis sereni sagt: ut etiam pedibus ejus prosterneretur. Otto von S. Blasio sagt: plusquam imperialem decet Majestatem.

Kaiser geschickt wären, die im vorigen Jahre mit den päbstlichen Legaten in Pavia angefangene Tractaten zu Ende zu bringen; es sey ausgemacht, daß nach der Absicht Gottes die Welt durch ein weltliches und geistliches Oberhaupt regiert werden solle. „Wenn diese nicht mit einander einig sind, sagten „sie, so wird die Welt nie in Ruhe, sondern in beständiger Unruhe und in Kriegen seyn. Möchte „doch der verhaßte Zwist einmal aufhören, und der „Friede durch euch, die beiden Häupter der Welt, „der Kirche und der Christenheit wieder geschenkt „werden t)!„ Die Gesandten erhielten vom Pabste die Antwort, daß er zum Frieden bereit sey, wenn anders in demselben auch die Lombarden, der König von Sicilien und der Griechische Kaiser mit eingeschlossen würden. Diese Antwort war dem Sinne und der Absicht des Kaisers desto weniger gemäß, da er eben deswegen sich unmittelbar an den Pabst gewandt hatte, weil er wol einsah, daß die Lombarden durch ihren Sieg viel zu stolz geworden, als daß er von ihnen einen billigen Frieden erhalten könnte; wozu noch kam, daß selbst seine Anhänger, welche sein Unglück als eine Folge der päbstlichen Anatheme ansahn, ihm mit Drohungen zusetzten, daß sie ihn verlassen würden, wenn er sich nicht vor allen Dingen mit dem Pabste und der Kirche aussöhnte. Die Gesandten des Kaisers erklärten daher, daß sie Befehl hätten, mit dem Pabste und den Cardinälen ingeheim zu tractiren, damit nicht diejenigen, welche den Frieden zu hintertreiben suchten, und deren es auf beiden Seiten so viele gab, Hindernisse in den Weg legen möchten. Die Versammlung wurde also entlassen, und der Pabst und seine Cardinäle traten nun mit den



t) In vita Alex. III. bey Card. Arrag. in Mur. S. R. I. T. III.

kaiserlichen Gesandten in geheime Friedensunterhandlungen. Hierüber verstrichen wol 14. Tage, weil man auf verschiedene wichtige Puncte stieß, bey deren Erörterung so viele Großen der Welt ein besonderes Interesse hatten. Man untersuchte manche Stellen und Autoritäten der Kirchenväter, die kaiserlichen Privilegien, die alten Gewohnheiten, bis man endlich einen Vergleich zu Stande brachte u), in welchem der Kaiser unter andern versprach, daß er die Mathildinischen Güter dem Pabste wieder herausgeben wollte. In diese Friedenspräliminarien, welche eigentlich einen sechsjährigen Waffenstillstand bewirken sollten, war Corsica besonders mit eingeschlossen, und der Kaiser hatte vorläufig nicht nur den Alexander III. als wahren Pabst erkannt, und dem Rechte, einen Präfecten in Rom zu setzen, eben so, wie den Mathildinischen Gütern, entsagt. Während dieser Unterhandlung mit dem Pabste hatte doch Friderich auch Mittel gefunden, mit den beiden Städten Cremona und Tortona einen besondern Frieden zu schließen, worüber sich freylich der Pabst und der Städtebund beschwerten, deren innere Conföderation bald zerfallen wäre, wenn der Kaiser auch bey andern Städten besondere Friedensvergleiche hätte erhalten können.

Folglich blieben die Angelegenheiten der Lombarden, des päbstlichen Vergleichs ohnerachtet, in eben derselben Lage, wie zuvor, indem sich der Pabst damit entschuldigte, daß in der Abwesenheit der Lombarden kein Definitivfriede geschlossen werden könnte. Um aber diesen zu erleichtern, vereinigte

u) Pagi hat diesen Vergleich in Crit. Bar. bekandt gemacht. Er ist aus den Actis Alexandri III. bey Murat. T. III. genommen. Die Herausgabe der mathildinischen Güter unterblieb gänzlich.

nigte man sich dahin, daß der Pabst nach Bologna, und der Kaiser nach Imola kommen wollten, damit beide in der Nähe wären, und der Vergleich desto hurtiger betrieben werden könnte. Nachdem nun der Pabst vom Kaiser diejenige Bedingungen erhalten hatte, welche er wegen seiner Sicherheit für nöthig hielt, so schickte er 6. Cardinäle voraus, welche ihn in Bologna erwarten und seine Ankunft dem Städtebunde bekannt machen sollten. Er selbst stieg am 9. März 1177. an Bord eines Sicilianischen Geschwaders, welches zwischen Siponto und Ancona in Bereitschaft lag. Er kam am 24. März glücklich in Venedig an, und stieg im Kloster des h. Nicolaus al Lido an land. Den folgenden Tag erschien der Doge mit den Patriarchen von Aquileja und Grado und ihren Bischöfen, mit dem ganzen Adel und der Geistlichkeit, und führten ihn in den S. Marcus Pallast und von da in den Pallast des Patriarchen, den man ihm zu seinem Quartiere anwies r). Friderich, der sich in Cesena aufhielt, schickte, sobald er die Ankunft des Pabstes in Venedig gehört hatte, ihm eben dieselben Gesandten zu, welche den Vergleich mit ihm in Anagni geschlossen hatten, und ließ ihn bitten, daß, da Bologna manchen seiner Baronen, insonderheit dem Erzbischof Christian, verdächtig wäre, er entweder Ravenna oder Venedig zum Congresse wählen möchte. Der Pabst antwortete hierauf, daß, da

r) Romualdus von Salerno, der bey allem selbst zugegen, folglich Augenzeuge war, ist hier die sicherste Quelle, und alles andere sind Fabeln, welche vom Dandulus, de Monachis, de Gratia als Volksleegenden aufgerafft worden sind, und welche auch Herr Verci für Fabeln erklärt hat, ohnerachtet er als Venetianer ein Interesse dabey gehabt hätte, dergleichen Volksmährchen fortzupflanzen, auf welche man sogar staatsrechtliche Fragen zu bauen sich nicht gescheut hat.

da der Kaiser und die Legaten schon zuvor in Pavia über diesen Punct übereingekommen wären, man jetzo ohne Einwilligung der Lombarden und ohne Vorwissen der Cardinäle, welche in Bologna auf ihn warteten, keinen andern Ort wählen könnte; inzwischen wolle er, um das so heilsame Friedensgeschäfft zu befördern, sich nach Ferrara begeben, und allda mit den Abgeordneten der Lombarden und den Cardinälen sich über diesen Vorschlag berathschlagen. Er erließ auch Brevien an die Rectoren des Städtebundes, beschied sie nach Ferrara, und begab sich auf einem Geschwader von eilf Galeeren mit einem ansehnlichen Gefolge durch die Mündung des Po dahin. Von Seiten der Lombarden erschienen allda der Patriarch von Aquileja, die Erzbischöfe von Ravenna und Mayland mit den Bischöfen von Turin, Bergamo, Como, Asti, zween Gesandte vom König von Sicilien, nemlich der Erzbischof Romuald von Salerno und der Graf von Andria, die Rectoren des Städtebundes, eine Menge von Aebten, Markgrafen, Grafen und Herren; von kaiserlicher Seite die Erzbischöfe von Mainz, Cölln, Trier, Magdeburg, Salzburg, mit einigen ihrer Suffraganten, und der gewählte Bischof von Worms mit dem Erzprotonotarius. In dieser ansehnlichen Versamlung war man wegen des Orts, wo der Pabst sicher mit dem Kaiser trractiren könnte, verschiedener Meinung, indem die Lombarden Bologna, Placenz, Ferrara oder Padua, die deutschen Fürsten aber Venedig oder Pavia zum Congresse vorschlugen. Der Pabst bestimmte sich endlich einstimmig mit den Sicilianischen Gesandten für Venedig, und das mußten sich auch die Lombarden gefallen lassen; jedoch wurde die Bedingung beygesetzt, daß der Doge von Venedig eidlich versprechen sollte, ohne Einwilligung

gung des Pabstes dem Kaiser den Eintritt in die Stadt nicht zu erlauben, wenn der Friede nicht zuvor bestätigt wäre, da im Gegentheil die andern ungehindert sollten kommen und abreisen dürfen. Die Abgeordneten von beiden Seiten und die ganze Versammlung begab sich demnach nach Venedig zurück y), allwo man zwey Monate lang über mancherley Gegenstände sich berathschlagte, welche das so verwickelte Interesse und die so verschiedene Gesinnung der Städte und Großen in Bewegung gebracht hatte. Italien schien in zwey große Parteyen getheilt, wovon die eine, die kaiserliche, aus den Städten Cremona, Pavia, Genua, Tortona, Asti, Alba, Acqui, Turin, Ivrea, Ventimiglia, Savona, Albenga, Santevasio, Mondovi, Castel Bolognese, Imola, Faenza, Ravenna, Forli, Forlimpopoli, Rimini, Cesena, Castrocaro, und von den Großen aus dem Markgrafen von Montferat, dem Grafen von Savoyen, von Gasto, von Bosco, dem Grafen von Biandrate und dem Pfalzgrafen von Lomello bestand; die andere aber, die päbstliche, den ganzen Städtebund, den König von Sicilien, die Republik Venedig, die Markgrafen von Este und den Obizzo Malaspina für sich gestimmt hatte. Die Hauptschwierigkeit kam darauf an, daß die Lombarden verlangten, der Kaiser solle sie als unabhängig erkennen und ihnen die Regalien abtreten, und daß sie den Particularfrieden zwischen dem Kaiser und dem Pabste nicht zugeben wollten, bis sie vollkommen befriedigt wären, da im Gegentheil der Kaiser und seine Minister durch eben diesen Particular-

y) Fortunatus Olmo hat die Geduld gehabt, in seinem Buche: Istoria della venuta a Venezia di Alessandro III. p. 59. die Namen aller der Herren aufzusuchen, die diesem Congresse angewohnt haben.

ticularfrieden mit dem Pabste vortheilhaftere Bedingungen mit den Lombarden sich verschaffen wollten. Der Friede wurde endlich unter folgenden Bedingungen geschlossen, es sollte zwischen der Kirche und dem Reiche, oder zwischen dem Pabste und dem Kaiser ein fester und vollkommener Friede seyn, Friderich sollte die Absolution und Benediction des Pabstes unter der gewöhnlichen Ceremonie des Fußkußes erhalten, der Waffenstillstand mit dem Könige von Sicilien sollte 15 Jahre, der Waffenstillstand mit den Lombarden aber 6 Jahre dauren. Die Lombarden s) machten dem Pabste bittere Vorwürfe, daß er einseitig gehandelt und nur für sich gesorgt, hingegen sie der Gefahr ausgesetzt gelassen hätte, da sie doch bisher die ganze Last des Krieges mit so vielem Aufwande allein getragen hätten.

Mitten unter diesen bedenklichen Verhandlungen kam der Kaiser von der Abtey Pomposa, wo er sich bisher aufgehalten hatte, auf der Insel Chiozza an, welches nicht ohne Genehmigung des Pabstes geschehen war. Es fehlte dem Kaiser nicht an Freunden und Anhängern unter den Venetianern selbst, welche ihm zu verstehen gegeben hatten, daß, wenn er selbst nach Venedig käme, er sich eben dadurch ein großes Uebergewicht bey den Friedenstractaten verschaffen würde, und der Venetianische Pöbel war hievon so überzeugt, daß er dem Doge in der öffentlichen S. Marcuskirche den Vorwurf machte, er thue sehr übel, daß er den Kaiser von der Hauptstadt abhalte, Friderich müsse sich an einem elenden Orte aufhalten, und sie müßten befürchten, daß der Kaiser einen Haß auf ihre Nation werfe, und sich in der Folge an ihren Gütern im Italiänischen Reiche räche.

Ziani

s) Sire Raul Stor. Tom. VI. Rer. Ital.

Zani befand sich in der äußersten Verlegenheit, weil er bey jedem Schritte besorgen mußte, dem Pabste und den Lombarden Anlaß zum Mißtrauen zu geben. Der Pabst hatte auch gleich nach der Ankunft des Kaisers ihm nach Chiozza melden lassen, es würden sich Sicilianische und Lombardische Abgeordnete bey ihm einfinden, in deren Gegenwart er den Frieden mit der Kirche und den Waffenstillstand mit Sicilien und den Lombarden beschwören könnte. Es veroffenbarte sich also immer mehr, daß der Pabst für sich allein sorgte, und da der Doge nicht wußte, daß Friderich mit Vorwissen des Pabstes und der Cardinäle nach Chiozza gekommen war, so ward seine Verlegenheit immer größer, als auch die Lombardischen Abgeordneten nach Trevigi sich begaben, und den Pabst und die Sicilianer allein ließen. Endlich wurden auch noch die Sicilianer mißvergnügt, machten dem Doge wegen der Annäherung des Kaisers starke Vorwürfe, so daß Ziani, um den Pabst und sie zufriedenzustellen, sich genöthigt sah, durch einen Herold in der ganzen Stadt ausrufen zu lassen, es sollte sich kein Mensch unterstehen, von der Ankunft des Kaisers ein Wort zu sprechen, bis der Pabst es genehmigte. Hiedurch befriedigte er den Pabst, der gewünscht hatte, daß Friderich den Frieden in Chiozza unterschriebe, die Sicilianer, welche den Ziani beschuldigten, daß er seinen Eid gebrochen habe, wenn er und sein Volk den Kaiser ohne ihre Einwilligung nach Venedig brächte, ja sein eigenes Volk, welches dadurch von weitern Aufläufen abgeschreckt wurde, wenn es hörte, daß alles auf der Einwilligung des Pabstes beruhe, und daß dergleichen Aufläufe auch dem Kaiser selbst wenig nützen würden. Friderich, von Cardinälen und Erzbischöfen umgeben, ging endlich in Chiozza

den Frieden ein, und schickte den Graf Heinrich von Diessa mit den Cardinälen nach Venedig zurück, um allda vollends alles ins Reine zu bringen. Dieser Graf Heinrich und der kaiserliche Oberkämmerer, so wie die drey Erzbischöfe von Maynz, Cölln und Magdeburg, beschwuren es vor dem Pabste, daß der Kaiser, so bald er nach Venedig kommen werde, den Frieden mit der Kirche und den Waffenstillstand mit Sicilien und den Lombarden selbst beschwören, und durch seine Reichsfürsten beschwören lassen werde. Hierauf entband der Pabst den Doge seines Eides, und nun holte Ziani den Kaiser mit 6 Galeeren in Chiozza ab, und brachte ihn nach dem Kloster des h. Nicolaus a Lido, allwo er vor allen Dingen durch drey Cardinalbischöfe und drey Cardinalpriester gegen den Verspruch, allen Gegenpäbsten zu entsagen, vom Banne losgesprochen wurde, welche Ceremonie man auch gegen alle Erzbischöfe beobachtete, die jemals mit dem Kaiser und seinen Gegenpäbsten, so lange sie im Banne gewesen, Umgang gehabt hatten. Jetzo erst konnte der Kaiser dem Pabste zugeführt werden, wohin ihn der Doge im sogenannten Bucentoro einholte. Auf dem S. Marcusplatze stand eine unglaubliche Menge Volks, welches ihn am 24. Julii allda erwartete, um Zeuge einer so merkwürdigen Begebenheit zu seyn. Alexander III, vor der S. Marcuskirche sitzend, von Cardinälen und Erzbischöfen und Bischöfen umgeben, erwartete ihn an diesem für ihn so herrlichen Feste in Pontificalkleidung. Friderich warf, so bald er den Pabst ins Gesicht bekam, den kaiserlichen Mantel von sich, bückte sich zur Erde und küßte ihm die Füße, der Pabst aber hob ihn mit thränenden Augen empor, und ertheilte ihm den Friedenskuß und den Segen, worüber unter den

unzähl-

unzählbaren Zuschauern ein lautes Jubelgeschrey entstand. Der Lobgesang wurde angestimmt, und der Pabst in der Mitte zwischen dem Kaiser und dem Doge in die S. Marcuskirche eingeführt, wo er noch einmal mit geneigtem Haupte den päbstlichen Segen erhielt. Nach dem Gottesdienste wurde der Kaiser in den S. Marcuspallast, der Pabst aber nach dem Pallaste des Patriarchen zurückgeführt, und man suchte beide, so lange sie in Venedig waren, mit Ehrenbezeugungen zu überhäufen, worin die Venetianer so erfinderisch sind. Da der Kaiser den Pabst selbst ersucht hatte, den folgenden Tag Jacobi feierliche Messe in der S. Marcuskirche zu lesen, so willfahrte ihm der Pabst, und Friderich opferte bey derselben nicht nur eine Summe Geldes, sondern führte auch den Pabst hinaus zu dem für ihn bereiteten Pferd, dessen Steigbügel und Zaum der Kaiser hielt. Beide besuchten nun einander in ihren Quartieren, und setzten die feierliche Unterzeichnung und Bestätigung des Friedens auf den 1. August fest, an welchem die Versammlung wieder außerordentlich glänzend war. Der Graf Heinrich beschwur im Namen des Kaisers den Frieden mit dem Pabste, und den 15jährigen Waffenstillstand mit Sicilien, und den 6jährigen mit den Lombarden, und ähnliche eidliche Versicherungen gaben die Kaiserin, der Sohn des Kaisers, und alle anwesende Reichsfürsten, welche versprachen, daß sie dem Pabste in allen Stücken gehorchen, und alle Regalien des h. Peters, die man während des Krieges in Besitz genommen, in einer Frist von drey Monaten wieder zurückgeben wollten. Was die Mathildinischen Güter betrifft, auf welche der Herzog Heinrich von Sachsen Ansprüche machte, so behielt sie Friderich aus dem Grunde so lange für sich, als der 15jährige Waf-

fenstillstand mit Sicilien währte, weil er auf Vermittlung des Pabstes dem Könige bessere Bedingungen als den Lombarden gemacht und eingeräumt hätte, und der Pabst ließ es auch aus eben dem Grunde geschehen, weil Friderich erklärte, daß er nach Verfluß dieser 15 Jahre beym bevorstehenden Friedensschlusse die päbstlichen und kaiserlichen Ansprüche auf diese Güter prüfen lassen wollte, und in dieser Hinsicht überließ der Pabst dem Kaiser die Nutznießung derselben, aber unter der Bedingung, daß sie alsdann an die Kirche zurückfallen sollten. Nach der kaiserlichen Beschwörung beschworen den Frieden die Sicilianischen Minister, mit dem Zusatze, daß nach ihrer Rückkehr auch ihr König und einige Großen seines Hofes den Frieden ebenfalls beschwören würden. Am Ende schwuren auch noch die Lombardischen Abgeordneten, deren Mißvergnügen über den Pabst dadurch sehr gemildert wurde, daß sie Zeit bekamen, alle Ansprüche so zu entwickeln und zu ordnen, damit sie im Stande wären, ihren eigenen Frieden zu schließen, während welcher Zeit also ihre Conföderation noch bestehen blieb. Friderich ließ ihnen daher durch den päbstlichen Legaten Albert da Somma in Parma ein Schreiben überreichen, worin er sie versicherte, daß er, so lange der Waffenstillstand währte, keinen königlichen Vasallen, der in ihrer Conföderation stände, zwingen wollte, ihm Treue zu schwören, Dienste zu leisten, oder sich von ihm investiren zu lassen. Was die kirchlichen Gegenstände betrifft, so wurde im Frieden ausgemacht, Calixtus III. als Gegenpabst sollte mit einer Abtey zufriedengestellt, und die von den Gegenpäbsten eingeweihten Cardinäle und Bischöfe als gültig erkannt, hingegen auch der deutschen Geistlichkeit der freye Recurs nach Rom wieder eröffnet werden.

Was

Was die weltlichen Angelegenheiten betrifft, so genehmigte Alexander III. die Wahl Heinrichs zum Römischen König. Da aber während der Unterhandlungen in Venedig der Graf von Bertinoro, aus einem Parmesanischen von den Voreltern der Gräfin Mathildis abstammenden Hause ohne Erben gestorben war, und seine Güter der Römischen Kirche vermacht hatte, welche Alexander III. bereits in Besitz hatte nehmen lassen; so nahm der Kaiser diese Güter, so wie die Mathildinischen, im Frieden aus, weil er sie als Reichsgüter ansah, über welche keine testamentliche Verordnung Statt habe, erlaubte jedoch, daß der Pabst drey Reichsfürsten und drey Cardinäle als Schiedsrichter niedersetzte, welche in drey Monaten ihr Endurtheil geben sollten, und unter dieser Einschränkung ließ sich auch der Pabst die Sache gefallen.

## §. 198.

**Rückkehr des Kaisers nach Deutschland. Verrichtungen des Pabstes in Rom. Betragen des Städtebundes. Unruhen der Römer. Gewaltthätigkeiten der Städte.**

Der Doge hatte die Ehre, den Pabst und den Kaiser nach Ancona zu führen, allwo sich beide von einander trennten. Friderich nahm seinen Weg über Ravenna nach Cesena, allwo er das Castell Bertinoro selbst in Augenschein nahm, und die zween Cardinäle, die es im Namen des Pabstes in Besitz genommen hatten, auch unter Androhung einer Belagerung überredete, es ihm zu überlassen, desto mehr, da sie außer Stande waren, ein an sich zwar für unüberwindlich gehaltenes Castell, wo aber zwo wider einander sehr aufgebrachte Parteyen waren, zu behaupten. Bertinoro, jetzo

eine bischöfliche Stadt, damals ein Lehen der Erzbischöfe von Ravenna, lag ihm, wie man aus diesem Vorgange sieht, sehr am Herzen, ohnerachtet schwer zu erörtern ist, unter welchem rechtlichen Titel er dasselbe sich zugeeignet hat. Von Cesena begab sich Friderich nach Spoleto, und von da durch Toscana nach Genua, wo man ihm sehr viele Ehre anthat. Von Genua aus ging er nach Turin, wo er einen neuen aber fruchtlosen Versuch eines Friedens mit dem Städtebund machte, und kam mit einem verwundeten und wider die lombardischen Städte, insonderheit Mayland, noch sehr eingenommenen Gemüthe nach seinen burgundischen und deutschen Staaten zurück, wo sein Haß gegen das Welfische Haus ihn zu manchen ungerechten Schritten bewegte.

Alexander III. ließ sich wieder durch Sicilianische Schiffe nach Siponto bringen, und ging
1178 von da über Benevent in sein geliebtes Anagni zurück. Seine Aussöhnung mit Friderich hatte in ganz Unteritalien außerordentliche Freude verursacht, und die Römer änderten jetzo ihr Betragen gegen den Pabst. Wenn die Römer in Erwägung zogen, daß sie sich auf den Kaiser nicht mehr verlassen konnten, und daß die langwierige Abwesenheit des Pabstes und seines Hofes von ihrer Stadt sie mancher wesentlichen Vortheile beraubte; so konnten sie nichts Besseres thun, als daß sie sich mit Alexandern aussöhnten. Sie schickten ihm sieben ihrer angesehensten Edelleute mit einem Schreiben des Senats und Römischen Volkes zu, worin sie ihn inständig baten, daß er wieder nach Rom zurückkommen möchte. So sehr ihr Schreiben den Pabst und seine Cardinäle erfreute, so wollten sie doch, weil sie den Wankelmuth der Römer kannten, zuvor Sicherheit haben,

und

und schickten daher einige Cardinäle mit den Römischen Abgeordneten nach Rom zurück, wo sie mit dem Volke übereinkamen, daß die Senatoren, welche jährlich gewählt zu werden pflegten, dem Pabst den Eid der Treue und des Gehorsams schwören, und die dem h. Peter entrissenen und von ihnen in Besitz genommenen Regalien überlassen, auch dem Pabste und den Cardinälen Sicherheit geben sollten. Die Senatoren erschienen hierauf vor dem Pabste, der sie gnädig aufnahm, sie ihren Eid schwören ließ, und hierauf selbst wieder nach Rom kam. Nicht leicht hat ein Pabst einen feierlichern Einzug in Rom gehalten, als Alexander, welcher in aller Ruhe von der Peterskirche und dem Vatican Besitz nahm [a]). Auch Viterbo, das noch Friderich I. am Anfange seiner Regierung als ein kaiserliches Kammergut ansah, mußte durch den Erzbischof Christian von Maynz dem Pabste zurückgegeben werden, welches in der Stadt nicht ohne Bewegung geschah. Der Adel in Viterbo weigerte sich, der Herrschaft des Pabstes sich zu unterwerfen, hing dem Conrad, Markgrafen von Ancona, einem Sohne des Markgrafen von Montferat an, den sie gern als ihren Herrn gehabt hätten, und ließen sich deswegen fast täglich in Scharmützel mit dem Christian ein. Weil sie bald wahrnahmen, daß sie diesem geübten Kriegsmann nicht gewachsen waren, so wandten sie sich auf Anrathen des Präfecten Johannes an den Römischen Senat und das Volk, welche auch bey dieser Gelegenheit im Schwindel von ihrer Macht, ohne an das zu gedenken, was sie dem Pabste versprochen hatten, ja wider sein Verbot, mit einem Heere gegen Viterbo zogen. Es bringt dem Pabst Ehre, daß



a) Acta Alex. III. bey Murat. Tom. III. P. I. p. 475.

er das Blutvergießen sorgfältig vermieden hat, das bey dieser Gelegenheit hätte entstehen können, wenn Christian freye Hände gehabt hätte, sie anzugreifen. Er schickte einen Cardinal nach Viterbo und ließ dem Christian und den Einwohnern befehlen, daß sie sich innerhalb der Stadt einschließen sollten, damit die Römer keine Gelegenheit zum Angriffe hätten. Die Römer erschienen also zwar; weil ihnen aber niemand widerstand, so begnügten sie sich mit Verheerungen, und kehrten nach Rom zurück, wo sie es, wenn sie anders einer nüchternen Ueberlegung fähig waren, mit Dank gegen den Pabst erkennen mußten, daß Christian sie nicht eben so gezüchtigt habe, wie sie schon einmal seine Zornruthe bey Tusculum gefühlt hatten. Selbst der Präfect mußte sich dem Pabste zu Füßen werfen, der ihn zwar in seiner Präfectur bestätigte, aber ihm seinen Amts- und Gehorsamseid schwören mußte. Auch der Gegenpabst Calixtus hatte es gewagt, sich in Viterbo einzuschließen; so bald ihm aber Christian im Namen des Kaisers befehlen ließ, er sollte sich dem rechtmäßigen Pabst unterwerfen, so mußte er sich dazu bequemen, und Alexander III. behandelte ihn so großmüthig, daß er ihn zur Tafel zog, und als seinen Statthalter in Benevent ernannte [b]). Von dieser Zeit an genoß demnach Alexander eine ununterbrochene Ruhe, indem Innocentius III, den einige unruhige Köpfe aufwarfen, und der zuvor Lando Sitino hieß, zwar bey einem Bruder Octavians oder Victors IV. Aufenthalt fand, aber gar bald mit seinem Anhänger gegriffen und nach dem Kloster Cava verwiesen wurde. Er hielt hierauf im J. 1179. das dritte allgemeine La-

b) Unrichtig wird er von einigen zu einem Ungarn gemacht, da er vielmehr aus der adelichen Familie Ungheri gebürtig war. S. Borgia T. II. S. 160.

Lateranconcilium, welchem 300 Bischöfe anwohnten c), und führte nach den Bedürfnissen der Zeit neue Verordnungen in die Kirche ein. Wenn bey Pabstwahlen zwey Drittheile der Cardinäle in der Wahl eines Pabstes einig sind, der dritte Theil aber einen andern wählt, so solle derjenige von der allgemeinen Kirche als Pabst erkannt werden, der zwey Drittheile für sich hat. Es wurden also das Volk und die Geistlichkeit von der Wahl eines Pabstes erst jetzo durch ein ausdrückliches Gesetz förmlich ausgeschlossen, und um Trennungen zu vermeiden, die Wahl allein auf die Cardinäle übergetragen. Allen denjenigen, welche ihre Einweihung von falschen Päbsten erhalten, wurden die Verrichtungen ihrer Orden untersagt. Es wurde verboten, daß hinfüro niemand ohne einen gewissen Titel, von welchem er den nöthigen Lebensunterhalt ziehen könne, als Diaconus oder Presbyter geweiht werden solle, welches die erste ausdrückliche Spur von Patrimonialtiteln ist. Kein Clericus soll ohne offenbare Noth ein Frauenkloster besuchen; die Layen sollen den Kirchen keine Lasten auflegen; den Türken und Saracenen sollen keine Waffen, Eisen, Holz zugeführt werden; offenbare Wucherer sollen nicht zur christlichen Communion zugelassen werden, auch wenn sie als solche sterben, kein christliches Begräbniß erhalten; und unter der Classe der Ketzer wurden die Albigenser verdammt. Dem Herzog Alfonsus von Portugall gab er wegen seiner Verdienste in Ausrottung der Saracenen den Titel eines Königs, insonderheit aber verordnete er, daß keiner unter die Anzahl der Heiligen versetzt werde, es geschehe denn unter der Autorität der



c) Wilhelmus Tyrius de Bello S. L. 21. c. 26. der dem Concilio anwohnte.

Römischen Kirche d). So starb endlich dieser berühmte und durch manche Widerwärtigkeiten geübte Pabst am 30. August 1181. in Citta Castellana nach einem Pontificate von 21 Jahren, eilf Monaten und 23 Tagen.

Mit Alexander III. waren die conföderirten Städte bis an das Ende seines Lebens desto mehr verbunden, als sie von so vielen Seiten her Ursache zum Mißtrauen zu haben glaubten. Der Kaiser hatte den Erzbischof Christian von Maynz als seinen Commissar oder Generalstatthalter in Italien zurückgelassen, der unter dem Vorwande der kaiserlichen Rechte allen nachstellte, und sie veranlaßte, daß sie im Jahr 1179. eine Conföderation aller Städte von der Lombardie, der Mark und Romagna in Parma schlossen, wodurch sie allen Nachstellungen zu begegnen sich verpflichteten. Jedoch währte Christians Laufbahn in Italien nicht mehr lange, indem er sich eine Weile in Toscana aufhielt, hernach nach Viterbo kam, allda aber in dem Freybeuterkriege wider den Conrad des Markgrafen von Montferat Sohn, ohnfern Camerino, zu einem Treffen gezwungen wurde, das er verlohr. Conrad bekam ihn auf dem Felsen Pirago gefangen, und ließ ihn mit Ketten beladen in die Gefängnisse von Acquapendente legen, wo er ihn bis zum J. 1181. scharf bewachen ließ, bis er gegen eine große Summe Geldes seine Freyheit erkaufte e). Die Städte waren also nunmehr sich selbst überlassen, und genossen vollkommene Freyheit, welche durch

d) Lambertini de serv. Dei Beatif. et Beat. Canon. L. I. c. 10. §. 4. wo er die Frage abhandelt, in wie fern dis dem Pabst allein zustehe, und ob die Primaten dieses Recht in ihren Diöcesen ausüben konnten?

e) Buoncompagno l. c.

durch keinen Menschen gestört werden konnte. Weil sie sich aber damit noch nicht begnügten, dem Gehorsam gegen den Kaiser Schranken gesetzt zu haben, so fingen sie an, sich auch ihre Nachbarn zu unterwerfen, und ihr Gebiet so weit auszudehnen, als ihr Kirchsprengel ging. Die Castelle, Schlösser, Vesten, welche verschiedenen Edelleuten entweder von den Kaisern oder von den Bischöfen zu Lehen verliehen worden waren, mußten von den mächtigern Städten sich Gesetze vorschreiben lassen, und sich unter Bedingungen, die nach den Umständen mehr oder minder vortheilhaft waren, den Städten unterwerfen. Einige mittlere Städte, welche nach und nach emporgekommen, und vor kurzer Zeit vielleicht noch Castelle gewesen waren, hatten sich durch Verträge mit ihren Herren als Communen gebildet, und wollten daher eben dieselben Vortheile genießen, welche andere Communen genossen. Darüber wurden die Hauptstädte eifersüchtig, und machten Ansprüche auf die andern, und wenn die mittlern Städte sich den Hauptstädten nicht unterwarfen, so entstand Krieg, in welchen sich andere mengten, und dis zog nichts als Verheerung des Landes und Verminderung der Volksmenge nach sich. Ein Beyspiel davon giebt Bassano, welcher Ort freylich ehemals unter der weltlichen und geistlichen Hoheit des Bischofs von Vicenza gestanden, von den Bischöfen aber den Ecelini geschenkt, und durch sie so angebaut und in blühenden Zustand versetzt worden war, daß er jetzo eine ganz andere Gestalt als ehemals hatte. Bey diesem Wohlstande des Orts ward es leicht, eine gewisse Stufe von Freyheit zu erlangen, wobey Bassano nur in gewissen Stücken den Ecelini unterthan blieb; und dergleichen Castelle und Oerter gab es viele, welche entweder durch Geld, oder

durch Verdienste, oder auch mit Gewalt sich in Freyheit versetzten, eigene Obrigkeiten wählten, und sich nach eigenen Gesetzen richteten f). Es war also die Unterwerfung, welche dergleichen mittlere Städte oder geringere Oerter den Hauptstädten leisten mußten, keine natürliche oder Territorial-, sondern eine mit gewissen Bedingungen erworbene privilegirte Unterwerfung. So verhielt es sich auch mit Bassano, welcher Ort niemals zum Gebiete von Vicenza, sondern vielmehr zum Gebiete von Trevigi gehört hatte. Kaum hatte die Furcht vor dem Kaiser aufgehört, als die Eifersucht der Städte gegen einander und ihre Kriege unter einander anfingen. Die Trevisaner waren die ersten, welche dieses böse Beyspiel gaben g), indem sie nicht nur Valdobiadene mit ihren Soldaten besetzten, sondern auch Zumelle zwingen wollten, ihre Gerichtsbarkeit über sie zu erkennen. Hieraus entstanden verschiedene beschwerliche Folgen, indem erstlich die adeliche Familie Tempesta, welche ein gegründetes Recht auf Zumelle hatte, die Stadt Trevigi verließ, und heimlich sich mit einer andern Hauptstadt, mit Padua, verband; hernach andere benachbarte Städte bey einer so willkührlichen Art zu handlen, sich wider die mächtigern Städte mit einander conföderirten, welches im gegenwärtigen Falle Feltre und Ceneda thaten. So entstanden blutige Städtekriege, in welchen sich andere Städte als bewaffnete Mittler aufwarfen, und entweder dadurch das Feuer noch mehr anfachten, oder Compromisse errichteten, und durch Unterstützung dergleichen schiedsrichterlicher Austräge und Urtheile den Frieden herstellten. Darin gleicht sich die Geschichte aller dieser Repu-

blis

f) Muratori diss. 46, 47.
g) *Verci* Stor. Eccelin. L. IX. p. 256.

bliken, weil eben dieselbe Ursache der Verfassung überall ähnliche Wirkungen hervorbringen mußte. Zufällige Folgen verderbten dieses politische Gewebe noch mehr. Denn je mehr die Städte auf den Adel drückten, desto mehr wurde dieser gereizt, es zu beklagen, daß man das Ansehen der Kaiser so weit herabgesetzt hätte, und diesen Gutes zu wünschen und sich für sie zu erklären. Kaum waren die Abgeordneten des Städtebundes wieder nach Hause gekommen, als h) einige Edelleute von Trevigi zum Kaiser gingen, und lange mit ihm in geheim sprachen. Daraus entstand nichts als Argwohn, und so bald man erfuhr, was sie gehandelt hätten, so wurden diese Edelleute für Verräther des Vaterlandes erklärt, welches ein leichtes Mittel ward, den Edelleuten wegen ähnlicher angeschuldigter Verbrechen ihre Besitzungen zu entziehen, und zum Städtedistrict zu ziehen. Sehr oft entstand aus einem solchen Zwange, den die Städte gegen den Adel ausübten, die größte Verwirrung in ganzen Provinzen, insonderheit wenn sie ihn gegen adeliche Häuser ausübten, welche Macht, Reichthümer, und ausgebreitete Familien hatten, deren Glanz fallen mußte, so bald man ihnen ihre Güter entzog. Ein solches Haus war unstreitig das von Camino in der Mark von Trevigi, aber eben dieses war von den Trevisanern gezwungen worden, ihnen Treue zu schwören. Was entstand nun aus diesem Zwange? Einer aus der Familie Gabriel verbündete sich mit Feltre und Padua; um dem Kriege und dem Angriffe dieser Städte zuvorzukommen, rückten die Trevisaner mit ihrem Heere ins Feld; Bergamo wollte Friede machen, richte-

h) Bonifazio in seiner Geschichte von Trevigi behauptet, dis seyn die Ecelini gewesen, welches aber unerweislich und falsch ist. S. Verci l. c. p. 258.

richtete aber nichts aus, und da Feltre und Gabriel der Rache der Trevisaner allein ausgesetzt waren, so brachte es Gabriel dahin, daß Conegliano von Trevigi absprang, und sich ihm und den Paduanern zugesellte; worauf auch noch Belluno und Uderzo der Conföderation beytraten. Und nun hatte man in der ganzen Provinz einen allgemeinen Krieg, der für das Land äußerst verderblich war. Man gebrauchte also auch eben dieselben Künste, welche in Kriegen gewöhnlich sind, und da Trevigi einen sehr fruchtbaren Boden hat, Feltre aber von andern Orten seine Lebensmittel holen muß, so schnitt man vor allen Dingen alle Zufuhr von Trevigi nach Feltre ab, und zwang dadurch die Feltriner zum Frieden. Conegliano ward mit Gewalt eingenommen, alles Volk niedergemacht, und der ganze Ort geplündert, und da die Paduaner sich schämten, daß ihre Bundesgenossen ein solches Unglück haben sollten, so fielen sie nun ebenfalls mit aller ihrer Macht in das Gebiet von Trevigi ein, und zerstörten Castelle und plünderten alles, wo sie hinkamen. Die Trevisaner rückten zwar auch zu Felde, wurden aber aufs Haupt geschlagen, und weil die Verwirrung in der ganzen Mark aufs äußerste kam, so warfen sich nun Verona und Vicenza als Friedensstifter auf. Es kam auch zum Frieden, in welchem Ceneda und Conegliano jedes eine besondere Grafschaft für sich wurde, folglich nunmehr auch frey, mit wem sie wollten, sich conföderiren konnten. Wer eine dieser Conföderationen mit allen ihren Folgen kennt, der kennt sie alle, wird sich aber auch bald überzeugen können, in welchem Grade die Glückseligkeit der Einwohner dabey bestehen konnte, da, so lange diese kriegerischen Völker Richter in ihrer eigenen Sache waren,

auch

auch ihr Haß sich verewigte, Gewalt keine Gränzen und Empfindlichkeit kein Ende hatte.

Bey diesen Umständen fanden es viele große Herren vom Adel weit vortheilhafter, auch bey dem Besitze der besten und schönsten Güter, Bürger in einer der mächtigern Städte zu werden, wenn man sie nur nicht mit Gewalt dazu zwang, welches ihre Begriffe von Ehre empörte. Aus diesem Grunde hatte auch Ecelino in Trevigi das Bürgerrecht angenommen, und er befand sich sehr gut dabey. Ein solcher Ehrenbürger hatte zwar manche Verpflichtung gegen die Stadt zu beobachten, indem er das Jahr über etwa drey Monate in der Stadt wohnen, den Soldaten der Stadt den Durchzug durch seine Güter gestatten, ihr in ihren Kriegen beystehen, Besatzungen einnehmen mußte; aber was dabey lästig zu seyn schien, das wurde durch andere Vortheile ersetzt, so daß der Begriff, den man damit verband, ein vermengter Begriff von Unterwerfung und Bündniß ist i). Dergleichen Ehrenbürger waren auch nicht im ordentlichen Verzeichnisse der andern Bürger mitbegriffen, und wurden daher zu den wichtigsten Aemtern der Stadt zugelassen, konnten also sogar als Podesta in ihrer eigenen Stadt gewählt werden, welches für einen ursprünglichen Bürger verboten war. Und dennoch, wenn schon dis eine Bahn der Ehre war, auf welcher man, so wie die Ecelini, zu großer Macht gelangen konnte, zogen andere, die Camineser vorzüglich, den Aufenthalt auf ihren Castellen und Burgen weit vor, weil sie da in ihrem eigenen Fürstenthum lebten, allein zu befehlen hatten, und thun konnten, was sie wollten, da sie

i) Muratori in Antich. Est. P. I. cap. 41. und Diss. 47.

sie hingegen in den Städten sich nach andern richten, und ein fremdes Interesse als ihr eigenes ansehen mußten.

## §. 199.

Christians Tod. Costnitzer Friede. Friderichs neue innige Freundschaft mit Mayland. Heinrichs Vermählung mit Constantia, der Erbin von Sicilien.

Die Kriege währten also, auch nach der Entfernung des Kaisers, immer fort, und die Nation bildete sich auf einen ganz martialischen Fuß. Der Schwindel, mit welchem die Römer befangen waren, war noch eben derselbe, ohnerachtet sie in der Tapferkeit von den Lombarden weit übertroffen wurden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie am Ende neue Händel mit Alexander III.
1181 gehabt haben, indem derselbe außer Rom starb. Und so ward auch sein am 1. September gewählter Nachfolger, der Cardinal Humbald, aus der Familie der Allucingoli von Lucca, der den Namen **Lucius** III. annahm, in Velletri gewählt, kam zwar nach Rom, ging aber gleich wieder nach Velletri zurück, wo er sich sein ganzes Pontificat hindurch aufhielt. Die Römer schienen noch immer Tusculum unterjochen zu wollen, und belagerten auch diesen Ort, welches den Pabst veranlaßte, den kriegerischen Erzbischof Christian zu Hülfe zu rufen. Dieser Mann war seit dem Congresse von Venedig, wo Friderich nicht immer nach Christians Plane handelte, ein eben so eifriger Vertheidiger des Pabstes, als er es zuvor vom Kaiser gewesen war. Er erschien auch vor Tusculum, erkrankte aber, erhielt vom Pabste die Sacramente
1184 und starb. Daß er von den Römern mit Gift aus der Welt geschafft worden, behauptet zwar

der

der Englische Schriftsteller Hoveden, aber ohne zuverlässige Beweise davon anzugeben. Er blieb in seinem Leben ein unversöhnlicher Feind der Römer, welche ihn mehr als den Kaiser fürchteten, und ward in der That für die Päbste am Ende seines Lebens einer der brauchbarsten Männer, daher auch Lucius seinen Verlust wohl empfand. Christians Heer, das aus lauter alten Soldaten bestand, die so manche Feldzüge mit ihm gemacht, und so viele Gefahren mit ihm getheilt hatten, verlief sich nach seinem Tode, wodurch die Römer noch trotziger gegen den Pabst wurden. Lucius wandte sich daher an die Könige und Fürsten, bat um Hülfe, und erhielt auch von allen Seiten her Hülfe an Geld, welches, wenn es zur rechten Zeit ausgetheilt wird, noch immer das zuverlässigste Mittel für die Päbste war, den Römern andere Gedanken einzuflößen. Allein dergleichen mit Geld erkaufter Friede währte gemeiniglich nicht lange, welches auch Lucius erfuhr. Denn kaum war er im Vertrauen auf denselben nach Rom gekommen, als ihn die Römer, denen er nicht nach ihrem Schwindel einräumte, was sie wollten, aus ihrer Stadt davonjagten, ja sogar einigen seiner Anhänger die Augen ausrissen [f]). Er reiste daher zum Kaiser nach Verona ab, welcher den Graf Bertold mit einiger Mannschaft nach Tusculum schickte, um dem Unfuge ein Ende zu machen.

Friderich I. hatte bisher die lombardischen Städte so zimlich ihrem eigenen Schicksale überlassen, bis im J. 1183. beide Theile mit Ernst an den Frieden gedachten. Heinrich, Friderichs Sohn, den die Deutschen schon als Römischen König gewählt hatten, wünschte es gar sehr, seinem

f) Buonincontri in hist. Sic. bey Lami in Del. erud. p. 186.

nem Vater auch in dem Italiänischen Reiche und der Kaiserwürde zu folgen, und gab sich daher alle Mühe, den Frieden zu vermitteln, um alles aus dem Wege zu räumen, was jene Absicht hindern könnte. Er verdoppelte seine Vorstellungen auf dem Reichstage von Costnitz, und da er seinen Vater nicht abgeneigt fand, wenn die Lombarden sich entschlössen, für sich selbst unter billigen Bedingungen um den Frieden zu bitten, so bewegte er ihn, den Bischof Wilhelm von Asti, den Markgraf Heinrich Guerci von Savona, den Bruder Dieterich de Sylva Benedicta, und seinen Kämmerer Rudolf nach Italien zu schicken, welche Vollmacht hatten, mit dem Städtebund in Piacenza zu handeln. Es versammleten sich zu diesem Ende die Rectoren des Bündnisses, die Consuln der conföderirten Städte, die Nuncien derselben, der Markgraf Obizzo Malaspina, und andere vornehme Herren. Der erste Schritt zur Eröffnung des Friedenscongresses war eine am 30. April 1183. angestellte Versammlung, in welcher die Bevollmächtigten des Kaisers ihr Beglaubigungsschreiben übergaben. Am ersten März kamen die Abgeordneten zusammen, über einige Bedingungen übereinzukommen, worauf verschiedene Präliminar-Verhandlungen folgten [1]). In einer der vorläufigen Schriften wird vorzüglich von den Regalien und den Gewohnheiten gehandelt, welche der Kaiser den Lombarden gestatten sollte, und dem Kaiser zur Bedingung gemacht, daß er den Ecelino vollkommen in seine Gnade aufnehmen und ihm alle Beleidigungen verzeihen solle, die er in Betracht dieses Bündnisses ihm angethan hätte. Hieraus erhellet deutlich, daß Ecelin zur Zeit des Bündnisses kein Anhänger des Kaisers, sondern daß

1) *Carlini* de pace Constantiae bleibt hiebey immer ein vorzügliches, ja das Hauptbuch.

daß er vielmehr bey den Lombardischen Städten im größten Ansehen gestanden sey. Nachdem man hier vollends alles berichtigt und die Abgeordneten ernannt hatte, welche nach Costnitz gehen sollten, so reisten sie nunmehr dahin ab, wo sie vom Kaiser und seinem Sohne erwartet wurden. Am 25. Junii, einem für die Angelegenheiten von Italien so denkwürdigen Tage, überreichte der Kaiser vor seinem Hofe und der ganzen Reichsversammlung den Consuln und Abgeordneten, nachdem sie ihm von neuem den Eid der Treue geschworen hatten, ein Diplom, in welchem alle Artikel und die Investitur vom Consulate, die er allen Städten gab, enthalten war. Die Städte, welche diese Gnade namentlich erhielten, sind Vercelli, Novara, Milano, Lodi, Bergamo, Brescia, Mantua, Verona, Vicenza, Padova, Trivigi, Bologna, Faenza, Modena, Reggio, Parma, Piacenza. Brescia erhielt also die Investitur mit dem Consulate nicht, vermuthlich weil sie zu denjenigen Städten gehörte, welche einen Bischof hatten, dem das Recht Consuln zu erwählen zustand [m]). Man weiß auch nicht recht, warum der Kaiser die andern Städte, Imola, Castell S. Cassiano, Bobio, la Pieve di Grabadona, Feltre, Belluno und Ceneda ausschloß, welche Mitglieder des Städtebundes gewesen sind, außer wenn man sagen wollte, daß sie den Frieden zu beschwören sich die Mühe nicht genommen haben [n]). Den Ferraresern bewilligte

m) *Carlini* Mon. III. §. V.

n) Eben daselbst §. XXXVII. heißt es: Hanc pacem jurabunt Rectores & alii homines de societate; ita si placuerit Civitatibus Ferrariae, Imolae, Faentiae, & episcopatibus, videlicet Feltre, Bel-

willigte er diese Gnade unter der Bedingung, daß sie in einer Frist von zwey Monaten mit den Lombarden wegen dieses Friedens übereinkommen sollten. Unter den angeführten Städten erschienen weder Alessandria, noch Tortona und Cremona, welche ihren besondern Frieden mit dem Kaiser schon geschlossen hatten. Kraft dieses Friedens blieben also die Städte im Besitze der Regalien, Freyheiten, Gewohnheiten und Rechte, welche sie schon seit einiger Zeit genossen hatten o); dem Kaiser wurde vorbehalten, das dominium altum, die Appellationen, die Paratica, oder die Abgaben und Kosten, die man aufwenden mußte, wenn der Kaiser zu seiner Krönung nach Rom ging, die Mansionatica, oder die Einquartierung, die sonst auch Mansio oder Hospitatio heißt, die Vereda und Paravereda oder das Fuhrwerck zum Dienste des Kaisers, das Fodrum oder die Unterhaltung der Soldaten, des Kaisers selbst, seines Hofstaats, das Futter für die Pferde. Dieses Fodrum mußte von den Weltlichen sowol als den Geistlichen bezahlt werden; es war aber durch eine Taxe bestimmt, wie viel jede Stadt und jedes Castell dafür bezahlen mußte. Die Freude der Lombarden über diesen Frieden war sehr groß, da nun die meisten Städte mit kaiserlicher Bewilligung Republiken waren. Die Abgeordneten übergaben dem Kaiser

Bellunae & Cenetae: salvis pactis & datis inter homines praedictorum episcopatuum & civitatis Tarvisii, jurare similiter a proximo die Mercurii usque ad tres septimanas, alioquin que videbuntur per fraudem pacem recusare teneantur rectores & alii, qui juraverunt, exinde precise.

o) Was der Kaiser unter Regalien verstanden habe, das ersiehet man aus seinem Diplom für Asti v. J. 1169. bey Ughelli Ital. S. T. IV.

ser zum Zeichen seiner oberherrlichen Gewalt über sie, jeder einen güldenen Schlüssel von seiner Stadt, und machten ihm noch besondere Geschenke an Geld. Wenn man nach dem Verhältnisse von Piacenza schließen darf, das ihm 10. tausend Pfunde und seinen Abgeordneten und Bevollmächtigten tausend Pfunde schenkte, so müssen die Geschenke anderer größerer Städte noch beträchtlicher, also die ganze Summe sehr ansehnlich gewesen seyn. Der Kaiser war auch von dieser Zeit an ganz anders gegen die Lombarden und gegen den Pabst gesinnt, und unterstützte den Lucius III. wider die Römer, denen der Graf Bertold, Christians Nachfolger, mit bewaffneter Hand zu Leibe ging und bis an die Thore von Rom streifte. Er hoffte ihn auch wegen dieser Dienste weit gefälliger zu finden, als er ihn hernach fand, da er sich in Verona mit ihm wegen Unterstützung des h. Landes und anderer Angelegenheiten besprach. Er brachte drey Hauptgegenstände aufs Tapet, nemlich die Bestätigung der Erz- und Bischöfe, welche während der Kirchentrennung eingeweiht worden waren, den Besitz der Mathildinischen Erbgüter, und die Krönung seines Sohns in Rom. Aber gleich wegen des ersten Puncts machte Lucius III. Schwierigkeiten, indem er vorgab, man habe im Frieden von Venedig nur die Erzb. von Maynz und Cölln mit ihren Suffraganten, und den Bischof von Mantua als eingeweiht erkannt, alle andere aber verworfen, er könnte also ohne Einwilligung der Cardinäle keinen Artikel des Venediger Friedens widerrufen, jedoch wolle er auf dem bevorstehenden Concilio von Lyon die Sache noch einmal vortragen. Wegen des zweyten Puncts von den Mathildinischen Gütern bestand Lucius III. auf der dem h. Peter gemachten Schenkung, Friderich aber

auf dem Inhalte des Friedens von Venedig, nach welchem es wenigstens noch 10. Jahre anstehen müßte, ehe man ihm die Abtretung dieser Güter ansinnen könnte. Den dritten Punct von der Krönung Heinrichs lehnte der Pabst dadurch von sich ab, daß er sagte: das Reich bedürfe keines gedoppelten Oberhaupts, und zween Advocaten wären der Kirche mehr schädlich als nützlich. Diese spröde Handlungsart des Pabstes zog auf Seiten des Kaisers viele Erbitterung nach sich, welcher mit seinem Gefolge davonzog, und den Pabst allein ließ.

Mit keiner Stadt aber ging nach dem Costnitzer Frieden eine größere Veränderung vor, als mit Mayland. Diese Republik, die heftigste Feindin des Kaisers, die er so tief zu Boden gedrückt hatte, ward nun seine zuverlässigste Freundin, und trennete sich in ihren Gesinnungen vom Pabste und den Lombarden. Der Erzb. Algiso von Mayland hatte i. J. 1184. die Freundschaft zwischen dem Kaiser und Mayland vollkommen hergestellt, und in Reggio ein Bündniß zwischen beiden gestiftet p). Friderich I. kam also nunmehr am 19. Sept. 1184. das erstemal als Freund nach Mayland, und gab dieser Republik immer stärkere Beweise von seiner Freundschaft. Weil im Costnitzer Frieden nicht bestimmt worden war, welche Summe von Zins sie für die Regalien bezahlen sollte, so wurde i. J. 1185. ausgemacht, daß sie jährlich auf den 1. März dem Kaiser 300. Mayländische Pfunde bezahlen sollte, und dagegen erhielt sie nun alle Regalien im ganzen Erzbisthume, d. i. in den Grafschaften Seprio, Martesana, Burgaria, Lecco, Strazona, auch an andern Oertern, die außer den Graf-

p) Puricelli in Ambros. n. 587. vergl. Giulini B. XLI. T. VII.

Grafschaften gelegen, zu Wasser und zu Lande, und damit war sie wegen ihres Besitzes der Regalien vollkommen gesichert. Friderich hatte damals auch die andern Städte der Lombardie, Pavia, Cremona, Padoa, Vicenza, Bergamo, Lodi und Placenz besucht, blieb aber doch immer den Mayländern mit vorzüglicher Gnade zugethan; welche daher kein Bedenken trugen, damit sie das, was sie zur Zeit ihres Nothstandes an andere Städte hatten abtreten müssen, wieder erhalten möchten, sich mit dem Kaiser zu verbinden und unter seinem Schutze sich sogar gegen andere Städte zu erklären. Friderich verlieh daher der Stadt Mayland selbst in solchen Gegenden und Bezirken, die sie während des Kriegs an Cremona abgetreten hatte, den Genuß aller Regalien, und gestattete zwar, daß, wer auf eine rechtmäßige Weise im Gebiete von Mayland Regalien besäße, sie auch noch hinfüro besitzen sollte; jedoch müßte er seinem Sohne und Nachfolger, wenn sie sich in Mayland oder Monza krönen ließen, die gewöhnlichen Tribute und Abgaben bezahlen. In Monza aber behielt er sich das Recht bevor, daß sein Hofmarschall allda die Quartiere bestellen könnte. Crema sollte nach seinem Befehle wieder aufgebauet werden, und wer es hinderte, den bedrohte er mit der Reichsacht, welches für die Stadt Cremona eine unangenehme Nachricht war. Man sieht überhaupt aus dem Inhalte dieses Bundes zwischen Mayland und dem Kaiser, so wie ihn Friderich i. J. 1185. durch seinen Kämmerer Rudolph in seine Seele beschwören ließ [q]), was für ein Interesse beide Theile in der ganzen Sache hatten, und wie sorgfältig Friderich seinem Sohne Freunde zu verschaffen bemühet war. Friderich versprach, er wolle der Stadt und der Kir-



q) Giulini eb. das.

che von Mayland ihre Rechte erhalten und zu den verlohrnen wieder behülflich seyn, er wolle sich weder der Paveser wider Mayland, noch der Mayländer wider Pavia annehmen, aber doch, wenn sich andere Städte mit Pavia wider Mayland verbänden, es mit den Mayländern halten, ihre Privilegien getreulich schützen, mit keiner andern lombardischen Stadt ohne Einwilligung der Consuln von Mayland ein Bündniß schließen, und dis alles auch durch seinen Sohn beschwören lassen. Die Mayländer versprachen mit einem Eide, daß sie dem Kaiser alle seine Rechte in Italien, und selbst auch die Mathildinischen Güter garantiren wollten; nur sollten sie zu keiner Hülfe verpflichtet seyn, wenn er oder sein Sohn den Costnitzer Frieden brechen, und die den lombardischen Städten verliehene Rechte antasten würde; so wie sie im Gegentheil, wenn eine Stadt den Frieden bräche, sich für den Kaiser verwenden, überhaupt aber mit keiner lombardischen Stadt ohne Einwilligung des Kaisers und seines Sohnes Bündnisse schließen wollte. Die Mayländische Republik ließ auch dem Kaiser zur Ehre, um die Bestätigung ihrer Regalien zu verewigen, besondere silberne Münzen prägen.

Zu gleicher Zeit ließ Friderich am Sicilianischen Hofe wegen des Friedens und wegen der Vermählung seines Sohns mit der Constantia, der einigen Erbin von Sicilien, der väterlichen Muhme K. Wilhelms II, Unterhandlungen pflegen. Es glückte ihm, nicht nur den Frieden zu schließen, sondern auch wegen der Constantia zuverlässige Zusage zu erhalten, und er reiste jetzo weit getroster nach Romagna, wo er in allen den Städten, welche den Costnitzer Frieden nicht beschworen hatten, viel willkührlicher handelte, ihnen ihre Regalien entzog und sie zu starken Abgaben anhielt, aber auch erfuhr,

fuhr, wie viele Mühe man sich von Seiten der Cardinäle wegen der Mathildischen Erbgüter gab. Da er indessen seine Gemahlin Beatrix verlohren hatte, so berief er seinen Sohn zu sich, um ihn das Beylager mit der Constantia halten zu lassen. Während der Zurüstung zu demselben starb der P. Lucius III. in Verona am 24. Nov. 1185. nach einem Pontificate von 4. Jahren, 2. Monaten, 18. Tagen, und gleich am Tage seiner Begräbniß ward der Cardinal Uberto Crivelli, Erzbischof von Mayland, als P. Urban III. gewählt, der sein Erzbisthum, wozu er noch nicht einmal eingeweiht war, beybehielt. Er hatte einen persönlichen Haß gegen den Kaiser, weil er im Mayländischen Kriege einige seiner Anverwandten mit der Reichsacht belegt, andern aber die Hände hatte abhauen lassen. Es stand auch nicht lange an, so machte Urban III. dem Kaiser mancherlei Vorwürfe, daß er die Mathildischen Güter für sich behielte, daß er die bischöflichen Spolien zum Nachtheile ihrer Nachfolger sich zueignete, daß er sich das Reformationsrecht über die Nonnenklöster herausnähme, Aebtissinnen unter mancherley Vorwendungen absetzte, keine andere einsetzte und indessen die Einkünfte für sich einzöge, daß er Weltlichen die geistlichen Zehenden zuerkennte, daß er sich bey bischöflichen Wahlen zu viel Freyheiten nähme. Der Kaiser achtete nicht sehr auf diese Vorwürfe, weil er glaubte, solche Bündnisse für sich zu haben, daß der Pabst keine große Schritte wagen würde. Er brach alle Unterhandlungen mit ihm ab, und berichtigte die wichtige Vermählungsangelegenheit seines Sohns mit der Constantia.

Constantia, eine Prinzessin von 31. Jahren, welche bisher im Basilianer Frauenkloster S. Salvator in Palermo erzogen worden war, kam im

Jänner 1186. in Mayland an, wo der Kaiser und sein Sohn sich aufhielten, und wurde allda dem Heinrich angetraut. Alle Städte des lombardischen Reichs schickten ihre Abgeordnete zu diesem Beylager, weil Friderich zugleich seinen Sohn durch den Patriarchen Gottfried von Aquileja mit der Italiänischen Reichskrone krönen ließ, und die Stadt Cremona, welche aus Haß gegen den Kaiser keinen Abgeordneten schickte, wurde deswegen mit der Reichsacht belegt. Der Kaiser ließ sich zur Verherrlichung dieses Festes durch den Erzbischof von Vienne die Burgundische Reichskrone aufsetzen, so wie er auch der Constantia durch einen deutschen Bischof die Krone aufsetzen ließ. Der Pabst, der als Erzbischof von Mayland die Krönung hätte verrichten sollen, that nicht nur keinen Schritt in dieser Sache und schickte auch niemand für sich, sondern er suspendirte auch den Patriarchen und seine Bischöfe, weil sie es ohne seine Einwilligung gethan hatten r). Bedenklich war es immer für den Pabst, zu sehen, daß die Lombardie und das deutsche Reich mit Unteritalien auf immer vereinigt werden sollte, woraus sich für den Kirchenstaat und den päbstlichen Stuhl keine frohe Folgen voraussehen ließen. Aber nun war der Schritt geschehen, und der Neid oder Unwille des Pabstes machte seine eigene Lage nicht besser, so wie es ganz zwecklos war, daß er die Lombarden abmahnte, als der Kaiser in das Gebiet von Cremona einrückte und diese Stadt wegen ihrer Widerspenstigkeit bestrafte, welche auch weiter nichts gewann, da Mayland mit einer überlegenen Macht, noch überdis vom Kaiser unterstützt, den Ton anzugeben vollkommen im Stande war. Cremona

r) Chronographus Aquicinctius, vergl. de Rubeis Mon. eccles. Aquilej. p. 633.

mona bat um Frieden, und söhnte sich mit dem Kaiser aus, welcher alle Zugänge der Alpen besetzen ließ, damit niemand aus Deutschland an den Pabst sich wenden könnte. Ehe er dahin zurückging, übergab er die Regierung von Italien seinem Sohne, mit dem Befehl, nach Rom zu gehen und den Pabst seine Empfindlichkeit fühlen zu lassen. Es liefen ihm auch, als er in jene Gegend kam, die Römer haufenweise zu, und nun bekamen alle diejenige Plätze, welche der Pabst zu seinen Patrimonien rechnete, einen harten Stand. Urban III. wußte sich fast nicht zu rathen, da die Alpenpässe vom Kaiser besetzt, die Lombardie und Romagna ganz in der Gewalt und Abhängigkeit vom Kaiser war, und der Sohn des Kaisers mit einem Heere im Kirchenstaate stand. Er wollte sich zwar der Anatheme bedienen; aber, als er im Begriffe stand, diesen Schritt zu thun, so machten ihm der Adel und die ganze Bürgerschaft von Verona, wo er sich wie seine Vorgänger aufhielt, die ernstlichsten Vorstellungen, daß er sich dessen enthalten möchte, indem sie getreue Diener des Kaisers wären und keine Anatheme wider den Kaiser zugeben könnten, woraus für sie nichts als Verdruß entstehen würde. Urban III. reiste bekümmert nach Ferrara ab, und starb allda am 19. Oct. 1187. nach einer Regierung von einem Jahre, 10. Monaten und 25. Tagen. Am 27. Oct. ward ihm Albert Mora, ein Beneventaner, Canzler der Kirche, unter dem Namen Gregorius VIII. als Nachfolger gegeben, welcher weit gemäßigtere Grundsätze äußerte, und mit dem Kaiser sich auszusöhnen wünschte. Der Kaiser begann, im Alter, Religionsverdienste zu suchen, und Gregor VIII, ein ebenfalls betagter Pabst, beförderte die frömmelnden Schwindel der Kreuzfahrer. Er begab sich selbst nach Pisa, um die

Pisaner und Genueser mit einander auszusöhnen, starb aber auch allda am 10. November, und ihm folgte endlich einmal wieder ein gebohrner Römer Paulinus Scholaris unter dem Namen Clemens III. nach, welcher die frommen Absichten Friderichs I. beförderte, der nach Palästina zog und allda i. J. 1190. sein Leben endigte. Nun entstanden in Italien selbst neue Revolutionen, neue Verhältnisse, neue Bewegungen, unter welchen die in dieser Epoche errungene Freyheit die gewaltsamsten Erschütterungen litt.

## Zweyter Abschnitt.

## Gleichzeitige besondere Staaten.

### §. 188.

### I. Besondere Staaten in Oberitalien.

Da Friderichs I. meiste Kriege in Oberitalien geführt wurden, so mußten auch in diesen Provinzen die meisten Veränderungen entstehen. Wenn wir aber dieselben nach einer gewissen Ordnung darstellen wollen, so wird, wenn wir den obern Strich Landes von den Carnischen Gebirgen an bis zu den Alpen, also von Nordost nach Nordwest, betrachten, sich unsern Augen zuerst

#### A) Friaul

darstellen, welches unter der weltlichen Herrschaft der Patriarchen von Aquileja einen eigenen damals nicht unbedeutenden Staat ausmachte, dessen Besitzer sich meistens an den Hof des Kaisers anschlossen, und von ihm mit vorzüglicher Gnade angesehen

hen wurden. So handelte der Patriarch Peregrin, welcher von Friderich I. mit den Regalien im Bisthum Belluno beschenkt wurde[s]), weil er sich der Angelegenheiten des Kaisers und des P. Victors VI. mit so vielem Eifer annahm. So handelte, nach Peregrins Tode i. J. 1161, sein Nachfolger Ulrich II. aus den Hause der Grafen von Treven, einer der merkwürdigsten und geschäfftigsten Männer dieser Zeit, welcher seinen Patriarchalsitz dadurch noch ansehnlicher machte, daß er mit Genehmigung des Kaisers und der Trevenschen Familie alle zur Grafschaft Treven gehörige Güter mit dem Patriarchaltische vereinigte. Er fand seine ganze Provinz so sehr wider den P. Alexander eingenommen, daß sich kein Mensch unterstand, auch nur den Namen Alexanders zu nennen. In so großer Gnade nun auch dieser Patriarch bey dem Kaiser stand, so ward doch Ulrich ein Freund Alexanders, und blieb es auch bis an das Ende seines Lebens, und wenn er auch schon etwas darüber leiden mußte[t]), so hatte doch der Kaiser immer viele Achtung für ihn, und verhalf ihm zu den Attemsischen Gütern[u]), ja er führte mit ihm einen langen Briefwechsel wegen Wiederherstellung des Friedens, und wünschte, daß er deswegen eine besondere Synode in Ravenna halten möchte, welches ihm aber die Lombarden mißriethen. Da Alexander ihn zugleich als seinen Legaten in Venetien, der Lombardie und in Romagna ernannt hatte, so ward er eine Hauptperson bey dem Frieden von Venedig,

den

s) Bellunenſem epiſcopatum cum Comitatu, Arimaniis & omni jurisdictione. de Rubeis l. c. S. 577.

t) Rubeis a. a. O.

u) Ulrichs von Attems, welcher ehemals Markgraf in Toscana gewesen.

den er auch bey der feierlichen Messe in deutscher Sprache kund machte. Für seine viele Bemühungen erhielt er auch vom Pabste sowol als dem Kaiser ansehnliche Gnadenbriefe, aus welchen das Staatsrecht eines Patriarchen von Aquileja sich am sichersten bestimmen läßt. Alexander III. bestätigte ihm die 16. Suffraganbisthümer, die Abteien und Klöster, die bisher unter den Patriarchen gestanden, den Gebrauch des Pallii, das Recht sich das Kreuz vortragen zu lassen, die gräflichen, markgräflichen und herzoglichen Rechte, so wie sie ihm und seinen Vorgängern von Kaisern und Königen verliehen worden. Friderich bestätigte ihm in einem besondern Diplome alle ältere Rechte, insonderheit das Herzogthum und die Grafschaft von Friaul, den Ort Lucenigo, samt allem, was zur herzoglichen Würde und zu den Regalien gehört, ferner alle Regalien von den Istrischen Bisthümern, wie auch von den Bisthümern Concordia und Belluno, auch von den drey Abteien, Sesto, S. Maria in Organo und de Valle, das land zwischen den Flüssen Piave und Livenza, das Castell Treven und die Attemsischen Güter. Wegen des Patriarchats Grado hatte er mit der Republik Venedig einen für ihn unangenehmen Streit; denn da er schlechterdings Grado unter seine Botmäßigkeit ziehen wollte, so ließen die Venetianer eine Flotte wider ihn auslaufen, nahmen ihn mit seinen Edelleuten gefangen, und steckten ihn in den Kerker. Er konnte auch seine Freyheit nicht anders erlangen, als daß er und seine Mitgefangenen versprachen, hinfüro dem Doge jährlich 12. große Schweine und 12. große Brodtlaibe in seinem Pallaste zu überreichen r). Dieser Streit mit Grado wurde

r) Was für ein Volksfest in Venedig seinen Ursprung hievon habe, das habe ich in meiner Staatsgeschichte von

wurde im J. 1180. also beygelegt, daß der Patriarch Heinrich von Grado seinen Metropolitanrechten über die Istrischen Bisthümer und allen seinen alten Anfoderungen entsagte. Ulrich starb im J. 1182. und ihm folgte Gottfried Abt von Sesto in der Patriarchalwürde nach, welcher dem K. Heinrich IV. (VI.) in Mayland die Krone aufsetzte, und deswegen zwar suspendirt wurde, aber auch bald wieder mit dem Pabste versöhnt wurde. Gefährlicher für ihn und seine Güter waren die Städtefehden, eine Quelle vieler Räubereyen, wider welche ihn der Pabst selbst Anatheme zu gebrauchen berechtigte. Von dieser Zeit an beginnt auch die Epoche des Verfalls des Patriarchats.

## B. Die Markgrafschaft Istrien,

ein zwar kleines, aber wegen der Seeplätze und des Seehandels nicht unbeträchtliches Gebiet, war in Ansehung der geistlichen und hierarchischen Rechte schon ganz unter Aquileja gekommen, hatte aber doch noch seine eigene Markgrafen, von welchen unter Friderichs I. Regierung drey Engelberte aus dem Hause der Herzoge von Cärnthen vorkommen, und wenn i. J. 1174. Bertold aus dem Hause der Grafen von Andechs zu dieser Würde gelangte, so geschah es in Betracht der Verwandtschaft dieses Hauses mit jenem der Herzoge von Cärnthen. Ein Markgraf von Istrien, dessen Land zwischen zwey so mächtigen Nachbarn, der Republik Venedig und dem Patriarchen von Aquileja lag, konnte sich nie weder durch Macht noch Handlungsplane auszeichnen, da die Handlung seiner Unterthanen entweder bloß ein ökonomischer, oder ganz von der Will-

von Venedig T. I. S. 324. aus Dandulus und de Monachis erwiesen.

Willkühr der übermächtigen Venetianer abhangender Handel war y).

## C. Die Markgrafschaft von Verona

wird unter dieser Benennung erst in dieser Periode diplomatisch zuverlässig, wenigstens fällt das Daseyn besonderer Markgrafen von Verona erst in die Periode der Schwäbischen Regentenperiode. Man findet nemlich unter Conrad III. einen Markgrafen von Verona, den er deswegen dahin gesetzt hat, damit er die Zwistigkeiten der zwo mächtigsten Familien in Verona, der Sanbonifacianischen, welche Grafen von Verona waren, und der Crescentischen, erstickte. Dis war Hermann, welcher in den Diplomen bald als Markgraf von Baden, bald als Markgraf von Verona häufig vorkommt. Hermann ward anfangs als Viceregent, hernach als wirklicher Markgraf gesetzt. Es scheint aber die Würde eines Markgrafen wol nichts mehr als ein bloßer Titel gewesen zu seyn, wie es unter Friderich I. mit den meisten dergleichen Provincialwürden sich verhielt. Die wahren gräflichen, markgräflichen und herzoglichen Rechte waren dem Patriarchen von Aquileja verliehen, und in Verona hatte ein Markgraf desto weniger zu sagen, weil im J. 1163. la Compagnia de' Veronesi oder der erste Veronesische Städtebund entstanden war, unter welchem ein Markgraf keine bedeutende Rolle spielen konnte. Friderich I. setzte auch im Jahr 1180. den Patriarchen Ulrich von Aquileja als seinen kaiserlichen Bevollmächtigten in der Mark Verona,

y) Von Istrien und dessen Markgrafen findet man brauchbare Nachrichten bey Frölich in Archontol. Carinth. P. II.

rona, welche von nun an weit häufiger unter dem Namen Mark von Trevigi vorkommt.

## D. Die Markgrafen von Este

werden erst in der Schwäbischen Regentenperiode diplomatisch unter dieser Benennung sichtbar z). In Italien pflanzte sich nemlich Fulco I, ein Sohn des Albert Azzo II, fort, und hinterließ, als er im J. 1128. starb, 5 Söhne a), welche ihn überlebten, ihre väterliche Güter unter einander theilten, folglich auch durch diese Theilungen und die vielen frommen Schenkungen ihre Macht schwächten. Diese Söhne hießen Azzo IV, Bonifacius, Fulco II, Albert und Obizzo; was aber jeder in der Theilung für sich bekommen habe, das läßt sich aus Mangel von Urkunden nicht immer zuverlässig beweisen. Von vielen Gütern waren sie auch in einem gemeinschaftlichen Besitz, und führten also auch allda meistens eine gemeinschaftliche Regierung. Die Hauptperson unter diesen Brüdern ist Obizzo I, in so fern durch denselben der Mannsstamm von Este in Italien fortgepflanzt worden ist. Es ist durch sichere Diplome erwiesen, daß Obizzo den Titel eines Markgrafen von Este führte b), und daß er und seine Brüder vom Jahr 1165. an sich nicht mehr viel um den Titel eines Markgrafen von Mayland und Ligurien bekümmert haben, welcher in der That von nun an ganz unbedeu-

z) Die Beweise führen Brunacci in Vita di B. Beatrice S. 2. durch eine Urkunde von 1165. Giulini l. c. T. VII. S. 12. vergl. Muratori in Antichità Est. P. I.

a) Daß Fulco I. im J. 1128. gestorben, beweist Brunacci wider den Muratori.

b) Brunacci l. c.

bedeutend wurde, da im Gegentheil ein Markgraf von Este wegen seiner schönen Güter weit mehr zu bedeuten hatte. Auf dieselbe und auf die Verlassenschaft des Azzo II. von seiner ersten Gemahlin Cunigunda her, mit welcher er den Welf IV. gezeugt hatte, konnte das Welfische Haus in Deutschland in allwege auch gegründete Ansprüche machen. Es hatte zwar Azzo II. zum Vortheile seiner Söhne von der zwoten Ehe hauptsächlich verordnet und seine italiänischen Güter diesen überlassen; weil aber Welf IV. widersprach und sogar zu den Waffen griff, so kam es endlich zu einer Theilung durch Vergleich, von welcher man aber nicht urtheilen kann, weil die Urkunde dieser Theilung sich nicht vorgefunden hat; nur weiß man, daß die deutsche Linie sich als Herrn in Este betragen hat. Weil aber dennoch die italiänische Linie bey der beständigen Abwesenheit der Herren der deutschen Linie sich leicht mehr Ansehen verschaffen konnte; so hielten es endlich die deutschen Herren fürs beste, mit der italiänischen Linie sich zu vergleichen, und ihr alle ererbte Güter, aber unter der Bedingung, abzutreten, daß die italiänischen Markgrafen die der deutschen Linie zustehenden Güter als Lehen von dieser besitzen, und dafür alle Jahre eine gewisse Summe Geldes bezahlen sollten. Unter den Fürsten der deutschen Linie war Heinrich der Löwe der erste, der im J. 1154. einen solchen Vergleich einging, und den Markgrafen von Este, Este, Solesino, Arquada, Merendola mit aller Zugehör überließ, und sich dafür 400 Mark bezahlen ließ. Mit Welf VI, der einen Sohn hatte, schlossen sie im J. 1160. vor Crema einen ähnlichen Vergleich, wurden von ihm belehnt und versprachen ihm Beystand gegen jedermann, nur den Kaiser, den Herzog Heinrich den Löwen und den Bischof von Adria

aus-

ausgenommen. Dafür hatten sie ihm schon voraus eine Summe Geldes bezahlt, und verpflichteten sich noch überdis, ihm 300 Pfunde in guten Mayländischen Denarien zu bezahlen c).

Es hat sich aber in dieser Periode noch ein Zweig dieser Familie, nemlich Obizzo Malaspina, in großes Ansehen gesetzt, von welchem es Muratori sehr wahrscheinlich gemacht hat d), daß er von Obert I. abstammt, der also seine vornehmsten Güter in der Lunigiana gehabt hat. Er hatte noch einen Bruder Wilhelm, der zuweilen mit ihm genannt wird, stand auch anfangs im besten Vernehmen mit dem Kaiser, sprang aber, wovon man die Veranlassung nicht weiß, von ihm ab, und mußte daher in den Frieden von Venedig und Costnitz eingeschlossen werden. Das Haus Malaspina stand also damals wegen seiner schönen Güter in großem Ansehen, ward aber in der Folge durch die vielen Theilungen geschwächt, und von den nahegelegenen größern Städten zwar in Schutz genommen, aber auch seines vorzüglichsten Glanzes beraubt. Wenn man nun bedenkt, daß das Haus Malaspina sehr schöne Güter in den Gebieten von Luni, in den Langhe, im Bezirke von Tortona, Pavia, Florenz, Verona und an andern Orten hatten, und wenn es doch nur ein Ast des Hauses Este war, so muß man daraus schließen, wie ansehnlich das Haus Este gewesen seyn müsse, da es noch alle seine Güter beysammen hatte. Noch zur Zeit des Friedens von Venedig hielt es Alexander III. für eine Ehre, daß dasselbe ihm so vorzüglich zugethan blieb. Nach dem Frieden begünstigte es auch

c) Die Beweise stehen bey Muratori in Antich. Est. P. I.

d) Ebendersf. ebendas. P. I. c. 18. 19. 25.

auch Friderich I. zu eben der Zeit, als er das Welfische Haus in Deutschland so sehr drückte; wie es denn auch wider die Ansprüche und Anmaßungen der Bürger von Este die Regalien behauptete, und im J. 1184. vom Kaiser mit der Markgrafschaft Genua und Mayland, und mit allem, was Azzo, der Großvater des Obizzo und seiner Brüder, besaß, belehnt wurde. Obizzo erhielt die Bestätigung aller seiner Lehen, und unter andern auch derjenigen Lehen, welche Heinrich der Löwe besessen hatte. Allein um den Titel eines Markgrafen von Genua und Mayland bekümmerten sich auch diese freyen Städte so wenig, daß selbst der Erzbischof von Mayland, der auf diesen Titel in Mayland Anspruch machte, ihn schwinden ließ, und daß auch Obizzo sich nicht viel daraus machte. Obizzo ward vom Kaiser als Oberappellationsrichter in der Mark Verona, und vom Kloster Fructuaria als Schirmsvogt verordnet. Durch nichts aber wurden seine Güter mehr zu Grunde gerichtet, als durch die immerwährenden Kriege der größern Städte in seiner Nachbarschaft, und wenn ihn der Kaiser nicht so kräftig unterstützt hätte, so wäre wol er und andere Fürsten noch mehr unterdrückt worden. Er starb um 1194.

## §. 201.

## E. Von den Markgrafen von Montferat

thut sich in dieser Periode hauptsächlich **Wilhelm III**, ein Sohn des Rainerius, hervor, dem man aus der Ursache den Zunamen **der Alte** giebt, weil er schon in seiner Jugend so viele Klugheit als ein Alter gezeigt haben soll. Er stand mit dem Schwäbischen Regentenstamme in naher Verwandtschaft, indem nach dem Zeugnisse Sichards, Bischofs von

Cre-

Cremona, seine Gemahlin Julitta, Gutta, Julia, Judith (denn unter allen diesen Namen kommt sie in der Geschichte vor), eine Schwester Conrads III. war. Der Kaiser Friderich I. hatte auch ein so vorzügliches Vertrauen zu ihm, und Wilhelm leistete ihm so getreue Dienste, daß wir hieraus es erklären können, warum das Montferatische Haus erst um diese Zeit zu einem so vorzüglichen Ansehen gelangt ist. Mit seiner Gemahlin hatte er fünf Söhne von großen Verdiensten gezeugt, den Wilhelm, Conrad, Bonifacius, Friderich, Rainerius. Der älteste, **Wilhelm mit dem langen Schwerdt**, kam nach Palästina, allwo der K. Balduin der Aussätzige von Jerusalem, einen so vortheilhaften Begriff von der Stärke, Tapferkeit und dem guten Aussehen dieses Prinzen bekam, daß er ihm seine Schwester Sibylla zur Ehe, und die Grafschaft Joppe zur Mitgift gab. Sie lebte aber nicht länger als etwa ein Jahr mit diesem ihrem Gemahl, welcher bey seinem Tode einen Sohn Balduin hinterließ, und dieser ward nach dem Tode seines mütterlichen Oheims ebenfalls König von Jerusalem, starb aber bald wieder in jungen Jahren. Auch der griechische Kaiser Emanuel wünschte einen von den Söhnen Wilhelm des Alten zu haben, den er seiner Tochter Maria zum Gemahl geben könnte, und der Vater schickte ihm auch den jüngsten seiner Söhne Rainerius zu, der König von Thessalonich und Gemahl der Maria wurde, weil die Prinzessin schlechterdings keinen heirathen wollte, der nicht zuvor eine Krone hätte e). Es hat also nicht leicht ein Fürst in der Lombardie sich zu einem so allgemein erkannten Ansehen in Friderichs I. Epoche emporgeschwungen, wie Wilhelm III. der Alte, der bey dieser Gelegenheit es eben so we-



e) Robertus de Monte z. J. 1180.

wenig versäumte, seine Länder zu umrunden und zu erweitern [f]). Friderich I. verlieh ihm auch die Regalien über alle diese Oerter, über welche selbst Genua einige Eifersucht blicken ließ. In den Städtefehden war er mit der Stadt Vercelli in ein Bündniß getreten, welches ihn in den Stand setzte, auch mit dieser Conföderation auf einen guten Fuß zu stehen, und unter allen Stürmen seinen Staat so zimlich blühend zu erhalten. Er entschloß sich im J. 1187. selbst eine Reise nach Asien zu thun, um die heiligen Oerter zu besuchen, und seinen Enkel Balduin V. zu unterstützen, wurde aber bey der Einnahme von Jerusalem vom Saladin gefangen. Und als dieser Eroberer hierauf unmittelbar vor Tyrus ging, so hatte er es da wieder mit Conrad, einem Sohne des Markgraf Wilhelms des Alten, zu thun, welcher von ohngefehr aus Constantinopel als ein frommer Pilgrim angekommen war, und von den Belagerten zu ihrem Vertheidiger bestellt worden war. Saladin glaubte zwar den Conrad dadurch zu schrecken, daß er dessen Vater, Saladins Gefangenen, vor die Mauren von Tyrus führte, und dem Vater die Freyheit anbot, wenn ihm der Sohn Tyrus übergäbe. Conrad hingegen erklärte ihm, daß ihn dis so gar nicht von der Vertheidigung von Tyrus abschrecke, daß er vielmehr, um seine Pflicht zu thun, allenfalls auch auf seinen Vater schießen würde. Saladin war über diese Erklärung so erstaunt, daß er aus wahrer Edelmuth nicht nur den Vater schonte, sondern auch von Tyrus abzog, um indessen, bis er wieder vor Tyrus rücken könnte, andere

f) Wir finden daher bey Benevento di S. Giorgio in einem Diplome v. J. 1164. ein langes Verzeichniß von allen den Plätzen, Burgen und Castellen, welche diesem Hause zustanden.

dere Städte zu erobern. Dis waren für den Conrad kostbare Augenblicke, die er anwandte, theils die feindliche Flotte mit Hülfe der Pisanischen Flotte zweymal zu schlagen, theils die eingefallenen Mauren von Tyrus mit einer außerordentlichen Betriebsamkeit wieder herzustellen, theils den Feinden ihre besten Schiffe mit Lebensmitteln wegkapern zu lassen, und eben dadurch den Saladin zu zwingen, daß er von dieser Belagerung gänzlich abstehen mußte. Ja Conrad ließ diesem großen aber großmüthigen Eroberer so wenige Ruhe, daß er ihn auch von Tripoli wegdrückte, dagegen selbst Asdod einnahm, wo er Saladins Admiral gefangen bekam. Und nun war der Sohn im Stande, seinen gefangenen Vater gegen den Admiral auszuwechseln. Da man von dieser Zeit an nichts mehr von Wilhelm dem Alten findet, so glaubt man, daß er um diese Zeit, und bald nach ihm seine Gemahlin Julitte, müssen gestorben seyn, wovon man aber keine bestimmte Zeitangabe findet. Beide haben an ihren Söhnen recht sehr vieles Vergnügen erlebt, welche alle rühmliche Rollen vorstellten, so abwechselnd auch das Schicksal einiger derselben war. Der älteste, gleiches Namens mit dem Vater, war todt; der jüngste, Rainerius, und seine Gemahlin Maria, hatten zwar den Titel als Könige von Thessalonich, kamen aber nie dahin, sondern hielten sich beständig in Constantinopel auf, und wurden daher auch in alle Hofrevolutionen eingeflochten. Sie fanden jedennoch immer viele Liebe bey dem Volk, und Rainerius setzte sich in ein so vorzügliches Ansehen, daß er sich an die Spitze der Mißvergnügten setzen konnte. Es scheint aber aus der Erzählung des Nicetas, daß sie beide mit Gift aus der Welt geschafft worden. Conrad ward in ein beständiges Gewebe von abenteurlichen Zufäl-

len verflochten, weil er im kriegerischen Geiste jener Zeit überall Unternehmungen suchte, die seiner würdig wären. Man kann es auch kaum begreifen, wie er so ganz auf seine Faust auf Kriegsdienste ausging, wenn man nicht annimmt, daß er vom griechischen Kaiser Emanuel unter der Hand unterstützt worden ist [g]), welcher bey jeder Gelegenheit sich festen Fuß in Italien zu erwerben suchte. Im Vertrauen auf diese geheime Begünstigung kam er dem Adel von Viterbo zu Hülfe, bekam den Erzbischof Christian, einen räuberischen und wollüstigen Herrn, gefangen, und behielt ihn so lange im Kerker, bis er ihm ein schweres Lösegeld bezahlte. Das Schicksal und der Geschmack an Kreuzzügen führte ihn im J. 1186. nach Asien, oder vielmehr ein anderer Zufall bewegte ihn nach Constantinopel zu reisen [h]). Isaacius Angelus hätte sich gern den Bonifacius, einen Sohn des so berühmten Markgrafen von Montferat, zum Gemahl seiner Schwester Theodora gewählt, um an ihm einen Mann zu haben, auf den er sich verlassen könnte. Die Gesandten fanden, daß Bonifacius schon verheirathet war; weil aber der Bruder desselben, Conrad, seine Gemahlin erst verlohren hatte, so überredeten sie ihn, daß er diese Reise mit ihnen machte. Er traf den Hof und die ganze Stadt in der äußersten Verwirrung an, weil Alexius Branas sich als Kaiser aufgeworfen hatte. Da nun der regierende Kaiser nichts weniger als ein Soldat war, und nur den Mönchen anhing, so verwies ihm Conrad seine Schwäche, warb sich von den in Constantinopel sich aufhaltenden Lateinern und andern Fremden tausend Mann, griff den Bra-

g) Nicetas in seiner Geschichte von Isaac Angelus B. II. c. II.
h) Ebendas.

Branas an und schlug ihn. Und da Branas von neuem auf den Conrad losging und ihn verwundete, so warf hinwieder auch Conrad ihn zu Boden und ließ ihn tödten. Auf diese Weise that er dem griechischen Reiche einen großen Dienst, und erhielt dem Isaacius die Krone auf dem Haupte. Da ihm aber alle diese Dienste doch weiter nichts nützten, als daß er die Ehrenzeichen eines Cäsars erhielt, so segelte er, weil er schon in Italien das Gelübde eines Kreuzzugs gethan hatte, mit einigen Genuesern nach Palästina ab, wo er Tyrus mit so vielem Ruhme wider den Saladin vertheidigte. Eben so sehr that er sich in der Belagerung von Tripoli hervor, und berieth das Heer der Kreuzfahrer nach dem unglücklichen Tode des Kaisers Friderich. Er heirathete die Prinzessin Elisabeth, eine Schwester der Königin Sibylla von Jerusalem, und wünschte selbst König zu werden, worin er auch vom König in Frankreich unterstützt wurde. Weil aber der König von England verlangte, daß man den Guido wieder einsetzen sollte, so schloß man endlich einen Vergleich zwischen beiden, nach welchem Conrad Tyrus, Sidon, Baruth, die Hälfte von Ascalon, Joppe und Acre bekommen, alles übrige aber dem Guido zufallen sollte, unter der Bedingung, daß keiner von ihnen, so lange sie lebten, die Krone tragen sollte. Conrad wurde hierauf im J. 1192. durch Assassinier ermordet. Er hätte von Rechtswegen seinem Vater nachfolgen sollen; weil er aber in Asien sich ansehnliche Länder erwarb, so blieb er allda, und im Montferratischen folgte ihm sein Bruder Bonifacius II, ohne daß jedoch Conrad seinem Nachfolgerecht entsagt hätte.

## F. Die Grafen von Maurienne und Savoyen

hatten mit Friderich I. sehr abwechselnde Auftritte, verriethen aber sehr früh vielen Eifer für das Wohl ihrer Unterthanen und für die Erhaltung ihrer Vorrechte. Humbert III, der sich in den Urkunden **Graf von Maurienne und Savoyen und Markgraf von Italien** schrieb, war im Jahr 1136. gebohren, erhielt aber nach seines Vaters Tode den Bischof Amadeus von Lausanne zum Vormünder, der dem jungen Herrn viele Neigung zum Mönchsstande einflößte. Er beschäfftigte sich auch nicht nur sehr oft mit den Mönchen, sondern machte ihnen auch ansehnliche Geschenke, beobachtete aber doch bey allen dergleichen Gnadenverleihungen die Vorsicht, daß er sich die Jagd und überhaupt alle Regalien vorbehielt. Wegen seiner Anhänglichkeit an die Klöster und die Kirchen hat man ihn in der Geschichte seines Volks mit dem Zunamen der Heilige beehrt, und er würde sich auch seiner Neigung zu einer einsamen Lebensart ganz überlassen haben, wenn nicht der Dauphin Guignes VI, dessen Vater von Humberts Vater bey Montmelian geschlagen worden, und an seinen Wunden gestorben war, in Savoyen eingefallen wäre. Aber auch diesen schlug Humbert bey Montmelian im J. 1158, und behauptete diesen für das Haus Savoyen so wichtigen Platz. Wenn wir uns dessen erinnern, was für einen Glanz Adelheid durch das Vermächtniß ihrer ansehnlichen Güter in Piemont dem Savoyischen Hause verschafft hat, so können wir uns leicht das Interesse vorstellen, das dieses Haus wegen Erhaltung jener Güter hatte. Nun hatten in allwege schon in der vorigen Periode die Bischöfe sich vorzügliche Rechte erworben, welche jedem Grafen von Savoyen sehr hinderlich fielen,

fielen, wenn er die Ehre und den Glanz seines Hauses auf festen Grund stützen wollte. Es hatte daher schon Humberts Vater Amadeus den Bischof von Turin gezwungen, die Stadt zu räumen und seine Zuflucht zum Kaiser zu nehmen. Als K. Friderich im J. 1158. nach Italien kam, so ließ Humbert es zwar an nichts ermangeln, was er dem Kaiser schuldig zu seyn glaubte, und wohnte nicht nur der Roncalischen Reichsversammlung und der Belagerung von Mayland an, war aber doch nach seiner Erziehung und nach den Grundsätzen, welche er im Umgange mit den Mönchen eingesogen hatte, sehr für den Alexander gestimmt, welches dem Kaiser mißfiel. Friderich glaubte daher ihn am meisten dadurch kränken zu können, wenn er die Bischöfe von Turin, Maurienne, Tarantaise, Geneve und Belley also erhöbe, daß er ihnen die weltliche Herrschaft über ihre Kirchsprengel verliehe, wodurch die Grafen von Maurienne und Savoyen vieles von ihrem Glanze und ihrer sonst rechtmäßigen Macht verlohren. Da nun der Bischof Carl von Turin der erste war, der Gebrauch von dieser vorzüglichen Gnade des Kaisers machen wollte, so sah sich Humbert gezwungen, den Montcenis zu übersteigen, wo er aber gleich auf den Markgraf Manfred I. von Saluzzo stieß, welcher vom P. Alexander deswegen mit dem Banne belegt worden war, weil er dem K. Friderich I. aufs hartnäckigste anhing. Weil aber Manfred sich weigerte, dem Humbert für die von Savoyen zu Lehen tragenden Grundstücke den Leheneid zu leisten, so eroberte Humbert Scarnafiggi, Busca, Barges und Brent, und belagerte Saluzzo. Damit wäre es auch wol um das erst auffeimende Haus Saluzzo gethan gewesen, wenn nicht der Markgraf von Montferat im J. 1169. in Novi

den Streit dahin vermittelt hätte, Humbert sollte dem Markgrafen von Saluzzo die vier Städte noch ferner als Lehen lassen, und noch 60000 Gulden zulegen, dagegen aber sollte der Markgraf von Saluzzo dem Graf Humbert den Leheneid schwören, und seine ganze Markgrafschaft Saluzzo als ein Lehen von Savoyen erheben. Humbert ging jetzo auf den Bischof von Turin selbst los, und nahm ihm wieder alles ab, was er dem Grafen entrissen hatte. Dafür ließ ihn auch der Kaiser, als er im J. 1174. über Burgund nach Italien kam, seine Ungnade durch die Zerstörung von Susa empfinden, und dabey war für Savoyen wol dis das traurigste, daß das Archiv der Grafen von Savoyen mit den besten und wichtigsten Urkunden ein Raub der Flammen ward. Eben dasselbe Schicksal hatte Veillane, und Turin würde nicht besser behandelt worden seyn, wenn der Kaiser nicht Rücksicht für den Bischof gehabt hätte. Humbert blieb in Savoyen, so lange der Kaiser in Piemont sich aufhielt, und ließ indessen durch seinen Unverwandten, den Markgraf von Montferat, an seiner Aussöhnung arbeiten, worauf er mit ihm vor Asti sich einfand, und dem Kaiser getreue Dienste leistete i). So bald aber der Kaiser aus Italien sich entfernt hatte, so ließ der Graf den Bischof Milo von Turin seine Ungnade empfinden, welcher hinwieder auch den Grafen bey dem Kaiser anschwärzte, und nicht nachließ, bis Friderich I. seinen Canzler Gottfried nach Piemont schickte, welcher den Bischof von neuem in den Besitz alles dessen einsetzte, was ihm der Graf hinweggenommen hatte. Allein da der Graf dessen ohngeachtet den Bischof nicht em-

por-

i) Giulini in Mem. di Milano führt z. J. 1174. an, daß er in den Unterhandlungen mit dem Städtebund vielen Eifer für den Kaiser gezeigt habe.

porkommen ließ, so machte er sich immer verhaßter bey dem Kaiser, welcher ihn endlich in die Reichsacht erklärte, und seine Staaten jedem Eroberer preisgab. Der Bischof Arduin von Turin hob also noch am Lebensende dieses Grafen sein Haupt stolz empor, und Humbert, welcher im J. 1188. starb, mußte die Demüthigung desselben seinem Sohne Thomas überlassen, welcher den Glanz seines Hauses vorzüglich befördert, und das ausgeführt hat, was seinem Vater auszuführen unmöglich war.

## G. Das Eceliniſche Haus,

welches in dieser Periode sich in Italien so vorzügliche Achtung erworben hat, schien schon unter Ecelin dem Stammler eines der allerreichsten und ansehnlichsten. Nachdem dieser Held mit seiner Cohorte von Kreuzfahrern wieder aus dem heiligen Lande zurückgekommen war, so wetteiferten der Bischof von Belluno, der von Feltre, der Patriarch von Aquileja, der Bischof und die Domherrn von Trevigi, und der Abt von Sesto in Friaul, ihn reicher und mächtiger zu machen. Der Patriarch übertrug ihm als Lehen einige Grundstücke in der Villa di S. Paolo, die Schirmsvogtey über S. Paolo, über S. Giorgio, über Radio, ferner Mansure mit einer großen Strecke von Grundstücken. Er gab ihm noch überdis die Wälder von Martella und Silvella an der Piave mit einem kleinen Castelle nicht weit vom Flusse Medulo, das Castell Medado, Villa Fossalta an der Piave, das Castell Musa mit ganz vortrefflichen Gütern und Wäldern. Er investirte ihn mit der Advocatie des Patriarchats und des Klosters Piro. Der Bischof von Feltre verlieh ihm das so ansehnliche Lehenstück

Ma-

Maser, und der Bischof von Belluno belehnte ihn nicht nur mit Uderzo, Mussolente und andern Dörfern, sondern machte ihn auch zum Advocaten seiner Kirche [f]). Hiedurch wird es uns nun begreiflich, wie dieser Ecelino schon in unserer Epoche ein so außerordentliches Ansehen erhalten konnte, daß ihn der Städtebund zu seinem ersten Rector erhob, wodurch er sich dem Kaiser selbst furchtbar machte. Die Schirmsvogteyen oder Advocatien waren an sich selbst mit großem Ansehen verknüpft, indem ein Advocat die Rechte der Kirche auch mit den Waffen vertheidigte, die den Bischöfen von den Kaisern und Königen verliehene Regalien verwaltete, und bey Eintreibung der Gabellen, bey der Verwaltung der Gerechtigkeit der Bauern, Unterthanen und aller den Vorsitz hatte, welche der Real- und Personal-Jurisdiction eines Bischofs unterworfen waren. Dazu wählte man immer einen der mächtigsten Edelleute, denen die Bischöfe, um sie sich desto mehr zu verpflichten, entweder einen Theil ihrer eigenen Güter schenkten, oder unter der Lehensverbindung übertrugen. Schon der Oheim des Ecelo, des Stammlers, hatte vom Bischof von Freysingen das ansehnliche Gut Godego, das noch jetzo ein starkes Dorf ist, erhalten. Da aber der Bischof Albert von Freysingen von Ecelo dem Stammler forderte, daß er in Person in Freysingen erscheinen, und das Lehen von ihm erheben sollte, welches Ecelo für unnöthig hielt; so gab der Bischof den Befehl, dem Ecelo dieses Lehen zu entziehen, worüber auch ein Machtspruch des Kaisers im J. 1159. geschah. Von dieser Zeit an schien Ecelo nicht mehr so für den Kaiser eingenommen zu seyn, und in der That scheint Friderich I, ganz wider die Grundsätze seiner Vorgänger, den großen güter-

f) Die Beweise alle liefert Verci in Cod. Ecelin.

güterbesitzenden Adel nicht geschont zu haben. Ecelo schickte dem Bischofe einen Gesandten nach Freysingen zu, und erhielt nicht nur die Bestätigung seines Lehens, sondern auch eine förmliche Investitur für ihn und seine männliche Nachkommenschaft, ohne weiter verpflichtet zu seyn, das Lehen zu erheben, und dem Bischofe und seinen Nachfolgern auf irgend eine Weise zu dienen; diese Investitur aber kostete ihn hundert Mark Silber [1]). Das Vertrauen, das man in diesen Mann setzte, erwarb ihm die Ehre, daß er in den wichtigsten Rechtssachen seiner Nachbarn als Richter aufgerufen wurde, welche er nach der größten Billigkeit und mit vollkommener Kenntniß der Sachen entschied, und dadurch auch die Aufklärung in jenen Gegenden beförderte, indem man nun allmälig aufhörte, sich der Selbsthülfe und der grausamsten Selbstrache zu bedienen. Er hatte sich in Trevigi und in Vicenza eigene ansehnliche Palläste erbauen lassen, und bewohnte sie auch einige Monate des Jahrs über, wodurch er in alle Angelegenheiten dieser Städte einen überwiegenden Einfluß bekam. Ob er diese Wohnung freywillig gewählt habe, oder ob auch er dazu gezwungen worden sey, das ist ungewiß. Gewiß aber ist es, daß dis gerade die Epoche war, in welcher die Städte den Landadel in ihrer Stadt zu wohnen gezwungen haben, und daß dadurch die Bevölkerung in den Städten so stark zugenommen hat, daß die meisten ihre Stadtmauern haben erweitern müssen. Ueberhaupt scheint es eine Frage von Belang zu seyn, woher es gekommen seyn mag, daß die Volksmenge auf einmal so schnell zugenommen

1) Nach der Erlöschung dieses Hauses hätte Godego von Rechtswegen an den Bischof von Freysingen zurückfallen sollen, es fiel aber an den Tiso da Camposampiero.

men hat, da die Lombardie noch hundert Jahr zuvor fremder Coloniſten nöthig hatte, und arm an Einwohnern war. Ein berühmter Schriftſteller [m]) löſt die Frage alſo auf: Eine langwierige Folge von elenden Zeiten hatte ſtatt der Weichlichkeit und Ueppigkeit eine einfache und rohe Lebensart herrſchend gemacht, ſo daß die Sitten der Italiäner nach dem zehenten Jahrhundert ohngefähr eben ſo geartet waren, wie die Sitten der Volſcier und Lateiner und anderer alten Italiäner von ihrer Unterjochung durch die Römer. Daß dieſe Schilderung paſſend ſey, das beweiſt nichts mehr als die Gewohnheit, wie man damals von Cölibat und Ehe gedachte. In jenen Zeiten fand ſich kein Menſch, wenn er anders nicht das Gelübd des Cölibats auf ſich hatte, der nicht in mannbaren Jahren heirathete. Ja ſelbſt die Großen, z. B. die Ecelini, heiratheten nicht nur einmal, ſondern auch im Falle des Todes ihrer Frau, das zweyte, dritte, vierte, und gar das fünftemal, hatten aber auch in Anſehung der Scheidung gelindere Grundſätze, als man jetzo hat [n]). Man weiß die Zeit nicht zu beſtimmen, wenn Ecelo der Stammler geſtorben iſt [o]). Ihm folgte ſein Sohn **Ecelo der Mönch**, welcher dieſen Zunamen nicht deswegen führt, als ob er ein wahrer Mönch geweſen wäre, ſondern weil er ſich am Ende ſeines Lebens

m) Denina.

n) Verci drückt l. c. P. I. L. IV. p. 81. den Geiſt jener Zeit am beſten aus, wenn er ſagt: Non era allora l'oneſtà delle femine appreſſo i grandi un pregio ineſtimabile, e il deſiderio d' accreſcere gli averi e le ricchezze ſuperava ogn' altro riguardo.

o) Er ſtarb ohngefehr einige Jahre nach 1183.

lebens in ein Kloster der Benedictiner begab, und da vollends bis zu seinem Tode als Mönch lebte.

## §. 202.

### H. Freystaat von Venedig.

Die venetianische Nation hatte damals an dem Doge Peter Polani, einen zwar jungen, aber sehr thätigen und auf alle äußere Ereignisse achtsamen Fürsten, den selbst der Kaiser Emanuel und K. Conrad als ihren Schiedsrichter wählten. Die Handlungseifersucht mit den Pisanern war damals aufs höchste gestiegen, und jede Nation griff die andere zur See an, woraus nichts als unaufhörliche Seeräuberäubereyen entstanden, bis sich die Päbste darein mengten, und beide Theile ermahnten, zum Besten des h. Landes einen so mörderischen Haß abzulegen, welches auch die Ausbrüche dieses Grolls auf eine Weile erstickte. Um die Sicherheit der Seefahrt auf der adriatischen See zu behaupten, wurden mit den Städten von Romagna, welche an der Küste lagen, Verträge geschlossen, welche der venetianischen Nation einen festen Fuß in Fano und in andern Städten verschafften. Capo d'Istria, die beste Stadt in Istrien, bezahlte dem Doge einen Tribut, und erhielt vollkommene Handlungsfreyheit in Venedig, so wie auch die Venetianer in Capo d'Istria eben dieselbe Freyheit genossen. Und dis fruchtete auch so viel, daß Pola eben dasselbe einging, und daß sich nun die venetianische Handlung über diese Städte mit auffallendem Vortheile nach Deutschland und Ungarn verbreiten konnte. Mit dem griechischen Hofe war unter Emanuel das Verhältniß noch ebendasselbe, indem die Griechen ohne venetianische Hülfe etwas

Wichtiges zu unternehmen außer Stande waren. Da nun Roger von Sicilien seine Flotten selbst in den Canal von Constantinopel eindringen ließ, die Lustschlösser des Kaisers in Brand steckte, und seine Gärten zu Grunde richtete, so mußte Emanuel den Venetianern alle mögliche Handlungsfreyheiten, die ihnen schon Alexius ertheilt hatte, bestätigen, wenn er von ihnen gerettet seyn wollte. Die venetianische Flotte, welche der Doge selbst anführte, mußte in Caorle einlaufen, weil der Doge von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde, wegen welcher er seinen Bruder und seinen Sohn zu sich berief, und ihnen den Befehl gab, vor allen Dingen auf die Eroberung von Corfu bedacht zu seyn. Er selbst ließ sich nach Venedig zurückbringen, wo er nach einer 18jährigen Regierung im J. 1148. mit Tode abging.

Ihm folgte **Dominicus Morosini**, der mit vieler Staatsklugheit regierte. Die Flotte der Republik war indessen vor Corfu angekommen, und hatte allda den griechischen Kaiser in Person angetroffen, worauf sie der Sicilianischen Flotte im J. 1149. ein Treffen lieferte. Die Venetianer erfochten einen entscheidenden Sieg, in welchem die Feinde nicht nur 19 Galeeren, sondern auch Corfu verlohren. Nach einigen Streifzügen in Sicilien segelten sie zurück, weil sie mit dem Emanuel, einem listigen und boshaften Griechen, der Corfu für sich behielt, und von allem, was er den Venetianern zugesagt hatte, das Wenigste hielt, mißtrauisch und unzufrieden zu seyn begannen. Unter der Regierung des Morosini fingen die Istrischen Städte unter dem Scheine der Verbindung mit der Republik an, ihre Schiffe auf dem Golfo auslaufen zu lassen, und sich Seecapereyen zu erlauben. Der Doge schickte deswegen eine ansehnliche

Flotte

Flotte wider sie aus, welche aber vor Pola wahrnahm, daß die Stadt, des Bündnisses ohnerachtet, ihr die Thore schloß. Sie ward aber auch durch die gemachten Anstalten zu einer Belagerung so geschreckt, daß die Einwohner um Gnade baten, aller Seeräuberey entsagten, und zum Zeichen ihrer vollkommenen Unterwürfigkeit zur Beleuchtung der S. Marcuskirche jährlich 2000. Pfunde Oels lieferten. Istrien ward auf diese Weise fast ganz den Venetianern zinsbar, indem 1) Capo d'istria als verbündete Stadt, die ihre eigene republicanische Verfassung hatte, nach einer eigenen Formel sich an die Republik anschloß; 2) Pola durch Zwang zur Unterwürfigkeit gebracht wurde, eine beträchtliche Summe Oels jährlich liefern mußte, und keine Schiffe mehr auf Caperey ausschicken durfte; 3) Rovigo sich freywillig unterwarf, und 5. Pfunde Silber zum Bau der S. Marcuskirche versprach, auch alle Venetianer vom Zolle in ihrer Stadt freysprach; 4) Parenzo 25. Pfunde Oels zum Dienste der Kirche versprach, und jährlich 25. Widder zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit lieferte, auch den Venetianern vollkommene Zoll- und Handlungsfreyheit gestattete, und seine Schiffe in gewissen Fällen zur Venetianischen Flotte zu stellen versprach. 5) Emona lieferte 40. Pfunde Oels, und unterwarf sich vollkommen, und eben dasselbe that 6) auch Umago, das deswegen 2. Römische Pfunde Silbers lieferte. Offenbar gehörten alle diese Städte zum Italiänischen Reiche, von welchem aber die meisten sich selbst abrissen, indem sie sich freywillig unterwarfen, andere aber durch Zwang bezwungen wurden. Jede Stadt hatte ihren eigenen Unterwerfungsvertrag eingegangen, nach welchem ihre Unterwerfung beurtheilt werden mußte. Die Zeichen ihrer Unterwürfigkeit waren

1150

Producte des Landes, welches große Anlagen von Oelbäumen hatte und damals noch Viehzucht trieb, gute Weiden und Wälder mit Wildpret hatte, wovon die Republik Vortheile ziehen konnte.

Ihre Handlung ward also ansehnlich verstärkt, und erhielt allmälig eine ganz andere Richtung. Da Sicilien bisher für sie ein verschlossenes Reich gewesen war, wohin nur den Pisanern und Genuesern der Zugang offen stand, so war es für sie äußerst erwünscht, daß der K. Wilhelm von Sicilien ihre Freundschaft suchte und sich ingeheim mit ihnen wider den Griechischen K. Emanuel zu vereinigen wünschte. Beide Theile schlossen sich desto inniger zusammen, je mehr Emanuel aus seinen Absichten auf Italien kein Geheimniß machte. Wilhelm versprach, daß er ihnen vollkommene Handlungsfreyheit in seinem Reiche gestatten, ihre Länder von der Höhe von Ragusa an bis in den Winkel von Venedig nicht beunruhigen und alle ihre Schiffe vollkommen frey lassen wollte, ausgenommen diejenigen, welche Ladungen für den Griechischen Kaiser und seine Unterthanen hätten. In Dalmatien ging es nicht immer nach dem Wunsche der Venetianer, indem der K. von Ungarn ihnen Trau, Sebenigo und Spalatro hinwegnahm[v]). Zaro blieb ihnen noch getreu, und an dieser Stadt lag ihnen so viel, daß der Doge selbst seinen Sohn als Grafen von Zara erklärte, welche Würde er auch auf seine Nachkommen übertrug. Der Pabst schien auch ihre Absichten zu begünstigen, indem Anastasius IV. den Bischof allda als Metro-

v) S. Pray Annal. reg. Hung. L. III. sub Geisa II. P. I. p. 145. Er beruft sich auf den Lucius lib. 3. c. 8. Doch ist die Sache noch nicht ganz klar, ob diese Städte von Venedig abgefallen, oder ob sie damals noch unter Ungarn gestanden seyn.

Metropolitan erklärte und ihn mit dem Pallio beehrte. Die Regierung des Morosini währte 7. Jahre und 7 Monate, als er i. J. 1156. starb.

Ihm folgte **Vital Michael** II, einer der aufgeklärtesten Männer der Republik, der die wichtigsten Kriege mit Ruhm führte, und die Ehre seiner Nation wider zween Kaiser behauptete. Da sich die Regierung für den P. Alexander III. erklärt hatte, so war dis schon hinreichender Grund für den K. Friderich, die Venetianer als seine Feinde anzusehen und im Majestätsschwindel alle Verträge mit ihnen aufzuheben. Seine Statthalter von Padua, Ferrara und Verona erlaubten sich so viele Gewaltthätigkeiten gegen das Gränz-Castell Capo d' argine, daß der Doge auf seine Vertheidigung bedacht seyn mußte. Um aber dem Strome von Feinden einen Damm entgegen zu setzen, und den Kaiser und seine Anhänger zu entwaffnen stiftete der Doge den ersten Städtebund, den man la Compagnia de' Veronesi nannte, und der den Weg zum großen Städtebund bahnte. Wenn Venedig diese Conföderationen begünstigte, so war es ein Beweis von der Staatskunst des Doge, welcher dadurch alle Stürme von seiner Gränze ableitete, und dem Kaiser zulenkte. Dem Griechischen Kaiser aber auszuweichen, erforderte weit mehr Kunst, weil schon der Gedanke, vom Griechischen Systeme abzugehen, dem Venetianischen Volke unerträglich war. Da Emanuel sich einmal vorgenommen hatte, seine Absichten und Ansprüche auf Italien durchzusetzen, so ließ er vor allen Dingen den Doge und die Republik durch eine feierliche Gesandtschaft aufrufen, ihm die gewöhnlichen Hülfsvölker und Flotten zur Vertheidigung und Beschützung des Griechischen Reichs zu stellen, welches aber die Republik ausschlug. Da

der Doge voraussah, daß Emanuel hierüber erbittert seyn würde, wenn ihn Venedig nicht mehr, wie bisher, wider die Normänner unterstützte, und daß er also durch den Canal der Venetianer die lombardischen Städte nicht gewinnen könnte, so ließ er i. J. 1169. seine Venetianer warnen, sie möchten sich des Handels in den griechischen Staaten enthalten, damit sie sich nicht der Gefahr aussetzten, beraubt, gecapert oder als gute Prise erklärt zu werden. Emanuel versuchte es indessen dennoch, sich durch Geschenke in Mayland Eingang zu verschaffen; weil es ihm aber im Grunde mehr um einen Seehafen zu thun war, so gewann er vor allen Dingen den Graf Adelardi von Ferrara durch seine Geschenke und Pensionen, und brachte durch ihn Ancona auf seine Seite q). Man versuchte es zwar auch mit den andern Städten, um dadurch ein Bündniß zwischen dem griechischen Kaiser und dem König in Ungarn und zwischen den Städten von Romagna und der Mark Ancona wider Venedig zu Stande zu bringen; allein Fano sah die Gefahr dieser Unternehmung ein, und knüpfte dagegen das Bündniß mit der Republik desto enger, damit die nicht griechisch gesinnten Städte sich auf Schutz auswärtiger Mächte verlassen könnten. Venedig wurde demnach auf einer andern Seite angegriffen, indem der K. Stephanus von Ungarn als Allirter des Griechischen Kaisers in den an der See liegenden Theil von Croatien und Dalmatien einfiel, wo sich ihm Sebenigo unterwarf und eben die Freyheiten erhielt, welche Trau und Spalatro von K. Stephans Vorgängern erhalten hatten r). Selbst in Zara ward der Venetianische Graf Morosini

q) *Cinnamus* L. IV. V. *Amiani* Mem. di Fano S. 153.

r) *Cinnamus* L. VI. *Pray* l. c. p. 156.

rosini davongejagt und die Ungarische Fahne aufgesteckt, unter deren Schutz der Erzbischof die weltliche Herrschaft an sich riß. Eine Venetianische Flotte aber zwang i. J. 1171. die Stadt zur Uebergabe, allwo Dominicus Morosini die Regierung in Gemeinschaft mit dem Erzbischofe übernahm, zugleich aber 200. Edelleute von Zara als Geißel nach Venedig schickte s).

Da nun auch dieses Mittel dem Emanuel fehlschlug, und Ungarn sich der Sache wider Venedig weiter nicht annahm, so schickte er Gesandte nach Venedig, bot eine Aussöhnung an, und verlangte, daß man den Venetianischen Seefahrern die Griechischen Seehäfen zu besuchen wieder erlauben möchte. Der Doge trug es auch im großen Rathe vor, fand aber das ganze Volk so zum Vortheil des Griechischen Handels eingenommen, daß der Doge sein Verbot aufheben mußte, und daß nun ein Schwarm von Schiffen von Venedig nach Griechenland flog. Die Regierung schickte zu gleicher Zeit zween ihrer Edelleute ab, um den Vertrag mit dem Kaiser zu Stande zu bringen, von dessen Treulosigkeit sie sich sehr bald überzeugen konnten. Er hatte bereits den Befehl gegeben, man sollte auf alle Venetianische Schiffe einen Beschlag legen, ihre Waaren einziehen, uud die Mannschaft in Fesseln werfen. Die Gesandten machten zwar dem Kaiser deswegen Vorstellungen, welcher aber sich ganz unwissend anstellte, und doch wurden die in Constantinopel wohnende Venetianer zu einem Eide angehalten, daß sie hinfüro den Griechischen Kaiser als ihren Oberherrn ansehen wollten, wo-



s) Daß die Uebergabe dieser Stadt auf 1171. gesetzt werden müsse, führt Pray a. a. O. p. 162. an, und bemerkt, daß man dem Dandulus in der Chronologie nicht trauen dürfe.

durch ihre privilegirte Gerichtsbarkeit auf einmal vernichtet wurde. Wechsler und Kaufleute, auch wenn sie mit den Venetianern verwandt waren, fingen an, sich gänzlich von ihnen zu trennen, welches nichts als Verwirrung in den Handlungsgeschäfften nach sich zog. Endlich wurden auf Einen Tag im ganzen Griechischen Reiche ohne Unterschied des Standes alle Venetianer angehalten und in Gefängnisse und Ketten geworfen. Die Nachricht hievon berechtigte eine ganze Nation zur Rache, und der Doge glaubte zur Ehre seiner Nation seine ganze Seemacht aufbieten zu müssen, mit welcher er Trau wieder eroberte und Ragusa zur Uebergabe zwang. Schon war er auf der Höhe von Negroponte angekommen, als der Griechische Statthalter von Negroponte sich auf der Venetianischen Flotte einfand, und den Doge versicherte, daß die Quelle des Krieges nichts als Mißverständniß sey, und daß er nur Gesandten nach Hofe schicken dürfte, wo ihm sein Kaiser alle Gerechtigkeit würde widerfahren lassen. Der Doge glaubte es, schickte Gesandte nach Hofe, versäumte die Eroberung von Negropont, und ward zwar Meister von der Insel Scio, wo er überwintern wollte, verlohr aber allda eine Menge Leute durch Krankheiten, und sah sich am Ende dennoch durch betrügliche und verzögernde Unterhandlungen getäuscht. Kaum brachte er noch 17. Schiffe nach Venedig zurück, deren Mannschaft die Pest in Venedig selbst verbreitete. Das Volk murrete, und stach endlich den Doge nach einer 17 jährigen Regierung i. J. 1172. zu einer Zeit todt, wo der Staat von zween Kaisern bedroht war, wo nach Vernichtung der Hauptflotte zu 130. Segeln der Staat ganz entvölkert und das ganze Land in einer gänzlichen Ohnmacht war.

Es stand nun wol 6. Monate an, bis man einen neuen Doge wählte, und indessen stellte man eine scharfe Untersuchung an, in welchen Stücken die Dogen ihre Gewalt gemißbraucht hätten. Man errichtete ein Collegium von 400. bis 500. Bürgern, deren Anzahl bald höher bald niederer war, so wie es die Umstände von einem Jahre zum andern mit sich brachten. Denn länger als ein Jahr durften sie nicht in ihrem Amte bleiben, sondern das Collegium mußte alle Jahre am vorletzten Sept. neugewählt werden, jedoch so daß auch von denen, welche das Amt zuvor begleitet hatten, einige von neuem bestätigt werden konnten t). Ob aber alle Mitglieder und Beysitzer dieses Collegii, das man unter dem Namen des großen Raths kennt, keine andere als Edelleute gewesen seyn, das ist eine Frage, welche von jeher von einigen behauptet, von andern verneint worden ist, bey deren Auflösung es uns doch sehr unwahrscheinlich dünkt, daß alle, welche sich auf die Lagunen geflüchtet haben, Edelleute gewesen seyn u). Daß hingegen diejenigen, die zum großen Rath gezogen worden, eben dadurch einen Grad von Ansehen bekommen haben, und daß man die Mitglieder aus den besten Familien ausgesucht habe, das ist an sich nicht unwahrscheinlich. Der Eintritt in den großen Rath verschaffte also



t) Andere sehen dis nicht als die erste Einsetzung des großen Raths, sondern als eine Erweiterung desselben an, weil man ein herzogliches Schreiben v. J. 982, wo 136. Edelleute, und ein anderes v. J. 1151. finde, wo 260. unterschrieben haben, da sich doch nicht vermuthen lasse, daß alle unterschrieben haben. S. Tentori l. c. T. III. S. 276.

u) Diese Hypothese wird von Sandi, Tentori und sehr vielen Venetianischen Schriftstellern behauptet, von Giannotti, Botero, Amelot, Laugier und andern verworfen.

einen von der Nation anerkannten Adel, so wie in den folgenden Zeiten ein von der Nation anerkannter Adel dadurch bewiesen werden mußte, daß die Voreltern Mitglieder des großen Raths gewesen sind. Und aus diesem Grundsatze kann sodann der andere hergeleitet werden, daß die wichtigsten Staatsgeschäffte durch den Adel besorgt worden; woraus aber noch nicht folgt, daß das Volk gar keinen Antheil daran gehabt habe, welches von Zeit zu Zeit seine Gesinnungen deutlich genug zu erkennen gegeben hat. Der große Rath hatte also die Ersetzung der Staatsämter und die berathschlagende Gewalt. Weil man aber ohne Consulenten für eine so zahlreiche Versammlung nicht bestehen konnte, welches Geschäfft bisher der Doge mit zween Assessoren zu besorgen hatte, dem man daher mit seinen zween Räthen den Vorsitz bey dem großen Rath übertragen hatte; so mußte man jetzo, da der große Rath sich erweiterte, auch den kleinen Rath (denn so hieß man es: Consiglio minore de' Dogi;) erweitern, und man gab dem Doge i. J. 1179. 6. Beysitzer oder Räthe, auf jedes Quartier Einen, wodurch in allwege die Macht eines Dogen etwas mehr eingeschränkt wurde. Auch die Wahl eines Doge begann auf einen festern Fuß gesetzt zu werden; denn da die bisher gewöhnliche vier Wahlherren sehr oft durch das Geschrey und Zurufen des Pöbels irre gemacht wurden, und nach der Neigung des Volks wählen mußten, so wurde i. J. 1178. verordnet, daß die vier gewöhnliche Wahlherren 40. andere angesehene reiche und rechtschaffene Edelleute ernennen mußten, durch welche sodann erst der Doge gewählt wurde, und von dieser Zeit an hörte auch aller Auflauf des Pöbels bey den Wahlen auf r). Um diese Zeit, vielleicht auch noch

r) *Tentori* T. III. p. 292.

noch früher, mußten auch Cämmerer, Camerlenghi del Comun, eingeführt werden, welche die öffentlichen Gelder erhoben und für die Staatscasse sorgten, wiewol man von ihnen kein früheres Gesetz als v. J. 1236. hat. Hingegen gab der Kaiser Emanuel, dieser listige Feind der Venetianer, Anlaß zu einem neuen Amte der Officiali alla Camera d'Imprestidi. Denn da man wegen seiner Mithridatischen Verfolgung der Venetianer eine Flotte von 720. Schiffen ausrüsten wollte, so mußten zuvor die Kräfte eines jeden Privatbürgers aufs sorgfältigste geprüft werden, damit jeder von seinem Vermögen eins vom Hundert dem Staate vorstreckte, unter der Bedingung, daß er und seine Erben für die vorgestreckte Summe einen jährlichen Zins von 4. v. H. aus der öffentlichen Casse bekäme. Zuerst wurden Inquisitoren aufgestellt, welche den Vermögenszustand eines jeden untersuchten, und nachdem diese ihren Auftrag vollendet hatten, so verordnete man die Camera degli Imprestidi aus 3. Officialen, welche die Imprestidi oder Contributionen einzogen.

Sebastian Ziani wurde, nachdem man die innern Staatsveränderungen gemacht hatte, i. J. 1173. in einem Alter von 70. Jahren als Doge gewählt, und seine 7 jährige Regierung zeichnete sich vorzüglich durch seine Unterhandlungen mit dem K. Friderich und dem P. Alexander III. aus. Er war der erste Doge, der in der S. Marcuskirche den Eid schwor, daß er die Kirchenfreyheit aufrecht erhalten wollte, und erst nach diesem Eide übergab ihm der Primicerius der Kirche die herzoglichen Fahnen, worauf man ihn in den Pallast führte und auf dem Fürstenstuhle einsetzte. Er spähete vor allen Dingen den Mörder seines Vorgängers aus, den er zum Strange verdammte, und

sorgte für die zerrütteten Finanzen. Nachdem der Friede zwischen Friderich und dem Kaiser in Venedig zu Stande gekommen war, so kam nun alles auf die Wiederherstellung der Handlung mit dem Griechischen Reiche an, wo Emanuel sich über die Unmacht der Venetianer so herzlich freute. Selbst die Gesandten von Venedig, welche an seinem Hofe zugegen waren, wurden mißhandelt, und da einer derselben Heinrich Dandulus seine Vorstellungen mit Feuer und Nachdruck machte, so ließ ihm der Kaiser eine glühende Platte vorhalten, welche sein Gesicht so schwächte, daß man ihn als geblendet ansah. Eben dieser Heinrich Dandulus, den man jetzo so beschimpfte, kehrte zwar in bitterem Harme nach Venedig zurück, ward aber hernach gerade derjenige, der sich am Griechischen Reiche in der Folge aufs empfindlichste rächte. Ziani suchte seinen Staat durch ein Bündniß mit Sicilien furchtbar zu machen, und stand dem Erzbischof Christian als Friderichs Bevollmächtigten in der Belagerung von Ancona bey, welches den Friderich mit Venedig vollkommen aussöhnte. Die Unterhandlungen mit den Griechen wurden abgebrochen, und unter der Hand die kräftigsten Anstalten gemacht, damit man dem Griechischen Throne selbst seine Entkräftung zur See recht fühlbar machen möchte. Ziani erlebte die Früchte seiner Bemühungen nicht, indem er i. J. 1178. starb.

Ihm folgte **Orio Malipiero**, unter dessen Regierung das Verhältniß mit dem Griechischen Hofe durch den Tod des arglistigen Emanuels und durch die Erhebung des Andronicus, der Emanuels Geschlecht ausrottete, eine ganz verschiedene
1180 Wendung bekam, indem jetzo die Venetianer wieder eben so das Uebergewicht in der Handlung in Constantinopel und in allen griechischen Seehäfen erhielten,

erhielten, wie es unter Emanuel die Genueser behauptet hatten. Die Republik Venedig verlangte für so viele Drangsalen, die ihre Nation unter Emanuel hatte erdulden müssen, eine Schadloshaltung von 15000 Mark Goldes in gewissen Fristen, worauf sie auch aufs hartnäckigste bestand. Hingegen ward die Republik in Dalmatien in neue bedenkliche Verhältnisse verwickelt, indem Bela III. Spalatro einnahm, und Zara sich ihm freywillig ergab. Alexander III. hatte einen neuen Erzbischof von Zara ernannt, denselben aber dem Patriarchen von Grado untergeordnet. Dadurch ward der Ehrgeiz der Zaratiner auf der empfindlichsten Seite angegriffen, welche gewohnt waren, daß sie von ihren Erzbischöfen entweder allein oder nach den neuesten Verträgen mit den Venetianern gemeinschaftlich beherrscht und regiert wurden. Sie schickten also den Erzbischof dem Pabste zurück, und ergaben sich an den K. Bela von Ungarn. Venedig war damals außer Stande, die verlohrnen Städte wieder zu erobern, und obwol man im J. 1183. die Zaratiner durch Vorstellungen auf andere Gedanken bringen wollte, so gaben sie den Gesandten die entschlossene Antwort, daß sie nie mehr unter das Joch der Venetianer zurückkehren wollten. Dieser Verlust war der Nation so äußerst empfindlich, daß der Doge zwar selbst mit einer Flotte nach Dalmatien segelte, aber vor Zara nichts ausrichtete, und zwar Pago, Trau und einige Plätze an der See einbekam, welche aber nach seiner Rückkehr wieder alle an Ungarn zurückfielen. Die Republik mußte sich damals noch für glücklich schätzen, daß sie im J. 1188. unter der Vermittlung des Pabstes auf einige Jahre einen Waffenstillstand schließen konnte.

Ein

Ein Staat, der so ansehnliche Flotten nach dem Oriente schickte, hatte wichtige Rücksichten auf ein Land zu nehmen, das man damals als die Pflanzschule von guten Matrosen ansah. Die Concurrenz von Pisanern, Genuesern und Venetianern in Asien erzeugte eine Eifersucht dieser Nationen wider einander, daß jede der andern ihre Quellen von Reichthümern, Handlungsproducten, See- und Schiffbaubedürfnissen, Bemannung u. d. zu verstopfen suchte. Denn daß Venedig für seine Handlung Vortheil von den Kreuzzügen gehabt, und sie deswegen zu befördern gesucht habe, das ist ein aller Geschichte widersprechendes Vorurtheil. Die Venetianer waren schon vor den Kreuzzügen im Besitze der levantischen Handlung, ja vielmehr durch die Kreuzzüge verlohren sie ihr levantisches Monopol, welches sie jetzo mit andern Nationen theilen mußten. Sie konnten auch die Kreuzzüge desto weniger wünschen, da sie wußten, wie sehr die griechischen Kaiser dagegen eingenommen waren. Als sie anfingen, mit den griechischen Kaisern sich zu entzweyen, so schien zwar die Gelegenheit der Kreuzzüge für sie günstiger zu seyn; allein die Concurrenz der Genueser währte noch fort, und da die Päbste allen Handel mit den orientalischen Nationen verboten, so ward dis ein so schädliches Verbot für sie, daß sie von 1321. bis 1344. gar keine Schiffe mehr nach Egypten schickten. Wenn sie also Antheil an den Kreuzzügen nahmen, so war es in der Absicht, ihre angefangene levantische Unternehmungen fortzusetzen, und sich zugleich neue Vortheile zu erwerben, wozu sie auch von den Päbsten aufgerufen wurden. Daher sie auch im zweyten Kreuzzuge, in welchem sie mit einer Flotte von 200 Segeln erschienen, erst Antheil an den Eroberungen verlangten, und sich

als die mitherrschende Nation anerkennen ließen, auch jetzo in Tyrus ihren eigenen Bailo und Vicegrafen hielten.

Die griechischen Kaiser hatten nun Ursache genug, über die Venetianer eifersüchtig zu werden, und es kam endlich zum Bruche zwischen beiden Theilen. Der erste Fall, seit der Gründung der Republik, eines öffentlichen Kriegs mit dem griechischen Kaiser, ereignete sich im J. 1125, da der K. Kalojoannes seine Völker durch Servien in Dalmatien einrücken ließ, und die Venetianer durch die Eroberung dieser Provinz züchtigte. Emanuel konnte auch die Venetianer nicht leicht von einer andern Seite ansehen, als daß sie das Mark seines Reichs aussögen, und da er von ihnen den Vortheil nicht zog, den seine Vorgänger gezogen hatten, denen sie ihre Italiänische Provinzen schützen halfen, so war es kein Wunder, daß er in Ancona festen Fuß zu setzen suchte, und Gelegenheit zu Capern gab, welche von Ancona aus auf alle Schiffe der Republik Jagd machten. Gleichwie er nun Ursache hatte, die Pisaner und Genueser den Venetianern vorzuziehen; so ward auch hinwieder er von den Pisanern und Genuesern in dergleichen Capereyen unterstützt. Venedig schloß deswegen einen besondern Waffenstillstand mit Pisa, um ihrer Caper entledigt zu seyn, und setzte sich desto fester in Istrien, um in dieser Provinz Matrosen und Schiffe zu erhalten, die sie aus Dalmatien nicht mehr ziehen konnten. Nun hatte zwar die Republik das berühmte Chrysobull oder den wichtigen Freyheitsbrief vom Kaiser Alexius erhalten, dessen Bestätigung Emanuel auch ausschlug, als er sah, daß die Venetianer mit Sicilien Friede machten, und daß er ihrer Hülfe wider den Normännischen König sich nicht mehr bedienen

könnte.

könnte. Er schickte ein Corps nach Dalmatien, er setzte alle Venetianer gefangen, und reizte durch sein Betragen die Republik zur auffallendsten Rache. Nach seinem Tode verlangte sie Schadloshaltung vom K. Andronicus, der auch etwas bezahlte, und das übrige seinem Nachfolger Isaacius überließ, welcher aber dazu nicht gehalten zu seyn glaubte. Daraus entstanden hernach die bedenklichsten Folgen, und jetzo erschien endlich der geblendete Heinrich Dandulus auf dem Schauplatze, welcher, nachdem Orio Malipiero mit der Flotte aus Asien zurückgekommen war, und die Regierung niedergelegt hatte, im J. 1192. als Doge gewählt wurde.

## §. 203.

## II. Die Staaten in Mittel-Italien

haben sich in dieser Epoche selten nach einem gewissen Mittelpunkte der politischen Einheit gebildet, sondern nur einzelne Städte wuchsen zu einem Grade von Macht empor, um welche selbst große Monarchen oft etwas kriechend werben mußten. Der Kaiser Friderich hatte meistens nur Statthalter unter verschiedenen Benennungen dahin geschickt, welche sich selten beliebt gemacht haben.

### A. Toscana

hatte anfangs annoch seine Markgrafen oder Vicemarkgrafen, unter welchen, so lange Conrad regierte, Ulrich anfangs blos als Vicemarkgraf, hernach aber als Markgraf in den Urkunden vorkommt. In einer Urkunde heißt er Markgraf von Toscana, und Vicemarkgraf von Florenz, folglich muß er in den Jahren 1139. und 1143. in Italien sich aufgehal-

gehalten haben. Denn im J. 1145. war er schon wieder in Deutschland, wartete aber dem K. Conrad nach seiner Rückkehr aus Asien wieder in Italien auf. Unter Friderich I. aber heißt er in einer Urkunde von 1166. gewesener Markgraf von Toscana; man weiß aber nicht, ob er seine Würde freywillig niedergelegt, oder ob sie ihm vom Kaiser entzogen worden y). Denn damals war Welf VI. Markgraf von Toscana, dem sein mütterlicher Neffe K. Friderich I. im J. 1152. die Herzogthümer Toscana, Spoleto, das Fürstenthum Sardinien und die Mathildinischen Güter übertragen hatte, und daher nennte sich auch dieser Welf Herrn des Hauses der Gräfin Mathildis. Er nahm in Toscana in eigener Person die Huldigung ein, reiste aber hierauf wieder nach Deutschland zurück, um dem Kaiser in seinen Feldzügen zu dienen. Als er im J. 1160. sich neuerdings in Toscana einfand, so hielt er zu S. Genesio eine Versammlung der Toscanischen Stände, und belehnte da sieben Grafen, welche ihre Güter auf dem Lande hatten, mit ihren Grafschaften, verlieh den Städten einige Freyheiten, und brachte seine Einkünfte, die er von Rechtswegen fodern konnte, in Richtigkeit. Die mächtigern Städte Pisa, Lucca, Florenz, Siena zeigten alle viele Ehrerbietung für ihn. Nachdem er auch das Herzogthum Spoleto durchreist, und allda die Ordnung wieder hergestellt hatte, so ging er nach Deutschland zurück, und hinterließ seinen Sohn Welf VII. als Statthalter in Toscana.

Auch

y) Vergl. *Ammirato* in sr. Geschichte. *Camici* in Osseq uj letterarj. Annales Camaldul. T. III. App. II. 329. Origg. Guelf. T. II. S. 368. Notitia della vera libertà Fiorentina P. I. S. 381.

Auch in diesem Lande entstanden Städteconföderationen, welche aber nicht gerade gegen den Kaiser oder den Markgrafen gerichtet waren, sondern aus der wechselseitigen Eifersucht entstanden, die die mächtigsten Städte gegen einander hegten. Die Freyheit hatte längst in den Toscanischen Städten tiefe Wurzel geschlagen, und eben deswegen waren auch die Rechte eines Markgrafen fast gänzlich vernichtet. Der Reichthum der Toscanischen Städte hatte einige außerordentlich mächtig gemacht, und da nothwendiger Weise hieraus Eifersucht entstehen mußte, so entstanden zwo einander entgegenwirkende Städteconföderationen, wovon eine Pisa, Siena, Pistoja, die Grafen Guidoguerra und Albert von Prata, die andere Lucca, Florenz, Prato und die Capitäne von Garfagnana begriff. Diese Conföderationen änderten sich zwar zuweilen in Rücksicht auf die beytretenden Städte, wie z. B. Florenz selbst in der Folge auf die Seite der Pisaner trat, und dadurch die Pisanische Städteconföderation sehr hob, aber im Grunde blieben immer diese zwo Conföderationen in ewiger Feindschaft. Als Friderich I. in Toscana ankam, dem die Italiänische Städtefreyheit ein Dorn in den Augen war, so schlossen beide Toscanische Conföderationen einen zehnjährigen Waffenstillstand, Pisa aber fuhr fort, sich seiner Bundesgenossen eben so nachdrücklich anzunehmen, als es die Gnade des Kaisers zu gewinnen sich bemühte, dem die Pisaner sogar Hülfstruppen wider Mayland zuschickten. Sie behaupteten auch in ihren Unterhandlungen mit dem Kaiser ihre Freyheit, und hüteten sich sorgfältig, damit sie diesen kriegerischen Monarchen, der ihnen so nahe war, nicht vor den Kopf stießen. Sie wurden daher auch im J. 1162. durch Fahne und Schwerdt mit den Regalien belehnt, aber un-

ter

ter der Bedingung, daß sie 60 Galeeren zu seinem Dienste halten sollten. Hierüber wurden sowol der Griechische Kaiser als der König von Sicilien sehr aufmerksam, und beide verboten den Pisanern allen Handel in ihren Reichen, welches den Venetianern und Genuesern ein großes Uebergewicht verschaffte. Die Pisaner hingegen blieben dem K. Friderich zugethan und gebrauchten ihre Galeeren zu seinen Diensten, für welche der Kaiser sie mit Sardinien belehnte. Aber eben dis schien den Pisanern ein rechtmäßiger Titel zu seyn, alle Genuesische Soldaten und Kaufleute in Sardinien anzuhalten, und sie aus der Insel wegzuschaffen. Bei- 1167
de Nationen wurden hierüber auf einander so erbittert, daß selbst Friderich ihre Eintracht nicht mehr bewirken konnte, welches ihm desto mehr leid war, weil er auch die Genueser zu seinen Absichten zu gebrauchen wünschte.

Unter allen dergleichen Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und der Stadt Pisa wird des Welfischen Hauses sehr wenig oder gar nicht gedacht, weil Friderich I. den Markgrafen Welf VI. nicht gern in Italien sah. Dieser Fürst war dem P. Alexander III. zugethan, und nahm sich sehr oft die Freyheit, dem Kaiser im aufbrausenden Zorne zu widersprechen. Er stand auch mit den Städten Pisa und Lucca in dem besten Vernehmen, und verkaufte sogar an die letztere alle seine markgräfliche Rechte für tausend Solidos s). Ein so gutmüthiger Herr, der um Geld alle Rechte verkaufte, und dessen Verschwendung keine Grenzen kannte, war nun gar nicht nach Friderichs Sinne, welcher sich seine Rechte auf Lucca nicht wollte entreißen lassen, den

s) *Camici* l. c. S. 21,

den Verkauf Welfs mißbilligte, und alles wieder zurückforderte, was Welf ohne Einwilligung des Kaisers veräußert hatte [a]). Welf VI. ging nach Deutschland zurück, und hinterließ seinen Sohn Welf VII. in Toscana, welcher sich aber ebenfalls dadurch bey dem Kaiser verhaßt machte, daß er die Ungerechtigkeiten der kaiserlichen Statthalter zu freymüthig tadelte, und deswegen auch wieder nach Deutschland geschickt wurde. Weil aber der Vater die Verschwendungssünde durch eine Reise nach Asien büßen wollte, und während seiner Abwesenheit seinen Sohn dem Kaiser empfahl, so berief auch Friderich den Sohn zu sich, damit er mit ihm dem Feldzuge wider die Römer anwohnte, und da traf ihn sein Vater auf seiner Rückreise von Palästina an, sah ihn aber das letzte mal, weil Welf VII. an der epidemischen Krankheit starb, welche unter dem Heere des Kaisers so viele Verwüstung anrichtete. Welf VII. gerieth durch seine Verschwendung in die Nothwendigkeit, seine Lehen- und Patrimonialgüter dem Kaiser zu übergeben, der es ihm dagegen nicht an Geld fehlen ließ.

Durch diesen Vertrag kam dann Toscana i. J. 1168. an das Hohenstaufische Haus. Die Toscanischen Berggegenden waren schon damals überall mit Castellen besetzt, wodurch sich die Grafen Guidi, Aldobrandini, Orgia, und andere, sehr furchtbar machten. Der große Adel in Toscana ließ sich also so gar nicht von den großen Städten, wie in der Lombardie, dazu zwingen, in den Städten zu wohnen und Palläste anzubauen, daß vielmehr die Städte mit den Landgrafen Bündnisse eingingen, und daß Siena nur dis sich zur Gnade ausbat, der Kaiser möchte den Grafen nicht mehr erlauben, dergleichen Castelle anzulegen, welches er

a) Radevicus L. II. c. 2.

er auch bewilligte [b]). Es war aber unmöglich, daß die Toscaner das leutselige und milde Regiment der Welfen vergessen konnten, so lange ein so geldgieriger Statthalter Friderichs, wie z. B. der Erzbischof Christian, durch die Genueser sich bestechen ließ, und kein Bedenken trug, die Pisaner dadurch vor den Kopf zu stoßen. Herzog Heinrich von Bayern und Sachsen erkannte auch niemals den Hohenstaufischen Besitz von Toscana als rechtmäßig, widersprach demselben beständig, und hatte in Toscana wahre und warme Verehrer. Wenn schon aber die Toscaner das Welfische Haus von Herzen lieb hatten, so hinderte dis doch nicht, daß nicht die Toscaner ihre meisten Privilegien der Gnade der Kaiser zuschrieben. Selbst die Pisaner, welche i. J. 1185. einen Saracenischen König oder Emir in Africa sich zinsbar gemacht und die Stadt Almadia erobert hatten, schickten die Krone über dieses Land dem Kaiser zu, und behaupteten unter kaiserlichem Schutze ihre Unabhängigkeit noch einige Jahrzehenden hindurch.

## B. Spoleto

hatte mit Toscana fast eben dieselben Schicksale, gelangte an das Welfische Haus, von demselben kam es auch auf eben diese Art an den Kaiser Friderich I. und durch ihn an das Hohenstaufische Haus, und wenn es auch unter dem Namen der Mathildinischen Güter begriffen wird, wie dis von den meisten Geschichtschreibern der Römer geschicht, so maßte sich Friderich I. diese Güter ohnedis an, und schloß das Welfische Haus vom Besitze derselben aus. Friderich hielt sich deswegen einigemal in Spoleto auf, und handelte in diesem Lande als Kaiser und Eigenthumsherr.



b) Malavolti Istor. Sanesi P. I. c. 3.

## §. 204.

## C. Der Freystaat von Genua

erscheint in dieser Epoche erst mit einem auffallenden Glanze, da er im ersten Kreuzzuge innerhalb 13. Jahren 7. ansehnliche Flotten auslaufen ließ, wovon einige aus 70. Galeeren bestanden. Er hatte schon zwey schwere Kriege mit Pisa ausgehalten, wovon der erste um 1070. anfing und i. J. 1120. sich endigte, der zweyte aber, der im J. 1123. von neuem ausgebrochen war, i. J. 1133. zu Ende ging, und auf diesen folgte in dieser Epoche der dritte Hauptkrieg. Der Staat hatte schon vorher gewisse Münzen, noch ehe er vom K. Conrad i. J. 1140. das Münzrecht erhielt c). Je reicher er aber von innen ward, desto mehr war er auch darauf bedacht, Eroberungen in der Nähe zu machen, und gerade über der Eroberung der Gegend von Lavagna und über der Festsetzung am Meerbusen delle Spezzie geriethen die Pisaner und Genueser an einander. Die Grafen von Lavagna mußten sich das Joch auflegen lassen, und eben so erging es i. J. 1140. der Grafschaft Ventimiglia. Je mehr sich ihr Handel ausbreitete, desto mehr vermehrte sich die Volksmenge in der Stadt. Endlich wurden sie auch nach dem levantinischen Handel lüstern, und sandten in dieser Absicht eine Gesandtschaft an den Kaiser Johannes Comnenus, damit sie auch in Constantinopel ihre Waarenlager anlegen, und morgenländische Producte nach Europa zu bringen Gelegenheit bekämen. Denn bisher waren ihre Handlungsunternehmungen fast allein auf Corsica und Sardinien eingeschränkt, und erst, als sie die Handlungsplane erweiterten, richteten sie

c) Caffari in Annal. Genuens. L. I. bey Muratori S. R. I. T. VI. p. 260.

sie ihr Augenmerk auf Spanien, verbreiteten sich nach Africa, und setzten sich endlich im Griechischen Reiche, im schwarzen Meere, an der Syrischen Küste und in Egypten fest. Der Handel mit Corsica und Sardinien zog die Nothwendigkeit nach sich, mit den Päbsten in guter Harmonie zu stehen, weil ihre Ansprüche auf diese Inseln sich auf Aussprüche und Entscheidungen der Päbste gründeten, denen sie auch jährlich ein Pfund Goldes bezahlt haben, bis es ihnen i. J. 1144. vom Pabste Lucius nachgelassen worden ist, und diesem haben sie auch die Bestätigung ihrer Rechte in Syrien zu danken d). Ihre Seezüge nach Minorca und Spanien geschahen anfangs im Geschmacke von Kreuzzügen, waren also Angriffe auf Ungläubige, auf Mauren, deren Ausrottung durch die Religion begünstigt ward, ohnerachtet sie die wahre Gestalt von Räubereyen hatten. In dieser Rücksicht eroberten sie von 1146. bis 1148. Almeria und Tortosa, erbeuteten ansehnliche Summen Geldes, und beförderten durch die nähere Kenntniß des Seidenbaus, den sie in Spanien und Portugall bey den Mauren beobachteten, den Anbau desselben auch in Italien, wenigstens auf der ligurischen Küste. Dergleichen Unternehmungen aber scheinen doch mehr die Sache einzelner mit einander vereinigter Genueser gewesen zu seyn, welche auf Capereyen ausfuhren, weil nach der Bemerkung des Verfassers der Genuesischen Jahrbücher der Staat selbst um diese Zeit in einer großen Unthätigkeit schlummerte. Die größten Männer, Oglerius de Guidone, Anton Doria, Obert Spinola und Lanfrancus Piper weigerten sich sogar im J.



d). Caffari eb. daf.

1154. das Consulat anzunehmen e), und hätten es auch nicht angenommen, wenn sie nicht vom Bischof und vom Volke dazu gezwungen worden wären. Unter ihnen ward der Gemeinsinn wieder rege, und sie fingen damit an, den Galeerenbau, welcher seit einiger Zeit gänzlich versäumt worden war, wieder empor zu bringen. Der Staat nahm hiezu 15000. Pfunde von den Wechslern der Stadt auf, welches beweist, daß es an reichen Privatleuten damals nicht gefehlt hat.

Dis war die Zeit, da Friderich I. das erstemal nach Italien kam, der seine Abgeordnete auch nach Genua und nach Ligurien schickte, um den Huldigungseid einzunehmen. Die Genueser überschickten ihm Löwen, Strauße und Papageyen, und zeigten ihm dadurch, daß ihre Handlung ausgebreitet genug wäre. Dis hinderte ihn nicht, seine Commissarien nach Genua zu schicken, welche die Klage der Einwohner von Ventimiglia untersuchen mußten. Denn da sich die Genueser unter dem Vorwande eines Befehls von Conrad im J. 1140. der Stadt und des Castells bemächtigt hatten, so glaubte Friderich I. nicht jeder ihrer Aussagen, hielt auch ihr Betragen für so unbillig, daß er die von den Genuesern angelegte Festung schleifen ließ und Ventimiglia wieder unmittelbar zum Reiche zog f). Er legte auch der Stadt Genua, so wie den

e) Der Gemeinsinn muß sich damals unter diesem Volke ganz zerschlagen haben. Wer Vermögen und Macht hatte, wandte sie in seinem eigenen Namen auf Unternehmungen, wozu er die Unkosten bestritt, aber auch den Vortheil davon allein zog. Damit bekam Genua zwar reiche Bürger, der Staat aber blieb arm, welches ohngefehr annoch der Verfassung der heutigen Genueser nahekommt.

f) Giustiniani Lib. 2. ad a. 1158. Fol. 43. 44.

den andern Städten, Contributionen auf, und die Vorstellungen, die von Seiten der Genueser dagegen gemacht wurden, geben uns erst einen Aufschluß von der damals üblichen Beschaffenheit ihres Staatsrechts. Die Stadt Genua, sagten sie, ist kraft älterer Verleihungen der Kaiser von aller Taxe frey, seit langen Zeiten fodern die Kaiser von uns nichts als den Eid der Treue, und die Vertheidigung der Seeküste von Barcellona bis nach Rom, welche dem Reiche jährlich einen Aufwand von 2. tausend Mark Silbers kosten würde [g]; wir sind dem Reiche stets getreu gewesen und haben den Befehlen des Kaisers gehorcht [h], es dünkt uns aber unbillig zu seyn, daß man von uns auf den Fuß der andern Städte Contributionen verlangt, indem diese fruchtbare Gegenden inne haben, wir aber in einer engen und unfruchtbaren Stadt wohnen, aus welcher wir nicht ein mal unsere Bedürfnisse ziehen können. Wir können daher dem Reiche nichts bezahlen, dem wir aber dadurch weit wichtigere Dienste leisten, daß wir einen beständigen Krieg mit den Seeräubern führen. Auf diese Vorstellung gab der Kaiser den Befehl, sie sollten ihm, wie gewöhnlich, den Eid der Treue schwören, ihre Stadt nicht befestigen, ihm die dem Reiche zustehende Regalien ausliefern, und einstweilen ihm 1200. Mark Silbers bezahlen. Es erschienen hierauf auch kaiserliche Commissarien, welche den Eid der Treue von 40. Abgeordneten des Volks schwören ließen, die zwölfhundert Mark Silbers empfingen, und von den Genuesern die Zusage erhielten, daß sie die Regalien abtreten wollten, welche sie selbst als dem Reiche zugehörig erkennen würden.



g) Eb. das. und Caffari L. I. z. J. 1158.
h) Memorie risguardanti la superiorità Imperiale sopra le città di Genoa e di S. Remo p. 5.

Ihr Betragen gegen diesen Kaiser setzt ein Volk voraus, das sich selbst zu würdigen weiß, und das seine Würde fühlt. Und in der That waren auch die Schulden, welche die Consuln hatten machen müssen, nicht nur schon vollkommen bezahlt, sondern sie hatten auch mit dem Griechischen Kaiser Emanuel einen Handlungsvertrag i. J. 1155. geschlossen, der ihnen ergiebige Quellen von Reichthümern eröffnete. Emanuel versprach, daß er ihrer Stadt jährlich 200. Hyperperen und 2 Purpurstücke, ihrem Erzbischofe aber 60. Hyperperen und ein Purpurstück entrichten, ihnen ein Waarenhaus und eine Kirche in Constantinopel gestatten, und die Abgaben, die sie bisher bezahlt hätten, vermindern wollte. Der Pabst Adrian IV. war gut für sie gesinnt, und bedrohete im Königreiche Jerusalem jeden mit dem Banne, der den Genuesern nicht in ihren Anfoderungen Genüge leistete. Mit dem König Wilhelm von Sicilien hatten sie bereits den Vertrag geschlossen, daß er alle Genueser in seinen Reichen schützen und die Franken vom Handel seiner Staaten ausschließen wollte. Sie führten also die Producte von Sicilien aus, und brachten andere Producte dahin, und von diesem Handel waren nun alle Franzosen und Provensalen ausgeschlossen. Der Staat hielt schon damals seine Gesandten in Rom, in Jerusalem, in Constantinopel, in Sicilien, und selbst Guidoguerra, Graf von Ventimiglia, hatte Genua zu seinem Wohnsitze gewählt. Friderich I. hatte es also mit einer Nation zu thun, welche von auswärtigen Monarchen begünstigt wurde, und sich die Befestigung ihrer Hauptstadt nicht leicht verbieten ließ. Vielmehr war es ein wahres Nationalverdienst, in so kurzer Zeit den Umfang ihrer Stadtmauren auf 5500. Fuß gebracht, und die Befestigung von

Porto-

Portovenere und anderer Plätze in einen furchtbaren Zustand gesetzt zu haben. Ihre innere Verfassung hatte Consuln von einer gedoppelten Classe an der Spitze, wovon eine diejenigen, welche das ganze Volk und demnach wahre Staatssachen besorgten, die andere diejenigen begriff, welche für die Rechtspflege sorgten, und da von dieser letztern Classe so viele, als Quartiere, waren, so wußten sie jede Bewegung des Volks gleich in ihrem ersten Keime zu ersticken. K. Friderich I. entschloß sich auch endlich, durch ein Diplom vom 5. Jun. 1162. ihnen die Vollmacht zu bestätigen, nach welcher sie Consuln von der letztern Classe, Consules causarum oder Prätoren wählen, und die Verbrechen in der Stadt und ihrem Districte nach ihren Gewohnheiten und den Römischen Gesetzen bestrafen durften, nur mit der Einschränkung, daß wenn der Kaiser ihnen jemand Recht zu sprechen geböte, die Genuesischen Richter aber nicht Recht sprächen, alsdenn vor dem Kaiser unmittelbar die Sache angebracht und entschieden werden sollte i).

Schon um diese Zeit zeichnete sich das Haus Spinola durch seine Verdienste um das Vaterland aus, welches den Namen des Oberts Spinola in allen seinen Jahrbüchern mit Hochschätzung erwähnt. Ihm hatte es Genua zu danken, daß ihre Schiffahrt wider die Spanischen und Africanischen Seeräuber gedeckt, daß Corsica und Sardinien geschützt, und daß den Genuesischen Seefahrern die ganze Handlung des Königreichs Murcia überlassen wurde. Die Weisheit seiner Grundsätze rettete den Staat wider alle ehrgeizige Plane Friderichs, indem er ihm begreiflich machte, daß Genua im Stande sey, auch dem Kaiser und dem Reiche wesentlichere Dienste zu thun, als alle an-



i) *Turri* Cyrolologia finat. prove p. 24.

dere Städte. Friderich fühlte auch das Gewicht dieser Grundsätze, und drückte sich daher in dem Diplom von 1162. also aus, daß er der Stadt Genua die Marine, Maritimam, von Monaco bis nach Porto Venere zu Lehen, und der Treue gegen das Reich unbeschadet übertrage[k]), welches ein desto wichtigerer Gegenstand für ihn war, da er stets noch hoffte, beide Sicilien mit dem Reiche zu verbinden. Genua erhielt demnach kraft dieses Diploms Vollmacht, Matrosen an dieser Küste zu werben und Holz zum Galeeren- und Schiffbau zu fällen, um damit die Küste zu vertheidigen, dem Kaiser und Reiche zu dienen, wider die Barbaren und Seeräuber Kriege zu führen[l]). Dadurch aber wollte der Kaiser weder der dem Reiche schuldigen Treue, noch den Rechten und Gerichtsbarkeiten der Grafen, Markgrafen und Städte jener Küste von Monaco an bis nach Porto Venere irgend ein Vorurtheil verursachen[m]). Daraus floß nun in allwege keine Landeshoheit, welche Genua über die zwischen Monaco und Portovenere liegende Städte und Gebiete auszuüben berechtigt worden wäre; denn man hat vielmehr Diplome von eben dem Kaiser und von eben dem Jahre und Monate, durch welche dem Markgrafen Heinrich von Carretto alles das bestätigt wird, was sein Vater in der Stadt, der Markgrafschaft, dem Districte und dem Bisthume von Savona besessen habe[n]).

Die

k) *Stella* Annal. ad a. 1162.

l) *Laguna* differt. degli affari del Finale con Genova (Milano 1665.) p. 7.

m) Muratori Antich. Est. c. 36. p. 352.

n) Diplom. Frid. I. d. 10. Jun. 1162. bey Turri, prove p. 108.

Die Absicht, welche Friderich I. damals hatte, sich der Genuesischen Marine zur Eroberung beider Sicilien zu bedienen, ward durch den dritten blutigen Krieg vereitelt, der sich i. J. 1162. zwischen Pisa und Genua erhob. Den Anlaß dazu gaben Schimpfworte, welche beide Theile einander auf fremden Plätzen gaben. Da nun etwa 300. Pisaner in Constantinopel über die Genueser unvermuthet herstürzten, und sie beraubten und ermordeten, so ergriffen zwar auch die Genueser die Waffen, mußten aber alles, was sie hatten, im Stiche lassen und davonfliehen. Als sie mit dieser Nachricht in Genua ankamen, so wurden gleich 12. Galeeren auf den Curs wider die Pisaner ausgeschickt, denen man alle ihre Schiffe hinwegnahm, so viel man ihrer zur See antraf.. Pisa wandte sich zwar an den Kaiser, welcher auch einen Waffenstillstand zwischen beiden Theilen zu bewirken suchte, aber wenig ausrichtete, außer daß er die Genueser seinem Hauptzwecke immer näher brachte, und von ihnen die Zusage erhielt, daß sie ihn mit ihren Flotten auf seinem Feldzuge wider Sicilien unterstützen wollten. Die Genueser nahmen auch wider alle Drohungen der Pisaner den Scheinkönig Baruso von Sardinien in ihren Schutz, wovon sie aber in mancherley Rücksicht mehr Schaden als Vortheil hatten. Kaum kam auch ihre Flotte i. J. 1165. wieder nach Hause, als die Ermordung eines ihrer Consuln, des Markgrafen von Volta, auf seinem Landgute, ein inneres Feuer entzündete, welches die Genueser schwächte, den Pisanern aber aufhalf. Je mehrere Edelleute aus der Nachbarschaft in Genua sich niedergelassen hatten, desto mehr wollten sie auch für die Vortheile, die sie der Stadt Genua verschafften, schadlos gehalten seyn. Eine der Folgen, die daraus entstanden,

war

war diese, daß sie das Consulat auf mehrere Jahre an sich rissen, welches nicht nur dem aristocratischen Antheil der Nation ein großes Uebergewicht verschaffte, sondern auch leicht zu einer Monarchie hätte führen können. Hierüber ward der regierende Consul ermordet, und man mußte in aller Eile ein Gesetz geben, daß hinfüro keiner länger als Ein Jahr Consul seyn könnte. Die Patricier und Plebejer waren äußerst wider einander aufgebracht, bey diesem Widerspruche der Gesinnungen aber war es unmöglich, heilsame Maaßregeln zu ergreifen. Die Pisaner wurden dadurch desto leichter Meister zur See, und da der Kaiser seinen Hauptzweck durch die Genueser nicht erreichen konnte, so war auch er ganz unbekümmert, wie es den Genuesern gehen möchte, weil er auf allen Fall eben denselben Dienst von Pisa erwartete. Da nun auch die benachbarten Herren den Genuesern Plätze auf dem Lande hinwegnahmen, so mußten diese, wenn sie ihr Ansehen noch einigermaßen erhalten wollten, sich um Bündnisse umsehen, durch welche sie die Pisanische Macht in Schranken halten könnten. Sie alliirten sich auf dem festen Lande mit Lucca, dieser beständigen Nebenbuhlerin von Pisa, mit Sicilien, wo die Pisaner wenigen Handel treiben durften, und mit dem Könige von Arragonien, dem sie ver-
1167 sprachen, daß sie ihn wider alle seine Feinde unterstützen wollten, wenn er alle Pisaner geradenwegs aus seinen Staaten davonjagte. An reichen Privatleuten fehlte es nicht, welche dem Staate Geld vorstreckten, so viel er bedurfte, und daher kaufte auch Genua während dieses beschwerlichen Krieges Pietra Coperta und Lerici von dem Obizzo und
1174 Morrello Malaspina, Vater und Sohne, zween Plätze, welche unmittelbar vom Reiche abhingen v); ja

v) *Giustiniani* in Annali L. 2. p. 55. u. f.

ja sie versprachen selbst dem Erzb. Christian von Maynz ansehnliche Belohnungen, wenn er Pisa mit der Reichsacht belegte und die Privilegien jener Stadt cassirte; und dis erfüllte auch Christian auf einer in Siena gehaltenen Versammlung der Stände, gebot aber auch der Stadt Genua, daß sie 1176
nun zum Dienste des Kaisers 20. Galeeren im Seehafen von Genua, 30. bey Porto Venere bereit halten, und 10. nach Rom schicken sollte, damit sie die dem Kaiser versprochene Summe berichtigten, wegen welcher er ihnen keinen längern Aufschub geben wollte p). Und am Ende hielt dennoch Friderich fürs Beste, wenn er diesem Kriege dadurch ein Ende machte, daß er Sardinien zur 1178
Hälfte zwischen Pisa und Genua theilte. Erst jetzo besuchte Friderich I. die Stadt Genua in eigener Person, mit seiner Gemahlin und seinem Sohne, dessen Absichten auf Sicilien der Unterstützung der Genueser bedurften. Der Staat suchte überall Freunde, und handelte auch in Ansehung der Unglaubigen so wie alle vernünftige Handeltreibende Nationen, welche sich durch chimärische Religionsbegriffe der Päbste keine Fesseln anlegen liessen. Sie schmeichelten dem Beherrscher Saladin von Egypten so gut, wie allen christlichen Regenten, in deren ländern ihre Kaufleute Quellen von Reichthümern und gute Handlungsartikel vorfanden. Sie befuhren die ganze Küste des Griechischen Reichs und alle Seehäfen desselben, Syrien und die besten Seehäfen des Königreichs Jerusalem, Egypten, die ganze Küste von Africa an der mittelländischen See, die Spanischen und Portugiesischen Seehäfen, die Provence, die Corsischen, Sardinischen, Italiänischen Küsten, alle Inseln des mittelländischen Meers, und hatten in den wichtigsten Plätzen starke

p) Cronica Pisana bey Ughelli z. J. 1176.

starke Magazine und Waarenlager, auch zuweilen in den Hauptstädten eigene Quartiere, so wie die Venetianer, eigene Gerichtsbarkeit, eigene Rechte, Gewichte und Maaße. Baares Geld fand man schon damals bey ihnen in großer Menge, das ihre Privatleute dem Staate selbst vorstreckten. An das Vorurtheil, daß Handel den Adel beschimpfe, gedachte man in Genua gewiß nicht, wo alles dem Handel nachging. Der Haß zwischen Patriciern und Plebejern zeugte viele Ermordungen, jene Eifersucht aber konnte so bald nicht erstickt werden, bis die Plebejer lebhaft genug empfanden, daß sie ohne das Geld der Patricier nicht leicht bestehen konnten.

## §. 205.

## D. Sardinien

war von jeher ein Gegenstand der Eifersucht und des Zwistes zwischen Genua und Pisa, und in sofern ward die Insel durch die Vertreibung der Saracenen und durch die Einführung des Christenthums nicht viel glücklicher, indem die ersten christlichen Richter rohe Leute waren, welche in Unzucht, Blutschande, Räubereyen, Mordthaten lebten. Darinnen glichen sich auch meistens die Richter in Cagliari, in Gallurien, in Torres, und in Arborea, und selbst der aristocratische Grundplan führte sie zu Nachstellungen gegen einander. Bey dem geringen Grade von Aufklärung gebrauchte man Anatheme und Interdicte wider sie, ja man erklärte sie als Ketzer, weil sie der Geistlichkeit nicht so blindlings gehorchten, als diese es gern wünschte q).

Ei-

q) *Gazano* Storia della Sardegna T. I. S. 385. 444. Matthaei Sardinia Sacra S. 36. f.

Einige dieser Richter machten den Feldzug wider die Saracenen auf den Balearischen Inseln mit den Pisanern, welches schon als thätiger Beweis des wahren Christenthums gelten mußte. Die Pisaner zeigten auch viele Sorgfalt für die Erziehung dieser Richter, so lange sie das Land beherrschten; allein so bald ein Richter sich nur in etwas günstig für Genua erklärte, so ward dis schon als verdächtig angesehen. Und in der That war auch nichts natürlicher, als daß einige Richter, wenn sie sich über andere erheben wollten, Schutz bey Genua suchten, oder sonst auf irgend eine Weise den Genuesern beliebt zu werden sich bestrebten. So hatte Comida II. Richter in Arborea, verschiedene milde Stiftungen für die Domkirche in Genua gemacht, welches ihn bey Pisa so verdächtig machte, daß der Erzbischof Balduin von Pisa als Primas von Sardinien ihn i. J. 1136. in den Bann that, wodurch er seiner Richterstelle verlustig wurde. Diesem Comida folgte sein Sohn Barusson nach, welcher sich in der Geschichte dieser Insel nur allzu berühmt gemacht hat. Er hing, so wie sein Vater, den Genuesern an, weil er durch sie alle andere Richter unter sein Joch zu bringen hoffte; aber eben deswegen hatten alle andere Richter, welche sich auf die Unterstützung der Pisaner verließen, eine Conföderation wider ihn geschlossen, gegen welche er nicht anders als mit Hülfe der Genueser sich behaupten konnte. Er versprach dieser Republik einen jährlichen Tribut von 400. Mark Silber, wenn sie ihm zur Herrschaft über die ganze Insel behülflich seyn wollte. Man gab ihm auch in Genua Gehör, und ermunterte ihn dem K. Friderich sein neues Reich als Lehen aufzutragen. Bariso brachte die Sache durch den Bischof Hugo von S. Justa an den Kaiser in Pavia, und bot ihm so-

gleich die Summe von 4000. Mark Silber baar, und einen jährlichen beträchtlichen Tribut an, welches alles von den Genuesern unterstützt wurde. So schmeichelhaft dieser Antrag für den Kaiser war, der hiedurch seine Rechte auf Sardinien behauptete, und mit dessen Ehrgeiz es so sehr übereinstimmte, Könige ernennen zu können: So erbost waren die Pisaner, welche den Bariso als einen schlechten Menschen und als einen Rebellen vorstellten, welchen zum Nachtheil seines Oberherrn zu schützen dem Kaiser nicht zustände. Da sich aber die Genueser erklärten, daß sie kein Bedenken trügen, den Baruso in Sardinien einzuführen, und sogar eine Krone nach Pavia mit sich brachten, welche der Kaiser dem Bariso aufsetzte; so protestirten die Pisaner noch einmal, daß es dem Kaiser nicht zustehe, einen unwürdigen Menschen, einen Bauren, einen Rebellen über ein Land zu setzen, das ihnen zustehe, und liefen endlich davon, nachdem der Kaiser bezeugt hatte, Sardinien sey ein zum Reiche gehöriges Land, worüber er als Kaiser, ohne auf jemands Einwendungen zu achten, einen König setzen könne. Aber nun wollte auch der Kaiser die versprochene 4000. Mark Silbers haben, und da Bariso kein Geld hatte, und nur immer auf die Einführung in sein Reich drang, wo er alles bezahlen wollte, so erklärte ihm Friderich, daß, wenn er nicht bezahle, er ihn mit der Krone nach Deutschland gefangen schicken wollte. Die Genueser, unter welchen hierüber innere Mißverständnisse entstanden, schossen also das Geld vor, und Bariso entlehnte noch überdis von verschiedenen einzelnen Bürgern von Genua 24. tausend Pfunde Silber. Er stellte hierauf eine Urkunde vom 16. September 1164. aus, in welcher er Arborea und sein ganzes Königreich den Genuesern verpfän-

dete

dete r), so wie er noch in einer feierlichen von seiner Gemahlin bestätigten Urkunde für sich und seine Erben sich anheischig machte, daß er ein beständiger Vasall von Genua bleiben, einen jährlichen Tribut von 400. Mark Silbers bezahlen, zur Versicherung desselben aber so viele Einkünfte in Sardinien anweisen, als die Genueser selbst verlangen würden, der Domkirche von Genua zwo Präbenden nach ihrer eigenen Wahl überlassen, innerhalb drey Jahren einen Pallast in Genua erbauen, alle drey Jahre selbst nach Genua kommen, dem Erzbischofe von Genua zum Primate von Sardinien helfen, und endlich einige Schlösser an hundert Genuesische Familien nebst so vielen Ländereyen abtreten wollte, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig hätten s). Die Genueser rüsteten zehen Galeeren aus, auf welchen sie den Bariso nach Sardinien führten, aber da trafen sie alles ganz anders an, als sie sich vorgestellt hatten. Arborea war indessen von den Pisanern und den Richtern von Cagliari und Torres gänzlich verheert und geplündert worden, und von einem König wollte kein Mensch nichts wissen. Ehe er an land stieg, wollten seine Gläubiger befriedigt seyn, und da er dis nicht im Stande war, so kam er sogar in den Verdacht, als ob er es heimlich mit Pisa hielte, und durfte nicht einmal an land steigen, sondern mußte mit denen, die ihn herbeygeführt hatten, wieder zurück nach Genua segeln, wo man ihn einigen Edelleuten zur Verwahrung übergab. Unterdessen machten sich die Pisaner Meister von Sardinien, und die Richter von Gallurien, Torres und Cagliari schworen ihnen den Eid der Treue, versprachen 6000. Pfunde



r) Cambiagi Istoria del regno di Sardegna, S. 72.

s) Matthaei l. c. S. 10. Caffari Ann. Gen. l. c. z. J. 1164.

zu bezahlen, und gelobten einen Tribut von 100. Pfund und 12. Paar Falken[t]). Auf eben dieselbe Weise erhielten auch die Pisaner, gegen 13000 Pfunde, vom Kaiser in Frankfurt i. J. 1165. die Belehnung mit Sardinien[u]), und da Genua hierüber aufgebracht ward, so schickte der Kaiser seinen Caplan Conrad nach Pisa ab, um, wo möglich, zwischen beiden Städten es zu einem Waffenstillstand zu bringen. Allein da sich kein Theil zum Nachgeben bequemte, und Barusson von Arborea nicht freygelassen wurde, wenn nicht seine Schulden, die sich auf 28000. Pfunde beliefen, bezahlt würden, so traten endlich beide Theile auf die Hinterbeine, die Genueser aber schickten i. J. 1167. ihren Consul mit einer Flotte nach Sardinien und eroberten Arborea, erhielten auch von dieser Provinz 700. Pfunde. Der Richter von Cagliari versprach innerhalb vier Jahren 10,000. Pfunde und einen jährlichen Tribut von 100. Pfunden der Republik Genua, und deren Erzbischofe ein Pfund vom besten Silber zu bezahlen. Alle Pisaner mußten aus beiden Provinzen weichen, und alle ihre Anhänger wurden mißhandelt. Die Pisaner wandten sich jetzo ebenfalls an den Kaiser, welcher vor allen Dingen der gerichtlichen Ordnung gemäß die Genueser darüber hörte. Allein da diese behaupteten, daß Sardinien vielmehr ihnen gehörte, daß sie die Insel von den Saracenen erobert hätten, daß die Neapolitaner ihre Oberherrschaft erkenneten, und wenn sie Salz aus Sardinien holen, den Genuesischen Schiffen, so bald sie ihnen begegneten, eine Schüssel mit Fischen, zwey Gläser mit Pfeffer und 2. Fäßchen mit Wein schickten; daß selbst der Richter eines Orts in Sardinien, wo sich Genueser

t) Breviar. H. P. bey Muratori l. c. T. VI. 176. f.
u) Cambiagi l. c. S. 74:76.

ser aufhalten, am Ostertage einen großen Käse überreichen und durch 2 Ochsen zuführen lasse, und daß ihre Domkirche seit der Zeit der Eroberung der Insel ihre sichere Einkünfte daher ziehe; so ließ der Kaiser diese Sache neuerdings durch Commissarien untersuchen, und gab indessen den Pisanern den Befehl, alle Gefangene von Genua auf freyen Fuß zu setzen. Allein dergleichen Commissarien war es bloß ums Geld zu thun, und davon ist selbst der Erzbischof Christian nicht auszunehmen, von welchem die Genueser ein Endurtheil, so wie sie es verlangten, erkaufen konnten. Die natürliche Folge solcher Bestechungen war immer diese, daß die Gegenparten nicht darauf achtete, und so ging es auch dem Christian, welcher die Pisaner gar bald um eben denselben Preis wieder in ihre verlohrne Rechte einsetzte. Am Ende schickten auch die Genueser i. J. 1171. den Baruso wieder nach Sardinien, wo er von seinem Erbgut zwar wieder Besitz nahm, aber dem Schwindel von Kronen entsagte r), obwol er auch noch i. J. 1175. neue Unruhen anfing. Der Kaiser versuchte es in der Folge, Sardinien zwischen Pisa und Genua zu theilen, fand aber beide Theile hierüber unzufrieden, und da die Pisaner um 1182. sich die Richter von neuem huldigen ließen, und die Genuesischen Kaufleute aus der Insel davonjagten, so würde das Feuer von neuem ausgebrochen seyn, wenn nicht durch die Kreuzzüge die Aufmerksamkeit beider Nationen auf andere Gegenstände gerichtet worden wäre. Clemens III. brachte es endlich zu einem Frieden i. J. 1188, dessen Hauptinhalt, in sofern er seinen Bezug auf Sardinien hat, darin bestand, 1. daß beide Theile sich des Wuchers enthalten und mit guter Bezahlung ohne aufgehäufte Interes-



r) Gazano a. a. O. S. 472. u. f.

sen zufrieden seyn sollten. 2. Daß die Pisaner die Genueser im Besitze ihrer Ländereien auf der Insel, wozu sie ein Eigenthums- oder Pfandesrecht hätten, nicht stören, und insonderheit das lassen sollten, was sie für die dem Baruso vorgestreckte Summen an Pfandes statt hätten, so wie hinwieder auch die Pisaner wegen des Besitzes ihrer Güter sichergestellt würden. 3. Auch sollten es die Pisaner gern geschehen lassen, daß die Richter und in jeder Provinz zehen der vornehmsten Einwohner den Genuesern es mit einem Eide zusicherten, daß sie niemals weder in ihren Grundstücken, noch in ihren Meeren beunruhigt würden, sondern daß ihnen in jedem Falle Gerechtigkeit widerfahren sollte y).

## E. Corsica

war während der Kriege zwischen Pisa und Genua mit Sardinien in einerley Lage, indem die Pisaner so lange in dem ruhigen Besitze der Insel waren, bis sie durch die Genueser in demselben gestört wurden. Man hat auch keine alte eingebohrne Schriftsteller, sondern selbst Felippini, der uns zuverlässige Nachrichten hätte gewähren können, schrieb zu einer Zeit, da die Genueser schon auf der Insel herrschten, und war überhaupt so furchtsam, daß er zur Zeit, als die Franzosen auf der Insel herrschten, ein vollständiges Werk verbrannte. Wir wissen also überhaupt so viel, daß verschiedene Mächte auf die Insel Anspruch gemacht haben, unter welchen die erste der Pabst ist, der sein Recht auf die verdächtige Schenkung Pipins und auf die erdichtete Schenkung Constantins, auf die wirkliche Ausübung seiner Hoheitsrechte, und auf die oberherrliche Belehnung der Pisaner durch Urban

y) Gazano a. a. O. p. 479.

ban II. gründet. Ein vom Pabste übertragenes Recht hatte also Pisa, welche Stadt und Kirche dasselbe über 400. Jahre ausgeübt hat. Das Recht der Genueser gründet sich ganz auf das Recht des Krieges, außer wenn man sagen wollte, daß von der Zeit an, da Innocentius II. die kirchliche Gerichtsbarkeit über Corsica zwischen Pisa und Genua getheilt hat, die Genueser auch die Hälfte der Insel in Besitz genommen haben. Unter den Kaisern hat erst Friderich I. der gern August in voller Bedeutung gewesen wäre, Ansprüche anf Corsica gemacht, auch Abgeordnete nach Sardinien und Corsica ernannt, und sie den Genuesern und Pisanern empfohlen; allein gerade diese hatten, so wie der Pabst, ein Interesse daben, die Absichten des Kaisers unter der Hand zu vereiteln [z]). Die Herrschaft der Genueser über Corsica fing erst um das J. 1195. an, da sie Bonifazio überfielen und alle Pisaner davonjagten, und darin ist Felippini ein weit zuverlässigerer Zeuge, als Caffari. Sie schickten hierauf aus Genua Colonisten nach Corsica, und gaben jedem, der sich auf die Insel verpflanzte, ein erbliches Stück Landes und ein gewisses Maaß von Lebensmitteln. Sie gaben ihnen einen eigenen Podesta mit, und sprachen sie endlich von allen Gabellen, Abgaben und Tributen, sowol in Genua als Bonifazio frey [a]). Aber eben diese Colonisten wurden auch von den eingebohrnen Corsen beständig als ein fremdes Volk angesehen, das sie haßten. Die freyen Corsen wollten weder von den Pisanern noch von sonst jemand Gesetze annehmen, und hielten es für rühmlich, Weiber zu rauben, worüber



z) Radevicus de gest. Frid. I. L. II. c. 9. u. 30. Vergl. *Tanucci* del dominio antico Pisano sulla Corsica.

a) Filippini L. II. S. 64. 100.

es zu vielen Kriegen unter ihnen und mit den Colonisten kam. Eigentlich waren also in Corsica drey Parteyen, die Pisanische, die Genuesische, und die freyen oder unabhängigen Corsen, welche sich zuweilen ihre eigene Anführer wählten. So hatte sich unter ihnen ein gewisser Orso Alamano als ihr Haupt aufgeworfen, den sie aber aus keiner andern Ursache umbrachten, als weil er das Recht der ersten Nacht zügellos ausübte. Eine tapfere und getreue Corsin spann mit ihrem Bräutigam ein listiges Gewebe, und der Weichling ward geschleift und getödtet. Die ganze Nation der freyen Corsen nahm hieran Antheil, feierte die Hochzeit festlich, und ehrte die Corsin, so lange sie lebte. Unter den freyen Corsen waren Originalcharactere sehr gemein, und eben dadurch zeichneten sie sich weit mehr aus, als die Pisanischen und Genuesischen Corsen. Die Pisaner hatten in Corsica Markgrafen, Grafen und Baronen, von welchen sie sich blos einigen Tribut bezahlen ließen, sie konnten aber nicht Mannschaft genug auf der Insel halten, folglich auch ihre Unterthanen nicht nachdrücklich genug vertheidigen. Es ward daher den Genuesern leicht, sich unter den Pisanischen Corsen Anhang zu verschaffen, ja als die Herren der Provinz Capocorso erloschen, und die Bewohner derselben als Republicaner leben wollten, so wandten sie sich nicht nach Pisa, sondern nach Genua und baten sich da Richter aus, die man ihnen auch zuschickte. Aber eben diese Richter warfen sich gar bald als unumschränkte Herren auf, erhielten die Bewilligung der Genueser, erbauten sich das Castell Nonza, und so entstanden die beiden Familien Avogari und Pievarelli, welche den Pisanern grossen Abbruch thaten, ob sie wol keine Originalcorsen waren.

§. 206.

## §. 206.

# III. Staaten von Unteritalien.

## Normännische Könige in Sicilien.

Regierung Rogers I. Streit wegen des Landes der Marsen. Wilhelms I. Streit mit Adrian IV. und den Baronen. Vernichtung aller Griechischen Ansprüche auf Unteritalien.

Roger I. in der Reihe der Normännischen Könige, (denn nach der Reihe der Normännischen Grafen ist er der zweyte) beschäfftigte sich theils mit der innern Bildung, theils mit der Erweiterung seines Staats. Was jene betrifft, so sorgte er für die Münze, setzte die damals gangbare Romesini außer Curs, und führte dagegen eine andere Münze ein, welche man in ganz Italien verabscheute[b]). Die Provinzen Apulien und Calabrien versah er mit Dienern der Gerechtigkeit, die man Giustizieri nannte. Wenn die Städte nicht unter einem Grafen oder Gastalden standen, so erhielten sie ihre königliche Statthalter oder Governatori, die er den Giustizieri unterordnete. Für die königlichen Gefälle und Einkünfte wurden Kämmerer, Magistri Camerarii gesetzt, und unter diesen standen die Baglivi, welche die königlichen Strafgelder einzogen, obwol in einigen größern Städten die Baglivi ihre Macht erweitert haben. Die See- und Landzölle vertraute er meistens seinen Sicilianern an, und überhaupt zeigte er sich durch seine Constitutionen als einen weisen Gesetzgeber[c]). Was



b) Falco nennt sein Münzedict totius Italiae partibus abhorrendum, versteht aber unter Italien Apulien. Vergl. *Carli Rubi* Zecche d' Italia T. II. S. 133.

c) *Grimaldi* istor. delle leggi e magistrati del regno di Napoli T. I. S. 467.

die Erweiterung seines Staats betrifft, so lag ihm vor allen Dingen daran, seine Gränze gegen das Römische Gebiet zu umrunden, und da das Patrimonium Petri von Acquapendente bis nach Ceperano reichte, so zog er die Provinz Pescara zum Fürstenthume Capua, so scheel auch der Pabst dazu sehen mochte. Dem Kloster Montecasino entriß er Montecorvo, und gab ihm dagegen ein anderes wenig bedeutendes Castell Bintra, und endlich, weil er dieses Kloster für allzureich hielt, so nahm er ihm alle seine Schätze hinweg, und ließ ihm nur noch das große Kreuz auf dem Hauptaltar und drey silberne Altarplatten. Palermo blieb die Hauptstadt seines Reichs, er selbst aber nannte sich König von Sicilien, vom Herzogthume Apulien und vom Fürstenthume Capua, welches die Bestandtheile seines Reichs waren.

Mit den Römern und den Päbsten konnte es nicht an Streitigkeiten fehlen, weil die Gränzen noch mancher Berichtigung bedurften. Man berief sich zwar in Rom auf Schenkungen der Kaiser, auch Otto des Großen, die man aber nicht immer beweisen konnte, und überhaupt schienen manche Stücke zum Patrimonio Petri unter den vielen Verwirrungen und Kriegen gezogen worden zu seyn, wo man auch keine Schenkungen als Beweise anführen konnte. Nun hatte Roger bereits von der Provinz Pescara oder Abruzzo ulteriore, weil es jenseits des Flusses Pescara liegt, Besitz genommen; weil aber das Land der Marsen oder Marsia zur Provinz Pescara gehörte, so nahm er gleich nach dem Tode des P. Innocentius II. während daß Cölestinus II. gewählt wurde, von diesem Lande Besitz. Man glaubte und lehrte in Rom, daß Otto der Große und Heinrich der Heilige das Herzogthum Spoleto dem päbstlichen Stuhle geschen-

ket habe[d]), und dazu rechnete man auch das Land der Marsen, von welchem Roger Arce besonders in Besitz genommen hat[e]). Das Land aber begriff nach einem alten Landbuch die Städte Rieti, Furcone, Valva, Teate, Pinna, Marsico[f]). Nun ist es offenbar, daß der päbstliche Stuhl im Marserland die Stadt Teramo besessen, und alda Richter, Tribunalien und eine Kammer gehalten hat[g]). Wie aber der Päbstliche Stuhl zum Besitz von Teramo und dem ganzen Marserlande gekommen sey, das ist bisher nicht erwiesen worden, und dem K. Roger, dem an der Provinz Abruzzo und ihrem Besitze so vieles lag, sah es für so zweifelhaft an, daß er ohne Bedenken davon Besitz nahm. Hierüber widersprachen die beiden Päbste Cölestinus II. und Lucius II. und die Cardinäle erhoben ihre Stimmen i. J. 1144. so laut, daß Roger seinen Sohn in das Römische Campanien eindringen ließ, welcher bis nach Ferentino vorrückte. Der Pabst wurde auch zu einem Waffenstillstande gezwungen, in welchem ihm der König Terracina wieder zurückgab, indessen aber das Land der Marsen für sich behielt.

Eine seiner rühmlichsten Feldzüge war der Griechische, wozu ihm der Kaiser Emanuel selbst dadurch Anlaß gab, daß er den Sicilianischen Gesandten in den Kerker stecken ließ. Er schickte sei-

ne

d) Und doch muß Herr Borgia selbst bekennen, mem. di Ben. P. I. 94. daß das vorgebliche Ottonische Diplom äußerst verworren ist.

e) Arce kommt, so wie Sora, im Ottonischen Diplome vor.

f) Borgia P. II. p. 137. Aber dieses Landbuch begreift nicht alle Städte, welche zum Marser-Lande gehörten.

g) Ughelli in Ital. und in episc. Aprutin. Urkunde vom J. 1056.

ne Feldherren nach Epirus, und nahm mit seiner Flotte nicht nur von Corfu und Cephalonia Besitz, sondern eroberte auch Corinth, Thebä, Athen, Negropont und andere Städte und Inseln, deren Schätze er ausplünderte und mit sich nach Sicilien nahm. Seine Generale schickten eine Menge Griechen dahin, welche die Volksmenge vermehren haifen; am sorgfältigsten aber behandelte er die Seidenfabricanten, welche er mit sich nach Sicilien brachte, und welche in der Folge zur Beförde-
1146 rung des Seidenbaues in Sicilien unendlich vieles beygetragen haben. Gleich darauf segelte Roger in eigener Person nach Africa und machte sich das Königreich Tripoli zinsbar, so daß er nun mit frohem Selbstgefühl in die Klinge seines Degens die Worte eingraben ließ: Apulus & Calaber, Siculus mihi servit & Afer. Emanuel hatte ihm zwar mit Hülfe der Venetianer Corfu wieder entrissen, während der Belagerung von Corfu aber drang sein Admiral Gregorius i. J. 1149. in den Canal von Constantinopel ein, zündete die Vorstädte an, schoß brennende Pfeile in den Kaiserlichen Pallast und brachte seinem Herrn Früchte aus den Gärten des Kaisers mit. Eben dieser Admiral stieß auf seiner Rückfahrt auf einen Theil der Griechischen Flotte, welche den K. Ludwig VII. mit seinem Geschwader auf seiner Rückreise gefangengenommen hatte, schlug die Griechen, als sie eben in Sicilien landen wollten, und befreyte den König in Frankreich. Nachdem Roger noch vor seinem Ende Bona in Africa erobert und sich von dieser Seite Ruhe verschafft hatte, so starb er am 17. Februar 1154. in einem Alter von 87. Jahren, nachdem er als Graf von Calabrien und Sicilien gegen 53. Jahre, als Herzog von Apulien 27. als König von Sicilien 24. und zwar 22. Jahre allein

und

und über 2. Jahre mit seinem Sohne Wilhelm gemeinschaftlich regiert hatte.

Ihm folgte Wilhelm I. der vierte von den fünf Söhnen, die Roger mit seiner dritten Gemahlin Alberia erzeugte, aber auch der einige Sohn, der seinen Vater überlebte. Er ließ sich nach dem Tode seines Vaters noch einmal krönen und trat das Reich in einem sehr blühenden Zustande an, sympathisirte aber nicht immer mit den Grundsätzen seines Vaters. Freylich fiel seine Regierung gerade in die Zeit, wo alle Feinde und Neider seines Vaters erwachten, und die Krone dem Sohne vom Haupte stoßen wollten, die sich der Vater mit so vielem Ruhme erworben hatte. Der Griechische Kaiser Emanuel, der K. Friderich I. und der P. Adrian IV, jeder aus verschiedenen Gründen, bedrohten das Reich und verkümmerten Wilhelms Regierung. Emanuel wollte die Provinzen von Niederitalien wieder an sein Reich bringen, von welchem sie abgerissen worden waren. Friderichs I. Ehrgeiz schien alle Provinzen in Italien zu verschlingen, weil er die Normänner als ungerechte Eroberer ansah; und Adrian IV. weigerte sich, den Wilhelm als König zu erkennen, und gab ihm blos den Titel: Herr von Sicilien, weil die Römer den Vertrag zwischen Innocentius II. und Roger nicht erkannt hätten. Zum Unglück erwachte nun auch die alte Gährung der Baronen wieder, welche bey einer so weit sich verbreitenden Revolution ihr altes Ansehen wieder zu erlangen hofften. Wilhelm schickte dem Pabste gleich anfangs seine Gesandten zu, und ließ ihn nicht nur seines Gehorsams versichern, sondern auch wegen des Königstitels Unterhandlungen mit ihm anfangen. Weil der Pabst sich zu nichts verstehen wollte, so brach Wilhelm i. J. 1155. nach Salerno auf, wohin ihm der Pabst

den

den Cardinal Heinrich zuschickte, welcher aber ihn blos als Herrn von Sicilien behandelte. Wilhelm schickte also den Cardinal geradenwegs wieder nach Rom zurück h), und ließ seinen Kanzler und Statthalter von Apulien in den Kirchenstaat vorrücken, und den Feldzug mit der Belagerung von Benevent eröffnen. Aber ganz wider alles Vermuthen trennten sich nun auch die Baronen, und liefen dem Kanzler davon, welcher also die Belagerung aufhob, und im Patrimonio Petri Ceperano, Babuco und andere Plätze verbrannte, auch auf seinem Rückmarsche Aquino, Pontecorvo und andere schleifen und in Casino nicht mehr denn 12. Mönche wohnen ließ, die andern hingegen alle davonjagte. Adrian IV. belegte ihn deswegen mit dem Banne, und dis war das Signal, auf welches die meisten Baronen den König verließen und dem Pabste Gesandte zuschickten, den sie baten, er möchte selbst zu ihnen kommen und über ihre Personen und Güter vollkommen frey verordnen i). Die Häupter der Baronenconföderation waren Robert, ehemals Fürst von Capua, Andreas Graf von Rocca Canina, Richard de l' Aigle, Graf von Fondi, Robert von Basseville, Graf von Loritello, ein Vetter des Königs. Diese Herren waren schon ehemals mit dem Griechischen Hofe in Verbindung gestanden, durch welchen Robert sein Fürstenthum wieder erlangen wollte; aber eben deswegen hatte auch der Großadmiral Majo, der vertrauteste Minister des Königs, dem Robert nicht getraut und ihn bey Hofe gestürzt. Rache und Ehrgeiz veranlaßte den Robert, den Pabst in das Land zu ziehen, und dadurch eine gänzliche Revolution zu bewirken. Der Griechische Kaiser, den sie um seine Unter-

h) Romualdus Salern. in Chron. z. J. 1155.
i) *Borgia* a. a. O. P. II. S. 134.

Unterstützung gebeten hatten, hatte sich nicht gesäumt, nicht nur dem Basseville, sondern auch dem Pabste selbst ansehnliche Summen zu dieser Unternehmung zu übermachen, und eine Flotte zu schicken, welche sich des Seehafens von Brindisi bemächtigte. Alle Seestädte unterwarfen sich den Griechen und dem Basseville, Robert eroberte sein Fürstenthum Capua wieder, Basseville das Fürstenthum Bari, und dem König blieben allein noch die Städte Neapel, Amalfi, Sorrento, Troja, Melfi, und einige wenige getreu. Er kam endlich i. J. 1156. selbst nach Salerno, und schickte von da aus die Vornehmsten seines Hofes an den Pabst, mit dem Befehle, ihn um Verzeihung zu bitten und ihm Gehorsam zuzusagen, auch zu erklären, daß er den Kirchen ihre Freyheit lassen, und ihm drey Plätze, Paduli, Montefosco und Morcone zur Schadloshaltung bewilligen wollte[f]). Der Pabst hätte dis alles gern bewilligt, wenn seine Cardinäle es zugegeben hätten, folglich ließ es Wilhelm auf den Ausschlag der Waffen ankommen. Seine Landheere und Flotten suchten die Feinde überall auf, und gewannen ein blutiges Treffen wider die Griechen, von welchen er die vornehmsten Griechischen Edelleute in den Kerker stecken ließ. Brindisi mußte sich ihm ebenfalls ergeben, und alle gefangene Baronen verlohren entweder den Kopf oder die Augen. Bari bat ihn zwar um Gnade, die Einwohner aber mußten die Stadt räumen und sich in andere Burgen und Castelle verlegen lassen, worauf er diese ehemals so mächtige und reiche Stadt zerstören ließ. Nachdem sich in diesen Gegenden dem König alles unterworfen hatte, so rückte

f) So giebt es der Cardinal von Arragonien bey Muratori an; und damit stimmt Falco von Benevent ziemlichermaaßen überein.

te er vor Benevent, wohin sich der Fürst Robert von Brindisi aus geflüchtet hatte. Er wollte zwar auch hier wieder entfliehen, ward aber von den Leuten des Graf Richards de l' Aigle von Fondi im Uebergange über den Garigliano eingeholt, und starb im Kerker von Palermo. Der Graf von Fondi erwarb sich dadurch die Gnade des Königs, der Pabst aber änderte jetzo seine Sprache, und bot die Hände zum Frieden, in welchem er dem Wilhelm die Investitur mit dem Königreiche Sicilien, dem Herzogthume Apulien, dem Fürstenthume Capua, Neapel, Salerno und Melfi, und insonderheit dem Lande der Marsen, verlieh, Wilhelm aber dem Pabste den Eid der Treue wider jedermann leistete, und ihm jährlich einen Zins von 600. Skyphaten für Apulien und Calabrien, und überdis noch 400. Skyphaten für das Marserland zu bezahlen zusagte[1]). Beide sprachen einander bey Benevent, und kehrten, jener nach Rom, der König aber nach Sicilien zurück.

Ueber diesen Frieden waren nicht nur der K. Friderich, sondern auch die conföderirten Baronen mißvergnügt. Der Graf Andreas von Rupecanina schlich sich in Apulien ein, und bemächtigte sich, um sich am Grafen de l' Aigle von Fondi zu rächen, der ganzen Grafschaft Fondi und der Gegend von Aquino, und ging nach einigen Eroberungen nach Ancona zurück, um allda dem König neue Feinde auf den Hals zu schicken. Es lief auch i. J. 1158. eine neue Griechische Flotte wider Sicilien aus, welche aber vom Stephanus, einem Bruder des Großadmirals in den Griechischen Meeren angegriffen und geschlagen wurde. Alexius und Ducas geriethen in die Sicilianische Gefangenschaft, und nun schloß Emanuel mit Wilhelm einen dreyßigjähri-

1) S. Borgia a. a. O. T. II. p. 137. not. I.

jährigen Waffenstillstand. Seit seinen Zeiten wagte es auch kein Griechischer Kaiser mehr, seine Ansprüche auf Italien in Bewegung zu bringen. Der König Wilhelm überließ sich jetzo ganz seinem Hange zu den Wollüsten, und würdigte keinen Menschen seines Vertrauens, ja er ließ niemand vor sich, als den Majo, den Großadmiral, einen zwar nicht minder wollüstigen, aber sehr verschmitzten und feinen Staatsmann, welcher wol begriff, daß er wider den Ehrgeiz Friderichs seinen Herrn und sein Reich nicht besser sicherstellen könnte, als wenn er sich mit dem Pabste aufs engste verband. Er schloß daher i. J. 1159. mit dem P. Adrian noch vor seinem Tode ein Bündniß, daß er den Friderich mit dem Banne belegen sollte, mit den Cardinälen aber, daß sie keinen andern als einen Gegner Friderichs als Pabst wählen sollten. Während aber, daß der wollüstige König seinen Wollüsten nachhing, that Majo was er wollte, und nichts stand ihm mehr im Wege, als der große Reichsadel, der noch meistens in Rogers Schule gebildet, auf Ehre und das Beste des Reichs sah, und die willkührliche Handlungsart des Majo mißbilligte. Am furchtbarsten waren ihm der Graf Robert von Loritello aus dem Hause Basseville, ein Anverwandter des Königs, Graf Eberhard von Squillace und Graf Simon von Policastro, Männer, die zu edel gedachten, als daß er sie hätte bestechen oder sonst auf eine unwürdige Weise zufrieden stellen können, und die er also zu stürzen sich vornahm. Um einen Gefährten und Vertrauten zu haben, entdeckte er dem Erzbischof Hugo von Palermo so viel als er für gut hielt, und überzeugte ihn, wie nothwendig es sey, einen so wollüstigen und untüchtigen König vom Throne zu verstoßen, und an dessen Statt seine Kinder auf den Thron

zu erheben, damit er in diesem Falle während ihrer Minderjährigkeit Reichsvormünder seyn könnte. Als der Erzbischof mit ihm übereingekommen war, so ließ er ihn nun zu seinen geheimen Unterredungen mit dem König zu, um an ihm einen Zeugen zu haben, der alles bestätigte, was er dem König sagen würde. Mitten unter diesen schleichenden Ränken fiel es dem König ein, Apulien und Calabrien zu sehen. Es fanden sich auch die Großen in ihrem gewöhnlichen Gepränge bey ihm in Salerno ein, und unter denselben erschien auch Graf Robert von Loritello, der aber, weil ihn der König nicht einmal vor sich ließ, im Zorne wieder davon ging. Majo hatte bereits dem Könige in den Kopf gesetzt, daß dieser Graf nach der Krone strebe, weil K. Roger, sein Oheim, in seinem Testamente verordnet hätte, wenn sein Sohn Wilhelm zur Regierung untüchtig wäre, so sollte man den Graf Robert an seine Stelle setzen. Majo schrieb also mit Vorwissen und auf Befehl des Königs an den Kanzler, welcher mit dem Graf Simon wegen eines von Friderich I. befürchteten Einfalls in das Reich an der Gränze stand, er sollte unter dem Vorwande, daß er ihm von seinem Könige Befehle zu eröffnen hätte, den Graf Robert zu sich rufen, ihn festsetzen und nach Palermo schicken. Der Kanzler beschied auch den Robert, welcher aber 500. wohlbewaffnete Soldaten mit sich nahm, außer den Mauren von Capua sich lagerte, und dem Kanzler geradezu erklärte, daß er diesen Befehl nicht befolgen könnte. Der Connetable Simon, welcher bey dem Grenzheere mit seinen Völkern stand, ein Freund des Graf Roberts, und sonst ein Mann von Ehre, gerieth mit dem Kanzler in Zwistigkeiten, welcher, als ein feiger Hofschmeichler des Majo, diese Gelegenheit benutzte,

um

um die anzüglichsten und boshaftesten Berichte wider ihn nach Hofe zu schicken. Der ehrliche Mann verlohr also seine Stelle als Connetable, wurde nach Hof beschieden, und allda in den Kerker gesteckt. Je unzufriedner die Nation mit dem Regimente des Königs war, desto größer ward die Verwirrung, zumal da die Apulier endlich zu den Waffen griffen. Wenn nun der Großadmiral Majo sich selbst auf den Thron schwingen wollte, so mußte er vor allen Dingen die Sachen also einleiten, daß er auf sichere Stützen sich verlassen konnte, und eine solche Stütze für ihn schien der Graf Gottfried von Montescaglioso zu seyn, einer der reichsten Herren, der sich durch Aufwand, Freygebigkeit, Tapferkeit und Klugheit in Staatssachen, bey der ganzen Nation in Ansehen gesetzt hatte, und der viele und schöne Güter besaß. Ohnerachtet nun Majo gerade derjenige war, der den König bewegt hatte, dem Grafen seinen Hauptplatz Noto hinwegzunehmen, so stellte er sich dennoch, als ob der König daran alle Schuld allein hätte, und daß es nur von Gottfried abhange, den König wegzuschaffen. Aber diese Vorstellung verstand auch der Graf Gottfried, er verstellte sich hinwieder, als ob keiner des Throns würdiger sey, als der Großadmiral, und versprach ihm seinen Beystand. Unter der Hand aber suchte Gottfried ganz etwas anders, als Majo sich vorstellte, er sammlete sich einige Officiere und Edelleute, die sich mit ihm eidlich verbanden, und denen er sein Geheimniß anvertraute. Aber dis bestand darin, daß, wenn man den König umbringen wollte, man nach ihm gleich den Majo umbringen müßte, daß es aber weit mehr zu wünschen sey, daß man den Majo vor den Augen des Königs niederstäche. Und zu diesem Ende hatte er schon Bewaffnete in den

Pallast eingeführt, nichts aber hatte die Vollstreckung des Mords gehemmt, als daß gerade Galeeren von Gallipoli ankamen, und Gottfried übermannt zu seyn glaubte. Indessen brach um Buteria in Sicilien eine Rebellion aus, deren Mitschuldige von dieser wichtigen Festung Platz nahmen und allda sich täglich verstärkten. Diese kam dem Majo desto ungelegener, weil die Anstalten zu seinem Plane noch nicht alle gemacht waren, und er des Ansehens des Königs zur Stillung des Auflaufs nöthig hatte. Der König machte nicht viel aus der Sache, sondern schickte ihnen blos den Grafen Eberhard zu, der sie befragen sollte, was sie zum Auflaufe bewegte. Nachdem sie dem Eberhard einen Eid abgefodert hatten, daß er alles, was sie ihm sagten, unmittelbar und getreulich dem Könige melden wollte, so erklärten sie ihm, sie hätten wider den König nichts einzuwenden, sie wollten bloß der Verrätherey des Großadmirals und des Erzbischofs zuvorkommen, sie wüßten es ganz gewiß, daß Majo sich auf den Thron schwingen wollte, und sie würden sich gern dem Könige zu Füßen werfen, so bald sie wüßten, daß die Verräther bestraft wären. Graf Eberhard meldete dis alles dem König ehrlich und redlich, und der König hielt es dem Majo vor, konnte es aber fast unmöglich von einem Manne glauben, den er von einem Oelhändlerssohn bis zu den höchsten Reichswürden erhoben hatte. Majo wußte sich auch so zu entschuldigen, daß der König zufrieden war. Aber jetzo drückte Majo auch den ehrlichen Graf Eberhard. Graf Gottfried von Montescaglioso konnte dem Unfuge auch nicht länger zusehen, sondern trat, nachdem er seine Castelle wohl befestigt hatte, den Verschwornen in Butera bey, und nun brach auch das übrige Volk aus, und verlangte

mit

mit Ungestüm, der König sollte den Graf Simon seines Verhafts entlassen, und kaum war dieser Graf frey, so war auch wieder das ganze Volk in Palermo ruhig. Simon aber, der jetzo dem Majo Dank schuldig war, und schon ehemals mit dem Kanzler in Feindschaft gelebt hatte, beschuldigte auch den Kanzler Anscotin verschiedener Verbrechen, welcher bey Hofe erscheinen mußte, und ohne seine Vertheidigung anzuhören in den Kerker gesteckt wurde, wo er nach einigen Jahren starb m).

## §. 207.

**Untreue des Großadmirals gegen den Adel und gegen den König. Verbindung zwischen dem Erzbischof und ihm, und ihre Entzweyung. Ermordung des Großadmirals. Gefangennehmung des Königs. Seine Befreyung. Tod des Kronprinzen, und seines Vaters.**

Der König verließ endlich sein Serail, stellte sich an die Spitze seines Heeres, und belagerte Butera, welches zu erobern für ihn unmöglich war, bis Graf Simon sich als das Werkzeug einer Vermittlung gebrauchen ließ. Der Großadmiral, der Erzbischof und die meisten Grafen mußten dem Graf Gottfried und seinen Gefährten auf das Leben des Königs schwören, daß man ihnen erlauben würde, frey und sicher aus dem Reiche zu ziehen. Allein man hielt ihnen und insonderheit dem Gottfried nicht Wort; denn er wurde in Messina, noch ehe er nach Calabrien übersetzte, angehalten,



m) Falcandi hist. Sic. bey Muratori T. VII. ist wol hier bey einer Geschichte, die sich so gut dramatisiren ließe, Hauptquelle. Aus ihm haben unter den neuern Capecelatro und vornemlich Inveges geschöpft.

geblendet und in den Kerker gesteckt. Selbst der Graf Simon, der sich in Policastro ganz stille hielt, hatte eben dasselbe Schicksal zu erwarten, wurde nach Hofe gefodert, starb aber auf seiner Reise nach Sicilien n). Der Greuel von Tyranney war nun beynahe aufs höchste gestiegen, indem in den Kerkern von Palermo der Graf Wilhelm von Alife, Graf Boemund von Tarso, Robert de Boves, einer der beherztesten Männer, nebst andern Herren vom hohen Adel schmachteten. Tancred und Wilhelm, Söhne des Herzogs Rogers, waren im Pallaste selbst eingeschlossen, wo man sie bewachte. Der Adel war aufs äußerste herabgewürdigt, indem Majo einigen die Augen ausreißen, andere mit Stockschlägen behandeln, andere in die düstersten Behältnisse stecken ließ, andern ihre Weiber und Töchter entführte und mißbrauchte, oder an den Bettelstab brachte. Den ehrlichen Graf Eberhard, der sich so äußerst vorsichtig betrug, stürzte er auf die gottloseste Weise, ließ ihn in Palermo in den Kerker stecken und ihm da die Augen und die Zunge ausreißen. Und da er nun glaubte, alles weggeschafft zu haben, was ihm noch im Wege stand, so besetzte er die höchsten Würden mit seinen Anverwandten, schmeichelte auswärtigen Gesandten, und zeigte einen Eifer, Geistliche zu hohen Würden zu befördern, freygebig gegen das Volk zu seyn und seine Zuneigung zu gewinnen. Den König schilderte er als einen Tyrannen, wenn er auch selbst es war, der ihn zu seinen tyrannischen Befehlen verleitet und sie ihm vorgeschlagen hatte, ja er hob manche dergleichen Befehle eigenmächtig auf. Um aber den König noch verhaßter zu machen, unterstützte er, so sehr es auch seine Reichswürde als Großadmiral erfodert hätte,

n) Falcandus eb. das. S. 269. u. f.

hätte, die Besatzung, welche die Könige 30. Jahre über in Mahadia in Africa gehalten hatten, so wenig, daß sich dieselbe i. J. 1160. an die Mauren ergeben mußte. Als daher die Besatzung, welche sich allda so gut gehalten hatte, zurückkam, so entstand eine neue Gährung unter dem Volke, welches manche gefährliche Gerüchte vom Majo in Umlauf brachte. Ja das Volk von Melfi verbot förmlich, hinfüro keinen Befehl mehr zu vollstrecken, der vom Majo herkäme, auch schlechterdings keinen Capitän von Apulien anzunehmen, den er gemacht hätte. In Apulien schloß endlich auch der Adel eine enge Conföderation, deren beschworner Zweck war, dem Hofe so lange nicht zu gehorchen, bis sie gewiß wären, daß Majo entweder todt oder des Reichs verwiesen wäre. Sie brachten auch bald ein ansehnliches Corps Truppen zusammen, mit welchem sie Apulien und Terra di Lavoro durchzogen, sich überall den Conföderationseid schwören ließen, und glücklich Meister von Salerno wurden. In Sicilien sprachen einige von den Großen ganz frey für die Sache der Apulier, und die königlichen Schreiben, die man an die Städte schickte, fanden so gar keinen Eingang mehr, daß vielmehr endlich auch Calabrien dem Auflaufe der Apulier beytrat, welches eine der schreckendsten Nachrichten für den Majo war. Er entschloß sich, einen der angesehensten Männer, den Matthäus Bonello nach Calabrien zu schicken, welcher mit den meisten Edelleuten in Calabrien in Verwandtschaft stand. Majo setzte ein gränzenloses Vertrauen in diesen jungen Mann, und liebte ihn wie seinen Sohn, hatte auch im Sinne, ihm seine eigene Tochter zur Ehe zu geben, so bald sie erwachsen seyn würde. In der That hatte auch jedermann Achtung für ihn, weil er freygebig gegen die Soldaten,

leutselig, gesprächig war, gut zu Pferde saß und wie ein Held focht. Und dennoch wandte sich Majo auch hier an den unrechten Mann, indem Bonello nicht in die Tochter des Majo, ein noch junges Kind, sondern in eine natürliche Tochter des Königs Rogers, die Wittwe des Graf Hugo von Molise, sterblich verliebt war, er also leicht, wenn er diesen Zweck erhielt, umgestimmt werden konnte. Dieses geschah auch, so bald er nach Calabrien kam, wo der Graf von Martorano das Gefühl von Ehre bey ihm so rege machte, daß ihm der ganze Adel die Zusicherung gab, er sollte die geliebte Gräfin erhalten, wenn er Wort hielte und bey der nächsten schicklichen Gelegenheit den Majo, diesen Mörder und Todfeind des Adels, umbrächte.

Indessen aber war auch die Zeit gekommen, da sich Majo den König zu ermorden vorgenommen hatte. Er hielt deswegen mit dem Erzbischofe eine vertraute Unterredung, wie sie den König absetzen, den Volksauflauf stillen und alles Benöthigte veranstalten wollten. Aber zum Unglück für sie konnten sie in der Hauptsache nicht mit einander übereinkommen, indem Majo behauptete, ihm stehe die Vormundschaft über die königlichen Prinzen, die Bewachung der Schätze und der Besitz des Pallastes zu, weil er die Verwaltung des Reichs zu übernehmen hätte, wozu er der Schätze nicht entbehren könnte, wenn er die Rebellen dämpfen und auswärtige Feinde abhalten sollte. Der Erzbischof wollte deswegen in die Vorschläge des Majo nicht einwilligen, weil, wenn man dem Majo die Vormundschaft über die königlichen Prinzen überließe, dis großen Verdacht erregen und das Volk in seiner Meinung bestärken würde, daß sich Majo des Throns bemächtigen wollte, welches

allge-

allgemeine Erbitterung nach sich ziehen könnte; es sey also weit vernünftiger, wenn man die königlichen Prinzen dem Erzbischofe anvertraue, oder auch ihm andere ehrwürdige und gewissenhafte Männer zugeselle; die Einkünfte des Reichs seyn für alle Ausgaben hinreichend, und benöthigten Falls könnte er von den Schatzmeistern schon so viel bekommen, als er brauchte. Beide trennten sich hierüber, entsagten dem Scheine nach ihrem Vorhaben und hoben ihre Freundschaft mit einander auf o), an deren Stelle jetzo Rachgier und unversöhnliche Feindschaft trat. Beide suchten einander um Vermögen und Leben zu bringen. Der Erzbischof aber, dem Majo Gift beybringen wollte, entdeckte es bald, und hatte den Vortheil, daß viele Edelleute und Officiere auf seine Seite traten. Indessen hatte doch Majo Nachricht auch von dem erhalten, was in Calabrien zwischen dem Adel und dem Bonello vorgegangen war, und deswegen diesen Herrn schleunig nach Hofe zurückberufen, welcher auch nach Terme in Sicilien kam und sich allda so lange aufhielt, bis Majo besänftigt war. Er schrieb von Terme aus an ihn, schilderte ihm Calabrien als vollkommen beruhigt, und bat sich seine Tochter zu seiner Gemahlin aufs angelegentlichste aus. Majo wurde auch dadurch so getäuscht, daß er hinfüro gar nichts mehr glauben wollte, was man ihm gegen den Bonello sagte, sondern ihn zu sich kommen ließ, freundschaftlich aufnahm, und ihm



o) Diese Freundschaft war einer Brüderschaft oder Verbrüderung ähnlich. In Sicilien nemlich war es gewöhnlich, daß sich zween aufs genaueste, ohne oder mit einem Eide, verbrüderten, daß sie ihr Schicksal mit einander theilen, einander nicht verlassen, einerley Zweck mit vereinten Kräften verfolgen wollten, und dergleichen.

seine Tochter zusagte. Bonello ergriff die nächste Gelegenheit, in geheim zum Erzbischofe zu gehen, und ihm von allem Nachricht zu geben, was bisher vorgegangen war, welcher ihm den Rath gab, die Vollstreckung seines Vorhabens zu beschleunigen, weil eine so wichtige Sache ohne Gefahr nicht länger könnte aufgeschoben werden. Schon hatte der Großadmiral einen Bedienten des Erzbischofs bestochen, der seinem Herrn Gift beybrachte. Weil aber der Erzbischof zu lange nicht starb, so ließ der Großadmiral einen noch stärkern Gift bereiten, den er ihm selbst beybringen wollte. Er besuchte ihn zu diesem Ende in eigener Person, setzte sich zu seinem Bette hin, stellte sich als seinen wärmsten Freund, und wollte ihm sein Gift als ein specifisches Mittel wider seine Krankheit aufs eindringendste empfehlen, welches der Erzbischof unter mancherley Vorwendungen von sich ablehnte, und indessen den Großadmiral bey sich eine ziemliche Weile unterhielt, bis er den Bonello belehrt hatte, daß jetzo der günstigste Augenblick gekommen wäre, da er, wenn er ein Mann von Herz sey, sich des Majo entschlagen könnte. Bonello besetzte, so bald die Nacht einbrach, alle Zugänge zum erzbischöflichen Pallaste, und Majo nahm endlich vom Erzbischofe Abschied, welcher sogleich alle Thore seines Pallastes aufs sorgfältigste schließen ließ. Er besprach sich mit dem Bischofe von Messina, der ihn begleitete, als in einem der engsten Gäßchen der Notarius Matthäus und der Kammerherr Adenulf sich ihm näherten und ihm ins Ohr sagten, sie hätten den Bonello mit bewaffneten Soldaten in einem Hinterhalte gesehen, und gehört, daß sie da hielten, um den Großadmiral zu ermorden. Majo stand still, und ließ den Bonello rufen, welcher, so bald er seinen Namen nennen hörte, mit dem blo-

ßen

ßen Degen auf den Majo losſprang, und ihm ſagte: Verräther y), hier bin ich, und räche, wiewol zu ſpät, den vernichteten Adel, um deinen Gottloſigkeiten ein Ende zu machen, und den Namen eines Admirals, den du beſchimpfſt, und den Namen eines Königs, den du ſuchſt, auf einmal auszulöſchen. Dem erſten Stoße wich Majo glücklich aus, allein Bonello gab ihm gleich den zweyten und ſtreckte ihn todt zur Erde hin. Sein Gefolge zerſtreute ſich in einem Augenblick, Bonello aber mit ſeinem Gefolge begab ſich noch bey Nacht nach Cacabo; das Volk gab ſeine Freude auf eine ausſchweifende Weiſe zu erkennen, und konnte ſich nicht enthalten, ſeine Wuth noch an dem Leichnam auszulaſſen. Der König, welcher zwar den Lerm hörte, aber nicht wußte, was geſchehen war, ſchien anfangs, als man es ihm erzählte, entrüſtet zu ſeyn, inſonderheit aber war die Königin ſehr betreten, und ſprach mit dem größten Unwillen vom Bonello und ſeinen Anhängern. Um den Auflauf zu verhüten, wurden Patrouillen in der Stadt herumgeſchickt, und der König hatte weiter keine Luſt den Mord des Majo zu rächen, ſondern wählte vielmehr den Tag darauf den Heinrich Ariſtippo, Archidiaconus von Catanea, als Staatsſecretär, mit dem er in Staatsſachen allein arbeitete. Dieſer und der Graf Silveſter entdeckten ihm die böſen Abſichten des Majo; da man auch unter den Schätzen deſſelben königliche Ehrenzeichen fand, ſo ward er deſto leichter von der Untreue des Majo überzeugt, und Bonello hatte wegen des Mordes

weiter

y) Ecce adſum, o proditor, peſſundatae nobilitatis ultor, vel ſerus, ut nefandiſſimis ſceleribus tuis modum imponam, unoque ſimul ictu in te tam Admirati, quam regis adulterum nomen abradam. Falcand. l. c. p. 280.

weiter keine Strafe zu befürchten. Vielmehr wurden der Bruder und der Sohn des Majo, zween Admirale, nebst dem Notarius Matthäus, dem Vertrauten desselben, festgesetzt, und seine Schätze in den königlichen Pallast gebracht, und aufs sorgfältigste ausgespäht.

Da man hierauf dem Bonello es mit einem Eide zugesichert hatte, daß er sicher nach Hofe kommen dürfte, so fand er sich in dem festen Zutrauen auf die Zuneigung des Adels und des Volks mit seiner ganzen Mannschaft in Palermo ein, allwo ihn die Einwohnerschaft haufenweise empfing und nach Hof begleitete. Alles dieses erregte viele Eifersucht wider den Bonello, den nicht nur die Königin, sondern auch die Verschnittenen des Hofes, welche unter Majo ihr Glück gemacht hatten, als einen höchstgefährlichen Menschen vorstellten. Dergleichen Verleumdungen machten auch Eindruck bey dem Könige, welcher ihn von sich entfernte, und zwar nicht so keck war, ihn bey den noch so warmen Gesinnungen des Volks festsetzen zu lassen, aber doch ihn auch so neckte, daß Bonello bald merkte, wie er mit dem König daran war. Bonello bat daher einige vom Adel zu sich nach Palermo, eröffnete ihnen seine Lage, und bat sie um baldige Entschließung und kräftige Unterstützung. Der Adel fand in diesen Umständen eine Conföderation als höchst nothwendig, und gesellte sich vor allen Dingen den Graf Simon, den natürlichen Sohn des Königs Rogers, und den Tancred, den Sohn des Herzogs Rogers, zu. Tancreds Bruder, Wilhelm, ein Herr von 20. Jahren, von schönem Wuchs und außerordentlicher Stärke, war erst kürzlich, nicht ohne Verdacht eines gewaltsamen Todes, gestorben. Nachdem diese und die andern Herren dem Bonello den Eid der gemeinschaftlichen

lichen Unterstützung geschworen hatten, so kamen sie überein, daß sie den König anhalten, ihn auf einer Insel oder sonst wo einschließen und hernach seinen ältesten Prinzen, der erst 9. Jahr alt war, als König ausrufen wollten. Ueberdis hatten sie den Kerkermeister gewonnen, und von ihm den Verspruch erhalten, daß er auf einen bestimmten Tag allen Gefangenen die Ketten abnehmen, sie mit Waffen versehen und auf ein gegebenes Zeichen alle aus dem Kerker loslassen wollte. Bonello reiste hierauf nach Mistreto ab, um seine festen Plätze mit allen Bedürfnissen zu versehen, indessen aber bekam ein Officier vom ganzen Plane Nachricht, und die Verschwornen beeilten sich mit der Ausführung ihres Vorhabens so sehr, daß sie noch vor der Rückkehr des Bonello Hand an das Werk legten. Simon und Tancred kamen mit ihrem bewaffneten Gefolge dem König so unvermuthet zu Leibe, daß sie ihn i. J. 1161. in seinem eigenen Pallaste gefangen nahmen. Sie, und einige von ihrem Gefolge, hatten aber so viele Achtung für das Leben des Königs, daß sie an seinem Leibe ihm kein Leid anthun ließen. Hingegen im Pallaste selbst durchsuchten sie alles, und nahmen von Gold, Silber, Edelsteinen und Kostbarkeiten, was sie fanden, mit sich fort. Niemand ging es übler, als den Hofverschnittenen, welche sie ohne Barmherzigkeit niedermachten, die Saracenen hingegen hatten sich noch geflüchtet, und das Serail des Königs ward seiner Einwohnerinnen beraubt. Schon hatten sie auch den ältesten Prinzen Roger überall herumgeführt und ihm von vielen den Huldigungseid leisten lassen, als noch vor der Krönung desselben, welche auf die Rückkehr des Bonello ausgesetzt war, das Volk im Auflaufe die Freyheit des Königs verlangte und widrigenfalls alles zu ermorden drohte. Der

König

König zeigte sich am Fenster des Pallastes, und verschaffte allen denen, welche sich an seiner Person vergriffen hatten, einen freyen Abzug aus dem Pallaste. Es betraf aber den König ein anderer Zufall, der für ihn weit schmerzlicher war, als seine Gefangennehmung. Sein ältester Prinz, Roger, den man als König ausgerufen hatte, starb schnell, ohne daß man recht weiß, wie es demselben ergangen ist. Einige sagen, der junge Prinz habe unvorsichtiger Weise zum Fenster hinausgeschaut und sey von einem Pfeile getroffen worden, der von einem gewissen Gerichtsdiener Dario abgeschossen worden seyn soll. Andere sagen, der aufbrausende Zorn des Königs sey allein Schuld am Tode dieses Prinzen, welcher als ein Kind voller Freude zu seinem Vater hingelaufen, ihm zu seiner Befreyung Glück gewünscht, aber von seinem Vater einen gefährlichen Tritt bekommen habe, an welchem er im Schooße seiner Mutter bald darauf verschieden sey. Dem sey, wie ihm wolle, so war der Vater darüber so betreten, daß er ganz außer sich war. Er warf sich nun ganz in die Arme der Bischöfe und des Volks, gestand mit Thränen ein, daß er viel Uebels gethan habe, versprach alles Gute, und befreyte gleich alle Zufuhr in die Stadt von Zöllen und Abgaben.

Indessen hatten sich die Vornehmsten vom verschwornen Adel in Cacabo bey dem Bonello eingefunden, und da der König sie befragen ließ, was sie denn wollten, und wozu sie so viele Leute in den Waffen hielten, so antwortete Bonello, daß es dem König am besten bekannt sey, was der Adel bisher ausgestanden, und daß man ihm nicht einmal erlaubt habe, seine Töchter zu verheirathen, bis sie in ein Alter gekommen, wo keine Kinder mehr von ihnen hätten erwartet werden können;

sie

sie verlangten daher, der König sollte alle dergleichen verderbliche Gesetze aufheben, und bey den Gewohnheiten bleiben, welche von Robert Guiscard eingeführt, von Roger aber vollends gegründet worden. Der König erklärte hierauf, daß er sich einen so unanständigen Vergleich nicht abzwingen ließe, und daß man viel leichter seiner Gnade sich würdig machte, wenn man die Waffen niederlegte und die Verräther wegschaffte. Er machte auch Anstalten zum Kriege, schickte aber vor allen Dingen den Robert von S. Johannes, einen der würdigsten Männer, nach Cacabo, wo er durch seine Klugheit einen Vergleich zwischen dem Könige und dem Adel zu Stande brachte, nach welchem der König allen denen, welche ihre Zuflucht zum Bonello genommen hatten, so viele Galeeren, als nöthig wären, zu ihrer Abreise außer dem Reiche geben, den Bonello aber ohne weitere Untersuchung zu Gnaden annehmen sollte. Bonello kam auch zum großen Vergnügen des Volks wieder nach Palermo zurück, und die Ruhe ward nun wieder hergestellt. Es war aber alles in der größten Unordnung, und da man das Buch von den Reichsgewohnheiten nicht mehr finden konnte, das unter den Unruhen verlohren gegangen war, so erhob der König den Matthäus aus dem Kerker zum Haupt der Notarien, weil dieser ein lebendes Gesetzbuch war. Die adelichen Conföderationen zerschlugen sich nach und nach, und einige der vornehmsten Herren trennten sich vom Bonello und fingen an die sogenannten Plätze der Lombarden zu befestigen. Aber eben diese Herren und die Lombarden (denn so hieß man die Bewohner der Gegend um Butera, Placia u. a. weil sie von einer Lombardischen Colonie abstammten) geriethen auf einen Einfall, der den weisen Absichten Rogers schnurstracks entgegen war, in-

dem

dem sie die Saracenen in jenen Gegenden gänzlich ausrotteten, denen also nur noch einige Plätze in den südlichen Gegenden übrig blieben, wo sie einen unversöhnlichen Haß gegen die Lombarden hegten. Bonello, den man bey Hofe beständig fürchten mußte, ward endlich auch ein Schlachtopfer des Despoten, indem man ihn, als er, wie gewöhnlich, nach Hofe kam, i. J. 1164. anhielt, in den Kerker steckte und blendete. Das Volk murrte zwar, und drohete im Auflaufe, der Auflauf hörte aber endlich von selbst auf und Bonello schloß seine Tage im Kerker. Der einige Roger Schiavo, der in Sicilien noch übrig war, ward endlich auch besiegt, übergab seine Festung Butera, und erhielt freyen Abzug.

Nun war dem König nur noch Apulien und Calabrien übrig, wo sich Graf Robert von Loritello noch immer behauptete. Der König hatte ihm zwar ein Heer entgegengesetzt, das aber zu schwach war, um ein Heer aufzuhalten, das vom mächtigsten Adel angeführt wurde. Vor allen Dingen ließ der König unter mancherley erdichteten Vorwendungen den Roger Martorano, einen im größten Ansehen stehenden Mann, nach Sicilien kommen, und ihn ohne weitere rechtliche Untersuchung, ja ohne daß er irgend eines Verbrechens überführet war, in den Kerker stecken und blenden. Hierauf rückte er mit seinem Heere den Feinden entgegen, traf sie in der Bergfestung Taberna in Calabrien an, und eroberte diese mit Sturm. Im Zorne ließ er die angesehensten Männer henken, köpfen, den Officieren die Hände abhauen, und füllte die Gefängnisse mit Unglücklichen von allen Ständen an. Ueberhaupt war dieser Feldzug mit so vielen Grausamkeiten verknüpft, daß das Land durch Contributionen erschöpft und durch Ermor-

dungen

dungen verödet ward. Man that aber mit eben dem Leichtsinn den ersten Schritt zum Gehorsam, als man den ersten Schritt zur Empörung gethan hatte. Der Graf von Loritello lief nun in der Irre herum, und die Edelleute zerstreuten sich überall. Man mochte auch im ganzen Königreiche hinschauen, wohin man wollte, so war überall Ungerechtigkeit herrschend, man henkte, man würgte, man plagte die Menschen von allen Ständen. Die Hofverschnittenen, die Staatsräthe, die Freunde des Königs waren lauter grausame Seelen, die kein menschliches Gefühl hatten, und die sich darin ganz nach dem Asiatischen Despotenton des Monarchen bildeten. Salerno hatte von Glück zu sagen, daß es der König nicht eben so wie Bari zerstören ließ. Einige vom Adel hielten sich am Griechischen Hofe auf, wo sie Sicherheit fanden, andere, unter welchen auch der Graf von Loritello war, fanden Schutz bey dem K. Friderich I. und der König schloß sich nach seinem grausamen Feldzuge in Calabrien und Apulien von neuem in seinen Pallast in Palermo ein, wo er als ein Weichling lebte. Alle Geschäffte waren nun in den Händen des Erzbischofs von Syracus und des Staatsraths Matthäus, eines stolzen und geizigen Mannes, der den größten Männern gramm war. Der König hatte ausdrücklich verboten, daß man ihm nichts anmelden sollte, was ihm Mühe oder Verdruß machen könnte, und in diesem Müßiggange starb endlich der Weichling, der Tyrann, der Böse, der so viele andere Böse machte, am 7. May i. J. 1166. an den Folgen eines Durchlaufs. Nach seinem letzten Willen sollte ihm sein Sohn Wilhelm nachfolgen, sein zweyter Sohn Heinrich sich mit dem Fürstenthum Capua begnügen, seine Gemahlin Margaretha so lange regieren, bis sein Sohn zur

Regierung fähig erachtet würde, der Bischof von Syracus, der Staatsrath Matthäus und der Kämmerer Gaito Pietro, einer der grausamsten Menschen, der Königin als Räthe beystehen q). Romuald von Salerno giebt uns folgende Schilderung von diesem Könige: Er hatte ein gutes Aussehen, war etwas dick, sonst groß, ruhmbegierig, siegte in allen Schlachten; mehr geneigt, sich Furcht, als Liebe zu erwerben, zog er sich den Haß seiner Unterthanen zu. Er sammlete immer Geld, und gab wenig davon aus. Er bereicherte seine Lieblinge erstaunlich, und beförderte sie zu den höchsten Würden, belohnte also getreue Diener, bestrafte aber die Ungetreuen hart. Im Gottesdienste war er andächtig, und hatte viele Achtung für die Geistlichen. Die königliche Capelle in Palermo zierte er mit vortrefflichen Mosaischen Stücken aus, bereicherte sie mit Gold und Silber, schaffte die prächtigsten Meßgewande an, und gab dem Gottesdienste ein prächtiges Ansehen. Und so ward der geilste und weichlichste Prinz der eifrigste Anhänger Alexanders III, weil es sein Staatsinteresse erforderte, ein Gegner Friderichs I. zu seyn. Und von diesen Grundsätzen ging auch seine Wittwe Margaretha nicht ab, nur zeichnete sie ihre Vormundschaft mehr durch Wohlthun aus, sie ließ die Staatsgefangenen los, berief den flüchtigen Adel zurück und verminderte die Auflagen. Sie hatte mit ihrem Gemahl 1. den Roger († 1161), 2. den

q) Falcand ist der beste Geschichtschreiber von Wilhelm dem Bösen, dem als gleichzeitigen Zeugen alle Umstände am besten bekandt waren. Inveges und Capecelatro scheinen manches übertrieben und verschönert zu haben. Außer diesen kann unter den Alten auch Romuald von Salerno mit Nutzen gebraucht werden.

2. den Robert, der noch vor seinem Bruder starb,
3. den Wilhelm, der ihm als König nachfolgte,
4. den Fürst Heinrich von Capua gezeugt, der im J. 1172. starb. Ueber den Legatenrechten, oder dem Rechte der Monarchie von Sicilien, hielt er sehr genau; denn, ohnerachtet Wilhelm in seinem Vergleiche mit Adrian IV. i. J. 1156. erlaubt hatte, daß ihm der Pabst Legaten schicken dürfte, auch Einweihungen und Versetzungen von Bischöfen vornähme, so setzte er doch bey, die Legaten sollten nicht in die Städte kommen, wo Wilhelm und seine Nachfolger sich wirklich befänden, ohne zuvor Erlaubniß vom König zu haben, auch sollten sie keine Kirchen plündern, und wenn der König die Bischöfe seines Reichs zu sich berufen würde, so sollte dem Könige die Appellation und Legation derselben vorzubehalten seyn und frey stehen.

## §. 208.

Vormundschaftliche Regierung der Königin. Bewegungen wider ihren Kanzler Rotrou. Auflauf in Messina. Verjagung aller Franzosen. Tancreds Nachfolge.

**Wilhelm II**, zugenannt **der Gütige**, wurde in der Hauptkirche von Palermo vom Erzbischofe von Salerno gekrönt, und beide Monarchen, sowol der Griechische Kaiser, als der Kaiser Friderich, deren politische Absichten für Sicilien so nachtheilig waren, hätten sich ein Vergnügen daraus gemacht, ihm eine Tochter zur Ehe zu geben, wenn es das Interesse des Sicilianischen Hofs erlaubt hätte. Die Königin Vormünderin ließ das Staatscabinet so besetzt, wie es ihr Gemahl verordnet hatte, worüber aber manche Ränke entstanden, indem immer einer den andern vom Hofe verdrän-

gen wollte. Uberhaupt ist die Geschichte der Normännischen Könige in so anhaltende Ränke verwebt, daß man daraus den Sicilianischen Character genugsam erkennen kann. Ein Minister nach dem andern trat auf und wieder ab, und wenn man glaubte, daß einer das Heft fest gefaßt hätte, so mußte er wieder den Hof räumen, und glücklich war er, wenn er dagegen nur andere ansehnliche Würden erhielt. Der wichtigste Mann, den die Königin sich aussuchen mußte, war ein Lehrer ihres Sohns, und in dieser Absicht wandte sie sich an ihren Oheim, den Erzbischof von Rouen, und bat ihn, er möchte ihr den Stephanus von Rotrou, einen Sohn des Grafen von Perche, seines Anverwandten, nebst einem andern geschickten Mann zuschicken, dem sie die Erziehung ihres Sohnes anvertrauen könnte. Ihr Oheim schickte ihr in Gesellschaft des Rotrou den bekandten Peter von Blois zu, welcher des Königs Lehrmeister wurde. Rotrou hatte zwar nicht im Sinne, lange in Sicilien zu bleiben; allein die Königin, um ihn an ihre Person zu binden, erklärte ihn als Kanzler, ließ ihn als Unterdiacon weihen, und bewegte das Domcapitel, daß es ihn als Erzbischof von Palermo wählte. Auf diese Weise wurden alle Ränke der Eingebohrnen vernichtet, aber auch dadurch der Grund zum Hasse der Eingebohrnen wider die Ausländer gelegt. Man mußte zwar immer dem neuen Kanzler die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ein unbestechlicher Verwalter der Gerechtigkeit war, aber eben dadurch machte er sich die Großen zu Feinden, welche unter der vorigen Regierung so manche schreyende Ungerechtigkeiten begangen hatten. Und da sie noch nicht aufhörten, wider ihn die unwürdigsten Ränke zu spielen, so flößte er dem König und der Königin ein, die Sicherheit

des Hofes erfodere es, Palermo zu verlassen, und Messina als königliche Residenz zu wählen. Die Einwohner der Stadt Messina waren hierüber äußerst erfreut, boten ihm Geschenke an, und baten ihn, ihnen die Privilegien wiederzugeben, die schon Roger ehemals ihrer Stadt verliehen, aber auch wieder entzogen hatte, und diese Bitte gewährte ihnen auch der Kanzler, die Geschenke aber schlug er aus. Aber auch in Messina währten die Nachstellungen wider den Kanzler fort, und es trug nicht wenig dazu bey, den Haß gegen ihn zu vermehren, daß ihm die Königin die Grafschaft Loritello gab, weil man das als einen Beweis ansah, daß der so beliebte Graf Robert nicht mehr zurückkommen würde. Je mehr sich die Anzahl der Mißvergnügten vermehrte, desto härtere Mittel mußte man gebrauchen, und obwol die Königin ihren natürlichen Bruder, Don Rodrigues oder Heinrich, den sie aus Navarra zu sich beschieden und mit einer Grafschaft versehen hatte, wegen der beständigen Unruhen, welche seinetwegen entstanden, wieder mit einem Geschenke von tausend Unzen Goldes nach Spanien zurückgeschickt hatte, so hörten damit die Unruhen nicht auf, wegen welcher nicht nur die Königin selbst wieder nach Palermo zurückging, sondern auch der Graf von Gravina, der bisher den Kanzler so kräftig unterstützt hatte, sich ganz vom Hofe entfernte. Unmittelbar nach seiner Entfernung entstand eine Verschwörung wider das Leben des Kanzlers, an deren Spitze der Staatssecretär Matthäus, der Bischof Gentilis von Gergenti und der Schatzmeister Richard waren. Ihre Hauptklage wider den Kanzler war, daß er Französische Sitten und Gebräuche im Reiche einführte, d. i. daß man ihnen fremde Rechte und Gesetze aufbürdete, nach welchen ein Graf die Hälfte der

beweglichen Güter seiner Unterthanen sich zueignete. Es war auch erst neulich ein Beyspiel eines Franzosen von Adel Lavardin vorgekommen, dem der Kanzler die Güter des Matthäus Bonello verlieh, und der seine Unterthanen so hart hielt, daß ihnen fast gar nichts mehr übrig blieb, worüber man zwar bey dem Kanzler klagte, aber wenig Hülfe fand. Der Kanzler, welcher die geheime Verschwörung wider ihn erfuhr, ließ den Staatssecretär in den Kerker stecken, gab dem Schatzmeister Hausarrest, und setzte den Bischof in Gergenti selbst fest, den er hernach dem Pabste, um ihn zu richten, zuführen ließ. Als er glaubte in vollkommener Ruhe leben zu können, brach in Messina ein neuer Auflauf aus, wozu unglücklicher Weise wieder die Franzosen Anlaß gaben, mit welchen sich die Sicilianische Nation schlechterdings nicht vertragen konnte. Die Messineser erhaschten in diesem Auflaufe einen gewissen Quarrelle, einen Canonicus von Chartres, einen Anverwandten oder Vertrauten des Kanzlers, setzten ihn rücklings auf einen Esel, führten ihn in der ganzen Stadt herum, zerrissen hernach seinen Leib in Stücken und warfen seinen Kopf in das Cloak. Alle Fremden in Messina wurden niedergehauen, und alle Gefangene mit Gewalt auf freyen Fuß gestellt. Unter diesen waren auch der gewesene Staatssecretär Matthäus und der Schatzmeister Richard, welche die Erbitterung des Volks von Messina noch mehr entzündeten. Sie schickten Herolde in der ganzen Stadt herum, welche ausriefen, man sollte zu den Waffen greifen, und den Pallast des Kanzlers umringen, der mit dem königlichen Schatze entweichen wollte. Da nun der Aufruhr mit aller Macht ausbrach, so floh der Kanzler mit einigen Herren, die ihm getreu blieben, in die Kirche, und kletterte da den Kirchthurm

thurm hinauf, den zwar das Volk schleifen wollte; weil es aber dieses nicht zu Stande bringen konnte, so schlug es ihm einen Vergleich vor, in welchen er auch aus Noth willigen mußte. Man gab ihm eine Galeere, und ließ ihn mit allen Franzosen, die sich auf der Insel aufhielten, sicher nach Syrien absegeln, nachdem er noch vor seiner Abreise dem Domcapitel von Palermo Freyheit gelassen hatte, sich einen andern Erzbischof zu wählen.

Durch seine Entfernung erhielt die ganze Regierung eine andere Gestalt, indem nun gerade diejenigen, welche bisher unterdrückt gewesen, emporstiegen und das Regiment mit einander theilten. Der Bischof Gentilis von Gergenti, der Graf Heinrich, der Graf Richard, der Bischof von Syracus, der Erzbischof von Salerno, der Staatssecretär Matthäus, der Decan Gautier von Gergenti, welcher Lehrer des Königs wurde, waren bey Hofe die bedeutendsten Männer. Gautier zwang das Domcapitel von Palermo, ihn als Erzbischof zu wählen, dieser erzwungenen Wahl ohnerachtet aber wurde er vom P. Alexander III. bestätigt und am 29. Sept. 1169. eingeweiht. Unter dem Erzbischofe, der das Haupt des Regiments wurde, arbeiteten der Staatssecretär Matthäus und der Bischof Gentilis von Gergenti, Matthäus aber ward hernach Kanzler, und hielt dem Erzbischofe das Gleichgewicht. Der unglückliche Graf von Loritello wurde nach einer so langen Landesverweisung endlich wieder zurückberufen, und erhielt alle seine Lehen wieder, welche der jetzo verwiesene Graf von Gravina bisher innegehabt hatte. Peter von Blois ward endlich ebenfalls eines längern Aufenthalts in Sicilien überdrüssig, weil die Großen es nicht leiden konnten, daß man die Erziehung des Königs einem Fremden anvertrauen

sollte. Er versichert uns aber in seinen Briefen r), daß in Sicilien nur Leute, die mit Verräthereyen, Schmeicheleyen, Giftmischerey umzugehen wüßten, ihr Glück machen könnten, und daß auch nach ihm der König die Bücher weggeworfen und sich dem Müßiggange überlassen habe. Da das Reich nun endlich einmal zur Ruhe kam, obwol die Königin die Abwesenheit des Kanzlers sehr beklagte, so fing man i. J. 1176. an, auf die Vermählung des Königs mit allem Ernste bedacht zu seyn, wozu der Bischof Richard von Syracus, ein gebohrner Engländer, eine Englische Prinzessin, die Johanna, K. Heinrichs II. jüngste Tochter, vorschlug. Die ganze Sache fand auch desto weniger Schwierigkeit, weil sie vom P. Alexander III. empfohlen wurde. Die Prinzessin kam in Palermo an, und wurde am 13. Febr. vermählt und gekrönt, blieb aber unfruchtbar. Der König fuhr fort sich des Pabstes Alexanders anzunehmen, und schloß endlich seinen Frieden mit dem Kaiser Friderich, welcher bisher so feindselige Absichten wider Sicilien gehabt hatte. Das Seewesen ließ sich der König sehr angelegen seyn, und die Sicilianische Flagge stand, so lange er regierte, in großem Ansehen. Er hatte immer eine besondere Hochachtung für die Benedictinerabtey von Montreal, welche Alexander III. vom Erzbisthume Palermo eximirt hatte. Er bat sich daher vom P. Lucius III. aus, daß er dieselbe zu einem Erzbisthume erheben möchte, welches auch der Pabst i. J. 1182. bewilligte s). Die erste Person, welche in dieser Kirche in der königlichen Gruft

r) Epist. 66. 93.

s) Das Erzbisthum Montreale ist nun wieder eingegangen und vom P. Pius VI. aufgehoben worden, dessen Bulle die Geschichte desselben summarisch erzählt. Sie steht in meinem Magazin, Th. VI.

Gruft beygesetzt wurde, war die Königin Margaretha, welche i. J. 1183. in einem Alter von 53. Jahren starb. Unter den Kriegen, welche dieser König führte, war wol der Griechische der allerschwerste, der ihn 10 tausend Mann kostete. Er blieb aber dessen ohngeachtet seinem Hange für die Marine so getreu, daß er gleich nach dem Verlust der ersten eine neue Flotte ausrüsten ließ, wodurch er den Griechischen Hof zum Frieden zwang. Mit dem Kaiser Friderich hatten sich die Umstände so geändert, daß dieser Kaiser die nähere Verbindung mit Sicilien aufs angelegentlichste suchte. Er wußte nemlich seinem Sohne Heinrich in ganz Europa keine schicklichere Prinzessin ausfindig zu machen, als die Prinzessin Constantia, die man als die künftige Erbin von Sicilien ansah. Sie war Rogers, seines Großvaters, Tochter, die er mit der Beatrix, einer Schwester des Grafen von Rethel, erzeugt hatte. Diese für den Kaiser so wichtige Unterhandlung fand desto größere Schwierigkeiten, weil eines Theils der Päbstliche Hof es nicht gern sah, andern Theils unter den Staatsräthen es manchen Widerspruch fand, und überhaupt die Sicilianische Nation wider die Deutschen eben so sehr als wider die Franzosen eingenommen war. Friderich schloß daher vor allen Dingen i. J. 1183. seinen Frieden mit Sicilien, und versicherte sich durch Geschenke und Schmeicheleyen des Erzbischofs Gautier oder Gualtieri von Palermo, durch den er auch seinen Endzweck vollkommen erhielt. Constantia ward mit seinem Sohne Heinrich vermählt, und Wilhelm II. war so sehr für diese Ehe eingenommen, daß er von seinen Ständen sich einen Eid schwören ließ, damit sie im Falle seines Todes niemand als die Constantia und den K. Heinrich als seine Nachfolger erken-

nen möchten t). Sein Tod erfolgte auch nur zu früh, am 16. Nov. 1189. als er erst 36. Jahre alt war. Nun war also der Fall eingetreten, wo sich die Nation entweder für die Meinung des Erzbischofs, welche der Nachfolge Heinrichs und der Constantia günstig war, oder für die Meinung des Kanzlers erklären mußte, der allen Deutschen zuwider war. Die Nation trat auch der Meinung des letztern bey, und das Parlament oder die Reichsstände erklärten sich für den **Tancred**, den sie als den einzigen Zweig des königlichen Mannsstamms ansahen. Er war ein Sohn des Herzogs Rogers von Apulien, den er mit der Blanca, einer Tochter des Graf Roberts von Lecce, gezeugt hatte. Er hatte von eben derselben Mutter noch einen Bruder Wilhelm gehabt, der im 20. Jahre gestorben war. Wider den Tancred konnte man also nichts einwenden, als daß er die Frucht einer nicht rechtmäßigen Ehe war, und dis war immer der stärkste Grund, den das Hohenstaufische Haus und der Erzbischof gebrauchten. Es versicherten auch einige, Rogers Ehe mit der Blanca sey eine zwar rechtmäßige, aber geheime Ehe gewesen, welche nichts wider sich gehabt, als daß sie vom König Roger nicht erkannt wurde, weil sie ohne sein Vorwissen geschah, aus welchem Grunde er auch i. J. 1150. durch ein ausdrückliches Gesetz alle geheime Ehen verboten, und die aus solchen Ehen erzeugte Kinder als unrechtmäßige Kinder erklärt

habe.

t) Pyrrhus Rocchus führt dafür ein Zeugniß von einer Chronik an, welches doch nicht über alle Einwendungen erhaben ist. Denn, wenn dieses Factum wahr ist, so kann Tancred einer Untreue oder eines Bruchs seines Eides beschuldigt werden. Ist es nicht wahr, so fällt dieser Vorwurf. Ueberhaupt bleibt ungewiß, ob Tancred diesen Eid wirklich geleistet habe.

habe. Kraft dieses Gesetzes sahen auch beide Wilhelme den Tancred als einen Bastard an, ja Wilhelm verfolgte ihn eben deswegen, weil er wußte, daß er große Gaben hatte. Tancred nahm auch deswegen an der Empörung der Großen Antheil, worüber er in Verhaft kam, hernach das Reich verließ und erst unter Wilhelm II. wieder hervorgezogen wurde, der ihm im Kriege wider die Griechen eine Befehlshaberstelle anvertraute. Der Kanzler Matthäus war sehr für ihn eingenommen, und man berief ihn also auf den Thron, ohnerachtet der Erzbischof und sein Anhang beständig behaupteten, daß Constantia kraft der mit ihrem Gemahl geschlossenen Ehepacten nachfolgen müßte, wie es denn unstreitig ist, daß sie zuvor als Kronerbin angesehen worden ist. Indessen konnte sich immer Tancreds Anhang auf die Unterstützung des päbstlichen Hofes verlassen, und da gleich nach Wilhelms Tode die Christen im Auflaufe sich an den Saracenen von Palermo versündigten, so war es ganz natürlich, daß Tancred, als er im Jänner 1190. gekrönt wurde, sich gleich der verfolgten und in die Gebirge geflohenen Saracenen annahm, und durch sie ein furchtbares Heer von Truppen zu seinen Befehlen bekam. Das Commando über dieselbe vertraute er dem Grafen von Acerra an, dessen Schwester er zur Ehe hatte, und diesem schickte er auch die benöthigten Summen Geldes zu, um sich unter den Großen Anhang zu verschaffen. Am meisten war ihm der Graf Roger von Andria entgegen, der unter Wilhelm II. Großjustitiarius gewesen, sich aber dreiste auf den dem Heinrich und der Constantia geschwornen Eid berief, und den K. Heinrich wissen ließ, daß er seine Ankunft beschleunigen sollte, wenn er nicht das Reich durch den Grafen von Lecce verlieren wollte. Alles

schien

schien also zu einer Revolution nicht nur in Sicilien, sondern auch in ganz Italien reif, welche wir im folgenden Buche betrachten wollen, wenn wir zuvor noch einen kurzen Blick auf die Revolution in den Sitten in diesem Jahrhundert werden geworfen haben.

## §. 209.

### Cultur der Sitten und Aufklärung.

Bey dem Anfange dieses Jahrhunderts war Ruhe; die Städte hatten Freyheit, gehorchten aber den Kaiser, und gaben ihnen einen mäßigen Tribut. Die Unterthanen waren durch keine Bürden gedrückt, sie lebten glücklich, weil jeder seiner Arbeit nachgehen konnte. Folglich hatten die meisten Städte Ueberfluß an Adel, an Volksmenge, an Waaren, Producten und Reichthümern der Natur und der Kunst u). Die Päbste hatten jetzo Ruhe bey einem weit erhöhetern Ansehen, wovon die beiden Concilien von Piacenza 1095. und von Guastalla 1106. zeugen, bey welchen sich eine Menge Prälaten aus ganz Europa und viele tausend Menschen einfanden. Eine Weile über hielt man alle Jahre Concilien, und dadurch stieg das Ansehen der Päbste sowol als das Glück von Italien immer höher empor. Den Pabst in seiner Herrlichkeit gesehen und Italiens Früchte gekostet und seine Herrlichkeit angestaunt zu haben, hielt jeder für seine größte Glückseligkeit. Die Mönche, welche Verdienste um die Einöden des Landes hatten, wurden immer reicher, weil jeder glaubte, durch ihre Bereicherung seine Seele zu retten. Die Studien, welche vornemlich unter den Mönchen

u) So schildert ohngefehr Peter Ghirardo den Zustand von Italien in seinem Leben von Ezzelin.

chen und den Geistlichen blühten, wurden noch immer geschätzt, und begannen nach und nach sich mehr zu verbreiten. Die Sklaverey der Privatleute verschwand almälig, und jeder sah sich als Bürger, als Mitglied des Vaterlandes, als Mitgesetzgeber, als Mittheilnehmer des öffentlichen Wohls an, ergriff auch mit Vergnügen die Waffen, um sich und sein Vaterland zu vertheidigen, oder mit demselben Herr über ein anderes zu werden. Mit dergleichen patriotischen Begriffen stellte sich jeder vor, ein Römer zu seyn, indem er in seiner Magistratur Bilder von der alten Römischen Republik sah. Ihr Freyheitsdrang ward so stark, daß sie dem Kaiser Friderich I. mit Muth entgegen gingen, und daß sie ihr republicanisches System im Costnitzer Frieden 1183. behaupteten. Die bürgerlichen und canonischen Gesetze wurden immer höher geschätzt, weil man dergleichen Kenntnisse bey Anordnung der neuen Städteverfassungen nöthig hatte, und der Wetteifer der Städte, einander im Ruhme zu übertreffen, brachte Schulen und Universitäten hervor. Auch die Kreuzzüge, so verderblich sie sonst waren, gaben doch auch dem Nationalgeiste eine andere Richtung. Die Menschen wurden im Bezuge auf Religion für eine Buße und Lossprechung von Sünden eingenommen, welche mit so vieler Ehre, mit so vielem Vergnügen und mit dem Interesse gewürzt war, Eroberer zu werden, fremde Länder zu sehen, auf anderer Leute Kosten zu leben, Beute zu machen, und aus einem sklavischen in ein freyes Leben überzugehen. Funfzig tausend Lombarden gingen, als man hörte, daß Gottfried Jerusalem eingenommen habe, nach Palästina, und wie konnte es anders seyn, als daß neue Länder, die man besuchte, die großen Seereisen, die muthvollen Kriege, der rastlose Wetteifer

der Nationen auch neue Leidenschaften, neue Thätigkeit, ja ganz neue Reihen von Ideen hervorbrachten! Nautik und Geographie machten daher unter den Italiänern stärkere Schritte, als jemals, und Künste und Wissenschaften gingen nicht nur schon damals aus Griechenland nach Italien über, sondern auch alle andere Nationen, welche über Italien nach Asien reisten, brachten ihre Kenntnisse dahin, und nahmen Italiänische Kenntnisse zurück.

Die Päbste, deren beständiges Bestreben dahin ging, das Ansehen der Kaiser herabzusetzen, hatten mit der Nation durch den Costnitzer Frieden vieles gewonnen, und unter 17. Päbsten dieses Jahrhunderts waren nur zwey Fremde, da das vorige Jahrhundert sieben Fremde zu Päbsten hatte. Liebe zum Vaterlande herrschte im Collegio der Cardinäle, und man glaubte, daß die Italiänische Bildung und Erziehung jeder andern vorgezogen werden müßte. Eugenius III, ein Pisaner, war wol der geschätzteste, der aus ganz Europa Fürsten und Gesandte sah, welche ihm freywillig ihre Ehrfurcht bezeugten. Vier Syrische und Armenische Bischöfe warteten ihm auf, um ihn wegen ihrer Streitigkeiten unter sich und mit den Griechen um Rath zu fragen, und seine Hülfe für die Christen im Oriente sich auszubitten. Der h. Bernhard, Eugens Lehrer und beständiger Freund, der i. J. 1091. gebohren und i. J 1153. gestorben ist, war für Italien wegen seines Ruhms und seines Ansehens auf dem Concilio von Pisa, sehr nützlich, und gab der Kirche und dem Staate eine andere Gestalt. Seine Theologie kannte keine andere Quellen, als Schrift und Kirchenväter, und verwarf alle Philosophie, welche aus alten Weltweisen schöpfte und die Aussprüche dieser den Aussprüchen der Kirchenväter entgegensetzte. Nach Bernhards

Muster

Muster belebte Eugen III. die Studien, und gab den Schulen in Bezug auf das Studium der Gesetze und der Theologie eine neue Form. Unter den ersten Bullen an Universitäten, oder entstehende Studien, wie man sie nannte, in welchen im päbstlichen gebietenden Curialstil Verordnungen zum Besten derselben, und Verbote alles dessen, was ihnen nachtheilig seyn könnte, gemacht werden, stehen Eugens III. Bullen oben an. Er ließ die Werke des Johannes Damascenus übersetzen und führte dadurch eine geformte Theologie in die Kirche ein. Er jagte alle unruhige Griechen aus Italien hinweg, behielt und beförderte aber die Künste der Griechen, und verschönerte Rom durch ansehnliche Gebäude. Daß die Päbste die Schultheologie befördert haben, ließ sich von ihnen am zuverlässigsten erwarten, und in dieser Laufbahn erwarben sich Atto, Bischof von Pistoja, um 1147. und der Cardinal von Pontormo, ein eben so scharfsinniger Philosoph als Theolog, vieles Ansehen. Ein classisches Ansehen aber erhielten in der Theologie Petrus Lombardus, und im canonischen Rechte der Mönch Gratian. Peter der Lombard, aus Navarra, ward der Stifter und Vater aller Schultheologie, und seine vier Bücher der Sententien, welche freylich methodischer verfaßt sind, als die Bücher Anselms und Lanfranks, wurden der Codex des Catholicismus, so wie man ihn in den Schulen lehrte, und daher zählt man auch gegen 244. Commentatoren und Erklärer derselben. Er ward der Lehrer des h. Thomas von Aquino, des h. Bonaventura, des Albertus Magnus, und der Schulen, welche jene gestiftet haben. Er lehrte zwar in Paris, und diese ward durch ihn die berühmteste Universität von Europa, weil damals Theologie die geschätzteste Wissenschaft war, er zog

aber

aber auch sehr viele Italiäner dahin, welche hernach seine Lehren und seine Methoden in Italien herrschend machten. Er starb um 1160. und wenn man erst später seinen Werken, sowol seinen Sententien, als seinen Commentarien über die Paulinische Briefe, Unvollkommenheiten und fehlerhafte Lesarten vorgeworfen hat, so ist dis ein Beweis, daß man damals in diesem Theile der Critik noch nicht weit gekommen war, und fehlerhafte und unvollkommene Codices hatte.

Gratians classisches Werk über das canonische Recht kam zwischen 1140. und 1150. in Bologna zum Vorschein. Die Päbste, die Bischöfe und Mathildis selbst, haben das canonische Studium schon vorher befördert, weil sie es bey der damals gewöhnlichen Kirchendisciplin nicht entbehren zu können glaubten. Fürsten und Prälaten hatten schon längst eine so hohe Meinung von der Gelehrsamkeit der Päbste, daß sie den Römischen Stuhl in ihren Streitfragen häufig zu Rathe zogen, und daraus entstanden verschiedene Rescripte, die man Constitutionen und hernach Decretalen nannte. In der Kenntniß dieser Rescripte mußte man erfahren seyn, wenn man ein Lehrer der canonischen Gesetze seyn wollte, und zu diesem Behuf hatte schon Mathildis eine Sammlung veranstalten lassen, damit die Lehrer derselben sich ihrer bedienen könnten. Bologna konnte auch dergleichen Lehrer nicht entbehren, weil die damals schon blühenden Römischen Rechte mit den Canonischen durch Vergleichung übeinstimmend gemacht werden mußten. Da nun die zerstreuten Canones bisher noch nicht zu einem Ganzen geordnet worden waren, und man eine Zeit von 24. Jahren nöthig hatte, um die nicht immer übereinstimmenden Canonen mit einander zu vergleichen, so war dis eine eines Mönchen wür-

dige

dige Arbeit, welche vom Gratian, einem aus Chiusi in Toscana gebürtigen und in Bologna studirenden Mönche, übernommen wurde, welcher seine Sammlung nach dem Vorgeben der Meisten Concordia discordantium canonum nannte, obwol sie gewöhnlich Decretum Gratiani heißt. Gratian zeigte für seine Zeiten einen großen Schatz von Gelehrsamkeit in der Schriftkenntniß, in der Kenntniß der apostolischen Constitutionen, der alten Schriftsteller der Kirche, der Kirchenväter, der päbstlichen Decretalen, der Concilien, deren er über hundert anführte, der Bruchstücke des Römischen Rechts, des Codicis vom K. Theodosius, der Kirchen- und weltlichen Geschichte. Die Fehler und Mängel desselben sind mehr Mängel des Zeitalters, als Gratians, von dem sich noch keine höhere Critik erwarten ließ. Gratians Sammlung befestigte die Macht und das Ansehen der Päbste, indem sie von allen Schulen in Europa und von den Nationen gelesen und angenommen wurde, wozu, wie einige vorgeben, Eugenius III. und andere Päbste den Befehl gegeben haben sollen. So viel ist gewiß, daß sie sogleich von der hohen Schule von Paris angenommen worden, daher die Franzosen den Italiänern zugestehn, daß sie ihnen nicht nur die Theologie durch den Anselm und Lanfrank, und Peter den Lombarden, sondern auch das bürgerliche und canonische Recht durch den Irnerius und Gratianus zu danken haben. Diese beide Rechte mäßigten die Mißgeburten der Lehen und aller sogenannten barbarischen Rechte, legten den Grund zur Sicherheit, zum Eigenthum, zur Freyheit eines jeden, und leisteten der Menschheit unverkennbare Dienste[r]). Da jeder

r) *Bettinelli* in Risorgimento P. I. p. m. 71. not. a.

jeder die Beobachtung machen kann, daß sowol die zween Erklärer der Gesetze, als der Theolog in der Art und Methode ihrer Werke viele Aehnlichkeit mit einander haben, so muß in einem Jahrhundert, wo man mehr nachahmte als erfand, einer von ihnen das Modell aller gewesen seyn, und diese Ehre gebührt dem Irnerius. Ein Text, aus den Urquellen der Gesetze und der Dogmen gezogen, mit kurzen Commentarien oder Glossen, richtige und bestimmte Gedankenordnung, eine reinere und correctere Schreibart, als man bey andern Schriftstellern findet, Klarheit, Deutlichkeit, ein nicht ganz gewöhnlicher Grad von Critik, scheinen jene erste Lehrer und ihre erste Schüler zu characterisiren. Ihre Nachfolger aber vervielfältigten die Glossen, und häuften Commentar auf Commentar, so daß die reine Simplicität der Dogmen und der Gesetze ganz erstickt wurde. Man studirte also statt des Textes die Commentatoren, und damit verlohr man den ächten Geschmack, den guten Stil, und die ursprüngliche Wahrheit.

Das Ansehen der Schule von Bologna stieg nicht nur bis an das Ende des Irnerius i. J. 1126. sondern zeigte sich erst unter Friderich I. auf dem Roncalischen Reichstage 1158. in seinem vollen Glanze. Vier Bolognesische Rechtsgelehrte hatten den Vorsitz bey der Nationalversammlung, welche alle Schüler des Irnerius waren. Diese Professoren erschienen mit einem Gefolge ihrer Schüler, und disputirten über die Frage, ob der Kaiser Herr der ganzen Welt sey, und ob man ihn mit Recht orbis Dominum & regem regum nenne? Niemand war geneigter dem Despotismus das Wort zu sprechen, als die Poeten und die Academie, die der Reichsversammlung anwohnte, wo man eine Menge Lobschriften auf den Kaiser

machte.

machte y). Und doch fiel von dieser Reichsversammlung an, in einer Zeit von hundert Jahren, die unumschränkte Macht der Kaiser in Italien gewaltig, freylich nicht durch die Disputationen der Professoren, welche in diesen Fällen wenig zu nützen pflegen, sondern durch ganz andere Umstände. Jedoch waren auch unter diesen vier Professoren zween für die natürliche Freyheit, und Gosia wurde als ein feiger Schmeichler mit Verachtung angesehn, wenn er aus seinem Kaiser einen Gott machte. Die Versammlung hatte an ihren Consuln redende Beweise von Freyheit, deren Name schon wider die Behauptungen des Gosia zeugte, und da von den freyen Städten 28. Professoren mit erschienen waren, so fand Bulgarus gewiß mehr Beyfall als Gosia. Unter den Consuln sind die zween Mayländischen, nemlich Oberto dall' Orto und Gerhard del Negro deswegen merkwürdig, weil die erste Sammlung von Lehengesetzen von ihnen herkommen soll. Unter den Doctoren hat sich Placentinus, ein Schüler des Gosia, dadurch berühmt gemacht, daß er der erste gewesen, der das Studium der Rechte von Bologna nach Frankreich gebracht hat, so wie es ein gewisser Rogerius nach England verpflanzt hat z). Eine neue Art von



y) Radevicus l. c.

z) Die berühmtesten Professoren jenes Zeitalters waren *Alberico* da Porta Ravegnana, ein Schüler des Bulgarus, *Pileus* von Modena, oder der wenigstens Lehrer der Rechte in Modena war, Joannes Bassianus von Cremona mit seinem Schüler Bagarotti, Azzo, ein Schüler des Bassianus, von Bologna, von dem man in der Geschichte der Rechte große Dinge erzählt. Er lebte um 1200. und ihm folgte auf seinem Lehrstuhle um 1220. Jacob *Balduinus*. Albert Galeotto von Parma, Roffred von Benevent, Oldofred und

Gesetzgebung bestand in den Municipal-Statuten, welche lange ein Stein des Anstoßes waren, aber endlich durch den Frieden von Costnitz ihre rechtliche Sanction bekamen. In einigen Städten findet man schon mit dem Anfang dieses Jahrhunderts Spuren davon, sie vermehrten sich aber in dem folgenden so sehr, daß man aus denselben allein eine zahlreiche Bibliothek bilden könnte. Sie waren aber auch die Zerstöhrer der Aristocratie und der Feudalanarchie, durch welche die Markgrafen und Grafen unter dem Namen des Kaisers über die Italiäner tyrannisirten.

Die hohe Schule von Bologna hatte demnach ihren Glanz ihren Rechtsgelehrten zu danken, welche diesen Geschmack, gerade durch die Nationalversammlung in dem Gefilde von Roncaglia, auch andern Städten mittheilten. Padua und Neapel wurden durch Friderich II. begünstigt, und wenn wir dem bekandten Abt Facciolati glauben, so kam gerade der stärkste Hofschmeichler Martin Gosia als Professor nach Padua, dessen Schüler Gerhard Pomadello von Marostica war. Man hatte also schon vor 1200. ein Studium in Padua, welches nach 1259. eine vollkommene Universität wurde. Um eben dieselbe Zeit wollen Ferrara, Piacenza, Mantua, Modena, Reggio, Turin, berühmte Professoren gehabt haben. Pavia bemühete sich seinen alten Glanz wieder zu erlangen, und in Toscana wetteiferten Perugia, Siena und Pisa mit einander. Pisa behauptet schon um 1137. die Pandecten gefunden oder bekandtgemacht, und dadurch

Accursius von Bologna. Accursius, der Glossator, oder Verfasser der allgemeinen Glosse, blieb über 200. Jahre classisch. Unter den Päbsten gehören Innocentius III. Honorius III. Gregorius IX. Innocentius IV. hieher.

durch der Römischen Rechtsgelehrsamkeit am meisten Bahn gemacht zu haben, wie denn der Cav. del Borgo Beweise anführt, daß Pisa schon um 1065. sich auf Römische Rechtsgelehrsamkeit gelegt habe. Wenigstens hatte diese Stadt schon im J. 1075. Seegesetze, welche sie aufgesetzt und dem P. Gregor VII. zur Genehmigung und Bestätigung vorgelegt hat. Und diese wurden hernach ein Seegesetzbuch für die Italiänische Nation. Sie ward schon vor 1160. Beherrscherin des Meers genannt, und hatte eine Volksmenge von 200,000 Einwohnern, ja sie zählte 10000 Thürme oder Häuser der mächtigen Bürger, woraus sich ihre Herrschaft über Sardinien und Corsica erklären läßt. Die Wissenschaften pflanzten sich also mit der Freyheit und der Großhandlung fort, und die Fortschritte in denselben wären noch behender gegangen, wenn nicht die Kriege mit dem Kaiser und zwischen den Städten selbst dazwischen gekommen wären. Friderichs I. Ruhmbegierde, so lange sie wenigstens die Schranken nicht überschritt, machte ihn zum Freunde der Wissenschaften und Gelehrten, schon von der Zeit an, da er auf der Versammlung von Roncaglia so viele derselben kennen lernte; er beschenkte sie, übertrug ihnen ansehnliche Aemter, überhäufte sie mit Gnadenbezeugungen, und gab mehrere Diplome zum Vortheile der Wissenschaften, insonderheit zum Besten der Universität Bologna. Er würde auch wol der August eines neuen Jahrhunderts für die Literatur geworden seyn, wie er denn auch vielen Geschmack an der Provenzalischen Dichtkunst fand, wenn er nicht August aus Herrschsucht hätte seyn wollen. Daraus entstanden die fürchterlichsten Verheerungen, und die Italiäner wurden erst nach dem Frieden von Venedig von 1177. von neuem belebt. Mit ihrer

neuen Freyheit begann auch ein neuer Schwung in den Wissenschaften. Sie beschäfftigten sich nemlich mit neuem Eifer mit den Wissenschaften der Araber und der Griechen. Die Nation sieht noch jetzo ein lateinisches Gedicht mit Erstaunen an, das in Ansehung des Gegenstandes kühn, in der philosophischen Anlage gut durchgedacht und weit beredter scheint, als man von jenen Zeiten erwarten sollte. Dis war das Werk Henrici Settimalensis de diversitate fortunae & Philosophiae Consolatione, welches übrigens im Geschmacke des Boethius geschrieben ist. Unleugbar ist es eines der schönsten Producte dieser Zeit, und zeugt vom Schwunge, den das Italiänische Genie schon um 1190. zu nehmen fähig war. Man heißt ihn gemeiniglich Heinrich den Armen, und man erzählt, daß, als er in Bologna studirte, er auf eine durchlöcherte Pelzhaut geschrieben habe, weil er kein Geld gehabt um Papier zu kaufen a). Pisa hatte an dem Johannes Burgundus einen der ersten Gelehrten seiner Zeit, der seinem Vaterlande lange als Richter oder Advocat diente, und von demselben in den wichtigsten Angelegenheiten als Gesandter nach Constantinopel geschickt wurde.

Er

a) Er war von Settimello, einem kleinen und geringen Orte im Gebiete von Florenz gebürtig. Von seiner geringen Geburt sagt er:

Sim licet agresti tenuique propagine natus,
Non vacat omnimoda nobilitate genus.
Non praesigno genus, nec clarum nomen avorum,
Sed probitas vera nobilitate viget.
In tenui calamo latitat mel saepe suave
Et modici fontis temperat unda sitim.

Vergl. Philippi Villani vite d' huomini illustri Fiorentini colle annot. de co. Giammaria Mazzuchelli. (Ven. 1747. 4.) p. LXI.

Er setzte sich allda im Griechischen so fest, daß er den Chrysostomus zu übersetzen im Stande war. Seine Uebersetzung des Buchs des Gregors von Nyssa de natura hominis schrieb er i. J. 1160. dem Kaiser Friderich zu. Er übersetzte auch die Griechischen Stellen der Pandecten und andere Schriften[b]), und so fing man nach und nach an, die Schriften der Griechischen Kirchenväter in Europa näher kennen zu lernen. Ueberhaupt suchte man damals die Kenner der Griechischen Sprache mehr in Pisa als in Venedig, weil in dieser Epoche die Pisaner in Constantinopel weit mehr begünstigt waren, als die Venetianer. Wenn daher Alexander III. an der Vereinigung der Griechischen und Römischen Kirche arbeiten ließ, so gebrauchte er Pisaner dazu, unter welchen Hugo Aethereus im J. 1177. dem Pabste sein Werk vom Ausgange des h. Geistes zuschickte. Noch mehr Ruhm erwarb sich Gottfried von Viterbo, Secretär Conrads III. Friderichs I. und Heinrichs VI. der um 1170. lebte und Reisen in dem Orient gemacht hatte, sich aber nicht mit der Griechischen Sprache allein begnügte, sondern auch Hebräisch und Chaldäisch lernte und viel Codices mit sich zurückbrachte. Er schrieb die bekannte allgemeine Chronik, die er bis z. J. 1186. führte, und dem P. Urban III. zuschrieb. Auch Astronomie und Mathematik ward nach dem Zuschnitte des Almagests von Ptolomäus getrieben; Gerhard von Cremona aber, der berühmteste Lehrer derselben hatte seine astronomische und mathematische Kenntnisse den Arabern zu



b) Von den Geoponischen Schriften, so wie sie von Constantin gesammlet worden, übersetzte er das siebente Buch, und so führte es Peter Crescenzio an: Liber vindemiae a Burgundio editus. Er starb im J. 1194. S. Targioni viaggi di Toscana Tom. II.

danken, und in Toledo studirt. Er übersetzte und erläuterte die Werke des Avicenna, Ptolemäus und anderer in 76. Büchern. Er starb i. J. 1187. in einem Alter von 73. Jahren.

Aber alle dergleichen Anstrengungen des menschlichen Verstandes erhoben sich doch noch nicht weit, und man fand wenige Originale. Am meisten wurde das Schriftstudium, das allen offen stand, gepflanzt; es bestand aber auch dieses in nichts anderm, als in der Zusammenkettung der verschiedenen Erklärungen der Kirchenväter und Schrifterklärer, daher man sie auch *Catenas* nannte. Es schien, als ob der menschliche Verstand nichts bessers zu denken wüßte. Einige dieser Catenen waren methodisch und systematisch verfaßt, andere zeigten eine sehr geringe Anlage von Methode. Ferner kam auch der Name Glosse auf, unter welchem Namen man Muthmaßungen über dunkle Stellen der Schrift und classischer Schriftsteller verstand, und daher kamen die Namen von Glossatoren, größern Glossen, interlinear Glossen, wodurch sich die Commentarien, oft Werke der mittelmäßigsten Köpfe, anhäuften. An den Rechtsglossatoren aber nimmt man oft eine sonderbare Einfalt und Unwissenheit wahr, indem sie z. B. das Hortensische Gesetz einem König Hortensius zuschrieben, der nie war, das Caninische einer Allegorie vom Hunde, die XII. Tafeln in Fabeln verhüllten, zwischen der Jungfrau Maria und dem Teufel einen Proceß ersannen, wie Bartolus u. d. Die meisten Glossen hielten sich mit grammatischen Bemerkungen auf, und drehten die Texte so lang, daß der Sinn eines Gesetzes am Ende weit dunkler war. Ein herrschender Titel in der Theologie, Moral, Medicin, Rechtsgelehrsamkeit und in allen andern Wissenschaften, war der Titel Summa,

ma, worunter man einen kurzen Begriff von einer Wissenschaft verstand. Es war dis auch für die Käufer vortheilhaft, indem das Abschreiben der Codicum zu viel kostete, und doch einer, der die Summen oder Compendien verstand, schon viel zu wissen glaubte. Daher hießen hernach die Professoren Summisten, so wie sie vom Buche des Petrus Lombardus, Sententiarien hießen. Wissenschaften überhaupt, Lehrer und Aufklärung mußten immer selten bleiben, so lange der Vorrath an Büchern selten blieb, und nur Eine Bibel schon einen Schatz kostete, den man aus der öffentlichen Schatzkammer erheben mußte. Mangel an Quellen und Wißbegierde zog Leichtgläubigkeit und tausend Irrthümer nach sich, von welchen einige für die Ruhe der Bürger nicht gleichgültig waren. Eine von dergleichen falschen Meinungen war jene vom Ende der Welt und der bevorstehenden Ankunft des Antichrists, welche neuerdings von einem Bischofe von Florenz so hartnäckig gelehrt wurde, daß Paschal II. deswegen i. J. 1105. ein Concilium halten mußte. Leichtgläubigkeit zeigte sich bey Reliquien, bey Wundern, bey Vorhersagungen, die man andern anheftete, und selbst der Geschmack an Romanen hatte seinen Grund in der Leichtglaubigkeit, welche gelehrten und ungelehrten Täuschungen viel leichter, als jetzo, Raum gab. Unter den Propheten stand damals der berühmte Abt Joachim in großem Ansehen, nicht nur bey dem K. Roger von Sicilien, sondern auch bey andern Königen und Großen, und der Tod Friderichs I. in Tarso, den er vorausgesagt haben soll, gab seinen Prophezeiungen auch bey dem Pöbel ein Gewicht. Die Päbste bedienten sich seiner zur Erklärung der Schrift, und er setzte auch ein begierig erwartetes Werk über die Apocalypse auf. Er starb i. J. 1207. in einem

Alter von 77. Jahren, und würde in einem andern Zeitalter verlacht worden seyn, wo Leichtgläubigkeit minder freyen Zugang gefunden hätte. Alexander III. verbot den Mönchen i. J. 1163. nach Ablegung ihrer Gelübde keine Physik und keine Gesetze mehr zu studiren und andere Päbste dehnten dieses Verbot auf die ganze Geistlichkeit aus, wodurch ihr der Zugang zur Kenntniß der Natur ziemlich schwer gemacht wurde.

So bald die Staaten in Unteritalien in Ein Reich zusammenschmolzen, so stieg auch Aufklärung mehr empor, jedoch holte man dieselbe meistens aus Griechenland. Wissenschaften, so wie Seidenfabriken und Seidenhandel in jenen Gegenden, sind also Griechischen Ursprungs, und Graf Tancred von Lecce ward ein Astronom und Philosoph und ein berühmter Gelehrter durch seine Erziehung in Griechenland. Hugo Falcandus schrieb die Geschichte von Sicilien mit pragmatischem Geschmacke und mit Zierlichkeit, und lieferte anschauende Schilderungen von den Hauptpersonen jener Zeit. Der Abt von Telesa, Alexander schrieb die Geschichte von Neapel um das Jahr 1135. und begann bey 1127. An ihm so wol als an Romuald von Salerno bemerkt man einen mehr geläuterten Geschmack, und mit eben dem für das Wahre eingenommenen Geiste schrieb Falco von Benevent, lauter Männer, welche durch ihre Würde und Aemter in den Stand gesetzt wurden, mehrere practische Menschenkenntniß zu zeigen. Das Casinische Kloster war die wahre Pflanzstätte der Wissenschaften, daher Peter, ein Diaconus von Rom und Bibliothecar des Klosters, in seinen Lebensläufen berühmter Männer uns ein ganzes Verzeichniß von gelehrten Männern anführt, welche von Jugend auf allda gebildet worden. Er selbst schrieb

für

für seine Zeit ziemlich zierlich, und hatte sich gute Kenntnisse in der Physik, der Astronomie, der Architectur erworben. Ueberhaupt bemerkte man ein Emporstreben der Nation, Entfernung von Rohheit, Versuche von Aufklärung. Durch die Städteconföderationen wurden die Italiäner gesellschaftlicher, durch die Kreuzzüge lernten die Nationen einander kennen, vereinigten sich zu großen Zwecken, und theilten sich Kenntnisse, Bequemlichkeiten, Vortheile und neue Sitten mit. Die Italiäner zogen die Reichthümer und Waaren von Asien an sich, und brachten sie nach den Niederlanden, wo sie eine andere Städteconföderation, die Hanseestädte abholten und im Norden verbreiteten, und so ward Italien der Canal, durch welchen Reichthümer und Kenntnisse durchwanderten. Daraus entsprang der schnelle Flug, den Cultur, Fleiß, Künste, Wissenschaften nahmen. Der Römische Stuhl beförderte die theologischen Kenntnisse, indem man die gelehrtesten Männer zu Bischöfen, Cardinälen und Päbsten wählte. Alexander III. schrieb dem Cardinal Peter, seinem Legaten in Frankreich, er sollte ihm die gelehrtesten Männer bekandt machen, um sie befördern zu können. Die Kenntniß der bürgerlichen und canonischen Gesetze verbreiteten sich, so wie sich Nationaleintracht, Handel, Manufacturen, und mit denselben Sicherheit, Ruhe, öffentliche Treue und Rechtschaffenheit verbreiteten, und man zog nun eben so die Professoren auf Universitäten vor, als man ehemals Capitäne andern vorgezogen gesehen hatte.

Wenn es aber unleugbar ist, daß durch die Kreuzzüge mehrere Millionen Menschen zu Grunde gegangen, und doch alle jene Eroberungen noch vor 1300. in ein Nichts verwandelt worden sind, so muß man auch eingestehen, daß die Verände-

rung

rung der Sitten, einige aus Griechenland mitgebrachte Kenntnisse, der Gewinn aus Spanien und Syrien, der Spezereyhandel aus Indien, die Reichthümer aus Asien und dem Norden, der Italiänischen Nation theuer zu stehen gekommen sind. Und selbst die Wissenschaften und Kenntnisse kamen nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern schon durch die Disputationen und Speculationen verstellt zu den Italiänern. Griechischer Streitgeist hatte die Gottesgelahrtheit verunstaltet, und Arabischer Schwung die Philosophie unter den Menschenverstand herabgestimmt, indem er sie über den Menschenverstand hinaus drehte. Wissenschaftliche Sprache ward unverständlich, und Sprache der Religion und Sprache der Theologie fingen an Himmelweit von einander abzustehen. Alles wurde in der lateinischen Sprache vorgetragen, weil diese durch den Gottesdienst und die Kirche geheiligt war, und die Landessprache sah man als eine gemeine Sprache an, und hieß sie deswegen (bis auf den heutigen Tag) la volgare. Indessen blieben die zwey oder drey Jahrhunderte, von dem tiefsten Verfall der Nation anzurechnen, von 1000. bis etwa 1300, die merkwürdigsten Epochen der Italiänischen Nation, da die innere Kraft der Nation hervorleuchtet, mit welcher sie sich aus dem größten Elende zur größten Macht erhebt. Sie ward innerhalb dieser Zeit eine Nation, dergleichen sie nie gewesen war, auch hernach nie mehr ward, eine Europäische durch Reichthum herrschende Macht, der Mittelpunct der damals gekannten Welt durch den Großhandel, ein Muster von literarischer Cultur. Italien erhielt eine außerordentliche Volksmenge, und bevölkerte sich schnell nach einer allgemeinen Verödung, es entstanden Heere und Flotten, Kriege und Eroberungen, Künste und Reichthümer,

thümer, Universitäten und gelehrter Forschungsgeist, nach einer so auffallenden Erschlaffung, Elend, und Unwissenheit, ja mitten unter mörderischer Zwietracht und unter den fürchterlichsten Verheerungen. Gleich vom Anfange des XII. Jahrhunderts haben wir das Zeugniß Peter Gerhards in seinem Leben Ezzelins, das in einem großen Theile von Italien der Adel, die Eintracht (wenigstens anfangs) und Handel blühten. In der Mitte des Jahrhunderts rühmt Otto von Freysingen, ein den Italiänern nicht immer günstiger Schriftsteller die Urbanität, den Glanz, die republicanische Regimentsverfassung, die Gesetze der Nation, und leitet davon ihre Reichthümer und ihren Wohlstand her. Am Ende des Jahrhunderts schildert uns der Abt von Ursperg die Nation auf einer sehr rühmlichen Seite. Denn, indem er sie lobt, daß sie im Kreuzzuge von 1188. nach der Eroberung von Jerusalem die erste gewesen, welche dem h. Lande zu Hülfe gekommen, so beschreibt er die Italiäner als kriegerische c), vernünftige und kluge, nüchterne und mäßige, häusliche und von aller Verschwendung entfernte Leute, welche unter allen Nationen allein durch geschriebene Gesetze regiert werden. Dieses Lob paßt auch auf sein vom XIII. bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts, da ihre Reichthümer, Macht, Literatur, Freyheit, Handlung mit gleichen Fortschritten steigt, bis alles durch Ueppigkeit wieder dem Verfalle und dem Verderben zueilt.

Achtes

c) Homines bellicosi, discreti, & regula sobrietatis modesti, prodigalitatis expertes, parcentes expensis, cum necessitas non incubuerit, & qui inter omnes gentes soli scripta legum sanctione teguntur. Abb. Ursperg. ad a. 1188.

# Achtes Buch.

## Gibellinen und Welfen Wuth.

### Erster Abschnitt.

### Erste Ausbrüche der Gibellinen- und Welfen-Wuth bis zum Ezzelinischen Unfug.

§. 210.

Vergleiche zwischen dem Pabste und Römern. Franzosen und Engländer in Messina. Heinrichs erste Ankunft in Apulien. Tancreds Schicksale. Heinrichs zwote Ankunft und Grausamkeit.

Wer wird sich nicht wundern, wenn er Italien, bey allem Reichthume, bey aller blühenden Handlung, bey allen Fortschritten der Cultur und Aufklärung, in den schaudervollen Greueln von bürgerlichen Kriegen, Verheerungen und Verwüstungen erblickt, und er sich vorstellen muß, daß die Mordfackel alles zertrümmern müsse. Das alte Rom selbst nährte nicht so viele Furien in seinem Busen, nährte sie nicht so lange, und hätte auch so gewaltige Erschütterungen nicht aushalten können. Griechenland erlebte dergleichen Auftritte unter den Städten, aber nicht so viele, nicht so anhaltende, und nicht so rasende, und am Ende ging Griechenland dadurch zu Grunde. Italien aber schien neue Kraft und neue Stärke zu gewinnen,

nen, je wüthender dergleichen Auftritte wurden. Das Feuer brannte schon seit 1100. und der Brand währte fort, er wurde zwar eine Weile durch ihre Conföderation wider Friderich I. und hernach auch wider Friderich II. aufgehalten, so wie die Griechen aufhörten, wider einander in ihr Eingeweide zu wüthen, so bald sie wider den gemeinschaftlichen Feind aller stritten. Aber welche neue Kraft bekam das Feuer um 1200, als die Greuel der Welfen und Gibellinen ausbrachen! Vielleicht hatten Friderich I. Heinrich VI. Friderich II. viele Schuld dabey, weil sie die Nation durch Gnade nicht zu besänftigen wußten, sondern sie vielmehr bis zur Raserey erbitterten, da sie nicht anders als mit dem Blut ihrer Mitbürger gestillt ward, weil sie keine Fremde mehr hatte, an welchen sie ihre Wuth sättigen konnte. Die Geschichte dieser Zeit ist daher die allerschauderhafteste, und scheint, wie ein neuer Schiftsteller sich ausdrückt [d]), mehr die Geschichte von Bären und Tigern als die Geschichte von Menschen zu seyn. Man führte nicht Krieg, sondern man wüthete, schleifte, verheerte, verödete, mordete, und zerfleischte den Feind durch neue Martern. Durch die Beyspiele von Rache, welche die Kaiser gaben, hatte die Nation gelernt zu plündern, zu verbrennen, keinen Stein auf dem andern zu lassen, keines Geschlechts und Alters zu schonen, keine Rücksicht selbst für die Ueberreste einer Stadt zu haben. Mayland, Como, Lodi, Cremona, Pavia, Brescia, Piacenza und andere lombardische Städte, so wie die Toscanische, geriethen nicht nur niemals durch die Welfische und Gibellinische Raserenen in diesen Zustand, wozu oft ein geringer Umstand Anlaß geben konnte. Schreckliche Krankheiten und Pest, Ueberschwemmun-

d) Bettinelli risorg. T. I. p. 95.

mungen, Erdbeben, Theurung, welche aus einer so allgemeinen Zerrüttung entstehen mußte, rieben die Einwohner auf, und doch, da jedermann erwartete, Italien müßte wieder in den Zustand zurückfallen, in welchem es vor 900. war, geschah gerade das Gegentheil. Die Nation that in der Verzweiflung Wunder, übertraf sich selbst und ward ein ganz anderes Volk. Ihr Carroccio, den sie mit so vieler Feyerlichkeit und Aberglauben in der Mitte der Heere mit sich führten, war ihr Palladium, die Standarte der öffentlichen Freyheit, so daß, wenn auch das Vaterland verbrannt war, doch noch Vaterland war, wo das Palladium stand. Bürgertugend wirkte in den democratischen Verfassungen außerordentliche Dinge, erhob die Seele, entflammte den Geist, trotzte allen Gefahren und Schwierigkeiten, und versetzte der kaiserlichen Würde und Macht in Italien die dritte Wunde. Der Kaiser hatte zwar durch das Königreich Sicilien einen beträchtlichen Zuwachs von Macht erhalten, allein die Nation focht so verzweifelt für Freyheit, daß dieser Zuwachs endlich in andere Hände gerieth.

Zur Zeit, da Friderich I. in Asien mit Tode abging, saß annoch Clemens III. auf dem päbstlichen Stuhl, unter welchem der seit 510. Jahren währende Streit mit den Römern endlich beygelegt worden ist. Die Römer und der Pabst kamen mit einander überein, daß die jährlich zu wählende Senatoren dem Pabste den Eid der Treue schwören, daß Tusculum zerstört, von den Einkünften von Tusculum aber jährlich hundert Pfunde vom Pabste auf die Ausbesserung der Stadtmauern von Rom verwandt werden sollten, und daß, auf welche Art auch Tusculum zerstört werde, das ganze Gebiet mit Leuten und Gütern in der

rechtlichen Gewalt der Römischen Kirche bleiben, daß die Regalien innerhalb und außerhalb der Stadt dem Pabste überlassen werden, daß das Recht Münzen zu prägen dem Pabste zustehen, der dritte Theil des Gewinns aber dem Senate gehören sollte e). Auf diese Weise wurden endlich die Tusculaner und Tiburtiner dem Hasse der Römer aufgeopfert; weil aber die Tusculaner aus der Art, wie ihre Gefangene von den Römern behandelt wurden, leicht schließen konnten, wie man mit ihrer Stadt umgehen würde, so übergaben sie sich dem Römischen Könige Heinrich, und führten den Krieg wider die Römer noch 4. Jahre fort. Während dieser Zeit starb nicht nur Friderich I. sondern auch Clemens III. am 28. März 1191. nach einer Regierung von 3. Jahren 3. Monaten und 10. Tagen, und ihm folgte am 30. März der Cardinal Hiacinth, ein Sohn des Peter Orsino, folglich wiederum ein Römer, sonst aber ein betagter Mann von 85. Jahren, der den Namen Cölestinus III. annahm, und am Osterfeste sich krönen ließ. Diesem Pabste schickte Heinrich seine Gesandte zu, und bat sich von ihm, den Cardinälen und den Senatoren, die kaiserliche Krone aus. Die Römer hielten dis für die beste Gelegenheit, vom Pabste zu verlangen, daß er nicht eher in die Krönung des Kaisers willigte, als bis er Tusculum den Römern herausgäbe. Dis bewilligte ihnen der Pabst, und da er durch seine Nuncien dem Heinrich den zwischen dem P. Clemens und den Römern geschlossenen Vertrag eröffnen und ihm dis zur Bedingung seiner Krönung machen ließ, Heinrich aber, der seinen

e) Hoveden in Annal. part. post. p. 689. Muratori in Antiq. med. aevi T. III. p. 787. hat die Urkunde ausführlich.

seinen Feldzug nach Apulien beschleunigte, diese Bedingung einging, und eine Stadt aufopferte, die sich ihm auf Treu und Glauben in seinen Schutz ergeben hatte, so setzte nun Heinrich seinen Marsch durch Romagna fort, wo er in Bologna viele Freunde, in Ancona aber viele Feinde fand, und kam in der Gegend von Rom an, wo er Tusculum den Römern wirklich übergab. Alle Geschichtschreiber dieser Zeit sprechen mit Mitleiden von dem Unglücke dieser Stadt, und von der barbarischen Grausamkeit, welche die Römer an den Einwohnern verübten, deren Mauren geschleift, deren Häuser niedergerissen, und deren Einwohner ermordet oder erbärmlich verstümmelt wurden f). Man sagt, daß die unglücklichen Einwohner sich in der Nähe ihrer alten Stadt Hütten von Zweigen (Frasche) erbaut, und daß daraus Frascati entstanden sey, seit dieser Zeit aber liegt Tusculum in seinem Schutte. Heinrich und seine Gemahlin näherten sich nun dem Vatican, dessen Thore sie verschlossen antrafen, damit die Deutschen nicht mit Gewalt und ohne Ordnung in die Stadt eindringen möchten. Da nun die Bedingung erfüllt war, welche das Volk dem neuen Kaiser gesetzt hatte g), so begab sich auch der Pabst vom Lateranpallast nach dem Vatican, ging dem Heinrich wie gewöhnlich entgegen, ließ ihn in dem Vorhofe der Peterskirche auf den S. Peterstreppen den Eid schwören, führte ihn in die Kirche ein und krönte

f) Sichard, Bisch. von Cremona in Chron. bey Murat. T. VII. Urspergg. in Chron. ad a. 1191. Arnold v. Lübeck in Chron. Slav. L. IV. c. 4. Hoveden l. c.

g) Dieses trägt Arnold v. Lübeck am deutlichsten und bestimmtesten vor l. c.

krönte ihn mit seiner Gemahlin als Kaiser h). Gleich nach seiner Krönung setzte er seinen Marsch nach Apulien fort, so viele Mühe auch der Pabst sich gab, ihn davon abzuhalten i).

Heinrich hatte schon vor einiger Zeit seinen Kanzler Diether nach Apulien geschickt, der ihm die Eroberung des Reichs als sehr leicht vorstellte. Der Erzbischof Walter von Palermo, der Graf Roger von Andria, der Graf Richard von Calvi und andere, nahmen sich zwar seiner Sache an, konnten aber ohne Unterstützung aus Deutschland nichts ausrichten. Es kam zwar der Marschall Heinrichs mit einem Heere an, Tancred aber wich dem Treffen aus, und ermüdete ihn in der Belagerung von Ariano so sehr, daß er durch Krankheiten und andere Zufälle seine besten Truppen einbüßte, und unverrichteter Dinge wieder nach Deutschland zurückgehen mußte, zumal da sich auch Capua und Aversa für dem Tancred erklärten. Den größten Verdruß hatten dem Tancred die Kreuzfahrer gemacht, welche i. J. 1190. in Sicilien angekommen waren. K. Philipp August von Frankreich kam zu gleicher Zeit mit dem K. Richard von England in Sicilien an, und da Tancred mehr Französisch als Englisch gesinnt war, weil er wünschte, der Sohn des Königs möchte seine Tochter heirathen, so konnte er desto weniger Gefälligkeiten von den Engländern erwarten, da er die verwittwete Königin Johanna, Richards Schwester, weil sie die



h) Cenni beleuchtet diese Krönung in seinem schon oben angeführten Buch, Monum. dom. Pontif. Man kommt heutzutage allgemein überein, daß das, was Hoveden davon erzählt, fabelhaft ist.

i) So sagt wenigstens Richard von S. Germano z. J. 1191. regnum intrat mense Martio, Papa prohibente & contradicente.

Partey der Constantia nahm, hatte festsetzen lassen. Die Franzosen wollten zwar den Engländern die Einfahrt in den Seehafen von Messina mit Gewalt verwehren, Richard aber brauchte Gegengewalt und befreyte nicht nur seine Schwester von ihrem Verhaft, sondern bedrohte auch den Tancred, verlangte von ihm hundert Schiffe zu seiner Seereise und handelte auf Tancreds Verweigerung als Feind. Die Messineser griffen hierauf zu den Waffen, und jagten alle Engländer zur Stadt hinaus. Die Erbitterung hätte auch ein großes Blutbad nach sich ziehen können, wenn sich nicht der Französische Monarch und andere Männer von Ansehen in die Sache gemengt hätten. Tancred konnte dieser unangenehmen Gäste nicht anders als einen Vergleich los werden, nach welchem er der Königin Johanna für ihr Witthum 20000. Unzen Goldes, zum Dienste der Kreuzfahrer 10. Galeeren und 6. große Fahrzeuge, und für die Vermächtnisse, welche K. Wilhelm seinem Schwiegervater K. Heinrich II. gemacht, andere 20000. Unzen Goldes geben sollte, und dagegen sollte Arthur, Richards Neffe, Herzog von Bretagne, eine Tochter Tancreds heirathen. Nach der Abreise dieser Gäste begab sich Tancred nach Apulien, und hielt in Termopoli eine Versammlung der Stände, schien auch am Griechischen Hofe in ziemlichem Ansehen zu stehn, indem ihm der Kaiser Isaacius Angelus seine Tochter für seinen Sohn Rogerius gewährte, den er bereits als Herzog von Apulien erklärt hatte. Er ließ dieses Beylager in Brindisi mit königlichem Gepränge feiren, und erklärte auch i. J. 1193. diesen seinen Sohn dem Vertrage gemäß als seinen Mitregenten [f]).

In

f) Borgia mem. di Benev. T. III.

In dieser Lage traf Heinrich die Umstände von Apulien an, als er nach Ostern 1191. in dieses Land einrückte. Unter allen, die sich für ihn erklärten, that sich Roffred, Abt von Montecassino, am meisten hervor, welcher seinen Degen so lange nicht niederlegte, als Tancred regierte. Heinrich ließ zum Schrecken anderer die Stadt Arce, die sich doch freywillig ergeben hatte, einäschern, uud kam vor Neapel an, welche schon damals die größte und mächtigste Stadt des Reichs war. Er hatte schon voraus die Seemächte Pisa und Genua durch Geschenke und Privilegien gewonnen, daß sie mit ihren Flotten Neapel einschlossen und angriffen; allein die Sicilianische Flotte, welche aus 72. Segeln bestand und von einem der größten Seemänner Margaritone commandirt wurde, verjagte die Pisaner und Genueser, und unterdessen wurde zu lande das deutsche Heer durch Krankheiten aufgerieben. Der Kaiser wurde endlich selbst gefährlich krank, und mußte im September nach Deutschland zurückeilen, nachdem er die Städte mit deutschen Commandanten besetzt, seine Gemahlin Constantia aber in Salerno zurückgelassen hatte. Die Einwohner aber setzten nach seiner Abreise diese Dame gefangen und überlieferten sie dem Tancred, welcher sie aus Großmuth und auf Fürbitte des Pabstes reichlich beschenkt ihrem Gemahl wieder zuschickte, der sich damals in Mayland befand, um den Frieden in diesen Gegenden unter den Städten wieder herzustellen. Unter den Künsten, welche die Kaiser anwandten, die mächtigen Städte zu demüthigen, die sie mit Gewalt nicht bezwingen konnten, war auch diese, daß sie die mit ihnen verbundenen Städte von ihrem Bündnisse ablockten und mächtige Gegenconföderationen gegen sie stifteten; und dieser Kunst bediente 1192

sich auch Heinrich gegen Mayland, allein sie mißlang, indem Mayland über alle Gegenconföderati-
1193 onen siegte[1]), und zwar Eifersucht mit andern Städten erregte, aber immer bereit war, mit allen andern Städten gemeine Sache zu machen, so bald es wider einen gemeinschaftlichen Feind ging. Der Kaiser konnte auch die lombardischen Städte so lange nicht öffentlich angreifen, so lange er seine Hauptabsicht in Apulien nicht erreicht hatte, zu deren Ausführung er vielmehr des Beystandes der Städte nöthig hatte. Tancred war gleich nach Heinrichs Entfernung wieder über alle abgefallene Städte Meister geworden, und der Graf von Acerra, welcher Neapel vertheidigt hatte, überfiel Capua und ließ die deutsche Besatzung allda niederhauen. Hingegen verübten auch die deutschen Commandanten überall, wo sie hinkamen, solche Grausamkeiten, daß wenigstens durch sie Heinrichs Regiment nicht angenehm und beliebt werden konnte, insonderheit wenn man es mit dem Regimente des großmüthigen und gefühlvollen Tancreds verglich, dessen Character von allen, die ihn näher kennen lernten, geschätzt wurde. Er hatte sich auf seinen Feldzügen ein Fieber zugezogen, welches ihn nach Sicilien zurückzugehen nöthigte, allwo er noch den Gram hatte, daß ihm sein ältester Sohn, den er als König hatte krönen lassen, hinweg starb. Diese Wunde vermehrte seine Krankheit, an welcher er am 20. Februar 1194. starb. Er hinterließ noch einen jungen Sohn Wilhelm III. den er gleich nach dem Tode des ältesten Prinzen hatte krönen lassen, und einige Töchter, von welchen eine, Madonia, den Johannes Sforza, eine andere, Constantia, den Doge Peter

1) Giulini B. XLVII. z. J. 1193. der diese Begebenheit kritisch untersucht.

Peter Ziani von Venedig, eine dritte, Alberia, in der ersten Ehe den Graf Gautier von Brienne, in der zwoten den Graf Jacob von Tricarico, in der dritten den Pfalzgraf Tigrin geheirathet hatte. Seiner Gemahlin Sibylla hatte er die vormundschaftliche Regierung des Reichs übergeben, bis Wilhelm III. zu reifen Jahren käme.

Tancreds Tod bewegte den Kaiser, eine zwote Reise nach Italien zu machen, wohin er seine Bevollmächtigte vorausschickte, um wo möglich die lombardischen Städte mit einander auszusöhnen, damit sie ihm zu seinem Hauptzweck behülflich seyn könnten. Als er im Junius 1194. ankam, so begab er sich geradenwegs nach Genua, und schmeichelte dieser Stadt so lange, bis sie die Zusage gab, daß sie ihn mit einer ansehnlichen Flotte unterstützen wollte. Eben dasselbe Betragen beobachtete er auch gegen Pisa, wo er Abgeordneten von Neapel Gehör gab, welche ihn versicherten, daß sie, so bald er sich ihrer Stadt nähern würde, sich ergeben wollten. Er fand also in Apulien nirgends Widerstand, als vor Salerno, wider welche Stadt er aufgebracht zu seyn Ursache hatte, weil sie seine Gemahlin angehalten hatte. Er gab dem Markgrafen von Montferat Befehl, dieselbe zu belagern, der sie auch mit Sturm einnahm. Schreckliche Greuel der Verwüstung ergingen nun über diese ehemals so schöne und bevölkerte Stadt, wo Leben, Ehre, Güter der Einwohner, der wilden Zügellosigkeit der Soldaten preißgegeben und die ganze Stadt in einen Steinhaufen verwandelt wurde. Indessen war der Kaiser mit seinem Heere nach Sicilien übergegangen, wo er gar bald Meister von Messina wurde. Schon bey der Eröffnung dieses Feldzugs geriethen die Genueser und Pisaner an einander, und es kostete viele Mühe,

sie mit einander auszusöhnen, desto mehr da man wahrnahm, daß der Kaiser die Pisaner den Genuesern vorzog, wiewol am Ende kein Theil von beiden sich großer Gnade zu rühmen Ursache hatte. Die Königin Sibylla ließ das Schloß von Palermo bevestigen, den jungen König aber nach dem Castelle Calata Bellotta bringen, wo sie sich mit geringer Mannschaft lange hätte vertheidigen können. Die Stadt Palermo that keinen langen Widerstand; weil aber die Saracenen, die das Castell vertheidigten, seinen Truppen vieles zu thun machten, so wollte der Kaiser den Ausgang der Belagerung nicht abwarten, und ließ der Königin vorschlagen, er wolle ihr, wenn sie ihren Ansprüchen auf die Krone entsagte, die Grafschaft Lecce und ihrem Sohne das Fürstenthum Tarent geben. Und wie wollte sich die Königin lange besinnen, einen Antrag, den sie für aufrichtig hielt, anzunehmen? Sie überließ sich und ihre Kinder der Willkühr des Kaisers, und Wilhelm III. legte in eigener Person dem Kaiser seine Krone zu Füßen, welcher die Schätze der königlichen Familie gleich auf die Seite schaffen ließ, und den Pallast den Soldaten preißgab. Hierauf ließ er sich als König krönen [m]), und ging nach Apulien ab, wo er eine allgemeine Versammlung der Stände hielt. Auf derselben wies er ein Schreiben des Graf Peters von Celano vor, in welchem ihm von einer Verschwörung wider sein Leben Nachricht gegeben wurde. Ohnerachtet nun viele diesen Brief für erdichtet hielten, so bediente er sich doch dieses Vorwandes, die Königin und ihren Sohn und Töchter gefangen nehmen zu lassen, und in die Kerker zu stecken, wo der unglückliche Wilhelm III. geblendet und entmannt

m) Radulphus de Diceto giebt den 21. Oct., Pyrrhus aber den 30. Nov. als den Krönungstag an.

mannt wurde. Die ganze königliche Familie mußte in der Folge nach Deutschland wandern, wo Wilhelm in Rhätien in einem Castelle zur ewigen Gefangenschaft verdammt wurde. In einem andern Castelle saßen die Mutter und ihre Töchter in Verhaft, aus welchem sie nach des Kaisers Tode, so wie ihr Sohn, der hernach ein Mönch wurde, durch die Bemühungen Innocentii III. befreyt wurde. Man weiß aber weder das Kloster zu nennen, in welchem Wilhelm lebte, noch das Jahr seines Todes anzugeben. So schrecklich war das Ende des Normännischen Regentenstamms! Viele angesehene Edelleute und Prälaten wurden geblendet, gehenkt, gefoltert und verbrannt, oder ins Elend nach Deutschland geschickt, und man kann nicht ohne Rührung die Beschreibung lesen, die uns Hugo Falcandus von dieser schrecklichen Revolution macht. Alle Versprüche, die er den Genuesern und Pisanern gemacht hatte, als ob er ihnen ganze und halbe Städte schenken wollte, wurden zu Wasser, und so wie Unteritalien unter der abscheulichsten Tyranney seufzte, so verabscheute die ganze Lombardie einen Kaiser, dessen Character so falsch und dessen Seele so grausam war.

## §. 211.

Heinrichs Grausamkeiten. Feindschaft gegen Mayland, Tod und Testament. Regierungsverfassung von Rom. Regierungsantritt Innocentii III. Ansehnliche Ländererwerbungen desselben. Toscanische Conföderation.

Man kann zwar nicht leugnen, daß er auch einige, die ihm auf diesem Feldzuge getreue Dienste geleistet hatten, auffallend belohnt habe. Da ihn sein Bruder Philipp beständig begleitete, und

ihm beynahe nicht von der Seite wich, so erlaubte er ihm, daß er die Irene, eine Griechische Prinzessin, die Wittwe des verstorbenen jungen Königs Rogers, in die er so sehr verliebt war, heirathete, und erklärte ihn als Herzog und Markgrafen von Toscana und Herrn der Mathildinischen Erbgüter. Den Conrad, Luzelinhart zugenannt, Fluege im Zirn, einen tapfern, aber scherzhaften und muntern Mann, der viele gute Einfälle hatte, beschenkte er nicht nur mit der Grafschaft Molise, die er dem Heinrich Mandra entzogen hatte, sondern ernannte ihn auch als Herzog von Spoleto. Den kaiserlichen General und Truchseß Marquard ernannte er als Herzog von Ravenna und Markgrafen von Ancona, welche Würden in bloßen Statthalterschaften bestanden, da alles durch den Costnitzer Frieden eine andere Einrichtung bekommen hatte. Als Statthalter und Unterkönig in Sicilien, Apulien und Calabrien, ernannte er den Bischof von Worms, seinen ehemaligen Lehrmeister, einen Herrn von großen Eigenschaften. Hingegen war er desto grausamer gegen das Normännische Geblüt, das er ohne Rücksicht auf Verdienste und Stand ausrotten ließ. Der Großadmiral Margaritone, dem die Normännische Sicilianische Flagge ihr Ansehen zu danken hatte, und den er anfangs zum Fürsten von Taranto und Herzog von Durazzo ernannt hatte, ließ er i. J. 1194. blenden und entmannen. Er ließ die Grabmäler Tancreds und Rogers öffnen und ihnen die Krone vom Haupte reißen. Die Söhne des Großcanzlers Matthäus, wovon der eine der Erzbischof Nicolaus von Salerno, der andere Graf Richard von Ajello war, und der dritte Rogerius hieß, wurden gefangen gesetzt. Unermeßliche Schätze wurden zu Wasser und zu Lande nach Deutschland geschickt,

und

und 160. Lastthiere wurden mit Gold, Silber, Kleinodien, Kostbarkeiten, und seidenen Stoffen beladen, um die Ausbeute der Normännischen Herrlichkeit davon zu schleppen. Sobald seine Gemahlin Constantia von dem glücklichen Fortgang der Waffen ihres Gemahls hörte, machte sie sich ihrer Schwangerschaft ohnerachtet auf den Weg, erreichte aber Sicilien nicht mehr, sondern gebahr in Jesi, in der Mark von Ancona, einen Prinzen, den berühmten Friderich II, den sein Vater und Mutter dem Conrad Luzelinhart und seiner Gemahlin zur Erziehung übergaben. Heinrich ließ seine Gemahlin in Sicilien zurück, welche als gebohrne Normännin manches milderte, was ihrer Nation zu drückend schien. Der Kaiser reiste hierauf nach der Lombardie ab, wo ihm zwar Genuesische Gesandten in Pavia aufwarteten und ihn an sein Versprechen erinnerten, aber auch weiter nichts als leere Worte erhielten. Er kam auch nach Mayland, fachte aber jetzo auch wieder den Conföderationsgeist wider diese Republik an, welche der kaiserlichen Conföderation eine weit mächtigere Gegenconföderation der Städte Verona, Mantua, Modena, Brescia, Faenza, Mayland, Bologna, Gravedona am Comersee, Padua und Placenz entgegensetzte, durch welche er außer Stand gesetzt wurde, etwas wichtiges wider ihre Freyheit zu unternehmen.

Vor seiner Abreise aus Apulien hatte Heinrich noch eine Reichsversammlung in Bari veranstaltet, auf welcher er dem Pabste, um auch ihn einigermaßen zufrieden zu stellen, versprochen hatte, 1500. Mann zu Pferde und eben so viele zu Fuß auf seine Kosten nach dem h. Lande abzuschicken, und jeden Ritter mit 30. Unzen Goldes auf Ein Jahr zu unterhalten, welches er auch in allen

Kirch-

Kirchspielen bekandt machen, auch den deutschen Reichsständen durch ein Schreiben von Trani aus Nachricht geben ließ. Als er daher nach seiner Rückkehr in Gelnhausen eine Versammlung der Reichsstände hielt, so erschien ein Cardinal als Legat, und empfahl dieses heilige Werk sowol dem Kaiser als den Reichsfürsten. So bald aber der Kaiser hörte, daß in Apulien und Sicilien alles mit dem Regimente der Deutschen äußerst unzufrieden sey, und daß in den ansehnlichsten Städten Conföderationen entständen, so ließ er vor allen Dingen seinen noch sehr jungen Prinzen als Römischen König erwählen, und eilte hierauf das drittemal nach Italien, wo er wieder die größten Grausamkeiten verübte. Man kann es nicht ohne Entsetzen lesen, wie er den unglücklichen Graf Richard von Acerra, Tancreds Schwager, der aus seinem Verhaft in Capua hatte entwischen wollen, behandelte. Er ließ ihn am Schwanze eines Pferdes durch die ganze Stadt schleifen, hernach an den Füßen aufhenken und so zwey Tage schmachten, hernach aber ihm einen großen Strick an den Hals binden, daran einen Stein fest machen und ihn so auf eine erbärmliche Weise erdrosseln; und so blieb auch sein Leichnam am Galgen hangen, bis man vom Tode des Kaisers Nachricht erhielt. Aehnliche Schicksale warteten auf alle Baronen und überhaupt auf jeden Normann, worüber Constantia nicht gleichgültig seyn konnte. Er hatte sich der Kreuzfahrer, die er in seinen Ländern antraf, zu seinem Zwecke bedient, und erst alsdann sie entlassen, als seine Rache vollkommen gesättigt war. Es konnte bey diesem Betragen nie an Empörungen fehlen, unter welchen die letzte jene von Wilhelm, Herrn des Castro Giovanni, war. Man brachte ihm diese Nachricht, als er und seine Gemahlin

mahlin im Pallaste von Palermo nach wiederhergestellter Eintracht beysammen waren. Er zog gleich zu Felde und belagerte diese Festung, wurde aber während der Belagerung krank, und mußte sich nach Messina bringen lassen, wo er auch am 28. Sept. 1197. starb, hierauf aber in der Kirche von Palermo beygesetzt wurde. Die Deutschen beweinten seinen Tod, weil sie unter ihm so viele Gelegenheit sich zu bereichern gefunden hatten, die Italiäner aber hatten ihn zu allen Zeiten als einen Tyrannen verabscheut n). Man ersieht aus einem Schreiben des P. Innocentius III. daß er Absichten auf das Griechische Reich gehabt haben muß o). Er ließ wenigstens am Hofe des Griechischen Kaisers alle die Länder zurückfodern, welche schon Wilhelm I. und II. besessen hätten, und dis betraf eine Strecke landes von Durazzo bis nach Thessalonich. Nun fiel zwar diese Anfoderung dem Griechischen Kaiser desto mehr auf, weil Heinrich ein Heer von Kreuzfahrern zu seinen Befehlen gebrauchen konnte; allein man leitete Griechischer Seits die ganze Sache in Unterhandlungen ein, und fertigte endlich den Heinrich mit 16. Talenten ab, der 5000 Pfunde Goldes als jährlichen Tribut verlangte, als sein Tod den ganzen Faden abschnitt. Heinrich hatte ein Testament gemacht, das man aber erst im J. 1200. unter dem Gepäcke Marquards fand, und in demselben hatte er verordnet, daß sein Sohn Friderich Roger das Königreich als Lehen vom Pabste erhalten, dasselbe aber erst, wenn Constantia und ihr Sohn ohne Erben stürben, an die Römische

n) Jo. de Ceccano sagt von ihm:
Omnia (es) cum Papa gaudent de morte tyranni.
Mors necat & cuncti gaudent de morte sepulti,
Apulus & Calaber, Siculus Tuscusque Ligurque.

o) T. I. Opp. L. V. ep. 27.

mische Kirche zurückfallen sollte. Er wollte, daß, wenn der Pabst seinen Sohn als König krönte, man der Römischen Kirche aus Dankbarkeit die Mathildischen Güter zurückgäbe, nur Angelara und Medicina im Gebiete von Bologna ausgenommen. Er verlangte, daß Marquard, den er so vorzüglich liebte, von der Römischen Kirche das Herzogthum Ravenna, die Bertinorischen Güter und die Mark Ancona als Lehen erheben, wenn er aber ohne Erben stürbe, alle diese Staaten der Römischen Kirche verbleiben sollten; vom Herzogthume Spoleto aber heißt es nur, daß das ganze Land von Monte Palle bis nach Ceperano und Montefiascone dem Pabste wiedergegeben werden sollte[p]). Alles dieses beweist, daß er wol eingesehen habe, wie wenig sein Stamm ohne Unterstützung des Pabstes sich in Sicilien würde behaupten können.

Die Päbste hatten ohnedis die Verbindung des deutschen mit dem Sicilianischen Reiche sehr ungern gesehen, sich aber auch diese Ereigniß zur Warnung dienen lassen, daß sie wenigstens mit den Römern in einem bessern Vernehmen zu stehen sich bemühten. Cölestinus hatte daher ihren Wünschen wegen Tusculum nachgegeben, so wie hinwieder auch die Senatoren alle Einkünfte von den Tusculanischen Gütern dem Pabste und der Römischen Kirche überließen[q]). Bisher war der Senat aus 56. Personen bestanden, wenigstens sollte er aus nicht mehr als 56. bestehen, und diese Anzahl war den Verträgen gemäß. Weil aber der Ehrgeiz der Menschen ruhmvolle Würden vorzüglich sucht, so hatte auch die Anzahl deren, welche i. J. 1191. gewählt wurden, die gesetzmäßige Anzahl

p) Baronius ad a. 1197. §. 9.
q) Muratori in Antiqq. med. aevi T. III. p. 788.

zahl überschritten, Cölestinus aber aus bloßer Großmuth und Gnade die Ueberzähligen gelten lassen, nur damit er den Adel nicht vor den Kopf stoßen möchte. Weil aber die Römer gar bald es fühlten, wie sehr ihnen eine so große Anzahl von Senatoren zur Last wurde, so entschlossen sie sich i. J. 1191, nur Einen Senator, Namens Benedict zu haben, oder vielmehr Benedict warf sich selbst als Senator auf, und erwarb sich die Zuneigung der Bürger, indem er die Gebiete der Maremma und Sabina zum Gebiete der Stadt zog, übrigens aber seine Würde, die er 2. Jahre über bekleidete, vom Pabste nicht bestätigen ließ. Ihm folgte Johannes Capucci oder Capoti in seiner Würde, die er auch wieder 2. Jahre über bekleidete, bis den Römern auch diese Einheit des Regiments mißfiel. Sie führten daher i. J. 1195. wieder die 56. Senatoren ein, welche noch im J. 1197. Kriege mit dem Herzoge Marquard von Ravenna führten. Da aber Cölestin III. am 8. Jänner 1198. nach einem Pontificate von 6. Jahren gestorben war, ihm aber der Cardinal Lotharius, ein Sohn des Graf Thrasimunds von Segni unter dem Namen Innocentius III. nachfolgte, so änderte sich nun die ganze Scene. Denn nun hatte man einen Pabst von 37, also den besten Jahren, einen Mann, der als er noch in Rom, in Paris, in Bologna studirte, schon alle seine Mitschüler in philosophischen und theologischen Kenntnissen übertroffen hatte, der schon im 29. Jahre Cardinal geworden war, einen Gelehrten, der als Cardinal und als Pabst gelehrte Werke schrieb, einen Mann von festem Character, der streng gegen Feinde, gnädig gegen Gehorsame war, der leicht zum Zorn gereizt, aber eben so leicht wieder besänftigt werden konnte. Der Antritt seines Pontifi-

eats fiel in eine Zeit, wo in Sicilien und Apulien ein Kind regierte, das seines Schutzes nöthig hatte, da in Deutschland zween Mitwerber um die deutsche Krone sich bewarben, von welchen keiner nach Italien kommen konnte. Da die Natur der Sache selbst ein 10jähriges Zwischenreich verursachte, da die Städte häufig ihre Regierungsformen veränderten, und Podesterien einführten, woraus am Ende Alleinherrschaften entsprangen.

Sein erstes Geschäfft war die Gründung seines Ansehens in Rom, und dazu gab ihm das Römische Volk selbst Gelegenheit, welches gleich nach seiner Wahl verlangte, er möchte von ihnen den Eid der Treue annehmen, und ihnen die gewohnten Geschenke mittheilen; eben dieses Gesuch wiederholten sie nach seiner Einweihung noch ungestümer. Er überlegte es sorgfältig; weil er aber alles in der größten Zerrüttung antraf, indem eines Theils der Senator Benedict Carissimi r) die Maremma s) und Sabina an sich gebracht und seine Justitiarien oder Richter und Vögte allda eingesetzt, andern Theils der K. Heinrich das ganze Patrimonium Petri bis an die Thore von Rom an sich gerissen hatte, Campanien allein ausgenommen; so erfüllte er die Wünsche des Volks, aber unter der Bedingung, daß es ihn in den gegenwärtigen Umständen unterstützte und das verlohrne Patrimonium ihm wieder erwerben hülfe. Er hatte jedoch die Vorsicht gebraucht, daß er in allen Pfarreyen der Stadt die Anzahl der Einwohner nach ihrem Vermögen aufschreiben ließ, um versichert zu seyn, wie weit er in dieser wichtigen Sache gehen könnte, wor-

r) Dis ist eine in Rom und Venedig noch blühende Familie.

s) So drückt man die am Meere liegende Gegend kurz aus.

worauf er das Volk den Eid der Treue schwören ließ. Er beeidigte hierauf auch den Präfect Peter im Consistorio der Cardinäle, und investirte ihn mit seiner Würde, welche er bisher von den Kaisern erhalten hatte, durch Ueberreichung eines Mantels, so wie er ihm nach geleistetem Eide noch einen silbernen Becher zum Zeichen seiner Gnade gab t). Er ließ sich von allen Römischen Baronen und allen Unterthanen im Patrimonio Petri den Eid der Treue schwören, schaffte die Beamten des Senators hinweg, und setzte dagegen seine eigene ein. Er machte sich eine wahre Angelegenheit daraus, das Gebiet eines Pabstes zu erweitern, zu welcher er die Mark von Ancona, das Herzogthum Spoleto und andere Städte zu ziehen suchte, und darinnen gingen ihm die Römer gern an die Hand. Marquard, den der verstorbene Kaiser allen seinen Räthen vorgezogen hatte, machte zwar Schwierigkeiten, bot dem Pabste einen jährlichen Zins an, fand ihn aber fest entschlossen, und verließ endlich die Mark, um sich nach Apulien in seine Grafschaft Molise zurück zu begeben. So ergab sich nach und nach der größte Theil der Mark an den Pabst, der von Ancona, Fermo, Osimo, Camerino, Fano, Jesi, Sinigaglia und Pesaro Herr wurde, nur Ascoli ausgenommen, das beständig auf kaiserlicher Seite blieb. Ein ähnliches Schicksal hatte auch Conrad Luzelinhart, zugenannt Fliege im Hirn, den der verstorbene Kaiser zum Herzog von Spoleto und Grafen von Assisi erhoben hatte. Er machte dem Pabste die schmeichelhaftesten Anerbietungen, er wollte ihm jetzo gleich 10,000. Pfunde geben, einen jährlichen Zins

t) Der Eid des Präfecten steht in Epist. Innocentii III. 577. bey Baluzius p. 329.

Zins von hundert Pfund Silbers entrichten, 200 Mann zum Dienste des Patrimonii der Kirche von Radicofani bis nach Ceperano halten, den Lehenseid leisten, seine Unterthanen den Eid der Treue der Kirche leisten lassen, seine Söhne als Geißel geben, alle seine Festungen ausliefern, die Hälfte der Besatzung des Pabstes in denselben unterhalten. Allein der Pabst gab auch hier nicht nach, sondern Conrad mußte zurück nach Deutschland gehen, und der Pabst ward Meister vom Herzogthum Spoleti und der Grafschaft Assisi, hatte auch eine so große Freude an diesen Erwerbungen, daß er selbst eine Reise nach Spoleto und in jene Gegenden machte. Noch erfreulicher für ihn war es, daß die Toscanischen Städte eine Städteconföderation mit einander schlossen, welche ganz zum Vortheile des Römischen Stuhls abzweckte. Sie wandten sich an ihn zur Befestigung ihrer Freyheit, und erhielten von ihm, daß die Städte im Römischen Tuscien, die der Kirche zugehörten, und die Städte im Herzogthum Spoleto ihrer Verbindung beytraten, dabey aber stets von den Befehlen des Pabstes abhingen. Diese Conföderation, welcher aber Pisa allein nicht beytrat, hatte, so wie die lombardische, ihre Rectoren, nur mit dem Unterschiede, daß in jeder Stadt ein Rector auf Ein Jahr bestellt, zugleich aber auch Ein Prior als das allgemeine Oberhaupt der Conföderation verordnet wurde. Durch dieselbe erhielt Innocentius III. eine bewaffnete Macht, welche alle seine Unternehmungen deckte und ihn wider alle Angriffe sicher stellte. Alle Rectoren und Prioren mußten es deswegen mit einem Eide beschwören, daß sie die Ehre und Würde des apostolischen Stuhls befördern, die Besitzungen und Rechte der Römischen Kirche vertheidigen und keinen andern als König

und

und Kaiser annehmen würden, als den, der vom Pabste seine Genehmigung bekäme.

Unter dem Schutze dieser Conföderation umrundete er den Kirchenstaat, nahm Besitz von Acquapendente, und schützte es wider die Orvietaner. Mit seinen Anfoderungen auf das Exarchat von Ravenna, auf Bertinoro und Cavalcaconte mußte er noch eine Weile zurückhalten, weil der Erzbischof von Ravenna nicht ohne Schein behauptete, daß Ravenna und Bertinoro seinem Stuhle durch kaiserliche Freyheitsbriefe verliehen worden sey[u]). Auch wegen der Mathildischen Erbgüter schickte er überall Legaten aus, um dasjenige wieder an sich zu ziehen, was die Städte davon im Besitze hatten. Diese boten ihm zwar deswegen Zinsen und Lehensverbindlichkeiten gegen den Römischen Stuhl an, er schlug aber alles aus, und wollte nichts abtreten, als was er bereits dem Bischof von Mantua abgetreten hatte. Man hatte also an ihm einen Pabst, der Festungen und Länder für die wahre Quelle seiner Macht hielt, und der ernstlich darauf bedacht war, sie mit seinen eigenen Leuten zu besetzen. In Toscana war er Herr von den festen Plätzen Re di Cofani, Aquapendente und Orela, im Herzogthum Spoleto hatte er Gualdo und Cese als Festungen angelegt, im Sabinerland war Anticalo, in Campanien Sariano und Castro, an der Meerküste Cicergio [x]) fest



u) In den Actis Innocentii III. bey Baluzius heißt es zwar, Alexander III. habe diese Stücke dem Stuhle von Ravenna geschenkt. Es kann dis auch wahr seyn. Aber die kaiserliche Schenkung war älter.

x) Diesen Platz hatte er von Roland, einem Sohne des Guido von Lecolo, an sich gebracht, und dieser hatte ihn als ein Afterlehen der Frangipani besessen, denen dieser Platz zur Bewachung von der Römischen Kirche aufgetragen worden war.

und mit päbstlichen Völkern besetzt. So wie er sich gegen Auswärtige Ehrfurcht zu verschaffen wußte, so furchtbar ward er dem Römischen Adel, den er gar bald von allen Räubereyen entwöhnte. Vor Deutschen hatte man gar nicht Ursache sich zu fürchten, weil die beiden Mitwerber um die deutsche Krone in solche Verhältnisse gesetzt waren, daß sie nicht leicht an einen Zug nach Italien gedenken konnten, und schon Philipp hatte es erfahren, wie wenig beliebt seine Familie allda wäre. Sein Bruder Heinrich hatte ihn nach Italien berufen, um seinen jungen Sohn nach Deutschland zu führen, und ihm da die Krone aufsetzen zu lassen. Er war aber kaum in Montefiascone angekommen, wo er den Tod seines Bruders erfuhr, als er aus der deutschen Krone seine eigene Sache machte, und weil er auf Französische Unterstützung sich verließ, so wie sein Gegner Otto, Heinrich des Löwen Sohn, auf Englische und päbstliche Unterstützung zählte, nach Deutschland eilte, aber auch wegen des allgemeinen Hasses gegen alle Deutschen Mühe hatte, sich aus diesem Lande loszuwickeln, wo viele von seinem Gefolge niedergemacht wurden. Er eröffnete zwar hernach dem Pabste seine Wahl, allein Innocentius III. war schon voraus wider ihn aufgebracht, weil er als Markgraf und Herzog von Toscana die päbstlichen Patrimonien nicht geschont hatte, und deswegen von seinem Vorgänger Cölestin mit dem Banne belegt worden war. An Vorwendungen konnte es ihm also nicht fehlen, Nullitäten an Philipps Wahl zu finden, und den Grundsatz mit allem Ernste zu behaupten, daß nur derjenige rechtmäßiger Kaiser seyn könne, den er dafür erkenne. Es konnte aber nicht fehlen, daß er auch aus politischen Beweggründen dem Otto geneigter seyn mußte, weil er aus einem Hause abstammte,

des-

dessen Name in Toscana so außerordentlich beliebt war, daß man nichts von Wibelingern oder Gibellinen, sondern allein von Welfen wissen wollte.

Im Herzen hielten es auch alle freye Städte mit Otto, so wie es die alten Häuser, welche ihre Vergrößerung allein den Kaisern zu danken hatten, meistentheils mit Philipp hielten. Da aber keiner von beiden nach Italien kam, so artete der republicanische Geist fast in allen Städten in Unruhen aus. Die Stadt Brescia glaubte durch das mit K. Heinrich VI. i. J. 1192. errichtete Bündniß ihrer Freyheit gewiß zu seyn, gab aber auch das erste traurige Beyspiel einer innerlichen Uneinigkeit zwischen dem Adel und den Bürgern, welches hernach wie eine Seuche um sich griff und alle Städte ansteckte. Wenige Monate nach Heinrichs VI. Tode waren fast alle Städte gegen einander in den Waffen, weil jede ihre Herrschaft zu erweitern suchte. Die innere Verfassung hatte sich auch fast in allen Städten geändert; denn anfangs hatten sie alle ihre Consuln, denen man zwar eine Credenza oder einen kleinen Rath zugab, der aber gewisse wichtige Fälle an den allgemeinen Rath bringen mußte. Gar bald aber hatten die Consuln und ihr kleiner Rath, der meistens aus dem Adel bestand, alle Gewalt an sich gerissen, und damit war der große Rath eine bloße Formalität. Und wenn man auch Plebejer zum kleinen Rathe zog, so waren ihrer so wenige, daß sie wider den Adel, den man mit nur zu vieler Angelegenheit zu der städtischen Verfassung gezogen hatte, nicht aufkommen konnten. Daraus entstand innere Gährung, und je mächtiger eine Stadt war, desto stärker waren auch die Parteyen. Auf diese Weise entstanden in Mayland vier Parteyen, wovon eine die Credenza di S. Ambrogio oder die Partey der Ple-

bejer war, die ihr eigenes Versammlungshaus und ihre eigene Gerichte hatte, auch einen Theil von den öffentlichen Einkünften der Stadt bezog, und sich ihr eigenes Oberhaupt wählte. Hingegen blieben die reichsten Bürger der Plebejer, z. E. Kaufleute bey der Partey des Adels, Società de' Gagliardi genannt, und die Valvassoren, welche ihre Lehen den Capitänen aufgesagt hatten, bildeten ihre eigene Gesellschaft, la Mota genannt y). In den Städten kam es also darauf an, welche Partey die Oberhand behielt, indem die Entschließung derselben die Handlungsart der Stadt bestimmte.

## §. 212.

Maylands Empfehlungen des Otto IV. Streitige Rechte über die Stadt Rom. Veränderungen mit dem Senat.

Selbst Otto IV. fand es der Klugheit gemäß, seine Wahl nicht nur dem Pabste, sondern auch der mächtigen Stadt Mayland zu eröffnen, und Mayland nahm ein so lebhaftes Interesse daran, daß ihr Podesta deswegen selbst an den Pabst schrieb, und ihm die Angelegenheit des Otto desto nachdrücklicher empfahl, weil sein Vater, Heinrich der Löwe, ehemals den Mayländern so wesentliche Gefälligkeiten erwiesen hätte. Ja sie ließen mit dem Gesandten des Otto einen eigenen Gesandten nach Rom gehen, der auch in ihrem Namen gemeinschaftlich mit ihm handlen sollte. Dem Pabste waren die Städtefehden sehr unangenehm, und er versuchte es, Friedensstifter aufzustellen, und gab ihnen Erlaubniß, sich des Bannes wider die Widerspenstigen zu bedienen, richtete aber auch damit wenig aus, sondern mußte in Rom selbst und in

y) Giulini ad a. 1198.

in dessen Nachbarschaft Zeuge von ähnlichen Scenen seyn. Ohnerachtet ihm die Römer den Eid der Treue geschworen hatten, so hatten sie ihm doch nicht alle ihre Rechte überlassen, wie sie dann noch i. J. 1199. für sich einen Statthalter in Orvieto setzten. Ja Johannes aus dem Pierleonischen Hause und Johannes Capoti, Männer vom größten Ansehen, beschuldigten den Pabst, daß er einen Senator setzte, nicht wie es das öffentliche Wohl erforderte, sondern wie es seine eigene Convenienz mit sich bringe. Mitten unter diesen Unruhen aber brach ein Krieg zwischen Viterbo und Viterclo aus, indem Viterbo verlangte, daß sich die Einwohner des letzten Orts, das ein ansehnliches Castell war, ihnen ergeben sollten, damit sie das ganze Castell zerstören könnten. In dieser Gefahr schickte Viterclo nach Rom, und ergab sich der Herrschaft der Römer, welche als Schutzherren sich der Viterclaner wider Viterbo annahmen und dieser Stadt den Krieg ankündigten. Weil aber Viterbo sich an die Städteconföderation von Toscana wandte, so gebot zwar der Pabst Friede, die Römer achteten aber nicht darauf, sondern zogen wider Viterbo zu Felde, schlugen das Heer von Viterbo, und steckten die Gefangenen in die härtesten Gefängnisse. Der Pabst ließ es sich sehr angelegen seyn, Friede zwischen beiden Theilen zu vermitteln, mußte aber von den Römern den Vorwurf hören, daß es ihm immer mehr um seinen eigenen, als der Römer Vortheil zu thun sey, und man kann nicht leugnen, daß schon damals die Neffen des Pabstes aus der Familie der Conti gewisse Nepotenvortheile genossen, worüber die Neffen des vorigen Pabstes, die Orsini, eifersüchtig wurden, und das Feuer unter der Hand anfachten. Daher kamen die wiederholten Anfoderungen

von Geldgeschenken, welche die Römer an den Pabst machten, und die Innocentius III. desto weniger als eine Schuldigkeit, wenn auch seine Vorgänger sie gegeben hätten, sich wollte aufbürden lassen, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob er seine Rechte von ihnen erkauft hätte. Die Häupter des Volks entschlossen sich daher, die Castelle, die von ihnen Schutz suchen würden, auch wider den Pabst zu behaupten, und es lieber zum Kriege kommen zu lassen, weil sie dabey im Trüben fischen könnten. Allein auch Innocentius III. hatte Kühnheit genug, den Adel seine schwere Hand fühlen zu lassen, er schickte seine Truppen gegen die Ungehorsamen aus, und ließ ihre Güter verheeren. Das päbstliche Kriegswesen war aber damals noch so wenig in Ordnung, daß man kaum das Geld auftreiben konnte, womit man die Soldaten bezahlen mußte. Der Pabst kam jedoch deswegen in keine große Verlegenheit, indem sein eigener Bruder Richard das Geld vorstreckte, und für den Pabst war es Ruhm genug, daß dieser Feldzug wider den Adel ein für ihn erfreuliches Ende nahm.

Im Grunde hatte der Pabst in Ansehung des Römischen Adels eben denselben Grundsatz angenommen, den alle lombardische Städte aufgestellt hatten, nur daß er in der Ausführung andere Maaßregeln nahm. Ueberall wohnte der Adel auf seinen Schlössern, und stellte da den Landesherrn, den Gebieter, den Fürsten vor, und dis war im Römischen Gebiete so sehr herrschende Gewohnheit, als in den Gebieten anderer Städte. In diesen saßen Grafen, Markgrafen, welche ihren Besitz freilich auf kaiserliche Privilegien stützten, aber auch durch ihren Besitz die Gebiete der Städte sehr verengten. So bald sich daher die Bürger in den Städten mächtig genug sahen, so

bekümmerten sie sich nicht sehr um das alte Geblüt des Adels, noch um alte kaiserliche Privilegien, sondern griffen den Adel an, verjagten ihn aus den Schlössern, eigneten sich solche zu, und zwangen sie in den Städten zu wohnen. Durch dieses Mittel nahm zwar die Volksmenge in den Städten beträchtlich zu, aber dis wurde auch gar bald die Quelle aller innerlichen Unruhen, welche das Glück der neuerworbenen Freyheit nothwendiger Weise erbittern mußte. Die Toscanische Städteconföderation, welche erst nach Heinrichs VI. Tode entstanden war, hegte in Ansehung des Adels eben dieselben Grundsätze, und kam daher auch der Stadt Viterbo zu Hülfe, weil sie eben denselben Zweck hatte. Ja die Städte handelten oft eben so gegen die Bischöfe und Aebte, in sofern sie durch kaiserliche Privilegien Castelle und Gebiete besaßen, welche den Städtegebieten und den Gewerben derselben hinderlich waren. Bey dem Pabste aber, der eben so vieles vom mächtigen Adel zu leiden hatte, wie die Städte, hatte es eine ganz andere Beschaffenheit, indem er den Vorwand gebrauchte, diese Castelle und Güter seyn Patrimonien der Kirche und des h. Peters, welcher das Recht habe, sie wieder an sich zu ziehen, und wider die Widerspenstigen Bann und Waffen zu gebrauchen. Ihm lag also daran, einen einigen Senator zu haben, der ganz sein Mann seyn mußte, so wie er es auch in diesem Kriege war, und im Gegentheile hatten die Römer ein Interesse daben, einen Senat zu haben, der nach dem alten Fuße aus 56. Mitgliedern bestände. Innocentius III. ging den Widersprüchen des Adels und des Volks standhaft entgegen, und da er sah, daß der Adel das Recht der Bündnisse und des Krieges im Falle von Viterbo sich anmaßen wollte, so gebot er Friede, ließ alle Gefan-

gene los und gab den Einwohnern von Viterbo, welche sich ebenfalls zu viele Freyheit herausnahmen, den Befehl, sie sollten die eherne Thore und Gefäße, die sie zur Zeit Friderichs I. von der S. Peterskirche hinweggenommen und zerschmettert hatten, wieder herstellen lassen. Hierüber brach der adeliche Nepotenkrieg aus, indem sich die Orsini dem Pabste widersetzten. Die Eifersucht des Orsinischen Hauses hatte ihren Grund in der Eifersucht der Familie des Peter Bobo, aus welcher sie väterlicherseits abstammten, und der Familie des Romanus de Scorta, aus welcher der Pabst mütterlicherseits abstammte. Da das Orsinische Haus durch eine Vermählung des Matthäus Rubeus Orsini mit der Perna Cajetana, deren Vater Römischer Senator gewesen war, einen großen Zuwachs von Gütern erhielt, um deren Behauptung es ihnen zu thun war, so warfen sie sich als Vertheidiger des Volks auf, und griffen, während daß der Pabst zur Sommerszeit sich in Velletri aufhielt, den Romanus de Scorta und die Söhne des Johannes Odelina, des nächsten Anverwandten des Pabstes, unvermuthet an, und jagten sie mit ihren Gemahlinnen aus ihren Häusern davon. Der Pabst und sein Senator gingen hierauf den Orsini ernstlich zu Leibe, und Theobald, der Geschwisterkind mit den Orsini war, hatte das Unglück, von den Nepoten des Pabstes ermordet zu werden. Die Orsini wurden hierauf zwar vom Senator aus der Stadt verwiesen, drangen aber mit Gewalt in die Stadt ein, und erregten einen Auflauf des Volks, welcher am zweyten Ostertage i. J. 1203. so heftig ausbrach, daß der Pabst an Haltung des Gottesdienstes gestört wurde. Er ging mit der Krone auf dem Haupte dem Volke entgegen, und zeigte einen unerschrockenen Muth. Der Adel erklärte

zwar,

zwar, daß das streitige Gut, das einer seiner Neffen Odo an sich gebracht hätte, dem Römischen Volke, nicht aber dem Pabste gehöre, aber der Pabst protestirte eben so standhaft dagegen, und gab seinem Bruder Richard Befehl, daß, da er das Gut nicht vom Volke, sondern von der Römischen Kirche zu Lehen trüge, so sey er es auch zu vertheidigen schuldig z). Darüber verlohr das Volk so sehr alle Fassung, daß es den Senator im Capitolio belagerte und das Gebäude in Brand stecken wollte, aus welchem der Senator noch glücklich entkam. Bey einem so meuterischen Volke blieb der Pabst auch nicht mehr, sondern hielt sich in Anagni auf, bis das Römische Volk die Folgen seiner Abwesenheit fühlte a).

Eben dieser Pabst, der jetzo Rom aus Mißvergnügen verließ, wirkte dennoch zu eben derselben Zeit auf die ganze Christenwelt mit einem außerordentlichen Nachdruck, und zeichnete sich, von dieser Seite betrachtet, als einen der größten Päbste aus. In Deutschland erhob er den Otto und that den Philipp in den Bann, entschied also zwischen zween Mitwerbern um eine der wichtigsten Kronen, welche er den Hohenstaufischen Fürsten aus der Hand zu drehen wußte. In Frankreich erschütterte er durch seine Interdicte den Thron des Königs und das ganze Reich. In der Lombardie galt er als Orakel mitten unter der Anarchie. In Toscana lenkte er die Städteconföderation, wie er wollte. In Sicilien war er Vormund, in Constantinopel mußte sich ihm die ganze Griechische Kirche unterwerfen,

z) Es war fast eben derselbe Fall, der unter Pius VI. seinem Neffen mit den Gütern des Hauses Lepri begegnet.

a) Auctor gestorum Innocentii III. bey Baluzius T. 7. p. 83. sq.

werfen, und der lateinische Kaiser konnte ohne ihn nicht bestehen, ja einer seiner Legaten ordnete in Constantinopel alles nach Römischem Fuße, und in Jerusalem richtete sich alles nach seinem Winke. Ein so erhabener Despot galt nun zwar in seiner Hauptresidenz am allerwenigsten, hatte aber so viele Hülfsmittel in sich selbst, daß er auch diesen Sturm zu beschwören wußte. Der Adel war im J. 1206. sehr achtsam auf die Wahl eines neuen Senators, welche man damals anzustellen im Begriffe war, und ließ dem Volke durch seine Boten den Rath geben, sie sollten wieder auf 56. Senatoren anfragen, weil es für sie weit wahrscheinlicher sey unter so vielen doch immer einige als Beschützer zu finden. Das Volk nahm den Rath an, und da diejenigen, welche in Abwesenheit des Pabstes die Angelegenheiten der Kirche besorgten, zur Erörterung der Rechtsklagen 12. Richter verordnet hatten, so sperrte das Volk oder die Plebejer diese Richter zusammen ein, und verlangte von ihnen einen Eid, daß jeder von ihnen zween Senatoren von seinen Gönnern ernennen sollte. So bald dieses geschehen war, so kam es nun darauf an, daß der Senator das Capitolium räumte. Er that es auch, übergab es aber nur denen, welche dem Pabste günstig waren, welche auch ihren Amtseid schwuren. Nun wartete das Volk mit großem Verlangen, ob diese Herren wegen der schon seit einiger Zeit streitigen Güter und Grundstücke des Gregorius de Polo, welche der Bruder des Pabstes, Richard, sich zugeeignet und von Schulden frey gemacht hatte, eine Entscheidung gäben. Und da dis nicht geschah, so verschwuren sich die andern Senatoren zusammen, daß sie so lange keinen Schritt thun würden, bis die Stadt Rom wieder im Besitze dieser Güter wäre, welche von ihrem

Gebiete ungerechter Weise abgerissen worden wären. Die Plebejer traten auch diesem Schlusse bey. Folglich war nun selbst der Senat in zwo Parteyen getheilt, wovon eine die päbstlichgesinnte, die andere die für die Stadtrechte eifernde Parteyder Patrioten war, und da sich beide wirklich von einander trennten, so gerieth die ganze Rechtspflege in die äußerste Zerrüttung. Es ging in Rom alles so durcheinander, daß die Plebejer endlich selbst darüber murreten, und den Pabst inständig baten, er möchte doch wieder nach Rom zurückkommen, welches er so lange ausschlug, bis man ihn durch eine feierliche Gesandtschaft nach Rom einlud.

Der Pabst erschien also wieder in Rom, und behandelte sowol den Adel als die Plebejer mit der größten Leutseligkeit. Er rief das Volk zusammen, und schlug ihm vor, daß es bey diesen Umständen für ihre Ruhe weit besser wäre, wenn sie einen einigen Senator hätten, er wollte ihnen den Johannes aus der Pierleonischen Familie als Mittler vorschlagen, und da sie diesen Mittler sich gefallen ließen, so ernannte Johannes den Gregor aus der Pierleonischen Rainerischen Familie als Senator. Hierüber aber war ein Theil der Senatoren von neuem aufgebracht, und wählte sich seine eigene Senatoren, unter dem Vorwande, daß der Pabst den Vertrag nicht gehalten und seine Macht mißbraucht habe. Gregor war auch der schlaue und tapfere Mann nicht, der sich in Ansehen und Ehrfurcht hätte setzen können, folglich warf sich gleich Johannes Capoti gegen ihn auf, und fing an, einen festen Thurm neben seinem Hause zu erbauen, um sich in demselben behaupten zu können. Pandulph de Suburra, der das vorige mal Senator gewesen war, und viele andere ließen ihn warnen, er möchte doch seine eigene Sache nicht zur Sache des Volks machen;

chen; da er aber auf keine Einrede achtete, so brach nun ein bürgerlicher Krieg in der Stadt aus, so daß das Osterfest mit Bürgermorden und Bürgergefechten zugebracht wurde. Capoti wollte dafür angesehen seyn, daß er die Rechte der Stadt und des Adels vertheidigte, und Pandulf und die päbstlichen Neffen fochten für die Ehre des Pabstes, darüber aber ging eine Menge der schätzbarsten Alterthümer von Rom zu Grunde, weil jeder Theil daraus Schanzen und Castelle anlegte. Während dieser Verwirrung gab man dem Pabste den Rath, er sollte ganz gelassen der Sache zuschauen, weil er versichert seyn könnte, daß die Römer sich untereinander selbst aufreiben würden. Aber so bös gedachte doch der Pabst nicht, sondern er berief einige Römer zu sich, und machte ihnen den Vorschlag, sie sollten vier ehrliche und rechtschaffene Männer als Schiedsrichter wählen, welche, wenn sich die Parteyen indessen nicht freywillig zum Frieden bequemten, in der Streitsache seines Bruders und der Stadt Rom ein Endurtheil sprechen, wegen des Senats aber ihre Meinung sagen sollten, doch daß auf den zwischen der Römischen Kirche und der Stadt geschlossenen Vertrag Rücksicht genommen würde; er für sich wolle für dismal die Mehrheit der Senatoren zugeben, ohne daß ihm hieraus auf die Zukunft ein Vorurtheil zuwachsen sollte. Anfangs schienen sich zwar die Römer diesen Vorschlag gefallen zu lassen, Capoti und seine Anhänger aber verwarfen alles, und damit währte der Greuel der Verwüstung fort, bis das ganze Volk die Last des bürgerlichen Kriegs so lebhaft zu empfinden anfing, daß sie sich selbst nach dem Frieden sehnten. Man ernannte also die vier Schiedsrichter, welche das Urtheil sprachen, daß es dem Pabste zustehe, den Senat zu besetzen. Der Pabst

gab

gab also in sofern nach, daß er dem Volke 56. Senatoren bewilligte, die Folgen aber von einer solchen Menge von Senatoren voraussagte, daß unter ihnen nothwendiger Weise Mißhelligkeiten entstehen müßten; hingegen mußten sie ihm alle den Eid der Treue schwören, und damit ward die Ruhe auf eine Weile wiederhergestellt.

In dieser ganzen Sache hatte der Pabst deutlich genug gezeigt, daß er ein Mann von Festigkeit war, der nicht mit Drohen, sondern mit Gehorsam gewonnen werden konnte. Diesen Character behauptete er auch bey jeder Gelegenheit, besonders da er die Sicherheit in der Stadt Rom wiederherzustellen sich befliß. Während der Unruhen hatten zween Brüder auf dem Lateranplatze selbst einen Thurm angelegt, aus welchem sie den Gottesdienst in der Kirche und die Sicherheit des Lateranpallastes so oft stören konnten, als sie wollten. Der Pabst verlangte die Auslieferung desselben, und wer wollte es ihm abschlagen? Er bekam ihn, ließ ihn anfangs mit seinen Leuten besetzen, hernach aber schleifen. Er stand mauerfest auf dem Grundsatz, daß er der Herr des Kirchenstaats sey, und daß, wer etwas vom Patrimonio Petri inne habe, dasselbe dem h. Peter und ihm als Vicar desselben zurückgeben müsse. Wenn daher jemand von Adel etwas dergleichen inne hatte, so drang er vor allen Dingen auf den Beweis des Besitzes, und wenn dieser nicht geführt, und nicht erwiesen werden konnte, daß man es aus Gnaden, als Lehen, als Zinsgut der Kirche besitze, so war das Gut verlohren. Einen solchen Auftritt hatte er mit dem Johannes aus dem Pierleonischen Hause, der einen District von dem Tusculanischen Gebiete besaß, und vorgab, daß er es vom vorigen Pabste Cölestin III. habe, es aber nicht beweisen konnte, sondern den Pabst

zu bedrohen so keck war. Oeffentlich vor der Petersskiche vor einer unzähligen Menge Volks belegte ihn der entschlossene Pabst mit dem Banne, und da der Verbannte todtkrank war, so entbannte er ihn zwar, bedrohte aber seine Erben, daß er seinen Leichnam nicht würde begraben lassen, wenn nicht die Kirche zuvor wegen jener Ansprüche befriedigt wäre. Er wußte es also zu lenken, daß das Volk aus Mißvergnügen über die 56. Aristocraten ihn selbst um Einen Senator bat, und damit hatte der Pabst, was er wollte, das ist, er hatte einen von ihm allein abhängenden Senator, oder vielmehr seinen Dictator.

## §. 213.

Innocentii Vormundschaft über Friderich II. Tod der K. Constantia. Marquards Bestreben um die Regierung von Sicilien. Gautier von Brienne. Vorsehungsbeweise über Friderich II.

War Innocentius III. schon dadurch groß, so ward er noch größer, als er es also einzuleiten wußte, daß ganze Reiche von ihm abhingen, wenn es anders überlegter Plan und nicht vielmehr Zufall und Verbindung zufälliger Umstände ist, welche dieses Phänomen hervorbrachte. Die Kaiserin Constantia regierte nach ihres Gemahls Tode zween Monate allein, ward aber bald gewahr, wie groß der Haß war, den ihre Unterthanen gegen
1198 alle Deutsche hegten, und hieß deswegen alle von dieser Nation ihre Staaten räumen, so wie sie auch ihren Sohn, einen etwa 3 jährigen Prinzen, von Jesi, wo er bisher unter den Händen der Herzogin von Spoleto und der Aufsicht der zween Grafen von Celano und Conversano erzogen worden

war,

war, kommen, und ihm die Krone von Sicilien aufsetzen ließ. Da sie bemerkte, daß Marquard, der so vieles bey ihrem Gemahl gegolten hatte, ein unruhiger Kopf war, der ihr und ihrem Sohne selbst gefährlich werden konnte [b]), so erklärte sie ihn als einen Feind des Reichs, und nöthigte ihn, sich wieder nach der Mark Ancona zurück zu begeben, wo er dem Pabste vieles zu schaffen machte. Constantia mochte sich aber auch wenden, wohin sie wollte, so fand sie nirgends für sich und ihren Sohn werkthätigen Schutz, und es blieb ihr in ganz Europa niemand übrig, zu dem sie als Normännin ihre Zuflucht nehmen konnte und kraft der Verträge ihrer Vorgänger nehmen mußte, als der Pabst, dem sie Geschenke schickte und ihn bat, er möchte ihr und ihrem Sohne die Investitur über diejenigen Staaten gewähren, die von seinem Stuhl zu Lehen gingen. Innocentius III. nahm den Grundsatz von der Investitur vollkommen an, suchte ihm aber gleich eine Ausdehnung zu geben, die er bisher noch nicht gehabt hatte, und bemühte sich die sogenannte Monarchie von Sicilien umzustürzen. Er verlangte, die Königin sollte den Wahlen, den legatenrechten, den Appellationen und den Concilien entsagen, weil sie die apostolische Würde und die Freyheit der Kirche schmälerten, widrigenfalls würde er ihr die Investitur nicht gewähren. Da dis

b) Der Pabst selbst gedachte von Marquard eben so, wie Constantia. Er sagt epp. L. II. ep. 210. Egressus olim homo ille iniquus vel potius immundus spiritus, Siciliam & totum regnum, cum non inveniret in Marchia requiem, sed obsidione hostium saepius vallaretur, revertar, inquit, in domum, regnum videlicet, quod exivi, & assumens secum alios spiritus nequiores - ante tempus rediit torquere vos.

dis eins der vorzüglichsten Rechte der Sicilianischen Krone war, so konnte sie den Thron ihrer Väter seines Glanzes nicht berauben, und schickte dem Pabste, da sie sah, daß Geschenke nichts fruchteten, Männer vom größten Ansehen als Gesandte zu, welche aber auch weiter nichts erhalten konnten, als daß der Pabst die Investitur unter gewissen Bedingungen, mit Hintansetzung obiger Artikel, capitulis omnino remotis, verleihen würde, jedoch müßte der Sicilianische Hof den Card. Octavian als päbstlichen Legaten annehmen. Innocentius III. behielt sich also die Appellationen und die Freyheit vor, Legaten nach Sicilien zu schicken c), seine Bulle aber kam erst nach dem Tode der Constantia an, welche am 27. Nov. 1198. zu einer Zeit starb, da ihr Sohn 3. Jahr 11. Monate alt war. Folglich traf auch der Cardinal Octavian sie nicht mehr lebend an, sondern erfuhr nur so viel, daß die Kaiserin in ihrem Testamente den Erzbischöfen von Palermo, von Montreal und von Capua die Erziehung ihres Sohnes aufgetragen, die Obervormundschaft aber dem Pabste mit einem jährlichen Gehalte von 30. tausend Talenten von Gold überlassen hätte, dem man auch alles ersetzen sollte, was er zur Vertheidigung des Königreichs Sicilien aufwenden würde.

Innocentius III. ward durch diese Ehre und dieses Zutrauen wirklich veranlaßt, seine Angriffe wider die Vorrechte der Sicilianischen Krone zurückzuhalten, so wie es auf der andern Seite ganz natürlich war, daß er jetzo einen Legaten hielt, der die vormundschaftlichen Rechte in Sicilien ausübte. Tancreds Wittwe erlangte unter dieser Vormundschaft mit ihren drey Töchtern ihre Freyheit, und ging nach Frankreich, allwo sie ihre älteste Toch-

ter

c) *Borgia* mem. di Benev. T. III. S. 171.

ter an den Graf Gautier von Brienne verheirathete. Hingegen laureten auch die deutschen Herren, die man aus dem Reiche verdrungen hatte, auf gute Gelegenheit, in dasselbe wieder zurückzukommen, unter welchen Marquard, den der Pabst und seine Anhänger aus dem Herzogthum Ravenna und der Mark Ancona vertrieben hatten, der thätigste war. Er hatte sich bisher als Philipps Reichsverweser betragen, und unter diesem Vorwande ein Heer gesammlet, mit welchem er i. J. 1199. in Campanien eindrang. Er näherte sich dem Cassinischen Kloster, und foderte den Abt Roffred auf, er sollte ihn als Reichsregenten erkennen, erhielt aber von ihm die Antwort, daß er bereits den Pabst als solchen erkannt hätte. Auf diese Erklärung verübte Marquard die schrecklichsten Frevel, ließ einige lebendig vergraben, Geistliche verbrennen, Edelleuten Beine und Arme abschlagen, ohne sich durch die Verbannungen des Pabstes abschrecken zu lassen. Man wußte sich wider ihn nicht anders sicher zu stellen, als wenn man ihm nur bald Summen Geldes ausbezahlte, und ihn damit weiter ziehen ließ. Allein Marquards Absichten zweckten auf weit größere Dinge ab, als man damals glaubte, zu deren Ausführung er der Freundschaft des Pabstes nöthig hatte. Er ließ durch den Erzbischof Conrad von Maynz, der eben damals aus dem h. Lande zurückkam, dem Pabste eröffnen, er wollte ihm jetzo gleich 20. tausend Unzen Goldes bezahlen, wenn er auch nur neutral bliebe, und eben so viele wollte er bezahlen, so bald er Herr von Palermo wäre, er wolle den Tribut verdoppeln, den die Könige von Sicilien dem päbstlichen Stuhle zu entrichten pflegten, und das Königreich Sicilien unmittelbar vom Pabste zu lehen nehmen. Innocentius III. wies dergleichen Vorschläge gleich von

der Hand, welche ihn um sein vormundschaftliches Recht würden gebracht haben; aber damit ruhte Marquard noch nicht, stellte sich sehr reuend, und versprach alles, was der Pabst nur verlangen konnte. Es kamen wirklich drey Cardinäle an, mit welchen er sich so fein zu betragen wußte, daß sie ihn gegen eine von ihm eigenhändig versiegelte Schrift, in welcher er alles, was der Pabst foderte, genehmigte, vom Banne lossprachen [d]). Der Pabst mag ihm aber auch eingeräumt haben, was er will, so kam er mit ihm bald ins Gedränge, da Marquard vorgab, der Pabst hätte ihm die Regierung von Sicilien anvertraut [e]), welchem Gerüchte der Pabst widersprach und den Marquard für einen Meineidigen erklärte. Da aber Marquard bereits mit den Pisanern übereingekommen war, daß sie ihn mit einer Flotte unterstützen wollten, welche auch in Salerno ankam, so ward die Sache nun weit ernsthafter, zumal da Marquard auch mit den Saracenen einverstanden war, welche ihn mit offenen Armen empfingen, als er in Sicilien an land stieg. Nun blieb dem Pabste, nebst dem Banne, den er gegen ihn gebrauchte, nichts übrig, als daß er unter den Befehlen seines Vetters Jacobs, den er als Reichsmarschall erklärt hatte, und eines Cardinallegaten, ein Heer nach Sicilien schickte, welches i. J. 1200. den Marquard in einem sehr blutigen Treffen aufs Haupt schlug. Jacob, der sich durch seine Tapferkeit vielen Ruhm erworben hatte, bekam vom König oder vielmehr vom Vormünder desselben die Grafschaft Andria zur Belohnung. Aber weiter hatte auch dieses Treffen keine Folgen, zumal da das päbstliche

d) Bullar. Rom. T. III. P. I. n. 27.

e) Acta Innoc. III. n. 25.

che Heer Mangel an vielen Bedürfnissen litt. Folglich fand Marquard von neuem Mittel, sich bey Hofe Zutritt zu verschaffen. Nach dem Tode des Erzbischofs von Palermo war der Großcanzler des Reichs Bischof Gautier von Troja mit Einstimmung des Cardinallegaten als Erzbischof gewählt worden, welche Wahl aber der Pabst aus der Ursache nicht erkannte, weil man ihn zuvor darüber nicht gefragt hatte. Der hierüber aufgebrachte Erzbischof verband sich mit dem Marquard, und kam mit ihm überein, daß er Sicilien, Marquard aber Apulien beherrschen sollte. Innocentius III. der auf diese Weise seiner vormundschaftlichen Regierung entsetzt wurde, schwärzte beide als ehrgeizige Männer an, welche den König um sein Nachfolgerecht bringen wollten, und darin hatte er vielleicht nicht gar Unrecht. Denn selbst der Großkanzler und Marquard, welche sich gar bald mit einander entzweyten, machten einander eben dieselben Vorwürfe.

Innocentius III. hatte also gute Ursachen, warum er den Graf Gautier von Brienne, der die älteste Tochter Tancreds zur Ehe hatte, einen Mann aus einem der besten Französischen Häuser, nach Italien kommen ließ. Er gewährte ihm seine Unterstützung, aber unter der Bedingung, daß er den Friderich als König von Sicilien erkenne, daß er den Pabst wegen seiner vormundschaftlichen Regierung sicherstelle, und daß er ein Heer nach Italien bringe, das man den deutschen Generalen entgegenstellen könnte. Dieser Tractat wurde von Brienne, seiner Gemahlin und seiner Schwiegermutter unterschrieben, mit dem Anhange, daß, wenn sie wider denselben handelten, sie im Banne und ihrer Ansprüche auf Taranto und Lecce verlu-

stig seyn sollten f). Gautier warb also in Frankreich ein nicht sehr starkes, aber aus lauter ausgesuchter Mannschaft bestehendes Heer an, das er nach Rom führte, wo ihm der Pabst nicht mehr denn 500. Unzen zu seinem Feldzuge geben konnte. Er unternahm mit denselben einen Einfall in Apu-
1201 lien, und war so glücklich gleich das erste Treffen wider den Graf Diepold zu gewinnen. Es fiel ihm hierauf der Abt Roffred von Montecassino und einige Apulische Grafen zu, und im Fürstenthum Taranto ergaben sich ihm die meisten Städte, nur Taranto und Monopoli ausgenommen. Je mächtiger indessen Marquard in Sicilien wurde, desto willkührlicher handelte der Großkanzler in Apulien, er setzte Grafen und Beamte nach seinem Belieben ab, und sprach vom Pabste aufs anzüglichste. Der Pabst belegte ihn also mit dem Banne, setzte ihn als Erzbischof von Palermo und Bischof von Troja ab, und ließ andere an seiner Statt einweihen. Und dadurch ward er auch wirklich gedemüthigt; er ließ durch sene Freunde bey Hofe an den Pabst schreiben, und versprach es auch dem Cardinallegaten in einer mündlichen Unterredung, daß er dem Pabste gehorchen wollte. So bald man ihm aber erklärte, daß er sich dem Brienne nicht weiter widersetzen sollte, so brach er in vollem Zorne alle weitere Unterhandlungen ab, und verband sich aufs innigste mit dem Grafen Diepold.

Wie sehr aber der Pabst sich um den Friderich dadurch verdient gemacht habe, daß er den Brienne in das Reich eingeführt, das sieht man an den Unternehmungen Marquards, welcher gar kein Bedenken getragen haben würde, den Friderich aus dem Wege zu räumen, wenn ihm nicht Brienne, der in diesem Falle die rechtmäßigsten An-

f) Rainaldi Cont. Bar. ad a. 1199.

Ansprüche zur Nachfolge gehabt hätte, im Wege gestanden wäre. Marquard hatte alle Macht in Händen, der ganze Hof hing von seinem Winke ab, ganz Sicilien, nur Messina ausgenommen, gehorchte ihm. Er ließ auch dem Brienne ansehnliche Summen Geldes anbieten, wenn er nach Frankreich zurückkehrte, er schmeichelte dem Pabste, er fand aber nirgends Gehör, und wurde durch seinen Tod aus aller Verlegenheit befreyt g). Und 1202
damit war der Pabst, noch mehr aber Friderich II. eines unternehmenden und gefährlichen Mannes los. Hätte nicht eine ganz außerordentliche Vorsehung für das Leben dieses Prinzen, der erst 7. Jahre alt war, gewacht, so hätte er hundertmal ein Schlachtopfer der unternehmendsten Minister werden müssen. Es bleibt ein wahres Verdienst des Pabstes, daß er sich dieses Prinzen als ein getreuer Vormund angenommen, und viele und große Gefahren von ihm entfernt hat. Es fehlte dem jungen Monarchen oft zu den drängendsten Bedürfnissen an dem benöthigten Gelde, und selbst die Einwohner von Palermo hatten oft Mitleiden mit ihm, und nährten ihn, einer eine Woche, ein anderer einen Monat, so wie es sein Vermögen erlaubte, aber eben dieses Leiden in der Jugend machte den König zu einem großen Mann. Die wenigen Deutschen, die er annoch in seinen Diensten hatte, waren indessen dennoch seine besten Leute, auf die er sich in so fern verlassen konnte, als nicht Schwindel des Ehrgeizes sie für ihn zu gefährlichen Menschen machte. Gleich nach Marquards Tode hatte sich ein anderer Deutscher, Kapperon, Meister von Palermo gemacht, den Titel als Generalcapitän des Reichs angenommen, und vorgege-



g) Richard von S. Germano läßt ihn an der Ruhr, andere am Steinschnitte sterben.

ben, (mit welchem Grunde, weiß man selbst nicht,) daß es ihm zustehe, den Pallast und den König zu bewachen. Folglich war nun Friderich wieder in fremde Hände gefallen, ohne zu wissen, ob man es gut oder böse mit ihm meinte.

Brienne hatte indessen das Glück gehabt, bey Cannä den zweyten Sieg über den Großkanzler zu erfechten, und den Siegfried, Diepolds Bruder, gefangen zu bekommen. Der Pabst verlangte also, daß er jetzo ungesäumt nach Sicilien übersetzte, wozu er den Abt Roffred als Cardinallegaten, seinen Vetter aber, den Graf Jacob von Andria, als General ernannte, auch den Genuesern Befehl zuschickte, daß sie das Königreich Sicilien räumen und die unrechtmäßigen Befehlshaber nicht unterstützen sollten. Allein da diese im Besitze von Syracus waren, so waren sie nicht geneigt einen Vortheil aus der Hand zu lassen, der ihnen für ihre Handlung und Seefahrt so wesentlich war, desto mehr, da die Deutschen ihrer Unterstützung nicht leicht entbehren konnten. Diese waren noch immer in Sicilien zwar mächtig, aber auch in Parteyen getheilt, indem eine noch als Marquards Anhang bestand, die andere aber mit Kapperon es hielt. Wenn nun der Pabst den Brienne dazu veranlaßt hat, nach Sicilien zu gehen, so konnte es doch nicht leicht seine Absicht seyn, dem Friderich einen Thronwerber an die Seite zu setzen, da er ihm gleich im ersten Vertrage die Bedingung gesetzt hatte, er müßte den Friderich als König von Sicilien erkennen; sondern seine Absicht mußte dahin gehen, die verschiedenen Parteyen der Deutschen über den Haufen zu werfen. Aber er selbst vervielfältigte sie auch dadurch, daß er sich mit dem Großkanzler aussöhnte und ihn vom Banne lossprach, wenn er auch schon ihn nicht in seine Bis-

thümer

thümer wieder einsetzte. Denn, so bald der Groß-
kanzler nach Sicilien kam, so mußte er, so wie der
Pabst, wider den Kapperon handeln, den sie beide
verdrängen wollten; allein, weder der Eine noch
der Andere, noch alle zusammen waren den Deut-
schen gewachsen, deren Macht also nicht vernichtet
werden konnte. Der Pabst entschloß sich endlich,
den Deutschen selbst Gehör zu geben, und lud den
Diepold zu sich ein, den er vom Banne losprach
und geheime Unterredungen mit ihm hatte. Der
Gegenstand ihrer Unterhandlungen ist zwar nicht
bekandt, kann aber aus Diepolds Handlungsart,
mit welcher der Pabst zufrieden war, leicht erör-
tert werden. Denn gleich darauf ging Diepold
nach Salerno, warb Truppen an, und ging da-
mit dem Brienne zu Leibe, dessen Absichten also
nicht lauter, sondern sowol für die Nachfolge Fri-
derichs, als für die Vormundschaft des Pabstes be-
denklich gewesen seyn müssen. Es trat also Die-
pold als das Haupt einer neuen Partey wider den
Brienne auf, der sich vorstellte, mit seinen Franzo-
sen, die er von den Heeren der Kreuzfahrer ge-
sammlet hatte, und seinen Italiänern, leicht über 1205
die Deutschen Meister zu werden. Allein er betrog
sich in seiner Meinung, denn da er den Diepold im
Castelle Sarno belagerte, so that Diepold am
frühen Morgen einen Ausfall, überfiel die Franzo-
sen zum Theil noch im Schlafe, drang bis zum
Gezelte des Brienne vor, nahm ihn gefangen und
ließ ihn in sein Castell bringen, wo er ihn selbst be-
suchte, und ihm vorschlug, er wollte ihn gern im
Besitze dessen lassen, was er hätte, und sich mit ihm
alliiren, wenn auch er ihm den Besitz seiner Staa-
ten zusicherte. Allein Brienne antwortete ihm mit
Verachtung, daß er sich mit einem so schlechten
Menschen in nichts einlassen wollte. Wenige Tage

darauf starb Brienne, entweder an seinen Wunden, oder auf eine andere unbekandte Weise. Seine Gemahlin gebahr noch nach seinem Tode einen Sohn Graf Gautier X. zugenannt den Großen. Diepold kehrte siegreich nach Salerno zurück, wo er die Citadelle annoch in seiner Gewalt hatte, übte aber an den Bürgern, die sich wider ihn empört hatten, blutige Rache, und ließ alle Gefangene, die ihm in die Hände gefallen waren, hinrichten.
Weil nun aber Sicilien die Hauptscene war, wo
1206 alle diese Herren ihre Rolle spielen konnten, so kehrte auch er dahin zurück, und bewirkte, daß der Generalcapitän Kapperon und der Großkanzler dem päbstlichen Legaten die Sorgfalt für den König überließen, wodurch der Pabst zur vollkommenen Ausübung seiner vormundschaftlichen Rechte gelangte. Diepold spielte nun mit dem Legaten eine große Rolle, setzte sich aber auch der Nachstellung der andern Großen aus, welche ein Gerücht verbreiteten, daß Diepold sich der Person des Königs bemächtigen wollte. Hierüber entstand ein Auflauf, und Diepold ward in den Kerker gesteckt, aber auch
1205 aus demselben durch einige seiner Freunde wieder gerettet, und ging hierauf nach Salerno zurück. Und nun gerieth der König wieder in die Hände des Großkanzlers, welcher ihm keine andere als die widrigsten Ideen vom Pabste einflößte, wovon Friderich gar bald redende Beweise gab.

## §. 214.

**Verhandlungen des Otto IV. mit dem Pabste. Ankunft des Otto in Italien. Auflauf der Römer wider ihn. Streit des Pabstes mit dem Kaiser wegen des Patrimonii Petri. Einfall in Apulien. Erbitterung des Pabstes wider die Mayländer. Friderichs II. Begünstigung vom Pabste.**

Eben so groß zeigte sich Innocentius im Bezuge auf Italien und Deutschland. Man vernahm Philipps Ermordung in Italien zu eben der Zeit, da man glaubte, der Pabst und Philipp würden nächstens einen für beide Theile vortheilhaften Frieden mit einander schließen. Die Reichsstände wählten also nochmals, aber einmüthiger als zuvor, den Otto IV, für welchen sich auch der Pabst erklärte. Diesem Beyspiele folgten nun auch die mächtigsten Städte des Italiänischen Reichs, insonderheit Mayland, welches ihm Gesandte mit ansehnlichen Geschenken entgegenschickte. Otto erwiederte es durch ein gnädiges Schreiben, das er Mayländern durch den Patriarchen Wolcher von Aquileja zuschickte. Dieser ging als sein Bevollmächtigter i. J. 1209. mit dem besondern Auftrage nach Italien voraus, sich sorgfältig zu erkundigen, wie die Venetianer in Ansehung seiner gedächten, und was er sich etwa von ihnen versprechen könnte. Otto IV. hatte, noch ehe er abreiste, dem Pabste schriftlich versprochen, daß er das Patrimonium Petri von Radicofani an bis nach Ceperano, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Erbgüter der Mathildis, die Grafschaft Bertinoro, das Exarchat Ravenna, Pentapolis u. a. der Römischen Kirche abtreten wollte [h]), und dis machte bey einem nach Ländern so lüsternen und seinen Neu-

1208

poten

h) Epp. Innoc. III. ep. CLXXV. u. f.

poten so ergebenen Pabst so vielen Eindruck, daß er dem Patriarchen Wolcher von Aquileja den Auftrag machte, sie sogleich nach der Uebergabe in Empfang zu nehmen. Es ist auch unleugbar, daß, wenn Innocentius III. alle diese Länder zusammen bekommen hätte, er in Betracht der weltlichen Macht dem Kaiser weit überlegen gewesen wäre, da er in Betracht der geistlichen Macht den Grundsatz hegte, ein Kaiser und König sey nur der Mond, der seinen Glanz erst vom Pabste als der Sonne erhielte. Von einem Welfischen Kaiser erwartete der Pabst ohnedis mehrere Gefälligkeit, als er von den Hohenstaufischen Fürsten sich versprechen durfte. Er ließ ihn daher auch, wie es ehemals gewöhnlich war, noch vor seinem Aufbruche nach Italien einen eidlichen Verspruch leisten, und hierüber eine mit dem güldenen Insiegel versehene Urkunde in Speyr ausfertigen, daß er *alle* Besitzungen und Schenkungen der Kirche zurückgeben, die Wahlen der Bischöfe und Aebte nicht stören, die Ketzer verfolgen und ausrotten, und sich alle Mühe geben wolle, damit Sicilien in der Treue gegen die Römische Kirche erhalten werden möchte. Otto trat hierauf seinen Marsch nach Italien über Trient an, wo Azzo von Este und Ecelino sich seines Vertrauens vorzüglich zu erfreuen hatten. Ob er die Lombardische Krone wirklich, und wo er sie erhalten habe, das hat bisher noch nicht auf eine unwidersprechlich evidente Weise dargethan werden können i). Eben so ist es zwar gewiß, daß er in Rom als Kaiser gekrönt worden; man ist aber eben so wenig einig, an welchem Tage und in welchem Monathe dieselbe geschehen sey. Der Pabst war ihm bis nach Viterbo entgegen gekommen, und hatte ihm da sein Versprechen noch einmal wiederholen

i) Giulini T. VII. S. 236.

derholen lassen, auch ihn nach Rom begleitet. Allein der Aufenthalt allda ward dem neuen Kaiser äußerst verdrießlich, und legte den Grund zu seinem nachmaligen Betragen, das mit seinen Versprüchen nicht übereinstimmte. Er hörte mit Verwunderung, daß einige Cardinäle, einige vom Senate und sehr viele Römer mit seiner Krönung unzufrieden waren. Die Römer hatten das ehemals gewöhnliche Geschenk als eine Schuldigkeit erwartet, welches Otto IV. nach dem Beyspiele Friderichs unter dieser Gestalt nicht geben wollte, und da es zwischen den Römern und den Deutschen zu Wortwechseln kam, so griff man zu den Waffen, und es gingen dem Kaiser 1100. Pferde und viele Menschen zu Schanden. Da nun noch hinzukam, daß der Pabst den Kaiser bat, er möchte gleich den Tag nach seiner Krönung Rom wieder verlassen, so mußte diese Anfoderung den Otto desto mehr befremden, da er nicht nur Kaiser zum Schein, sondern Kaiser mit aller Fülle der Macht seyn wollte f). Er ließ daher, weil er von den Römern keine Schadloshaltung erhalten konnte, von allen Castellen und festen Plätzen Besitz nehmen, die der Pabst als Güter der Römischen Kirche ansah, und Redicofani, Montefiascone und fast ganz Romagna durch seine Leute besetzen, so wie er auch die Mark Ancona anders ordnete, und dadurch auch den Besitz von denjenigen Städten vereitelte und streitig machte, welche der Pabst bisher als seine Erwerbungen angesehen hatte. Indem nun Viterbo, Montefiascone, Perugia, Terni, die Mathildinischen Erbgüter, Toscana, Spoleto, Romagna, die Mark Ancona dem Kaiser gehorchten,

f) Rob. de Monte ad Chron. Sigeb. ad a. 1209. Chronic. Pipini bey Muratori l. c. T. IX. S. 637. Jo. de Ceccano in Chron. Fossae novae.

ten, so ward der Pabst weit genug herabgewürdigt, und hatte Ursache, solche Anstalten zu treffen und solche Verbindungen zu wählen, welche ihn wider jede weitere Unterdrückung sicher steilten. Da nun Otto IV. i. J. 1210. in ganz Italien herum reiste, da ihm die Großen, welche bisher große Rollen in Sicilien gespielt hatten, z. B. der Graf Diepold, der Graf von Celano und andere Apulische Herren zueilten, da er bereits mit einem Einfalle in Apulien sich beschäfftigte, auch überall Rechtsgelehrte in seinem Gefolge mit sich führte; so ließ ihm der Pabst vor allen Dingen Vorstellungen machen, und ihn an sein eidliches Versprechen erinnern; worauf aber Otto antwortete, daß er schon zuvor, und zwar mit Vorwissen des Pabstes, seinen deutschen Reichsständen einen Eid geschworen habe, nach allen Kräften alle veräußerte Rechte des Kaisers und des Reichs wieder herbeyzuschaffen, und daß er sich für befugt halte, das kaiserliche Domanium in diesen Gegenden zu behaupten, so bald ihm seine Rechtsgelehrten, die er zuzöge, sagten, daß etwas zum Reiche gehöre. Er brach hierauf in Apulien ein, wo ihm der Abt Roffred vom Casinischen Kloster aufwartete, ihn als seinen Herrn erkannte, und von ihm eine Bedeckung und Sicherheit für sein Kloster erhielt. Capua, Salerno, Neapel ergaben sich ihm, und über der Belagerung von Aversa brach der Winter ein, und er bezog in Capua die Winterquartiere.

Jetzo war es Zeit, daß Innocentius III. auch seine Gewalt gebrauchte. Er fing mit dem Banne an, er verband sich mit dem Könige, seinem Mündling, er schloß sich aufs innigste mit den Römern zusammen, er schmeichelte dem Französischen Hofe, er bewegte einige Bischöfe in Deutschland, daß sie das Echo seines Bannes auch in diesem Rei-

che

che ertönen ließen, und indeßen streuten seine Legaten auch in Italien bösen Saamen aus. Die Reichsfürsten kamen i. J. 1211. in Bamberg zusammen, brachten allda Friderichs Wahl in Bewegung, und baten den Pabst, er möchte ihnen diesen Prinzen nach Deutschland schicken, welches einzugehen der Pabst kein Bedenken trug. Otto IV. unterwarf sich in dem Feldzuge von 1211. ganz Apulien, das Land Lavoro, fast ganz Calabrien, und drang bis nach Taranto vor. Er schlug alle Anträge von Frieden oder Vergleich, die ihm der Pabst machen ließ, rund aus, achtete es auch nicht, als ihn der Pabst mit der Nachtmahlsbulle belegte, weil er schon mit verschiedenen Baronen von Sicilien, ja mit den Saracenen verstanden war, und 40. Galeeren von Pisa zu seiner Hülfe ausgelaufen waren. Aber zu eben der Zeit, als er den Friderich von seinem Throne herabzustürzen drohete, lief er Gefahr sebst vom deutschen Throne gestürzt zu werden. Er mußte in aller Eile von den Baronen von Apulien und Calabrien Abschied nehmen, um nach der Lombardie zurückzugehen. Die Pisaner, welche mit ihrer Flotte bis nach Neapel gekommen waren, mußten unverrichteter Dinge wieder nach Pisa zurücksegeln, weil sie nichts mehr von ihm erfahren konnten. In der Lombardie aber, wo er eine Versammlung der Reichsstände in Lodi hielt, blieben ihm Mayland und andere Welfisch gesinnte Städte getreu, so wie auf der andern Seite der Markgraf Azzo von Este und Ancona und die Städte Pavia, Cremona, Verona, öffentlich im Bündnisse mit dem Pabste standen, und ihm sogar seinen Durchmarsch zu erschweren suchten. Dis war der erste Vorfall, der sich hernach wenig mehr zutrug, daß der Römische Hof sich für einen Prinzen von der Gibellinischen Par-

tey erklärte, und daß er gegen einen Prinzen von Welfischem Geblüte den Ausdruck eines gottlosen Tyrannen gebrauchte, den damals der Pabst gegen den Otto sich erlaubte [l]). Otto sah sich im März 1212. genöthigt, nach Deutschland zurückzugehen, wo er sich bey den Ständen wegen seines Verfahrens gegen den Pabst zu rechtfertigen und an seinen Feinden zu rächen suchte. Zu gleicher Zeit kam Friderich, dem man indessen die Arragonische Prinzessin Constantia als Gemahlin verschafft hatte [m]), auf Betreiben des Pabstes, des Französischen Hofes, und der dem Pabste ergebenen deutschen Fürsten aus Sicilien nach Genua, wo er drey Monath sich verweilte, bis man wegen seiner weitern Reise die nöthige Verabredung getroffen hatte. Friderich reiste auch, aller von den Mayländern besetzten Zugänge ohnerachtet, unter der Bedeckung der Markgrafen von Este und von Montferat glücklich nach den Alpen. Die Mayländer sprachen schon damals mit der äußersten Verachtung von Friderich, den sie nie anders als den Reatinum, den von Rieti nannten, und dem sie auf alle Art zuwider handelten, ohne sich durch den Pabst irre machen zu lassen, der sie deswegen in den Bann that. Undankbare gegen die Kirche seyd ihr, warf er ihnen vor [n]), ihr nehmet Ketzer in euren Schutz, ihr erlaubt ihnen, daß sie öffentlich predigen, und Schulen halten dürfen; ihr unterdrückt eure eigene Kirche, ihr habt eure Ordinarien

l) Innoc. III. epp. bey Baluzius Tom. II. S. 611. 613.

m) Sie war eine Tochter des K. Alfonsus II. und Schwester K. Peters III. Die Tractaten wegen dieser Ehe stehen bey Baluzius T. I. S. 642.

n) Baluzius T. II. S. 662.

rien aus der Stadt gejagt; ihr habt den Friderich und die Paveser, die sich seiner annahmen, öffentlich angegriffen. Widerruft (fährt er fort) eure wider die Freyheit der Kirche gegebene Decrete; stellt die Gefangene auf freyen Fuß; wo nicht, so verordne ich, daß alle Bischöfe in der Lombardie den Bann wider euch kund machen, und befehle dem König in Frankreich, allen Fürsten und Herren von Italien und allen Bürgern der Lombardie, daß sie weder mit euch sprechen, noch mit euch Contracte schließen, noch einen von euch als Podesta annehmen, sondern euch alle Waaren zurückbehalten und euch auch die rechtmäßigsten Schulden nicht bezahlen sollen. Eure Suffraganbischöfe sollen ihrer Metropolitankirche keinen Gehorsam leisten; wenn das in Frankreich angesagte Concilium es für nöthig hält, so mag es eure Stadt der bischöflichen Würde berauben. Man soll wider euch, so wie wider die Saracenen, Kreuzzüge anstellen, und ihr sollt dabey nicht auf eure Volksmenge und Stärke trotzen.

Unter dem Schutze und durch die Betriebsamkeit des Markgraf Azzo kam auch K. Friderich noch drey Stunden vor dem Otto in Costnitz an, dem man allda sogar die Thore verschloß; folglich konnte Friderich ganz sicher seine Reise fortsetzen, und nachdem er in Vaucouleurs an der Maas den königlichen Französischen Prinzen mit vielen Baronen angetroffen und das Bündniß mit Frankreich fest geknüpft hatte, so kam er endlich nach Maynz, wo er als Römischer König gewählt wurde. So bald man in Italien hievon Nachricht erhielt, so brachen nun die Parteyen der Anhänger Friderichs und des Otto, oder der Gibellinen und Welfen, überall gegen einander los, und führten mit einander die blutigsten und verderblichsten

Kriege, ohne daß für den Otto, nachdem er im J. 1214. das Treffen bey Bovines verlohren hatte, irgend ein Schein von Hoffnung übrig blieb, daß er seinen Angelegenheiten einen neuen Schwung geben könnte.

Der Pabst glaubte der allgemeinen Zerrüttung in Italien durch ein Concilium abhelfen zu können, das er i. J. 1215. im Lateran hielt, und das man das vierte allgemeine Lateranconcilium zu nennen pflegte. Es wohnten demselben über 400. theils Patriarchen und Erzbischöfe, theils Bischöfe und über 800. Aebte und Prioren an. Der Gegenstand der Berathschlagungen betraf theils das h. Land, theils die Verfolgung der Albigenser, theils die zerrüttete Kirchenzucht. Auch die Mayländer erschienen auf dem Concilio und einer ihrer Abgeordneten sprach für den Otto, der sich mit der Kirche auszusöhnen verlangte. Aber noch ehe die Mayländer zu sprechen anfingen, stand der Markgraf von Montferat, als Friderichs Anverwandter, auf, und erklärte, man könnte dem Otto und den Mayländern kein Gehör geben, weil beide im Banne wären, und weil diese die Patarinischen Ketzer begünstigten. Die Mayländer wurden hierüber hitzig, und wollten eben antworten, als der Markgraf von neuem widersprach, so daß es endlich zu Thätlichkeiten kam. Der Pabst stand auf, winkte mit der Hand, gebot Stillschweigen, und verließ mit seinem ganzen Gefolge die Versammlung. Friderich, den Otto als einen Pfaffenkönig verächtlich zu machen suchte, wurde indessen am 25. Jul. in Aachen als König aufs feierlichste gekrönt, nachdem er ihm von Strasburg aus durch eine Urkunde vom ersten Julii erklärt hatte, daß, sobald er als Kaiser in Rom gekrönt seyn würde, er seinen Sohn Heinrich seiner väterlichen Gewalt entlassen

und

und das Königreich Sicilien übergeben wollte. Wir werden, sagt er o), den Titel eines Königs von Sicilien nicht mehr führen, sondern dafür sorgen, daß dieses Reich nach Euer Heiligkeit Gefallen unter dem Namen des Königs unsers Sohns durch eine tüchtige Person beherrscht werde, bis dieser Prinz volljährig wird, damit die Gnade, die uns Gott gethan hat, uns zur kaiserlichen Würde zu berufen, nicht die Vermuthung errege, daß das Königreich Sicilien mit dem deutschen Reiche verknüpft sey, wenn wir beide zusammen besäßen, und damit hieraus dem h. Stuhle oder unsern Nachfolgern kein Nachtheil zuwachse. Als Innocentius III. glaubte, auch diese für ihn und seinen Stuhl so wichtige Angelegenheit ins Reine gebracht zu haben, so beschäfftigte er sich ganz mit dem h. Lande und dessen Hülfe, und suchte insonderheit die Genueser und Pisaner auf diesen großen Gegenstand zu vereinigen. Zu diesem Ende, und um beide Staaten mit einander auszusöhnen, that er selbst eine Reise nach Perugia, wurde aber allda von einer Krankheit überfallen, an welcher er im J. 1216. am 6. Julii nach einem Pontificate von 18. Jahren 6. Monaten und 9. Tagen starb. Er ist unstreitig einer der größten und gelehrtesten Päbste gewesen, weil zu seiner Zeit kein Monarch war, der Muth und Verstand genug gehabt hätte, sich ihm entgegen zu setzen. Er hatte seinen Stuhl mit Ländern versehen, aus welchen er mehrere Einkünfte bezog, folglich auch sich furchtbarer machte. Den Nepotismus nährte und beförderte er, und verschaffte seinem Bruder und Anverwandten ansehnliche Grundstücke. Dem Herzog von Böhmen übertrug er den Titel eines Königs. Dem K. Peter von Arragonien setzte er selbst in Rom



o) Rinaldi z. J. 1215. n. 38.

die königliche Krone auf, und dieser machte dagegen der Römischen Kirche und dem h. Peter die Arragonische Krone in frommer Andacht zinsbar p). Gleichwie er der erste war, der Inquisitoren des catholischen Glaubens wider die Albigenser verordnet hat q); also ließ er sichs auch sehr angelegen seyn, die Albigenser aus Gallien, und die Saracenen aus Spanien zu vertreiben. Er beförderte den Krieg, in welchem Constantinopel von den Kreuzfahrern erobert, und Balduin Graf von Flandern als erster lateinischer Kaiser allda eingesetzt wurde.

## §. 215.

Honorii III. Wahl und Gesinnungen. Sein Mißtrauen gegen Friderich II. Friderichs Rückkehr nach Italien. Nicht gehaltene Versprüche des Kaisers. Seine Vermählungen.

Gleich den andern Tag nach dem Tode des Innocentius III. wurde der Cardinal Cencius Savelli, ein Römer von Geburt, als Pabst unter dem Namen Honorius III. gewählt und am 11. Aug. eingeweiht. Er ist der Verfasser des Römischen Zinsbuchs seiner Zeit r), auch eines ordinis Romani s), und kann daher mit Recht für einen der gelehrtesten und erfahrensten Männer seiner Zeit gehalten werden. Er bestätigte gleich im ersten Jahre seines Pontificats den Dominicanerorden, und acht Jahre hernach den Franciscanerorden, in der Folge auch noch andere Orden, und schien sich also

p) Eb. derf. z. J. 1204. §. 5. 55. 57. 71.

q) Van *Espen* Jur. eccl. univ. P. I. tit. 22. c. 3. §. 3.

r) *Muratori* Ant. m. aev. diff. 69.

s) *Mabillon* Muf. Ital. Tom. II. p. 167.

also nicht an das Verbot des lateranconcilii wegen Vervielfältigung der Mönchsorden zu binden. Als er nach seiner Wahl von Perugia nach Rom kam, so ward er mit großer Freude aufgenommen, fand aber bald Ursache mit den Römern äußerst unzufrieden zu seyn. Friderichs Macht erzeugte bey ihm nur zu bald Mißtrauen, er bestand deswegen hartnäckig auf dem Grundsatze: Heinrich, Friderichs Sohn, sollte allein König von Sicilien, Deutschland und Sicilien aber von einander getrennt bleiben. Allein, diese Zusage zu halten, kostete den Friderich zu viele Aufopferung, gegen welchen also das Mißtrauen noch weit stärker werden mußte, als er seine Gemahlin Constantia und seinen Sohn Heinrich nach Deutschland kommen ließ. Jedoch änderte sich im Anfange des Pontificats von Honorius III. das System nicht gleich, sondern der neue Pabst bestand bey dem wider die Mayländer von seinem Vorgänger verhängten Banne, in so fern sie noch immer Anhänger des Otto waren. Die Mayländer setzten also ihre Kriege fort, ordneten aber während derselben zugleich ihre innere Verfassung und Gesetzgebung t). Da nun andere Städte in der Lombardie, in Romagna und in Toscana diesem kriegerischen Beyspiele folgten, welches dem Pabste selbst unangenehm seyn mußte, so suchte er durch sein Hauptaugenmerk auf den Kreuzzug die Nation von ihrem kriegerischen Systeme abzubringen. Insonderheit wünschte er, daß Genua und Pisa, zwo Seemächte, deren Macht ziemlich gleich war, mit einander ausgesöhnt würden, und er hatte es auch der klugen Unterhandlung des Cardinals Hugolins von Ostia zu danken, daß zwischen beiden Theilen wenigstens auf



t) Hierin hat Giulini B. XLIX. sehr brauchbare kritische Untersuchungen angestellt.

einige Zeit das gute Vernehmen wieder hergestellt
1218 wurde. Der Tod Ottos IV. bewegte endlich auch die Mayländer, Vergleichsvorschlägen Gehör zu geben. Der Pabst hob den Bann wider sie auf, und der Friede zwischen den kriegführenden Welfischen und Gibellinischen Städten ward durch päbstliche Legaten befördert.

Je mehr indessen die beide Thronen der Lateiner in Jerusalem und Constantinopel wankten, desto mehr machte sich der Pabst eine Angelegenheit daraus, sie zu unterstützen und neue Vertheidiger der Christen im Oriente anzuwerben. Aber was auch diese erwarben, das ging gar bald wieder zu Grunde, und die päbstlichen Legaten hatten sich davon viele Schuld selbst beyzumessen, da sie meistens gewaltthätig und unbesonnen handelten. Nun lag dem Honorius III. vor allen Dingen daran, seine Hoheit und Macht in Rom selbst fester zu gründen, ehe er an auswärtige Reiche gedachte. Die Römer waren mit seinem Regimente keinesweges zufrieden, weil sie es nicht leiden wollten, daß der Pabst über das ganze Gebiet von Rom und über die Städte desselben unumschränkt und ohne sie verordnen sollte. Honorius III. entfernte sich nach Rieti und Viterbo; als er aber im Oct. 1218. wieder nach Rom zurückkam, so fingen sie ihre gewohnte Widersprüche von neuem an, und weil sie ihm noch immer nicht gehorchen wollten, so ging er wieder nach Viterbo, und eröffnete ihren Ungehorsam dem K. Friderich, der auch den Römern einen Brief zugehen ließ, worin er sie zur Verehrung und zum Gehorsam der Römischen Kirche ermahnte. Sie antworteten ihm wieder im ehrerbietigsten Tone, und Friderich bahnte sich dadurch sowol bey dem Pabste als den Römern den Weg zur Verleihung der Kaiserkrone. Der

Pabst

Pabst ging freilich mit Friderich sehr behutsam um, dessen Macht er, so wie sein Vorgänger, gern vertheilt und vom Kirchenstaat entfernt hätte. Daraus entsprang der Vorschlag, daß Heinrich nur König von Sicilien und dieses Reich vom deutschen Reiche getheilt seyn sollte; daraus entsprang der andere Vorschlag, nach dem h. Lande zu ziehen und den Christen allda beyzustehen, welche bey Damiette so vieles gelitten hätten. Dazu setzte ihm Honorius drey Fristen hinter einander, welche Friderich verstreichen ließ, und den Pabst viele Jahre mit vergeblichen Vertröstungen hinhielt, weil ihm mehr darum zu thun war, die kaiserliche Krone zu erhalten, als mit dergleichen thörichten Unternehmungen seine Macht in Europa zu schwächen. Er entschloß sich daher, selbst nach Italien zurückzugehen, um dem Mittelpuncte nahe zu seyn, aus welchem alle geheime Pfeile wider ihn ausgingen. Der Bischof Jacob von Turin wurde von ihm als Reichsvicar ernannt, und reiste in Gesellschaft des Markgraf Wilhelm von Montferat in Friderichs Namen nach Rom, fand aber bey einigen Städten, insonderheit bey Bologna, so viel Widerspruch, daß man diese Herren nicht einmal als Minister Friderichs erkennen wollte, weswegen der Reichsvicar die Stadt Bologna mit der Reichsacht belegte. Allein diesen Schritt seines Reichsvicars billigte selbst Friderich nicht, und ließ gleich das folgende Jahr 1220. dieses Endurtheil durch den Bischof Anselm von Speyr aufheben. Er hütete sich noch sehr, dem Pabst auf irgend eine Weise Mißvergnügen zu machen, und schrieb ihm die ehrfurchtvollesten Briefe zu, worin er den Kreuzzug nicht ganz von der Hand wies, nur aber wegen seiner Geschäffte in Deutschland Aufschub sich ausbat, auch in die Abtretung der Sicilianischen

Krone an seinen Sohn zu willigen schien, aber auch hier die Bedingung hinzuthat, daß, wenn sein Sohn mit Tode abginge, er als Vater ihm nachfolgen sollte. Er drehete sich so gut er konnte, um den künstlichen Anträgen des Pabstes auszuweichen, so wie auch der Pabst sich hütete mit ihm öffentlich zu brechen, so lange er seines Schutzes wider die Römer nöthig hatte. Im Grunde war alle diese Höflichkeit wahre Verstellung, auf welche der Pabst sich eben so wenig in Ansehung Friderichs, als dieser in Ansehung des Pabstes, verlassen konnte. Heinrich, der Sohn Friderichs, ward von den deutschen Reichsständen als Römischer König gewählt, und nun, nachdem das geschehen war, was Friderich so lange geheimgehalten hatte, schickte er die Bischöfe von Speyr und Mez mit seinem Kanzler Conrad an den Pabst, und schrieb ihm, diese Wahl sey während seiner Abwesenheit geschehen, er würde die nöthigen Maaßregeln ergreifen, um ihn wegen seiner Besorgniß zu beruhigen, die er wegen der Vereinigung beider Reiche Deutschland und Sicilien hätte u). Um aber den Pabst desto biegsamer zu machen, gab er Befehl, man sollte dem Pabste die Mathildinischen Güter zurückgeben. Er kam hierauf mit einem ansehnlichen Heere im September 1220. in Italien an, gab auch dem Pabste in einem eigenen Schreiben vom 13. Sept. Nachricht von seiner Ankunft, und setzte seinen Marsch nach Bologna fort. Er schrieb allda noch einmal an den Pabst, und suchte ihn wegen der Vereinigung der Sicilianischen und deutschen Krone auch wegen der andern Staaten, auf welche der Pabst Anspruch machte, zu befriedigen; erhielt auch allda die Antwort vom Römischen Senator Parentius, welcher ihm meldete, daß

u) Rinaldi z. J. 1220. n. 14 : 16.

daß er das Schreiben des Königs auf dem Capitolio öffentlich hätte verlesen lassen, daß ihre Republik eine allgemeine Freude darüber geäußert, und die Versicherungen seiner Gnade, die er ihnen durch den Abt von Fulda hätte geben lassen, zu ihrem größten Vergnügen vernommen hätten, sie erwarteten also seine Ankunft mit Begierde, und wären geneigt, den Pabst mit wahrer Verehrung anzunehmen, und die kaiserliche Krönung vollziehen zu lassen.

Friderich nahm also seinen Weg über Viterbo nach Rom, wo er den Pabst wieder antraf, der sich mit den Römern ausgesöhnt hatte. Friderich und seine Gemahlin wurden hierauf am 22. Nov. in der Peterskirche unter einem großen Zulaufe als Kaiser gekrönt, und an demselben Tage der Krönung gab der neue Kaiser ein Edict wider die Pateriner heraus, bestätigte die Freyheiten der Geistlichen, beschenkte die Römische Kirche mit einigen Lehenstücken, und gab ihr die Mathildinischen Erbgüter zurück. Ja Friderich bedrohete sogar diejenigen mit schweren Strafen, welche dergleichen Erbgüter zum Nachtheil der Römischen Kirche vorenthielten, und investirte die Minister des päbstlichen Hofes mit den Castellen Gonzaga, Pessugnano, Bondeno, wie auch mit der ganzen Grafschaft und den Ländern der Gräfin, und verordnete, daß sie durch den Bischof von Turin in den körperlichen Besitz derselben eingesetzt werden sollten r).



r) Rinaldi z. J. 1221. §. 29. 30. Die Bulle Honorii III. über diese Zurückgabe steht im Bullario R. T. III. Vergl. *Cenni* mon. domin. pontif. T. II. Am ausführlichsten hat Herr Card. Garampi die successive Erwerbung der Mathildinischen Güter ausgeführt in Sigillo della Garfagnana (Rom. 1759. 4.) §. VII. VIII.

Er zeigte sich auch in Ansehung der Kreuzzüge gegen den Pabst gefällig, und ließ sich vom Cardinale Hugolino, Bischof von Ostia, das Kreuz noch einmal anheften, ja er versprach im folgenden Monat März den Christen ansehnliche Verstärkung zuzuschicken und einige Monathe hernach selbst nach Palästina zu gehen, welches zu thun ihm jetzo unmöglich sey, weil er die Rebellen von Apulien und die Saracenen in Sicilien zum Gehorsam bringen müßte. Er brach auch gleich hernach nach Apulien auf, wo er den Abt von Montecasino gnädig behandelte, dem Graf Roger dell' Aquila aber, weil er es mit Otto IV. gehalten hatte, seine Städte hinwegnahm und zu den königlichen Domainen zog. Er hielt hierauf eine Versammlung der Reichsstände in Capua, und machte seine weltliche Verordnungen zum Besten des Reichs y). Große Könige zu Feldzügen im heiligen Lande zu überreden, hielt damals desto schwerer, weil der Eifer dieser Feldzüge auch bey dem bürgerlichen Stande erkaltet war, und die meisten Städte an den Kriegen in Italien zu ihrer Erweiterung weit mehr Vergnügen fanden, als an den Kriegen in Asien. Indessen begünstigte doch auch Friderich II. diese Züge, soviel von ihm abhing. Er gab i. J. 1221. den Deutschen, die nach Palästina zu ziehen Lust hatten, seine Galeeren, ja er schickte eine Flotte von 40. Galeeren, unter den Befehlen des Graf Heinrichs von Malta und des Großkanzlers von Sicilien, in jene Gegenden ab, und glaubte dadurch seinen dem Pabste geleisteten Zusagen vollkommene Genüge geleistet zu haben, desto mehr da diese Unternehmung seine Nation große Summen Geldes gekostet hatte, von welcher die Geistlichen den Zwan-

y) *Grimaldi* istoria delle leggi e magistrati del regno di Napoli L. VII. S. 31. u. f.

Zwanzigsten, die Weltlichen aber den Zehenden bezahlen mußten. Seine Flotte landete auch in Damiette, kam aber auch wieder zurück, nachdem die Christen diesen Platz den Saracenen wieder hatten abtreten müssen. Daß aber Friderich II. daran keine Schuld hatte, sondern daß er ganz etwas anders erwartet habe, das zeigte der Erfolg, indem der Großkanzler nicht einmal so kühn war, sich vor seinem Herrn sehen zu lassen, sondern nach Venedig floh, wo er auch starb, der Graf Heinrich von Malta aber seine Güter verlohr und auf einige Zeit festgesetzt wurde.

Es war dis aber auch nicht die einige Ursache, welche der päbstliche Hof zur Rechtfertigung seines Betragens gegen den Kaiser anführte. Ein anderer Beweggrund von der Unzufriedenheit des päbstlichen Hofes über ihn, ward daher genommen, weil Friderich II, da ihm Innocentius III. so große Gefälligkeiten erwiesen hatte, gerade die Brüder desselben, den Graf Richard von Sora und seinen Bruder den Grafen von Anagni, festsetzte, ihnen ihre Güter entzog und sie gefangen nach Sicilien bringen ließ. Aber darauf konnte Friderich nicht ohne Schein erwiedern, daß auch der Pabst als Vormünder kein Recht gehabt, die Güter seines Mündlings zum Vortheile seiner Familie zu veräußern; daß er in dem Kriege mit dem Otto IV. manche Baronen als untreue gegen ihren König kennen gelernt habe, welche zu bestrafen er befugt gewesen sey; daß in seinem Falle mehr Thätigkeit und Entschlossenheit nöthig gewesen sey, als in dem Falle jedes seiner Vorgänger, und daß seine Gerechtigkeit nur Schuldige, nicht aber Unschuldige betreffe. Wahr ist es, der Cardinal Stephanus mußte ihm das Castell Arce ausliefern, aber dis war die Hauptfestung vom Marserland, auf

welches ehemals der päbstliche Hof Anspuch gemacht hatte, und er handelte darin, wenn er diese Ansprüche nicht erkannte, eben so, wie seine Vorgänger gehandelt hatten. Wahr ist es, daß er dem Grafen von Celano und dem Grafen von Molise ihre Güter hinwegnahm, aber dis waren gerade die Herren, die dem Widersacher seiner Krone anhingen. Die Bischöfe und Aebte ließ er nicht hinrichten; aber des Landes verwies er sie, und setzte andere an ihre Stellen, er trug auch kein Bedenken, zur Unterhaltung seiner Flotten und Heere die Güter der Kirchen und Geistlichen mit Abgaben zu belegen, und dis war gerade das Widerspiel von dem, was er in Rom verordnet hatte. Er that aber dadurch nichts anders, als was so viele andere Monarchen gethan haben und noch thun, welche den Zehenden von den Gütern der Geistlichen erheben, ohne daß man sie deswegen für minder christlich und minder fromm halten dürfte. Da nun die flüchtigen Bischöfe zum Pabste flohen, und ihm die Handlungsart Friderichs mit den verhaßtesten Farben schilderten, so schickte endlich der Pabst einen Legaten an den Kaiser, und beschwerte sich über alle dergleichen Verfügungen, erhielt aber die beißende Antwort, der Pabst nähre den Parteygeist in Italien, er lasse seinen meuterischen Baronen und Bischöfen Schutz angedeihen; jeder Monarch sey befugt, Bischöfe seines Landes zu verweisen, in welche er ein gerechtes Mißtrauen setze; so wie ehemals die Kaiser das Recht gehabt hätten, die Bischöfe mit Ring und Stab zu investiren, so hätten auch die Könige von Sicilien das Recht, in die Wahlen ihrer Prälaten zu willigen und sie zu investiren. Ueber diese ganz neue Sprache erstaunte freilich der Pabst und schrieb den königlichen Ministern einen sehr empfindlichen Brief zu, denen

er

er befehlsweise gebot, daß sie die Freyheiten der Geistlichen auf eben dem Fuße bestehen lassen sollten, wie sie unter Wilhelm II. gewesen seyn. Als Friderich hierauf nach Sicilien überging, so schrieb er eben die Abgaben aus, welche er in Apulien ausgeschrieben hatte, und handelte auch mit den Bischöfen eben so, weil er in diesem Reiche noch besonders dazu berechtigt zu seyn glaubte. Da sich die Genueser zur Zeit der Verwirrung der Stadt Siracus bemächtigt hatten, so erklärte er ihnen ganz dreiste, daß diese Stadt ihme, nicht aber ihnen zugehöre, daß er alle Veräußerungen mit der Krone vereinigen müßte, daß daher sie und ihr Graf Alemani sich entfernen und ihm die Stadt abtreten, ja auch den Pallast des Großadmirals Margaritone, den man ihnen widerrechtlich gegeben hätte, räumen, und hinfüro als Handelsleute die ihm gebührende Zölle und Abgaben bezahlen sollten. So großes Aufsehen dieser hohe Ton, in welchem Friderich sprach, machen mußte, so waren doch die Sicilianer ganz entzückt darüber, weil sie aus allem, was er that, schließen konnten, wie vorzüglich die Liebe sey, die ihr König für ihr Land habe. Am mißvergnügtesten mußte der Pabst seyn, weil er nichts weniger erwartet hatte, als daß ein päbstlicher Mündling so vielen Muth zeigen würde. In der Zerrüttung aller Städte hatten es zwar einige versucht, sich lieber unmittelbar dem Pabste zu unterwerfen, weil sie glaubten unter ihm glücklicher zu seyn, und dis geschah insonderheit in der Mark Ancona; allein der Pabst konnte doch auch nicht sagen, daß ihm Friderich im Wege gestanden, daß alle Städte schon vor Friderichs Ankunft ihn als Oberherrn erkannt hätten, sondern er rühmte sich vielmehr, daß Friderich diese Provinz zur Ruhe gebracht und allen Städten befohlen habe, sie sollten

ten dem Pabste als ihrem Herrn gehorchen z). Ungerecht wat es also, wenn Honorius III. in seinem empfindlichen Schreiben dem Kaiser vorwarf, er sey allein am unglücklichen Ausgange der Sachen in Asien Schuld; wenn er seine Reise dahin noch länger aufschöbe, so würde er gezwungen seyn, ihn mit dem Banne zu belegen, damit man nicht glaube, als ob er sein Betragen genehmigte. Er besann sich jedoch noch, und machte i. J. 1222. einen Versuch, ob er ihn nicht durch eine persönliche Unterredung auf andere Gedanken bringen könnte. Beide sprachen einander in Veroli, blieben 14. Tage bey einander, erwiesen einander Höflichkeiten, und kamen endlich überein, daß Friderich am Ende des Jahrs eine Versammlung der Fürsten in Verona halten, und nicht nur ein ansehnliches Heer zu einem Kreuzzuge auf die Beine bringen, sondern auch in einer von den Reichsständen bestimmten Frist selbst nach dem h. lande abreisen sollte. Damit war auch der Pabst so wohl zufrieden, daß er an die Prälaten in Deutschland schrieb, er hätte den Kaiser, seine Gemahlin und ihren Sohn in seinen besondern Schutz genommen, sie sollten daher ohne Bedenken die geistlichen Waffen wider alle diejenigen gebrauchen, welche sich unterstehen würden, während seiner Abwesenheit die Staaten des Kaisers zu beunruhigen. Es hatten sich aber damals in Apulien und Sicilien neue Unruhen hervorgethan, welche ihm eine Entfernung aus seinen Staaten unmöglich machten. In Apulien stand Graf Thomas von Celano noch in den Waffen wider den Kaiser, und vertheidigte nicht nur seine Festung Magenul wider alle Angriffe, sondern hatte auch Celano selbst einbekommen, und die Grafschaft Marsi bereits ausgeplündert.

z) *Muratori* Antiq. m. aev. T. I. 177.

dert. Den Krieg wider diesen Grafen hatte Friderich dem Graf Thomas von Aquino übertragen, weil er selbst in Sicilien Geschäffte genug hatte. Denn allda hatten die Christen nach einem übelverstandenen Eifer die Saracenen, die Ueberreste der Abassiden, durch ihre Erpressungen so aufgebracht, daß diese unter Anführung Miraberts zu den Waffen griffen und den Kaiser zwangen, wider sie zu Felde zu ziehen. Er lieferte ihnen auch einige Schlachten, bis endlich Mirabert in einer derselben umkam, und damit war auf dieser Seite eine Weile Ruhe. Während dieser Feldzüge verlohr der Kaiser seine erste Gemahlin Constantia, mit welcher er zween Söhne, den Heinrich und Jordan, welcher aber bald starb, gezeugt hatte. Der päbstliche Hof gab sich viele Mühe, ihn durch eine zwote Gemahlin zu fesseln, und dazu bot sich eine gute Gelegenheit an, als i. J. 1223. K. Johannes von Brienne von Jerusalem mit den Großmeistern der Tempelherren, der Hospitalier und der deutschen Ritter, am päbstlichen Hofe ankam. Weil Johannes von Brienne nur eine einige Tochter Jole oder Jolanta hatte, welche man als künftige Erbin des Königreichs Jerusalem ansehen konnte, so glaubte der Pabst, daß, wenn Friderich diese Prinzessin heirathete, das Königreich Jerusalem für den Friderich ein wichtiges Interesse bekäme, und daß also sein eigener Vortheil ihn zu einem Zuge nach Asien bewegen würde. Statt der vorgeschlagenen Zusammenkunft in Verona, brachte der Pabst jetzo eine Unterredung in S. Germano aufs Tapet, in welche auch Friderich willigte, nach Apulien abreiste und dem Pabste in Ferentino aufwartete. Hier lernte Friderich den König von Jerusalem und die Großen des Reichs auf einmal kennen, und kam mit dem Pabste überein, daß, weil

man

man mit den Ungläubigen einen Waffenstillstand geschlossen hätte, und zu den Zurüstungen Zeit erfordert würde, er erst am Tage des h. Johannes des Täufers i. J. 1225. nach dem h. Lande aufbrechen würde, und dis bestätigte auch Friderich mit einem Eide und unter der Strafe des Bannes. Der Patriarch von Jerusalem und die andern Großen des Reichs schlugen ihm die Tochter des K. Johannes als künftige Gemahlin vor, und darein willigte Friderich, erhielt also mit dieser noch jungen Prinzessin die Hoffnung der Nachfolge als Morgengabe, jedoch unter der Bedingung, daß der K. Johannes die Güter genießen sollte, die der Jolanta im Oriente zugehörten.

## §. 216.

Gefälligkeiten des Kaisers gegen den Pabst, und des Pabstes gegen den Kaiser. Zwist des Pabstes mit den Römern. Ankunft des Johannes von Brienne in Rom. Händel Friderichs II. mit ihm.

Während, daß der Kaiser und der Pabst sich mit einander freundschaftlich besprachen, handelten die lombardischen Städte, als ob kein Kaiser und kein Pabst wäre. Sie waren so stolz auf ihre Freyheit und Unabhängigkeit, daß selbst Religionsbeweggründe wenig bey ihnen fruchteten, und daß nichts als ein schreckliches Erdbeben sie aufmerksam machen konnte. Aristocraten und Democraten bekriegten und ermordeten einander ungescheut, und bald mußte der Adel, bald der Erzbischof oder Bischof, bald das Demagogenheer die Städte räumen. Es war leicht abzusehen, daß dieses Betragen der Städte den Kaiser auf Rache gedenken hieß, und daß diese blutig seyn würde, wenn

wenn er Zeit bekäme, sich mit ihnen zu messen. Bologna betrug sich gegen ihn so eigenmächtig, daß er dieser Stadt seine Ungnade zuschwur, und mit ihr unversöhnlich blieb. Dieses Unglück von Italien abzuwenden, war, so wie der Pabst es sich vorstellte, kein besseres Mittel, als wenn man den Kaiser in Asien beschäfftigte, wiewol auch dieses Mittel in Ansehung der Städte wenig nutzte, weil sie sich eben so wenig um den Pabst bekümmerten. Friderich hatte noch in seinem Erbreiche, in Apulien und Sicilien Hindernisse genug, und diese Provinzen waren noch so wenig geordnet, daß seine Gegenwart unvermeidlich nothwendig war. Der Graf von Celano vertheidigte sich in seiner gräflichen Hauptstadt noch mit allem Nachdruck, aber auch in dieser Sache war der Pabst noch sehr zuvorkommend, indem er sein eigenes Ansehen bey dem Grafen vorwandte, bis er sich entschloß, seine Hauptstadt, aber unter der Bedingung, zu ergeben, daß er mit allen Habseligkeiten frey aus dem Reiche ziehen dürfte, und daß seiner Gemahlin die Grafschaft Molise vorbehalten würde. Friderich gestand es ihm zu; aber so bald er sich entfernt hatte, erhielten die Einwohner von Celano Befehl, mit ihren beweglichen Gütern abzuziehen, worauf der Platz geschleift, die Einwohner aber nach Malta zur Bevölkerung dieser Insel versetzt wurden. Daß aber auch der Kaiser damals noch eben so gefällig und zuvorkommend gegen den Pabst handelte, davon gab er in der Sache von Spoleto einen Beweis. Denn als sich allda Bertold, ein Sohn Conrads, der ehemals Herzog von Spoleto gewesen war, als Regenten aufwerfen wollte, so schützte Friderich den Berthold und seinen Truchseß Gonzalin so wenig, daß er nicht nur diesen an seinen Hof kommen ließ, und ihm seine Ungnade

zu erkennen gab, sondern auch es dem Pabste und den Cardinälen aufrichtig und freymüthig zuschrieb, er hätte an der ganzen Sache keinen Antheil, sondern es sey vielmehr sein wahrer Ernst, daß alles nach dem Wunsche der Cardinallegaten berichtigt werden sollte[a]). Auch gegen die Geistlichen in Sicilien betrug sich Friderich großmüthig, denn da sie es ihm klagten, daß sie von seinen Beamten sehr bedrückt würden, so verbot er diesen unter Androhung seiner Ungnade alle Gewaltthätigkeiten, und erklärte, daß seine Geistlichkeit unter ihm alle Freyheiten genießen sollte, deren sie unter Wilhelm II. genossen hätte. Aus allem, was er that, leuchtete zwar Weisheit, aber auch Vorliebe für Sicilien hervor, welche er für Apulien nicht hatte. Fast schien es, daß er Apulien nach ganz andern Grundsätzen behandelte, weil er diese Nation für weit meuterischer hielt. Er hatte gleich anfangs einen Schritt gethan, den Honorius III. sehr übel empfand, da er die beiden Bischöfe von Aversa und Capua des Landes verwies, aber auch in dieser Sache beobachteten noch beide Theile viele Achtung für einander. Denn da der Kaiser verlangte, daß diese beide Kirchen mit andern vom Kaiser ernannten Bischöfen besetzt würden, auch sein Gesandter gegen den Pabst anzügliche Ausdrücke gebrauchte; so machte zwar der Pabst hierüber dem Kaiser solche Vorstellungen, welche eines Haupts der Kirche würdig waren, indem er ihn warnete, er möchte sich durch die Hitze seiner Jugend nicht hinreißen lassen und mit dem päbstlichen Hofe es zu keinem Bruche kommen lassen. Aber auch der Kaiser und sein Sohn versicherten ihn hinwieder, daß sie nichts wider die Römische Kirche unternehmen, sondern ihr getreu
1224 bleiben würden. Friderich gab ihm auch die erfreu-
liche

a) Rinaldi z. J. 1222.

liche Nachricht, daß er bereits hundert Galeeren zum Zuge nach Asien bereit liegen und 50. große Transportschiffe habe ausrüsten lassen, welche 2000. Reuter mit ihren Pferden und 10000. Fußgänger fassen könnten, und daß er gern nach dem Vorschlage des Pabstes eine Reise nach Deutschland gemacht hätte, wenn er nicht von den Aeltesten der Saracenen in Sicilien eine Gesandtschaft erhalten hätte, welche sich freywillig zu unterwerfen versprochen hätten. Es war dis ein Corps von 20. tausend Mann, das er nach Nocera versetzte. Nocera, eine elende, in einer öden Gegend von Capitanata gelegene Stadt, welche daher den Zunamen de' Pagani erhielt, wurde durch diese Versetzung sehr bevölkert, und hatte den Kern der besten und getreuesten Völker, mit welchen er ganz Apulien im Gehorsam hielt. Es blieben indessen doch noch immer einige Saracenen in Sicilien, wider welche der Krieg fortwährte. Aber auch diese Versetzung der Saracenen rechnete ihm der päbstliche Hof in der Folge als ein schweres Verbrechen an, an welchem Vorwurfe seine Baronen in Apulien den meisten Antheil hatten, welche auf diese Weise nicht mehr ihrem Aristocratengeiste nachhängen konnten.

Honorius III. hütete sich noch immer, es zu einem öffentlichen Bruche mit dem Kaiser kommen zu lassen; er schrieb vielmehr an die Lombarden, sie sollten sich dem Kaiser unterwerfen, welches aber 1225
bey dem Schwindel der Aristocraten und Demagogen wenig Eindruck machte. Der Pabst erfuhr es an den Römern, was für Zerrüttung das Mißverständniß zwischen Patriciern und Plebejern nach sich zog, und wie wenig sicher ein Regent dabey war, so lange er nicht Macht und Befugniß hatte, sich gegen beide in ein bleibendes und festes Ver-

hältniß zu setzen. Die Freundschaft zwischen ihm und den Römern erkaltete sehr bald, und die Römer nahmen sich nicht nur die Freyheit, wider seinen Willen i. J. 1222. die von Viterbo mit Krieg zu überziehen, sondern der Senator Parentius nöthigte auch i. J. 1224. den Pabst, daß er Rom verlassen mußte. Honorius wandte sich nach Tivoli, und von da nach Rieti; weil aber bey solchen Entfernungen des päbstlichen Hoflagers immer die Plebejer am meisten zu leiden pflegen, so blieben diese immer ihres eigenen Vortheils wegen für den Pabst gestimmt. So bald demnach Parentius sein Amt niederlegte, und Angelus von Benincasa Senator wurde, so kam auch der Pabst wieder nach Rom, und der Aristocratenschwindel war wieder vorbey. Friderich II. hütete sich sehr, an dergleichen Paroxysmen Antheil zu nehmen, so lange Honorius ihn mit Höflichkeit behandelte. Er hatte auch wirklich i. J. 1225. so viele für ihn wichtige Angelegenheiten, daß er sich aus seinen Italiänischen Staaten nicht entfernen konnte. Er hatte eben damals einen Besuch von seinem Schwiegervater Johannes von Brienne erhalten, der aus Spanien zurückgekommen war. Er ließ ihm in Capua viele Ehre erweisen, und hatte an ihm einen Zeugen, wie vieles ihm die Sicilianischen Saracenen zu thun machten, welche aus ihren Gebirgen und Winkeln alle Augenblicke hervorkrochen. Der Kaiser ergriff diese Gelegenheit, seinen Schwiegervater und den Patriarchen von Jerusalem an den Pabst zu schicken, um sich eine verlängerte Frist auszubitten. Der Pabst verlängerte auch die Frist bis auf den Monat August 1227. und setzte auf die unterlassene Erfüllung dieses neuen Vertrags den Bann. Ueberhaupt hatte dieser Vertrag so viele Bestimmungen, daß man wol sah,

wie

wie sehr diese Sache dem Pabste am Herzen lag. Er betrog sich aber sehr, wenn er glaubte, daß Friderich II. ein Unmündiger, oder ein Mündling des Pabstes wäre, der sich alles müßte gefallen lassen, was der Pabst mit ihm vornahm. Er machte zwar durch die Wiedererseßung der Bisthümer Conza, Aversa, Salerno und Capua einen Versuch; fand aber den Kaiser fest entschlossen, den neuernannten Bischöfen die Besißnehmung ihrer Beneficien zu erschweren. Hierüber ward Honorius III. aufmerksam, und da Friderich bereits auf Ostern des folgenden Jahrs eine Reichsversammlung in Cremona angesagt hatte, so ward auch die Lombardie über ihn eben so aufmerksam, als der päbstliche Hof.

Das lombardische Bündniß ward also i. J. 1225. von den Städten Mayland, Bologna, Brescia, Mantua, Vercelli, Alessandria, Faenza, Vicenza, Padua und Trevigi erneuert, und es war den übrigen Fürsten und Städten der Lombardie nicht verwehrt, dem Bündnisse, aber unter eben denselben Bedingungen beyzutreten, welches auch wirklich nicht lange hernach der Markgraf von Montferat, der Graf von Biandrate und die Städte Crema und Ferrara thaten. Keiner der Bundesgenossen glaubte dadurch die dem Kaiser geschworne Treue zu verlezen, weil es kraft der ihnen von Friderich I. ertheilten und von Otto IV. und selbst Friderich II. bestätigten Freyheit jedem Fürsten und jeder Stadt freystand, ähnliche Bündnisse zu ihrer eigenen Sicherheit und gemeinschaftlichen Vertheidigung zu schließen[b]). Eben damals war Friderich damit beschäfftigt, seine Ver-



b) So stellt es Sigonius de R. I. z. J. 1225. und Corio P. II. p. 205. vor. Nirgends aber wird des Pabstes gedacht, als ob er Anlaß dazu gegeben hätte.

mählung mit der Jolanta zu vollstrecken, um dadurch seine Ansprüche auf das Königreich Jerusalem zu befestigen. Er schickte 14. Galeeren nach Palästina, ließ die Jolantha seinem Bevollmächtigten in Acre antrauen, und sie nach Italien führen. Die neue Kaiserin wurde gleich nach gehaltenem Beylager von Brindisi nach Rom geführt, allwo sie vom Pabste selbst den Segen und die kaiserliche Krone erhielt. Friderich glaubte, daß ihm diese Vermählung ein eben so unstreitiges Recht auf die Krone von Jerusalem gewährte, als die Vermählung seines Schwiegervaters mit der Maria ihm ein ähnliches Recht erworben hätte, und dis bewegte ihn, nicht nur in seinen Sigillen und Diplomen den Titel eines Königs von Jerusalem zu führen, sondern auch seine Minister nach dem h. Lande zu schicken, welche in seinem und seiner Gemahlin Namen vom Königreiche Besitz nehmen sollten. Diese Art zu handlen mußte den Schwiegervater des Kaisers am meisten befremden, dem, wie er wenigstens vorgab, Friderich bey der Verlobung seiner Tochter versprochen hatte, daß er ihn bis an das Ende seiner Tage in Ruhe regieren lassen würde. Hierüber geriethen endlich Schwiegervater und Tochtermann in einen so lebhaften Wortwechsel mit einander, daß der Kaiser dem Schwiegervater seine Staaten zu räumen gebot. Johannes von Brienne begab sich nach Rom und von da nach Bologna, wo ihn in der Folge die lombardischen Städte als König erklären wollten, wenn nicht Friderich diesem Schritte durch Anerbietung eines für den Johannes vortheilhaftern Friedens zuvorgekommen wäre c). Friderich hatte schon seit einigen Jahren große Zurüstungen zum Lom-

c) Richardus de S. Germano. Jordanus bey Rinaldi.

Lombardischen Kriege gemacht, und seine Kriegscasse war zu diesem Ende mit dem dazu benöthigten Gelde wohl versehen. Alle seine Baronen und Vasallen erhielten Befehl, sich zum Feldzuge gefaßt zu machen und in Pescara sich einzufinden, wo er am 1. März ankommen würde. Nachdem er den Heinrich de Morra als seinen Generalstatthalter verordnet hatte, so brach er nach dem Herzogthume Spoleto auf, allwo er eben denselben Befehl kund machen ließ, daß sich jedermann zum Lombardischen Feldzuge gefaßt halten sollte. Die Spoletaner aber verweigerten ihm nicht nur schlechterdings allen Gehorsam, so lange sie hiezu keinen Befehl von Rom hätten, sondern berichteten es auch an den Pabst. Von dieser Epoche an brach nun die öffentliche Feindseligkeit zwischen dem Kaiser und dem Pabste aus. Der Pabst, der sich nicht genug wundern konnte, daß der Kaiser päbstlichen Unterthanen zu gebieten so keck war, schrieb deswegen an den Kaiser, und gleichwie dieser das päbstliche Schreiben hart fand, also fand der Pabst die Antwort darauf stolz, er antwortete noch nachdrücklicher, und lehrte dadurch den Kaiser, höflicher zu schreiben d). Es entstand daraus ein sehr verdrießlicher Briefwechsel, in welchem beide Theile einander beißende Vorwürfe machten. Da Innocentius III. offenbar dem Friderich in seiner Kindheit wesentliche und väterliche Dienste geleistet hatte, so war es leicht zu erwarten, daß Friderich als ein Undankbarer gescholten wurde, und der Römische Hof hatte immer vieles voraus, der Kaiser mochte auch Gegenvorwürfe machen, so viel er wollte.



d) So drückt sich selbst Ricardus de S. Germano aus. Die Briefe des Pabstes sind weit bekandter geworden, als jene des Kaisers. Man findet die meisten päbstlichen Schriften bey Rinaldi.

Er schilderte den Friderich als ein Wunder vor den Augen der Welt, welcher durch päbstliche Treue in den Stand gesetzt worden sey, zu erndten, was er nicht gesäet habe. Friderich hingegen machte dem Pabste ein Verbrechen daraus, daß er die Bischöfe in Apulien zu ernennen sich angemaßt habe, welches ihm als König allein zustehe, und in diesem Puncte, den er als ein Recht seiner Krone ansah, war Friderich äußerst hartnäckig. Am Ende mußte doch Friderich den Pabst als den Mann ansehen, der berechtigt wäre, ihm die Moral zu predigen, dem er daher auch auf alle seine Vorwürfe sehr ehrerbietig und demüthig antwortete, weil er voraussah, wie vielen Einfluß der Pabst in den Feldzug wider die Lombarden hätte. In der That traf auch Friderich, als er nach Cremona kam, nicht nur seinen Sohn Heinrich nicht an, dem der lombardische Bund den Einmarsch von der Seite Deutschlands abgeschnitten hatte, sondern er fand da überhaupt weit weniger Mannschaft, als er sich geschmeichelt hatte, indem allein die Städte Modena, Reggio, Parma, Cremona, Asti, Pavia, der Markgraf Malaspina und der Graf Thomas von Savoyen sich für ihn, alle andere aber wider ihn erklärt hatten. Er hielt sich daher nur wenige Tage allda auf, und ging nach Borgo San Donnino ab, wo er die lombardische Städteconföderation mit der Reichsacht belegte. Bey dieser ganzen Sache aber betrug sich der Pabst so vorsichtig und klug, daß beide Theile ihn als Schiedsrichter erkennen mußten. Friderich kehrte ganz mißvergnügt über den unerwarteten Ausgang seiner Unternehmung über Toscana nach Apulien zurück, und schrieb von Ascoli aus an den Pabst, wie sehr sich die lombardischen Städte an ihm vergriffen, wie sie die Vermittlung des Legaten und ande-

rer

rer würdigen Männer vereitelt, und seinem Sohne dem König Heinrich und andern deutschen Fürsten den Zugang nach Italien abgeschnitten hätten. Er überließ hierauf in einer sehr fromm scheinenden Sprache alles dem Pabste und seinen Cardinälen, und da diese Anstand nahmen, einen schiedsrichterlichen Ausspruch in einer so wichtigen Sache zu thun, so schrieb er am 17. Nov. noch einmal von Foggia aus an den Pabst, es hätten ihm der Erzbischof von Tyrus und Kanzler von Jerusalem und der Deutschmeister Hermann gemeldet, daß er und seine Cardinäle die Aussöhnung mit den Lombarden als eine unerträgliche Last ansähen, die er ihnen aufgebürdet hätte, er sichere es also ihnen nochmals aufrichtig zu, und die Römische Kirche müsse in diesen Umständen sich seiner annehmen, weil er das Werk Gottes thue, er übergebe alles noch einmal der Entscheidung des Pabstes und seiner Cardinäle, welche mit vollkommener Zuverlässigkeit handeln und beschliessen könnten, was sie zur Ehre Gottes, der h. Römischen Kirche, des Reichs und des Kaisers für gut fänden, damit der Dienst des h. Landes, den er seinem eigenen Nutzen vorziehe, zur Schande des christlichen Namens nicht verhindert werde; wenn aber die Lombarden seinem Willen zu gehorchen sich weigerten, so möchte er in Ansehung ihrer nur das thun, was ihm gefiele[e]). Da nun der päbstliche Hof nicht mehr ausweichen konnte, und beide Theile den Pabst als Schiedsrichter erkannt hatten, so verlangte der Pabst vor allen Dingen, es sollten die lombardischen Städte dem Kaiser ihre Gehorsamsbriefe zuschicken. Sie zauderten zwar damit, erhielten aber eine neue sehr scharfe Erinnerung. Der Kaiser versprach alle Beleidigungen zu vergessen, und den



e) Rinaldi ad a. 1226. n. 24. 25.

conföderirten Städten seine Gnade wieder zu schenken[f]; und kraft dieser Aussöhnung wurde auch die Verordnung widerrufen, durch welche er die Universität von Bologna aufgehoben hatte. Die Städte hingegen machten sich anheischig, dem Kaiser 4000. Mann zum Kreuzzuge zu stellen. Noch hätte der Pabst gewünscht, daß der Kaiser seine Strenge gegen seinen Schwiegervater Johannes von Brienne mäßigte, welcher schon 6. Monate über in Bologna saß, und den seine Dürftigkeit zwang, sich dem Pabste in die Hände zu werfen. Honorius III. schrieb auch seinetwegen einen sehr beweg-
1227 lichen Brief an den Kaiser, und ermahnte ihn, er möchte sich mit ihm aussöhnen und dadurch die üblen Nachreden widerlegen, welche ihm dieses Betragen zuzöge, auch ihn wieder in das Königreich Jerusalem einsetzen, das niemand so gut und zum Vortheile der Christen beherrschen könne, wie Johannes. Da auch dieses Schreiben den Kaiser mehr erbitterte, so ließ sich der Pabst bewegen, durch ein Breve vom 27. Jänner dem Johannes die Statthalterschaft über das Römische Toscana von Radicofani bis nach Rom zu übertragen, nur mit Ausnahme des Herzogthums Spoleto, der Mark Ancona, des Sabinerlandes und des Gebiets von Rieti. Bald darauf starb der Pabst am 18. März 1227. nach einem Pontificate von 10. Jahren und 8. Monaten. Mit dem Tode dieses Pabstes endigt sich eine Epoche dieses Kaisers, welche von der folgenden Epoche durch die Wichtigkeit der Begebenheiten sehr weit verschieden ist. Wir wollen daher zuvor einen nähern Blick auf die andern Staaten in dieser Epoche werfen.

Zweyter

f) Muratori diff. 48.

# Zweyter Abschnitt.

## Gleichzeitige Staaten und Veränderungen in denselben.

### §. 217.

### I. Zustand der Staaten in Oberitalien.

Die große Bildung dieser Staaten, die man von dem in der vorigen Epoche herrschenden Freyheitsdrang erwartete, ward keineswegs erreicht, sondern alle geriethen darüber in mehrere Zerrüttung, je nachdem Gibellinen- und Welfensucht mehr oder weniger sich festsetzte. Einige blieben der Welfischen Partey beständig zugethan, unter welchen die Fürsten aus dem Welfischen Hause von Este sich auszeichneten [g]), andere warfen sich als Häupter der Gibellinischen Partey auf, und unter diesen zeichnete sich der bekannte Ecelino aus.

#### A. Mark Verona oder Trivigi. Patriarchat von Aquileja. Ezzelino.

Die **Mark Verona** war in der äußersten Gährung, und kommt in dieser Zeit mehr unter dem Namen der Marca Trivigiana vor; wozu das Ansehen, in welches sich die Stadt Trevigi setzte, vieles beygetragen haben mag. Jedoch war die Bedeutung dieses Namens mehr geographisch als politisch, indem an den alten rechtlichen Begriff bey dem Freyheitssysteme der Städte nicht mehr gedacht werden konnte. Selbst das

An-

g) Man hieß daher diese Partey la parte de' Marchesi.

Ansehen der Patriarchen von Aquileja fiel einigermaßen, weil die Städte viele seiner Rechte verschlangen, auch in den Händeln der Welfen und Gibellinen viele seiner Güter Noth litten. Ecelino, zugenannt der Mönch, hob sich im Gegentheil immer mehr durch seine Tapferkeit, Klugheit und Beredtsamkeit. In den Sitten und den Wissenschaften war er seinem Vater gleich, in der Beredtsamkeit übertraf er ihn, und überhaupt ward er für einen der beredtesten Männer seiner Zeit angesehen. In den Reichthümern war er ohnedis weit über seinen Vater erhaben, und so schwang er sich zu einem der ersten Männer der Lombardie, für den man mehr Achtung hatte, als für den Patriarchen selbst h). Die Trivisaner hatten ihn i. J. 1191. als ihren Podesta gewählt, und dis gab ihm Anlaß, seinen Glanz zu zeigen, aber auch seine Macht gegen andere Städte zu verbreiten. An allen Kriegen der Trivisaner Antheil zu nehmen, ward nun für ihn Bedürfniß, und da er immer ein gutes Corps von Soldaten hielt, so war er immer zum Kriege gefaßt, und nahm nicht nur den Städten Belluno, Feltre und andern, sondern auch dem Patriarchen manches Castell hinweg. Keiner wußte die Verpflichtung, in den Städten ein Haus zu haben, mehr zu seinem Vortheil zu gebrauchen, als Ezelino; denn ohne ihn konnte in Trivigi, in Vicenza und sonst, nichts geschehen, kein Krieg geführet, kein Friede geschlossen werden, wovon er nicht Vor-

h) Maurisio schildert den Ecelino von dieser vortheilhaften Seite. S. Verci l. c. p. 273. Daß Ecelino mehr gegolten, als der Patriarch, und daß die Städte sich wenig um den Patriarchen bekümmert haben, davon zeugt Verci eb. daf. p. 280. Auf die Geschichte des Bonifazio von Trevigi ist sich gar nicht zu verlassen, weil nichts am rechten Orte steht, und sichere Urkunden gerade das Gegentheil sagen.

Vortheil hatte. Seine Händel mit Vicenza gaben ihm Anlaß, Bassano mit dem ganzen Gebiet in Besitz zu nehmen, welches er damals noch den Paduanern als weit mächtigern Republicanern gegen eine Summe Geldes übergab, in der gewissen Hoffnung, diesen Platz zu einer bessern Zeit für sich und seine Familie zu erwerben. Denn da in Padua der Parteygeist eben derselbe, wie in andern Städten war, so durfte er sich nur Freunde von einer Partey der Plebejer machen, um die Partey der Camposampieri oder der Patricier zu stürzen und im Trüben zu fischen. Der Familienhaß war heftig, unauslöschlich, erblich und unversöhnlich, und gab jedem Anlaß, zu morden und zu rauben, welches er nach dem Geiste und den Sitten jener Zeit mit Recht thun zu können glaubte. Alles Menschengefühl schien verschwunden zu seyn, die Gerechtigkeitpflege war vernichtet, jeder verließ sich auf seine Faust, und wenn er auch einen Scharmüzel verlohr, so war das vergoßne Blut ein neuer Zunder von Rache, welche das Blut der Feinde hinwieder zu vergießen reizte. Ecelino gelangte nach manchen Verheerungen des Landes zum Besitze von Bassano, und Vicenza und Padua erkannten ihn als einen der furchtbarsten Männer jener Gegend. Weil er mit den Paduanern zerfiel, so zerstörten sie ihm sein Schloß Onara, und von 1199
dieser Zeit an hießen diese Herren nicht mehr Ezzelini von Onara, sondern Ezzelini von Romano.

Je mehr aber das Ansehen der Ezzelini stieg, und je gewaltthätiger die Trevisaner handelten, desto tiefer sank die Würde des Patriarchen von Aquileja. Um dieselbe noch einigermaßen aufrecht zu erhalten, schloß der Patriarch Peregrin i. J. 1200. ein Schutz- und Trotzbündniß mit der Republik

publik Venedig [i]), erwarb sich das Bürgerrecht in der Stadt Venedig, und kaufte sich allda Häuser und Güter an. Die Venetianer verboten daher alles Gewerbe und allen Handel mit den Trevisanern, und behandelten sowohl sie als die Grafen Maynhard und Engelbert von Görz, welche den Patriarchen ebenfalls den Gehorsam aufgekündigt hatten, als öffentliche Feinde. Dis war eine der erwünschtesten Gelegenheiten für Venedig, sich in die Angelegenheiten der Mark zu mengen, und dis empfanden auch die Trevisaner so lebhaft, daß sie unter der Vermittlung des Herzogs Leopolds von Oesterreich, des Herzogs Bertolds von Meran und Herzogs Bernhards von Cärnthen am 27. Jänner 1202. bey Cormons Friede mit Venedig und dem Patriarchen schlossen [k]). Allein Trevigi, eine der mächtigsten Städte, welche 56. Edelleute vom größten Ansehen unter ihren Bürgern zählte, hörte deswegen noch nicht auf, den Patriarchen bey allen Gelegenheiten zu necken, welcher endlich Schutz bey dem Pabste selbst suchte. Innocentius III. schrieb auch einen der entschlossensten Briefe an die Trevisaner, und drohete und verwies dieser Republik ihren Stolz so lange, bis sie sich endlich im J. 1203. zu einem dauerhaften Frieden mit dem Patriarchen entschloß, und nun vom Pabste des Bannes los wurde, den sie bisher mit großer Gleichgültigkeit getragen hatte.

Hatte die Geistlichkeit in den vorigen Zeiten große Vortheile gehabt, so verlohr sie jetzo dieselben entweder gänzlich, oder ihre Stimme war so schwach, daß kein Mensch mehr darauf achtete, auch wenn sie die reinste Moral predigten. Man jagte

i) Dandulus in Chron. z. J. 1202.
k) *Liruti* Notizie del Friuli Tom. IV. p. 176.

jagte Erzbischöfe zur Stadt hinaus, man ermordete Bischöfe, man raubte ihnen, auch wenn sie die höchsten Hierarchiewürden hatten, alles, was sie besaßen, mit eben dem Leichtsinn, wie man es ihnen gegeben hatte. Patriarch und Bischof zu seyn, war von keiner großen Bedeutung, aber eine Podesterie zu haben, und über Krieg und Frieden gebieten zu können, war von großer Bedeutung, und dis hatte daher den größten Reiz für jeden unternehmenden Geist aus dem Adel. Ecelino verfügte sich, während daß man am Frieden arbeitete, i. J. 1200. nach Verona, zeigte sich da im Umgange mit den Vornehmsten der Stadt, sowol Patriciern als Plebejern, als einen der beredtesten und einsichtsvollesten Männer, und ward als Podesta erklärt. Hier hatte er Gelegenheit, sich einen Anhang zu machen, und eine Partey für sich zu stimmen, und nun hatte er schon einen Fuß in Trevigi, in Vicenza, in Verona, welches ihm und seinem Sohne den Weg zu großen Dingen bahnte. Nur Padua, das den Parteygeist nicht aufkeimen ließ, und dessen Verfassung mit sorgfältiger Pflege genährt wurde, ließ ihn nie in ihren Mauren festen Fuß setzen, ohnerachtet er übrigens auch allda starken Anhang hatte. In Verona hingegen schwang er sich als Haupt der Monticoli oder der Gibellinen empor, und trat von seiner Podesterie mit vielem Ruhme ab, nachdem er überall die angesehensten Familien ausgesucht hatte, in welche er seine Töchter verheirathete, und durch welche er sich immer mehr Anhang in der Lombardie machte. Er begleitete hierauf den K. Otto IV. nach Rom, und machte sich dadurch bey diesem Kaiser so beliebt, daß er diejenige Partey, welche in Vicenza sich wider den Ecelin aufgelassen hatte, zu sechzig tausend Pfunden Strafgeldern ver-

dammte l). Ecelino erbot sich auch diese Summe sogleich auszubezahlen, wenn er ihm die Regierung von Vicenza übertragen wollte, wo er die angesetzte Summe leicht eintreiben könnte. Otto gewährte ihm auch sein Gesuch, und verlieh ihm eine gänzliche Fülle von Macht über diese Stadt, allwo sich Ecelino an allen denen rächen konnte, welche ihm ehemals seine und seiner Anhänger Palläste in Vicenza zerstöhrt und geplündert hatten. Auf diese Weise kam die Macht der Gibellinen empor, und alle Welfen zogen sich nach Verona, so wie im Gegentheil die Gibellinen aus Verona nach Vicenza flohen. Beide Städte führten hierüber Kriege wider einander, welche i. J. 1213. durch die Bemühungen des Ecelino beygelegt wurden. Die Italiäner dieser Zeit verriethen eine gewisse Rohheit, nach welcher sie gar leicht in aufbrausenden Zorn geriethen. Jede Kleinigkeit, jeder geringe Umstand konnte sie in die Hitze bringen, und zur Ergreifung der Waffen bewegen. Florenz überzog die Stadt Pistoja mit Krieg, weil über der Festung Carmignano, die zu Pistoja gehörte, zwey ausgestreckte Hände von Marmor angebracht waren, welche gegen Florenz auf eine höhnische Weise deuteten m). Nicht viel wichtiger war die Ursache, welche den blutigsten Krieg zwischen Padua und Venedig i. J. 1214. erregte. Es war damals gewöhnlich, daß die blühendsten Städte öffentliche Festins gaben, zu welchen sie den angesehensten

l) Man ersiehet aus diesem Beyspiele, was für Rechte die Kaiser auch nach dem Costnitzer Frieden über die Italiänischen Städte ausübten.

m) Villani L. VI. c. 5. v' eran due braccia di marmo, le mani delle quali facean le fiche a Firenze. Far le fiche ist eben das, was man in einigen Provinzen Deutschlands den Esel bohren heißt.

sehensten Adel der benachbarten Städte einluden. Ein solches Festin gaben auch die Trevisaner [n], welches das Castell der Ehrbarkeit vorstellte [o]. Das Castell, das sie errichteten, war anstatt der Mauren mit den kostbarsten fremden Pelzen, mit den schönsten Tüchern von Seiden von verschiedenen Farben, mit Sammt, mit Scharlach behängt. In dem Castelle waren die schönsten Edeldamen mit ihren Aufwärterinnen, welche dasselbe vertheidigen sollten. Junge Edelleute aus fremden Städten in reicher Kleidung sollten es erobern. Die Waffen, deren man sich dazu bediente, waren Aepfel, Datteln, Muscatnüsse, Birnen, Quitten, Rosen, Lilien, Violen, Fläschchen mit wohlriechenden Wassern, mit Balsam, Ambra, Campher, die wohlriechendsten Blumen. Die Angriffe geschahen in der schönsten Ordnung und nach den Regeln der Kriegskunst, und man stritt eine Zeitlang mit großer Munterkeit, bis die Freude durch einen Zufall gestört wurde. Es waren viele junge Edelleute von Venedig erschienen, welche mit edlem Muthe kämpften und ihre Fahne des h. Marcus auf dem Castelle aufzustecken sich bemühten. Weil aber die Paduaner mit ihnen wetteiferten, und dem Siege sehr nahe kamen, so beschimpfte derjenige, der die Venetianische Fahne trug, die Paduaner, welche in der Hitze alle ihre Kräfte vereinigten, und die Fahne ihrer Gegner in Stücken zerrissen. Hierüber entstand ein allgemeines Gefecht, und die Directoren des Festins mußten dem Schauspiele plötzlich ein Ende machen. Beide Theile begaben sich in der größten Erbitterung nach Hause, und unverzüglich wurde zwischen Padua

n) Rolandino L. I. c. 13.
o) Muratori diss. 29.

Padua und Venedig aller Handel aufgehoben. Die Paduaner besetzten ihre Gränzen mit Wachten, damit man keine Zufuhr nach Venedig brächte, und endlich entstand daraus ein offenbarer Krieg. Ecelino stiftete in demselben eine Conföderation des Adels zum Vortheile der Trevisaner, welche sich für die Paduaner erklärten. Schon drangen die Paduaner überall in das Venetianische Gebiet ein, als ihnen die Bewohner der Insel Chioggia entgegenkamen, und sie aufs Haupt schlugen. Die Republik lobte die Treue der Chioggiotten, und sprach sie vom jährlichen Tribute frey p). Der Patriarch von Aquileja suchte sich als Mittler des Streits aufzuwerfen, und man machte nun eben so leicht wieder Friede, als man den Krieg angefangen hatte. Fünf und zwanzig jener jungen Edelleute, welche bey dem Festin von Trevigi die Venetianer beschimpft hatten, mußten sich in Venedig vor dem Doge stellen, welcher nach seiner Willkühr mit ihnen verfahren sollte. Sie erschienen auch; allein der Doge hatte die Großmuth, sie alle nach Haus zu entlassen. Und damit ward die ganze Sache beygelegt und vergessen! Trevigi schloß hernach noch seinen besondern Frieden mit der Republik, weil Ecelino, der immer die Hauptperson in Trevigi vorstellte q), es nicht für rathsam fand, mit einer so mächtigen Republik Kriege zu führen, desto mehr, da in Vicenza eine neue Partey sich erhob, welche ihn und seinen Anhang zu unterdrücken suchte. Dieser große Krieger hatte sich bereits in ein großes Ansehen gesetzt. Jede Stadt suchte sein Bündniß, jeder Edelmann, der Güter auf dem Lande besaß,

p) De facto Marchiae, inter opusc. Calogera, Tom. XLV.

q) Verci Libr. XIII. pag. 381. Doc. num. 87.

besaß, bewarb sich um seinen Schutz, und trat ihm dafür etwas von seinen Gütern ab.

Bey dieser Lage der Umstände war der Patriarch von Aquileja bey weitem das nicht mehr, was er ehemals war. Ohne Schutz von außen konnte er beynahe gar nicht mehr bestehen, diesen aber konnte ihm niemand kräftiger gewähren, als der Pabst und der Kaiser, und wenn diese Macht für ihn zu schwach war, so konnte er in der Ferne Hülfe von Venedig erwarten. Kaum war i. J. 1219. Bertold, von den Fürsten von Andechs oder Meran, Erzbischof von Colocza in Ungarn r), nach Wolchers Tod als Patriarch von Aquileja ernannt worden, als die Trevisaner wider ihn losbrachen, ihm ein Stück nach dem andern hinwegnahmen, und den reichsten und mächtigsten Adel von Friaul zum Abfalle vom Patriarchen bewegten. Der ganze Friaulische Adel fand sich in Trevigi ein, wurde allda mit großen Freudenbezeugungen aufgenommen, schwor der Stadt den Eid der Treue, erhielt allda das Bürgerrecht, und verpflichtete sich, eine ansehnliche Summe als Tribut zu bezahlen. Der Patriarch, welcher dadurch außerordentlich geschwächt wurde, wandte sich an den P. Honorius III, welcher sich zwar des Patriarchen mit Nachdruck annahm, aber das Feuer unmöglich löschen konnte. Ecelino, die geheime Triebfeder aller Unternehmungen der Trevisaner, hatte nun vieles gewonnen, wenn er sich über den Patriarchen selbst erhob, und Bertold empfand auch seine Schwäche. Er suchte sich durch auswärtige Bündnisse zu erhalten, und ließ sich von der Stadt Padua unter die Zahl ihrer Bürger aufnehmen. Er erbaute sich da einen Pallast zu seiner Wohnung, erbot sich, wie andere Bürger,



r) *Liruti* Notizie del Friuli Tom. IV. p. 213.

die Colta oder die Bürgersteuer zu bezahlen, und alle Verpflichtungen zu erfüllen, denen andere Bürger unterworfen wären. Die Bischöfe von Belluno und Feltre waren in eben demselben Falle, und wußten kaum Mittel zu finden, wie sie sich aufrecht erhielten, indem der Landadel ihrer Bisthümer sich ebenfalls den Trevisanern unterwarf, deren Macht auch so lange unüberwindlich ward, als sie mit der Republik Venedig im Bündnisse standen. Sie verheerten das ganze Friaul, die Gebiete von Feltre und Belluno, und verbrannten i. J. 1220. über 160 Schlösser und Dörfer. Daß Ecelino schon damals Herr von Trevigi gewesen, das läßt sich nicht behaupten. Soviel aber ist gewiß, daß er die Seele aller Berathschlagungen der Trevisaner war, und daß daher seine Neider nicht aufhörten, in den Städten, wo er Einfluß hatte, neue Unruhen zu erregen, und dadurch seine Macht zu untergraben. Der junge Ecelino, der Sohn Ecelin des Mönchen, ward darüber so bös, daß er, um den ersten Beweis von seiner Tapferkeit zu geben, die Armee der Vicentiner, unter welchen immer eine Gegenpartey wider den Ecelino war, beherzt angriff und aufs Haupt schlug. Dies war die erste Feldschlacht, die dieser berühmte Feldherr gewann, und in derselben machte er schon so viele Gefangene, daß die Kerker von Bassano voll von denselben wurden. Er würde auch noch weiter gegangen seyn, wenn nicht die Paduaner für sicherer gehalten hätten, den Frieden wieder herzustellen, damit nicht Ecelino veranlaßt würde, noch größere Dinge zu unternehmen.

Ecelino der Mönch, der Vater des Tyrannen, hatte seinem Sohne vieles vorgearbeitet, und da nun dieser einmal Beweise von Tapferkeit gegeben hatte, so überließ er ihm die Vergrößerung

seines

seines Hauses, entsagte den Weltgeschäfften, und 1222
begab sich mit Genehmigung des P. Honorius III,
der darüber große Freude hatte [s]), in das Kloster
Campese, wo er die letzten Zeiten seines Lebens in
Bußübungen zubrachte. Ecelino und Alberico,
seine Söhne, übernahmen nun die Regierung der
Staaten und die Güter ihres Vaters, machten
sich immer furchtbarer, und legten den Grund zu
weitern Revolutionen, welche diesem Lande eine
ganz andere Gestalt gaben. Der Patriarch von
Aquileja und die Bischöfe von Feltre und Belluno
schlossen ihren Frieden mit Venedig, und da sie da-
durch die Trevisaner vom Bündnisse mit den Ve-
netianern abbrachten, so erhielt die Republik im-
mer mehr Einfluß in die Angelegenheiten der Mark
Trevigi und das Schutzrecht über den Patriarchen
und die Bischöfe, wodurch sie den Grund zu ihrer
Herrschaft in Friaul legte. Dieses ganze Land war
also einer Kette von Revolutionen ausgesetzt, wel-
che sich damit endigten, daß das aristokratische und
demokratische System durch das monarchische ver-
schlungen wurde. Die Bischöfe, welche den Land-
adel glücklich und reich gemacht hatten, wurden
des Ihrigen beraubt und entkräftet. Die Leiden-
schaften, die Zwietracht, die falsche Staatskunst
der Städte vernichteten die besten Früchte ihrer Sie-
ge über die kaiserliche Macht, und ihre wechselsei-
tige Eifersucht und ihr Vergrößerungstaumel stürz-
te sie in die größten Ausschweifungen des Hasses
und der Wuth. Entkräftet mußten sie ihren Na-



s) Das päbstliche Rescript, das Rinaldi nur verstüm-
melt anführt, steht ganz bey Verci Cod. Ecelin.
Doc. n. XCIV. Der Pabst nahm die Person und
die Güter, die sich Ecelin der Mönch zu seinem Un-
terhalt vorbehalten hatte, in seinen besondern Schutz,
welches ihn gegen alle seine Feinde in Sicherheit
setzte.

cken vor einem ihrer Mitbürger, einem kleinen Fürsten, den sie zuvor so oft verachtet hatten, beugen. Nie schloß man einen Frieden, den man nicht gleich wieder brach; nie gab man sein Wort, ohne es bey der nächsten Gelegenheit wieder zu brechen. Man schloß Verwandtschaften und Heirathen, um Leichtgläubige einzuschläfern. So bald die beiden Brüder Alberico und Ecelino unabhängig von ihrem Vater wurden, so arbeiteten sie mit allem Nachdruck an dem Plane ihrer Vergrößerung, und an der Eroberung der ganzen Lombardie [t]). Die Mittel, deren sie sich hiezu bedienten, waren Räubereyn unter dem Vorwande von Rache, Verrätherey zum Kunstsysteme erhoben, geheime Verständnisse, die sie überall unterhielten, um Aufläufe und Trennungen unter Feinden zu erregen. Ihre Art, Kriege zu führen, bestand darin, daß sie das feindliche Gebiet verheerten, wenn sie es in Besitz nahmen, unter die Soldaten vertheilten, und die Güter der Gegenpartey confiscirten. Hieraus entstanden Todfeindschaften, Mißtrauen, Nachstellungen; Ecelin aber schwang sich nur dadurch über alle, und erwarb sich den Ruhm des größten und furchtbarsten Kriegers, weil er mehrere persönliche Tapferkeit, als andere, und mehr Verschlagenheit in seinen Unterhandlungen hatte [u]).

## §. 218.

## B. Markgrafen von Este.

Azzo VI, Markgraf von Este, war der beständige Gegner der Ezzelini von Onara und Romano, und

t) Wenn der Brief ächt ist, den Rolandino anführt, so muß dies schon der Plan ihres Vaters gewesen seyn.

u) Maurisio nennt beide Brüder Cavalieri discreti e sapienti, di costume e scienza prestanti.

und erwarb sich dadurch ein vorzügliches Ansehen, daß er sich zum Haupte der Welfen aufwarf. Es fehlte ihm weder an Tapferkeit, noch an Klugheit, und selbst der Pabst schätzte ihn so hoch, daß er ihn i. J. 1208. mit der Mark Ancona belehnte. Seine Bündnisse mit verschiedenen Städten verschafften ihm ein großes Gewicht, welches noch überwiegender ward, als er zum Statthalter und Rector und beständigen Herrn von Ferrara erklärt wurde r). Weil aber in Ferrara Salinguerra sich zum Haupte der Gibellinen aufwarf, so hatte er nicht nur an diesem Herrn einen beständigen Widersacher, sondern auch Ecelin selbst, dessen Tochter Salinguerra heirathete, unterstützte den Gegner des Azzo. Die Feindschaft dieser Herren ward so groß, daß immer einer dem andern nach dem Leben stellte. Als daher Otto IV. nach Italien kam, so wartete ihm zwar Azzo so wie Ecelin und Salinguerra auf, allein Azzo blieb nur so lange ein Freund des Otto, als er Vortheil davon hatte s). So bald aber Otto anfing, gibellinisch zu handeln,



r) Muratori in Antich. Est. S. 389. T. I.

s) Der Kaiser beschenkte und belehnte ihn mit der Mark Ancona, deren Umfang durch das Decret des Otto IV. bestimmt wird: quapropter universorum Imperii nostri fidelium tam praesens aetas, quam successiva posteritas noverit, quod nos attendentes fidelia et praeclara servitia, quae fidelis et cognatus noster Azzo Marchio Estensis nobis et Imperio hactenus exhibuit et in posterum exhibiturum non dubitamus, damus ei atque concedimus totam Marchiam Anconae, sicut Marchio Marquardus habuit et tenuit eam tempore Serenissimi Antecessoris nostri Henrici Romanorum Imperatoris Divi Augusti, melius et plus si inveniri potest, sicut ad Alpes Apenini tenditur inferius, scilicet Civitates, castella, Villas, fideles

und den Pabst zur Rechenschaft zu ziehen, so hörte auch Azzo auf, sein Freund zu seyn, und dagegen hingen ihm Ecelin und Salinguerra desto eifriger an. Azzo hatte indessen dennoch großen Vortheil davon, daß er ein Welf war: denn von dieser Partey unterstützt, jagte er den Salinguerra aus Ferrara davon, und erhielt vom Pabste, was er wollte. Er war daher auch ein getreuer Anhänger Friderichs II, so lange dieser in der Gnade des Pabstes stand und von ihm unterstützt wurde. Friderich erkannte es selbst, und rühmt es in einem Schreiben an den Ecelin von Romano v. J. 1238, daß Azzo der einige gewesen, der ihm in Kriegs- und Friedenszeiten getreulich beygestanden, und ihm nie aus Handen gegangen, daß er bey ihm beständig ausgehalten habe, und daß er von seiner Wiege an sein Beschützer gewesen sey. Azzo starb i. J. 1212. und erklärte seine zween Söhne, den Aldovrandino, den er mit seiner ersten Gemahlin, der Beatrix, aus dem Hause der Grafen Aldobrandini, und den Azzolino oder Azzo VII, Il

Novel-

les et servitia: videlicet Civitatem *Asculi* cum toto Comitatu et episcopatu; civitatem *Firmanam* cum toto Comitatu et episcopatu; *Camerinum* cum toto episcopatu et Comitatu; *Humanam* cum toto Comitatu et episcopatu; *Ausemum* (Osimo) cum toto comitatu et episcopatu; *Anchonam* cum toto comitatu et episcopatu; *Esium* cum toto Comitatu et episcopatu; *Senegalliam* cum totó Comitatu et episcopatu; *Fanum* cum toto Comitatu et episcopatu; *Pesarum* cum toto Comitatu et episcopatu; *Fossambronam* cum toto Comitatu et episcopatu; *Callim* (Cagli) cum toto Comitatu et episcopatu, *Sassum Ferratum* et Rocham Apennini etc. Hieraus erhält man einen bestimmten Begriff von dem Umfange der Mark Ancona zu jenen Zeiten. Man sieht aber auch, wie wichtig dieser Zuwachs von Ländern für das Haus Este gewesen seyn muß.

Novello, d. i. der Jüngere genannt, den er mit seiner dritten Gemahlin Alisia gezeugt hatte, als Haupterben.

Nun war aber von diesem Hause noch ein Oheim des Azzo VI, nemlich Bonifacius III, vorhanden, welcher seinem Neffen in allen Stücken zuwider war z). Die Eifersucht gegen denselben ging so weit, daß er i. J. 1207. selbst dazu half, seinen Neffen aus Verona zu verjagen, wie er sich denn auch, als sein Neffe wieder zum Besitze von Verona gelangte, mit seiner Gemahlin in Vicenza bey dem Ecelin aufhielt, der ihn einer vorzüglichen Freundschaft würdigte. Der Oheim beschuldigte seinen Neffen, daß er sich eines Theils seiner Güter bemächtigt hätte, und führte deswegen beständige Processe mit ihm. Als Azzo in die Ungnade des K. Otto IV. fiel, so ward Bonifacius ein nur desto eifrigerer Anhänger vom Otto, der ihn hinwieder einer vorzüglichen Gnade würdigte. Unter andern hatte Otto den Bonifacius als volljährig erklärt, und in die Hälfte der Güter des Hauses Este eingesetzt. Azzo V. der Vater Azzo des VI.



z) Zur Einsicht der Nachfolge wird ein kleines Stück der Stammtafel des Hauses Este dienen:

Obizzo I. † um 1194.

Bonifacius III. lebte um 1222.

Azzo V. † vor seinem Vater, vor 1193.

Azzo VI. Markgraf von Este und Ancona, Herr von Ferrara. † 1212.

Aldovrandino I. Markgraf von Este und Ancona † 1215.

Azzo VII. Azzolino oder Azzo il Novello M. v. Este u. Ancona † 1264.

war nemlich von einer andern Mutter gebohren, als Bonifacius, welcher, da sein Vater starb, noch ganz jung war. Er stand also lange unter der Vormundschaft seines Neffen, bis Otto ihn volljährig und der Selbstregierung fähig erklärte. Er gelangte aber doch, so lange Azzo VI. lebte, nicht zum Besitze seines Antheils, sondern mußte erst nach dem Tode seines Neffen hierüber mit dem Aldovrandini einen besondern Vertrag, so wie auch nach des Aldovrandini Tod Sophia, die Mutter des Bonifacius, die sich ihres Sohnes immer mit vieler Treue annahm, mit Azzo VII, dem jüngsten Sohne des Azzo VI, einen Vertrag wegen des vierten Theils schloß, den der Markgraf Obizzo in seinem Testamente dem Bonifacius ausgesetzt hatte. Dergleichen Theilungen der Güter des Hauses schwächten die Macht und das Ansehen derselben ungemein, so wie überhaupt diese Familie und die ganze Welfische Partey an Azzo VI. eine große Stütze verlohren hatte.

Sein Nachfolger Aldovrandini I. wurde gleich in die Städtefehden verwickelt, indem ihm die Paduaner aus einer sehr unbedeutenden Ursache seinen Hauptsitz Este, wo er sein Schloß hatte, zusammenschossen, und Ansprüche auf Este und Montagnana als Güter, die in ihrem Districte lägen, machten. Er mußte sich daher entschließen, Bürger von Padua zu werden, und sich allda, so wie andere Edelleute, einen eigenen Pallast bauen zu lassen, aber auch diese Entschließung brachte seinem Stammhause Este wenige Vortheile, indem die Thore von Este vermauert wurden, und das Schloß mehrere Jahre nicht bewohnt werden durfte, bis K. Friderich II. i. J. 1220. alles wieder in den vorigen Stand setzte. Eben so wankend war für den Aldovrandini der Besitz von Ferrara und

der

der ganzen Mark Ancona. In Ferrara hatte sich Salinguerra gleich nach dem Tode des Azzo wieder festgesetzt, so daß der Markgraf seine Rechte auf Ferrara nicht anders als durch einen Vertrag v. J. 1212. mit seinem Gegner retten konnte, nach welchem Salinguerra ihm und seinem Bruder den Leheneid leistete, zugleich aber als gemeinschaftlicher Beherrscher von Ferrara erkannt wurde. Was die Mark Ancona betrifft, so hatte ihn zwar der Pabst i. J. 1213. damit als mit einem Erblehen belehnt; da aber der Graf von Celano im Besitze derselben war, so mußte der Markgraf dieselbe erst wieder erobern. Der Pabst war auch hierüber so vergnügt, daß er am Himmelfahrtsfeste 1215. dem Römischen Volke selbst in der Peterskirche eröffnete, er habe diese Mark dem Markgrafen Aldovrandini, dem Sohne des Azzo, verliehen, damit er dieselbe wieder eroberte, er würde alle, die wegen ihres Ungehorsams Reue trügen, zu Gnaden annehmen, alle Widerspenstigen hingegen, insonderheit den Grafen von Celano und seine Anhänger zur Strafe ziehen, wie er sie dann hiemit mit dem Banne belege, und alle getreue Vasallen der Kirche aufrufe, dem Markgrafen beyzustehen. Aldovrandini schrieb sich auch von dieser Zeit an: **Von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden Markgraf von Este und der Wernerischen Mark, wie auch Vicarius und Statthalter des königlichen Hofes im ganzen Königreiche Apulien.** Hätte es nicht das eigene Interesse des Aldovrandini erfodert, als Haupt der Welfischen Partey sich in allen Stücken nach dem Willen des Pabstes zu bequemen, so würde er wol größeres Bedenken getragen haben, das als eine Gnade des Pabstes zu erkennen, was im Grunde ein Recht des Kaisers war. Und damit

übte

übte nun der Pabst das Recht aus, Markgrafen von Ancona zu ernennen, welches Friderich I. und Otto IV. als ein ihrem Throne zustehendes Recht ausgeübt hatten, wobey Innocentius III. desto kühner zu Werke ging, weil er als Vormünder Friderichs II. sich mehr als andere erlaubte. Der Markgraf unternahm also diesen Feldzug, aber er mußte dazu nicht nur das Geld bey den Wechslern von Florenz aufnehmen, denen er seinen eigenen Sohn Azzo VII. als Bürgen überließ und gleichsam verpfändete, sondern er starb auch am 10. Oct. 1215. mitten im Laufe seiner Siege, nachdem ihm der Graf von Celano, wie einige es als ganz zuverlässig versichern [a]), Gift hatte beybringen lassen.

Für das Haus Este war dies ein desto traurigerer Fall, weil vom männlichen Stamme nun nur noch Azzo VII. übrig war, der als ein junger Herr noch nicht selbst regieren konnte. Die vormundschaftliche Regierung mußte also der dritten Gemahlin des Azzo VI, der Alisia, der Mutter des Azzo VII. oder Azzolino, einer Tochter des Renaud von Chatillon und der Constantia, Prinzessin von Antiochien, aufgetragen werden, deren Hauptverdienst darin bestand, daß sie, um das gute Vernehmen in der Familie zu gründen, durch bestimmte Hausverträge jedem das Seinige zutheilen ließ [b]). Ihrer klugen Leitung hatte man es zu danken, daß die Mark Ancona noch bey dem Hause Este blieb, und daß P. Honorius III. auch den Azzo VII. mit diesen Ländern belehnte, von welchen er der Päbstlichen Kammer einen jährlichen Zins von

a) *Amiani* notizie ist. di Fano P. I. S. 181.

b) Brunacci Vita della B. Beatrice d' Este (Padua 1767.) hat hier manches aus Diplomen entdeckt, das Licht über diese Geschichte verbreiten kann.

von hundert Pfunden zu bezahlen, der Römischen Kirche in ihren Ländern einen Monat über mit hundert Mann zu dienen, und die Mark von niemand anders zu Lehen zu nehmen sich verpflichtete. Tiso von Campo san Piero, als Vormundschaftsrath, wurde als Statthalter nach der Mark abgeschickt, wo aber die Unruhen so allgemein waren, daß das Haus Este von diesen Gütern wenigen Vortheil ziehen konnte, so sehr sich auch der Pabst bemühte, den Markgrafen im Besitze dieser Mark zu schützen. Azzo VII. residirte meistens in Ferrara, weil man schon damals allda mehr Ueberfluß und Bequemlichkeit für einen Hof fand, als in dem von den Paduanern so übel zugerichteten Este. Allein er hatte in Ferrara einen gefährlichen Mitherrscher, den Salinguerra, welcher als das Haupt der Gibellinen alles anwandte, um einen Mitregenten zu entfernen, den die Welfische Partey als ihr Haupt ansah. Friderich II. hatte den Azzolino i. J. 1221. mit allen Gütern des Hauses Este investirt, und es scheint, daß er in diesem Jahre seine Regierung angetreten habe, wenigstens hat er in diesem Jahre seine Gemahlin Johanna geheirathet c), welche den Stamm des Hauses Este fortgepflanzt hat. In eben dieselbe Zeit fallen die Ausbrüche der Eifersucht des Salinguerra, welcher ihn nebst der ganzen Welfischen Partey aus der Stadt jagte, weil diese zuvor eben dieselbe Absicht mit dem Salinguerra gehabt, und ihm seinen Pallast verbrannt hatte. Azzo VII. und Salinguerra erschienen nun als zween Helden auf dem Kampfplatze, wovon einer die Sache der Gibellinen, der andere die Sache der Welfen verfechten sollte. Salinguerra war mehr verschmitzt, mehr untreu, minder Sklav von seinem Worte, und hatte seinen Schwa-

ger

c) Brunacci l. c. S. 68.

ger, den furchtbaren Ecelin, zum Vertheidiger. Azzo war wegen seiner Erbstaaten mächtiger und angesehener, zumal da ihn der K. Friderich II. i. J. 1222. als Oberappellationsrichter in der ganzen Mark, nemlich in Verona, Vicenza, Padua, Trevigi, Feltre, Belluno und deren Districten ernannt hatte [d]); zwar minder verschmitzt, und mehr Sklav seines Worts, aber moralisch eben so Naturmensch, roh und wild in der Beleidigung, grausam in der Ausübung der Rache. Kaum hatte ihn Salinguerra aus Ferrara davongejagt, als er aus seinen andern Staaten ein neues Heer anwarb, und vor Ferrara erschien. Listig überredete ihn Salinguerra, daß es diesen Aufwand von Macht gar nicht bedürfte, sondern daß sie wol beide mündlich über die Hauptsache sich verstehen könnten, wenn Azzo nach Ferrara kommen wollte. Azzo kam, aber plötzlich fiel Salinguerra wie ein brüllender Löwe über ihn her, und Azzo mußte es für Glück schätzen, daß er der Nachstellung noch entkam. Aber nun ward seine Rachgier wegen des vergossenen Bluts seiner Leute unversöhnlich, und was Salinguerra am liebsten hatte, und auf dessen Verschönerung und Bevölkerung er alles wandte, nemlich sein Lustschloß und Castel Fratta, mußte es entgelten. Azzo nahm es ein, ließ aber dabey nicht nur die Besatzung, sondern alles ohne Unterschied des Geschlechts, Männer, Weiber und Kinder niederhauen [e]). Dadurch zog er sich eine eben so

d) Als solcher ernannte er die Professoren der Rechte, z. E. den Simonem Legum Professorem in Vicenza als seinen delegirten Oberappellationsrichter. S. Verci Cod. Ecelin. Doc. CII.

e) Salinguerra sagt in seinem Schreiben an den Ecelin: posuit se hostiliter circa Frattam et castrum illud

so unversöhnliche Rache des Ecelin zu, und am Ende ist es noch sehr zweifelhaft, ob das Haus Este mehr dabei verlohren oder gewonnen hat, daß es sich zum Haupte der Welfen aufwarf. Sicher ist es, daß nicht nur der Pabst als Freund aus den Kirchengütern des Hauses Este vieles zu seiner eigenen Erhaltung erpreßt, sondern auch Ecelin als der mächtigste Gibellin und die furchtbarste Geißel aller Welfen die besten Güter dieser Familie zu Grunde gerichtet hat.

## §. 219.

## C. Markgrafschaft Montferat.

Die Fürsten aus Alerams Stamme, welche mit dem Schwäbischen Hause verwandt waren, zeichneten sich noch immer durch Tapferkeit und glänzende Schicksale aus, wiewol ihr Glanz für Montferat selbst wenig Vortheil verschaffte. Es ist wahr, daß keine Fürsten in Italien so glänzende Rollen gespielt haben, als diese Markgrafen, ja daß kein Haus so viele seiner Glieder um diese Zeiten mit Kronen versehen erlebt hat: aber es ist eben so wahr, daß sie ihre Rollen am unrechten Orte gespielt haben, und daß dadurch das Stammland seine Kraft verlohren hat. Bonifacius III, der dritte Sohn Wilhelms des ältern, der i. J. 1193. regierender Markgraf wurde, hatte, so lange er in Europa blieb, einen guten Anfang zur Erweite-

lud in injuriam Communis Ferrariae occupans, omnes de castro morte sanguinolenta peremit, et quod est a seculo inauditum, mares et feminas se reddentes cum ipsis infantulis impio gladio detruncavit. Non sic Judaeis, non sic quoque fieret Saracenis. S. Verci l. c. Doc. CVI. CVII.

weiterung seines Landes gemacht, da ihn der Kaiser Heinrich V. mit Cäsarea oder Alessandria belehnte. So bald er aber in die Kreuzzüge verwickelt wurde, so ward seine Thätigkeit auf sehr entfernte und für ihn bedenkliche Gegenstände gerichtet. Schon sein erster Schritt auf dieser Laufbahn und die Zurüstungen zum asiatischen Feldzuge waren für sein Land und für seine Familie schädlich, da er, um Geld zu bekommen, Trino und Borgo nuovo mit ihren ganzen Gebieten an die Stadt Vercelli verkaufen mußte. Er kam mit den andern Herren aus Frankreich glücklich in Constantinopel an, zeichnete sich durch große Thaten aus, und eroberte insonderheit das Castell Boccalidone, welches sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Er fand allda die ansehnlichste Beute, die er aber nicht berührte. Rührend für ihn war im Gegentheil die Scene, als sich ihm die Prinzessin Agnes, eine Schwester des K. Philipps von Frankreich, die Wittwe des Kaisers Alexius, Emanuels Sohns, wie auch die Prinzessin Margaretha, eine Schwester des Königs von Ungarn und Gemahlin des Kaisers Isaacius, mit einer Menge der vornehmsten und schönsten Damen zu Füßen warfen, welche bey dem Umsturze des griechischen Throns durch die Lateiner und bey der Einnahme der Hauptstadt allda ihre Zuflucht gesucht hatten. Da er selbst Wittwer war, so wählte er sich die Margaretha zu seiner Gemahlin, und wäre beynahe als Kaiser von Constantinopel gewählt worden, wenn ihm nicht die Venetianer zuwider gewesen wären. Er war hierüber so wenig betreten, daß er der erste war, der dem gewählten lateinischen Kaiser Balduin zu seiner Erhebung Glück wünschte. Nicht gleichgültig hingegen war es ihm, was er in der Theilung des Reichs für Provinzen

für

für sich bekäme, und da man ihm Pontus und Bithynien zu seinem Loose geben wollte, so verbat er sich diese, und wählte sich dagegen die Europäischen Provinzen Macedonien und Thessalien unter dem Titel eines Königreichs, weil er auf diese Weise den Staaten seines Schwagers, des Königs von Ungarn, näher käme. Balduin gab ihm auch deswegen gute Vertröstungen, sah aber diese Verstümmlung des Reichs sehr ungern, weil ihm auf diese Weise wenig übrig blieb, um als Kaiser eine glänzende Rolle vorzustellen. Die Insel Candia behielt Bonifacius für sich, und gab nicht zu, daß sie zum Theilungsloose gezogen wurde, weil er ganz eigene rechtliche Ansprüche auf diese Insel hatte. Denn da die Kreuzfahrer dem Hellesponte zusegelten, waren Abgeordnete der Insel erschienen, welche die Herrschaft über dieselbe dem jungen mit der Flotte ankommenden Alexius übergaben. Da nun dieser junge Herr, welcher als Kaiser hätte eingesetzt werden sollen, den Bonifacius als seinen Anverwandten von seinem Vater und Großvater her verehrte, so machte er ihm mit Candia ein Geschenk, das auch Bonifacius annahm. Bonifacius ward nun König von Thessalien, und schwor dem Balduin den Leheneid, gerieth aber mit diesem in Zwiste, welche in förmliche Kriege ausarteten. Dadurch verlohr die ganze Eroberung der Lateiner vieles von ihrem Werthe, und die Griechen sowol als der König der Bulgarn und die Wallachen bekamen Gelegenheit, sich wider die Lateiner in bessere Verfassung zu setzen. Nachdem endlich die Herren, die mit dem Kreuzheere angekommen waren, Friede zwischen beiden gestiftet hatten, so reisete zwar Bonifacius nach seinem Königreiche ab, und nahm ruhigen Besitz von den Macedonischen und Thessalischen Städten. Es fehlte aber noch sehr viel,

um als König einen glänzenden Staat zu haben. Corinth und Napoli weigerten sich, ihn als König zu erkennen. Einige Griechen hatten sich in Griechenland festgesetzt, und sich da eigene kleine Staaten gebildet, mit welchen Bonifacius beständige Kriege führen mußte. An Candia durfte er gar nicht gedenken, vielmehr hielt er es fürs beste, wenn er alle seine Rechte auf diese Insel durch eine feierliche Urkunde vom 12. Aug. 1204. dem Doge von Venedig abtrat, welcher einen zweckmäßigern Gebrauch von dieser Insel zu machen im Stande war. Der Vertrag, den er hierüber mit den Abgeordneten des Dogen in Adrianopel schloß, war einer der sonderbarsten f). Er entsagte erstlich allen Ansprüchen, die er durch die Schenkung des Alexius, Isaacs Sohn, bekommen hätte, auch allen denjenigen, die er von seinem Bruder Rainerius her, der Emanuels Tochter zur Ehe gehabt, etwa machen könnte. Er räumte dagegen den Venetianern in der Stadt Thessalonich gewisse Freyheiten ein, und bestätigte ihre weltlichen und geistlichen Rechte sowol in Thessalonich, als im ganzen Kaiserthume. Dagegen foderte er, daß ihm die Venetianer jetzo gleich tausend Mark Silbers bezahlen, in den Abendländern aber, folglich in Italien, so vieles Land für ihn und seine Erben verschaffen sollten, daß er hievon jährlich 10tausend Hyperperen beziehen könnte; es müßte aber ein Stück Landes seyn, das frey und unabhängig, und niemand als dem Kaiser und dem Reiche zu Dienstleistungen verpflichtet wäre; dagegen wollte er alle Länder der Venetianer im Kaiserthume von Romanien garantiren, und wider jeden ungerechten Angriff vertheidigen; so bald er die Summe Geldes und die zuvorbestimmten Länder hätte, so wollte er

deswe-

f) Er steht bey Benvenuto di S. Giorgio.

deswegen eine feierliche Urkunde ausstellen lassen. Es that ihm freilich wehe, daß, da man ihn durch vieles Zureden bewegt hatte, das Kreuzheer als Generalissimus anzuführen, er gerade den besten Vortheil den Venetianern überlassen sollte, und der Gedanke war nicht unfein, wenn er wünschte, daß ihn die Venetianer dafür in Italien schadlos halten sollten. Aber wie konnte er sich vorstellen, daß die Venetianer ein solches Land für ihn in Italien erobern würden, das unmittelbar vom Kaiser und Reich zu Lehen gienge? Die tausend Mark Silbers konnten sie ihm wol bezahlen, und diese bezahlten sie ihm auch wirklich, ja sie hätten ihm noch mehreres bezahlen können. So ward also der ganze Vertrag ein Scheinvertrag, wovon das Montferatische Haus nicht den geringsten Vortheil zog. Bonifacius ward von den Griechen, Bulgarn und Wallachen auf allen Seiten angegriffen, und es gelang ihm zwar, den Alexius III, der den Isaacius entthront und geblendet hatte, mit seiner Gemahlin gefangen zu bekommen und seinem Sohne Wilhelm nach Montferat zuzuschicken, der sie in eine beständige Gefangenschaft einschloß. Allein im Grunde saß er auf einem wankenden Throne, der alle Augenblicke umgestürzt werden konnte. Bald wurde er von den Griechen, bald von den Bulgarn und Wallachen bedroht, welche bis vor seine Residenzstadt eindrangen. Der neue lateinische Kaiser Heinrich, Balduins Nachfolger, glaubte zur Befestigung der Eintracht zwischen ihm als Kaiser und dem Bonifacius als König nichts bessers thun zu können, als wenn er die Agnes, eine Tochter des Bonifacius, heirathete, welche i. J. 1206. nach Constantinopel kam. Das lateinische Kaiserthum aber und das Königreich Thessalonich beruhten auf so schwachen Stützen, und waren so

wenig geordnet, daß sich nichts Gutes erwarten ließ. Bonifacius kam auch wirklich in einem Ueberfalle von den Bulgarn i. J. 1207. um das Leben, welche ihm den Kopf abhieben, und denselben ihrem Könige zuschickten s). So schloß Bonifacius sein Leben, der, wenn man unparteyisch urtheilen will, weit mehr Klugheit und Einsichten gehabt hatte, als die andern Herren, und der auf alle Eroberungen in Asien wenig hielt, und immer gewünscht hätte, daß sich die Lateiner mit Europa begnügten. Er hatte von seiner ersten Gemahlin zween Söhne, den Wilhelm, der ihm in Montferat, und den Demetrius, der ihm in Thessalien nachfolgte.

Wilhelm IV. hatte Montferat bisher unmöglich erweitern können, und wenn ihm auch seine Gemahlin Bertha, eine Tochter des Markgraf Bonifacius von Gravesana, schon einige Plätze als Morgengabe zubrachte, so ward dieser Zuwachs zu unbedeutend, und wurde gar bald wieder durch den Aufwand auf Thessalonich verschlungen. Um den Demetrius auf seinem neuen Throne festzusetzen, mußte Wilhelm IV. ganze Städte, z. E. Valenza, für 4000 Pfunde verpfänden, um nur zu den drängendsten Bedürfnissen Geld zu haben. Und am Ende, nachdem er seinen Bruder in sein Reich eingeführt, hierüber sich in Schulden gesteckt und den P. Honorius III. zum Freunde und Beschützer seines Bruders gemacht hatte, mußte doch der neue König den Thron, den er mit so vielem Aufwande bestiegen hatte, i. J. 1222. wieder ver-

s) Villehardüin in seinen Memoires und Rannusio della guerra di Costantinopoli (Ven. 1604. 4.) sind die sichersten Quellen, welche zu meiner Verwunderung weder von Muratori noch S. Marc gebraucht worden. Es ist freilich dieses Buch sehr selten.

verlassen. Theodor Comnenus, Fürst von Epirus, Acarnanien und Corfu, that sich durch vortheilhafte Eroberungen hervor, und Demetrius ward aus seinem Reiche verdrungen. Er floh an den päbstlichen Hof, wo ihn der Pabst zwar liebreich aufnahm und standesmäßig behandelte, auch andern Fürsten empfahl. Allein alle diese Empfehlungen konnten einem Prinzen wenig helfen, der weder in sich, noch in seinen eigenen Staaten Quellen von Macht fand. Das lateinische Kaiserthum in Constantinopel nahm ein solches Ende, wie es sich von einem so thörichten Unternehmen erwarten ließ, und das Montferatische Haus hatte seine besten Einkünfte verschleudert, und sein gewichtvolles Ansehen in Italien verlohren, wo es alle Mühe hatte, den Städte-Republiken und ihren Eroberungen zu widerstehen. Wenn also je ein Fürst eine günstige Gelegenheit hatte, sein Haus empor zu bringen, so hatten es gewiß die Markgrafen von Montferat, welche von den Kaisern aus dem Hohenstaufischen Hause mit so vorzüglicher Gnade behandelt wurden. Wenn aber auch je ein Fürst Ursache hatte, es sich reuen zu lassen, daß er, durch die albernen Vorurtheile dieser Zeit begeistert, unter dem Schutze und Einflusse der Päbste, Ruhm in der Ferne gesucht, den er in der Nähe hätte suchen sollen, so hatte es gewiß der Markgraf von Montferat. Unglücklicher Weise entschloß sich Wilhelm IV, seinen Bruder Demetrius wieder auf seinen Thron zurückzuführen, und unglücklicher Weise glaubte er, daß ihn der P. Honorius III, der freilich dieses Vorhaben aus allen Kräften unterstützte, zur Erreichung seines Zwecks durch seine Brevien führen könnte. Das Geld dazu mußte er entlehnen, und für die 9tausend Mark Silber, die ihm K. Friderich II. dazu vorstreckte, mußte er

ihm seine meisten Güter verpfänden, und zusehen, daß kaiserliche Beamte davon Besitz nahmen h). Wilhelm und sein Sohn Bonifacius begleiteten den Demetrius nach Thessalien, fanden aber die Unterthanen äußerst abgeneigt, ihm Gehorsam zu leisten, weil sie befürchteten, wegen ihres Ungehorsams und ihrer Meuterey gestraft zu werden. Darüber verlohr Wilhelm IV. in Thessalonich sein Leben, nicht ohne Verdacht des Giftes, und seine meisten Truppen, deren traurige Ueberreste von seinem Sohne und Nachfolger Bonifacius III. zurückgeführt wurden. Demetrius folgte ihnen bald nach, und damit verschwanden alle Hoffnungen dieses Hauses zur Thessalischen Krone. Demetrius starb bald hernach, und setzte in seinem Testamente den K. Friderich II. als seinen Erben ein, der aber auch damit nichts als Ansprüche auf ein entferntes Reich gewann. Das Montferatische Haus war aufs äußerste geschwächt, und Bonifacius III. zugenannt der Riese, dessen Land dem Kaiser fast ganz verpfändet war, trat dem Lombardischen Städtebund bey, um sich noch einigermaßen aufrecht zu erhalten, weil er sonst ganz der Willkühr des Kaisers ausgesetzt gewesen wäre.

## D. Grafen von Maurienne und Savoyen.

Weit glücklicher erhielt sich das Haus Savoyen, und dazu mußte selbst das Montferatische Haus das Seinige beytragen. Thomas, der Sohn Humberts III, der sehnlich erwartete Prinz, der durch seine Geburt i. J. 1177. die Hoffnung aller getreuen Savoyarden belebte, war erst eilf Jahr alt, als ihm sein Vater starb, und stand deswegen eine Weile unter der Vormundschaft des Mark-

h) Rinaldi z. J. 1224.

Markgraf Bonifacius von Montferat, welcher sich auch seines Mündlings väterlich annahm. Diesem Vormunde hatte es das Savoyische Haus zu danken, daß Kaiser Heinrich VI. die Acht und alle nachtheilige Aussprüche aufhob, welche Friderich I. zum Vortheile der Stadt Turin wider die Grafen gethan hatte. Der unruhige Bischof Arduin von Turin mußte im Jahr 1191. auch endlich mit dem Grafen den Vergleich eingehen, daß die bischöflichen Diener nur über geistliche Dinge erkennen, alle Hoheitsrechte aber dem Grafen überlassen sollten. Diese für die Grafen von Savoyen so wesentliche Rechte auf Turin hatten sie also nicht sowol dem Thomas, als seinem Vormünder dem Wilhelm von Montferat zu danken, welcher auch die Einwohner von Asti mit seinem Heere Gehorsam gegen das Haus Savoyen lehrte. Thomas sah auch die Bezwingung dieser Stadt, welche als eine mächtige Republik ihre Unabhängigkeit mit aller Macht zu behaupten suchte, als einen besondern Beweis der göttlichen Vorsehung über sein Haus an, und verewigte diese Begebenheit durch milde Stiftungen. Thomas selbst gründete unter seiner Regierung sein Schutzrecht über die Abteien und Klöster seines Landes, und zeichnete sich anfangs durch eine unverrückte Treue gegen das Schwäbische Haus aus, so daß man mit Grund Friderichs I. Tod für eine der vortheilhaftesten Epochen des Hauses Savoyen ansehen kann. Heinrich und Philipp würdigten ihn eines besondern Schutzes, unter welchem er seine Erwerbungen immer mehr ausdehnte, und eben dadurch den Bischöfen und dem Adel furchtbar wurde. In diesen Gesinnungen gegen ihn beharrte auch Friderich II. welcher ihn als Generalvicarius der Lombardie ernannte, und so vieles Zutrauen in ihn setzte, daß,

wer etwas Wichtiges bey dem Kaiser zu suchen hatte, sich an den Thomas wandte, dessen Ansehen dadurch erhöht und dessen Vortheile dadurch befördert wurden. Und dennoch wagte es Turin noch einmal, den Gehorsam dem Thomas zu entsagen, und seine Republicanische Freyheit mit Hülfe mächtiger Bundsgenossen zu behaupten. Thomas, der es sehr lebhaft empfand, daß bey einem solchen System die Fürsten von Italien endlich auf die auffallendste Weise herabgewürdigt werden müßten, widersetzte sich mit Gewalt, und blokirte die Stadt einen ganzen Winter über, ward aber darüber krank und starb in Aosta am 20. Jänner 1233. Er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft von 9 Söhnen und 6 Töchtern, unter welchen Amadeus IV. sein Nachfolger war. Savoyen fing also nun an, ein blühender Staat zu seyn, der nach festen zuverlässigen Grundsätzen regiert wurde. Die Unterthanen liebten ihre Regenten, weil sie mit Weisheit und Milde regierten. Ein zahlreicher Adel, eine vom Schutze der Fürsten abhangende und von ihnen begünstigte Geistlichkeit, volkreiche Städte, erfoderten, jedes, besondere Rücksichten, und wenn ein Fürst Ursache hatte, den Adel an seine Person anzufesseln, so hatte er eben so viele Ursache, bey den Städten den Republicanischen Geist zu ersticken, welcher in Turin, Asti, Vercelli am stärksten herrschte, und zu verhindern, daß die Städte den Adel nicht an sich zogen. Thomas war der erste, der hierin feste Grundsätze hatte, und in diesem Plane folgte ihm auch sein Sohn nach.

## §. 120.

## E. Freystaat von Venedig.

Heinrich Dandulo ward i. J. 1292. Doge, dessen Epoche eine der glänzendsten für Venedig ist. Die Verhältnisse seines Staats mit den Städterepubliken in der Lombardie, mit den Kaisern, mit dem Landadel, mit dem Patriarchen von Aquileja und den Bischöfen, mit den andern Seemächten, insonderheit den Pisanern und Genuesern, mit den Griechen, mit Syrien und Egypten, erfoderten eine angestrengte Aufmerksamkeit. Schon hatten es die Pisaner gewagt, mit ihren Geschwadern in den adriatischen Meerbusen einzudringen, wo sie in Istrien landeten, und Pola eroberten. Der Doge konnte dies nicht zugeben, daß eine fremde Seemacht sich in der Nähe seiner Hauptstadt festsetzte, er ließ daher ebenfalls eine Flotte auslaufen, welche die Pisanische Flotte verfolgte, und Pola eroberte. Je geneigter aber das Gehör war, das die Pisaner in Constantinopel fanden, desto mehr mußte den Venetianern daran liegen, diese Quelle für die Pisaner unzugänglich zu machen, und den Griechischen Hof selbst in Verlegenheit zu setzen. Die Revolutionen dieses Hofes waren so schnell auf einander gekommen, und die Verfassung des Reichs so schwankend, daß der Doge keine gelegenere Zeit hätte wählen können, um den kaiserlichen Thron selbst zu erschüttern. Während daß der P. Innocentius III. in Frankreich und England das Kreuz predigen ließ, schickte der Doge Dandulus zween Gesandte an den Griechischen Kaiser Alexius, einen der undankbarsten Menschen, welcher seinen eigenen Bruder Isaacius Angelus, der ihn doch von den Türken losgekauft hatte, vom Throne verdrang, und als

Kaiser alle Reichseinkünfte verschleuderte. Von einem so nichtswürdigen Kaiser verlangte der Doge nicht nur die Bestätigung der venetianischen Handlungsfreyheiten, sondern auch die vom K. Andronicus anerkannte und auch vom K. Isaacius eingestandene Vergütungsgelder für den Schaden, den Emanuel und die Griechen den Venetianern verursacht hätten. Der K. Alexius war außer Stande dergleichen Anforderungen zu bezahlen, welche die Venetianer und Sicilianer an ihn machten, deren König Heinrich ebenfalls 16 Talente Schadloshaltungsgelder verlangte. Nun beruhte zwar die letztere Anforderung auf sich, als Kaiser Heinrich starb. Allein Dandulus bestand aufs hartnäckigste auf der seinigen, und verlangte nochmals durch neue Gesandten nicht nur die ganze rückständige Summe, sondern auch eine Erweiterung der Handlungsfreyheiten. Alexius war nicht gesonnen, den Venetianern Gehör zu geben, er war vielmehr über sie erbittert, und zog nicht nur bey Hofe die Pisaner vor, sondern erhöhte auch die Abgaben, und belegte insonderheit die Venetianischen Schiffe mit schweren Zöllen. Ohnerachtet nun die Foderung des Dandulus nur noch 200 Minen betrug, so ließ er doch davon nicht das mindeste nach, und gab die ernsthaftesten Befehle, die Pisaner, welche die Venetianer gern in ihren Meerbusen eingeschlossen hätten, anzugreifen, wo man sie fände. Die Venetianische Flagge machte sich also im Jonischen Meere furchtbar, und da man bey Brindisi keine Pisanische Schiffe mehr fand, so zwangen die Venetianer die Stadt Brindisi, dem Bündnisse mit Pisa zu entsagen, und dagegen ein Bündniß mit Venedig einzugehen. Mitten unter diesen Verhandlungen fand Alexius, der Sohn des vom K. Alexius III. verdrungenen Bru-

ders

ders Isaacius, Gelegenheit, aus Constantinopel zu entwischen, und sich an Philipps Hof zu begeben, wo er Unterstützung fand, und in der Folge als Prätendent wider den Griechischen Kaiser gebraucht wurde.

Es kamen i. J. 1201. gerade um die Zeit, da der Doge mit dem griechischen Hofe und den Pisanern am meisten gespannt war, Abgeordnete von den Französischen Kreuzfahrern an, welche sich um Venetianische Schiffe bewarben, auf welchen sie nach dem h. Lande absegeln könnten i). Das Ansehen des Doge bewegte seine Nation, diesen Antrag einzugehen, und einen Vertrag zu schließen, daß einerseits die Venetianer die Schiffe zum Transporte von 4500 Reutern und 20000 Fußgängern, wie auch Lebensmittel, und Futter für die Pferde anschaffen, und zu der Französischen Macht noch 50 auf nächsten Peter und Paul Feiertag d. J. 1202. fertig auszurüstende Galeeren stoßen, auch dieselben ein Jahr unterhalten sollten. Daß aber auch auf der andern Seite die Franzosen innerhalb des folgenden Aprils 85000 Mark Silbers Cöllnergewicht bezahlen, und ihre Lebensmittel weder von Cremona herab, noch von Bologna, Imola und Faenza ohne Einwilligung der Venetianer kaufen sollten. Es wurde ferner ausgemacht, daß die Eroberungen zur Hälfte getheilt werden sollten, daß die von jedem Theile bestellten Richter vollkommene Freyheit haben sollten, ihre Rechtssachen nach ihren eigenen Gesetzen zu entscheiden, und daß der Pabst, dem man den Vertrag zur Bestätigung vorlegte, die Garantie desselben übernehmen müßte, welcher noch die Bedingung hinzuthat, daß sich die Kreuzfahrer ihrer Waf-

i) Andr. *Morosini* dell' acquisto di Costantinopoli und Rannusio l. c. sind hier die besten Quellen.

Waffen nicht wider die Christen bedienen sollten, außer wenn sie durch Gewalt gezwungen würden, sich zu widersetzen, in welchem Falle sie vom Urtheile und Rath des päbstlichen Stuhles abhangen sollten.

Die Venetianer rüsteten die Kriegs- und Transportschiffe aus, und nun hing alles von der Erfüllung der Französischen Verpflichtungen ab, welche große Schwierigkeiten fand. In Venedig waren der Graf Balduin, der Graf von Troyes, der Markgraf Bonifacius von Montferat angekommen, sie hatten aber bey weitem nicht so viele Mannschaft mitgebracht, als zur Bemannung der Schiffe nöthig war, indem ihnen unterwegs wieder viele davongelaufen waren. Der Doge Dandulus handelte mit den Franzosen als ein geiziger Kaufmann, der sich von ihnen 200000 Mark Silbers vorausbezahlen ließ, und da es unmöglich war eine solche Summe Geldes zusammenzubringen, so zog der Graf Balduin von Flandern alle seine Kostbarkeiten, sein Gold und Silber, sein Silbergeschirr hervor, um Geld von den Handelsleuten von Venedig zu bekommen, welches er dem Doge zustellen ließ. Diesem Beyspiele folgten auch die Grafen von Blois und von S. Paul und der Markgraf, und dessen ohngeachtet fehlten noch 34tausend Mark Silbers an der vertragsmäßigen Summe, ohne deren Bezahlung der Doge nichts unternehmen wollte. Um aber den Franzosen einen Weg zu eröffnen, wie sie zur Berichtigung der noch fehlenden Gelder gelangen könnten, machte er ihnen den Vorschlag, wenn sie ihm helfen wollten, das unruhige Zara wieder unter seinen Gehorsam zu bringen, so würden sie Zeit zur Bezahlung der fehlenden Summen bekommen, und von der Beute, die sie machten, andere Schulden bezah-

bezahlen können. So mißvergnügt die meisten auch über diesen eigennützigen Vorschlag seyn mochten, so nahmen ihn doch die Französischen Herren an, und an den Pabst gedachte man desto weniger, weil der Doge bey dem P. Innocentius III. sich schon einigemal über die Seeräubereyen der Zaratiner beklagt hatte k), dessen Genehmigung also voraus vermuthet wurde. Darüber aber liefen wieder viele davon, und es war fast keine Provinz in ganz Italien, wo man nicht dergleichen unglückliche Kreuzfahrer antraf, von welchen viele nach Genua, Pisa und Brindisi liefen, um wohlfeiler nach dem h. Lande zu kommen.

Nachdem nun der Doge mit Einwilligung seines großen Raths seinen Sohn Renier Dandolo als seinen Verweser in seiner Abwesenheit verordnet hatte, so wurden die Truppen eingeschifft, und die Flotte segelte nach Istrien ab. Der päbstliche Legat Peter von Capua widersprach zwar dem ganzen Vorhaben, fand aber kein Gehör, und reiste nach Rom ab, um dem Pabste von dem Nachricht zu geben, was vorgefallen war. In Istrien eroberte der Doge die Stadt Trieste, der er einen jährlichen Tribut von 50 Eimer Wein auflegte, und schritt sodann zur Belagerung von Zara, welche sich endlich nach langem Widerstande ergeben mußte. Der Doge ließ die vornehmsten Anstifter der Empörung hinrichten, und die Mauern der Stadt schleifen. Noch während daß die Kreuzfahrer in diesen Gegenden waren, kam ein päbstliches Schreiben an den Abt von Clairvaux, de Vaux le Sernai an, worin Innocentius III. mit dem Banne drohete, wenn sie nicht von der Unternehmung auf Zara abständen. Mit diesem Schreiben

k) Das Schreiben des Doge steht in den Annalen des Rinaldi.

ben verfügte sich auch der Abt zum Doge und den Baronen, und erklärte: Im Namen des Pabstes verbiete ich euch, Zara anzugreifen. Die Stadt gehört Christen zu, und ihr seyd Kreuzfahrer. Er wollte auch eben das päbstliche Schreiben ablesen, als die Venetianer so erbost über ihn aufbrausten, daß er, um seines Lebens sicher zu seyn, sich in die Dienste des Grafen Simon von Montfort begab, welcher allein es für Pflicht hielt, dem Pabste zu gehorchen [1]). Die Flotte und die Alliirten sollten nun nach Syrien absegeln. Die Jahreszeit aber ward zu spät, und hiezu kam noch ein anderer Zufall, der sie in Dalmatien aufhielt. Der griechische Prinz Alexius hatte sowol bey dem Philipp in Deutschland, der die Irene, eine Schwester des Alexius, zur Gemahlin hatte, als auch bey dem König Philipp II. von Frankreich so vieles Mitleiden gefunden, daß sie ihn mit ihren Gesandten nach Venedig schickten, wo er seinem Stande gemäß empfangen, und vom Renier Dandulo seinem Vater nach Dalmatien zugeschickt wurde. Zu gleicher Zeit hatte der französische Gesandte den französischen Baronen zu erkennen gegeben, daß sie, ehe sie sonst was unternähmen, den flüchtigen Prinzen wieder in sein Reich einsetzen sollten. Dieser Zufall war zwar für die Kreuzfahrer unerwartet, konnte sie aber doch nicht von ihrem Hauptvorsatze abbringen. Der junge Prinz, der auf der Welt nichts hatte, diese Herren schadlos zu halten, mußte ihnen eidlich versprechen, nicht nur daß er, so bald er auf dem Throne wäre, alles mit Geld vergüten, sondern auch Soldaten und Lebensmittel zum Feldzuge von Soria liefern, und die Griechische Kirche mit der latei-

1) Thomas Archidiaconus Spalat. c. 25. bey Lucius und Rinaldi.

lateinischen vereinigen und dem Pabste unterwerfen wollte. Nachdem man hierüber eine feierliche Urkunde aufgesetzt hatte, so wurden Gesandte an den Pabst abgeschickt, welche ihm das ganze Unternehmen auf einer auch für ihn äußerst einleuchtenden Seite vorstellten, und seine Einwilligung suchten [m]). Die Flotte segelte also mit Anfang des Jahrs 1204. nach der Levante ab, und ihre erste Eroberung war die Einnahme der Stadt Durazzo, welche sich, so bald sie den Alexius sah, ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn ergab [n]). Von Durazzo rückten die Alliirten vor Corfu, wo man die Einwohner durch die schrecklichsten Bedrohungen zwang, die Insel und die Festung dem Alexius oder vielmehr dem Doge zu übergeben. Auch hier entstanden neue Unruhen, indem ein großer Haufen der französischen Völker nicht mehr dem Doge und dem Alexius als Miethvölker dienen wollten, sondern lieber dem Graf Gautier von Brienne zu dienen sich entschlossen, dem der Pabst eine Versorgung in Sicilien verschaffen wollte [o]). Hierüber waren die Häupter des Heers so betreten, daß Alexius und alle Anführer in Trauerkleidern, die Bischöfe, Aebte und Priester hingegen im Kirchengewande und mit vorgetragenen Kreuzen sich zu den Mißvergnügten in ihr Thal begaben, sich vor ihnen auf die Knie warfen, und sie baten, das Heer nicht zu verlassen. Die Mißvergnügten versprachen

m) Rannusio L. I. S. 36. Rinaldi z. J. 1203.

n) Von dieser Seite stellen es die Geschichtschreiber der Kreuzfahrer vor. Die Griechen aber, z. B. Nicetas, sagen, es sey deswegen geschehen, weil man überall vor diesen Leuten als vor Räubern sich gefürchtet habe.

o) S. Andrea *Marmora* in hist. di Corfù S. 207. u. f.

sprachen endlich, daß sie bis auf den 29. Sept. bey dem Heere bleiben wollten, man mußte es aber ihnen mit einem Eide zusagen, daß man ihnen hernach Schiffe schaffen wollte, um nach Syrien abzusegeln. Die Flotte konnte also wieder eine Weile ruhig fortsegeln, um neue Ungerechtigkeiten zu begehen, ja um sich vor der ganzen vernünftigen Welt als Räuber auszuzeichnen, welche die Religion und den Aberglauben zur Eroberungssucht aufs schändlichste mißbrauchten. Der Pabst dachte von der ganzen Sache nicht zum vortheilhaftesten, wollte aber nach der gewohnten Staatskunst seines Hofes zuvor den Ausgang erwarten. Der König in Ungarn, der sich selbst zu einem Kreuzzuge verpflichtet hatte, konnte unmöglich günstig von ihrer Eroberung von Zara gedenken, und sah es also nicht ungern, daß die verunglückten Zaratiner nach dem Abzuge der Venetianer wieder in ihr Vaterland zurückkamen, und sich durch die Hinwegnahme aller venetianischen Fahrzeuge zu rächen suchten, welche in ihren Gewässern ankamen. Vergebens schickte der Sohn des Doge eine Flotte dahin; vergebens ließ er ein Castell vor Zara anlegen, welches die Wiederaufbauung der Stadt hindern sollte. Jeder Zaratiner glühete vom Eifer für sein Vaterland, und da noch hinzukam, daß zehen Schiffe von Gaeta in jener Gegend herumkreuzten, denen der Erzbischof von Spalatro Geld anbot, und sie bewegte, in Ungarischen Sold zu treten, so wurden nun die Venetianer in ihrem eigenen Castelle belagert, zur Uebergabe gezwungen und alle niedergehauen. Die Stadt wurde wieder angebaut, der Seehafen in guten Stand gestellt, und allen Venetianern der Eingang desselben verwehrt.

Die-

Dieser Verlust konnte damals keinen großen Eindruck auf die vereinigten Kreuzfahrer machen, weil ihre ganze Einbildungskraft mit ganz andern Begriffen und Hoffnungen angefüllt war. Als sie nach Negropont kamen, so erkannte auch diese Insel den Alexius als Kaiser, worauf Andros geplündert wurde. Die ganze Flotte vereinigte sich wieder vor Abido, und besetzte hierauf die Meerenge der Dardanellen, worauf das Landheer sechs Miglia von Constantinopel bey der Abtey des h. Stephanus an land stieg. Hier konnten sie von einer Anhöhe die ganze Stadt Constantinopel übersehen, nach deren Besitze sie so lüstern waren. Der Kaiser Alexius III. hatte nicht mehr denn 20. Schiffe, und saß so sorglos auf seinem Throne, daß er nicht einmal Bäume zum Schiffbau hatte fällen lassen. Hingegen rührte sich auch in der Stadt kein Mensch zum Vortheile des jungen Alexius, und der Anblick einer so festen Stadt war für die angekommenen Fremdlinge nicht ermunternd. Indessen bewies gleich der erste Scharmützel mit 500. Griechen, welche von den Franzosen geschlagen wurden, daß sie keine gute Anführer hätten, und gar wohl überwunden werden könnten. Der Kaiser schickte einen seiner Vertrauten an die Fremdlinge, und ließ sie fragen, warum sie ihn, da er doch ein guter Christ sey, in seinem eigenen Lande angriffen; worauf die Kreuzfahrer die Antwort gaben, der Kaiser der Griechen sey kein Christ, sondern ein Großsprecher, ein Weichling, ein Tyrann, ein Meineidiger; das Reich gehöre nicht ihm, sondern seinem Bruder und dessen Sohne; wenn er ihnen das Reich wieder abtrete, so wollte man ihm einen anständigen Unterhalt verschaffen; widrigenfalls sollte man es nicht wagen, sie in ihren Unternehmungen aufzuhalten. Der Doge, der Mark-

graf und der junge Alexius bestiegen nun eine Galeere, näherten sich der Stadtmauer, und stellten den Griechen den Alexius als Kaiser vor, welcher aber mit Verachtung angesehen wurde. Constantinopel wurde also von der Venetianischen Flotte zu Wasser, von den Franzosen aber zu Lande angegriffen. Da sie aber unmöglich ganz eingeschlossen werden konnte, so blieben den Griechen noch immer 6. Thore offen, aus welchen sie Ausfälle thun konnten. Allein was man zu Lande nicht leistete, das leisteten die Venetianer zur See, welche nicht nur die Kette des Seehafens sprengten, sondern auch im Sturme die Fahne des h. Marcus glücklich auf den Mauren der Stadt aufsteckten. Noch am Tage des Sturms, am 17. Julii, wurden die Venetianer von 25. Thürmen Meister, welche das meiste zur Festigkeit der Stadt beytrugen, und da der Kaiser Alexius und die Pisaner sie im Vorrücken hinderten, so ließen sie an verschiedenen Ecken Feuer anlegen, durch welches die Gebäude in einem Raume von 3. Miglia in die Asche gelegt wurden. Alexius mußte endlich seine Schätze zusammenraffen, und floh nach Zagora am schwarzen Meere. So bald man seine Flucht erfuhr, so riß der Verschnittene Constantin den Isaacius aus seinem Kerker heraus, und erhob ihn wieder auf den kaiserlichen Thron. Er schickte unverzüglich jemand an das Kreuzheer, und ließ sich seinen Sohn ausbitten. Dieser Gegenstand ward für die Kreuzfahrer für so wichtig gehalten, daß Bonifacius noch in derselben Nacht eine Versammlung der Baronen veranstaltete, nach deren Endigung, während daß das ganze Heer in den Waffen blieb, zween Franzosen und zween Venetianer zum neuen Kaiser geschickt wurden, welche ihm vorstellten, daß er vor allen Dingen den von seinem Sohne geschlos-

senen Vergleich bestätigen und beschwören müßte, worauf man ihm denselben zuschicken würde. Wie erstaunte dieser erst aus dem Kerker gekommene Kaiser, als man ihm den Vertrag vorlas, und wie lebhaft mußte sich ihm der Gedanke darstellen, daß man von ihm unmögliche Dinge verlangte! Allein er konnte den Ueberwindern von Constantinopel nichts abschlagen, ließ also ihnen eine feierliche mit dem Reichssiegel versehene Urkunde zustellen, worauf der Doge und die Baronen ihren Einzug in die Stadt hielten und dem Vater seinen Sohn zuführten. Isaacius wies ihnen Pera zu ihrem Quartiere an, wurde aber bald von den Häuptern der Kreuzfahrer überredet, daß er die Regierung des Reichs seinem Sohne Alexius übergab, dessen Krönung sie beywohnten. Aber gerade hier hatten sie Gelegenheit, sich selbst zu überzeugen, wie unmögliche Dinge sie foderten, da sie das Glaubensbekenntniß und den Eid hörten, den der neue Kaiser dem Patriarchen schwören mußte. Alexius hatte deswegen dem Dogen und seinen Mitstreitern wiederholte Vorstellungen gemacht, wie ungern es seine Nation sehe, daß er seinen Thron zwo fremden Nationen zu danken hätte, wie man sie auf der empfindlichsten Seite angreife, wenn man sie zwingen wollte, Gesetze vom alten Rom anzunehmen, wie sehr er dem Volke und der Geistlichkeit nachgeben müsse, bis er auf seinem Throne sich festgesetzt hätte, wie er die Unterwerfung der Griechischen Kirche unter den Pabst mehr erschleichen, als erzwingen müßte, weil er in diesem Falle den Patriarchen immer wider sich haben würde. Er bat sie, sie möchten bedenken, wie er als ein junger Herr, der durch ihre Gütigkeit erst auf den Thron gekommen, in so kurzer Zeit 200,000. Mark Silbers zusammenbringen könnte; da er ihres Schutzes

noch nicht entbehren könnte, so möchten sie sich noch einige Zeit bey ihm verweilen, er wollte indessen den ganzen Winter über das Heer in seinen Sold nehmen, Dandulus sollte von Michaelis an gemeinschaftlich mit ihm regieren, er wollte die Franzosen bis Ostern unterhalten und alsdenn sie im Frieden entlassen, indem er ohne sie die Schatzungen nicht eintreiben könnte, die er nothwendiger Weise ausschreiben müßte, wenn er die versprochene Summen bezahlen sollte.

Daß Dandulus gemeinschaftlich mit dem Alexius in Constantinopel regieren, daß er alle Handlungsvortheile auf seine Seite lenken, daß alle Pisaner von dieser ergiebigen Quelle der Handlung ausgeschlossen werden sollten. Das waren Reize, denen Dandulus nicht widerstehen konnte, und mit ihm verlängerten endlich auch die Franzosen die Verbindlichkeit ihres Vertrags bis auf Ostern des folgenden Jahrs. Die Folgen dieser gemeinschaftlichen Regierung werden uns von den griechischen und lateinischen Schriftstellern auf eine ganz verschiedene Weise vorgestellt, indem jene vorgeben, die Venetianer hätten alles Geld der Schatzkammer für sich behalten, ja das Gold und Silber aus den Tempeln selbst hinweggenommen, diese hingegen alles Gute von den lateinern herleiten. Selbst der Brand, der in Constantinopel entstand und wieder eine Menge von Häusern in einem Raume von 2. Miglia in die Asche legte, wird den lateinern zur Last gelegt. Wenigstens, wenn sie auch an dem Brande und dessen Ausbreitung keine Schuld haben, so hatten sie doch an der Ausplünderung der Moschee Schuld, welche man ehemals den Saracenen eingeräumt hatte, und welche jetzo ebenfalls mit im Rauche aufging. Der Haß gegen die lateiner ward endlich so erbost, daß sie sich,

um sicher zu seyn, auf ihre eigene Galeeren begeben mußten.

Es war also kein Wunder, wenn alle getreue Räthe des Kaisers ihm anriethen, er sollte suchen sich von den Lateinern loszumachen, welche am Ende sein ganzes Reich ausplündern würden. Diesen Rath gab ihm insonderheit der ungetreue Schatzmeister Murzulfo aus dem Hause der Dukas, in welchen Alexius ein großes Vertrauen setzte, und der ihn am Ende dennoch betrog. Alexius folgte auch diesem Rath, und weigerte sich Leuten die versprochene Summen und Hülfe angedeihen zu lassen, welche seinem Reiche bereits so unendlichen Schaden verursacht hatten. Die Lateiner kündigten ihm also auf die schimpflichste Weise p) den Krieg an; zu einer Zeit, da er mit seinem Vater und seiner Stiefmutter auf dem Throne saß, trat Bethune herein, und sagte dem Kaiser vor der ganzen Versammlung des Reichsadels die beschimpfendsten Dinge ins Gesicht. Man beschloß also am Griechischen Hofe, daß man die ganze Flotte der Lateiner verbrennen wollte, wider welche sogleich 17. Brandschiffe ausgeschickt wurden. Indessen entstand ein Auflauf des Volks, und es war noch Glück für den alten Isaacius, daß er während dieser Unruhen starb. Schon hatte das Volk einen jungen Menschen Nicolaus Canabo als Kaiser aufgeworfen, welcher sich aber gar bald jedermanns Augen entzog. Der Großschatzmeister Dukas hingegen, in der Verbindung mit dem Reichsfiscal, trat nächtlicher Weile in das Schlafgemach des Alexius hinein, weckte ihn auf, stellte sich als ob er ihn in Sicherheit bringen wollte,



p) Rannusio L. III. Tentori in seiner neuesten Geschichte beschreibt diesen Krieg allzuparteyisch, und verschweigt alle Ungerechtigkeiten der Lateiner.

brachte ihn aber mit dem Mantel bedeckt auf seine Zimmer, ließ ihm Ketten anlegen, ihn in einen festen Kerker einschließen, und als das ihm beygebrachte Gift nicht wirkte, durch Meuchelmörder nach einer Regierung von 6. Monaten und 8. Tagen erdrosseln. Er warf sich hierauf selbst als Kaiser auf, und nahm den Namen Alexius V. Dukas an. Die Lateiner wurden nun auch vom Geiste der Rache befacht, desto mehr da sie sahen, daß sie es nun nicht mehr mit einem rechtmäßigen Kaiser, sondern einem seiner ungetreuen Minister zu thun hatten, und sowol der päbstliche Legat, als die ganze anwesende Geistlichkeit billigten ihren Eifer. Sie entschlossen sich also zur Eroberung von Constantinopel, schlossen einen weitläuftigen Vertrag, um allem Mißverständniß zuvorzukommen, und unterwarfen sich im Falle der Ueberschreitung desselben den Censuren des Pabstes q). Constantinopel ward also zu Wasser und zu Lande bestürmt, und nach vielem Blutvergießen endlich von den Venetianern und Franzosen erobert. Die Griechen wählten zwar in der Noth den Theodorus Lascaris als ihren Kaiser, welcher aber mit den Großen sich mit der Flucht rettete. Die Kreuzfahrer sahen sich nun im Besitze einer der reichsten Städte der Welt, die Beute aber wurde in 4. Theile getheilt, von welchen drey Theile den Venetianern zur Befriedigung ihrer Schuldforderungen nebst einem großen Theile der kostbarsten Mobilien und Reliquien zufielen r). Nach der Berechnung eines Schrift-

q) Das hierüber aufgesetzte Instrument vom Monat März 1204. steht bey Andreas Morosini im B. II. seines Acquisto di Costantinopoli, auch bey Rannusio, dessen Copie insonderheit sehr genau mit der Urschrift im Archive übereinstimmt.

r) Andreas Dandulo liefert ein langes Verzeichniß jener Kostbarkeiten.

Schriftstellers betrug die Beute 400000. Pfunde von reinem Silber, ohne andere Kostbarkeiten zu berechnen, und dis war die Gelegenheit, durch welche die 4. ehernen Pferde, welche annoch auf der S. Marcuskirche von Venedig stehen, von Constantinopel nach Venedig kamen s). Nachdem man die Ruhe in Constantinopel wieder hergestellt hatte, so schritt man zur Wahl eines lateinischen Kaisers. Man schien zwischen dem Graf Balduin und dem Markgraf Bonifacius getheilt zu seyn, und schon war man übereingekommen, daß derjenige, der nicht Kaiser würde, Pontus, Bithynien und Candia als ein Thronlehen empfangen sollte. Die Wahlherren wären zwar geneigt, den Bonifacius zu wählen; da aber dieser den Venetianern nicht anständig war, Barbo aber, einer von den Wahlherren, aus dem Adel von Venedig, als man diese Ehre dem Doge Dandalus erweisen wollte, erklärte, daß ihre Gesetze keinem ihrer Fürsten erlaubten, eine fremde Krone zu tragen, so traf endlich die Wahl den Graf Balduin von Flandern und Hennegau, Bonifacius hingegen verbat sich Pontus und Bithynien, und ward dagegen König von Thessalien. Nachdem Balduin mit dem größten Gepränge gekrönt war, so ließ er die Lehen- und bürgerlichen Gesetze des damals erloschenen Königreichs Jerusalem in seinem ganzen neuen lateinischen Kaiserthum als Municipalgesetze kund machen, nach wel-



s) Nicetas in Annal. L. 3. beschreibt sie so: sua sponte (er spricht von einem Agarenen oder Saracenen, einem berühmten Flieger) hippodromi turri conscensa, sub qua carceres sunt, unde emittuntur equi, supra vero quatuor equi aurati stant, collis incurvis, obversi sibi invicem alacritatis ad cursum pleni, se stadium transvolaturum jactat.

chen alles entschieden werden sollte t). Er führte die Hof- und Pfalzämter nach dem Beyspiele des französischen Hofes ein, behielt aber doch die wichtigsten griechischen Magistraturen mit bey, und so bekam der Doge die Würde eines Despoten, die erste nach der kaiserlichen Würde, die man den kaiserlichen Prinzen zugleich mit Peloponnes zu verleihen pflegte. Man überließ es nun den Venetianern, den Patriarchen aus ihrer Nation zu wählen, und diese Würde ward dem Thomas Morosini zu Theile. Er war damals bloßer Priester, hatte sich aber lange in Rom aufgehalten, und war daher dem Pabste wohl bekandt, der ihm auch in Rom die Weihe verlieh, und sich von ihm den Eid bey Verleihung des Pallii schwören ließ, ohnerachtet er anfangs nicht ganz damit verstanden war, daß die Republik ihr königliches Patronat auf diese Würde behauptete.

Bey der Vertheilung der Länder fielen der Republik viele Städte in Thracien, ein Theil von Negropont, viele Castelle, hauptsächlich aber Sesto und Abido oder die Dardanellen, ein Theil von Morea, vornemlich Sparta mit seinem ganzen Districte, ein guter Theil von den Inseln des Archipela-

t) Balduinus orientis Imperator coronatus, tametsi regendo Imperio a priscis Augustorum legibus multorum seculorum spatio sacrosancta majestate toto orbe venerandis, sibi minime recedendum existimaret, ut tamen ipsum jus, quod aut nullum aut durum in Graecia eo seculo receptum erat, aequius meliusque pro tempore instituere redderetque, leges Hierosolymitani regni militares pariter & civiles (eas quasi regum scita vel Concilii coetusque Gallorum responsa vetere gentis vocabulo *Assisias* vocant) Constantinopolin transferri jussit. Rannusio l. c. L. 3.

chipelagus, Andros, Eugia, Salamina oder Colouri, auch ein Theil von den Encladischen Inseln, Zante und Zefalonia im Jonischen Meere, die Städte der Locriner und Achäer gegen dem Golfo von Corinth, Patrasso, Oleno, Cillene oder Chiarenza u. a. zu. Im südlichen Theile von Morea bekamen sie die Stadt Modone, nebst einigen Inseln, il Giunco oder Pilo, Navarino mit den nahen Gegenden und Inseln. In Epirus erwarben sie Nicopoli, jetzo Prevesa, Larta, Butrinto, und andere ansehnliche Gegenden, Vonizza, die Insel Leucas, jetzo S. Maura, die Curzolanischen Inseln, die Provinz Durazzo, die Insel Corfu. Daher bekam auch der Doge den Titel als Duca und Herr eines vierten und halben Theils des Reichs Romanien, so wie auch der Doge in Constantinopel den kaiserlichen Mantel zu tragen anfing. Die Ausübung einer despotischen mit Ungerechtigkeit erworbenen Herrschaft über ein Volk, das in den Religionsgrundsätzen und Sitten so verschieden von den Lateinern gedachte, konnte keine gute Folgen haben, und in der That brachen auch nur zu bald Aufruhren unter den Griechen aus. Sie riefen sogar den König Joanniſſa der Bulgarn zu Hülfe, welchem zu widerstehen weder die Lateiner noch die Venetianer insbesondere im Stande waren. Selbst der neue Kaiser Balduin kam in die Bulgarische Gefangenschaft u), ja es wäre den Bulgaren nicht schwer gewesen, Constantinopel selbst wieder einzunehmen, wo sich schon alles zur Flucht gefaßt gemacht hatte. Hierüber schickten die Baronen in alle Reiche der Christenheit ihre Gesandte aus, und suchten Constantinopel, nachdem sie den Graf Heinrich, Balduins Bruder, als Reichsverweser gewählt hatten, so gut als möglich, zu vertheidigen.



u) Rannusio L. IV. S. 147.

digen. Der Doge Dandulus aber starb darüber am 1. Jun. 1205. hinweg, welcher bisher das Triebrad aller Unternehmungen gewesen war. Die meisten Erwerbungen, die er gemacht hatte, mußten doch erst realisirt werden, weil seine Macht nicht hinreichte, Romanien, Syrien und die Inseln auf dem griechischen Meere seiner Herrschaft zu unterwerfen, und daher verlangte er auch noch vor seinem Ende eine Verstärkung von Venedig, welche ihm Jacob Morosini mit dem neuen Patriarchen zuführte. Dieser erwarb noch auf seiner Fahrt die Stadt Ragusa, welche sich empört hatte. Durazzo bekam eine starke Besatzung, wohin ein Rector unter dem Titel eines Duca als Befehlshaber geschickt wurde; er erwarb insonderheit die Insel Corfu, welche von den Griechen verlassen ward, und kam kurz vorher an, ehe der gefangene Kaiser Balduin sein Leben im Gefängnisse von Ternovizza endigte. Da man nun dem verstorbenen Doge am 5. Aug. 1205. den Peter Ziani als Nachfolger gegeben, von ihm aber ausdrücklich verlangt hatte, daß er im Pallaste von Venedig residiren sollte, so beschloß die Regierung, daß ein venetianischer Prätor in Constantinopel verordnet werden sollte, und hiezu wählte man den Martin Zeno, welcher dem Dandulo bisher beständig zur Seite gewesen war. Man gab ihm den Titel eines Rectors des vierten Theils und des halben Viertels des Kaiserthums von Romanien. Zeno erneuerte auch sogleich die Verträge mit dem K. Heinrich, den man nach einer 18. monatlichen Thronerledigung als Kaiser wählte. Der Hauptinhalt desselben, so wie er nach dem Lehenrechte gestempelt war ging dahin, daß, wenn der Kaiser selbst zu Felde zöge, die Venetianischen und Französischen Soldaten und Ritter ihm dienen, übrigens aber,

aber, wenn er wider die Gesetze handelte, von den Richtern zur Rede gestellt werden sollte[f]). Allein das lateinische bestand schon damals nur noch in den Städten Constantinopel, Bergola und Siliurea, und der König der Bulgarn, dem das ganze Land offen stand, konnte desto leichter so viele Eroberungen machen, als er wollte, weil weder der Kaiser, noch die Venetianer das Herz hatten, einen Pfeil gegen die Bulgarn loszuschießen, wenn sie nicht voraus ihres Vortheils versichert waren.

Die ganze Verfassung dieses Reichs war also eine der allerelendesten, die es nur geben konnte, so schön auch immer die Verträge lauteten, die man von Zeit zu Zeit deswegen geschlossen hatte. Die Griechischen Meere wimmelten von Seeräubern, von welchen man sie erst reinigen mußte. Das Uebel war, daß die Genueser, welche bey der Theilung des Griechischen Reichs ganz leer ausgegangen waren, auf allen Griechischen Inseln sich einnistelten, wo sie Anhänger zu Tausenden fanden, mit diesen aber gingen die Venetianer so hart um, daß sie dieselben ohne Rücksicht auf Nation aufhenken ließen. In Constantinopel selbst konnten sie zwar ein geordneteres Regiment gründen, wo sie 4. Räthe, 2. Kämmerlinge, einen Connetable fürs Kriegswesen und einen Avogador des Commun aufstellten. Sie verboten, um ihren Besitz sicherzustellen, allen Venetianischen Lehenträgern, sowol in als außer der Stadt, daß sie ihre Lehen an niemand anders als an Leute ihrer Nation veräußern oder verkaufen sollten, unter Strafe des Heimfalls an den Fürsten; ja man dehnte dieses Gesetz sogar auf die Verleihung der kirchlichen Beneficien

f) Andreas Morosini hat den Vertrag seinem Werke eingerückt. Archivalisch und diplomatisch ächt, hat ihn Rannusio L. V. S. 165.

neficien Venetianischen Antheils aus. Allein wenn von der Eroberung der Inseln die Rede war, so empfand der Staat seine eigene Schwäche, und gab deswegen ein Gesetz, daß die reichsten Edelleute, welche auf eigene Kosten einige Inseln im Archipelagus und im Jonischen Meere erobern wollten, sie nicht nur erobern, sondern auch eine vollkommene auf beide Geschlechter erbliche Herrschaft über dieselbe erhalten sollten; nur nahm man davon die größern Inseln aus. Da sich kein Privatedelmann zu einer solchen Eroberung verstehen konnte, so lange nicht die Sicherheit zur See hergestellt war, so ließ der Staat vor allen Dingen eine Flotte von 31. Galeeren auslaufen, welche den Petrano, einen Genueser, der mit seinen Seeräubern von Corfu Besitz genommen hatte, besiegte, Corfu besetzte, in Morea Morone und Cotrone hinwegnahm, das eben dieser Petrano besetzt und befestigt hatte, und ihn endlich in einem Seegefecht überwand, in welchem er selbst das Leben verlohr. Und nun bekamen die Edelleute mehr Muth, auf Eroberungen auszulaufen. Marcus Sanudo eroberte die Insel Andros, und wurde von der Regierung als Duca investirt. Zween Brüder aus der Familie Glasi erhielten Stalimene. Sciati und Scopelo, oder Scopolo, kamen an die Venetianische Familie der Ghisi. Johannes Querini bemächtigte sich der Insel Stampalia. Eben so gelangten noch andere Privatfamilien zum Besitze der Inseln Sciro, Nissia, Tine, Micone, Sifano, Scio, Tenedo, Metelino, Scarpanto, Samos, Piscopio, Chos oder Coa, Nio, Patmo, oder Palmosa y). Während aber, daß sich so viele Edelleute auf diese Weise Herrschaften zur See erwarben,

y) S. Franz Piacenza, eines Neapolitaners, Storia dell' Egeo.

warben, wo sie und ihre Nachkommen in Gemächlichkeit lebten, gerieth die Republik in Gefahr, eine der Hauptinseln, auf deren Besitz so vieles ankam, nemlich Candia, i. J. 1207. zu verlieren. Der Graf von Malta, zugenannt Piscator, von den Genuesern unterstützt, überfiel die Insel, und bemächtigte sich durch geheime Verständnisse, die er mit den Einwohnern unterhielt, eines großen Theils derselben, legte auch gegen 14. Castelle an, und war so dreiste, einen Gesandten nach Rom zu schicken, durch welchen er um die königliche Krone ansuchen ließ. Der Pabst schlug es ihm nicht nur ab, sondern gab auch der Republik Venedig davon Nachricht, welche es reiflich erwog, ob es auch der Mühe werth sey, eine Erwerbung mit fester Entschlossenheit zu behaupten, welche den Staat in beschwerlichen Aufwand stürzen könnte. Die angesehensten Edelleute aber sahen die Insel und ihren Besitz als die Frucht ihrer Unternehmungen in Griechenland an, welche man nicht verlieren müßte, wenn man nicht den ganzen Aufwand für verlohren halten wollte. Renier Dandolo, ein Sohn des verstorbenen Doge, bot sich großmüthig an, daß er die Wiedereroberung von Candia auf eigene Kosten unternehmen wollte, und dieser Eifer fand so vielen Beyfall, daß man ihm die Befehlhaberstelle über die nach der Levante gesandte Flotte übertrug. Dandolo landete auch in Candia, lieferte den Rebellen mehrere Treffen, wurde aber in einem derselben von einem Pfeile todtgeschossen. Zur Belohnung seiner Treue beschloß der große Rath, daß alle seine Abkömmlinge in männlicher Linie von allen Abgaben befreyt seyn sollten, welches bis in das XIV. Jahrhundert dauerte. Nach dem Tode des Dandolo mußte die Republik noch manche Verstärkung nach Candia schicken, bis endlich

der

der Graf Heinrich in einem am Ufer der Insel errichteten Castelle in eine große Klemme kam. Man trug ihm, wenn er sein Castell abträte und allen seinen Ansprüchen entsagte, 15000. Hyperperen und die Aussteurung einer seiner Töchter an, und gab ihm, wenn er sich entschließen wollte, sich in Venedig niederzulassen, Erlaubniß, eine Bürgerin aus dem Adel von Venedig zu heirathen. Er nahm den Antrag an, heirathete eine Edeldame aus dem Hause Basejo, verpflanzte aber seinen Wohnsitz in der Folge nach Malta. Und jetzo erst gab der Staat der Insel Candia eine feste Verfassung, und gründete ein Regiment, das jenem in der Hauptstadt ähnlich war. Um aber die Insel mit Colonisten zu versehen, wurden aus allen Quartieren der Stadt Edelleute und Plebejer gewählt, welche man tauglich fand, und welche ihre freye Einwilligung dazu gaben. Die ganze Insel wurde in 3. Theile getheilt, wovon der erste für die Kirchen und Klöster bestimmt, der zweyte mit der Hauptstadt und allen Bergwerken und Flüssen dem Staate oder dem Fürsten vorbehalten, der dritte aber nach der Anzahl der Edelleute in 132. Portionen, die man Cavallerie hieß, und in 408. kleinere Stücke, Serzentarie oder Sarventaria genannt, weil sie für die Plebejer bestimmt waren, eingetheilt. Diese Anstalt neigte sich gar bald zum Lehenfuße, indem jeder Cavalier ein Pferd zum Gebrauch der Lanze und zwey Pferde mit 2. Scudieri oder Knechten halten, jeder Sargente aber sich die für einen Fußgänger nöthige Waffen anschaffen mußte. Für die Weide der Pferde wurden gemeinschaftliche Wiesen ausgesetzt; damit aber indessen jeder sich die Bedürfnisse zum Kriegsdienste anschaffen könnte, so wurden sie auf die 4. ersten Jahre von aller andern Lehensverbindlichkeit freygesprochen,

gesprochen, nach deren Verfluß aber mußte jedes Quartier von Venedig für die nach Candia verpflanzten Colonisten 400. Hyperperen bezahlen. Alle Colonisten mußten den Eid der Treue schwören, und denselben von fünf zu fünf Jahren erneuern, kraft desselben aber waren sie schuldig im Falle eines Krieges wider jeden Feind der Republik die Waffen zu ergreifen z). Das Haupt der ganzen Verfassung war ein Statthalter mit dem Titel eines Duca, von welchen Jacob Tiepolo der erste war, dem gewisse Räthe zugegeben wurden, in den untergeordneten Städten aber waren besondere Statthalter, über deren Ungerechtigkeiten die Griechen so laute Klagen führten. Ueberhaupt schien diese Veränderung ihrer Verfassung den Griechen unerträglich zu seyn, da nun die angesehensten und reichsten Familien, welche sonst im Glanze und nicht ohne Macht gelebt, ihr Haupt unter einen fremden Duca bücken mußten, der von einer ganz verschiedenen Religion war. Daher empörte sich auch bald anfangs die reiche und angesehene Familie der Hagiostefanita und besetzte Sitia. Der Duca Tiepolo dämpfte zwar diesen Aufruhr dadurch, daß er den Marcus Sanuto zu Hülfe rief, ihm aber auch 30. Cavallerien der Rebellen versprach, und so eroberte er auch die verlohrnen Plätze wieder. Indessen wurden die Griechen durch diese Art zu handlen noch mehr erbittert, und bald erhob sich eine neue Empörung unter dem Vorwande, daß man den Candioten nicht einmal Brodt und Lebensmittel schaffte und ließe. In voller Wuth drang der Pöbel in den Pallast ein, und jagte den Duca

z) Das Original dieser Gesetze ist in den öffentlichen Archiven annoch vorhanden. Anton Calergi hat davon eine Geschichte geschrieben, welche bis auf 1303. reicht und in Handschriften annoch vorhanden ist.

Duca davon, welcher in Weiberkleidung floh und sich in die Festung Temene verschloß, bis er Verstärkung erhielt, und mit derselben diesen Auflauf dämpfte, an welchem im Grunde niemand mehr Schuld hatte, als Marcus Sanudo selbst, der wahre Stifter dieser Unruhen, welcher, unzufrieden mit dem, was er hatte, gern Meister von einer größern Insel gewesen wäre. Er wurde aber bald in die Enge getrieben, und endlich vom Tiepolo wieder nach den Inseln des Archipelagus geschickt. Unter dem Dukat des Paul Quirini und Guido Michieli hieben die mißvergnügten Candioten alle Venetianische Soldaten nieder. Diese fürchterliche Verschwörung konnte nicht anders erstickt werden, als daß Dominicus Delfino den Anführern derselben schmeichelte und einige Patrimonialgüter des Staats ihnen als Lehen auftrug. Die natürliche Folge dieser anhaltenden Unruhen war, daß viele Menschen darüber zu Grunde gingen und daß das Land ungebaut blieb. Die Colonisten schickten daher 4. Gesandte nach Venedig und baten um Verstärkung der Colonie, damit die erledigten Cavallerie ergänzt werden könnten. Man stellte i. J. 1222. eine neue Auswahl von Edelleuten und Plebejern an, unter welche man 60. Cavallerie und die verhältnißmäßige Servanterie austheilte, auch ihnen eben dieselben Gesetze vorschrieb, die man den ersten Colonisten vorgeschrieben hatte [a]). Auch nach Corfu und in die Städte Modone und Corone in Morea wurden von Venedig aus Colonisten

a) Man hat hievon eine ausführliche Geschichte vom Andreas Cornaro, einem Nobile von Candia, welche aus XXV. Büchern besteht. Sie ist in Handschrift in der Bibliothek der Dominicaner sulle Zattere, welches die Bibliothek des Apostolo Zeno ist, aufbehalten.

nisten geschickt. Auf dieser Halbinsel wurden die Felder zwischen den Einwohnern und Colonisten getheilt, nur errichtete man 9. Hauptlehenstücke, mit welchen man neun der angesehensten Familien unter der Verpflichtung von Kriegsdiensten belehnte. Diese Colonisten hatten auch einen weit bessern Fortgang, als die von Candia, weil sie gleich bey ihrem ersten Plane mehrere Handwerksleute von allen Arten von Handwerken und Professionen mit sich brachten, welche sehr vieles zur Bevölkerung von Morea beytrugen und weit minder Anlaß zu Unruhen gaben.

Indessen mußte die Republik noch immer das lateinische Kaiserthum unterstützen, welches ihr eine noch weit größere Last war, als die Colonisirung so vieler Inseln. Nach dem Tode des Kaiser Heinrichs, welcher seinen Tochtermann den Graf Peter von Auxerre, aus der Familie von Courtenai, zu seinem Nachfolger ernannt hatte, kam dieser selbst nach Venedig, um mit der Regierung wegen der gemeinschaftlichen Unternehmungen sich zu besprechen. Da erst neulich der Griechische Kaiser von Nicea sich so weit gehoben hatte, daß er Meister von Durazzo ward, folglich die Venetianische Besatzung den Platz verlassen mußte; so lag ihr an dieser Eroberung desto mehr, weil ihre Schiffahrt nach der Levante dadurch mehr Stärke und Festigkeit erhielt. Man glaubte daher, daß man mit dem Theodorus Lascaris etwa einen vortheilhaften Vertrag schließen könnte, und in dieser Absicht reiste der neue Kaiser nach Macedonien, wohin ihn Lascaris zu sich eingeladen hatte. So bald aber Peter bey ihm ankam, so ließ er ihn festsetzen und nach einem zweyjährigen Verhaft tödten. So bald man hievon Nachricht in Constantinopel erhielt, so übernahm Robert von Cour-

tenai die Regierung, und führte den Kaiserlichen Titel 9. Jahre über bis zu seinem Tode. Die Republik hatte damals noch so vielen Antheil am Regimente, daß alle kaiserliche Decrete auch mit dem Namen des Doge bezeichnet waren, dem der Kaiser den Titel eines Collega carissimo gab. Dis war auch desto billiger, da der ganze Glanz dieser Regierung, wenn ihr anders einer beygemessen werden kann, mehr von Venedig als vom Kaiser Robert abhing. Selbst der Kreuzzug, den Pabst Innocentius III. auf dem dritten Generalconcilio vom Lateran beförderte, war für die Republik in der Rücksicht sehr vortheilhaft, weil K. Andreas II. von Ungarn sich zum Kreuzzuge verpflichtete, hiezu aber sich die Venetianischen Galeeren ausbat, welche er auch, aber gegen die feierliche Entsagung auf alle seine Ansprüche, erhielt, die er bisher auf Dalmatien gemacht hatte. Ob aber der Vorschlag, die Residenz des Doge nach Constantinopel zu verlegen, jemals geschehen sey, das ist eine andere Frage. Einige Chronisten [b]) schreiben ihn dem Doge Peter Ziani zu, welcher hierüber mit seinen Räthen gehandelt und die Sache dem großen und kleinen Rath vorgetragen haben soll. Man hat sogar die Rede, die der Doge gehalten, wie auch die Rede des Procurators Angelus Falier, welcher es mißrathen haben soll, aufbehalten, und man liest sie annoch in verschiedenen Büchern. Der Vorschlag soll auch nur mit einer einigen Stimme von Ueberlegenheit verworfen worden seyn, welche Stimme daher die **Stimme der Vorsehung** genannt wird [c]). Allein die ganze Sache ist äußerst zwei-

b) Daniel Barbaro in seiner Chronik z. J. 1222.

c) Von Temanza in dissert. topograf. storico critica sopra l' antica pianta di Venezia.

zweifelhaft, daher auch die Staatsmänner, welche zu den besten Quellen den Zugang hatten, der Canzler Lorenz de Monachis, Marin Sanudo, Andreas Dandulo mit keiner Sylbe der Sache gedenken. Die Venetianer waren auch viel zu klug, als daß sie das Gewisse für das Ungewisse hingegeben, und eine Stadt zur Residenz gewählt hätten, die ihnen nicht einmal ganz zugehörte, und die alle Augenblicke in Gefahr war, von den Griechen hinweggenommen zu werden.

## §. 221.

## II. Staaten in Mittelitalien.

In Mittelitalien hatte sich innerhalb dieser Zeitfrist

### A. die Mark Ancona

ziemlich ausgebildet, sie kam aber nach Marquards Tode an das Haus Este, wie wir oben angeführt haben.

### B. Die Markgrafschaft Toscana

war in den Händen des Hohenstaufischen Hauses bis auf Philipps Tod, nach welchem eine Toscanische Städteconföderation entstand, welche, ohne sich dem Gehorsam des Kaisers zu entziehen, alle kaiserliche Statthalter verwarf, und sich an den Pabst anschloß, der sie in seinen Schutz nahm. Pisa hatte daran keinen Antheil, sondern hing seinen Handlungsspeculationen nach. Uebrigens bezahlten die Städte doch damals noch dem Kaiser den ihm schuldigen Tribut, wie dann auch noch Friderich II. in Toscana seinen Statthalter hielt.

## C. Der Freystaat Genua

ist wol unter allen der wichtigste, dessen Ansehen von Friderichs I. Tode merklich stieg. Daß dieser Staat von aller Abhängigkeit des Reichs und des Kaisers sollte sich frey gemacht haben, daran ist wol nicht zu gedenken. Vielmehr schmeichlen die Genueser auch in diesem Zeitraume den Kaisern, sie suchen Vortheile von ihnen zu erhalten, ja die Bestätigung ihrer Privilegien hing von den Kaisern ab. Noch Heinrich VI. gewährt ihnen die Freyheit, Castelle und Festungen in Savi, auch auf der Küste von Monaco anzulegen, Notarien zu ernennen, Pfleger und Vormünder zu verordnen [d]). Und wenn er mit ihnen unzufrieden ist, so nimmt er ihnen ihre Privilegien wieder [e]). Ihre innere Verfassung ist noch sehr wankend, und da ihre Consuln zu lange in ihrem Amte bleiben, und willkührlich handeln, so springen sie auf die Wahl eines auswärtigen Podesta, verordnen aber für die Gerechtigkeit eigene Prätoren. Die Bevölkerung ihrer Stadt nahm desto mehr zu, je unruhiger es in den andern Städten zuging. Viele Fremde fanden sich allda ein, und ihre Schiffahrt war schon so ansehnlich, daß selbst die Könige in Frankreich und England Schiffe bey ihnen befrachteten, um nach Syrien sich führen zu lassen. Kaiser Heinrich VI. schmeichelte ihnen fast nur zu kriechend, und versprach ihnen güldene Berge, damit sie ihm mit ihren Flotten in der Eroberung von Sicilien beyständen. Sie schickten auch ihre Flotten in jene Gewässer: da aber die Pisaner eben so lüstern, als sie, nach Erwerbungen in Sicilien wa-

ren,

d) Giustiniani L. 2. ad a. 1191. Caffari contin. annal. L. 3.

e) Sigonius de regno Ital. L. 15. p. 581.

ren, so geriethen diese beide Nationen selbst vor Messina einander in die Haare, und darüber hielt der Kaiser weder den Genuesern noch den Pisanern Wort. So wie sich also die Pisaner in Messina, eben so setzten sich die Genueser in Catanea und Siracus fest, und sammleten allda Schätze, welche in Genua angehäuft, nichts als Uebermuth der großen und mächtigen Familien zeugten. Eingeschlossen in ihren festen Thürmen, sprachen sie jedem Hohn, der sie angreifen wollte, während daß die nahegelegenen Städte, Albenga, S. Remo und andere, wegen der Reichthümer in Genua es sich als einen großen Vortheil schätzten, durch Verträge mit Genua sich an dieses Volk anzuschließen. Der Neid, den diese aufkeimende Macht erregen mußte, ward unter der Hand von den Pisanern angefacht, welche als die unversöhnlichsten Feinde der Genueser überall verfolgt wurden, und deren Marine durch die Genuesische Marine so geschwächt wurde, daß am Ende Genua die Meisterschaft zur See behauptete. Bey dieser Art von Kriegen bildeten sich immer mehrere Seehelden in Genua, ja die Genuesischen Caper machten sich furchtbar, und durchkreuzten alle griechische Meere. Heinrich Graf von Malta war einer ihrer berüchtigtsten Caper, ward endlich ihr Admiral, gab aber auch Anlaß zum tödtlichen Hasse zwischen Genua und Venedig, welcher die blutigsten Kriege nach sich zog. Daß die Venetianer in der Levante einen ausschließenden Alleinhandel festsetzen wollten, das konnten die Genueser schlechterdings nicht zugeben. Heinrich von Malta war der einige Mann, der es wagte, die Venetianer anzugreifen, und wenn schon Venedig ihn als einen Seeräuber behandelte, so verehrte man ihn im Gegentheil in Genua als einen der brauchbarsten Männer, dessen patrioti-

sches Bestreben für den Ruhm der Genuesischen Flagge Lob und Beyfall verdiente. Nach ähnlichen Grundsätzen behandelten sie auch die Seefahrer der Provence, und es schien, sie hätten es sich zum Gesetze gemacht, die Seehandlung der Provence nicht aufkommen zu lassen, weil diese ihrer Handlung eben so schädlich in Westen zu seyn schien, als die Venetianische in der Levante.

Es war daher für diesen schon blühenden, reichen und mächtigen Staat äußerst unerwartet, daß, als Otto IV. i. J. 1210. nach Italien kam, er die Consuln von Genua rufen ließ, und von ihnen verlangte f), 1. sie sollten ihm ihre Räthe schicken, um ihm den gewöhnlichen Eid zu leisten, 2. den Waffenstillstand mit Pisa heilig halten; 3. die dem Reiche und dem Kaiser schuldige Taxen und Contributionen bezahlen; 4. auch Galeeren zu seinem Dienste wider den K. Friderich II. von Sicilien ausrüsten. Er war aber auch der erste Kaiser, dessen Befehle sie nicht für unwidersprechlich hielten, und dem sie zwar einige Summen Geldes, aber fast mehr unter der Gestalt eines freywilligen Geschenks bezahlten, und den Eid der Treue schworen, dem sie aber auch alles andere unter dem Vorwande ausschlugen, weil sie besorgen mußten, daß sie darüber vom Pabste mit dem Banne belegt werden möchten. Darüber ward auch Otto so erbittert, daß er sie mit der Reichsacht belegte, und ihnen die Bestätigung ihrer alten Privilegien verweigerte. Dieser Acht ohnerachtet zwangen sie noch in eben demselben Jahre 1210. den Markgrafen del Carretto del Finale, ihnen Rossiglione, Campi und Saxello abzutreten, wozu sie freylich die

f) Ogerio in annal. Gen. ad a. 1210. p. 399. Jac. a Voragine Cron. Gen. p. 44.

die kaiserliche Einwilligung nie bekamen, indem vielmehr diese Abtretung, so wie alle andere von den Markgrafen von Carretto gemachte Erwerbungen, in der Folge von den Kaisern als nichtig erklärt worden sind 9). Aber auf kaiserliche Genehmigungen und Bestätigungen nahm man auch in jenen Zeiten sehr wenige Rücksicht, da jede Republik das nahm, was ihr anstand, und alle gleich vom Eroberungsgeiste angefacht waren. Genua aber hatte vor allen andern Republiken dies voraus, daß sie ihre Macht immer auf eine richtige Bilanz gründete. Im J. 1214. setzte sie deswegen eine besondere Gesellschaft von Edelleuten nieder, welche eine zuverlässige Bilanz 1. über die Ausgaben des Staats, 2. über die zu bezahlenden Schulden, 3. über die Einkünfte entwerfen mußten. Diese Gesellschaft entdeckte bald, daß ihre Vorgänger hauptsächlich in den Verpachtungen der Staatseinkünfte sich verfehlt, und sie auf eine allzu ausgedehnte Frist angesetzt hätten. Denn den Grundsatz, alle Einkünfte durch Verpachtungen zu erheben, hielten sie aus dem Grunde für den vortheilhaftesten, weil der Staat auf diese Weise immer baares Geld haben konnte. Weil aber die Verpachtung auf 24 Jahre geschlossen wurde, so war der ganze Vortheil zu sichtbar auf der Seite der Pachter, weil die Einkünfte bey einer immer steigenden Handlung von Jahr zu Jahr beträchtlicher wurden. Nun waren ehemals unter den Einkünften diese die beträchtlichsten: 1. die Markgebühren, d. i. solche Abgaben, die ehemals von den Markgrafen bezogen wurden, jetzo aber kraft kaiserlicher Privilegien in die Casse der Stadt flossen; 2. der Zoll von Gavi und 3. von Portovenere,



9) Laguna de re salaria p. 29. sq.

4. der Zoll von Vultabio; 5. der Betrag von Pancogoli mit andern dahin gehörigen Artikeln; 6. die Gabelle von Clavaro und Volturo; 7. der ansehnliche Seezoll, welcher damals schon 38050 Pfunde betrug, und in der Folge unendlich höher stieg. Um alle veräußerte Artikel wieder einzulösen, mußten sie baares Geld haben, welches sie aus der ergiebigsten Quelle des Seezolles erhoben, den sie auf 6 Jahre verpachteten, und dadurch bekamen sie auch so vieles Geld, daß sie gar bald wieder alle Einkünfte nach ihrem reinen Betrage zur Staatscasse ziehen konnten. Aber auch diesen Zoll verpachteten sie nie ganz, sondern nur 4 Denarien vom Münzpfunde, wodurch sie den Pachtern Gelegenheit und Muth machten, auf diese Quelle von Einkünften desto aufmerksamer zu seyn. Auch von den unbeweglichen Gütern erhoben sie eine Art von Gütersteuer, welche vieles abwarf. Die Salzgabelle ward für den Staat sehr ergiebig, so daß sie diejenigen, die im Vorschuß waren, gar bald zufrieden stellen konnten. Zu diesen innern Staatseinkünften kamen noch die auswärtigen, 1. die Salzgabelle von Messina, weil sie diese Stadt sowol als ganz Sicilien mit Salz versahen; 2. die Einkünfte von Tyrus, 3. die Scrivania von Septa und Buzea, welche für Africa diente, und die Einkünfte von jener Seite beförderte.

Bey einer so sorgfältigen Oeconomie der Finanzen hatte nicht nur das Volk alle Ursache äußerst zufrieden zu seyn, sondern die benachbarten Edelleute und Markgrafen drangen sich nun selbst herbey, um gegen gewisse Vortheile ihre Güter der Republik gern zu überlassen. Genua ward also ein ansehnlicher Staat, dessen Schulden getilgt, dessen Seehafen immer mehr ausgebessert, dessen

Darse-

Darsena angefangen, dem viele Nachbarn, selbst Nizza, entweder unterworfen, oder zinsbar gemacht wurden. Auswärtige Feinde und Neider hatte der Staat in der Nähe und in der Ferne. In der Nähe waren es die Markgrafen von Malaspina und Markgrafen von Massa, welche aber zu schwach waren. In der Ferne waren Venedig und Pisa immerwährende Feinde. Aber Genua hatte einestheils den Vortheil eines geordneten Finanzsystems, das Venedig nicht hatte; anderntheils mehr Hülfsquellen in dem Beutel seiner Unterthanen, als Venedig. Denn wenn Genua wider Venedig und Pisa außerordentliche Ausrüstungen machen mußte, so mußte i. J. 1216. jeder Genueser seine bewegliche und unbewegliche Güter angeben, und ließ sich hernach gelassen 3 Denarien vom Pfunde als außerordentliche Auflage auflegen, weil er wußte, daß es wider die Feinde der Republik gebraucht wurde. Dem Pabste schmeichelten die Genueser gern, weil sie hinwieder von ihm viele Vortheile genossen, und in Asien sowol als im Kirchenstaate durch päbstliche Aussprüche begünstigt wurden. Mit Friderich II. standen sie anfangs in sehr gutem Vernehmen, und erhielten von ihm geneigte Erklärungen. So bald aber dieser Kaiser selbst zu regieren anfing, so änderte sich die Sache gar sehr, und die bisherige Freundschaft artete i. J. 1220. in eine entschlossene Feindschaft gegen sie aus. Es fiel ihm zwar auf einer Seite die Macht dieser Republik sehr auf; aber auf der andern Seite glaubte er auch, daß sie auf keine rechtmäßige Weise zum Besitze einer so ansehnlichen Strecke Landes an dem westlichen und östlichen Ufer ihrer Stadt gelangt sey, und bestätigte daher nicht nur ihre Privilegien nicht, sondern widerrief sie vielmehr und hob sie auf,

zwang die Genueser ihm Taxen und Contributionen zu bezahlen, und nahm die benachbarten Herren, die Markgrafen Malaspina, jene von Savona, jene von Carretto u. a. in seinen besondern Schutz h). Auch als König von Sicilien konnte es ihm nicht gleichgültig seyn, daß die Genueser eine so wichtige Stadt, wie Siracus, unabhängig besitzen sollten, und da die Art, wie sie zu diesem Besitze gelangt waren, sich nicht nach der Strenge der Gesetze rechtfertigen ließ, so zog er diese Stadt wieder an sich, und zwang die Genueser Sicilien zu räumen, oder ließ sie, wenn sie des Handels wegen die Insel besuchen wollten, zwar die Freyheit des Handels genießen, aber hielt sie zugleich an, alle königliche Rechte zu befriedigen, und die festgesetzten Zölle zu entrichten. Um die Genueser desto mehr in Schranken zu halten, begünstigte Friderich II. vielmehr die Pisaner, welche auch in Acre mit diesen viele blutige Zwiste gehabt hatten. So blühend also diese Epoche über der Handel von Genua war, so waren doch Friderichs II. Zeiten für sie eiserne Zeiten, der sie als Leute ansah, welche das Land aussaugten, wo sie sich festsetzten, und in der Handlung keinen Menschen neben sich dulden wollten.

## D. Die Insel Sardinien

stand annoch unter ihren Richtern, war aber noch immer der Schauplatz, auf welchem der wechselseitige Haß der Genueser und Pisaner fast täglich neue

h) S. die memorie riguardanti la Superiorità Imperiale sopra le Città de Genova e di S. Remo p. 30. Was Friderich endlich mit vieler Mühe den Genuesern in einem Diplome für Freyheiten bestätigt und eingeräumt habe, steht ebendas. p. 28.

neue Auftritte verursachte. Die Ansprüche des Pabstes auf die Insel waren noch eben dieselben, und Innocentius III. hatte die Dreistigkeit, den Richtern i. J. 1200. zu erklären, daß sie im Weltlichen und Geistlichen dem h. Petrus unterworfen wären i). Die Ansprüche des Kaisers waren auch noch eben dieselben, und es kam nur darauf an, daß er eine eigene Seemacht bekam, mit welcher er sie ausführte. Die Ansprüche der Pisaner und Genueser waren auch noch eben dieselben, und so lange die Insel unter mehrere Richrer vertheilt war, so war es beiden leicht, sich unter ihnen Anhang zu verschaffen, die Eifersucht derselben zu unterhalten, und das Feuer der einheimischen Kriege zu nähren. Ein so rohes Volk, dem es an aller Cultur fehlte, hielt den Pabst für einen Halbgott, dem zu widerstreben, unverzeihliche Sünde wäre. Sein durch Brevien und Pergamene bewaffnetes Ansehen war und blieb fest gegründet. Das Ansehen der Pisaner und Genueser, welche statt der Pergamene Flotten und Soldaten schickten, wankte, und wechselte mit dem Wechsel des Kriegsglücks.

## E. Die Insel Corsica

hatte noch eben dieselben drey Parteien, die Pisanische, die Genuesische, und jene der unabhängigen Corsen, welche im Munde der Pisaner und Genueser den Namen von Rebellen führten. Die Pisaner gründeten ihre Rechte auf die Belehnung vom P. Urban II. und unterstützten um diese Zeit den Grafen Wilhelm von Cinarca, oder wie er hernach von seiner Burg hieß, della Rocca, der eine große Strecke landes von S. Giorgio an bis

nach

i) Matthaei Sardinia S. S. 11. 12. 13.

nach Bonifacio beherrschte. Hingegen belohnte Honorius III. für die Dienste, welche die Genueser im h. Kriege geleistet hatten, sie damit, daß er ihnen die Hälfte der Insel Corsica als Lehn gegen einen jährlichen Zins von einem Pfunde Goldes übertrug, welches der erste rechtliche Grund der Genuesischen Herrschaft über Corsica ist [f]). Die Cultur der Einwohner war mit den Sarden ziemlich einerley. Sie hielten noch immer fest an ihren Gewohnheiten, und waren, wie alle rohe Völker, in der Rache unversöhnlich und grausam. Was von Cultur eingeführt war, das kam von den Pisanern her, konnte aber noch nicht tief gehen, so lange die Insel in dieser Anarchie blieb.

f) *Cambiagi* l. c. S. 118. führt die Bulle ausführlich an.

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

Regi=

# Register
## der vornehmsten Personen und Sachen.

### A.


Abido 655 f.
Adalbero, Erzbischof von Trier 305 f.
Adalbero, Herzog von Cärnthen 20.
Adelbert, Markgraf 23 f.
Adelardi, Graf von Ferrara 452.
Adelheid, Gräfin 27 ff.
Adelheid, Gräfin von Turin; stirbt 149.
Adelheid, Rogers II. Gemahlin, bekommt die vormundschaftliche Regierung über ihre Kinder 291.
Adenulf, Erzbischof von Capua 49.
Adrian IV. Pabst 315. 321 f. Geht nach Nepi. Läßt sich von Friderich I. den Pantoffel küssen 323. Läßt sich von Friderich I. den Steigebügel halten. Begiebt sich wieder nach Rom 324. 327 f. Schickt ein Schreiben an Friderich I. 322 f. Schreibt wieder an den Kaiser 339 f. Dessen Foderungen von dem Kaiser 341 ff. Stirbt 344. 347. 472. 491. Belegt Wilhelm I. mit dem Bann 492 f. 513.
Albano, Krieg daselbst 367 f. Wird zerstöhrt 369 f. Wird belagert 375.
Alberia, Rogers II. Gemahlin, stirbt 276.
Alberia, Tancreds Tochter 549. 551. Heirathet 576 f.
Alberich, Graf von Tusculum 3.
Albigenser 594.
Albert, Gegen-Pabst Paschals II. 160.
Albert Mora s. Pabst Gregor VIII.

Aldovrandino, Markgraf von Este 630. 631.
Aldovrandino I. 632 f.
Aleram, Markgraf 26.
Alexander, Abt von Telesa 536.
Alexander II. Pabst 16 f. 56. 124 f.
Alexander III. Pabst 345. Muß sich einschließen 346. Wird unter Freudensbezeugungen in Rom herumgeführt 347. Läßt sich in Ninfa krönen 348 f. Wird mit dem Bann belegt 350 f. Geht nach Genua 352. Dessen Aufenthalt in Frankreich 357 f. Dessen Wohnsitz in Sens 359. Kehrt wieder unter Freudensbezeugungen nach Rom zurück 362 ff. 366. dessen Unterhandlungen am griechischen Hofe 367. Flüchtet 368. f. 372. 375. 376. 378 f. 382 f. 387. Dessen Unterhandlungen mit dem Kaiser 392 ff. Reist nach Bologna 395 f. Reist nach Venedig 397 f. 399. Empfängt den Kaiser 400 f. Bestätiget die Wahl Heinrichs zum römischen König 403. Wird nach Rom zurückberufen 404. Dessen Verrichtungen in Rom 405 ff. Stirbt 408. 414. 427. f. 433. 451. 459. 512. 518. 533. 536 f.
Alexandria, (Alessandria) wird angelegt 376 f. Wird belagert 384 f. 390. 418.
Alfonsus, wird Fürst von Capua 279.
Algiso, Erzbischof von Mayland 420.
Alphonsus, Herzog von Portugal 300. 407.
Amadeus, Graf von Savoyen 306.
Amadeus II. 214. 224.
Amadeus III. 225 f.
Amadeus IV. 646.
Amalfi, Fürstenthum 69. 97. 122.
Amondaschi, Familie 43.
Anaclet II. Pabst, dessen Wahl 203 f. Sucht die Gunst der Mayländer 205. Sucht die Freundschaft der Normänner 206. 207. 210. Wird mit dem Bann belegt 212. Läßt eine Bulle ausfertigen 268 f. 284.
Anastasius IV. Pabst 314. Stirbt 315. 450.
Ancona, Mark 325. 332. Die Stadt wird belagert 367. 387 f. 403. 452. 673.
Andreas, Graf von Cinarca 43 f.
Andreas II. König von Ungarn 672.
Andronicus, griechischer General 71 f.
Angelus von Benincasa, Senator 610.
Anscotin, Kanzler, stirbt im Kerker 499.
Anselmus, aus dem Hause Buis, wird Erzbischof 157.

Anselmus von Baggio s. Pabst Alexander II.
Anselmus von Canterbury 125.
Anselmus von Dovara 386.
Anselmus von Lucca 126. 127. Stirbt 136.
Anselmus von Mayland 150.
Anselmus della Pusterla, Erzbischof von Mayland 200 f. Wird mit dem Bann belegt 202. Wird abgesetzt 211.
Anselmus da Rho 136.
Apulien, Normännische Grafen daselbst 81:89. Normännische Herzoge daselbst 89:111. Grafschaft 256:268. Das Herzogthum wird zu einem Königreiche erhoben 268:285. 545 ff. 548. Versammlung daselbst 550. 588 f.
Aquileja, Patriarch daselbst 618. 624. f. 627.
Aquino, Treffen daselbst 50. Wird belagert 78.
Arborea, wird verpfändet 480 f.
Arce, wird eingeäschert 547. 601 f.
Arduin 76. 82. 86.
Argel, belagert 93.
Argyrus 62 f. Belagert Trani 64. Wird zum Patricier ernennt 65. Reist nach Constantinopel 66. Wird Landesverwiesener, und stirbt 67..76. Wird Fürst der Normänner 84. Wird Catapan und Patricier 85. 87. Wird verwundet 88. 90.
Ariano 545.
Arnald von Brescia 295. Dessen Grundsätze. Wird verjagt 296. 299. Dessen Bewegungen in Rom 303 f. 321. Stirbt 322.
Arnolin 85.
Arnulf, Abt von Fulda 195 f.
Arnulf, Erzbischof von Mayland, wird abgesetzt 150.
Asclettin (de Carellis), Graf von Aversa, stirbt 76. 85.
Ascoli 98.
Asdod 437.
Asti, wird verbrennt 29. Wird zerstöhrt 319. 376. 377. 384.
Atenulf, wird zum Anführer der Normänner ernennt 83. Wird abgesetzt 84.
Atto, Bischof von Pistoja 525.
Avellino 272.
Aversa, wird angebaut 48. 50. 51. 71. Grafschaft 75:77. Wird eingeäschert 255. 277. Wird wieder aufgebaut 278 f. Wird belagert 588.
Avicenna 131.
Azzo I. Albert 23.
Azzo II. Albert 23 ff. 221. 224. 432.

Azzo IV. 431.
Azzo V. Markgraf von Este 631 f.
Azzo VI. Markgraf von Este 628. Das Haupt der Welfen 629. Stirbt 630. 631 f. 634.
Azzo VII. Markgraf von Este 630 ff. 634. Residirt in Ferrara 635. Nimmt Ferrara ein 636 f.

## B.

Balduin I. 238.
Balduin II. 237. 239.
Balduin V. 436.
Bamberg 589.
Bari, ergiebt sich 68. Fürstenthum 69. 84. 94. Wird belagert 95. Empört sich 98. 99. Ergiebt sich 272. Wird erobert 284. 285. 493. f. 511. Reichsversammlung daselbst 553 f.
Baronen, Ursprung ihrer Kriege 257 f. 267. Ihre Conföderation wider Roger II. 271 f. Fallen von Roger II. ab 273 f. 277.
Barusson 479. Verpfändet das Königreich 480 ff. Nimmt wieder von seinen Erbgütern Besitz 483.
Basilius wird getödtet 93.
Basilius Bogianus, Catapan 61.
Bassano 409. 410.
Ben Ammet, Pentarch in Siracus 60.
Beatrix, Kaiser Friderich I. Gemahlin, stirbt 423.
Beatrix, Markgrafs Bonifacius Gemahlin 37.
Beatrix, Markgrafs Bonifacius Tochter 40. Stirbt 41.
Becelard 89. Sucht bey den Griechen Hülfe 94. Greift Troja an 98. 103.
Benedict, Senator 557.
Benedict VIII. Pabst 2. 125.
Benedict IX. Pabst 3. Wird verdrängt 4. Wird wieder eingesetzt 5 ff.
Benedict X. Pabst 11. Legt die Würde nieder 13.
Benedict XIII. Pabst 135.
Ben-Humena, Emir 112. Wird todt geschossen 113.
Benevent, Fürstenthum 54-58. Wird mit dem Bann belegt 55. Wird belagert 97 f. Concilium daselbst 157 f. 183 f. 195. 197 f. Empört sich 202 f. Wird eine Municipalstadt 207. 272 f. 276.
Beraldus, Abt 173.
Bergamo 363. 372. 411 f.

Bernhard, Abt, wird als Legat geschickt 163 f. Hält eine Rede wider den Kaiser 166. Abt von Clairvaux 205. 207. Dessen außerordentliches Ansehen und Unternehmen 210. 212. 284. 294. 302 ff. 305 f. 524
Bernhard von Pisa, s. Pabst Eugenius III.
Bertha, Maginfreds Gemahlin 27 f.
Bertinoro 403 f.
Bertold, Conrads Sohn 607 f.
Bertold, Graf 419.
Bertold von Zähringen 22.
Besançon, Reichsversammlung daselbst 327 f.
Boemund, Roberts Sohn 98. Commandirt die Truppen seines Vaters 102 ff. Wird von Venetianern angegriffen 104 f. 107. Schlägt den Kaiser Alexius 108 ff. 256. 258. Vermählt sich 259. Stirbt, ebend.
Boemund II. Fürst von Antiochien 268.
Bologna, berühmte Schule daselbst 123. 126 f. 146. Ergiebt sich an Kaiser Friderich I. 357. 366. 372. 377. 389. 395. Das Ansehen der Schule daselbst wächst 528 ff. 597. 598. Empört sich 607 616.
Bonello, Matthäus 501 f. 503 f. Ermordet den Großadmiral Majo 504 ff. Läßt sich den gemeinschaftlichen Eid schwören 506 ff. 509. Wird in den Kerker gesteckt und geblendet 510.
Bonifacius, Markgraf von Toscana 6. Wird Markgraf. Dessen Aufwand in Italien 37 ff. Stirbt 40.
Bonifacius I. Markgraf von Montferat 26. 226 f. 438.
Bonifacius II. Markgraf von Montferat 439.
Bonifacius III. 631 f.
Bonifacius III. Markgraf von Montferat 638 ff. Wird auf allen Seiten angegriffen 641. Kommt ums Leben 642. 644.
Bovines, Treffen daselbst 592.
Brachin, läßt den Serlon tödten 117.
Breachspeare, s. Pabst Adrian IV.
Brescia, wird zu Grunde gerichtet 334. 356. 363. 372. 417. 541. 563.
Brindis 546. 612.
Bruno, Bischof, s. Pabst Leo IX.
Bruno, Bischof von Segni 186 f.
Bruno, Bischof von Speyer, wird nach Rom geschickt 195. f.
Bogiano, Catapan 76.
Burdino, Erzbischof von Braga, s. Pabst Gregor VIII.

Burgundus, Johannes 532 f.
Buteria, Rebellion daselbst 498. Wird belagert 499.

## C.

Cacabo 508 f.
Cärnthen, Markgrafen daselbst 20: 23.
Cadolaus, Bischof von Parma, s. Honorius II.
Cairo, Castell, wird eingeäschert 319.
Calephatus, Michael, Kaiser 63.
Calixtus II. Pabst 193. Dessen Ankunft in Italien 194. Dessen Einzug in Rom. Belagerung von Sutri 195. Hält das erste General: Lateranconcilium 196. Stirbt 198. 261. 262.
Calixtus III. Gegen: Pabst 372. 379. 402. Unterwirft sich dem rechtmäßigen Pabst Alexander III. 406.
Calojoannes, griechischer Kaiser, schließt ein Bündniß mit Stephan II. 239 f.
Camerino, Mark 46.
Camino 144.
Campese, wird gestiftet 145.
Canossa, Heinrich IV. wird daselbst geschlagen 147.
Capitanata, Pabst Leo IX. wird daselbst geschlagen 77.
Capo d' Istria 447. 449.
Capua, Fürstenthum 47: 50. Wird blokirt 47. Wird erobert 50. Das Fürstenthum unter den Normännern 77: 81. Versammlung daselbst 139. 251: 255. Wird von Roger II. verwüstet 280. 492. f. 548. 588. Versammlung der Reichsstände daselbst 600. 610.
Capucci (Capoti) Johannes, Senator 557. 565. Gregors Senators Gegner 571 f.
Carroccio 542.
Caromagna, Kloster, wird gestiftet 27.
Castellaneta, wird von Robert eingenommen 98.
Castell der Ehrbarkeit 623 f.
Calabrien, Normännische Herzoge daselbst 89: 111.
Catania 119. 120.
Cattalat, Commandant von Messina 73.
Cefalonia, Insel, wird erobert 240. 490.
Cencius Frangipane 191.
Cencius Savelli, s. Pabst Honorius III.
Cencius, Stadtpräfekt 18 f. 138 f.
Ceneda, hohe Schule daselbst 44 f. 410. 412.
Centranico, Doge 30 f.

Ceramo, Treffen daselbst 59 f.
Cerularius, Michael, Patriarch von Constantinopel 8. 34.
Chalons, Unterredung daselbst 169 f.
Chiozza 399. 400.
Christian, Kanzler 363. 365. 369. 375. 379. Stiftet Friede und veranstaltet eine Versammlung 380. Dessen Ansehen 381 ff. Dessen Händel in Pisa, und Thaten in Toscana und Romagna 387 ff. 405 f. Wird gefangen 408. Stirbt 414 f. 438. 483.
Christoph, Catapan 61.
Clemens II. Pabst 6. 55.
Clemens III. Pabst 136. 140. 142. 143. 146. 150. f. 153. Muß Urban II. weichen 155. Weicht aus Alba und stirbt 160. 426.
Clemens XI. Pabst 290.
Clermont, Concilium daselbst 154. 157 ff. 206.
Civitate, Treffen daselbst 67.
Civitella, Treffen daselbst 50. 76.
Cölestin II. Pabst 299. Stirbt 301. 488 f.
Cölestin III. Pabst 543 f. 556 f. 573.
Colomann, König von Ungarn 236.
Colonna, Marcus, Erzbischof in Salerno 134.
Comida II. Richter 479.
Como 311. 312 f. Wird wieder aufgebaut 335. 390. 541.
Conegliano, fällt ab von Trevigi 412.
Cono, Bischof von Palästina 193.
Conrad, Erzbischof von Maynz 577.
Conrad, Heinrichs Sohn, geht nach Italien 143. Begiebt sich in den Schutz der Mathildis 149. Wird als König gekrönt 150 f. Hält dem Pabst den Steigebügel 153. Heirathet 154. 156. Wird der Regierung für unwürdig erklärt 157. Stirbt 462. 244. 483 f. Dessen Vergleich mit den Römern 542 f.
Conrad, Herzogs Friderichs von Schwaben Bruder 199. Erhält die Krone von Italien 200 f. Der Pabst erklärt sich wider ihn 201 f. 205. Geht in sein Vaterland zurück 207 f. Unterwirft sich dem Lothar 210 f.
Conrad, Kaiser 37 f. 51.
Conrad Luzelinhart 552. 553. 559 f.
Conrad, Markgraf von Ancona 405.
Conrad, Markgrafen Wilhelm III. Sohn 436 ff. Reist nach Asien 438. Vertheidiget Tyrus. Heirathet. Wird ermordet 439.
Conrad I. Herzog und Markgraf von Verona 20.

Conrad II, Herzog und Markgraf von Verona 20.
Conrad III, Kaiser. Dessen Wahl als römischer König 294 f. Kommt nach Italien 296 f. Wird nach Italien eingeladen 299 f. Erhält Nachrichten von den Unruhen in Rom 304 f. Dessen Kreuzzug 306. Kommt von seinem Kreuzzuge zurück 307 f. Schließt Friede mit der Welfischen Partey 309. Stirbt 310. 430. 435.
Conrad III, Herzog und Markgraf von Verona 21.
Constantia, Arragonische Prinzessin 590. 595. Wird gekrönt mit ihrem Gemahl Friderich II. 599.
Constantia, Königs Wilhelm II. von Sicilien Tochter 422. Vermählt sich mit Heinrich VI. 423. Die Krone wird ihr aufgesetzt 424. 519 ff. 547. 553 ff. 574 f. Stirbt 576.
Constantia, Tancreds Tochter 548 f. 551.
Constantin von Carthago 131.
Constantin, Michael VII. Sohn 97. Wird entmannt 101.
Constantin Monomachus, Kaiser 63 ff. 66. 85.
Constantin VIII. schickt ein Heer nach Sicilien 71 f.
Constantinopel, die Kirche trennt sich von der römischen 8 f. Wird belagert 660 ff. 665.
Contarini, Dominicus, Doge 33 f.
*Contractus libellarici*, Ursprung 230.
Corfu 102. Wird erobert 103. Wird belagert 109. 419. Treffen daselbst 448.
Corsica, Insel 42:44. 249 f. 394. 484:486. 687 f.
Costnitz, Friede daselbst 416 f. 523. 530.
Crema, Belagerung daselbst 344. Wird erobert 349. Wird wieder aufgebaut 421. 432.
Cremona 212 ff. 326. 340. 344. Tritt der Conföderation bey 363. 372. 389. 394. 418. 421. Wird mit der Reichsacht belegt 424. Bittet um Friede 425. 541. Reichsversammlung daselbst 611. 614.
Crescentius, Cardinal, wird aus Benevent verjagt 272. Wird wieder als Statthalter eingesetzt 276.
Cucolo, wird wieder erbaut 278.
Cunigunda, Albert Azzo II. Gemahlin 24 f.

## D.

Dalmatien, unter der Herrschaft der Venetianer 235 f.
Damasus II, Pabst 7.
Damiani, Peter 125 f.

Dandulo, Heinrich, Doge 647 ff. 650 ff. 653 ff. 656 ff. Soll gemeinschaftlich mit Alexius III. regieren 658 ff. 661. Bekommt den Titel Duka 663. Stirbt 664.

Demetrius 643. Stirbt 644.

Desiderius, Abt von Casino 99. Wird zum Pabst vorgeschlagen 134. Will die Würde nicht annehmen 136 f. Wird als Pabst unter dem Namen Victor III. ausgerufen 138. Nimmt die Würde an 139. Kehrt nach Casino zurück 140. Stirbt 141.

Diepold, Graf, verliert ein Treffen 580. 582. Wird von dem Bann losgesprochen 583. Kehrt siegreich nach Salerno zurück 584. 588.

Diether, Kanzler 545.

Dietrich, (Theoderich) Gegen: Pabst Paschals II. 160 f.

Dominicanerorden 594 f.

Dominicus Selvo s. Selvo Dominicus.

Drogo, Herzog von Apulien 67. 87.

Drogo, Tancreds Sohn 75. 81 f. 85. Wird zum Grafen von Apulien erwählt 88.

Ducianus, Michael, Catapan 62. Verliehrt das Treffen 83.

Dukas, Großschatzmeister 659. Wirft sich zum Kaiser auf unter dem Namen Alex. V. 660.

Durazzo, Seetreffen daselbst 36. Maniaces stirbt daselbst 65. 103. 106 f. 232. 258.

## E.

Eberhard, Bischof von Bamberg, geht nach Rom 378 f.

Eberhard, Graf von Squillace 495. Wird nach Buteria geschickt 498. Ihm werden die Augen und die Zunge ausgerissen 500.

Ecelino, der Mönch 618. Gelangt zum Besitze von Bassano 619 ff. 622. 625 ff.

Ecelino, der Stammler 232. Wird zum Fahnenträger erwählt 306. 377. 385 ff. 390. 409. 413. Wird von Friderich II. begnadigt 416 f. Dessen Haus 443 :447.

Ecelo 144. Stirbt 145. 231. 316.

Eiquocus, Senator 3.

Elisabeth, Markgrafen Conrads Gemahlin 439.

Emanuel, griechischer Kaiser 302. 308 ff. 326 f. Tritt auf die Seite Pabsts Alexander III. 351 f. 364. Dessen Versuche sich an der Adriatischen Küste festzusetzen 367. Dessen

Ränke 378 f. 387 f. 435. 438. 447 f. 450 ff. Schickt Gesandte nach Venedig 453. 458. f. 472. 489. ff.
Emona, 449.
Engilbert (Engelbert), 244.
Enna, Treffen daselbst, 113.
Estampes, Concilium daselbst, 211.
Este, Güter dieses Hauses, 23. ff. 221. Markgrafen daselbst, 431 : 434. 628 : 637.
Eugenius III, Pabst. Dessen Wahl, 302. Läßt sich als Pabst krönen, 303. Vereiniget sich mit Truppen. Kommt nach Italien zurück, 304. Reist nach Frankreich, 305. Kommt nach Italien zurück, 306. ff. Schließt einen Waffenstillstand mit dem König Roger, 309. ff. 312. Stirbt, 314. 524.
Eustasius, Catapan, 66.
Evisand, wird getödtet, 119.
Exaugustus (Anno), Catapan, 62. Liefert ein Treffen, 83. Ist Gefangener, 84.

## F.

Faenza, Schule daselbst, 126.
Falco von Benevent, 536.
Falier, Ordelafo, 234. 237.
Falier, Vital, Doge 36. Stirbt 232.
Fano, wird der Stadt Venedig zinsbar, 297. f.
Flabenigo Dominicus, Doge, 31. ff.
Feltre, 410. 411. 412.
Fränkische Periode, 1 : 292.
Franciscanerorden, 594.
Friaul, Markgrafschaft, s. Verona.
Friderich, Abt von Montecassino, s. Stephanus IX.
Friderich, Bonifacius Sohn, 40.
Friderich, Cardinal, 9.
Friderich, Herzog von Schwaben, 199. ff. Unterwirft sich dem Lothar, 211. Stirbt, 371.
Friderich von Lothringen, wird Bibliothecar in Rom, 123. 129.
Friderich I, dessen Wahl, 310. f. Demüthiget die Mayländer, 312. ff. Geht mit einem Heer nach Italien, und dessen Unternehmungen daselbst 315. f. Erklärt sich wider Mayland und für Pavia, 317. f. Erhebt Pavia, 319. f. Setzt seinen Marsch fort, 321. f. Erklärt sich für den Pabst, 323. Hält dem Pabst den Steigbügel. Wird als Kaiser gekrönt, 324.

324. Geht nach Tivoli, 325. Kommt in Deutschland an, 326. f. Dessen Unwille über das päbstliche Schreiben, 328. f. Dessen Schreiben an den Erzbischof von Trier, 330 f. Erhält ein Schreiben vom Pabst. Erklärung des erstern Schreibens, 332. Rückt mit seinem Heere in Italien ein, 333. Dessen Unternehmungen, 334. f. Hält eine Reichsversammlung, 336. ff. Schreibt einen Brief an den Pabst, 339. f. Dessen Gegenfoderungen an den Pabst und Unterhandlungen mit dem Senat, 341. ff. Führet Krieg wider Mayland, 344. Dessen grausame Behandlung der Gefangenen, 345. Dessen Unwille über das päbstliche Schreiben, 348. Kommt in Pavia an, 349. Erkennt Victor IV. als Pabst, 350. Setzt den Krieg wider Mayland fort, 351. Dessen grausames Verfahren mit den Mayländern, 352. ff. Zerstöhrt Mayland, 354. f. Erscheint in Pavia mit der Kaiserkrone, 356. Dessen Unterredung mit dem König von Frankreich, 357. Macht Anstalten zum Feldzuge nach Italien, 358. f. Kommt in Pavia an. Es entstehen Conföderationen wider ihn, 360. Wählt einen neuen Pabst, 361. Kommt wieder mit einem Heer in Italien an, 363. ff. 366. Belagert Ancona, 367. Nimmt Besitz von Rom, 368. Läßt sich und seiner Gemahlin die Krone aufsetzen, 369. f. 371. f. Dessen Demüthigung, Gefahr und Flucht, 373. ff. 376. Läßt seinen Sohn als Römischen König wählen, 377. Schlägt den Frieden vor, 378. 381. Dessen Erbitterung wider Susa und Alexandria, 383. f. Schließt einen Vergleich, 385. ff. 388. f. Wird von den Lombarden geschlagen, 390. f. Dessen Unterhandlungen mit dem Herzog Heinrich und dem Pabst, 392. ff. 395. Reist nach Ferrara, 396. ff. Geht den Frieden ein, 399. Begrüßt den Pabst, 400. Hält dem Pabst den Steigbügel, 401. Bestätiget den Frieden, 402. Kehrt nach Deutschland zurück, 403. f. 415. ff. Erhält Geschenke, 418. f. Dessen innige Freundschaft mit Mayland, 420. Kommt das erstemal als Freund nach Mayland, ebendaselbst und f. Schließt Friede mit Sicilien, 422. Vermählt seinen Sohn, 425. f. 428. 430. f. 434. ff. 440. ff. 464. ff. 470. ff. Giebt den Genuesern die Vollmacht, Consuls zu wählen, 473. f. Dessen Absicht wird vereitelt, 475. ff. 485. 491. 511. f. 519. 531. f. 541. ff. 611. 634. 645. 674.

Friderich II. 541. 553. 555. f. 579. ff. 589. Reist nach den Alpen, 590. Kommt in Costnitz an, 591. ff. 595. ff. Kommt mit einem Heere nach Italien, 598. Wird gekrönt, 599. ff. 602. ff. 605. f. Dessen Gefällig-

fälligkeiten gegen den Pabst, 607. ff. Sagt eine Reichsversammlung an, 611. Vermählt sich, 612. ff. 615. f. 630. 632. 634. ff. 643. ff. 673. 676.
Fulco I, Markgraf von Mayland, 221. ff. 431.
Fulco II, Markgraf, 224. 431.

## G.

Gaeta, Herzogthum, 71.
Gaitelgrima, Guidos Tochter, 52. f.
Gaitelgrima, Waimars IV. Mutter, 51.
Galinard von Dijon, Abt, 3.
Garsenda, Albert Azzo II. Gemahlin, 25.
Gautier, Bischof von Troja, wird Erzbischof, 579.
Gautier, Decan von Gergenti, 517.
Gautier, Graf von Brienne, 549. Heirathet, 577. Der Pabst ruft ihn nach Italien, 579. Gewinnt ein Treffen, 580. Stirbt, 581. 582. ff.
Gautier, s. Walter.
Gautier X, Graf, 584.
Gebhard, Bischof, s. Pabst Victor II.
Gelnhausen, Reichsversammlung daselbst, 554.
Gelasius II, Pabst 191. Muß Rom verlassen, 192. Läuft davon. Geht nach Frankreich, 192. Stirbt, 193. 261.
Genesio, S., Versammlung daselbst, 380.
Gentilis, Bischof von Gergenti, 515. Wird festgesetzt, 516. 517.
Genua, Freystaat, 246 : 248. 365. 379. f. 389. 468 : 478. 479 ff. 547. 549. 595. f. 674 : 680.
Genueser, fallen in Corsica ein, 250. f. 364. f. 381. 460. 468 478. 479. f. 483. Ihre Herrschaft über Corsica, 485. 549. f. 553. 582.
Gerhard von Aquileja, 220.
Gerhard, Bischof von Florenz, s. Pabst Nicolaus II.
Gerhard, Cardinal, 300. s. Pabst Lucius II.
Gerhard von Cremona, 533. Stirbt 534.
Gerhard von Galera, 11. 13.
Gerhard del Negro, Consul, 329.
Gerhard Pomadello von Marostica, 530.
Germano, S., 283.
Gesellschaft des Todes, 391. f.
Gibellinen, 541. f. 563. 591. f. 622. 629.
Gisulf II. 52. ff. 70.

Glosse, dieser Name kommt auf, 534.
Gosia, Martin, 529. Kommt als Professor nach Padua, 530.
Gottfried, Abt von Sesto, 429.
Gottfried, Abt von Vendome, 151. f.
Gottfried im Bart, 40. Stirbt, 41.
Gottfried, der Höckerichte, 41.
Gottfried, von Viterbo, 533. f.
Gottfried, Graf von Andria, wird gefangen, 271.
Gottfried, Graf von Conversano, 94.
Gottfried, Graf von Montescaglioso, 497. Tritt den Verschwornen bey, 498. f.
Gottfried, Herzog von Lothringen, 9. ff. 12. 16.
Gottfried, Herzog von Toscana, 77. f.
Gottfried, Patriarch von Aquileja, 424.
Gozzelin, geht nach Italien, 94. Führt eine Flotte den Griechen zu, 95.
Grado, wird erobert, 30. 428. f.
Gratian, Cardinal, 136.
Gratian, Mönch, 525. 526. ff.
Gregor, Cardinal, s. Pabst Innocentius II.
Gregor, Senator, 571.
Gregor von Tusculum, 11.
Gregor VI, Pabst, 5.
Gregor VII. Pabst, 17. ff. 25. 35. 41. 43. f. 46. 53. f. 54. 56. ff. Läßt sich von Richard den Lehneid schwören, 78. ff. Belegt Roberten mit dem Bann, 96. Thut die Normänner in den Bann, 97. ff. Unterredet sich in Benevent mit Robert, 99. Befreyt den Robert vom Bann, 100. f. 118. 124. Befiehlt den Bischöfen, Wissenschaften unentgeldlich zu lehren. 126. f. 133. Stirbt, 134. ff. 163. f. 531.
Gregor VIII. Pabst. Gegenpabst Gelasius II. 192. Flieht nach Sutri, 194. f. Wird als Gefangener von Calixtus II. behandelt, 195. Wird für ungültig erklärt, 196. 425. Stirbt, 426.
Gregor XIII. Pabst, 135.
Griechen, ihre ältere Staaten, 61: 68. Verlieren Städte, 65. Ihre Fürstenthümer und Herzogthümer, 68: 73. Liefern ein Treffen, 83 f. Werden aus Italien verdrängt, 87. Sie fechten wider die Normänner, 105. ff. 233.
Grimoald, Fürst von Bari, 271. Wird Gefangener, 272.
Guastalla, 213.
Guido, Cardinal, s. Pabst Cölestin II.

Guido, Erzbischof von Vienne, wird zum Pabst vorgeschlagen, 193. f. Pabst Calixtus II.
Guido, Graf, 244.
Guido, Graf von Biandrate, 306. 310. Friderich I. hält sich bey ihm auf, 318. f. Bringt den Frieden in Mayland mit, Friderich zu Stande, 334. f. Wird Erzbischof von Ravenna, 339. 371. Ihm wird sein Hauptsitz genommmen, 376.
Guido, Mönch, befördert die Musik, 125.
Guido, Waimar IV. Bruder, 52.
Guidobald, von Stablo, wird Abt von Casino, 217.
Guignes VI. Dauphin, 440.
Guiscard, Robert, Herzog von Apulien, 52. f. 70. 80. 87. ff. Graf von Calabrien, 90. Schwört dem Pabst einen Eid, 91. f. Verfeindet sich mit seinem Bruder, 93. f. Belagert Bari, 95. Wird mit dem Bann belegt, 96. Fährt in seinen Eroberungen fort, 97. Greift den Becelard an, 98. Unterredet sich mit Gregor VII. 99. Schwört dem Pabst den Lehnseid, 100. Macht Anstalten zum Kriege wider die Griechen, 101 f. Erobert Corfu, 103. Liefert den Griechen ein Treffen, 105. Erobert Durazzo, 106. f. Geht dem Pabste mit einem Heer zu Hülfe, 108. Will einen neuen Feldzug nach Illyrien unternehmen. Siegt, 109. f. Läßt seine Truppen überwintern, 110. Stirbt, 111. f. 116. 129. 256.

## H.

Habert, Probst von Aix, 343. f.
Heinrich, der Arme, 532.
Heinrich Aristipp, 505. f.
Heinrich der Löwe, 330. 432.
Heinrich (Rodrigues), 515. 517.
Heinrich, Graf von Capua, 511. 513.
Heinrich, Graf von Diessa, 400. 401.
Heinrich, Graf, Landesverwiesener, 249. f.
Heinrich, Graf von Malta, 600. f.
Heinrich II. Markgraf von Verona, 220.
Heinrich II. (III.) setzt Päbste ab, 5. f. Schlägt den Bischof Bruno zum Pabst vor, 7. Wird nach Italien eingeladen, 9. Stirbt, 10. 86.
Heinrich III. Markgraf von Verona, 220.
Heinrich IV. 22. Geht nach Italien, 143. f. Rückt mit seinem Heere vor Mantua, 145. Schlägt den Hugo, wird aber auch geschlagen, 147. Macht Anspruch auf die Güter

der Adelheid, 149. f. 152. ff. Verläßt Italien, 156. 162. f. 165. f. Stirbt, 168.
Heinrich V, Römischer König, 157. Verfeindet sich mit seinem Vater, 162. 165. f. Schickt den Erzbischof von Trier ab, 169. f. Seine Ankunft in Italien, 173. ff. Zieht in Rom ein, 176. f. Dessen Heer wird überfallen, er rettet sich, 178. Vergleicht sich mit dem Pabst, 179. Wird als Kaiser gekrönt und verläßt Rom, 180. Geht nach Deutschland zurück, 181. f. Läßt Besitz von den Gütern der Mathildis in Italien nehmen, 185. Wird mit dem Anathem belegt, 186. f. Kommt zum zweyten mal nach Italien. Nimmt Besitz von den Mathildinischen Gütern, 189. Hält sich in Rom auf, 190. Läßt sich von Gregor VIII. krönen, 192. Entsagt der Investitur, 196. f. Stirbt, 198. 231. 234. Schließt einen Vertrag, 235. 236. 241. 243. f. 638.
Heinrich VI, wird Römischer König, 403. 415. f. 422. Vermählt sich mit der Constantia, 423. Wird gekrönt, 424. Erhält die Regierung von seinem Vater, 425. 519. f. 541. f. Der Pabst schickt ihm Gesandte zu, 543. Wird gekrönt. Dessen Ankunft in Apulien, 545. f. Kehrt nach Deutschland zurück, 547. Dessen Ankunft und Grausamkeiten in Italien, 548. ff. 551. Dessen Tod und Testament, 555. f. 558. 563. 567. 645. 674.
Heinrich VII. wird römischer König, 598.
Helena, Roberts Tochter, 111.
Helena, Wilhelm I. Gemahlin, 26.
Heribert, Bischof von Reggio, 148.
*Herimanni*, (Arimanen), 229. ff.
Hermann, Bischof, 359.
Hermann, Markgraf, 430.
Herve, 85.
Hildebrand, Subdiaconus, geht nach Deutschland, 9. ff. kommt nach Italien zurück, 12. Cardinal 16.
Hillin, Erzbischof von Trier, 329. f.
Honorius II, Pabst, 17. 198. Dessen Streit mit dem Erzbischof von Mayland, 200. Erklärt sich wider den Conrad zum Besten des Lothars, 201. ff. Stirbt, 203. 220. 253. Erhält von Roger II. Geschenke, um die Investitur zu bekommen, 265. Belegt Roger II. mit dem Anathem, 266. f. Erklärt Roger II. als Herzog, 267.
Honorius III, Pabst, dessen Wahl und Gesinnungen, 594. Dessen Mißtrauen gegen Friderich II. 595. Entfernt sich von Rom

Rom, 596. ff. 601. ff. Macht dem Kaiser Vorwürfe, 604. ff. Dessen Gefälligkeiten gegen den Kaiser, 607. f. Dessen Zwist mit den Römern, 609. ff. 613. ff. Stirbt, 616. 625. 627. 634. f. 642. f. 682.
Hugo, 85.
Hugo, Abt von Pomposa, 37.
Hugo, Erzbischof von Lyon, 134. 141.
Hugo, Erzbischof von Palermo, 495. f. Dessen Unterredung mit Majo, und deren Entzweyung, 502. f. Bekommt Gift, 504.
Hugo Aethereus, 533.
Hugo Falcandus, 536.
Hugo, Graf von Circea, 119.
Hugo, Markgraf, 23. f. 221. f.
Hugo II, Graf, 25.
Hugolin, Cardinal von Ostia, 595. f. 600.
Humbert von Silvacandida, Cardinal, 9. 129. 131.
Humbert II, Rinfortiatus, Graf, 224. f.
Humbert III, Graf, 226. 273. 384. Mit dem Zunamen, der Heilige, 440. Dessen Eroberungen, 441. f. Stirbt, 443. 644.
Humphred, Tancreds Sohn, 67. 75. 81. f. 87. f. Stirbt, 89.
Hyacinth, Cardinal, s. Pabst Cölestin III.
Hyacinth, Fürst von Bari, wird aufgeknüpft, 285.

## J.

Jacob, Bischof von Turin, 597.
Jacob, Reichsmarschall, wird geschlagen, 578. f. Wird General, 582.
Jacob Tiepolo, Duca, 669. f.
Jerusalem, 523. f. 570. 596. 605. 612.
Innocentius II. Pabst, 204. Viele erklären sich wider seinen Gegner, 205. Reist nach Pisa ab. Geht nach Frankreich, 205. Frankreich und der Orden von Clugni erklären sich für ihn, 206. Reist nach Deutschland und Frankreich zurück, 207. Nimmt Besitz in Rom, 208. f. Hält ein Concilium in Pisa, 210. f. Wird aufs neue als Pabst bestätigt, 212. Findet sich beym Lothar ein, 213. 216. Geht nach Benevent mit Lothar zurück, 217. 220. Giebt dem Erzbischof von Genua das Pallium, 248. 250. 255. 273. 279. f. Bekommt einen Gegenpabst, wird aber als Pabst erkannt, 282. An der Spi-

ge eines Heers, wird gefangen, 283. Unterschreibt eine Bulle, 284. Kehrt nach Rom zurück, 285. 292. 294. ff. Stirbt, 299. 303. 485. 488. 491.
Innocentius III. Pabst, 290. 406. f. 551. 555. Dessen Regierungsantritt, 557. ff. Dessen ansehnliche Ländereroberungen, 560. ff. 563. ff. Schickt seine Truppen aus, 566. ff. Verläßt Rom, 569. f. Kommt wieder nach Rom, 571. ff. 574. f. Dessen Vormundschaft über Friedrich II. 576. ff. Wird seiner Vormundschaft entsetzt, 579. ff. 582. Spricht den Grafen Diepold vom Bann los, 583. ff. 586. Dessen Streit mit dem Kaiser, 588. ff. Hält ein Concilium, 592. Stirbt, 593. f. 620. 634. f. 647. f. 651. f. 672. 681.
Joachim, Abt, 535. Stirbt, ebendaselbst und f.
Johanna, Königs Heinrich II. Tochter von England, vermählt sich, 518.
Johannes, Abt von Strumi, s. Pabst Calixt III.
Johannes, Bischof von Porto, 142.
Johannes, Bischof von Velletri, s. Benedict X.
Johannes, von Brieune, 605. 610. dessen Ankunft in Rom, 616.
Johannes, Cardinal, wird Statthalter in Rom, 362.
Johannes Comnenus, Kaiser, 468.
Johannes, Einsiedler, 148.
Johannes Gaetano, s. Pabst Gelasius II.
Johannes, von Grado, 220.
Johannes Gratianus, s. Pabst Gregor VI.
Johannes Mincio, 13.
Johannes II, Fürst von Amalfi, 69.
Johannes III, Fürst von Amalfi, 69. f.
Johannes IV, 71.
Johannes XIX, Pabst, 2. Stirbt, 3. 125.
Jolanta, Friderich II. Gemahlin, 612.
Jordan, Graf von Ariano, 262. Muß mit dem Strick um den Hals Gnade suchen, 263.
Jordan, Rogers natürlicher Sohn, 119. Geht auf Catanea los, 120. Wirft sich zum Regenten auf, 121.
Jordan I, Graf Richards Sohn, 78. Hebt die Belagerung von Neapel auf, 80. f. Gegner des Roberts, 98. f. 137. ff.
Jordan II, Fürst von Capua, 252.
Irene, Kaiserin.
Irnerius, berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit, 126. f. 189. 192. 527. f.
Isaacius Angelus, 438. 439. 546. 648. 657.
Istrien, Markgrafschaft, 429. f.

Italien, steigende Cultur darin, 122. f. Orientalische Sprachen werden gemein, ebendaselbst. Berühmte Schulen daselbst, 126. f. 128. ff. Cultur der Sitten und Aufklärung daselbst, 522 : 539.
Judith, Rogers Gemahlin, 113. f.
Julitta (Guta, Judith), Gemahlin Wilhelm III. Markgrafen, 435.
Julius, Bischof von Präneste, 352. Stirbt, 361. f.

## K.

Kalojoannes, 461.
Kapperon, Generalcapitain, 581. ff. 584.

## L.

Lambert, Bischof von Ostia, wird Pabst, s. Pabst Honorius II.
Lando Sitino, 406. s. Pabst Innocenz III.
Landulph, Bischof von Pisa, 43.
Landulph V, Fürst von Benevent, 55. f.
Landulph VI, Fürst von Benevent, 56.
Landulph VIII, Fürst von Capua, 50.
Lanfranc von Pavia, verbreitet die Philosophie in Italien, 125. 525. ff.
Larissa, wird belagert, 108. f.
Lavardin, 516.
Leopold, Herzog von Oesterreich, 620.
Leo Opus, 61.
Leo IX, Pabst, 7. ff. Geht nach Venedig, 33. 55. f. 66. Wird gefangen, 77. 87. f. Bringt Rom empor, 123. ff.
Lintold, Herzog von Cärnthen, 22.
Litfried, Bischof von Novara, 202.
Livorno, 243.
Lodi, 312. Die Einwohner schicken dem Kaiser einen goldenen Stadtschlüssel zu, 313. f. 318. f. Wird sehr von den Mayländern gedrückt, 331. Wird wieder aufgebaut, 335. 344. Versammlung der Reichsstände daselbst, 363. Wird belagert, 370. 372. 541. Versammlung daselbst, 589.
Lombarden, verlieren ein Treffen, 42. Schicken dem Kaiser Geschenke, 174. 359. f. 387. Erhalten den Sieg, 390. f. 393. ff. Sie wollen unabhängig seyn, 397. f. 401. f. 418. f. 523.
Lombardie, deutsche Baronen daselbst, 228 : 232. 316. f.

Lomello, wird zerstöhrt 320.
Loritello, Grafschaft 515.
Lotharius (II.), Kaiser 198. Dessen Wahl als Kaiser 199. 202. 205 f. Wartet dem Pabst auf 206. Bittet sich das Investiturrecht aus 207. Geht mit einem Heer nach Italien 208. Läßt sich die Krone aufsetzen. Trifft einen Vergleich 209. Kehrt nach der Lombardie zurück 210. Kommt zum zweitenmal in Italien an 213. Macht ein Gesetz bekannt 214 ff. Geht nach Deutschland zurück 217. Stirbt 218. 240. 243 ff. 279 f.
Lucca 243. 244. Erhält ein Privilegium 245. Kommt als Freystaat empor 246. 382. 389.
Lucius II, dessen Wahl 300. Stirbt 301. 489.
Lucius III, dessen Wahl 414. Wird davon gejagt 415. Wird vom Kaiser unterstützt 419 f. Stirbt 423. 518 f.
Ludwig VII, König von Frankreich 226. 227. Dessen Kreuzzug 305 f. Dessen Unterredung mit dem Kaiser 358.
Lyon 419.

## M.

Madonia, Tancreds Tochter 548. 551.
Maginfred, Markgraf von Susa 27 f.
Maginulf, wirft sich zum Pabst auf unter dem Namen Silvester III. 161.
Malodia 501.
Maio, Großadmiral 495 ff. Will sich auf den Thron schwingen 498. Dessen Untreue gegen den Adel und gegen den König 500 ff. Verbindung mit dem Erzbischof, und deren Entzweyung 502 f. Will dem Erzbischof Gift beibringen 504. Wird erstochen 505.
Malamocco, Insel 234.
Malta 288.
Mandra, Heinrich 552.
Manfred I, Markgraf 441 f.
Maniaces, Catapan 63. 64. Stirbt 65. 72 f. 75. 81 f. 84 f.
Manso IV, Fürst von Amalfi 69.
Mantua, wird eingeschlossen 145. Wird erobert 146. 213. 241 f. 530.
Marcoald von Grumbach 361.
Marengo, Dominicus, Patriarch 34 f. 122.

Margaretha, Wilhelm I. Gemahlin 513. Ihre vormundschaftliche Regierung 513 ff. Stirbt 519.
Margaritone 547. Wird geblendet und entmannt 552.
Marquard, Herzog von Cärnthen und Markgraf von Verona 22. 552. 555 ff. 559. Dessen Bestreben um die Regierung von Sicilien 575 f. Dringt in Campanien ein 577 ff. 580 f. 673.
Martin della Torre 306.
*Masnadieri* 231.
Matera 93.
Matthäus, Großkanzler 552.
Matthäus, Notarius 504. 506. 515 ff.
Mathildis, Albert Azzo II. Gemahlin 25.
Mathildis, Markgrafs Bonifacius Tochter 40. Heirathet 41. Gewinnt ein Treffen 42. 139 f. 142. Vermählt sich mit Welf V. 143. 146. Beruft die Stände zusammen 147. 148. Macht viele Menschen unglücklich 150 ff. 156 f. Behauptet sich als Beherrscherin von Italien 162. Erneuert die Schenkungen an die Kirche 163 ff. 174 f. Wird Generalstatthalterin in Italien 180. Stirbt 185. Ihr Begräbniß 241 f. Ihr Leichnam wird nach Rom gebracht 242 ff.
Maurienne, Grafschaft 224:226. Grafen daselbst 440:443. 644 ff.
Mayland, Schule daselbst 126. 128 f. Versammlung der Stände daselbst 150. Auflauf daselbst 183. 194. 197. Ihre Macht und Stolz 200. Aufruhr daselbst 202. 221:224. Wird gedemüthiget 312 f. Schickt Geschenke an den Kaiser 314. 317 f. Schickt Abgeordnete an Friderich I. 318 f. 326. Führt Krieg wider Pavia 331 f. Wird peremtorisch citirt, macht Friede mit dem Kaiser 334. Uebergiebt sich dem Kaiser 335. Aufruhr daselbst 340. Neuer Krieg mit dem Kaiser 344. 350. Führt Krieg 351. Wird vom Kaiser grausam behandelt 352. Wird erobert und zerstöhrt 353 ff. 370 f. 372. Macht Freundschaft mit dem Kaiser 420 ff. Constantia wird daselbst getraut 424. 541. 547 f. Conföderation daselbst 553. Parteien daselbst 563 ff. 589 ff. 592 f. Setzt den Krieg fort 595 f.
Melfi, Concilium daselbst 77. Wird erobert 83. 86. Concilium daselbst 143. 157 f. Versammlung der Stände daselbst 267. 501.
Messina, kommt an die Saracenen 59. 72. Wird belagert 73. 81. Wird mit Sturm eingenommen 112 f. Wird eingeäschert 121. 287 f. 515. Auflauf daselbst 516 f. Franzosen

und Engländer daselbst 546. 549 f. Heinrich VI. stirbt daselbst 555. 581. 675.
Michael V, griechischer Kaiser 72.
Michael VII, griechischer Kaiser 97. 101.
Michele, Dominicus 237 f.
Mileto, wird belagert 93.
Mirabert 605.
Modena 372. 530.
Monopoli, Treffen daselbst 83.
Montecasino, Kloster 48 f.
Montepeloso, wird erobert 94. Wird verbrennt 274.
Montferat, Markgrafschaft 26 f. 226 f. 434: 440. 637: 644.
Montaglio, wird erobert 67. Drogo wird daselbst ermordet 87. 88.
Monza, Königssitz 201. 335. 421.
Morosini, Dominicus, Doge 448 ff. Stirbt 451.
Muget, Anführer der Saracenen 42. 45.

## N.

Neapel, Herzogthum 70 f. Die Stadt wird belagert 80. Wird confiscirt 278. 280. 530. 547. 588 f.
Nepotenkrieg 568.
Neu-Lodi, entsteht 334.
Nicephorus Botoniates 101.
Nicolaus Canabo 659 f.
Nicolaus von Salerno 552.
Nicolaus II, Pabst 12 f. Hält eine Synode 14. Stirbt 15. 77. 91. 260.
Nicosia wird belagert 113.
Nocera wird belagert 273.
Normänner, verwüsten viele Güter 13. 16. Ihr Treffen mit den Venetianern 36. 48. Ihre Macht steigt 50. 51 f. 55 ff. 61 f. 64. Bekommen von den Griechen Städte 65. Werden bei Trani angegriffen 66. Erweitern ihre Staaten 67 f. Ihre neue Staaten 73: 121. Erfechten den Sieg am Fluß Ofanto 83 f. Erhalten Städte 93. Werden vom Pabst Gregor VII. in den Bann gethan 97. Fechten wider die Griechen 105 f. Ihr Aufenthalt in Sicilien 111: 121. Treffen bei Emma 113 ff. Führen Krieg wider den Kaiser 190. Ihre Fürsten verbinden sich mit dem Pabst 195. 234. Erhalten das Fürstenthum Capua 255. 264. 551 ff.
Novara 377.

## O.

Obert dell' Orto, Consul 529.
Obert I. 433.
Obert II. 23.
Obizzo von Este 223. 224. 431.
Obizzo Malaspina, Markgraf 371. 377. 416. 433. Stirbt 434.
Octavian, Cardinal 324. s. Pabst Victor IV. Gegenpabst Alexanders III. 576.
Ofanto, Treffen daselbst 83.
Olivento, Treffen daselbst 83.
Ordelafo, Falier, s. Falier Ordelafo.
Orio Malipiero, Doge 458 f. Legt die Regierung nieder 462.
Orseolo, Dominicus 31.
Orseolo II. Peter 30.
Orso Alamano 484.
Otto, Bischof von Ostia, wird zum Pabst vorgeschlagen 134. 136. 138. Wird zum Pabst empfohlen 141. Wird als Pabst ausgerufen 142. Hält sich auf der Tiberinsel auf 142 f.
Otto Frangipane 347. 367.
Otto von Wittelsbach 326. 330 f. Rückt mit einem Heer vor Ancona 332. Muß Mayland verlassen 340. Wird nach Rom geschickt 343 f.
Otto I. Kaiser 26.
Otto IV. Heinrich des Löwen Sohn 562 f. 564 f. 569. Dessen Verhandlungen mit dem Pabste, und Ankunft in Italien 585 f. Auflauf der Römer wider ihn 587 f. Unterwirft sich Apulien 589. Geht nach Deutschland zurück 590. 591. Verliert ein Treffen 592. Pfaffenkönig, ebend. u. f. Dessen Tod 596. 600 f. 611. 621 f. 629 ff. 634. 676.
Otranto 102.

## P.

Padua, Krieg mit Venedig 234 f. 372. 530. 622 ff. 625 f.
Padula, wird belagert 281.
Päbste 1:20.
Palåologus, Commendant von Durazzo 103 ff.
Palermo, wird von Christen erobert 60. 115. Wird erobert 116. 269 f. 287. f. 488. 515. 517. 550. Wird belagert 555. 581.
Pandulph II, Fürst von Benevent 54.
Pandulph III, Fürst von Benevent 55. f.

Pandulph VI, Fürst von Capua 47. f. Wird Landes verwiesen, und wieder eingesetzt 49 f. 51. 56.
Pandulph V, Fürst von Capua 48. 50.
Pandulph VI, kommt im Gefecht um 58.
Pandulph von Teano 47. Stirbt 48.
Pandulph de Suburra, Senator 571 f.
Pardus, Catapan, geht nach Italien 64.
Parenzius, Senator 610.
Parenzo 449.
Paris, berühmte Universität daselbst 525 f.
Parma, berühmte Schule daselbst 125. 126. 372. 377.
Paschalis II, Pabst 159. Führt Krieg wider Albrechten 160 f. Hält ein Concilium 168. Dessen Aufenthalt in Frankreich 168. f. Hält ein Concilium 170. Kehrt nach Italien zurück. Unruhen daselbst 170 f. Greift den Stephanus an 172. Kommt nach Rom 173. 175. ff. Wird eingesperrt 178. Macht einen Vergleich 179. Will die Würde niederlegen 180. Legt sein Glaubensbekenntniß ab 181. f. Dessen Kummer 183. ff. Widerruft seine Bulle 186. Verläßt das Concilium 187. Muß sich nach Sessa flüchten 188. Flüchtet ins Casinische Kloster; kommt nach Rom und stirbt 190 f. 291. 538.
Paschalis III, Pabst, dessen Wahl 361. Geht nach Viterbo 363. 369. Stirbt 372.
Pataran, s. Stephanus.
Paulinus Scholaris, s. Pabst Clemens III.
Paul V, Pabst 135.
Pavia, Schule daselbst 126. Widersetzt sich 214. 317. f. Erscheint in ihrem Glanze durch Friderich 319. f. 331. Concilium daselbst 348. ff. 356. 360. 362. 371. 372. f. 376. 422. 530. 541.
Pellegrin, Patriarch 220.
Peter von Amalfi, Erzbischof, 9. 129.
Peter von Antiochien, Patriarch 8. 34. f.
Peter von Blois 517. f.
Peter, Bischof von Worms 392. ff.
Peter, Cardinal von Ravenna 201.
Peter von Celano 550.
Peter Colonna 173.
Peter Damiani s. Damiani.
Peter, Diaconus 536 f.
Peter Leonis 188 f. 191.
Peter Lombardus 525. Stirbt 526.
Peter Polani 240. 447 f.

Peter, Präfect 188.
Petronius, Graf 98 f.
Philipp August, König von Frankreich 545 f.
Philipp, Heinrichs VI. Bruder 551. Wird Herzog und Markgraf 552. 562 f. Wird in den Bann gethan 569. 577. Dessen Ermordung 585.
Piacenza 530. 541.
Piemont, Grafschaft 224:226.
Pierre 85.
Pinaschi, Familie 43 f.
Pisa 122. Verliert fünf Treffen 167. Muß mit Lucca Friede schließen 175. Bekommt hierarchische Rechte 194. Fängt an zu sinken 197. Concilium daselbst 210. 212. 241 f. Die mächtigste Stadt 245 f. 364. 380. 389. 530 ff. 533. 547. 549. 560. 589. 595 f.
Pisaner 115. 118. 194. Ihre Schiffarth wird zu Grunde gerichtet 233. Ihr Krieg mit den Genuesern 247 f. Erhalten die Belehnung mit Corsica 249 ff. 278. 286. 364 f. 370. 380. Werden mit der Reichsacht belegt 381 f. 447. 460. 465 ff. Sind auf den Barufon sehr aufgebracht 480 ff. 483 f. 486. 549 f. 589. 647 f. 675 f. 682.
Placentius, Doctor 529 f.
Placenz, Concilium daselbst 153. 356 f. 362 f. 372. 385.
Pola 449.
Polirone, Closter daselbst 241 f.
Pontida, Closter, Zusammenkunft der Städte daselbst 370.
Pontremoli, wird eingenommen 174.
Popo, Patriarch von Aquileja 30 f. 33.
Poppo, Bischof, s. Damasus II.
Potho, Catapan 61.
Propedis, Heinrichs IV. Gemahlin 153.
Ptolomäus 173. Bekommt vom Päbst Riccia 188. Heirathet. Schlägt die Normänner 190.

## Q.

Quarrelle 516.

## R.

Ragnano, Treffen daselbst 281.
Rainald, Abt von Casino 216. Wird abgesetzt 217.
Rainald, Canzler 326. 331 f. Muß Mayland verlassen 340. 355. 359 f. 366.

Rainerius, Abt, wird Pabst, s. Pabst Paschal II.
Rainerius, Markgraf von Toscana 37. 46.
Rainerius I, Markgraf von Montferat 227. 306. 405. 437.
Raino, Jonathas, Graf von Tusculum 367. 368. 375 f.
Rainolf, erster Graf von Aversa 75. Wartet dem Kaiser auf 76. 82. 85.
Rainulf, Graf von Alife 254. Schwört den Leheneid 265. Wider Roger II. 271 f. Liefert Roger II. ein Treffen 273. 274. Ueberläßt sich der Großmuth Rogers II. 275. Verbindet sich mit Robert von Capua 277. 280. Ist Feind Rogers II. 280. Liefert ein Treffen 281 f. Stirbt 283. 284 f.
Ramata, Fluß, Treffen daselbst 72.
Rambald, Bischof von Mantua, läuft davon 146.
Ramprett, Statthalter in Toscana 244.
Ratbod, Stadthalter 244.
Ravenna, Schule daselbst 126.
Regalien, deren Erklärung 337.
Reggio, wird eingenommen 92. 112. 530.
Renier Dandolo 667 f.
Rheims, Concilium daselbst 193 f.
Richard, Cardinal 141.
Richard, Graf von Acerra, wird erdrosselt 554.
Richard, Graf von Ajello 552.
Richard, König von England 545 f.
Richard, Schatzmeister 515 f. 518.
Richard I, Fürst von Capua 16. Erobert Capua 50. 53 f. 76 ff. Schwört dem Pabst den Lehneid 78 ff. Rückt vor Neapel 80. 91. 96.
Richard II, Fürst von Capua 251. Wird davongejagt 252.
Richard III, Fürst von Capua, stirbt 253.
Richenza, Kaiser Lothars Gemahlin 206 f.
Richilda, Markgrafs Bonifacius Gemahlin 37.
Risus, ermordet den Drogo 87.
Robert von Benevent, wird abgesetzt 80 f.
Robert von Capua 271 f. Liefert ein Treffen 273 ff. Kommt mit einem Heer in Neapel an 277. 280. 283.
Robert Guiscard, s. Guiscard.
Robert, Graf von Baritello 495 f. 511.
Robert, König von Burgund 291.
Robert, Königs Wilhelms Sohn von England 147 f.
Robert I, Fürst von Capua 252 f.
Robert II, Fürst von Capua 253. 254. Wird gefangen 255. 266.

Rodald, Bischof von Alba 212 f.
Roger von Andria 521 f.
Roger dell' Aquilla 600.
Rogerius de Flanca, wird aufgehenkt 274.
Rogerius Martarano, wird geblendet 510. Wird zurückberufen 517.
Rogerius, Roberts Sohn 111.
Roger, Rogers II. Sohn 279. Liefert ein Treffen 281. 285. 291.
Rogerius, Wilhelm I. Sohn, stirbt 508.
Roger, Herzog von Apulien 252. 256. Stirbt 259.
Roger I, Graf von Calabrien 89. 92. Belagert Mileto 95. Gründet die Normännische Herrschaft in Sicilien 111. Erobert Messina 112 ff. Wird Graf von Sicilien 116 f. Schlägt die Saracenen 118. Läßt sich vom Pabst segnen 118. Läßt Zotica einnehmen 119 f. Verzeiht seinem Sohn Jordan 121. 139. Dessen Regierung 487. Nimmt Besitz von Marsia 488. Dessen Feldzug 489 f. Stirbt 490 f.
Rogerius II, König 207. 212. Bietet dem Lothar viel Geld an 215 f. 253 ff. Belagert Nicephora 262. Macht Anspruch auf Apulien 263. Erhält Salerno 264. Wird Herr von Amalfi 265. Wird mit dem Anathem belegt 266. Führt Krieg wider den Pabst 267. Hält eine Versammlung der Stände 267 ff. Wird als König von Apulien gekrönt 270. Erobert Amalfi. Conföderation wider ihn 271 f. Dringt in Capua ein, und verliert ein Treffen 273. Nimmt Montepelosv ein 274. Geht auf Rainulfen los 275. Lebt einsam 276. Man spricht von seinem Tode, er kommt aber mit einem Heer 277. Erobert Städte 278 f. Erscheint mit Saracenen 280. Wird geschlagen 281 f. Dringt in Apulien ein 283 f. Wird mit der Fahne vom Pabst belehnt 284. Kehrt nach Sicilien zurück 285 ff. Gebraucht wider die Saracenen Gewalt 288 f. Wird vom Pabst besucht, verfertiget mit ihm eine Bulle, und stirbt 290 ff. 307 ff.
Roffred, Abt von Montecasino 547. 577. 580. Wird Cardinallegat 582. 588.
Roland, Cardinal 327 f. 329. s. Pabst Alexander III.
Rolpotone, kommt ums Leben 276.
Römer, führen Krieg wider Tivoli 298. 302. 307. Fordern Geld vom Kaiser 322 f. verwüsten Albano 375. Söhnen sich mit dem Pabst aus 404 ff. 414. Ihr Vergleich mit dem Pabst 542 ff. 557. Ihr Auflauf wider Otto IV. 587. 596. Ihr Zwist mit dem Pabst 610 f.

Rom, Revolutionen daselbst 1 ff. Die Kirche trennt sich von der Constantinopolitanischen 8 f. Synode daselbst 14 f. Ihr Ansehen steigt 122 ff. 298. Auflauf daselbst 299. 368 ff. 540 f. 558. 569. Krieg daselbst 572 f. 596 f.
Romagna 448.
Romuald von Salerno 536.
Roncalische Gefilde, Reichsversammlung daselbst 336. 344. 528 f.
Rovigo, unterwirft sich 449.
Rudolf II, (Copel) reißt die Grafschaft Aversa an sich 76. 85.
Rudolf II, Raidulph von Trinde 76.

## S.

Saladin, nimmt Markgrafen Wilhelm III. gefangen 436. Muß von der Belagerung abstehn 437.
Salerno, Fürstenthum 51:54. Wird belagert 53 f. 102. 122. Schule daselbst 132. Wird erobert 215. Ergiebt sich 264. 268. 511. Wird mit Sturm eingenommen 549. 578. 583 f. 588.
Salinguerra, Oberhaupt der Welfen 629 f. 633. 635 f.
Saluzzo, Markgrafen daselbst 26 f. 441 f.
Saracenen 45. Ihre Staaten 58:61. Erobern Messina, verlieren es aber wieder 59. 72 f. Werden geschlagen 82. 112 ff. 116 ff. 120. 251. 280. 286. 288. 550. 578. 589. 594.
Sardinien 45. 251. 478:484. 680 f.
Savoyen, Grafen daselbst 440:443. 644 ff.
Scofato, Treffen daselbst 276.
Selvo (Silvio), Dominicus, Doge 34 ff.
Sergius, Herzog von Neapel 48. 74. Sucht bey Roger II. Gnade 276. Verbindet sich mit Robert von Capua 277. 279. Bittet Roger II. um Gnade 280.
Sergius III. 71.
Sergius IV. 71.
Sergius V. 71.
Sergius VI. 69.
Serlon, Rogers Neffe 114 f. Wird getödtet 117.
Sibylla, Roberts Tochter 101.
Sibylla, Wilhelms mit dem langen Schwerdte, Gemahlin 435. 434.
Sibylla, Tancreds Gemahlin 549. 550 f. Erhält ihre Freyheit wieder 576 f.
Sichard, Patriarch von Aquileja 23.

Sicherius, geht nach Mayland 313.
Sicilien 71 ff. Der Aufenthalt der Normänner 111 : 121. 285 : 292. Normännische Könige daselbst 487 : 499. 582. 584. 593.
Sidon 238.
Siegfried, wird gefangen genommen 582.
Siena, Concilium daselbst 12. Versammlung daselbst 380 f.
Sikelgaita, Guidos Tochter 52. 102. Siegt mit ihrem Gemahl Robert 105. 109. 111.
Silvester II, Pabst 124 f.
Silvester III, Pabst 4 f.
Simon, Graf 195 f. Wird in den Kerker gesteckt 497. Kommt wieder auf freyen Fuß 499. Stirbt 500. 506 f.
Simon, Jordans Sohn 288.
Simon, Rogers Sohn 291.
Siracus, die Saracenen werden daselbst geschlagen 81 f. 286. Wird ein Bisthum 287. 582.
Smirna, wird erobert 233 f.
Sorbara, Treffen daselbst 42.
Sorrento, Herzogthum 69.
Spinola 473 f.
Spoleto, Markgrafschaft 45 f. Wird eingeäschert 325. 467.
Stephanus, Admiral 72 f.
Stephanus, Cardinal 16.
Stephanus, Cardinal 601 f.
Stephanus Corsi, widersetzt sich dem Pabst 172.
Stephanus Pataran, General 96.
Stephanus von Retrou, Kanzler 514. Bewegungen wider ihn 515 f. Geht nach Syrien ab 517.
Stephanus II, König von Ungarn 239 f.
Stephanus III, König von Ungarn 236.
Stephanus IX, Pabst 10 f. 99.
Suidger, Bischof von Bamberg, s. Pabst Clemens II.
Susa, Markgrafschaft 23 ff. 374. Wird eingeäschert 384. 404. 442.
Sutri, Concilium daselbst 5 f. Abgeordnete des Pabstes überreichen dem Kaiser Geschenke daselbst 175. Wird belagert 195.
Synodianus, Catapan 63.

## T.

Taberna, wird erobert 510 f.
Tancred, Graf von Conversano 271. Wird gefangen 274.
Tancred, Hugos Sohn 223.
Tancred, Roger II. Sohn 279. 520. Wird gekrönt 521. 545. Begiebt sich wieder nach Apulien 546 ff. Stirbt 548 f. 552.
Taormine, wird angegriffen 120.
Tarento, bekommen die Normänner 93. Wird von Robert eingenommen 98.
Tarracina, Conciliarversammlung daselbst 142.
Tauromina 287.
Thedald Bocca di pecora 198.
Thomas, Graf von Aquino 605.
Thomas, Graf von Celano 604 f.
Thomas, Humbert III. Sohn 443. 644. Stirbt 645.
Theobald, Stadtpräfekt 208.
Theodwin, Cardinal 306.
Tivoli, empört sich 298 f. 305. 307. 325.
Tortona, wird verheert 319. 320. 377. 385. 394. 418.
Toscana, Markgrafschaft 37:42. 241:246. 462:467. Conföderation daselbst 464 f. 673.
Trani, wird belagert 64. Die Normänner werden daselbst angegriffen 66. 69. Empört sich 98. 99.
Traina 113. Wird belagert 114. 119.
Trepani, es wird eine Festung daselbst gebaut 119.
Trevigi, Conföderation daselbst 360. 372. 410 ff. 620.
Trezzo, Belagerung daselbst 344. Wird erobert und verbrannt 371.
Tristra 85.
Troja, ergiebt sich 284.
Turin, s. Markgrafschaft Susa.
Tusculum 367. 368. 370. Unterwirft sich dem Pabst 375 f. Wird geschleift 383. Wird belagert 414. 415. Soll zerstöhrt werden 542 f. Wird den Römern übergeben 544. 556.
Tyrus 237. 238. Wird erobert 239. Wird belagert 436 f. 439.

## U.

Uberto Crivelli, s. Pabst Urban III.
Ulrich, Patriarch 220.

Ulrich II, Patriarch 427 f. Stirbt 429.
Umago 449.
Urban Ferruccio 151 f.
Urban II, Pabst 145. 146. Wird durch die Mathildis unglücklich 151. 153. Reist in den Lombardischen Städten herum 153. Hält das Concilium in Clermont. Prediger in Mayland 154. Wird in Rom eingesetzt 155. Stirbt. Dessen Gesetze 157 ff. 191. 287. 289 f. 485. 681.
Urban III, Pabst 142. Hält ein Concilium 143. 423 f. Stirbt 425. 533.
Urban VIII, Pabst 242.
Ursus, Patriarch von Grado 30 f.

## V.

Valdobiadene 410.
Vasto 93.
Veillane 442.
Venedig, Freystaat 30:36. 122. 232:240. 246. Gründet und erweitert ihre Macht 297 f. 372. 388. Versammlung daselbst 397 f. Der Friede daselbst 400 f. 447:462. 531. 620. 622 ff. 647 673.
Venetianer 103. 104. 109 f. Unterdrücken die Pisaner 233. Ihr Krieg mit den Paduanern 234. Ihr Besitz von Dalmatien 235 f. 238. Erobern Tyrus 239 f. Unterstützen die Conföderation 360 f. 388. 398 f. 428. 624.
Vercelli, Schule daselbst 126. 377.
Verona, Markgrafen daselbst 20:23. Wird mit einer Geldstrafe belegt 21. 219 f. 372. 425. 426:429. 430 f. Zustand der Mark 617 f. 628.
Vicenza 372.
Victor II, Pabst 9 f. 41. 46.
Victor III, Pabst, s. Desiderius von Casino.
Victor IV, Gegenpabst Innocenz II, entsagt der Würde 282.
Victor IV, Gegenpabst Alexanders III, dessen Wahl 346 f. 349. Wird als rechtmäßiger Pabst erkannt 350 f. 358 f. Stirbt 361.
Villafranca, wird erbaut 288.
Vital Falier, s. Falier.
Vital Michaeli 232 f. Stirbt 234. 236.

Vital Michael II, Doge 451 ff. Wird todt gestochen 454.
Viterbo 405 f. 438. Krieg daselbst 565 ff. 596.
Viterolo, Krieg daselbst 565 ff.

## W.

Weimar III, Fürst von Salerno 51.
Weimar IV, Fürst von Salerno 49. 51 f. 65. 69. 75.
Walter, Erzbischof von Palermo 545.
Walther 83 f. 85.
Welfen 541 f. 563. 591 f. 622. 629.
Welf II, Herzog von Cärnthen und Markgraf von Verona 21. 24.
Welf III, Herzog von Cärnthen und Markgraf von Verona 24.
Welf IV, Herzog 24. 221 f. 432.
Welf V, Herzog, heirathet die Mathildis 143. 151.
Welf VI, Herzog, 299. 306. 308. 377. 432 f. 463. 465. 466.
Welf VII, stirbt 371. 463. 466.
Wibald, Abt von Corvey 310. Geht nach Constantinopel als Gesandter 326.
Wilhelm Adelardi 388.
Wilhelm mit dem langen Schwerdt 435.
Wilhelm von Fructuaria, Abt 3.
Wilhelm I, König von Sicilien 321. 325 f. 327. 347. Dessen Regierung 491. Wird mit dem Bann belegt 492. Kehrt nach Sicilien zurück 494. Schließt einen Frieden mit dem Pabst 495 ff. 498. Belagert Butera 499. Wird gefangen genommen 507 f. Führt Krieg 510. Stirbt 511 f. 555.
Wilhelm I, Markgraf von Montferat 26. 226 f.
Wilhelm I, Rogers Sohn 259 f. Schwört dem Pabst den Lehneid 261. Reist nach Constantinopel 262. Stirbt 263.
Wilhelm II, König von Sicilien 422 f. 511 ff. 555.
Wilhelm II, Markgraf von Montferat 227. Mit dem Zunamen, der Gütige, dessen Krönung 513 f. Vermählt sich 518. Schließt den Frieden mit dem Kaiser, ebend. u. ff.
Wilhelm III, Markgraf 227. Mit dem Zunamen, der Alte 434 f. Wird gefangen 436. 437.

Wilhelm III, TancredsSohn 75. 81. Bekommt den Zunamen, mit dem eisernen Arm 82 f. 85. Wird als Graf von Apulien gewählt 86. 111. 506. 548 f. Wird geblendet 550 f.
Wilhelm IV, Markgraf 642 f. Verliert sein Leben 644.
Willa, Humbert II. Gemahlin 225. 227.

## X.

Xaci, erhält Roger 120.

## Z.

Zara, Belagerung daselbst 651 f. 654.
Zaro 450.
Ziani 399. Hält den Kaiser ab 400. 457. Stirbt 458. 664 ff.
Zilio de Prando, Edelmann, wird gehenkt 374.
Zotica (Judica) wird eingenommen 119.
Zumelle 410.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Häberlin, Franz Dominicus, 1720-1787 / Häberlin, Franz Dominicus, / Gebhardi, Ludwig Albrecht,

Die Allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engelland ausgefertiget In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge mit zureichenden Allegationen
Bd.: 23

Halle 1788

H.un. 238-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032002-5
VD18 80253326